

Geschichte

des

Königreichs Sachsen.

Nach glaubwürdigen Quellen:

Akten, Urkunden, Annalen, Chroniken, Gedenkbüchern, Memoiren, Nuntiatur-Berichten, Commentarien, Bullarien, Familien- und öffentlichen Briefen, Reden, Staatsschriften und Gesetzsammlungen, wie nach sorgfältiger Vergleichung bewährter älterer und neuerer Geschichtswerke,

dargestellt

von

Eduard Machatschek,

Pfarrer zu Chemnitz.

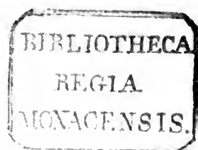
Regensburg,
Druck von G. Joseph Manz.

Leipzig,
bei Ignaz Jackowitz.

1862.

Liebet die Wahrheit und den Frieden.

Zach. VIII. 19.



Vorwort.

Dieser geschichtlichen Arbeit, die zunächst als ein Beitrag für die Wissenschaft dienen soll und dann zum nützlichen Gebrauche für höhere katholische Schulen und gebildetere Familien bestimmt ist, liegt ein 7jähriges Quellenstudium zu Grunde. Sie wurde auf direkte Veranlassung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Joseph Dittrich Anfangs 1850 begonnen und nach vielfach überwundenen Behinderungen und Schwierigkeiten Ausgangs 1860 beendigt. Die hohe Ministerialverordnung vom 22. Oktober 1851, welche eine Preisbewerbung zur Verfassung eines dem Volksschulzwecke entsprechenden Lehrbuches der sächsischen Geschichte ausschrieb, mehrfache Wünsche und Ermunterungen von verschiedenen Seiten, ein geeignetes Werk der vaterländischen Geschichte nach der von C. Höfler, H. Ruckgaber und Dr. K. Kiesel eingehaltenen Anschauungs- und Darstellungsweise zu verfassen, vor allem aber das seit Jahren tief empfundene Bedürfniß eines solchen für die Zwecke der katholischen Kirche und Schule bewogen den Schreiber dieses, weder Zeit, Mühe, noch Kosten zu scheuen, seine begonnene Arbeit fortzusetzen und dem ersehnten Ziele entgegenzuführen.

Auch andere innere und zwar wissenschaftliche Motive will er nicht unerwähnt lassen. Wenn ein neuerer sehr angesehener Schriftsteller in der Vorrede seiner meißnischen und thüringischen Reformationsgeschichte sagt: „Die römische Kirche muß, wie

jeder Forschung überhaupt, so besonders der geschichtlichen abhold sein, da die Ergebnisse redlicher Forschung die Grund- und Ecksteine derselben stets als verrinnende Sandhügel darstellen" —, so wird der befangene Leser auf die irrige Meinung gerathen, als ob die katholische Kirche jede geschichtliche Forschung aus dogmatischen Gründen zu scheuen hätte, und sie darum ihren Gläubigen widerrathe oder verbiete. Wer weiß es aber nicht, daß die ersten und glaubwürdigsten Quellengeschichtswerke unseres Vaterlandes — die Chroniken und Annalen, oder welchen Namen sie immer führen — Bischöfe, Priester und Ordensmänner oder katholische Laien zu Verfassern haben *); daß die reiche Vatikanbibliothek zu Rom — die ausgezeichnetste der Welt und ein herrlicher Beweis des Eifers der Päpste für die Wissenschaft — jedem redlichen Historiographen offen steht und von Tausenden schon benützt wurde, und daß die gewöhnlich mit dem Namen der Bollandisten bezeichneten Jesuiten von Antwerpen das umfänglichste aller bisherigen Geschichtswerke, die Acta Sanctorum, bereits bis zum 55. Folianten fortführten, obgleich dieser noch nicht das Ende des Oktoberkalenders erreicht hat? Wer kennt die 38 Bände kirchlicher Annalen von Cäsar Baronius nicht **)? Wem ist es unbekannt, daß wir auch eine bedeutende Anzahl von namhaften katholischen Schriftstellern der Neuzeit besitzen (wie J. Alzog, J. Annegarn, K. M. Freiherr von Aretin, J. C. Arneth, J. Aschbach, J. M. Audin, A. J. Binterim, J. B. von Buchholtz, A. Buchner, J. Bumüller, Dr. F. J. Buß, M. Th. Contzen, J. Cretineau-Joly, J. F. Damberger, J. J. F. von Döllinger, J. Fehr, M. P. Freiherr von Freiberg-Eisenberg,

*) Wie z. B. Ditmar, Helmold, Rohte, Lange, Konrad und Theodorich von Thüringen, Engelhaus, Döring, Siegfried, Emser, Lambert von Aschaffenburg, Nikolaus von Sieghen, Cochläus, Sigismund Calles u. A. So könnten Hunderte solcher Schriftsteller noch genannt werden, die irgend ein Stück europäischer Universal- oder Spezialgeschichte geschrieben haben.

**) Lucca 1738.

A. F. Gfrörer, A. Gindely, Gudenus, C. Höfler, Dr. F. Hunkler, F. von Hurter, J. E. G. Jörg, Dr. K. Kiesel, H. Klee, J. Krebs, C. M. Fürst von Lichnowsky, F. J. Lipowsky, J. M. Graf Mailath, Montalembert, F. E. von Mering, J. A. Möhler, Dr. J. Möller, F. Oberthür, H. Overhage, Dr. K. Riffel, Dr. J. J. Ritter, Abbé Rohrbacher, H. Ruckgaber, A. Ruland, K. G. Scharold, W. von Schütz, F. von Schlegel, J. Sporschil, L. F. Graf von Stolberg, Ch. R. von Stramberg, A. Theiner, Beda Weber, J. B. Weiß, Th. B. Welter, L. Westenrieder, G. F. Wiedemann u. A.). — Wer endlich in der Literatur nur einigermaßen sich umgesehen, und daraus gelernt hat, daß es selbst protestantische Geschichtsschreiber gibt (wie J. P. F. Ancillon, H. W. Bensen, M. Berington, J. F. Böhmer, William Cobbett, R. C. Dallas, Dr. E. G. Förstemann, G. F. Frank, F. R. Hasse, W. Havemann, G. J. Lau, G. W. von Leibnitz, H. Leo, H. Luden, C. A. Menzel, Joh. von Müller, F. Palacky, G. J. Planck, F. L. Ranke, F. von Raumer, W. Roskoe, F. Rühs, G. A. Stenzel, Joh. Voigt, Fr. Wilken u. A.), welche in ihren Werken der katholischen Kirche nicht nur Gerechtigkeit widerfahren ließen, und dieselbe gegen Unwissenheit und verrottete Vorurtheile vertheidigten, sondern durch jahrelange tiefere Forschung sogar zur Erkenntniß und unparteiischen Würdigung ihrer Glaubenswahrheiten gelangten, wird wohl besser zu beurtheilen wissen, was von „jenen verrinnenden Sandhügeln“ zu halten sei. Die Ergebnisse wahrer Geschichtsforschung hängen nächst umfänglichem Vorstudium der historischen Hilfswissenschaften, das ihr vorausgehen soll, gründlicher Sachkenntniß und redlichem Willen, welche sie begleiten müssen, zugleich auch von reinen und anerkannten, weder durch vorgefaßte Meinung, noch Parteisucht getrübten Quellen ab.

Weil nun in den letzten drei Jahrhunderten die Ge-

schichte der Mark Meißen, des Kurfürstenthums und Königreiches Sachsen fast ausschließlich nur von solchen Forschern geschrieben wurde, welche die bis zur Reformationsperiode vorhandenen Quellen nicht immer mit dem vollen Verständniß der einschlagenden Verhältnisse, oder doch selten mit der gehörigen Vorurtheilslosigkeit benützten *) und ihr Quellenstudium zu den vom XVI. Jahrhunderte an beginnenden geschichtlichen Begebenheiten größtentheils nur in protestantischen Jahrbüchern, Kommentaren oder Manuscripten machten, während sie den gleichzeitigen katholischen Quellen oft nur das entnahmen, was mit ihren Ansichten übereinstimmte oder ihrem Zwecke diensam war, so stellt sich die traurige Wahrnehmung heraus, daß besonders die älteren, aber auch viele neuere, weniger die neuesten Geschichtswerke Sachsens — bei allen ihren sonstigen schätzbaren Vorzügen — von einem der katholischen Kirche fremden, wohl gar feindseligen Geiste durchweht sind, und darum in katholischen Schulanstalten oder Familien nicht gelesen werden können, ohne die gläubigen Seelen der unbefangenen Jugend zu ärgern, geheimes Mißtrauen, kalte Gleichgültigkeit und allmälige Abneigung gegen ihre Kirche zu erwecken, oder laute Entrüstung wider die betreffenden Verfasser hervorzurufen. Nicht zu selten werden in solchen Werken Erzählungen religiöser Natur oder kirchlicher Begebenheiten, Lebens- und Charakterschilderungen frommer, der Kirche treu anhänglicher Personen entweder ganz umgangen, wenn sie auch mit der Zeit- und Kulturgeschichte noch so sehr verflochten sind, oder auf eine Weise dargestellt, daß sie mehr für ein Zerrbild der Wahrheit, als deren Ideal gelten können. Welche Karikatur entwerfen manche Schriftsteller von den Klöstern und kirchlichen Institutionen, von der Wirksamkeit gewisser Orden, von dem Geiste des Mittelalters, von der Bedeutung der Hierarchie und von dem katholischen Lehrbegriffe? Was sagen sie nicht alles von Befangenheit

*) S. E. Beyers Bemerkung in seinem trefflichen Werke: „Das Cisterzienser-Stift Altzelle“ zu Knauths Chronik von Altenzelle. Vorrede VI. u. VII.

der sächsischen Fürsten im religiösen Aberglauben ihrer Zeit, von unsinniger Schwärmerei der hl. Elisabeth, vom Charakter Konrads von Marburg, von geistiger Bornirtheit und unsittlichem Lebenswandel Tetzels, wie von der Grausamkeit und dem Vandalismus Tilly's? Was für andere Uebertreibungen, Verzerrungen und offenbare geschichtliche Unwahrheiten hat nicht Vorurtheil oder Parteileidenschaft ersonnen, Unwissenheit oder Leichtgläubigkeit ohne Prüfung und Begründung nachgeschrieben? Wenn ein neuerer Geschichtsschreiber des sächsischen Vaterlandes erzählt, Markgraf Eckard I. habe dem Papst Creszentius auf Befehl Otto III., welchen er nicht krönen wollte, den Kopf abschlagen und verkehrt aufhängen lassen, so ist das mindestens ein Irrthum, weil es nie einen Papst Creszentius gegeben hat, und dieser Name nur einem römischen Senator zukommt, der sich gegen Otto III. und den deutschen Papst Gregor V. empört hatte. Um die Markgrafen Albrecht den Stolzen und Albrecht den Entarteten gutgemeinterweise dem Volke im günstigeren Lichte vorzuführen, hat man die Treue und Wahrheitsliebe der Mönche zu Altzelle, die in ihren Annalen von der durch ersteren verübten Beraubung des dortigen Marienaltares sprechen, und jene des Eisenacher Stiftsherrn Johannes Rohte († 1434), welcher in der thüringischen Chronik von dem Mordversuche des Landgrafen an dessen Gemahlin Margaretha erzählt, zu verdächtigen gesucht, und nennt den Chronisten einen befangenen und leichtgläubigen Mönch, weil kein gleichzeitiger Geschichtsschreiber etwas von jenem Ereignisse erwähnt, und dasselbe erst 160 Jahre später von Rohte berichtet wird. Sind das aber wirklich haltbare Gründe, die zu solchen gewagten Schlüssen und absprechenden Urtheilen berechtigen? Hängt es denn in der That von einzelnen Geschichtsschreibern ab, einem Fürsten, z. B. Konrad dem Großen, einen bleibenden Beinamen zu geben, oder ist das nicht mehr Sache seines Volkes, seiner Zeitgenossen und der Nachwelt? Würden die Altzeller Mönche — wenn sie es

auch hätten wagen dürfen, den Sohn des Erbauers ihres reichdotirten Stiftes und Klosters öffentlich zu brandmarken — Albrecht den Stolzen wegen des verübten Kirchenraubes nicht einen andern bezeichnenderen Namen beigelegt haben, falls es von ihnen allein abgehangen hätte? Berechtigt nicht schon sein historisch erwiesenes unkindliches und unbrüderliches Verfahren, selbst abgesehen von der entschiedenen Ungnade, in die er am kaiserlichen Hofe gefallen, zu der Annahme, daß er sich durch seine Handlungsweise allgemein verhaßt gemacht und jenen Beinamen vom Volke verdientermaßen erhalten habe? Oder ist wohl auch von rachsüchtigen Mönchen Heinrich, dem Herzoge von Bayern, dem Schwiegersohne Kaiser Lothars, der Beiname des Stolzen gegeben worden? Wer hat Heinrich dem Frommen, Friedrich dem Weisen, Johann dem Beständigen, Johann Friedrich dem Großmüthigen, die genannten Prädikate beigelegt? Mit ebenso wenig Grund kann man den Johannes Rohte, aus dessen Chronik selbst Friedrich v. Raumer manche Erzählung für seine Geschichte der Hohenstaufen ohne Bedenken entnahm, für einen befangenen, leichtgläubigen Mönch aus der Ursache halten, weil gleichzeitige Geschichtsschreiber von jener Erzählung keine Erwähnung thun. Ist aber ein Schriftsteller des XIX. Jahrhunderts selbst für unbefangen und glaubwürdig zu achten, der ein ebenso geringschätziges als unbegründetes Urtheil gegen einen alten ehrwürdigen Chronisten ausspricht, welcher Kanonikus zu Unserer lieben Frau in Eisenach gewesen *), sein Werk der Kurfürstin Anna, Gemahlin Friedrichs des Sanftmüthigen († 1431) widmete, und dessen Glaubwürdigkeit weder die Zeitgenossen desselben, noch die darauf folgenden drei Jahrhunderte in Zweifel gezogen haben? Thaten gleichzeitige Geschichtsschreiber keine Erwähnung von jenem Mordversuche, so läßt sich mit ebenso viel Recht wieder einhalten, daß auch keiner von ihnen

*) Zeitschrift des Vereins für thüringische Gesch. u. Alterthumskunde I. 235.

einen irgendwie bekannt gewordenen Widerspruch gegen Rohte's Erzählung erhob. Konnten sie bei Lebzeiten Albrechts, der erst 1314, also 44 Jahre nach jener Nacht auf der Wartburg starb, seiner Söhne und Enkel, zumal in den Pest- und Kriegsdrangsalen der nächsten Zeitläufte (1348—1450) nicht absichtlich und aus guten Gründen geschwiegen haben? Durften sie ferner die erkannte Wahrheit aus Furcht vor den Mächtigen immer offen niederzuschreiben wagen? Und wenn sie es wagten, sind alle ihre Aufzeichnungen stets auf uns gekommen? Nithard (1234—1246), der aus einem vornehmen, mit dem Karolingischen Königshause verwandten Geschlechte abstammte, hat die Geschichte des Bruderkrieges zwischen den Söhnen Ludwig des Frommen, in welchem er selbst als Vertheidiger der Einheit des Frankenreiches focht, in einem kleinen Werke beschrieben *). Aus der einzigen vorhandenen Abschrift sind etliche der wichtigsten Stellen ausgekratzt, auch fehlt der Schluß. Man kann um so weniger zweifeln, daß fürstlicher Argwohn es war, der Mißliebiges entfernte, weil nicht nur im IX., sondern auch in den nächsten Jahrhunderten ähnliche Beispiele häufig vorkommen. Aus der noch jetzt vorhandenen Urschrift der Chronik des Abtes Regino von Prüm ist wieder ein ganzer Bogen herausgeschnitten, welcher Greuel schilderte, die an seinem Kloster verübt worden. Erzbischof Hinkmar von Rheims († 882) verschweigt in seiner trefflichen Chronik manches, was er ohne Zweifel genau wissen mußte, mit unverkennbarer Vorsicht. Nichtsdestoweniger stellen die glaubwürdigen Annalen von Altzelle **), die Chronik des Priesters Siegfried ***), der zu Tharand zwischen Heinrich und dessen Sohn Albrecht (1270) abgeschlossene Vertrag die Wahrheit des unedlen Charakters Albrechts in helles Licht. — Einige sächsische Schriftsteller verunglimpfen den Bischof Sigismund von Würzburg, Bruder des

*) In collect. Boecleri f. 83. Regino bei Pistorius I. p. 1. Hincmar bei Du Chesne t. II. **) Bei Mencken Scriptores Rerum Germ. II. 407. ***) Bei Joh. Pistorius Illustr. veter. Scriptor. I. 682.

Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen. Allein ersterer mußte nicht sittlicher Verirrungen, sondern seiner Geistesschwäche wegen auf jenen Bischofsstuhl resigniren, und wurde nur darum, weil er mit dem Burggrafen von Meißen und einigen böhmischen Herren eine geheime Verbindung gegen den Kurfürsten eingegangen, von demselben in leibliche Verwahrung gebracht, wie selbst später protestantische Forscher, z. B. M. J. F. Ursinus, zur Ehrenrettung des Bischofs nachweisen. — Glaubt man dem Berichte Georg Spalatins über die darin erzählten Ereignisse am Sterbelager Herzogs Georg, so erlaube man mir, dieselben nach einem ebenso glaubwürdigen Briefe zu erzählen, den der Hofprediger des letzteren, Dr. Johannes Cochläus, (18. April 1539) an den österreichischen Hofkaplan Friedrich Nausea geschrieben hat *). — Bezeichnet man das Verfahren des Kurfürsten Moritz gegen Karl V. als ritterlichen Heldensinn und tiefe Staatsklugheit, so finden selbst unparteiische protestantische Schriftsteller darin auch einen gegen den Kaiser verschuldeten Treubruch, welcher sich bei allen übrigen Vorzügen des berühmten Kurfürsten nicht beschönigen läßt. Andere solche Irrthümer, Uebertreibungen, Mißverständnisse, Entstellungen und Beschönigungen historisch begründeter Thatsachen, zumal aus der Reformationszeit, können in manchen Werken unserer Vaterlandsgeschichte mehr nachgewiesen werden.

Aus diesen Gründen wagte ich es, einer von katholischer Anschauung und Forschung getragenen, gleichwohl nichts weniger als parteibefangenen Geschichte Sachsens Bahn zu brechen und vorliegendes Werk getrost in die Hände der Geschichtskenner zu legen. Wenn ich hiemit gewissen historischen Thatsachen und Charakteren strenge Gerechtigkeit widerfahren lasse, und unverdienten Makel von ihnen abzuwischen versuche, so muß ich zwar mancherlei Beurtheilungen meines Buches gewärtigen, das keineswegs das Siegel der Infallibilität an sich

---

*) Siehe Geschichte der Domkirche zu Meißen von M. J. F. Ursinus, Anhang von Urkunden.

tragen will, und bescheide mich gern, nachweisbare Irrthümer zu bekennen und zu berichtigen; gebe mich aber ebenso sehr der Hoffnung hin, zur Belebung des oft durch parteiische Darstellung gewisser Zeitperioden und Personen geschwächten Interesses meiner katholischen Glaubensgenossen an der sächsischen Geschichte etwas beizutragen, als ich mich durchgehends einer klaren und ruhigen Schreibeweise befleißigte, womöglich alle einer fremden Sprache entlehnten, weniger gebräuchlichen Wörter und Ausdrücke vermied, erklärte oder verdeutschte, die Thatsachen einfach und gedrängt nach der Jahresfolge schilderte, das sichtbare Walten der göttlichen Vorsehung in der Geschichte des sächsischen Volkes und seiner Fürsten, den segensvollen Einfluß der Kirche auf die Staaten, oder der Regenten auf die Kirche und ihre Unterthanen kurz andeutete und den Glauben an eine sittliche Weltordnung in den Herzen der Leser zu erwecken oder zu kräftigen suchte. Auf die Kultur= und Kirchengeschichte ist überall mögliche Rücksicht genommen worden. Besondere Abschnitte besprechen die Einführung des Christenthums, das Leben des hl. Bischofs Benno von Meißen und der hl. Landgräfin Elisabeth von Thüringen, die sittlich=religiösen Zustände des Mittelalters und der vorreformatorischen Zeit, die Ursachen, Mittel und Folgen der Kirchentrennung, die kirchlichen Verhältnisse der Oberlausitz u. s. f. Da der Verfasser zunächst keine eigentliche Geschichtsabhandlung im ausschließlich wissenschaftlichen Sinne zu schreiben beabsichtigte, sondern seine Arbeit zugleich auch zum belehrenden Gebrauche höherer Schulen und gebildeterer Familien bestimmte, so konnte er von einer Geschichte des Rechts, Krieges und Handels, der Justiz, des Berg= und Münzwesens, als seinem Zwecke minder entsprechend, absehen, und sich ebenso wenig auf gehäufte Urkunden= und Quellencitate einlassen, welche das zunächst für den kleinen Kreis seiner Leser bestimmte Werk nur vertheuert, dessen Umfang bedeutend vergrößert und die Herausgabe desselben unmöglich gemacht hätten.

Weil die Geschicke Sachsens mit der Geschichte des

erhabenen Hauses Wettin schon fast sieben und ein halb Jahrhunderte Hand in Hand gehen, so ist von Konrad dem Großen anzufangen die Geschichte der Fürsten auch die ihrer Länder. Daher knüpfte ich nach dem bewährten Vorgange der neuesten Historiker und mit Bezug auf den Zweck dieses Buches an die Namen der Markgrafen, Herzoge, Kurfürsten und Könige unseres Vaterlandes die besondere Geschichte desselben mit periodischen Rückblicken auf Thüringen, Sachsen und die Oberlausitz an. Umständliche Erörterungen der Erwerbungen oder Theilungen, der verwickelten Lehns- oder Landeshoheitsverhältnisse mit Vasallen, die Geschichte der einzelnen sächsischen Nebenlinien u. s. w. gehören ebenso wenig in den Plan dieses Werkes.

Eine Beurtheilung desselben von protestantischen Geschichtsforschern und Kritikern durfte ich schon um deswillen nicht scheuen, weil nach meiner Ueberzeugung doch gewiß alle unter ihnen gerecht und billig genug sein werden, den besonderen Standpunkt eines katholischen Verfassers und die eigenthümlichen Schwierigkeiten einer nach katholischer Anschauung abzufassenden Geschichte Sachsens gehörig zu ermessen. Abgesehen davon, daß ich mir erst meine Bahn brechen mußte und die Spuren Anderer nur vorsichtig prüfend verfolgen konnte, hatte ich mich noch in der umfänglichen Quellenliteratur umzusehen und die einschlagenden besten Werke zu studiren, woran wir übrigens keinen Mangel leiden. Zudem glaube ich dabei mit aller Unparteilichkeit — gewiß aber ohne alle und jede Nebenabsicht, die evangelisch-lutherische Schwesterkirche und deren Bekenner irgendwie beleidigen oder konfessionelle Zwietracht säen zu wollen — verfahren zu sein, um nicht sowohl eine katholische, sondern vielmehr eine objektiv wahre Geschichte zu schreiben, und habe überall, zumal bei der Reformation, Licht- und Schattenseiten hervorgehoben.

Die zu diesem Buche benützten zahlreichen Quellen und Hilfswerke älterer und neuerer Geschichtsforschung sind größtentheils unter dem fortlaufenden Texte desselben angeführt.

Inhalt.

IV. Zeitraum.

Vom Beginne des XIII. bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts.

Geschichte des Markgrafenthums Meißen und der damit vereinigten Landgrafschaft Thüringen, nebst einem Rückblicke auf die Oberlausitz und das Herzogthum Sachsen. (1221—1423.)

V. Zeitraum.

Vom Ende des XIV. bis zum Schlusse des XV. Jahrhunderts.

Geschichte des Markgrafenthums Meißen mit Einschluß der Erwerbung des Herzog- und Kurfürstenthums Sachsen bis zur Spaltung des Wettinischen Hauses in die Ernestinische und Albertinische Linie. (1381—1485.)

VI. Zeitraum.

Von der Mitte des XV. bis zur Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Geschichte der Ernestinischen Linie. (1464—1547.)

VII. Zeitraum.

Von der Mitte des XVI. bis zum Anfange des XVII. Jahrhunderts.

Geschichte der Albertinischen Linie bis zur Wiedervereinigung der Lausitz mit Sachsen. (1485—1623.)

VIII. Zeitraum.

Vom Beginne des XVII. Jahrhunderts bis zum Ende desselben. (1611—1694.)

Wiedervereinigung der Lausitzen bis zur Erwerbung der polnischen Wahlkrone. (1635—1697.)

IX. Zeitraum.

Vom Ende des XVII. bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts. (1694—1768.)

Erwerbung der polnischen Wahlkrone, bis zur Erhebung Sachsens zu einem Königreiche. (1697—1807.)

X. Zeitraum.

Von der Mitte des XVIII. bis zu jener des XIX. Jahrhunderts.
(1768–1861.)

Erhebung Sachsens zu einem Königreiche bis auf die neuesten Zeiten. (1807—1861.)

Anhang.



I. Zeitraum.

Die Vorzeit bis zum Anfange des X. Jahrhunderts.

1.

Die Sachsen.

Die alten Sachsen oder Sassen wohnten vor vielen Jahrhunderten — weit von unserm jetzigen Vaterlande — an der Schelde, dem Rheine und der Weser bis zur Elbe; ja sogar nach Holstein, Schleswig und Jütland hin soll sich deren Heimathland erstreckt haben. Sie erhielten ihren Namen wohl von dem Worte „Sax" oder „Sahs", einer messerförmigen Streitwaffe, womit sie stets bewaffnet gingen und die man bei Gericht vor sich in die Erde zu stecken pflegte, oder von „Sassen" d. i. sitzen bleiben, ansässig machen. Zum Aufenthalte dienten ihnen Wälder, Hütten und Zelte, zur Nahrung Wurzeln und Kräuter, Milch, Käse und das Fleisch wilder Thiere; ihr liebstes Vergnügen war die Jagd und der Krieg. Sie beteten nebst Sonne und Mond besonders den Wodan oder Odin als obersten Kriegsgott an, dem sie die gefangenen und besiegten Feinde opferten. Der Gottesdienst der Sachsen geschah unter freiem Himmel in heiligen Hainen und am Fuße gewisser Berge. Ihre Altäre bestanden aus über einander gesetzten Steinen, worauf die Priesterinnen (Alrunen) das Opfer darbrachten. Die Priester (Druiden) vollzogen das Gesetz und bestraften die verurtheilten Verbrecher mit dem Tode. Aus dem Blute der Thiere, denen sie mit ihrem Sahs die Brust öffneten, und aus dem Fluge der Vögel prophezeite man gute oder böse Zukunft. Die Barden besangen das

Lob der Götter und den Ruhm der Helden. Man kennt die Sachsen schon im zweiten christlichen Jahrhunderte, und rühmt deren Redlichkeit und Treue, Gastfreundschaft und Keuschheit, obgleich ihnen ebenfalls Völlerei, Spiel- und Raufsucht Schuld gegeben wird. Bei all' ihrer Streitlust legten dieselben gleichwohl männliche Tapferkeit, Ausdauer und einen unternehmenden Geist an den Tag. Sie waren ein schöner, starker, blauäugiger Menschenschlag. Ihr langes blondes Haar fiel ihnen trotzig um die Schultern; zur Kleidung trugen sie kurze Mäntel, als Wehr einen langen Spieß und kleinen Schild, an der Seite die Nationalwaffe den kurzen zweischneidigen Sahs.

Sie machten sich noch vor Ablauf des dritten Jahrhunderts durch Raubzüge zu Land und See gegen die britischen und gallischen Küstenstriche und das römische Gebiet gefürchtet, bis dieselben vom Kaiser Valentinian (373) auf fränkischem Boden bei Deutz, Köln gegenüber, eine Niederlage erlitten. Sie erschienen als ein meervertrautes Volk, das mit leichten Segeln die Nordsee durcheilend in den benachbarten Küstenländern mit den Waffen Schatzung erhob. Einige ihrer kühnsten Schaaren wagten sogar (450) unter den Anführern Hengist und Horsa (Horst) in Gemeinschaft der Angeln gegen die Pikten und Scoten eine Eroberungsfahrt nach dem britischen Eilande, und begründeten dort für lange Zeit die angelsächsische Herrschaft. Die zurückgebliebenen Bruderstämme der Westphalen, Ostphalen und Engern verbanden sich nachher mit Theodorich, König der Westgothen (im südlichen Frankreich und nördlichen Spanien), sowie mit den Römern wider die von Attila angeführten Hunnen, welche von Asien aus verheerend Europa durchzogen, und schlugen sie (451) bei Chalons am Flusse Marne im jetzigen Frankreich.

Darauf sehen wir die Sachsen in Verbindung mit den Franken. Basinus, König von Thüringen *), gerieth nämlich in Kampf mit den benachbarten Franken, weil er ihrem vertriebenen Fürsten Childerich (491) in seinem Lande Schutz gewährte. Dessen Sohn Klodwig traf sogar Anstalt, die Thüringer zu unterjochen, wurde aber von dem ihnen befreundeten Theodorich, König der Ostgothen, welche Ungarn und einen Theil Oesterreichs bewohnten, daran verhindert. Da jedoch die drei Söhne des

*) Thüringen, d. i. Bergland, von dem altdeutschen Worte „thur" erhaben. Anfangs nannte man es Doringen.

Basinus, unter die er sterbend sein Reich getheilt hatte, selbst mit einander in Kampf kamen, woran auch der fränkische König, dem man die Hälfte des Landes versprochen, Antheil nahm, so brach (528) ein ernstlicher Krieg aus. In waffenbrüderlicher Verbindung mit den Franken zerstörten die Sachsen, welche durch ihre hohen hünenartigen Gestalten die neuen Bundesgenossen in Erstaunen setzten, die an der Unstrut gelegene Burg Scheidungen, die der letzte thüringische König Hermanfried noch gerettet hatte, ermordeten ihn und eroberten (531) das hundertjährige Königreich Thüringen, welches von der Saale und Werra bis hinauf zum Harz und hinab zur Donau reichte. Mit Ausnahme eines Theils zwischen dem Harz und thüringer Walde, der den Besiegten blieb und im VII. Jahrhunderte unter Herzog Radulf nach der frühern Selbstständigkeit trachtete, wurde das Uebrige den Franken (fränkisches Thüringen) und Sachsen (Nordthüringen) unter Verwaltung von Grafen und Herzogen zinspflichtig *).

Mittlerweile kam der Irländer Kilian auf seiner Rückreise aus Rom zum zweiten Male in Thüringen und Franken an, durchzog die deutschen Gaue bis zur Saale und taufte (687) den thüringischen Herzog Gozbert. Allein auf Anstiften der heidnischen Gemahlin desselben verlor Kilian nebst seinen Gehilfen Coloman und Totnan das Leben. Kilian war der Vorläufer des hl. Bonifazius (Winfried, ein Angelsachse), welcher viermal (719. 722. 726. 736) in Thüringen erscheint, das Bisthum Erfurt (741) gründete, und das Land dem Erzbisthum Mainz unterwarf. Doch zeigen sich schon früherhin Spuren des Christenthums, worauf bereits die Vermählung Hermanfrieds, des letzten thüringischen Königs, mit Amalberga, der Tochter Theodorichs, des christlichen Königs der Ostgothen, hinzudeuten scheint.

Bald aber wurden die Sachsen selbst, wenigstens theilweise, den Franken zinsbar, und erhielten erst unter den nachherigen Königen derselben die Freiheit wieder. Allein wegen ihrer wiederholten Einfälle in's fränkische Grenzgebiet geriethen sie später (772) mit Karl dem Großen in einen mehr als 30jährigen Krieg, während dessen nicht nur ihre Feste Eresburg in Westphalen, sondern auch die berühmte Irmensäule, ein heilig gehaltenes Denkmal, welches das Weltall tragen sollte und am Ufer der Weser zum Andenken an den stammverwandten Kriegshelden

*) Später regierten es die deutschen Kaiser oft unmittelbar.

Herman errichtet war, vom Feinde gänzlich zertrümmert wurde *). Man rodete die heiligen Opferhaine aus und baute nun die ersten „Kerke" (Kirchen). Schon vordem (720) hatte ihnen der hl. Bonifazius von Thüringen her das Christenthum verkündigt. Doch erst nach jahrelang vergeblichen Mühen unterlagen sie unter ihren Feldhauptleuten Alboin (Abbio) und Wittekind dem Großen, der (785) mit vielen Edlen sammt einem nicht unbedeutenden Theile des Volks das Christenthum annahm. Sie schloßen später (803) mit Kaiser Karl den Selzer Frieden und ergaben sich der fränkischen Oberherrschaft. So mußten nach dem Rathschlusse Gottes die kriegerischen Sachsen zuvor mit dem Schwerte gebändigt werden, ehe die sanfte Lehre des Herrn bei ihnen Eingang finden konnte. Karl stiftete die Bisthümer Minden (780), Osnabrück (783), Verden (786), Bremen (788), Paderborn (793), Münster (805) und Halberstadt, welche den Erzbischöfen von Mainz und Köln unterworfen wurden, während er zugleich Kirchen, Klöster und Schulen erbaute, um das heidnische Volk in der Religion und allen nützlichen Kenntnissen zu unterrichten. Die erste christliche Schule legte er zu Merseburg in Obersachsen an. Der hl. Wiho und Ludger unterstützten ihn mit unermüdlichem Eifer, und bald faßte das Christenthum festere Wurzeln.

Damit aber den fortdauernden Angriffen der Normannen (Bewohner Norwegens und Dänemarks) auf jenes Land kräftig begegnet werde, setzte König Ludwig der Deutsche (850) dem Sachsenreiche in der Person des kampfbewährten Grafen Ludolph, einem Abkömmlinge Wittekinds, einen Herzog vor, dessen jüngerer Sohn, Otto der Erlauchte, auch Thüringen an Sachsen und daher an Deutschland brachte, welches nach dem Vertrage zu Verdun (843) noch die vier andern Völkerschaften der Ostfranken, Friesen, Schwaben und Bayern umfaßte. Otto dem Erlauchten folgte sein Sohn Heinrich, genannt der Städteerbauer, als Herzog von Sachsen und Thüringen nach,

*) Einige meinen, die Irmensäule sei das Bild eines Kriegsgottes gewesen, der auf einem grünen Felde bis auf den mit einem Schwerte umgürteten Leib mitten unter Blumen stand. Er hielt in der rechten Hand ein Panier, worauf eine rothe Rose gemalt war, in der linken eine Wage. Auf seinem Helme stand ein Wetterhahn, auf dem Schilde ein Löwe, auf der Brust ein Bär.

und ward nicht lange darauf (919) zum deutschen Königsthron berufen.

2.

Die Sorben oder Wenden.

Doch sind nicht diese alten Sachsen, sondern die Hermunduren, Kriegs- oder Heermannen Thors, ihres Schlachtengottes, um Christi Zeit die ersten bekannten Bewohner des heutigen Sachsens, Thüringens und des ehemaligen Osterlandes. Die Hermunduren, ein heidnisch-germanischer Volksstamm, welcher die im Kriege gefangenen Menschen und Thiere den Göttern opferte *), hatten etwa durch vier Jahrhunderte das Land zwischen der Saale und Elbe bis zum sächsischen Erzgebirge hinauf inne. Sie führten (50 nach Christi Geburt) siegreiche Kämpfe gegen die krieggeübten Katten (Hessen), der von ihnen heilig gehaltenen bei dem Dorfe Halle gelegenen Salzquellen wegen; sie traten (167) dem großen Markomannenbunde bei, kämpften unter Herman den Freiheitskampf wider Roms Legionen, und standen gegen Drusus, der die Markomannen bekriegte. Doch wurden sie zur Zeit der allgemeinen Völkerwanderung durch die serbischen Wenden von Osten her bedrängt, und verschwinden dann in der Geschichte.

Die Sorben (eigentlich Serben, von Srp, die Sichel) auch Soraben, von den Deutschen — Wenden oder Sorbenwenden genannt, ein slavischer Volkszweig **) breiteten sich nach der Eroberung Thüringens, zu dem sie anfangs in einer Art von Abhängigkeit gestanden haben mochten, an den Flußgestaden der Elbe, Mulde und Saale aus. Sie kämpften (800) mit den Sachsen verbunden gegen Karl den Großen, während die ihnen stammverwandten Milziener (Oberlausitzer) und Lusitzer (Niederlausitzer) in den heutigen Lausitzen erschienen, andere wieder in Böhmen, Schlesien, Brandenburg, Pommern (Wilzen, Heveller, Ridarier) und Mecklenburg (Obotriten) sich niederließen. Als ihre Nachbarn, die slavischen Czechen, unter dem klugen Samo das Joch der südlich an der Donau wohnenden Avaren abgeschüttelt hatten, verband sich mit diesem (627) zum Czechenfürsten

---

*) Tacitus Annal. XII. 57.

**) Die Slaven nannten sich überhaupt Slovieni, von Slovo, das Wort, in dem sie sich verstanden, im Gegensatze zu němý, stumm, womit sie Deutsche, němci, die sie nicht verstanden, bezeichneten.

gewählten Samo der Herzog des Serbenvolkes, Namens Derwan, fiel vom Frankenreiche ab und ward dann dem Samo unterwürfig. Somit ist seit dem Anfange des VI. Jahrhunderts unser sächsisches Vaterland von slavischen Völkern bewohnt gewesen, welche ihre Macht darin bis zum X. Jahrhunderte unabhängig behaupteten.

Sie setzten über das Sorbenland (Sorabia), auch Sirbien, Daleminzien, Glomazien genannt, selbstgewählte, nicht erbliche Fürsten (Supane, Wojwoden) und theilten es in große und kleine Herrschaften oder Gaue, Supanien, Sudpanien (von sud: Gericht und pan: Herr) ein. Von dem VI. bis XI. Jahrhunderte bewohnten hauptsächlich drei wendische Völkerschaften das nachherige Meißnerland, nämlich die Daleminzier an der Elbe, die Sinsler an den Muldenufern, und die Sorbenwenden, welche letztere zwischen der Saale und Pleiße sich angesiedelt hatten. Die Supanie Glomacy (Lommatzsch), welche von Lipsk (Leipzig) bis Scharfenberg reichte, umfaßte die Gegenden von Strehla, Mügeln, Leisnig, Meißen, besonders die Lommatzscher Pflege mit der Festung Gana (vielleicht an der Stelle des jetzigen Dorfes Jahna bei Mügeln), und war von den mächtigen Daleminziern bevölkert, unter welchen „den Freien" der reichste Grundbesitz gehörte. Der zweite bedeutende Gaubezirk Nisany, den ebenfalls Daleminzier bewohnten, erstreckte sich von Scharfenberg und Dresden bis zum Miriquidiwalde (Erzgebirge) und schloß die Orte Linbituwa (Löbdau), Bistrizza (Pesterwitz), Lozewice (Loschwitz) und Gozebude (Costebaude) in sich. Dann gab es noch mehrere Gaue von unbestimmtem Umfang, z. B. Chuticy (zwischen der Elbe und Mulde die Umgegend von Chemnitz, Colditz und Rochlitz), ebenso wie der Gau Sinsly (an beiden Muldenufern von Grimma bis gegen Eilenburg) von Sinslerwenden bevölkert; Plisny (zwischen der Pleiße und Elster) und Tucherino (bei Teuchern und Zeitz) von Sorbenwenden bewohnt; Neteliey (bei Wurzen und Püchau); Quesicy (bei Eilenburg); Nudeicy (bei Bernburg und Wettin); Neleticy (bei Halle und Giebichenstein); Belegory (bei Belgern); Budissny (Budissin); Zagast (das Lausitzer-böhmische Gebirgsland); Nisicy (ein Theil der Oberlausitz und Obermeißen); Ziticy (um Zörbig); Orla (bei Orlamünde); Zwikowe und Milin (bei Zwickau) u. A. Das Voigland theilten sie in die vier Supanien: Dobenaw (um Plauen), Geraha (Gera), Wetu (Weida) und Horla.

Doch bewohnten die Sorben zuerst nur Höhlen, Hütten von Pfählen und Erdwänden in großen Waldgebirgen und fruchtbaren Gegenden, später in Dörfern und kleinen Städten, die zum Theil jetzt noch von ihren Erbauern slavische Namen tragen *). Sie werden als Leute von hohem, starkem Gliederbau, lichtbraunem Haar, gebräuntem Antlitze, gedrungener Stirn und schwarzen Augen geschildert, und beschäftigten sich besonders mit Ackerbau und Viehzucht, Jagd und Fischfang. Dazu gab der ergiebige Boden und die fetten Weideplätze der Elbe-, Saal- und Muldeebenen, die unabsehbaren Flächen und Gebirge des bis nach Böhmen hin laufenden Miriquidiwaldes, sammt den großen Flüssen und Teichen erwünschte Gelegenheit. Von den Sorben bekamen die Deutschen den Pflug (pluh). Als Waffen bedienten sie sich der Keule, des Speers und Bogens. Im Kriege kämpften sie am liebsten zu Fuß mit dem Schilde bewaffnet. Ihre Heerführer hießen Wojwoden und Krals. Doch war ihnen die friedliche Arbeit lieber, als der blutige Krieg. Sie trieben nicht nur unter einander mit Vieh, Wolle, Lein, Getreide, Salz und einem in Birkensaft aufgelösten Honig (Meth) eine Art Tauschhandel, sondern befuhren auch mit diesen Waaren auf leichtgezimmerten Schiffen die Elbe. Anfangs kleideten sie sich in Thierhäute, dann in Zeug und Pelzwerk, genoßen ihre Erzeugnisse an Brot, Butter, Käse, Honig, Fleisch und Wein, liebten Wettrennen zu Fuß und Pferd, Gesang, Kampfspiele und wildes Tanzen in Begleitung kriegerischer Musik. Sie waren in der Kunst des Schwimmens und Tauchens geschickt. Sonst ist ihnen, wie allen Slaven, Offenheit und Gradsinn, Freiheitsliebe und Tapferkeit, Gastfreundschaft und Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Ausdauer, Heiterkeit und Friedensliebe nachzurühmen. Von diesem Volke sagt ein alter Schriftsteller, „daß man es seiner Sitten wegen sehr würde loben können, wenn es an Christum glaubte."

Sie huldigten einem Naturgötzendienst und verehrten eine Menge von Haus-, Feld-, Wald- und Wassergötter in ihren

*) Z. B. Dresden (Draždźany) von Drozdzy (Fähre, Ueberfahrt) oder von Drazni, d. i. am Wege, und Dan, d. i. Steuer, also Steuerhebeort, Leipzig von Lipa (die Linde), Chemnitz und Camenz von Kamen (Stein), die Lausitz von Luzycc (Moräste), Zittau von źito (Korn, Getreide), Löbau von lubi (es gefällt), Plauen von Plaw (das Schwemmen, Flößen).

Wohnungen, unter freiem Himmel, in schattigen Buchen- und Eichenhainen, oder an den grasreichen Ufern von Flüssen und Seen durch Gebet und Opfer. Sie nannten den obersten Gott Boh. Bjelobog (Bélobóh, weißer Gott) war das höchst gute, Czornoboh (Čornobóh, schwarzer Gott) das höchst böse Wesen. Beide Götter stellte man nicht sichtbar dar, sondern verehrte sie ohne Bild in heiligen Hainen; der eine Meile von Budissin bei den Dörfern Rachlau und Döhlen über Meschwitz gelegene Berg Czorneboh hat von dem schwarzen Gotte seinen Namen. Nebeswitsch hieß der Gott des Himmels; Jüterboh die schöne Morgenröthe; Swantewit (heiliges Licht) die wohlthätige Sonne mit vier Köpfen und eben soviel Hälsen. Die Wenden opferten demselben jährlich einen gefangenen Christen, und verehrten ihn besonders zu Arkona auf der Insel Rügen. Doch soll er auch auf dem Rossenberg der sächsischen Stadt Borna heilig gehalten worden sein. Radegast (eigentlich Roswoditsch) ein Gott der Ehre und Stärke. Er hatte vor seiner Brust einen Schild, darin den Kopf eines schwarzen Büffels, hielt in der Hand eine Streitaxt und trug auf dem Haupte einen Vogel. Er wurde von den Tholenzern und Ridariern zu Rhetra angebetet. Wodan war der Kriegsgott; Wit Gott der Rache mit sieben Köpfen und eben soviel Schwertern; und Prawo Gott der Gerechtigkeit mit gekröntem Haupte und langen Ohren. Dieses Götzenbild stand mit gestiefelten und mit Glocken versehenen Füßen nackt auf hohem Postament, war mit einem aus zwei Pflugeisen bestehenden, am Rande mit Kugeln verzierten Schilde, und in der Linken mit einem langen durch eine Fahne geschmückten Spieß bewaffnet. Es genoß zu Oldenburg göttliche Verehrung. Triglaff Göttin der Jagd mit einem Haupte und dreierlei Angesicht, wie man ein solches Bild vor Zeiten zu Grimma auf der Brücke sehen konnte. Sie wurde zu Brandenburg angebetet. Flyns, ein späterer Abgott der Lausitzer Wenden, stand mit langem Mantel bekleidet auf einem Stein, hatte das Ansehen eines Todten, trug in seiner Hand einen Stab und auf der linken Schulter einen aufgerichteten Löwen. Die Wenden glaubten, der Löwe solle sie einstens vom Tode wieder erwecken. Flyns, was übrigens die deutsche Benennung dieses Gottes sein mag, war bei Leipzig und im öhna'schen Thale am rechten Ufer der Spree bei Budissin zur Verehrung aufgestellt. Crodo (vielleicht als Helfer der Kranken) stand in der Gestalt eines alten Mannes entblößten Hauptes und barfuß

auf einer Säule mit einem leinenen Schurz gegürtet, hielt in der linken Hand ein Rad, in der rechten einen Wassereimer. Sein entblößtes Haupt sollte anzeigen, daß er mit reinem Herzen zu verehren sei; das Rad deutet darauf hin, wie man vereinigt gegen den Feind kämpfen müsse, und der Eimer sinnbildet vielleicht die Zeit. Von Crodo scheinen die Dörfer Crotenlaide bei Meerane, Crotta bei Dohna, der Crottensee (ein Stadttheil in Eibenstock) und Crottendorf bei Leipzig und Scheibenberg den Namen erhalten zu haben. Přisicza war die Göttin des wiederkehrenden Frühlings; Přije oder Lada die Liebesgöttin. Der Připegala (die schaffende Naturkraft) schlachtete man gefangene Christen. Andere Götter hießen Perun, der Donnerer; Zuttibar, ein Waldgott; Porevit ein Flurgott mit fünf, Rudimot ein Berggott mit sieben Köpfen; Podaga, den man zu Plön verehrte; Připowinza wahrsagende Göttin; Promo oder Pronove, auf einer Säule stehend, auf dem langbeohrten Haupte eine Krone, in der Hand eine Feldrode und unter dem Fuße eine Schelle. Die Sorben hatten ihre Schutzgeister, Wahrsager und weissagende Pferde, dann den wunderbaren Poltzscher See Glomuci *), dessen Wasserspiegel friedliche und gesegnete Zeit verkündete, wenn auf demselben Weizen, Eicheln und Hopfen schwammen; Krieg und Theuerung hingegen, wenn Blut und Asche sich darauf entdecken ließ; — ferner zum Dienste der Götter viele „weise Frauen" und Priester, die in gleichem Ansehen mit den Supan's oder Heerführern standen und deren Stimme letztere oft gehorsamen mußten; ein Orakel „Schiwa" (Žiwa: Lebensgöttin, auch Göttin des Feldbaues), das ihnen Krieg oder Frieden verkündete. Schiwa war als schönes Weib mit langem, wallendem Haar abgebildet, hielt in der einen Hand einen goldenen Apfel, in der andern eine Weintraube mit goldenen Blättern. Endlich gab es mehrere Frageberge (Taznygora), z. B. bei Budissin, Cunewalde, beim Czorneboh, in Altstadt-Dresden (Taschenberg). Außerdem nahmen sie eine Menge böser Geister, Straschidlo oder Biesi (bési), Diasi (d'asi) an, gegen welche man Beschwörungen anstellte; glaubten an den Mittagsteufel Připolnitza, ein weibliches, weißgekleidetes Gespenst, welches zur Mittagszeit auf den Feldern erscheint, und mit der Sichel bewaffnet unerwartet vor denjenigen stehen bleibt und die-

*) Jetzt ist der Lommatzscher See ausgetrocknet und wird als Feld benützt.

selben, wenn sie auf seine Fragen nicht antworten können, bestraft, welche es versäumet hatten, Mittags die Feldarbeit zu unterlassen und nach Hause zu gehen; an den Bludnik, einen schadenfrohen Gnomen, der Nachts die Menschen so verblendet, daß sie den Weg verlieren und irre wandeln; an die Murawa (Alp), die den Jüngling im Schlafe peinigt; an die Mara, eine Krankheits- und Todesgöttin; an die verführerischen Däumlinge Ludki; an die Smrtnitza, ein klapperbeiniges Todtengerippe, das den Menschen von der Erde abholt. Sie verbrannten die Leichname, gaben ihnen Geräthe mit und bewahrten die Asche in thönernen Krügen und Urnen, deren früher (1725) zu Borna, Hubertusburg, Gotschdorf, und in neuerer Zeit zu Connewitz bei Leipzig, Groitzsch, Elstertrebnitz, Putzkau bei Bischofswerda, Burkartshain, Königswartha, Hirschfelde, Schönau auf dem Eigen u. s. w. schon oft ausgegraben wurden *). Manche ihrer Nationalgebräuche, z. B. das Todaustreiben auf Bergen mittelst brennender Reisbündel, haben sich bis auf unsre Tage in's Volk vererbt.

3.
Die Mark Meißen.

Bald aber sollte dem alten Wendenlande, auf welchem über neun Jahrhunderte die Nacht des Heidenthums lag, das Licht des Evangeliums aufgehen; bald sollten die Sorben von der göttlichen Fürsehung die heilsamen Segnungen des Christenthums und mit ihnen andre staatsbürgerliche Zustände, mildere Sitten und würdigere Gebräuche erhalten. Doch mußte der gefährliche Kriegsmuth derselben zuerst gebändigt werden. Die Veranlassung dazu führten sie selbst herbei.

Die Sorben überschritten, um das eigene Reich zu erweitern, öfters die Saale, den Grenzfluß zwischen ihrem Lande und dem fränkischen Thüringen. Karl des Großen Sohn Karl fiel (805 und 806) darum mit einem Heere Thüringer und Sachsen in Daleminzien ein, übersetzte die Mulde und Elbe, überwand den König Samela und den Serbenfürsten Misiko, zertrümmerte die Götzen-

*) Derlei Aschenkrüge befinden sich noch in dem Antiken-Cabinet der Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, und in den Sammlungen der deutschen Gesellschaft zu Leipzig.

bilder und bestellte Grenzgrafen gegen die Sorben. Damit ihr weiteres Vordringen verhindert werde, gründeten die Franken drei Marken (Grenzgebiete), nämlich: im VIII. Jahrhunderte die südliche Mark Thüringen (Pleißner- und Voigtland — später Zeitzer Mark) zwischen der Werra und Mulde, wodurch die Sorben das Gebiet von der Saale bis zur Elster und Mulde — das nachherige Ost- oder Osterland mit der Hauptstadt Eilenburg — verloren; dann die nordthüringische Mark (später die Mark Landsberg), welche Karl der Große zwischen der untern Elbe und Saale mit den festen Städten Magdeburg und Halle anlegte, und dadurch die nordwestlichen Slaven zinsbar machte; beide Marken heißen das sorbische Grenzland.

Bei Karl des Großen Tode waren die Wendenstämme der Welataben, Obotriten und Boëmannen an der Elbe den Franken großentheils unterworfen. Zwar wagten die Sorben und Wilzen (Brandenburg) (839) gegen Kaiser Ludwig den Frommen gar manche Schilderhebung, wobei einer ihrer Fürsten Cimuclus auf dem Schlachtfelde blieb; auch die Obotriten und Lenonen fielen vom Reiche ab und verweigerten den Karolingern sogar die Entrichtung des jährlichen Tributes; aber König Ludwig der Deutsche berief (847) einen gewissen Thaculf zum Grenzgrafen der Mark gegen die zwischen der Saale und Mulde wohnenden Sorben, welcher das Vertrauen derselben erwarb. So machte die Reichsherrschaft immer mehr Fortschritte im Slavenlande. Nach und nach suchte Thaculf (855) auch die Daleminzier in ein Abhängigkeitsverhältniß zu bringen, und sein Nachfolger Radulf die Grenzlinie der Mark bis an die Elbe zu erweitern. Unter Ludwig dem Jüngern schlug der thüringische Markgraf Poppo die Daleminzier so, daß Niemand von dieser Schaar mehr übrig blieb. In kurzer Zeit waren sie den Franken wieder botmäßig geworden; dessen ungeachtet wagten die ersteren (892) einen neuen Einfall in Thüringen, und riefen endlich die Ungarn, ein hunnisches Nomadenvolk *), das wohl noch an die Niederlage seiner Vorfahren bei Chalons dachte, gegen ihre mächtigen Unterdrücker zu Hilfe. So hatten sie die Fahne der Unabhängigkeit auf's Neue erhoben. Wirklich richteten die Franken und nach dem Zerfalle ihres großen Reiches auch der deutsche König Konrad I. wenig gegen sie aus, weil letzterer selbst mit den

*) D. i. Hirten- und Wandervolk.

deutschen Fürsten, die sich unabhängig zu machen suchten, und unter ihnen zumeist mit Herzog Heinrich von Sachsen und Thüringen im Streite lag.

Als aber dieser, ein Nachkomme Wittekinds, auf den edlen Vorschlag seines sterbenden Feindes Konrad (919) selbst König der Deutschen wurde, unternahm er auch jetzt, wie früher schon (908) als sächsischer Herzog, wo er die in Niedersachsen eingefallenen Ungarn nach Daleminzien zurückdrängte, noch zwei Feldzüge gegen die freiheitssinnigen Sorbenwenden, verwüstete deren Land und zerstörte ihre Festungen. Er unterwarf (922) nicht nur die Obotriten im Mecklenburg'schen, die an der Havel und in Pommern wohnenden Heveller und Ridarier, sondern auch die Lausitzer Wenden. Ja er ging sogar über die Mulde, brach in Daleminzien abermals ein, mußte sich jedoch, von feindlichen Horden zurückgedrängt, mit einem sichern Zufluchtsorte in Püchen am linken Muldenufer begnügen. Dennoch zwang er nach einem wiederholten Einfalle der Ungarn durch einen (924) bei Wurzen (nach Andern in den Harzgegenden) glücklich erfochtenen Sieg, wobei ein feindlicher Häuptling in seine Hände fiel, die Sorben zu einem neunjährigen Waffenstillstande. Unterdessen baute er die Burgwart zu Strehla an der Elbe, die Burg Scharfenberg bei Meißen und Bustrizi (Pesterwitz bei Dresden) zum Schutze der deutschen Kolonieen im Plauischen Grunde und legte bei dem wendischen Dorfe Lipzk (Leipzig) an der Mündung der Parthe in die Pleiße eine Veste an. Er setzte die Voigte des Voigtlandes ein, dessen äußerste Grenze Zwickau war, und gründete (922 oder 928) als Vorhut gegen die an der Elbe bis nach Görlitz hin wohnenden Milziener am Flusse Misni die dritte Grenzmark Meißen, die durch Mark- und Burggrafen (Grenz- und Ortsbefehlshaber) verwaltet wurde *).

Nach Ablauf des Waffenstillstandes (932), den Heinrich noch zur kriegerischen Einübung und neuen Bewaffnung seines Heeres, wie zur Erbauung verschiedener Städte und festen Plätze benützte, schlug er, inzwischen (931) zum Kaiser erwählt, die durch Daleminzien bis Thüringen wieder vorgedrungenen Ungarn, welche von den Sorben diesmal ohne Beistand blieben, auf der weiten Ebene bei Merseburg (15. März 933) auf's Haupt. Dann

*) Die Eigenschaft eines Markgrafenthums hat Meißen noch bis zum 20. Dezember 1806 beständig behauptet.

schuf er das Sorbenland an der Pleiße (Pleißenland) in eine kaiserliche Provinz um, eroberte die Festung Gana nach 20tägiger Belagerung, und zwang die Wilzen, Lausitzer und Milziener zwischen der Elbe und schwarzen Elster, die deutsche Oberherrlichkeit anzuerkennen und Zins zu entrichten. Den Oberbefehl über die Meißner Mark erhielt anfangs Gero, Markgraf von Nordthüringen, der in Besiegung der Sorben besonders glücklich war.

Nun erst bekamen die siegreichen Deutschen das Uebergewicht über die Slaven, und diese schmolzen nach und nach mit jenen bis auf den Rest der sorbischen Abkömmlinge zusammen, welche sich bis heutzutage in den Lausitzen, in Oesterreich und Polen erhalten haben. Heinrich beabsichtigte jetzt die übrigen noch unbesiegten Slavenstämme in seinen Marken zu unterjochen und zur christlichen Religion zu bekehren.

II. Zeitraum.

Vom Anfange des X. bis zum Beginne des XII. Jahrhunderts.

4.

Bekehrung der Sorben.

Doch konnte Kaiser Heinrich I. bei aller Anstrengung nur wenig für die vollständige Besiegung, noch weniger für die sittlich-religiöse Bildung der Wenden thun; dies blieb seinem Sohne Otto vorbehalten, der wegen seiner alles umfassenden Thätigkeit und glücklichen Bezwingung der Feinde Deutschlands den Beinamen „des Großen" erhielt. Dieser berief (936) vorerst einen Herrn Alban von Schönburg nach Zwickau zur Beschützung des dort eroberten Landstrichs gegen die Einfälle der wendischen Völkerstämme. Da aber zu der Zeit die wilden Ungarn in Bayern und den Nachbarländern abermals schreckliche Verwüstungen anrichteten, unternahm Otto mit vereinten Kräften einen Heerzug wider dieselben, und schlug sie mit sächsischen, bayerischen, böh-

mischen und fränkischen Truppen (10. August 955) in der großen Schlacht am Lech bei Augsburg dermaßen, daß das deutsche Reich von jenen Feinden für immer gesäubert wurde. Darauf drang er in die Meißnische Mark und die Niederlausitz ein, die gegen die sächsischen Grafen empörten Wenden von Neuem botmäßig zu machen; denn nicht lange nach Heinrichs I. Tode versuchte der böhmische Herzog Boleslaw I. oder der Grausame, von den sprachverwandten Serben dazu eingeladen, einen erfolgreichen Einfall in's Meißnische, und wiederholte ihn mit abwechselndem Glücke, bis die deutschen Heere ihn zur Lehnspflicht zwangen. Nachdem Otto auch das Herzogthum Sachsen (960) dem Hofmeister seines Sohnes, dem tapfern sächsischen Heerführer Herman Billung *), dessen Haus schon nach anderthalbhundert Jahren ausstarb, zu Lehn übertragen hatte **), ward er in Rom als deutscher Kaiser gekrönt, und konnte erst dann mit Ernst und Ausdauer die Bemühungen zur Bekehrung der unterjochten Slaven fortsetzen. Er hielt zu Quedlinburg einen großen Reichstag, auf welchem man den Entschluß faßte, an den Grenzen gegen Böhmen Burgen und Städte zu erbauen, theils um die Wenden an einer Vereinigung mit den Böhmen zu verhindern, theils um die ersteren mit dem Evangelium bekannt zu machen. So entstanden nach und nach die Schlösser Schönburg, Hartenstein, Stein, Stollberg, Schwarzenberg, Lichtenstein, Waldenburg, Schlötte u. a.

Man sagt, der Angelsachse Winfried, ein Benediktinermönch, auch Bischof Bonifazius, Apostel der Thüringer und Deutschen genannt, hätte mit seinen Ordensbrüdern Ludgerus, Rupertus und Gallus sogar den Sorbenwenden das Evangelium gepredigt, sei (723 oder 728) zu Lipzk (Leipzig) gewesen, habe das Götzenbild Flyns, so vor dem jetzigen Ranstädter Thore stand, zerstört und die Jakobskapelle, Leipzigs älteste Kirche, am Zusammenflusse der Pleiße und Parthe erbaut. Auch soll er zu Seelitz bei Rochlitz und zu Zschaunitz bei Großmilkau eine Kirche und Kanzel errichtet und in der Gegend von Brandis das Wort Gottes verkündigt haben. Anderen Nachrichten zufolge rührt die zu Zschaunitz früher gestandene Bernhardskapelle von Hugo von Käfernberg her, welcher sie zur Bekehrung der Sorben erbaute. Doch läßt sich dies alles

*) Unter diesem wurden die Silberbergwerke am Harze entdeckt.

**) D. h. er gab ihm nur die Nutznießung dieses Landes, welches königliches Eigenthum war.

— eines geschichtlichen Grundes entbehrend — nicht erweisen. Ebenso wenig ist mit genügender Sicherheit zu bestimmen, ob später von einem Mönche, Namens Boso, aus dem Kloster St. Emmeran zu Regensburg (922) in Lipzk das Christenthum gepredigt worden sei *). Gleichwohl wird mit ziemlicher Gewißheit behauptet, daß Bonifazius in die Umgebung von Fulda, an den Main und in die Stifter Würzburg und Bamberg bedeutende Slavenkolonieen versetzte, um die dortigen Wälder auszuroden. Er verlangte von ihnen nur das Bekenntniß des Glaubens an Christum, und auf den Rath des Papstes Zacharias einen kleinen Zins, damit sie an ihre Abhängigkeit erinnert würden. — Große Verdienste erwarb sich überhaupt der Benediktinerorden um die Bekehrung der Sorben. Letzteren stiftete der hl. Abt Benedikt, ein edler Römer von Geburt (528), baute das Hauptkloster auf dem Monte Cassino bei Neapel und verpflichtete die Mönche durch ein Gelübde zur pünktlichen Beobachtung einer strengen Lebensordnung, zum Studiren und zur unentgeltlichen Unterweisung der Jugend. Sie machten das Land urbar, lichteten die Wälder, trockneten verpestende Sümpfe aus, sammelten die umherstreifenden Horden in Dörfern und Städten, erzogen die Jugend in Klosterschulen, verfaßten gelehrte Werke und schrieben die Bücher der griechischen und römischen Autoren ab. Aus ihnen gingen die heldenmüthigen Glaubensboten hervor, welche, von Gehorsam, Liebe und Eifer getrieben, sich des Evangeliums wegen unter die Heiden wagten, mit Aufopferung aller Lebensgenüsse die unbetretenen Wüsten unsers Vaterlandes durchirrten, die slavische Sprache erlernten, in unangebauten Gegenden Klöster anlegten und öden Landstrichen bald ein blühendes Ansehen verliehen. „Wer hat wohl fast ganz Europa bekehrt, als die Mönche, Prediger und Bischöfe unsers Ordens?“ — fragt der Bosauer Benediktiner Paul Lange in seiner Zeitzer Chronik **). Ihre Klöster wurden in jenen von wildem Kriegsgetümmel beunruhigten Zeiten sichere Zufluchtsörter der verfolgten Unschuld und aller Bedrängten, die Ernährer der Armuth und die Vorbilder muthiger Entsagung und glühender Frömmigkeit.

Trotzdem gab es zu Otto's Zeit überall unter den Slaven noch Götzentempel und heilige Haine, weil die Sorben, welche

---

*) Ditmar Chron. II. 24.

**) Paul. Langii Chron. Citic. in Pistorius Scr. rer. germ. I.

schon lange vorher (892) nicht weit vom heutigen Flusse Chemnitz, im Gau Chuticy Arno (nach Andern Aribo), den 9. Bischof von Würzburg, bei dessen Rückkehr aus einem Feldzuge wider die Böhmen mit Gefolge auf einer Anhöhe bei Erfenschlag (Aribenschlag) über dem Messelesen erschlugen, namentlich die Daleminzier der Einführung des Christenthums mit äußerster Hartnäckigkeit widerstanden, selbst als bei ihren Stammesgenossen, den benachbarten Böhmen, der Christenglaube bereits Eingang gefunden hatte *). Ein Einsiedler, Dippold, aus dem adeligen Geschlechte derer von Clohmen (Lohmen) lehrte der Sage nach den Sorben um die Mitte des X. Jahrhunderts das Christenthum in der Dippoldiswalder Haide, wo nördlich von der Stadt eine Höhle in einem frei dastehenden Sandsteinfelsen als seine stille Klause und ihr gegenüber der Einsiedlerbrunnen noch gezeigt wird, und zog viele Kolonisten herbei, die sich hier anbauten. Er soll außerdem der Gründer von Dippoldiswalde und der jetzt in Ruinen liegenden Barbarakapelle sein, worin er die Prinzen Wenzel (den Heiligen), den ältesten Sohn des böhmischen Herzogs Wratislaw I. und später Boleslaus II. oder den Gütigen nebst vielen andern taufte. Auf der Synode zu Ravenna sprach der Kaiser Otto davon, daß er mit Mühe und Gefahr eine Anzahl slavischer Völkerstämme diesseits der Elbe zum Evangelium bekehrt habe. Da sie aber noch schwach im Glauben seien, und leicht zu der kaum verlassenen Speise zurückkehren könnten, so müßten sie vor dem Abfalle bewahrt und in der Religion befestigt werden. Vom Papste Johann XII. berechtigt, an schicklichen Orten der neueroberten Länder neue Bisthümer anzulegen, und darin auch vom Papste Johann XIII. begünstigt, sandte er neue Glaubensboten (Missionäre) aus, ließ allenthalben Kirchen, z. B. eine in Meißen zur Ehre Gottes und des hl. Apostels Johannes und Benediktinerklöster bauen, in die eine große Zahl von Adelssöhnen trat, gründete zu Magdeburg (968) ein Erzbisthum mit einer Bildungsanstalt (Seminar) wendischer Prediger, worin diese sich gründliche Kenntnisse der slavischen Sprache erwerben mußten, um unter jenen Völkern die christliche Lehre in deren Sprache verkündigen zu können. So stiftete er (18. Oktober 968) auch das Bisthum Meißen, welches nachher von der Oderquelle bis zum Ursprunge der Elbe, von hier nach Westen bis zur Grenze von Böhmen und

*) Ditmar Chron. I. 1. 8.

des Gaues Nisicy (ein Theil der Oberlausitz und Obermeißen), von da weiter bis zur Quelle der Mulde und mit mehreren Unterbrechungen an dem rechten Ufer der Mulde bis dahin, wo sie in die Elbe mündet, sich erstreckte. Papst Johann XIII. unterordnete es keinem Patriarchen oder Erzbischofe, sondern blos der Oberaufsicht des Römischen Stuhles; doch war es dem Erzstifte Magdeburg zugetheilt. Die betreffende Bulle ist im 3. Regierungsjahre des Papstes Johann XIII. ausgefertigt, und von 39 Bischöfen unterschrieben. Die Kirche ward bereits früher (958) eingeweiht und die Stiftungsurkunde in der Peterskirche zu Rom vom Kaiser öffentlich verkündigt. Derselbe ernannte zum 1. Bischofe **Burkhard** († 972), einen frommen Benediktinermönch aus dem Johanniskloster zu Magdeburg, der sich die Bekehrung der Slaven angelegen sein ließ und zu Meißen ein Domherrenstift gründete.

Einige Jahre darauf wurden von Otto die Bisthümer **Zeitz** für die südthüringische Mark, wo der 1. Bischof Hugo viel zur Slavenbekehrung beitrug, und **Merseburg** für die Mark Nordthüringen errichtet; dann **Brandenburg** und **Havelberg**, welche dem erzbischöflichen Stuhle zu Magdeburg unterstanden. Mit diesen Domstiftern wie auch mit den Klöstern verband man Schulen. **Boso**, erst Pfarrer in Zeitz, dann 1. Bischof von Merseburg, dessen Diözese sich bis an die böhmische Grenze ausdehnte, hatte das Wendische selbst erlernt, und predigte (969—970) dem sorbischen Volke zwischen der Saale und Mulde in den Gauen Chuticy, Ziticy, Quesicy, Neteliсy, Neleticy, Belegori (bei Zörbig, Eilenburg, Wurzen, Halle, Belgern) das Evangelium in der slavischen Muttersprache mit Erfolg *), so daß er der Apostel des Osterlandes genannt werden könnte.

Auch Kaiser **Heinrich** II. machte die Sorben diesseits und jenseits der Elbe tributpflichtig, und bewog sie zur Annahme des Christenthums. Trotzdem fand dasselbe nur allmäligen Eingang, weil die heidnischen Insassen in den christlichen Deutschen zugleich auch ihre Bedrücker sahen. Nach 50 Jahren noch (1007—1015) ließ **Wigbert**, 3. Bischof von Merseburg, in der Gegend von Geithain und Brandis, an der Elster und Pleiße das Evangelium in wendischer Sprache predigen. Zwar wurde bald nach-

*) So berichtet uns der älteste Geschichtsschreiber unsers Vaterlandes Bischof Ditmar von Merseburg (geb. 976, † 1018) in seiner Chronik.

her (1018) zu Kohren von Bischof Ditmar von Merseburg die heilige Firmung in einem Gotteshause ausgespendet, und von Bischof Dietrich I. von Meißen (1025—1039) auf dem dem Schloßberge benachbarten Hügel die St. Afrakirche gebaut; doch waren es vor allem die tiefen Schluchten der Mulden- und Zschopauthäler mit ihren vielen Seitenkrümmungen, worin die Sorben noch lange ungebändigt hausten.

In dem wüsten Landstrich der Burgwart Groiska (Groitzsch) errichtete (1092) Graf von Arneburg, genannt Wipprecht von Groitzsch, das erste vaterländische Benediktinerkloster zu Pegau, zu Ehren des hl. Jakob, durch Geldsummen von seinem Schwiegervater sowie durch freiwillige Dienstleistungen von Edelleuten mit ihren Unterthanen unterstützt, und besetzte es mit Mönchen aus dem Kloster Schwarzach am Main. Wipprechts Gemahlin Judith, eine Tochter des Böhmenherzogs Wratislaw, machte eine kostbare mit Edelsteinen besetzte Krone und einen golddurchwirkten Mantel, welchen Schmuck sie während der Kircheneinweihung getragen hatte, dem hl. Jakob zum Geschenk. Wipprecht schenkte dem Kloster zwei Weinberge. Dagegen verdankt Zwickau und Umgegend die Einführung des Christenthums der Gräfin Bertha von Groitzsch, einer Tochter Wipprechts und Gemahlin Dedo's, eines Bruders Konrads des Großen, welche zu Zwickau (1118) die erste christliche Kirche erbaute *) und sie dem von ihr gestifteten Kloster Bosau bei Zeitz in die Seelsorge übergab, das, von dem 1. Abt Enkbert aus Hirsau nach dem Musterkloster Clugny eingerichtet, viele Heidenbekehrer ausschickte. Wipprecht von Groitzsch sendete auch in die Gegend von Lonwitz (Oberlungwitz) aus seinem Gefolge Ritter und Mönche ab, um die Sorben daselbst zum Christenthume zu bekehren; es kamen (1120—1130) Benediktinermönche hierher und begründeten in Lonwitz die erste christliche Kirche zu Ehren des hl. Martin **). 30 Jahre später (1160) ist Meißen, welches durch Burggraf Herman (1150) die Stadtkirche erhielt, sammt dem größten Theile der Markgrafschaft vollständig christlich geworden, wozu — von Burkhard an — die dortigen Bischöfe, besonders Eido und Benno, nebst den Klöstern Naumburg (St. Georg 1002, St. Moritz 1030),

*) Sie wurde laut Urkunde vom 1. Mai 1118 vom Naumburger (Zeitzer) Bischof Dietrich eingeweiht.

**) De fundat. et benefactoribus eccles. Pegav. bei Mencken.

Pegau (1092), Lausigk (1105), Bosau (1121), Chemnitz (1125), Schmölle (1131), Pforte (1137), Skölen (1144) u. a. viel beigetragen hatten. Erzbischof Wichmann von Magdeburg war der erste, welcher in der Gegend von Jüterbogk die christliche Lehre den dortigen Slaven verkünden und ein Kloster (1171) stiften ließ.

Im Voigtlande, das aus dem ehemaligen voigtländischen Kreise Sachsen, den Reußenlanden, den Aemtern Weida und Ronneburg, dem preußischen Kreise Ziegenrück und der bayerischen Landhauptmannschaft Hof bestand, wird die St. Veitskirche zu Voitsberg bei Weida als die erste Kirche angesehen. Sie ward (974) von dem Grafen Aribo und seiner Gemahlin Willa erbaut. Eine der ältesten Kirchen ist auch die zu Tossen, deren Altarstein ursprünglich zu den Opfern des Thor und der Hertha gedient haben soll. Im Anfange des XII. Jahrhunders gründete der Bischof Dietrich von Naumburg-Zeitz die Pfarrkirche zu Pausa, sowie (1122) der Graf und Herr von Eberstein, welcher auf dem damaligen Schlosse Dobenau bei Plauen residirte, die Pfarrkirche zu Plauen mit ihrem ersten Priester Thomas, und suchte im Voigtlande die Ueberreste des Heidenthums vollends zu vertilgen. Eins der ältesten voigtländischen Klöster war das von Heinrich dem Reichen (1193) gestiftete Prämonstratenserkloster Wildenfurth in der Voigtei Weida *). Im XIII. Jahrhunderte wurde der Götzendienst hier besonders durch den deutschen Ritterorden, der (1214) zu Plauen eine Komthurei besaß, gänzlich verdrängt **).

In der Ober- und Niederlausitz wandten sich (968) vor allen die Milziener, die Wilzen (im Brandenburgischen) und Lusitzer der Kirche Christi zu. Das Bisthum Meißen zog den Gau Budissin zu seinem Sprengel und erbaute (999) die erste christliche Kapelle an der Stelle des jetzigen Chors der Petrikirche zu Budissin. Doch muß der Gottesdienst in derselben anfangs ohne großen Einfluß auf die Bekehrung der Wenden gewesen sein, da erst Markgraf Heinrich von Groitzsch (1124—1136) die Abstellung des heidnischen Kultus in und bei Budissin durchsetzte.

*) Der hl. Norbert stiftete den Prämonstratenserorden, der seinen Namen von dem bei Laon in Frankreich gelegenen Kloster Premontré (gegründet 1120) hatte.

**) Trommler Sammlung zur Gesch. des heidn. u. christl. Voigtlandes.

Um ein geregelteres Kirchenwesen in der Stadt und Provinz herzustellen, unternahm Bischof Bruno II. von Meißen (1213) den Bau der Kirche zu St. Petri in Budissin und gründete (1221) das Kollegiatstift zu St. Petri mit sieben Domherren. Die Klöster der Dominikaner zu Görlitz (1206) und der Franziskaner zu Budissin (1217), Löbau (1263) und Zittau (1244), die Cisterziensernonnen zu Marienthal (1234) und Marienstern (1264) mögen gewiß nicht wenig zur Befestigung des Christenthums in der Oberlausitz beigetragen haben. In der Niederlausitz, schon früher (959) durch Gero, einen vornehmen sächsischen Grafen, dem sein Schwager Ditmar folgte, erobert, legte Otto der Große die vierte Markgrafschaft (Ostmark) an. Gero bediente sich zur Unterwerfung der Lausitz des Grafen Wichmann, welcher es vorher mit den Slaven gegen den Kaiser gehalten hatte. Er überwand zweimal den Herzog Miesco, der über die Licicavicer (Polen) herrschte, tödtete dessen Bruder, während Gero zur selben Zeit gegen die Lusitzer einen Sieg erfocht, dabei jedoch seinen Sohn Siegfried durch den Tod verlor. Markgraf Gero, der in der glorreichen Ungarschlacht am Lech mitgefochten, ging im hohen Alter noch nach Rom und legte vor dem Altare des hl. Petrus daselbst seine siegreichen Waffen nieder. Da bekam er vom Papste den Arm des hl. Cyriakus zum Geschenk, weilte auf der Rückreise in dem Benediktinerkloster St. Gallen, welchem er 8 Pfund Silber schenkte, und das Versprechen gab, sich desselben höchsten Orts anzunehmen, und ihm eine Besitzung innerhalb Alemanniens zu verschaffen. Dafür wurde er in die Bruderschaft aufgenommen und erhielt die Zusicherung, daß er Theil an allen Verdiensten des Schutzheiligen von St. Gallen haben sollte. Gero erbaute nach erfolgter Rückkehr von seinem Erbgute zu Ehren der hl. Jungfrau Maria und des hl. Cyriakus das in der Nähe von Quedlinburg gelegene Nonnenkloster Gerenrode, welchem er Hedwig, die Wittwe seines Sohnes Siegfried, zur Aebtissin vorsetzte. Er selbst starb (965) als Mönch. — Das vom Niederlausitzer Markgrafen Dietrich II. (1164) gegründete Cisterzienserkloster Dobrilugk und später (1268) Neuzelle, sowie die Klöster der Cisterzienserinnen zu Guben (1242), der Franziskaner zu Sorau (1274) und der Dominikaner zu Luckau (1291) befestigten das Christenthum unter den dortigen Wenden.

5.

Die nicht erbfähigen Markgrafen von Meißen.

Die Meißner und Lausitzer Markgrafen erhielten von jeher als Besoldung die nutzbaren Einkünfte der Ländereien in der Umgebung ihrer Burgen und einen Theil der Landeseinnahmen, wovon den andern sammt Zöllen und Zehnten der Kaiser, welchem die Oberherrlichkeit darüber verblieb, und den dritten die Geistlichkeit bezog. Die Markgrafen errichteten als Oberbefehlshaber der Grenzprovinzen gegen die kriegslustigen Sorben hinter einander mehrere feste Plätze (Burgwarten) mit christlichen Kirchen. Bei großer Gefahr mußten auf ihr erstes Aufgebot alle Grundbesitzer der Mark, die Stifter und Klöster nicht ausgenommen, zu einer Versammlung (Landtag) erscheinen, wobei sie deren Rath und Hilfe verlangten. Mit dem Beistande derselben vertrieben sie die Feinde und dehnten die Grenzlinie über das eroberte Land aus. Dieses theilte man in Provinzen und Burgwarten ein, worüber erst Voigte und dann Burggrafen geboten *). Auf dem Schlosse Voigtsberg bei Oelsnitz schlug ein vom Kaiser eingesetzter Voigt seinen Sitz auf. Tapfere Ritter und Waffengenossen empfingen schöne Güter zum Lehn und wurden dadurch Vasallen oder Lehnsleute des Kaisers. Neben jenen Lehnsherrschaften entstand nach und nach die Gutsherrlichkeit, wodurch die Sorben in größere Dienstabhängigkeit geriethen, und „Hörige" oder „Smurdi" hießen. Die Markgrafen waren zugleich die Schutzherren der neu gegründeten Bisthümer, sprachen zu Recht, beaufsichtigten die Gerichtspflege der Burggrafen, konnten aber anfangs ihre amtliche Würde an Söhne und Nachkommen nicht vererben. Die Markgrafen von Meißen wurden sehr wahrscheinlich als Reichsfürsten angesehen, und hatten auf den Reichstagen Sitz und Stimme.

Von den Meißnischen Markgrafen unter Kaiser Heinrich, Otto I. bis Otto II. ist nicht das Geringste bekannt. Aus dieser Zeit wird nur erwähnt, daß anfangs Gero, Markgraf von Nordthüringen, den Oberbefehl über die Mark Meißen erhielt und dann Wiger oder Wigbert über dieselbe gesetzt war. Erst

*) Dr. Märker das Burggrafthum Meißen.

im Todesjahre Otto's II. (983) kommt ein thüringischer Ritter Riddag oder Rigdag, der dem hl. Martyrer Bonifazius zu Fulda eine reiche Stiftung gemacht haben soll, als Markgraf von Meißen vor. Weil aber derselbe bei den zu gleicher Zeit herrschenden Thronstreitigkeiten es mit seinem König Otto III. hielt, der damals noch ein Kind war, bekam er auf Anstiften des nach der deutschen Krone strebenden Herzogs Heinrich von Bayern blutige Fehde mit den Polen und Böhmen, denen die Sorben treulos beistanden. Während Riddag zu Merseburg sich aufhielt, lockte Wagio, Heerführer der Böhmen, welcher den Herzog Heinrich sicherheitshalber durch Daleminzien bis nach Mügeln begleitete, auf dem Rückwege den Burggrafen von Meißen, Namens Friedrich, aus der Stadt heraus, brachte denselben, einen Anverwandten Riddags, am Triebischbache um's Leben und besetzte die Burg. Durch diese Hinterlist ging letztere für den Markgrafen (984) an den böhmischen Herzog Boleslaus II. verloren, der sie ein ganzes Jahr lang behauptete *). Volkold, vormaliger Erzieher Kaisers Otto II. und 2. Bischof von Meißen, den man bei jenem Handstreiche vertrieben hatte, wendete sich an den thatkräftigen Erzbischof Willigis in Mainz, der ihn freundlich aufnahm und zu Erfurt sorgfältig verpflegte, bis er nach Boleslaus späterem Abzuge nach Meißen wieder zurückkehren konnte. Riddags Schwester Alarica ist die Stifterin und nachherige Aebtissin des Benediktinerinnenklosters Gerbstädt in Nordthüringen geworden. Otto III. verlieh nach Riddags Tode die erledigte Mark Meißen (985) dem tapfern Markgrafen von Südthüringen, nämlich dem Sohne des Markgrafen Günther von Zeitz,

Eckard I., einem Neffen Riddags. Riddags Sohn, Karl, erhielt nur das Erbeigen seines Vaters. Eckard, den der Merseburger Bischof Ditmar „eine Zierde des Reiches, eine Stütze des Vaterlandes, eine Zuflucht der Unterthanen und den Schrecken der Feinde" nennt, vertrieb sofort die Böhmen aus Meißen und besiegte die serbischen Milziener in der nachbarlichen Oberlausitz gänzlich. Mehreremal führte er den Bischof Thiddag von Prag, den Nachfolger des hl. Adalbert, dahin wieder zurück, wenn ihn Boleslaus II. (Rothhaar) von dort vertrieben hatte. Bei einem Römerzuge Otto's nach Italien, um vom Papste Gregor V. zum deutschen Kaiser gekrönt zu werden, begleitete ihn der helden-

*) Ditmar Chron. bei Pertz' Monum. histor. germ.

müthige Eckard. Hier griff er auf kaiserlichen Befehl das Haus, worin sich der widerspenstige Senator (vornehmer Rathsherr) Creszentius gegen Otto vertheidigte, an, erstieg es endlich mittelst langer Sturmleitern, und ließ dem Empörer den Kopf abschlagen. Als der jugendliche Kaiser Otto III. einmal (995) gelegentlich einer Wallfahrt nach Gnesen in Polen, um daselbst beim Grabe des hl. Martyrers Adalbert zu beten, auch durch Meißen kam, empfing ihn Markgraf Eckard und Eido, der 3. dasige Bischof aus dem Geschlechte der Grafen von Rochlitz mit der größten Auszeichnung. Der Kaiser schenkte letzterem darauf mehrere Städte und Dörfer, worunter Wurzen, Püchau u. a. genannt sind. Weil der ehrgeizige Eckard aber nach dem frühen Tode Otto's (1002), dessen Schwiegervater zu werden er umsonst gehofft hatte, die Kaiserwürde, welche man dem Herzog Heinrich von Bayern übertrug, selbst zu erlangen trachtete, so wurde er auf einer nach Thüringen unternommenen Reise von seinem ihm feindlich gesinnten Vetter, Grafen Siegfried von Nordheim, bei einem nächtlichen Ueberfalle auf der kaiserlichen Maierei zu Pölden (zwischen Nordheim und Nordhausen) trotz des muthigsten Widerstandes (28. April 1002) ermordet. Die Gattin desselben, Swanehilde, eine Tochter des Sachsenherzogs Herman Billung*), holte mit ihrem Sohne Herman den Leichnam ab, und ließ ihn in Großenjehna bei Freiburg an der Unstrut ehrenvoll beisetzen. Von da schaffte man ihn später nach Naumburg an der Saale, wo Eckards Grabmal (eine Statue im Dome) noch zu sehen ist. Während der Verwesung des Markgrafenamtes durch seinen hinterlassenen Sohn Herman fielen die Polen unter König Boleslaw Chobri, Miesco's Sohn, und Gunzelin, dem Bruder Eckards**), durch die Lausitz in die Meißnische Mark ein, überrumpelten die Stadt Strehla an der Elbe und eroberten Meißen abermals mit Hilfe der aufständischen Sorben. Die ganze Gegend bis an die Elster wurde von Boleslaw eingenommen. Der deutsche Kaiser Heinrich II. (der Heilige), welcher das Meißner Bisthum wieder mit mehrern Gütern beschenkte, ernannte nun (1002)

Gunzelin (d. i. Günther der Jüngere) zum Nachfolger Eckards, dessen Bruder er gewesen sein soll. Um diese Zeit zog

*) Nach Hortleder Gesch. des deutschen Kriegs I. Thl. 4. Buch S. 612 hieß er Hermann Billing von Stuckesgehorn.

**) Ditmar nennt ihn aber (im 5. und 6. Buche seiner Chronik) einen Bruder Boleslaws (auch Boleslaus gesprochen). Nach M. F. J. Ursinus' Uebersetzung S. 263. 283. 370.

Heinrich II. nach der Eroberung Prags mit dem neuen böhmischen Herzoge Jaromir in das Gebiet der Milziener und belagerte die Stadt Budissin, welche dem polnischen König Boleslaw gehörte. Hier hätte ein Bogenschütze von den Mauern der umzingelten Stadt aus den Kaiser beinahe erschossen, denn ein ihm Nebenstehender wurde von dem Pfeile tödtlich getroffen. Der fromme Heinrich pries darum dankbar die Vorsehung Gottes. Gunzelin verhinderte im Interesse der befreundeten Polen die Verbrennung der Stadt. Die Besatzung übergab dieselbe endlich gegen die Bedingung freien Abzugs, den sie auch erhielt. Weil sich Gunzelin schwerer Verbrechen, wie z. B. des Verkaufs von christlichen Leibeigenen an Juden schuldig gemacht, entsetzte ihn Heinrich II. nach Fürstenrecht seiner Würde und verlieh sie, nach kurzer Verwesung der Mark durch den Grafen Friedrich von Eilenberg (1010), dem Sohne Eckards *),

Herman, der sie vorher blos verwaltet hatte. Während eines wiederholten Einfalles entrissen die Polen (1015) dem Markgrafen Gero II., Ditmars Sohn, die Niederlausitz und tödteten denselben mit 200 Kriegern. Kaiser Heinrich der Heilige erhielt auf die Bitten des frommen Bischofs Eido von Boleslaus die Erlaubniß, die Leichen der gefallenen Ritter und Mannen beerdigen zu lassen, und den Leichnam des Markgrafen zur Beisetzung nach Meißen abzuführen. Bald darauf überrumpelte Boleslaus' Sohn, Miseko, unversehens die Stadt Meißen selbst, so daß die überraschte Besatzung sich nur in die obere Burg retten konnte, die untere Stadt aber dem Feinde überlassen mußte. Dieser raubt sie aus und zündet sie an. Schon brennt sogar die Burgveste an zwei Orten und die geringe Besatzung ist bereits ermattet. Da fleht Graf Herman Christum und die Fürbitte der heiligen Mutter Gottes an, und ruft die Weiber zur Hilfe auf. Letztere ersteigen die Mauern, schleudern große Steine auf den Feind und löschen statt des mangelnden Wassers das Feuer mit Meth. Die über Nacht steigende Elbe benahm dem Feinde die Lust zu neuer Bestürmung, und nöthigte ihn, eilends über den anwachsenden Strom zurückzugehen **). Bis in's XVI. Jahrhundert hinauf wurde das Gedächtniß dieses weiblichen Heldenmuthes gefeiert. Am Tage Mariä Geburt versammelten sich alljährlich die Meißnischen Frauen in der Behausung des regierenden Bürgermeisters, sowie die Männer auf dem Rathhause, und unter dem Vortritte der

---

*) Ditmars Chronik V. Buch S. 251 u. 252. **) A. a. O. VII. Buch S. 461.

ersteren erfolgte zu einer Dankesfeier eine Prozession in die Domkirche, wo sie Gott und der heiligen Mutter Maria für die gnädige Abwendung feindlicher Gewalt noch lange Jahrhunderte hindurch dankten. Unter Markgraf Herman starb zu Leipzig Bischof Eido, der ein heiliges Leben geführt, auch viele Slaven zum Christenthume bekehrt hatte, und wurde im Meißner Dom begraben. Nach einigen Jahren ließ ihn Graf Herman von Rochlitz, sein Vetter, in die St. Magnuskirche zu Colditz beisetzen. Kaiser Heinrich II. schloß mit Miseko (30. Januar 1018) endlich den Budissiner Frieden, welchem zu Folge letzterer als Pfand der neu errungenen Eintracht Oda, die dritte Tochter des Markgrafen Eckard von Meißen, zur Gemahlin, ferner die Oberlausitz mit Budissin zur Mitgift erhielt, die Niederlausitz aber Gero's Sohn, Ditmar II. abgetreten wurde. Dem Kaiser Heinrich II. verblieb nur der Titel eines Oberherrn der Lausitz. Der Kaplan Ditmars — Eilward — bestieg (1016) den bischöflichen Stuhl von Meißen *). Dieser — der 4. Bischof — war ein sehr mäßiger und rechtlicher Mann, und bekam (1023) den gelehrten und thätigen Bischof Hubrecht zum Nachfolger, welcher jedoch schon nach einem Jahre starb. Als dann Dietrich I. zur bischöflichen Würde gelangt war (1024), verwüsteten (1030) die Polen und Böhmen abermals das ganze Stromgebiet zwischen der Elbe und Saale durch Mord und Brand. Kaiser Konrad II. drängte sie zurück, und bestellte nach Hermans Tode zur Belohnung vieler Verdienste dessen Bruder

Eckard II. (1031), welchen König Heinrich III. „den Treuesten seiner Getreuen" nennt, zum Markgrafen von Meißen und der Oberlausitz. Dieser unternahm zwei Feldzüge (1040 und 1041) gegen die Böhmen und machte sie dem Kaiser tributpflichtig. Gleichzeitig ward Graf Ludwig I. mit dem Barte, ein naher Verwandter der deutschen Kaiserin Gisela, durch Kauf, Heirath und Schenkungen der reichste aller thüringischen Ritter; Sachsen bekam die ersten erblichen Pfalzgrafen **); in der Niederlausitz starb der damalige Markgraf Otto, Ditmars II. Sohn, und da mit seinem Tode auch

*) S. Calles Series Misn. Episcop. Ditmars Chronik VII. S. 468.

**) Diese waren die obersten Verwalter und Richter der dortigen kaiserlichen Besitzungen oder Pfalzen, mit Ausnahme der Reichsstädte, die den Reichsvoigten unterstanden. Sie mußten die Einkünfte und Zölle für den Kaiser erheben. Anfänglich bildete Merseburg und der umliegende Gau mit den Städten Wollhausen, Sangerhausen, Beuchstädt und Allstädt die Pfalzgrafschaft Sachsen. Chron. Marienthal. bei Meibom.

sein Geschlecht erlosch, so wurde Graf Dedo von Wettin mit dieser Mark belehnt. Auf Eckard II., der ohne Kinder starb, folgte (1046)

Wilhelm Graf von Weimar, unter dem der Bischof Meinward lebte, der die Domstiftsgüter sehr vermehrte. Wilhelm führte ein bayerisches Heer dem ungarischen König Andreas zu Hilfe, den dessen Bruder Bela vom Throne gestoßen hatte, mußte sich aber den Magyaren ergeben. Sonst bewiesen ihm diese wegen seiner Tapferkeit hohe Achtung. Nach Wilhelm erhielt (1062) das Markgrafenthum der Bruder desselben,

Otto Graf von Orlamünde, unter dem Reiner oder Reginher*), dann Kraft, der schon nach 2 Monaten starb, endlich der heil. Benno (1066) zu Bischöfen von Meißen ernannt worden waren. Letzterer — der 10. Meißner Bischof — wirkte zur Bekehrung der dortigen Slaven 40 Jahre lang ungemein segensreich. Dadurch, daß Otto dem Mainzer Erzbischof Siegfried den Zehnten (d. i. den 10. Theil der Landeseinkünfte) von den ererbten thüringischen Gütern zusagte, und der dortige Graf Ludwig II. ihn zu geben verweigerte, entstand zu der Zeit (1062—1072) der sächsische Zehntenkrieg, woran Friedrich, Pfalzgraf von Sachsen, die sächsischen Herzoge Herman und Magnus, wie auch der vom Kaiser beleidigte Markgraf Dedo von der Niederlausitz Theil nahmen. Kaiser Heinrich IV. zog erobernd nach Thüringen, nahm sogar den Dedo gefangen und zwang die Thüringer zur Ablieferung des versprochenen Zehnten. Dadurch wurde der 10jährige Krieg vom Kaiser beendet. Inzwischen starb Otto von Orlamünde (1067) in demselben Jahre, wo Graf Ludwig II. in Thüringen die Wartburg zu bauen anfing **), und bekam

Eckbert I., Grafen von Braunschweig, einen Verwandten Heinrichs IV., den ersterer als Knabe aus dem Rheine gerettet hatte, zum Nachfolger. Dieser verwaltete die Mark Meißen nur 1 Jahr lang. Während der Minderjährigkeit seines schon in vorhinein zum Markgrafen bestimmten Sohnes

Eckbert II., für den Dedo von der Niederlausitzer Ostmark Meißen verwaltete, brach (1073—1075) der sogenannte sächsische Krieg aus, worin sich die verbündeten Sachsen unter

---

*) Es ist ein Irrthum, wenn Fabricius, Albinus, Faust und Köchly behaupten, daß Reginher das Afrakloster zu Meißen gestiftet hat.

**) Die Wartburg war die nachherige Residenz der Landgrafen von Thüringen. Drei Jahre darauf baute er Eisenach mit der Burg. Joh. Rohte Thüringische Chronik, herausgeg. von R. von Liliencron. Jena 1859. S. 266.

Herzog Magnus, und die Thüringer unter dem Grafen Ludwig II. gegen Kaiser Heinrich IV. vertheidigten, weil letzterer beide Provinzen vom Reiche gänzlich abhängig machen wollte *). Demzufolge kam Ludwig von Thüringen wahrscheinlich als Gefangener nach der Burg Giebichenstein bei Halle, von wo herab er durch einen gewagten Sprung in die Saale seine Freiheit erlangt haben soll. Davon gab ihm das Volk den Namen „der Springer". Während einer Jagd entfloh Eckbert dem Grafen Eberhard von Nellenburg, unter dessen Aufsicht er nach Dedo's Tode stand, gelangte an den Main, ließ sich durch Fischer übersetzen und erreichte die Stadt Mainz, wo der Erzbischof ihn den erfreuten Eltern wiedergab. Sobald Eckbert volljährig geworden, und das Markgrafenamt angetreten hatte, strebte der Verblendete nach gänzlicher Unabhängigkeit von dem ihm wohlwollenden Kaiser. Dieser versprach die Mark Meißen dem böhmischen Herzog Wratislaw, und Eckbert verlor (1075) in nutzlosen Kämpfen wider ihn sein Amt. Nach kurzer Verwaltung desselben durch Burkhard, einen rohen Kriegsmann, erhielt (1076) der Herzog von Böhmen,

Wratislaw, die förmliche Belehnung der Mark Meißen für seine erprobte Treue gegen Heinrich IV., der ihm schon ein Jahr früher die Oberlausitz übergeben hatte, während ein Herr Ernst von Greiffenstein aus Schwaben die Kamenzer Gegend erhielt und das Schloß zu Kamenz erbaute. Darum befehdete Eckbert geraume Zeit den böhmischen Herzog und dessen mit ihm verbundenen Schwiegersohn Grafen Wipprecht von Groitzsch, diesen Simson Sachsens, der einst (1083) in Italien einen gegen ihn anrennenden Löwen blos mit einem gewaltigen Faustschlag in die Flucht schlug. Doch blieben jene Kämpfe immer erfolglos, und obschon Eckbert nach zweimal (1086 und 1088) stattgehabter Aussöhnung mit dem Kaiser die Mark Meißen sammt allen Gütern wieder zurückbekam, brach er dennoch (1089) zum dritten Male die beschworene Treue, wurde aber bald darauf gelegenheitlich einer Fehde mit dem Grafen von Eilenburg in einer Mühle unweit Braunschweig ermordet. Daher konnte Wratislaw nie in den eigentlichen Besitz der gesammten Meißner Mark kommen und nur immer einige Theile derselben behaupten. Nun nahm ein Sohn Dedo's von Wettin,

Heinrich der Aeltere, Graf von Eilenburg, der nach

*) Bruns histor. belli Saxon. bei Struve.

dem Tode des zum König von Böhmen erhobenen Wratislaw (1093) die Oberlausitz erhalten, auch den Lehnbesitz vom Meißner Markgrafenthum. Heinrich zeigte sich als einen besonderen Freund Kaiser Heinrichs IV., an dessen Hofe er erzogen worden war. Zu seiner Zeit nahmen (1096) die ritterlichen Kreuzzüge*) ihren Anfang und es wurde Europa durch die Nachricht von der Eroberung der Stadt Jerusalem (1099) unter Gottfried von Bouillon erfreut. Als Heinrich (1103) starb, gingen die Marken Meißen und Lausitz an den nachgebornen Sohn Heinrich des Aelteren,

Heinrich II. oder den Jüngern über, mußten jedoch bis zu dessen Volljährigkeit verwaltet werden. Weil unterdessen Kaiser Heinrich V. die Länder des verstorbenen Grafen Ulrich von Weimar († 1112), aus dem Geschlechte der alten Grafen von Orlamünde ungeachtet mehrfachen Widerspruchs Ludwig des Springers von Thüringen, des Pfalzgrafen Siegfried bei Rhein, des Herzogs Lothar von Sachsen, Friedrichs von Sommerschenburg und des Grafen Wipprecht von Groitzsch — als offene Lehn zum Reich einziehen wollte, so entstand der Weimarische Erbfolgekrieg, worin Wipprecht von Groitzsch und Ludwig der Springer in Gefangenschaft kamen. Ersterer wurde in Leisnig (nach Andern in Döben bei Grimma) verwahrt, dann nach Würzburg gebracht und zum Tode verurtheilt. Da dessen Sohn Heinrich dem Kaiser Groitzsch und alle väterlichen Güter für die Rettung des Vaters anbot, blieb dieser verschont, mußte aber noch 3 Jahre im Gefängnisse schmachten. Der jüngere Wipprecht eroberte später die Stadt Groitzsch wieder. Nachher gab (1117) Heinrich V. dem ältern Wipprecht die Provinz Budissin und all' das Seinige zurück, und überließ ihm überdies noch das Lehn über die Niederlausitz für 2000 Talente. Auch Ludwig von Thüringen gerieth in mehrjährige Gefangenschaft des Kaisers und starb darauf (1123) in dem von ihm gestifteten Benediktinerkloster zu Reinhardsbrunn bei Gotha, wohin er sich in Folge eines gethanen Gelübdes begeben hatte. Sachsen war mittlerweile der Schauplatz eines andern Kampfes. Schon nach dem Ableben Wratislaws machte der Eidam desselben, der reichbegüterte Graf Wipprecht von Groitzsch und Rochlitz, Burggraf zu Leisnig, Herr

*) Die Kreuzzüge wurden von den christlichen Völkern Europa's (bis 1291) in sieben Hauptzügen nach dem Oriente unternommen, um die Mohamedaner aus dem hl. Lande zu vertreiben.

zu Kolditz und Penig Ansprüche auf die Marken Meißen und Oberlausitz, und erhielt diese vom Kaiser Heinrich V. auf die falsche Nachricht vom Tode Heinrich des Jüngern. Aber der Sohn des Grafen Thimo von Wettin, Konrad, mit dem Grafengeschlechte von Eilenburg als ältere Linie des Hauses Wettin verwandt, erhob ebenfalls Ansprüche auf Meißen und die Lausitzen, und wurde von dem sächsischen Herzog Lothar von Supplinburg*) und dem aus Billung'schem Stamme entsprossenen Grafen Albrecht dem Bär von Ballenstädt unterstützt. Bei einer Versammlung zu Eilenburg sprach man Konrad von Wettin Meißen, und Albrecht von Ballenstädt die Lausitz zu. Ob nun gleich auf Befehl des Kaisers die böhmischen und mährischen Herzoge (1123) dem Grafen von Groitzsch zu Hilfe zogen, wußte Lothar die Vereinigung ihrer Truppen an der Elbe doch vollständig zu verhindern. Wipprecht verzichtete auf Meißen und behielt nur einige Güter in der Lausitz, die er gleich nachher sammt den angeerbten und erworbenen Stammbesitzungen seinem Sohne Heinrich übergab. Vom Kaiser Heinrich IV. hatte er für treue Dienste schon früher (1083) „das Schloß Leisnig nebst vielen umliegenden Stücken" erhalten, wie der Pegauer Mönch in der Chronik von diesem Helden erzählt. Zu Lausigk stiftete Wipprecht (1105) ein Benediktinerkloster mit einem Priorate. Er selbst pilgerte später zur Sühnung so mancher blutigen Gewissensschuld, besonders aber zur Buße für die im Kampfe wider seine Gegner verbrannte Jakobskirche zu Zeitz nach Rom, beichtete dem Papste die begangenen schweren Vergehen und unternahm von da eine Bußwallfahrt zum Grabe des hl. Apostels Jakob nach Compostella in Spanien, von wo er den Daumen des Heiligen als kostbare Reliquie mitbrachte. Da er einst als Magdeburgischer Burggraf zu Halle weilte, fing Nachts das Stroh seines Lagers Feuer. Er trat es zwar mit nackten Füßen aus, zog sich aber davon eine Krankheit zu. Auf den Rath der Bischöfe Arnold von Merseburg, Richwin von Zeitz und Grambert von Meißen nahm er (1124) nach dem Tode seiner zu Bautzen verstorbenen Gemahlin Judith das Ordensgewand in dem vor 33 Jahren (1091) von ihm im Merseburger Sprengel gestifteten Benediktinerkloster St. Jakob zu Pegau, zu dessen Bau

*) Lothar stammte mütterlicherseits von Heinrich dem Städteerbauer. Kaiser Heinrich V. machte ihn zum Herzog von Sachsen.

er selbst zwölf Körbe Steine getragen. Die drei Bischöfe hatten (27. Juli 1096) die Weihe der Grundlegung verrichtet *). Im Gottesfrieden dieses auf das freigebigste ausgestatteten Stiftes, das sich um die Urbarmachung des ihm zugewiesenen Landes, wie um die Bekehrung und Bildung des Volkes vielfache Verdienste erwarb, starb er (22. Mai 1124) bußfertig nach Ablegung der Gelübde. In der Laurentiuskirche zu Pegau ist noch jetzt sein in Stein gehauenes Bild zu sehen, das man aus der Klosterkirche hierher versetzte **). Heinrich von Groitzsch erbte die väterlichen Güter und Länder mit Ausnahme der Niederlausitz. Wegen eines auftauchenden Gerüchtes über die bürgerliche Abstammung des jüngern Markgrafen Heinrich gerieth dieser darauf in Fehde mit seinem Vetter Konrad von Wettin, welcher in dessen Gewalt kam, und gefangen nach dem Schlosse Kirchberg bei Jena gesandt, bis zum Tode Heinrichs (1123) in Kerkerhaft saß. Hier schlief er in einem eisernen Bette und wurde sonst noch ungebührlich behandelt. Unter Heinrich dem Jüngern gründete (1114) Bischof Herwig von Meißen, der Nachfolger Benno's, den Dom zu Wurzen und errichtete ein Kollegiatstift daselbst, das in spätern Jahrhunderten oft auch die zeitweilige Residenz der Meißner Bischöfe war. Ihm folgte Bischof Grambert, unter dem die Güter der Meißner Kirche während des Krieges der sächsischen Fürsten gegen den Kaiser großen Schaden litten.

Konrad strebte nun, mit neuen Hoffnungen erfüllt, nach dem Markgrafenthume Meißen, womit ihn auch sein Freund, der unterdessen zum Kaiserthrone berufene sächsische Herzog Lothar ***) (1127) mit Erbrecht, d. i. so belehnte, daß diese Würde von Vater auf Sohn und Enkel ununterbrochen übergehen sollte. Er vereinigte (1135) mit Meißen zugleich die Niederlausitzer Mark nebst den Stammbesitzungen Heinrichs, Grafen von Groitzsch, der (1136) kinderlos gestorben war. Kurz vorher (1130) wurde auch sein Verwandter, ein Sohn des thüringischen Grafen Ludwig des Springers — Ludwig III. — unter dem Namen Ludwig I.

---

*) Außerdem hatte Wipprecht noch das Kloster Reinersdorf an der Unstrut erbaut. S. de fundat. coenob. Pegav., ed. J. Mader.

**) Kloster St. Jakob zu Pegau, v. F. A. Füssel. 1857.

***) Lothar belehnte auch seinen Schwiegersohn, Heinrich den Stolzen, Herzog von Bayern, mit der sächsischen Herzogswürde.

durch Kaisers Gnade erblicher Landgraf von Thüringen *), wozu er noch Hessen erwarb.

Markgraf Konrad, von der jüngern Linie der Grafen von Wettin, ist sonach der eigentliche Stammvater unsers jetzt regierenden sächsischen Königshauses.

6.

Der heilige Benno, Apostel der Sorben.

Als Konrad der Große noch im Jünglingsalter stand, lebte und wirkte schon der hl. Benno, Bischof von Meißen, als Glaubensprediger bei den Sorben unter ihren sechs Markgrafen Otto, Eckbert I. und II., Wratislaw und den beiden Heinrichen.

Benno war während der Regierung Kaiser Heinrichs II. zu Hildesheim in Niedersachsen (1010) geboren und der zweite Sohn des Grafen Friedrich von Woltenburg (auch Bultenburg genannt), der unweit Goslar ansehnliche Güter besaß, und dessen Gemahlin Bezela, einer gottesfürchtigen Frau. Einem nahen Verwandten, dem hl. Bischof Bernward von Hildesheim zur Erziehung anvertraut, bekam Benno, kaum 6 Jahre alt, den frommen und gelehrten Benediktinerabt des Klosters St. Michael — Namens Wigger — zum Lehrer **). Wie nun dieser dem Knaben eine ausgezeichnete Bildung des Verstandes und Herzens gab, und ihn zum Fleiß und zur Frömmigkeit ermahnte, so forderte denselben auch der greise Bischof, der ihn in den letzten 5 Jahren seiner Krankheit oft um sich hatte, auf, sich von dem Verderben der Welt nicht ergreifen zu lassen, sondern Gott allein anzuhangen. Sterbend von Benno und Wigger den zärtlichsten Abschied nehmend, beschwor Bernward ersteren noch, den weisen Lehrer niemals zu verlassen, und ihm, wie einem Vater, Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen.

---

*) Die Landgrafen waren Fürststatthalter und Oberrichter von Thüringen und Reichsfürsten mit herzoglichen Rechten. Sie hatten die allgemeine Reichssteuer im Lande zu erheben und besaßen Münz- und Zollrecht. Der Erste dieser Landgrafen war (1100) Herman von Winzenburg, dessen Sohne und Nachfolger (1130) die landgräfliche Würde genommen wurde. Histor. Landgrav. Thuring. bei Pistorius.

**) Chron. monast. St. Mich. in Hildesheim bei Meibom tom. II. und bei Leibnitz Scrpt. t. III.

„Du siehst, mein Sohn,“ sprach er zu ihm, „daß ich von anhaltendem Fieber ermattet, diese Krankheit meines Körpers und andere Widerwärtigkeiten bis jetzt standhaft erduldet habe. Wie könnten wir auch zu Gott kommen, wenn wir nicht im Feuer der Trübsale erst erprobt erfunden worden sind? Werden schon Jene, welche rechtschaffen gelebt haben, von Schmerzen und Drangsalen heimgesucht, um wie viel mehr wird nach dem gerechten Willen Gottes Diejenigen, welche wie Thiere ohne Gottesfurcht dahinleben, hier zeitliche und einstens ewige Unglückseligkeit treffen. Sei daher weise, und da du es bei deinem jugendlichen Alter noch nicht einsehen kannst, so traue wenigstens unsern Ermahnungen und fliehe, verachte und verabscheue jene Welt, welche voll Angst und Mühsal, voll List und Falschheit, voll Lüge, Nachstellung und Verführung ist, und sich mit Blut, Laster und Greuel befleckt; fliehe sie wie eine ansteckende und vergiftende Pest und hange Gott allein an. Und daß du dies desto eher ermöglichest, und dein Jugendalter, welches vom Laster noch leicht irregeleitet werden kann, durch die Verführung schlechter Menschen nicht verderbt werde, so weiche fortan niemals von der Seite deines Lehrers. Gehorche ihm, wenn du mich liebst, in allem wie einem Vater!“ — Bei diesen Worten küßte er die Hand des Knaben, empfahl ihn abermals dringend dem Erzieher und entschlief im Herrn. Nach dem Ableben des allgemein verehrten heiligen Bischofs, dem Benno eine Grabschrift fertigte, vom tiefen Schmerze ergriffen, entschloß er sich schon im 18. Lebensjahre, der Erde gänzlich zu entsagen und Gott für immer dienen zu wollen.

Sobald er aus der Klosterschule von St. Michael zu Hildesheim ausgetreten war, empfing er, kurz nach dem Tode des Vaters, der ihn für den Weltstand bestimmt hatte, mit Einwilligung seiner noch lebenden Mutter das Ordenskleid des hl. Benedikt, übte treu die Pflichten des neuen Standes, verband das Gebet mit Lesung der hl. Schrift und widmete sich besonders zu Paris, wo er bald mit dem Lorbeer der Doctorwürde geschmückt wurde, eifrig den geistlichen Studien. Sein Bruder Christophorus übernahm unterdessen die Verwaltung der gräflichen Güter. Im 25. Jahre zum Diakon und im 30. (1040) zum Ordenspriester geweiht, zeichnete ihn schon wahrhaft christliche Demuth, Selbstverläugnung und Frömmigkeit aus. Selten genoß er die gewöhnliche Mahlzeit, und nie vermochte er das hl. Meßopfer mit trockenem Auge zu verrichten. Nach dem Hinscheiden seines Abtes

Adalbert wollte die Mehrheit der Klosterbrüder dem Benno die äbtliche Würde ertheilen; allein er hörte die 3 Monate lang, wo er sie bekleidete, nicht zu bitten auf, bis man sie wieder einem Andern übertrug, der weit weniger Stimmen als Benno erhalten hatte. Von Kaiser Heinrich III. war an der von ihm erbauten Kirche zu Goslar ein Chorherrenstift gegründet, in welches die durch Wissenschaft und Tugend berühmtesten Männer Deutschlands, unter ihnen auch Benno, berufen werden sollten. Dieser konnte aber (1049) nur durch den ausdrücklichen Befehl des Papstes Leo IX. dafür gewonnen werden, und lebte 17 Jahre als Domherr (canonicus) und Lehrer (magister) zu Goslar, wo er sich viele Verdienste durch den Unterricht von Jünglingen erwarb. Er schenkte der Kirche zu Goslar aus eigenem Vermögen mehrere Güter, Mühlen und Häuser. Hanno, der Probst des Stiftes, ein vertrauter Freund Benno's, kam darauf (1066) als Erzbischof nach Köln und brachte es durch seinen Einfluß auf die Reichsverwaltung unter dem noch minderjährigen Kaiser Heinrich IV. dahin, daß man dem Benno das zur Zeit erledigte Bisthum Meißen antrug. Kraft, der 16. Probst von Goslar, war vor ihm dazu schon erwählt worden, allein noch vor der Weihe gestorben. Doch nur durch die nahe Aussicht auf ein segenvolles Wirken unter den heidnischen Slaven wußte ihn Hanno zur Annahme des bischöflichen Hirtenstabes zu bewegen.

Benno, von einem Bruder Hanno's, dem Magdeburger Erzbischofe Werner zum Bischof geweiht, war der 10. Bischof von Meißen, hielt (1066) unter Markgraf Otto von Orlamünde feierlichen Einzug in diese Stadt, und wurde von der versammelten Geistlichkeit und dem gläubigen Volke mit großem Jubel empfangen. In der Kirche flehte er unter Thränen um Kraft und Gnade zur Verwaltung des bischöflichen Amtes und faßte den Entschluß, das Evangelium wie sein Zeitgenosse, Bischof Werner von Merseburg, selbst unter dem slavischen Volke dies- und jenseits der Elbe zu verkündigen. Er bereiste unermüdlich seinen ausgedehnten Sprengel, that überall das Wort Gottes kund, ließ Kirchen und Klöster bauen, ordnete beim Gottesdienst einen neuen Kirchengesang an*),

*) Ihn sollen die alten Lieder: „Ein Kindlein so löbiglich“ 2c. und „Der Tag, der ist so freudenreich“ 2c. zum Verfasser haben. Auch zwei andere Schriften: eine Anweisung zu Sendbriefen, de dictamine, und eine

und bewies sich überaus eifrig in Verbreitung des Christenthums. Er erhielt vom Kaiser Heinrich IV., so lange Hanno die Reichsverwesung leitete, als auch von dem frommen Sorbenritter Vor mehrere Landgüter für die Meißner Domkirche zum Geschenk, wodurch er deren Stiftsgebiet erweiterte. Ebenso hinterließ seine Mutter Bezela, welche ihn in's Meißnische begleitete, dem Stifte testamentarisch ihre Güter.

Schon hatte er unter den Markgrafen Eckbert I. und II. zumeist durch sanfte Belehrung Viele zur Kirche Christi bekehrt, als plötzlich — im sogenannten sächsischen Kriege, welcher zwischen dem Kaiser und den sächsischen und thüringischen Landen ausbrach, Heinrich IV. außer Werner, dem Magdeburger Erzbischofe, den Bischöfen Burkhard von Halberstadt, Günther von Naumburg-Zeitz und Werner von Merseburg auch ihn wegen falschen Verdachts der Untreue in Meißen (1075) gefangen nahm, aller Habe beraubte, und dann aus dem Lande verwies. Es wurde ihm seltsamer Weise zum Hochverrathe angerechnet, daß er während der ganzen Dauer des sächsischen Krieges keine Briefe oder Gesandten als Zeichen der Treue gegen Heinrich IV. geschickt habe. Mit vertrauungsvoller Hingebung in Gottes Willen litt und duldete er. Kaiserliche Kriegsleute unter dem rohen Anführer Burkhard zerstörten die bischöfliche Kirche, deren kläglicher Zustand ihm mehr Seufzer erpreßte, als seine schuldlose Gefangenschaft. Dem Papste Gregor VII. ließ Heinrich durch Botschafter die lügenhafte Mittheilung machen, daß die sächsischen Bischöfe gegen ihn Krieg geführt hätten, und bat denselben um Absetzung dieser treulosen und meineidigen Kirchenfürsten. Doch der Ruf vom wahren Sachverhalte war den Gesandten bereits vorausgeeilt. Daher forderte der Papst vom Könige in einem Schreiben, worin er denselben mehrerer anderer Verbrechen zieh, die Freilassung und Wiedereinsetzung der gefangenen Bischöfe. Im folgenden Jahre rief ihn der schlauberechnende Kaiser wieder zurück, und als ihm die Geistlichkeit wehklagend den zerstörten Dom

---

Sonntagsevangelienerklärung werden ihm zugeschrieben. Doch hat man sich hier wohl geirrt, und unsern Benno mit dem Kardinal Benno, oder mit Benno, dem 1. Abt des Benediktinerklosters Gosegk (zwischen Naumburg und Weißenfels) verwechselt. S. historische Beschreibung des alten zwischen Naumburg und Weißenfels gelegenen Benediktinerklosters Gosegk, v. J. M. Schametius. 1731.

zeigte, gab er ihr die Antwort: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, wie's dem Herrn gefiel, so geschah's. Der Name des Herrn sei gepriesen!“ — Er schritt demnächst zur Wiederherstellung der Kirche, mußte aber von dem rohen Markverweser Burkhard, dem indessen bald die Markgrafen Wratislaw und Heinrich I. folgten, manche Hindernisse erdulden.

Um diese Zeit, als zwischen Heinrich IV. und Papst Gregor VII. ein schwerer Zwist (der Investiturstreit) ausgebrochen, und ersterer eine Versammlung gegen den Papst nach Worms, letzterer (1076) eine gegen den Kaiser nach Rom berief, reiste Benno zur Kirchenversammlung nach Rom und übergab bei seiner Abreise zwei Domherren die Kirchenschlüssel mit dem Auftrage, sie, falls der Kaiser in den Kirchenbann verfiele, lieber in die Elbe zu werfen, als ihm und dessen Anhängern den Eintritt in die Kirche zu gestatten, was auch geschehen ist. Der Bann ward zu Rom wirklich gesprochen. Benno verweilte längere Zeit beim Papste, der den Weihbischof Dietrich zur einstweiligen Verwaltung des Sprengels nach Meißen absandte. Als letzterer aber auf einer Reise nach Kolditz unterwegs in einer Mühle starb *), ging Benno, der zu Rom standhaft für die Freiheit der Kirche gegen den Kaiser aufgetreten, vom Papste mit kostbaren Reliquien beschenkt, nun insgeheim wieder nach Meißen zurück, wurde zum zweiten Male gefangen genommen und erst nach einigen Jahren (1085) abermals in sein Bisthum eingesetzt. Um nun alle Empfangsfestlichkeiten zu umgehen, kam er unter dem Anscheine eines gewöhnlichen Pilgrims in der Stadt Meißen an, und kehrte Abends in einem öffentlichen Herbergshause ein. Es wird nun erzählt, daß man dahin einen vor einer Stunde in der Elbe gefangenen Fisch zum Verkaufe brachte, in dessen Eingeweiden die in den Fluß geworfenen Schlüssel gefunden wurden. Dadurch soll die Ankunft des Kirchenhirten verrathen und er mit großem Freudengeschrei in die Domkirche eingeführt worden sein **). Tags darauf bestieg er die Kanzel und hielt an das Volk eine eindringliche Rede.

Benno nahm in den letzten 20 Jahren seines Lebens das

---

*) Dietrich soll zu Hartha bei Waldheim unter dem Kirchthurme begraben liegen. S. Kirchengallerie Sachsens. Dresden 1842.

**) In den Amtssiegeln der katholisch=geistlichen Behörden im Königreiche Sachsen ist das Bild eines Fisches mit zwei überhängenden Schlüsseln zu sehen.

unterbrochene Werk der Slavenbekehrung, wozu ihm der Papst noch besondere Vollmacht gegeben, wieder auf, und verdoppelte zumal unter den Markgrafen Heinrich I. und II. seinen Eifer zur Ausbreitung der christlichen Religion wie zur Vermehrung der geistlichen Güter. Er war vor allem besorgt, die vom Kaiser Heinrich IV. eingezogenen Kirchengüter zurückzuerhalten, und wandte sich mit dringenden Bitten an den Markgrafen Heinrich den Aeltern, der ihm aber, wie man sagt, statt der Antwort einen rohen Backenstreich gab. Der hl. Bischof soll ihm darauf dessen binnen Jahresfrist an demselben Tage zu erfolgenden Tod geweissagt haben, was auch wirklich eintraf. Benno gewährte dem böhmischen Edlen Beneda, der beim Herzog Wratislaw in Ungnade gefallen war und sich nach Meißen flüchtete, auf den Rath Wipprechts von Groitzsch Schutz und Sicherheit und zuletzt ein ehrliches Begräbniß vor dem Haupteingange der Domkirche, nachdem er von den Leuten des böhmischen Herzogs meuchlings ermordet worden. Benno führte die von der Kirche Abgefallenen liebreich wieder zurück, gewann neue Jünger Christi unter den Heiden, welche sich um den wahrhaft apostolischen Mann bald in so großer Anzahl versammelten, daß er oft, besonders in dem nahen Proschwitzer Grunde außerhalb der Stadt, vor einer unabsehbaren Volksmenge predigen mußte *). Hier wirkte der Herr zur Bekräftigung seines Wortes, wie die heilige Sage erzählt, mehrfache Wunder und Zeichen, die zum Theil jetzt noch im Munde des Volkes leben.

Einst, als er in Gebet und Betrachtung einen Umgang durch die Felder machte, und in der Nähe eines Sumpfes von dem lärmenden Quaken der Frösche gestört wurde, brachte sie sein Befehl zum Schweigen. Da er nachher an dem Orte wieder vorüberging, fiel ihm eine Stelle aus dem Lobgesange Daniels ein (c. 3, 79): „Ihr Wallfische und alles, was in den Wassern sich bewegt, preiset den Herrn!" Und es dünkte ihm, daß Gott das Geschrei dieser Thiere angenehmer sei, als sein Gebet, und er befahl ihnen, wieder mit gewohnter Stimme Gott zu loben. Eines Abends, als Benno nach Meißen zurückkehren wollte, und vor Thorschluß nicht in die Stadt zu gelangen fürchtete, schlug er das hl. Kreuz über den Elbstrom und ging dann trockenen Fußes hin-

*) Dieser Thalgrund, eine Stunde nördlich von Meißen, wird noch jetzt der heilige Grund genannt. Kirchengallerie Sachsens.

durch. Den zerbrochenen Weinpfahl, dessen er sich bei diesem Uebergange bediente, bewahrte man zum Andenken daran noch lange in der Domkirche zu Meißen. Da er einst bei einem gewöhnlichen Besuche der Ackersleute zur Erntezeit bemerkte, daß sie von der Tageshitze und Arbeit ermüdet einen brennenden Durst litten, verwandelte er durch das hl. Kreuzzeichen Wasser in Wein; ein anderesmal wurde von ihm in einem Thale nach gehaltener Predigt durch einen Schlag mit dem Hirtenstabe auf die Erde eine frische Quelle hervorgerufen, um die vor Durst ermatteten Zuhörer zu erquicken. Davon heißt die Quelle noch heute St. Benno's Brunnen. Die Felder, welche der Heilige auf seinen Reisen öfter durchzog, übertrafen an Fruchtbarkeit alle übrigen in der Nachbarschaft. „Hier ist Benno gegangen," hört man den frommen Landmann sagen, wenn er seine fruchtbaren Saatengefilde oder Obstgärten überschaut, denn dieser hl. Bischof war ein Wohlthäter des Landes, hob die Obstbaumzucht und den Ackerbau, und pflanzte die ersten Kirsch- und Kastanienbäume in Miltitz bei Meißen.

Allenthalben tönten laut seine Lobpreisungen wieder, denen zu entgehen er sich bisweilen in die stille Einsamkeit zurückzog. Das Meißner Domstift besaß nebst den Schlössern Bischheim und Gedau in der Oberlausitz, wo die Mutter Benno's eine Zeitlang vor ihrem Tode lebte, dann Naumburg zwischen Grimma und Mügeln, und Zscheila bei Meißen, auch in Klein- und Großröhrsdorf, Gauernitz an der Elbe und im Dorfe Prießnitz bei Dresden einen Hof. Hier hielt er sich oft in heiliger Abgeschiedenheit auf. Deshalb führt bis heutigen Tags ein Weg, den der Heilige von hier zuweilen nach Dorf-Chemnitz ging, den Namen Bennoweg. Im Schlosse Klipphausen unterhalb Meißen zeigt man noch jetzt eine alte Kapelle mit der Bischofsstube, und in der Nähe die Kuppe eines Felsenriffs unter dem Namen des Betsteines oder der Bischofskanzel, worauf der fromme Benno nicht selten weilte. Zu Bischheim bei Kamenz in der Oberlausitz hielt er sich öfters im domstiftlichen Schloß auf, wozu früher ein gepflasterter Fußsteig, die Mönchsmauer genannt, über das Gebirge führte *).

Kurz vor seinem Tode nahm er rührenden Abschied von der Geistlichkeit und versicherte sie und die Meißner Kirche der Fürbitte bei Gott. „Die Stunde ist da, geliebte Brüder," sprach

*) Kirchengallerie Sachsens.

er*), „der ich, ich weiß nicht, ob mehr mit Kummer, als mit Verlangen, vor vielen Jahren schon immer entgegensah. Ich wünschte mir oft, die Uebel nicht erlebt zu haben, von welchen zu meiner Zeit das hl. Schifflein Petri betroffen wurde, und das armselige Dasein zu beschließen, damit ich nach Entweihung der Heiligthümer meiner mir anvertrauten Kirche und nach Vertheilung der Beute unter die Feinde derselben nicht mehr am Leben sei. Andererseits fürchtete ich, daß mich nicht vielleicht dadurch, wenn ich die Pfeile der göttlichen Heimsuchung ohne große Starkmuth und mit allzuviel Nachgibigkeit zu erdulden mir den Anschein gebe, der gerechte Zorn des allmächtigen Gottes trifft. Endlich ertrug ich mit göttlichem Beistande, den Eifer unserer alten Väter nachahmend, starkmüthig den Kerker und die Verbannung durch König Heinrich, die schwere Beschimpfung von Seite des Markgrafen und alles, was man mir immer mit frevelhafter Hand zuzufügen beliebte, bis die Bosheit dieser gottlosen Menschen ihr Ziel erreicht hatte und die geheimen Strafgerichte der göttlichen Vorsehung hereinbrachen. Man konnte gegen mich keine andere Klage vorbringen, als daß ich dem apostolischen Stuhle Gehorsam leistete, die Sache des heiligen Vaters Gregor und seiner Nachfolger unerschrocken in Schutz nahm, und es mir angelegen sein ließ, das ungerechterweise entzogene Eigenthum meiner Kirche durch alle mir zu Gebote stehenden Kirchenstrafen zurückzufordern. Das hauptsächlich enthielten alle Klagen gegen mich. Ob ich dies aber mit Recht oder Unrecht gethan, das zu entscheiden, rufe ich die Gerechtigkeit des ewigen Richters an, zu dem mich die gegenwärtige Stunde schon führen soll. Bald werden mir nachfolgen König Heinrich und die übrigen Verächter der kirchlichen Gewalt. Zwischen ihnen und mir wird Gott Richter sein. Doch da ich euch wegen meines nahen Hinganges in Traurigkeit versunken sehe, so lasset euch unterdessen von mir mit diesen Worten trösten: Ihr bekommt statt meiner einen guten und gottesfürchtigen Mann, der euer Kirchengut zum großen Theile vermehret und zwar um so leichter, als nach meinem Hintritte Jene, welche dem Kirchenwesen manche Hindernisse in den Weg zu legen pflegten, weit größerer Schrecken als bisher überfallen wird. Ich aber will, wenn mir, wie ich hoffe, bei Gott Gnade widerfährt,

---

*) Divi Bennonis Misnens. episc. vita etc. A. H. Emsero. 1512. bei Mencken tom. III.

den einmal übernommenen Schutz dieser Kirche durch alle Zeit und Ewigkeit mir empfohlen sein lassen. Indem ich die Angelegenheiten derselben und jene meiner Nachfolger zu den meinigen mache, will ich Jene bei Gott anklagen, welche mit frevelhaftem Beginnen entweder gegen diese Kirche oder deren Diener und Eigenthum etwas zu unternehmen wagen, damit es ihnen nicht ungestraft hingehe. Sollte es jedoch den Anschein gewinnen, daß ich in meinen Klagen ein wenig lässiger werde, so mögen meine Nachfolger die Ueberzeugung festhalten, daß von Gott theils ihre Geduld auf die Probe gestellt, theils auf Buße und Besserung der Uebelthäter gewartet wird. Würden diese verstockten Herzens von ihrem frevelhaften Beginnen nicht ablassen wollen, so dürften sie bald nachher erfahren, daß ihr Untergang nicht lange ausbleibt. Hingegen will ich den Gönnern und Wohlthätern meiner Kirche Glück und Segen bei Gott erflehen. Wenn aber ihr, geliebte Brüder, fern von Haß und Feindschaft wechselseitige Liebe gegen einander bewahrt, und euch nicht mit den äußern Lippen blos, sondern von Herzen gegenseitig begrüßt, wenn ihr dem Dienste Gottes ebenso eifrig nachstrebt, wenn ihr die kirchlichen Angelegenheiten mehr, als euern eignen Vortheil und eure Privatsachen in's Auge faßt, so wird mich Gott, der ich für euch bei ihm bitte, desto leichter erhören, je treuer und aufrichtiger euch der Herr in allen diesen Stücken erprobt. Wie ich mich nun hier auf Erden gezeigt habe, so werdet ihr mich auch bei Gott bereit finden, je nach dem Verdienste oder der Schuld Einzelner entweder als Beschützer oder als Rächer!" —

Darauf küßte er die Hände der einzelnen Geistlichen, wie es gebräuchlich war, und befahl ihnen, mit Liedern und Psalmengesang anzuhalten. Dann verrichtete er zu Gott ein Gebet und entschlief im Herrn 96 Jahre alt, mit der heiligen Wegzehrung versehen (16. Juni 1106) unter Markgraf Heinrich dem Jüngern, nachdem er dem Bisthum 40 Jahre vorgestanden. Die Beisetzung der Gebeine Benno's erfolgte im Dome zu Meißen. Beim Grabe geschahen mehrere Wunder. Einige Menschen wurden von verschiedenen Krankheiten geheilt, Andere bei Anrufung seines Namens von manchen Gefahren errettet, und wieder Andere sogar vom Tode erweckt. König Heinrich ward noch im Todesjahre Benno's vor den Richterstuhl Gottes gerufen. Ein Jahr darauf starb auch Markgraf Heinrich zu Meißen, der einst Benno, welcher ihn des Raubes von Kirchengütern, der Unterdrückung von

Wittwen und Waisen bezüchtigte, einen Backenstreich gegeben hatte, an demselben Tage, wie es ihm von Benno war geweissagt worden. Benno's Gebeine erhob nach 164 Jahren (1270) Bischof Witigo I. von Meißen, wobei man das Meßgewand und den Hirtenstab unversehrt und ohne Makel vorfand, und errichtete ihm dort in der Mitte des Kirchenschiffes ein schönes Grabmal von schwarzem Marmor. Mit dem Weine, womit Witigo die staubbedeckten Reliquien Benno's abwusch, sollen mehrere Kranke geheilt worden sein, deren Namen und Krankheiten Witigo mit eigener Hand aufschrieb, und in das Archiv der Meißner Kirche hinterlegte*). Durch Berührung des Hirtenstabs und Anlegung des hl. Gewandes gesundete ein Weib aus Pretschendorf bei Freiberg. Dies alles steigerte die Verehrung Benno's. Konrad Prutze, Probst zu Budissin und Domherr zu Meißen stiftete (1366) ein Jahrgedächtniß Benno's, und das Meißner Domkapitel bestätigte dasselbe in einer Urkunde, die noch bis jetzt übrig geblieben ist. Später (1395) traf Johann Potzda, Domdechant zu Meißen, die Einrichtung, daß vor dem Grabe Benno's täglich vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange eine Lampe brannte **). Markgraf Wilhelm II., der Einäugige, welcher zu Grimma (1407) starb, legte einst dem Hochstifte zu Meißen schwere Abgaben auf, um deren Nachlaß der Domprobst Brutenus oft flehentlich aber immer umsonst bat; darum rief er den hl. Benno um Schutz und Fürbitte an. Dieser soll den Markgrafen bei Nacht im Traume ernstlich aufgefordert haben, von seinen Unbilden abzustehen. Er ward aber von den Räthen dahin vermocht, jenes nächtliche Traumgesicht für nichts als eine leere Täuschung zu halten. Daher erschien ihm nach der Legende der hl. Benno zum zweiten Male wieder mit einer feurigen Fackel, ermahnte ihn mit drohender Miene zur Buße und Bekehrung seines Lebens, worauf Wilhelm endlich das Domstift von Entrichtung der aufgebürdeten Abgaben befreite.

Man suchte schon bei Papst Alexander VI. (Lenzuoli) um die Heiligsprechung Benno's nach***). Jener bestellte selbst einige Kommissäre zur Untersuchung der Sache. Allein der Tod

---

*) Zimmermann Amoenit. H. E. (Meißner Stiftsarchiv).

**) Die Gesch. der Domkirche zu Meißen 2c., v. J. F. Ursinus. Dresden 1782.

***) Der gelehrte Abt zu Altenzelle, Martin von Lochau, schrieb (20. Sept. 1498) in dieser Angelegenheit an jenen Papst. Das Cisterzienserstift und Kloster Altzelle, v. E. Beyer. Dresden 1853.

des Papstes verzögerte die Angelegenheit. Auch Julius II. wurde darum gebeten; dieser ernannte zu Kommissären die Kardinäle Raimund von Gurk, Melchior von Brixen und einen Herrn Alexandrinus *); doch starben dieselben, ehe die Sache beendet werden konnte. Später (31. März 1523) versetzte ihn Papst Hadrian VI. (Boyens) auf Betrieb Kaiser Karl V., Herzog Georg des Bärtigen von Sachsen, der seinen Sekretär Hieronymus Emser (1510) nach Rom sandte, um die Angelegenheit der Heiligsprechung Benno's persönlich zu fördern, und vieler deutscher Fürsten unter die Zahl der von der Kirche verehrten Heiligen **). Das Jahr darauf (16. Juni 1524) wurden die hh. Reliquien in Gegenwart der Bischöfe Johannes VII. von Meißen, Adolph von Merseburg, vieler Aebte und Geistlichen, der Herzöge Georg und Heinrich von Sachsen, der Söhne Georgs, Johann und Friedrich, der Söhne Heinrichs, Moritz und Severin, und der Grafen von Mansfeld, Leisnig, Barby u. A. feierlich erhoben und in einen Marmorsarg verschlossen. Doch dauerte diese allgemeine Verehrung Benno's im Meißner Lande nicht lange. Da die Protestanten sein Grabmal zerstörten, brachte man den Leichnam, um ihn vor Entheiligung zu schützen, zuerst nach der Festung Stolpen, dann in die Kollegiatkirche zu Wurzen, wo er einige Zeit im Grabgewölbe des Bischofs Johann VII. von Meißen ruhte, endlich (1576) nach Bayern, wo der hl. Bischof und Bekenner Benno wie bei den sächsischen Katholiken als Landespatron verehrt wird. Albrecht V., Herzog von Bayern, ließ dem Heiligen (1580) auf einem Altare der Kollegiatstiftskirche zu Unserer Lieben Frau zu München ein prächtiges Grabmal errichten, welches dann sein Sohn, Herzog Wilhelm V., noch herrlicher zierte.

*) Nach Einigen war es Kardinal Alexander von Schönberg, ein Bruder des Nikolaus von Schönberg, Rath Herzog Georg des Bärtigen.

**) Luther schrieb um jene Zeit eine Schmähschrift: „Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhoben werden." Wittenberg, 1524 (tom. II. Altenb. p. 780). Der letzte Abt des Klosters Altenzelle, Paul Bachmann (Amnicola), verfaßte eine Gegenschrift dawider. Auch erschien als Entgegnung der Schrift Luthers das Lied: Benno, du viel heiliger Mann — durch dich hot Got viel wunder gethan u. s. f.

III. Zeitraum.

Vom Beginne des XII. bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts.

Geschichte des erblichen Markgrafenthums Meißen, mit einem Hinblicke auf die Lausitz, das Herzogthum Sachsen und die Landgrafschaft Thüringen.

7.

Konrad der Große oder der Fromme.
(1123—1156.)

Die Grafen von Wettin sind nach einigen Chronisten entweder deutscher (svevischer) oder slavischer Abkunft und stammen aus der an der Saale nördlich von Halle gelegenen Burg gleichen Namens, die nach der Sage des Königs Wittekind alter Sitz gewesen sein soll. Unter Kaiser Otto II. (973—983) besaß sie ein freier Ritter Theodorich (Dietrich) von Buzici *), Graf zu Eilenburg und Burggraf zu Zörbig mit dem Gaugebiete innerhalb der Flüsse Wipper, Saale, Salza und Wildenbach. Von Kindheit an lebte er bei einem Anverwandten, dem Markgrafen Riddag von Meißen, und stand wegen seines heldenmüthigen Geistes in ganz besonderem Ansehen. Er blieb (982) im Kampfe gegen die Feinde des Kaisers in Italien. Der eine Sohn Theodorichs, Dedi, ein geistig und körperlich ausgezeichneter Mann, bekam (1009) die Grafschaft Merseburg im Hassegau vom Kaiser Heinrich II. zu Lehn und erwarb die Burgwart Zörbig, womit sein Vater nur belehnt war; der andere, Friedrich, Burggraf

*) Das altwendische Wort Buz oder Bud bedeutet deutsch eine Burg. Daher auch Bauzen oder Budissin. Vergl. Comment. Petr. Alb. Nivemont. 1580.

von Meißen, ein sehr verständiger und einsichtsvoller Mann, erhielt (1017) Eilenburg zum Besitze. Nach dessen Tode ging letztere Stadt auf Friedrichs Brudersohn Dietrich I. († 1034) über, der vom Kaiser Heinrich II. die Lehngüter seines Vaters bekam und mit Mechthilde, der Tochter Eckhards, Markgrafen von Meißen, vermählt war. Dieser Dietrich hatte sechs Söhne: Friedrich, Probst zu Magdeburg und hierauf Bischof zu Münster; dann Dedo († 1075), Markgraf der Ostmark, ein mildgesinnter Mann, welcher Heinrich den Aeltern und eine Tochter, Adelheid, hinterließ, die, mit Herzog Ernst von Bayern und Markgrafen von Oesterreich vermählt, nachher die Großmutter des hl. Leopold, Markgrafen von Oesterreich wurde. Die andern Söhne Dietrichs I. waren: Thimo, dann Gero, Graf von Brena, Konrad und Riddag.

Thimo der Tapfere, der seinen Wohnsitz Kisteritz bei Naumburg nebst andern Ortschaften der Domkirche zu Naumburg schenkte, und darin auch beigesetzt wurde, hatte von seiner Gemahlin Ida, einer Tochter Otto's, Grafen von Nordheim und Herzogs von Bayern (1089), einen Sohn Konrad, der nach des Vaters Tode die kleine Grafschaft Wettin erbte, dann Dedo II., den der Tod nach der Heimkehr von einer Pilgerfahrt in's hl. Land (1124) ereilte, und eine Tochter Mechthilde hinterlassen, die mit dem bayerischen Grafen Hieronymus von Scheyren vermählt war. Konrad erhielt vom Kaiser Lothar die Meißner und nachher (1140) die Niederlausitzer Mark mit den Besitzungen des Grafen von Groitzsch, und von Kaiser Konrad III. (1143) die Grafschaft Rochlitz. Auch wurden ihm durch Erbschaft die Grafschaften Torgau, Brena (unweit Halle), Eilenburg, das Schloß Kirchberg bei Jena, wo er früher in Gefangenschaft gesessen, die Stadt Leipzig und mehrere Güter in Schwaben zu Theil. Gewiß nicht allein wegen dieser Vergrößerung des Markgrafenthumes legte man ihm den ehrenvollen Namen „der Große" bei *).

Denn ihn zeichneten auch nicht weniger edle Eigenschaften und Handlungen aus, die ihm zugleich den Beinamen „des Frommen" erwarben. Das Augustinerkloster St. Petri auf dem Lauterberge bei Halle **), das Dedo II., sein Bruder (1124)

*) Schöttgen Leben Konrad des Großen. 1745.

**) Die Augustiner stammen aus der Mitte des X. Jahrhunderts, lebten als Weltpriester aber in Gemeinschaft der Güter und in klösterlicher Ein=

vor dem Antritte der Pilgerreise in's gelobte Land *) zu bauen begonnen, vollendete Konrad in demselben Jahre, als er erblicher Markgraf von Meißen geworden, und gab dem Kloster 150 Hufen Landes. Um die Bestätigung des Papstes zu erlangen, schickte er den ersten Probst des Klosters — Herminold, zu Honorius II. nach Rom, dem er seine Ergebenheit vermelden, und von Seiten dieses Klosters jährlich einen Zins antragen ließ, wofern ihm und dem Aeltesten seiner Nachkommen vom päpstlichen Stuhle die Schutzgerechtigkeit über das Kloster verliehen würde. Der Papst genehmigte dies bereitwillig, und Herminold kam das Jahr darauf (1128) mit der Urkunde zum Markgrafen zurück. Schon früher (1125) hatte Konrad die Schutzherrschaft über die Bisthümer Meißen, Merseburg und Naumburg-Zeitz erhalten. Bei einem siegreichen Heerzuge nach Italien (1136) stand er unter seinem kaiserlichen Freunde Lothar dem Papste Innocenz II. gegen die erobernden Normannen und Roger, den König von Sizilien, in unverbrüchlicher Treue bei, führte bei Avenna nebst dem Erzbischofe von Magdeburg den Vortrab, bis der Kaiser selbst heranrückte, zwang die rebellischen Bayern wieder zum Gehorsam, welche vor Lothars Rückzug aus Italien sich aufgelehnt hatten, und soll zweimal (1135 und 1145), das letzte Mal in Begleitung des Bischofs Reinhard von Merseburg, nach Palästina gewallfahrtet sein, wo er das hl. Grab mit reichen Spenden beschenkte. Dort wurde ihm als Buße für begangene Sünden neben Fasten auch aufgelegt, das ganze Leben hindurch aus eigenem Vermögen fünf Arme zu verpflegen. Mittlerweile war Luitgarda, Konrads gottesfürchtige Gemahlin, eine schwäbische Gräfin von Geburt, welche dem Kloster auf dem Lauterberge aus ihren Mitteln 43 Hufen Land geschenkt hatte, auf fremdem Gebiete im Mansfeldischen (20. Juni 1145) gestorben, und laut Befehls des Grafen von Mansfeld wider Konrads Willen im dortigen Benediktinerinnenkloster Gerbstädt beigesetzt worden. Allein Konrad zwang den Grafen zur

---

samkeit. Sie beobachteten die Regel des hl. Augustinus, und hießen später (seit 1060) die regulirten Chorherren des hl. Augustinus.

*) Dedo war mit Bertha, des Grafen Wipprecht von Groitzsch Tochter verehlicht, gerieth mit derselben nachher in Uneinigkeit, wurde aber von den Bischöfen von Magdeburg und Merseburg wieder versöhnt, und zog dann zur Sühne in's hl. Land, von wo er eine Reliquie des hl. Kreuzes dem Kloster auf dem Lauterberge mitbrachte. Chron. Montis Sereni, ed. Mader. Helmstad., auch bei Mencken.

Auslieferung der geliebten Leiche, worauf sie mit großem Gepränge im Petersberger Kloster, wo er selbst neben ihr ruhen wollte, zur Beisetzung gelangte.

Nach Beendigung eines ganz erfolglosen Feldzugs, zu welchem der Markgraf um die Zeit, als Kaiser Konrad III. den zweiten großen Kreuzzug gegen die Sarazenen unternahm (1147), seine Streitkräfte mit jenen deutscher Fürsten und Bischöfe vereinigte, um wider die unbekehrten slavischen Obotriten im nördlichen Deutschland zu kämpfen, lebte er fortan nur für sein Land, seine Familie und sein Seelenheil. Er errichtete verschiedene wohlthätige Anstalten in den Meißnischen Landen, ließ von flandrischen Auswanderern neue Städte (Fläming) bauen, feste Dämme anlegen, pesthauchende Moräste austrocknen, ausgedehnte Sümpfe eindeichen, und sorgte durch Anstellung gelehrter Benediktiner für Verbesserung der Unterrichtsanstalten an den damals entstandenen Domschulen zu Meißen, Merseburg, Zeitz, Naumburg und der Klosterschule zu Petersberg. Unter ihm legten die Zünfte den Grund zu ihrer späteren Ausbildung. Er stattete das lauterbergische Kloster auf dem Petersberge reichlich aus, ließ drei seiner Töchter: Oda, Bertha in das Nonnenkloster von Gerbstädt und Agnes in jenes von Quedlinburg als Benediktinerinnen eintreten, vermählte die vierte Tochter Gertrud mit dem rheinischen Pfalzgrafen Herman, nach dessen Tode sie das Frauenkloster St. Theodosia zu Bamberg erbaute, wo sie auch begraben liegt; die fünfte, Sophie, mit dem bayerischen Grafen Gebhard und die sechste, Adelheid, mit dem Dänenkönig Sueno III. Nach dem Ableben desselben heirathete sie den Grafen Albert von Brandenburg, den Sohn des Markgrafen Albert des Bären. Eine andere Tochter, Bertrada, war an Behringer, einen Sohn des ersten thüringischen Landgrafen Ludwig des Bärtigen, vermählt.

Konrad dankte einige Monate vor seinem Tode freiwillig ab, „um nicht“, wie es in den Altzeller Annalen heißt *), „wenn er der sündigen Welt noch länger anhinge, endlich selbst in ihrem Strudel zu versinken“, und theilte die gesammten Besitzungen unter fünf Söhne; dann legte er in einer feierlichen Versammlung von Fürsten, Bischöfen und Rittern, von denen viele vor Rührung Thränen vergoßen, Schwert, Harnisch und das kostbare Fürsten-

*) Annales Vetero-cellens. bei Mencken.

kleid auf den Altar des hl. Petrus im Petersberger Kloster nieder, und ließ sich (3. November 1156) im mächtigen Drange nach Buße und Sühne für seine Sünden von dem Magdeburger Erzbischofe Wichmann, dem Sohne der bereits verstorbenen Schwester Mechthildis, das schmucklose Augustinerordensgewand anlegen, worauf er das Gelübde freiwilliger Armuth machte und die heilige Kirche dem Schutze seiner Söhne empfahl. Er starb, 59 Jahre alt, 2 Monate und 5 Tage nach seiner Einkleidung (5. Februar 1157) als Laienbruder, und ruht neben der ihm im Tode vorangegangenen Gemahlin Luitgarda und Schwester Mechthildis in der Mitte der Kirche. Hier sollte nach seinem Willen von nun an die markgräfliche Ruhestätte sein.

Konrad zeichnete sich durch ritterlichen Sinn und persönliche Tapferkeit aus, hatte aber seine Länder ohne Blutvergießen durch Verträge oder Vermächtnisse vermehrt. Er trug an dem rohen Kriegerleben jener Zeit keinen Gefallen, zeigte vielmehr eine ungewöhnliche Milde in den Sitten, Gerechtigkeitsliebe, Frömmigkeit und viele häusliche Tugenden. Als sein Eidam Sueno einst mit dem Prinzen Kanut von Schleswig, der ihm auf dem dänischen Throne folgen sollte, nach Meißen kam, und dem Konrad rieth, den Kronbewerber zu verhaften und nie wieder frei zu lassen, entgegnete ihm der biedere Markgraf: „Für den Alten geziemt es nicht, daß er an Dinge die Hand lege, die er als Jüngling zu thun sich geschämt. Bevor ich so handle, sähe ich lieber meinen Schwiegersohn mit Tochter und Enkel am lichten Galgen hängen; im Felde werde ich nicht der letzte sein, der für alle drei das Schwert zieht.“ — Unter seiner Regierung stiftete Richenza, die Gemahlin Kaiser Lothars (1125—1137) das Benediktinerkloster zu Chemnitz, dessen Gerechtsame Kaiser Konrad III. (1143) bestätigte. Letzterer gründete (1143) auch das Kloster Remse bei Waldenburg zu Ehren des hl. Nikolaus für Nonnen Benediktinerordens und dotirte es mit 100 Hufen Landes. Dem Markgrafen Konrad wird die Erbauung der St. Petrikirche zu Leipzig (1134—1156) zugeschrieben. Zu seiner Zeit stiftete Graf Bruno von Meißen zu Schmölln ein Nonnenkloster der Dominikanerinnen (Porta coeli, Pforte), welches später (1140) Cisterziensermönchen eingeräumt, und vom Bischofe Udo von Naumburg-Zeitz in die Nähe Naumburgs verlegt wurde *). Konrad folgte nicht den

*) Pertuch Chron. Portense. 1612.

Eingebungen kluger Staatsweisheit, als er die unter ihm vereinten Besitzungen, welche, wie der Altzeller Mönch sagt, „alles Land von der Neiße bis Thüringen" in sich begriffen, durch Theilung unter die fünf Söhne zersplitterte *).

Konrads ältester Sohn Otto erbte die Mark Meißen; Dietrich (II.) († 1185) die Niederlausitzer Mark (seit 1180 auch die Ostmark genannt), wo er (1164) das reichbegabte Cisterzienserstift Dobrilugk zu bauen begann, dann die Eilenburger Besitzungen und den Ort Landsberg. Hier legte Dietrich den Grund zu jenem stattlichen Schlosse, wovon er zugleich den Namen eines „Markgrafen von Landsberg" erhielt. Seine Tochter Gertrud wurde Klosterfrau zu Gerbstädt, sein Sohn Konrad bei einem österreichischen Turniere getödtet, und erhielt nur auf die Bitten Otto's und Dietrichs beim Magdeburger Erzbischofe, welcher die blutigen Turniere bei Strafe des Kirchenbannes verboten hatte, ein ehrenvolles Begräbniß zu Altenzelle. Dedo (III.) der Dicke, Konrads dritter Sohn, erbte das spätere Osterland sammt der Grafschaft Rochlitz und Groitzsch und nach dem Tode Dietrichs (II.) vom Kaiser die Mark Niederlausitz für 4000 Mark Silbers und die Grafschaft Eilenburg. Derselbe stiftete auch das Kloster Zschillen (1174) (Wechselburg), besetzte es mit regulirten Chorherren des Augustinerordens und ließ die Kirche (1184) von Ehrhard, dem Probste von Lauterberg, auf dem Petersberge bei Halle einweihen. Es diente als Erziehungsanstalt adeliger Jünglinge, wurde aber später den deutschen Ordensrittern übergeben. Da Dedo einst (1190) mit Kaiser Heinrich VI. nach Italien einen Heerzug machen sollte, ließ er sich nach dem Berichte der Altzeller Annalen auf Anrathen eines unwissenden Arztes das beschwerliche Fett aus dem Leibe schneiden, woran er (1190) sterben mußte. In der Wechselburger Schloßkirche kann man noch heute seine Gruft sehen. Dedo's Tochter, Agnes, Gemahlin des Herzogs Berthold IV. von Meran, war die Mutter der hl. Hedwig, welche (geb. 1174, † 1243) an Herzog Heinrich den Bärtigen von Liegnitz in Schlesien verheirathet ward, und wurde durch ihre Tochter Gertrud, der Gemahlin des Königs Andreas von Ungarn auch die Großmutter der hl. Elisabeth von Thüringen. Dedo's Sohn, Dietrich, war erst Domherr zu Magdeburg, nannte sich dann Graf zu Sommerschenburg. Ein zweiter Sohn Dedo's,

*) Chron. terrae Misn. bei Mencken.

Konrad, bedachte das Petersberger Kloster reichlich, machte eine Betfahrt nach Palästina und vollendete den angefangenen Bau des Klosters Dobrilugk. Der vierte Sohn Konrad des Großen, Heinrich, bekam das Familiengut Wettin und der fünfte, Friedrich, die Grafschaft Brena. Dieser erbaute (1192) das Cisterzienserkloster Buch bei Leisnig *), und seine Gemahlin Hedwig stiftete (1201) ein Benediktinerinnenkloster zu Brena. Ihr Sohn Otto, der es mit dem Hohenstaufen Herzog Philipp von Schwaben hielt, focht wider den Gegenkaiser Otto IV., den Sohn Heinrich des Löwen, und der zweite, Friedrich, trat in den Tempelherrenorden und starb zu Akkon. Konrads sechster Sohn, Herman, war Bischof zu Bamberg in Franken und überlebte seinen Vater noch 20 Jahre († 1177). Auch Konrads Vetter, Günther, Graf zu Brena, gehörte dem geistlichen Stande an, und wurde der 7. Bischof von Naumburg-Zeitz **).

Die Oberlausitz fiel (1136) nach dem Ableben Heinrichs von Groitzsch an den Kaiser Lothar zurück, der sie sammt der Landschaft Budissin den böhmischen Herzogen zu Lehn anwies. Sie wurde in den Städten von Voigten, auf dem Lande von Kastellanen beherrscht. In kirchlicher Hinsicht war dieselbe mit Ausnahme des Zittauer Kreises dem Bisthum Meißen untergeben. Zehn böhmische Regenten führten (von 1136—1249) die Regierung über sie, nämlich Sobieslaw I., Wladislaw II., Sobieslaw II., Friedrich, Konrad, Wenzel I., Heinrich, Wladislaw III., Přemysl Ottokar II., Wenzel II., dessen Gemahlin Kunigunda das Cisterziensernonnenkloster Marienthal zwischen Görlitz und Zittau (1234) gründete. Diese Stiftung erhielt (1238) vom König Wenzel ihre Bestätigung. Da Otto III., Markgraf von Brandenburg, sich mit Bozena, der Tochter König Wenzel I. von Böhmen (1244) vermählte, so bekam ersterer zur Ausstattung seiner Braut, wie auch für verschiedene Kriegsentschädigungen eine Verpfändung der Oberlausitz, die später (1304) mit der Niederlausitz vereinigt (bis 1319) bei Brandenburg blieb, worauf sie von einander getrennt (seit 1368) wieder unter böhmische Herrschaft gerieth.

Unter der Regierung Konrads war der bischöfliche Stuhl von

*) Nach Andern soll der Leisniger Burggraf Heinrich es gestiftet und (1199) mit Mönchen aus dem Cisterzienserkloster Sittichenbach besetzt haben. Cod. Diplom. Monast. Buch bei Kreysig.

**) Paul. Langii B. Chron. Naumb. bei Struve.

Meißen fünfmal erledigt. Nach Godebold (dem 13. Bischof), welcher mehrere Güter an das Domstift brachte, und zur Verbesserung der Kirchenzucht (1130) eine Synode in Meißen hielt, folgte Reinward, der sich mit dem Markgrafen (1144) über einige bei Budissin gelegene Städte in Streitigkeiten verwickelte; dann Berthold, der Albrecht I., einen gelehrten, sprachkundigen Mann zum Nachfolger bekam. Als dieser auf einer Reise, welche er (1152) in Angelegenheiten Kaiser Konrad III. an den griechischen Hof in Konstantinopel machte, starb, gelangte Bruno I. und nach ihm Gerung, ein gelehrter Benediktinerabt aus dem Kloster Bosau, an seine Stelle, welcher das Schloß zu Mügeln baute, Liebenthal durch Kauf erwarb, die domstiftliche Büchersammlung anlegte, die Reliquien des hl. Martyrers Donatus für den Dom erhielt, und (1154) eine Kolonie flandrischer Flüchtlinge nach Kühren zur Austrocknung der sumpfigen Gegend zwischen Wurzen und Luppa berief*). Windolf, der 2. Abt des Pegauer Klosters, sorgte ebenso trefflich mit seinen 40 Mönchen für die Landeskultur, trocknete Moräste aus, umschuf viel Wald zu Ackerland und gründete Abtsdorf. Damals befanden sich die Geistlichen im alleinigen Besitze jeder höheren geistigen Bildung, fertigten Urkunden, Rechnungen und Testamente und übten die Arzneikunde. Auch erwähnt man zu jener Zeit schon einiger im Meißnischen gefeierten Kirchweihfeste und eines Gebäckes, das man similae (Semmeln) und pretiolae (Brezeln) nannte.

8.

Rückblick auf Sachsen und Thüringen.

Noch bei Lebzeiten Konrads wurde Heinrich der Stolze, Herzog zu Sachsen und Bayern, von Kaiser Konrad III., den er als solchen nicht anerkannt hatte, seiner Länder entsetzt. Markgraf Leopold IV. von Oesterreich, Konrads Stiefbruder, bekam Bayern und Markgraf Albrecht der Bär das Herzogthum Sachsen, mußte es aber ein Jahr darauf Heinrich dem Löwen, einem Sohne Heinrichs des Stolzen, abtreten und sich mit Brandenburg (Nordmark) und einem Theile der Ostmark begnügen. Heinrich der Löwe, später (1156) auch Herzog von Bayern, zerfiel jedoch mit

*) S. Calles Series Misn. Episcop. 1752.

Kaiser Friedrich dem Rothbart und verlor (1180) um deswillen seine Länder, welche gegen Osten an Pommern und Mecklenburg, gegen Westen an den Rhein, gegen Norden an die Eider, und gegen Süden bis an die Unstrut grenzten. Bayern erhielt der seitherige Pfalzgraf Otto von Wittelsbach und das in mehrere Theile zerstückelte Herzogthum Sachsen ein Sohn Albrechts des Bären, Graf Bernard von Askanien (so hieß die Burg Aschersleben) oder Anhalt *). Heinrich dem Löwen blieben nur seine Familienbesitzungen Braunschweig und Lüneburg. Er begab sich zu seinem Schwiegervater Heinrich II. von England und ward der Stammvater der gegenwärtigen englischen Königsfamilie und des Braunschweigischen Hauses.

In Thüringen regierte ein Sohn des Landgrafen Ludwig I. — Ludwig II., oder der Eiserne. Zuvor wenig um die Regierung bekümmert liebte er nur Jagd und Lustbarkeiten und hielt sich oft am Kaiserhofe auf, indessen seine Edelleute die armen Unterthanen grausam bedrückten. Die Bauern mußten die ausgedehnten Aecker derselben frohnmäßig bestellen; dazu ward der Häusler selbst an den schweren Pflug gespannt und mit der Peitsche zur ungewohnten Arbeit angetrieben, bis er oft todt zur Erde fiel. Die Vorsehung führte den Landgrafen zur Entdeckung jener Ungerechtigkeiten. Einmal hatte er sich im thüringer Walde bei der Wildjagd verirrt; die einbrechende Nacht zwang ihn, in der einsamen Hütte eines Hammerschmiedes einzusprechen. Dieser fragte den Fremdling, wer er sei? — und als dieser sich nur für einen landgräflichen Jäger ausgab, sprach der rechtschaffene Schmied harten Tadel und sogar Schmähworte gegen den Landgrafen aus, weil sich derselbe um sein Land so wenig bekümmere, daß die übermüthigen Edelleute mit dem harmlosen Volke thun könnten, was sie wollten. Dies weckte den Landgrafen aus seiner Sorglosigkeit und ließ ihn selbst keinen Augenblick schlafen; zudem fuhr der Schmied die ganze Nacht hindurch mit der Arbeit fort, und begleitete seine lärmenden Hammerschläge auf dem Ambos unaufhörlich mit den Worten: „Landgraf, werde hart! Werde hart, Landgraf! — Sieh, wie deine Grafen das Land bedrücken!“ — Das hielt der Fürst für einen Ruf der göttlichen Vorsehung. Nach der Wartburg zurückgekehrt untersuchte Ludwig die vernommene Anklage, fand sie nur zu wahr und bestrafte die herzlosen

*) Otto Frising. de gestis Frid. I. bei Muratori tom. VI.

Quäler seines Volkes. Zwar zogen die trotzigen Grafen aus Rache gegen ihn zu Felde, wurden aber völlig geschlagen, gefangen genommen und sammt und sonders bei Freiburg an der Unstrut auf einen Acker hinausgeführt, den sie, wie die späteren Chronisten berichten, während Ludwig selbst die Peitsche führte, statt der Pferde 3 Tage lang je vier und vier wechselweise bepflügen mußten, gerade so, wie sie es zeither ihren Unterthanen gethan hatten. Das wirkte. Um sich aber vor den meuchlerischen Nachstellungen seiner geheimen Feinde sicher zu stellen, trug er von da an am Leibe ein eisernes Panzerhemd, um deswillen man ihn wohl „den Eisernen" nannte. Sonst auch war er ein tapferer Ritter und stritt (1157 und 1170) mit seinem Schwager Kaiser Friedrich I. dem Rothbarte gegen die Polen in demselben Jahre, als Konrad der Große das Zeitliche segnete. Einst besuchte ihn letztgenannter Kaiser auf der Naumburg, die er hatte erbauen lassen. Friedrich fand an dem Schlosse Behagen, nur bedauerte er, daß es keine Ringmauer habe. „Herr," sagte Ludwig, „es sollen keine zwei Nächte vergehen, so will ich eine so köstliche Mauer um diese Burg aufführen lassen, daß in Thüringen ihres Gleichen nicht gefunden wird." Am andern Tage sandte Ludwig zu allen seinen Grafen, Edlen und Mannen, daß sie wohl gewappnet über Nacht nach Naumburg kämen. Beim Anbruch des zweiten führte Ludwig den Kaiser an's Fenster, ihm die neu aufgeführte Mauer zu zeigen, und sieh, es erglänzten rings umher die Ritter in ihren goldenen und silbernen Rüstungen und wallenden Helmen. Der Kaiser gestand, er habe in seinem Leben keine köstlichere und festere Mauer gesehen *).

9.

Otto der Reiche.
(1156—1190.)

Kaum hatte ein Jahr vor dem Tode Konrads dessen ältester Sohn Otto (1156) die Regierung von Meißen übernommen, so beschäftigten ihn schon (1157) mehrere Feldzüge gegen die Böhmen unter König Wladislaus II., der Ansprüche auf noch einige Gaue

*) Rohte Chron. Thuring. p. 1685.

in der Oberlausitz zu haben glaubte, und (1160) eine Heerfahrt nach Mailand, wozu Bischof Gerung von Meißen auf dem Erfurter Fürstentage gerathen, und Otto sich dem ihm gewogenen Kaiser Friedrich I. dankbar verpflichtete; nichts desto weniger gewann er in friedlichen Zwischenräumen Muße genug, durch Beförderung kirchlicher Zwecke, durch Hebung des Bergbaues und Handels für das Land väterliche Sorge zu tragen.

Auf Anregung seiner Gemahlin Hedwig, der Tochter Albrechts des Bären von Brandenburg, die den Gedanken nicht ertragen konnte, daß das Schutzrecht über das Petersberger Kloster und Erbbegräbniß einst nicht auf ihre Söhne, sondern auf den ältesten Bruder ihres Gemahls übergehen werde, erbaute er (nach Stiftungsurkunde vom 25. Februar 1162) (1170—1175) am linken Ufer der Freiberger Mulde zwischen Nossen und Waldheim zu Ehren der jungfräulichen Gottesmutter das prachtvolle Cisterzienserkloster Marienzelle [später Altenzelle *)], dem er 800 Hufen Wald- und Ackerland, die Nutzung von verschiedenen Dörfern des Umkreises nebst vielen hohen Vorrechten und reichen Spenden übermachte, dessen Bau aber erst 8 Jahre nach seinem Tode (1198) unter dem 3. Abte Matthäus, völlig zu Stande kam. Obwohl schon von Martinus, 19. Bischof von Meißen, mehrere Kapellen mit Altären geweiht waren, so wurde doch erst von seinem Nachfolger Bischof Dietrich II. und den Bischöfen Eberhard von Merseburg und Berthold von Naumburg in Gegenwart Otto's die neue Klosterkirche eingeweiht. Die ersten Mönche kamen von dem Kloster Pforta bei Naumburg, das selbst erst vor 25 Jahren (1137) war gestiftet worden. Die Gründung des Marienzeller Klosters bestätigte Kaiser Friedrich I. zu Lodi in Italien, Papst Clemens III. gab ihm (1190) später

*) Zum Unterschiede des von Otto und seinem Bruder Dedo bald darauf gebauten Augustinerklosters Zelle bei Aue, oder des im XIII. Jahrhundert von Heinrich dem Erlauchten an der Oder gestifteten Lausitzer Klosters Neuenzelle. Der Cisterzienserorden wurde (1089) in Frankreich gestiftet, und durch den hl. Bernard, einen edlen Burgunder, der ihm beitrat, vervollkommnet. Dieser hielt seine Genossen zu Gebet, Arbeit und Stillschweigen an und beschäftigte sie mit Studium, Seelsorge, Predigt und Bekämpfung der Irrgläubigen. Ed. Beyer Kloster Altzelle. P. H. Helyot histoire des ordres. Paris 1718.

das Asylrecht und Innocenz III. (1199) ansehnliche Privilegien. Es zählte 80 Chorherren und sein Abt bekam fürstliche Würde, hat aber nie das Vorrecht der Reichsunmittelbarkeit erlangt. Von Otto anzufangen sollte fürder nur hier, nicht in Petersberg, wie Konrad verordnet hatte, die markgräfliche Familiengruft sein, sowie das Schutz- und Schirmrecht darüber allein seinen Kindern und Kindeskindern gesichert bleiben. Bis zur Kirchenspaltung (1544) diente es zu diesem Zwecke, übte Gastfreiheit gegen Pilgrime, christliche Barmherzigkeit für hilflose Kranke und Greise, war ein Sitz der Wissenschaften und verbreitete die Lehre des Evangeliums, Bildung und Gesittung nach allen Seiten unter das Volk. Die Cisterzienser von Altenzelle standen ihrer gründlichen Gelehrsamkeit, ernsten Zucht und Sitte wegen in hohem Ansehen. Die Bibliothek des Klosters zeichnete sich durch eine Fülle alter Handschriften aus. Jetzt sind von Marienzelle außer einigen Wänden des Speisesaales im Klostergebäude nur noch die Portalmauern der Kirche, ein kleiner Theil der Abtei und dergleichen als Ruinen übrig. Auch das Augustinerkloster zu Zelle bei Aue (Owa-Claustri) unweit Lößnitz an der Mulde gründete (1173) Otto mit seinem Bruder Dedo von Rochlitz. Das schöne Beispiel ihrer Fürsten veranlaßte manche Edlen des Landes zu gleichen frommen Unternehmungen. So stiftete Herman I. von Schönburg (1182) das Benediktinerinnenkloster zu Geringswalde. Ebenso entstand (1172) das Augustinerkloster in und bei Altenburg um diese Zeit.

Markgraf Otto ward für den frommen Sinn, der ihn das Kloster Zelle bei Nossen zu bauen bewog, von der Vorsehung Gottes auf merkwürdige Weise belohnt. Als man wegen des Klosterbaues große Waldstrecken ausrodete, gingen unter den Wurzeln der Bäume mächtige Silberstufen zu Tage. Die Sage will, daß Fuhrleute vom Harz, die Salz und Blei nach Böhmen geladen hatten, unweit Christiansdorf (auch Kerstendorf genannt) (1164 oder 1165) mitten im Fahrwege eine zu Tage liegende Erzstufe fanden, die bei der nach ihrer Rückkehr zu Goslar gepflogenen Untersuchung reichen Silbergehalt ergab. Dies bewog (1182) eine Anzahl Harzer Bergleute und Knappen wie auch den dortigen Bergvoigt Hermann von der Gowische, der mit dem geächteten Herzog von Braunschweig Heinrich dem Löwen in Zwist gerathen war, auf Otto's Einladung nach dem Meißnischen zu ziehen, auf dem Klostergebiete in der Gegend von Christiansdorf,

Berthelsdorf und Lößnitz einzumuthen, und den noch jetzt überaus ergibigen Freiberger Bergbau in Betrieb zu nehmen *).

In der Freude über diesen unterirdischen Segen beunruhigten den Markgrafen Otto unterdeß (1165 und 1179) zwei Kämpfe mit dem kriegslustigen Sachsenherzog Heinrich dem Löwen, sowie ein Einfall der Böhmen, weswegen Otto Leipzig und Eisenberg befestigen ließ. Durch seine vielen Schätze, davon man ihm nachher den Namen des Reichen beilegte, in den Stand gesetzt, die Herrschaft Weißenfels und andere große Güter im angrenzenden Thüringen zu kaufen, gerieth er nicht minder (1182) in kriegerische Händel mit Ludwig III., Landgrafen von Thüringen, der ihn sogar gefangen nahm, und ein Jahr lang auf der Veste Wartburg einkerkerte, bis ihm kaiserliche Vermittelung wieder zur Freiheit verhalf. Otto ward dadurch gezwungen, die gekauften Güter mit Ausnahme von Weißenfels wieder herauszugeben.

Nach diesen Drangsalen konnte er längere Zeit der Wohlfahrt des Landes leben. Er versammelte zuweilen seine Vasallen (zuerst 1185, wobei auch Witelinus, der 2. Abt von Marienzelle gegenwärtig war) zu Landtagen (Landding) auf der Koppe des Kollmbergs (Culwitz) bei Oschatz, um sich unter freiem Himmel und zu Pferde über Staatsgeschäfte oder Gerichtsangelegenheiten zu berathen, er vervollkommnete die Gewerbe, ließ die Unterthanen mit Geld unterstützen, um den Flor des Landes zu heben und beförderte eifrig den Weinbau in der Meißner Pflege, so daß er (1160) der St. Aegidienkapelle zu Meißen bereits einen Weinberg schenken konnte. Das Gebiet zwischen der Saale und Mulde kommt damals zuerst unter dem Namen Osterland vor. Es bestand aus einem großen Theile des Pleißnerlandes und ward auch die südthüringische Mark genannt **). Im Erzgebirge lichtete man die finstern Urwälder, schlug nach edlen Metallen ein, baute den Boden immer mehr an und bevölkerte neue Dörfer und Städte. Auf Otto's Verlangen trat ihm das Kloster Marienzelle (1185)

*) Moller Annal. Freiberg.

**) Im IX. Jahrhunderte begriff es die Städte und Schlösser: Altenburg, Chemnitz, Geithain, Groitzsch, Jena, Leipzig, Naumburg, Orlamünde, Oelsnitz, Schmölln, Weißenfels, Zeitz, Zwickau u. A. Nach der Erbtheilung 1485 noch: Borna, Crimmitzschau, Luckau, Pegau, Camburg, Werdau u. A. Lehmann Chemnitzer Chronik.

gegen das Städtchen Roßwein den Ort Christiansdorf ab, und diesen verwandelte er (1197) durch Anbau und Befestigungen in die von den herbeigekommenen Sachsen genannte Sächsstadt, später Freiberg, um, welche nun ihren Namen von den großen Freiheiten erhielt, womit er sie begnadigte. Ein vom Kaiser bestellter Voigt und Richter übte mit 24 Geschwornen das Recht aus und das Freiberger Bergrecht erlangte bald allgemeine Geltung. Außerdem hatte Otto die Stadt Leipzig (Libcz oder Lipzi, Liubiciz, Lipzk, Lipcz) ungemein lieb; er verschönerte und vergrößerte sie, erbaute (1176) die Nikolaikirche und hielt sich oft in ihren Mauern auf. Leipzig gewann durch den reichen Bergsegen des Landes immer mehr Lebhaftigkeit und Bedeutung. Er ertheilte ihm zudem einen Marktbann, wornach im Umkreise einer Meile kein anderer Markt gehalten werden durfte, und verlieh ihm mit der Zollfreiheit auf Brücken und Wegen auch die Gerechtigkeit, jährlich zwei große Märkte zu halten, woraus im XV. Jahrhunderte die weltberühmten Messen [Jubilate- oder Oster- und Michaelismesse *)] entstanden.

Familienzwist verbitterte ihm die letzten Lebensjahre. Gleich dem Vater theilte er sein Erbland unklugerweise noch bei Lebzeiten (1180) unter die zwei einzigen Söhne Albrecht und Dietrich. Der Erste und Aelteste sollte die Mark Meißen, der Andere und Jüngste die Grafschaft Weißenfels und einige kleinere Besitzungen erhalten. Allein später von seiner Gemahlin verleitet, Meißen aus ungerechter Vorliebe für Dietrich, Weißenfels aber für Albrecht zu bestimmen, wurde er von diesem wegen Verletzung des Erstgeburtsrechts befehdet, mit Hilfe Herzogs Bernard von Sachsen, welcher der mütterliche Oheim Albrechts war, (1187) geschlagen, gefangen genommen und auf dem Schlosse Dewin (Döben bei Grimma) so lange festgehalten, bis Kaiser Friedrich I. seine Freilassung gebot. Schon durch solche Verletzung kindlicher Pflicht hat Albrecht sein Ansehen in den Augen der Nachwelt herabgewürdigt und kann nicht leicht entschuldigt werden. Otto hatte kurz vor dem Tode (1189) wider seinen Sohn neuerdings die Waffen ergriffen und Přemysl Ottokar II., König von Böhmen, welcher seinen Vater Wenzel I. gleichfalls bekriegte, zog als

*) Weil die Handelsleute bei großen Festen anfangs an den Kirchen, die das Volk der hl. Messe wegen besuchte, ihre Waaren feilboten, so bekamen dann diese Jahrmärkte den Namen „Messen". — Vogels Annalen.

Schwager Albrechts Letzterem zu Hilfe. Doch der Kampf währte nicht lange. Otto verglich sich auf Dazwischenkunft des Kaisers Heinrich VI. mit Albrecht zu Würzburg, wo er diesem das alte Recht der Erbfolge einräumte und starb nach einer 33jährigen Regierung tiefgebeugt im 74. Lebensjahre (18. Februar 1190), und einige Monate darauf dessen Bruder Dedo der Dicke *). Die Leiche des Markgrafen kam in die Fürstengruft zu Marienzelle vor den Hochaltar der Kirche, deren Ausbau damals noch nicht beendet war.

Seine Tochter Adela hatte (1180) Přemysl Ottokar II., den ersten Erbkönig von Böhmen geheirathet und demselben 10 Kinder geboren. 8 Jahre nach ihres Vaters Tode (1198) verstieß sie Ottokar, und Papst Innocenz III. **) beauftragte deshalb (1199) zur Untersuchung dieser Angelegenheit den Erzbischof von Magdeburg, den Abt von Bürgel in Thüringen und den 3. Abt Matthäus von Marienzelle. Doch starb Adela von ihrem Gemahle getrennt (1211) zu Meißen, wo sie das Cisterziensernonnenkloster in der Wasserburg daselbst gegründet hatte, welches aber nach deren Tode (1211) in das Kreuzkloster am Elbeufer bei der Stadt verlegt wurde. Otto's zweite Tochter Sophie war anfangs an den böhmischen Herzog Adalrich und nach dessen Tode an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg verheirathet.

10.

Rückblick auf Sachsen und Thüringen.

Zur Zeit Otto's des Reichen lebte Bernard von Ballenstädt und Askanien (Anhalt), dem der Kaiser Friedrich I. (1180) das kleine Herzogthum Sachsen, dessen Mittelpunkt der spätere Wittenberger Kreis war, mit dem Reichserzmarschallamte übertrug. Von ihm hat das allgemeine Wappen der sächsischen Herzoge, das mit der Krone statt des Kurhutes (seit 1807) zugleich königlich sächsisches Wappen ist, und der Hausorden zur

*) Nach Schlegels Tractat. de Cella Veteri p. 20 starb Otto 1189.

**) Es war derselbe große Papst, welcher den König Philipp von Frankreich nöthigte, seine verstoßene Gattin Ingeburg in Ehren wieder zu sich zu nehmen, und die Königin Marie von Arragonien gegen ihren schwelgerischen Mann siegreich vertheidigte. F. E. Hurter Innocenz III.

Rautenkrone seinen Ursprung. Man erzählt von der Art, wie der Rautenkranz in das sächsische Wappen gekommen, unter andern folgendes: Bernard aus dem Hause Askanien, das 5 schwarze Querbalken im goldenen Schilde führte, sollte als neuer Herzog von Sachsen auch ein neues Wappen annehmen, und erschien in genannter Absicht (1181) vor dem Kaiser, dessen Haupt der Sonnenhitze und lästigen Mücken wegen eben ein frischer Kranz der stark duftenden Raute krönte. Als nun Bernard seinen Wunsch um Verleihung eines neuen Wappenbildes aussprach, nahm sich der Kaiser den Rautenkranz von der Stirn, ihn über des Herzogs Schild mit dem Bedeuten hängend, wie dieser dessen neues Wappen vorzustellen habe. Dennoch sank bald das bisher mächtige Herzogthum Sachsen von dem Gipfelpunkte seiner Größe herab. Zwar erwarb Bernard durch Eroberung an der niedern Elbe Polabenburg (Lauenburg) von dem Slavenstamme der Polaben (slavisches Wort von po, hinter, und labe, die Elbe); dagegen verlor er unter andern Besitzungen Westphalen, Mecklenburg, und (1181) Pommern, das zum selbstständigen Herzogthume erhoben wurde. Als derselbe dem Vetter Albrecht von Meißen gegen dessen Vater Otto zu Hilfe zog, besaß er außer einigen Familiengütern und lehnsherrlichen Rechten fast nichts mehr, als das kleine Ländchen, welches sein Vater Albrecht der Bär um Wittenberg, Koswig und Elstermünde den Wenden abgenommen hatte, und das nun an die Stelle des früher ausgedehnten Herzogthums Sachsen trat *).

Ein anderer Zeitgenosse Otto's — Ludwig II. der Eiserne, Landgraf von Thüringen, war indessen (1172) in der letzten Fehde gegen die Polen, gegen das widerspänstige Mailand (1158) und den mächtigen Guelfen Heinrich den Löwen, Herzog von Sachsen und Bayern (1166—1168), als ein tüchtiger Kämpe zu hohen Ehren gekommen. Doch liebte er dabei die Wissenschaft und machte den Dichter Heinrich von Weldeck zu seinem Kanzler. Außerdem wurde von ihm in Thüringen die Stadt Weißensee und das Augustinerinnenkloster Roßleben gegründet, wo noch jetzt eine Klosterschule besteht. Er starb zu Naumburg (1172) und ließ dem grausamen Adel selbst nach dem Tode noch seine

*) In dieser Zeitperiode (1168 — 1179) saß Friedrich, ein Edelmann aus Sachsen, auf dem bischöflichen Stuhle zu Prag. Sein Nachfolger war der Sachse Valentin.

eiserne Härte empfinden; denn dieser mußte, der Sage nach, den Leichnam des Landgrafen über 10 Meilen weit auf den Schultern in die Familiengruft nach Reinhardsbrunn tragen, welches Kloster von Ludwig dem Springer (1085) zur Buße für die von ihm begangenen Sünden gestiftet worden war *). Von seinen zwei Söhnen Ludwig und Herman, die auf den Rath Christians, des gelehrten Erzbischofs von Mainz, eine höhere Bildung auf der Hochschule zu Paris genossen hatten, folgte ihm der Erstere — zugleich Pfalzgraf von Sachsen —

Ludwig III., genannt der Fromme, nach, welchen Namen er durch die frommen Stiftungen für Arme, durch Begünstigung der Klöster und religiöse Gesinnung erhielt. Als ein fränkischer Ritter dem Kloster zu Reinhardsbrunn Wein geraubt hatte, zerstörte Ludwig des Ritters Schloß, und barfuß, im Leinwandkittel, das nackte Schwert um den Hals, konnte dieser kaum sein Leben vom Landgrafen erbitten. Ludwig erschien nie in Reinhardsbrunn, ohne in der dortigen Armen- und Krankenherberge einen Besuch gemacht, durch Trostesworte die Leidenden gestärkt und mit einem milden Almosen erquickt zu haben. Doch verwickelte er sich auch in mehrere Fehden mit Brandenburg, Erfurt und Herzog Heinrich dem Löwen, der ihn und dessen Bruder Herman nach der unglücklichen Schlacht bei Weißensee gefangen nahm (1180), nach Lüneburg und Seeberg in Holstein abführte, und erst nach anderthalbjähriger Haft befreite, um selbst dessen Fürsprecher beim Kaiser zu werden, der den Herzog absetzte und aus Deutschland verbannte. Nach dem für Otto den Reichen unglücklichen Verlauf des Kampfes gegen Ludwig schwebte dieser in großer Lebensgefahr bei einer Zusammenkunft zwischen ihm, dem Kaiser und dem Grafen Heinrich von Schwarzburg. Eben, als man zu Erfurt eine Mißhelligkeit mit Letzterem und dem Mainzer Erzbischof Konrad von Wittelsbach auszugleichen bemüht war, fiel der morsche Fußboden des Gemaches, wo man sich versammelt hielt, plötzlich ein, und begrub den Urheber des Zwistes sammt den Burggrafen Friedrich von Kirchberg und Ziegenhain unter seinen Trümmern. Ludwig ward gerettet, begleitete dann den Kaiser Friedrich I.

*) Dies Kloster hat seinen Namen von einem Töpfer, Namens Reinhard, der in der Nähe des Schlosses Schauenburg im Walde bei einem Brunnen wohnte. Ludwig wurde der 1. Abt jenes Klosters und diente darin Gott bis an sein Ende (1085). Rohte Chron. Thuring.

auf einer Römerfahrt nach Italien und nach dem Falle Jerusalems auf den dritten Kreuzzug in's gelobte Land (1189), wobei er dem Sturme der Kreuzfahrer auf das von Saladdin vertheidigte Akkon oder Ptolomais beiwohnte, der Stadt das Mühlwasser nahm und mancherlei Belagerungswerkzeuge erfand, die allein dem griechischen Feuer widerstehen konnten. An diesem erfolglosen Zuge des Kaisers betheiligten sich übrigens 5 weltliche und 5 geistliche Fürsten Deutschlands, unter denen auch Martin, der 19. Bischof von Meißen war, derselbe, welcher mit dem Naumburger Bischof (1179) zu dem dritten Lateranensischen Concil in Rom reiste und einen Herrn von Kittlitz, der das Meißner Kirchengut verletzt hatte, exkommunizirte. Martin starb (1190) bei der Stadt Tyrus. Landgraf Ludwig jedoch trat nach dem bei Seleucia erfolgten plötzlichen Tode Kaiser Friedrichs I. krank die Rückreise in's Vaterland an und verschied unbeerbt auf der Insel Cypern (26. Oktober 1190). Seine Gebeine setzte man zu Reinhardsbrunn in der Gruft der thüringischen Ahnen bei.

11.

Albrecht der Stolze (1190—1195)

folgte dem schwergekränkten Vater Otto in der Regierung nach, die ihm aber wenig Glück und Segen beschied, weil noch immer Hochmuth, Neid und Habsucht sein Herz beherrschten. Bald nach der Thronbesteigung führte er einen Gewaltstreich gegen das Kloster Altenzelle aus *). Hier barg der Marienaltar der Kirche den bedeutenden Schatz von 3000 Mark Silber, der, von Otto dem Reichen wahrscheinlich für Seelenmessen bestimmt, die Habgier Albrechts reizte. Kaum lag Otto in der Väter Gruft, so forderte der Markgraf (1191) das niedergelegte Geld unter dem Vorwande des väterlichen Erbtheils vom Kloster. Da der Abt Matthäus die Herausgabe mit Recht verweigerte, drang Albrecht an der Spitze von Bewaffneten in die Klosterkirche, nahm den Schatz gewaltsam von geheiligter Stätte hinweg und beging dadurch einen Kirchenraub, weshalb er, schwere Schuld auf sein Gewissen ladend, dem allgemeinen Hasse anheimfiel. Diese Ge-

*) Annales Vetero Cellens. bei Mencken.

waltthätigkeit sowohl, als, weil Albrecht auch das Erbe seines Bruders Dietrich an sich reißen wollte, gab die Veranlassung zu einem Bruderkriege, wobei Dietrich, sogar im Besitze der ererbten Grafschaft Weißenfels bedroht, den thüringischen Landgrafen Herman mehrmals vergeblich um Hilfe bat, die ihm endlich unter der Bedingung wurde, daß er vorher dessen triefäugige Tochter Jutta zur Ehe nähme. Dietrich, allein zum kräftigen Widerstande zu schwach, entschloß sich zur Heirath, ohne vielleicht zu ahnen, daß dadurch einstens Thüringen an Meißen fallen werde, und bald schlugen die verbündeten Streitkräfte (1194) den übermüthigen Albrecht, der drohend bis Thüringen vorgedrungen war, nach einander bei Weißenfels und Reveningen an der Saale dergestalt, daß Letzterer kaum mit einem kleinen Häuflein in's Petersberger Kloster bei Halle, und von da, als Augustiner verkleidet, in Gesellschaft des Probstes Walther, nach dem festen Platze Leipzig entkam.

Noch weniger glückte es ihm, den wegen dieser Vorgänge entbrannten Zorn und die Lüsternheit Kaiser Heinrichs VI. nach dem Besitze der silberreichen Mark Meißen zu beschwichtigen. Mit der Absicht, die nahe Gefahr der Besitznahme seines Landes durch kaiserliche Truppen klugerweise abzuwenden, reiste Albrecht an den Hof Heinrichs in Italien, fand jedoch eine kalte Aufnahme und so gemessene Begegnung, daß er sich, von einem einzigen Diener begleitet, im Stillen wieder in's Vaterland zurückbegab, die übrigen Gefährten aus Vorsicht am kaiserlichen Hofe zurücklassend. Nach der Rückkehr traf er schleunige Maßregeln zur Vertheidigung der festen Plätze Leipzig, Meißen und Camburg, wurde aber bald zu Freiberg von Hugold, einem seiner früheren Vertrauten, vergiftet, erkrankte auf dem Wege nach Meißen zu Krummenhennersdorf in einem Hause und starb unerwartet darauf (25. Juni 1195) in der am Ende des Dorfes gegenwärtig gelegenen Beckenmühle nach einer blos 5jährigen Regierung *). 4 Wochen nachher verschied ebenfalls an Gift dessen Wittwe Sophie, eine Tochter des böhmischen Königs Ottokar, und beide ruhen vereint

*) Das Krummenhennersdorfer Haus, wo Albert erkrankte, gehört jetzt zu einem dortigen Hufengute, das in Folge dieser Begebenheit nebst der sogenannten Beckenmühle, worin Albert den Geist aufgab, Jahrhunderte lang Befreiung von allen Gemeinde- und geistlichen Diensten genossen hat. Schmidts Kirchengallerie Sachsens.

in der Klostergruft zu Marienzelle. Ihre einzige Tochter vermählte sich mit dem Grafen Herman von Ladeberg (Lobdaburg). Albrecht erhielt den spätern Beinamen des Stolzen, vielleicht wegen der ehrgeizigen Erhebung gegen den Vater und über seinen jüngern Bruder

12.

Dietrich den Bedrängten (1195—1221),

Grafen von Weißenfels, dem nachher, weil Albrecht ohne männliche Erben verstorben, das Erbrecht auf die Mark Meißen zufiel. Allein nach dem Hintritte Albrechts ließ der Kaiser unter falschem Vorwande Meißen besetzen, und Dietrich würde sobald kaum in den Besitz des Markgrafenthums gekommen sein, hätte ihn nicht während einer Wallfahrt in's heilige Land, die er mit Herman, Landgrafen von Thüringen, seinem Schwiegervater, und mit Konrad, dem zweiten Sohne seines Onkels Dedo, angetreten, die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Bruders noch zur rechten Zeit erreicht.

Nun war die Rückkehr von der nach Paläſtina unternommenen Pilgerreise nöthig, um das ihm bereits vom Vater zugedachte Erbland in Besitz zu nehmen. Da Dietrich aber den nach dem Freiberger Bergsegen lüsternen Kaiser zu fürchten hatte, ließ er sich von einigen Getreuen, die als Lastträger verkleidet waren, in einem Faß verborgen auf das Schiff bringen, welches zur Fahrt nach Italien segelfertig vor Anker lag. Von da aus im Vaterlande glücklich angelangt, reinigte er mit Hilfe des Schwiegervaters, Landgrafen Herman von Thüringen, die Mark und Stadt Meißen von den kaiserlichen Truppen, die größtentheils aus den Mannen seines Schwagers, Königs Přemysl Ottokar von Böhmen bestanden. Besonders boten ihm die treuen Bürger Freibergs hierbei hilfreiche Hand und trieben die fremde Besatzung aus ihrer Stadt, weswegen ihnen Dietrich neben andern Rechten zum Danke das Meißnische Wappen, den schwarzen Löwen im goldenen Felde gab, welchen Freiberg noch heute im städtischen Wappenschilde führt *). Doch erst nach dem auf der Insel Sizilien

*) Freiberger Chronik.

erfolgten Tode des Kaisers (1197) war Dietrich im vollen Besitze Meißens gesichert.

Den Namen des Bedrängten erhielt der Markgraf von den vielen ihn bedrängenden Unruhen, womit seine Regierung vorzüglich bezeichnet ist; besonders sind hierbei folgende Streitigkeiten herauszuheben. Vorerst die unaufhörlichen Fehden der Hohenstaufen oder Ghibellinen mit den Guelfen*), welch' Letztere der Papst Innocenz III. unterstützte. Herzog Philipp von Schwaben, das damalige Haupt der Hohenstaufen und der Vormund des von Heinrich VI. hinterlassenen Sohnes Friedrich, strebte nach der durch seinen Bruder erledigten Kaiserkrone, und lag darum mit dem Gegenkönig Herzog Otto von Braunschweig, dem Oberhaupte der Guelfen, in 10jährigem Kampfe. Dietrich sah sich anfangs (1198) veranlaßt, auf Seite des ghibellinischen Herzogs Philipp von Schwaben zu treten, und wurde von diesem zum Danke mit Meißen und dem Osterlande belehnt, während Ottokar für seine Anhänglichkeit von Philipp zum König von Böhmen erhoben ward. Ottokar fiel aber später von den Ghibellinen ab und suchte auch Dietrich, wiewohl umsonst, zu gleicher Treulosigkeit zu bewegen. Aus dem Grunde drang der deshalb thronentsetzte Böhmenkönig Ottokar im Meißnischen ein, eroberte Leipzig, verwüstete das Land und verstieß sogar seine schuldlose Gemahlin Adela, Dietrichs Schwester, aus unersättigter Rache. Erst nach der Ermordung Philipps durch Otto von Wittelsbach (1208) erkannte Dietrich den zu Rom gekrönten Herzog Otto von Braunschweig als deutschen Kaiser an. Otto IV. war der Sohn Heinrichs des Löwen, brach später die der Kirche gemachten Zugeständnisse und verfiel dem Banne.

Ferner gerieth Dietrich mit dem Petersberger Kloster wegen der Wahl eines Probstes, dann mit dem Merseburger Bischof Eckard in unerquicklichen Streit, da er diesem die Umschließung Merseburgs mit einer Mauer nicht gestatten wollte, weshalb der Markgraf von dem Magdeburger Erzbischof Albrecht in den Bann gethan wurde. Endlich kam Dietrich mit Siegfried, dem Abte des Peganer Klosters, dessen Schirmrecht er (1210) durch Erwerbung des Schlosses Groitzsch erhalten, in un-

*) Ghibellinen (Waiblinger) waren Anhänger der deutschen und kaiserlichen, Guelfen (Welfen) aber der italienischen und gegenkaiserlichen Partei, also Feinde der Hohenstaufen. F. L. Raumer Gesch. der Hohenstaufen.

liebsame Händel, indem die Mönche durch kaiserliche Privilegien freies Wahlrecht eines Klostervoigtes erhalten zu haben meinten, und das Schutzrecht wegen der Schwäche des Markgrafen dem Papste Innocenz III. antrugen. Dietrich dagegen verlieh die vom Kloster besessene Münzgerechtsame an Groitzsch, was aber ein vom Papste ernanntes Schiedsgericht beseitigte und den Markgrafen zu einem Schadenersatze an das Kloster verurtheilte. Jener entzog sich (1215) zuletzt diesem Streite in einem mit den Mönchen abgeschlossenen Vergleiche, wodurch er auch Meißen von dem Interdikte (d. i. der Untersagung aller gottesdienstlichen Handlungen und Ausspendung der hl. Sakramente) befreite, welches vom Erzbischof Albrecht von Magdeburg (1212) über die Lande Dietrichs darum verhängt war, weil der Markgraf den vom Pegauer Abte geforderten Schadenersatz zu zahlen anfänglich verweigert hatte.

Nach Schlichtung dieser Unruhen, sowie der wiederauftauchenden Kaiserwirren, welche durch die Niederlage Otto's IV. bei Bouvines zu Gunsten Friedrichs II. endeten, zerfiel Dietrich mit den Bürgern der aus ihren Trümmern wiedererstandenen Stadt Leipzig. Er wollte nämlich (1213) zur Genugthuung für seine Sünden daselbst ein Augustinerkloster zu St. Thomas (dessen Einkünfte später zu der noch jetzt bestehenden St. Thomasschule verwendet wurden) gründen und es durch den Kaiser und Papst bestätigen lassen; in der Nähe desselben beabsichtigte er zudem ein Bernhardinernonnenkloster (Nonnen von der Buße Maria Magdalena, daher auch Magdalenerinnen oder Marienmägde genannt) zu St. Georg zu errichten. Die Leipziger Bürger hielten sich aber durch den Bau genannter Klöster in ihren Rechten beeinträchtigt, weil ihnen dadurch angeblich ein Theil ihres Grundeigenthums entzogen werde, und hegten andere ungegründete Befürchtungen; es kam zu widerwärtigen Streitigkeiten, und da sich ein großer Theil des Meißnischen und Osterländischen Adels der Stadt annahm, sogar zum offenen Aufruhr. Man verbrannte die angehäuften Baumaterialien und nöthigte den 1. Probst Herman Werner zur Flucht. Vergeblich belagerte Dietrich die rebellische Stadt. Nachdem später der teuflische Versuch, den Markgrafen, der sich gerade in Eisenberg aufhielt, meuchlings zu ermorden, um dadurch seinem Zorne zu entgehen, durch Gottes gütige Vorsehung fehlgeschlagen war, vermittelten der Erzbischof Albrecht von Magdeburg und der Bischof Eckard von Merseburg (1217) mit Dietrich einen Vergleich, wornach dieser die Verlegung des

Nonnenklosters in die Vorstadt gewährte und den Leipziger Bürgern Vergessenheit des Vorgefallenen und noch mehr Rechte und Freiheiten zugestand, als sie zuvor besessen hatten *).

Da jedoch jener Vergleich nur abgetrotzt war, so hielt sich Dietrich dadurch nicht für gebunden. Als Letzterer daher im folgenden Jahre (1218) mit Kaiser Friedrich II. und einem kleinen Gefolge Leipzig besuchte, ließ er insgeheim seine getreuen Ritter in die Stadt; diese bemächtigten sich in der Mitternachtsstunde der Sturmglocken, schnitten aus denselben die Schlägel heraus, überfielen die Bürgerwachen und machten somit jede Zusammenrottung unmöglich. So wurde Dietrich mit List wieder unumschränkter Herr in Leipzig, dem er zur Strafe alle seitherigen Privilegien nahm. Um sich aber daselbst zu befestigen, und im Nothfalle eine Schutzwehr gegen etwaige Bürgeraufstände zu haben, brach er die Stadtmauern ab, ließ die Schanzgräben ausfüllen, erbaute im Weichbilde der Stadt die Pleißenburg, sowie zwei andere feste Schlösser. Nun konnte Dietrich auch den Bau des Thomasstiftes zu Ende führen. Landgraf Ludwig der Heilige, der später Vormund dessen Sohnes Heinrich wurde, erlaubte nachher den Leipzigern, die beiden Trotzer niederzureißen und auf deren Trümmern ein Franziskaner- und ein Dominikanerkloster (das spätere Paulinum) zu bauen. Der Tod machte endlich der bedrängten, unruhigen Regierung Dietrichs ein Ende. Er starb (17. Februar 1221), wie man sagt, an Gift, welches ihm sein von den Leipziger Bürgern bestochener Leibarzt in einem Glase Wein reichte, und wurde im Kloster Altzelle unweit Nossen beigesetzt.

Dietrich war wohl frommen Gemüthes und redlichen Sinnes, aber schwachen Charakters und den schwierigen Verhältnissen der Zeit nicht immer gewachsen. Die zahlreichen Drangsale und Streitigkeiten einer 13jährigen Regierung suchte er mehr mit List und Klugheit, als durch offene Gewalt zu beseitigen. Umsonst hatte er sich bemüht, den Schwager König Premysl Ottokar von Böhmen zur Wiedervereinigung mit seiner verstoßenen Schwester Adela zu vermögen. Zwar ernannte Papst Innocenz III. den Magdeburger Erzbischof Albrecht und Andere zum Schiedsrichter in der Sache, allein ohne Erfolg. Es gewinnt den Anschein, als hätte der Reichthum des Vaters Otto dessen Kindern Albrecht

*) Annales Vetero Cellens.

und Dietrich nur Unsegen gebracht. Doch erwarb Letzterer durch den Tod seines Vetters Konrad, zweiten Sohnes Dedo des Dicken und Enkels Konrad des Großen, Grafen von Wettin, die Mark Niederlausitz und Landsberg, die Grafschaft Rochlitz, einen Theil von Eilenburg (1210), das Osterland sammt Zwickau und das Schloß Groitzsch, welche Besitzungen fast ein Jahrhundert bei der Meißner Linie blieben. Durch diese und die väterliche Erbschaft war sein frommer Sinn in den Stand gesetzt, zur Ehre Gottes manches gute Werk zu verrichten und hierin mit seinem Schwager Ludwig dem Heiligen von Thüringen zu wetteifern. Das Kloster zu Dobrilugk hatte er reichlich bedacht. Dem Stifte Marienzelle schenkte er 2 Hufen Landes, ertheilte demselben die Zollfreiheit für Klosterfuhren und mancherlei Bergrechte. Nach Dietrichs Ableben erhielt das Kloster von der Markgräfin Jutta, welche auch Stifterin des Cisterzienserinnenklosters zu Mühlberg (Güldenstern) (1219) war, und dem Landgrafen Ludwig von Thüringen nicht nur erweiterte Zollfreiheit für alle Märkte des Meißner- und Osterlandes, sondern überhaupt Steuerbefreiung. Auch über das vom 20. Meißner Bischof Dietrich II. von Kittlitz (1205) gestiftete Augustinerkloster St. Afra zu Meißen übernahm er die Schutz- und Schirmgerechtigkeit *). Durch seine Gemahlin Jutta (Judith) von Thüringen, welche für das Seelenheil ihres erlauchten Gatten im Kloster Zelle eine Stiftung machte, und sich später (1223) mit dem Grafen Poppo XIII. von Henneberg († 1235) vermählte, ererbten die Meißner Markgrafen Ansprüche auf Thüringen. Von den drei Söhnen Dietrichs mit ihr konnten die beiden älteren, Dietrich Bischof von Naumburg, und Heinrich Mönch in dem Peterskloster zu Erfurt, dann Domprobst von Meißen, wegen ihrer geistlichen Würde die Regierung nicht antreten; daher wurde deren jüngster Bruder, Heinrich der Jüngere (nachher „der Erlauchte" genannt), ein noch 3jähriger Knabe, später Nachfolger des Vaters.

---

*) M. Oertel das Münster der Augustiner Chorherren zu St. Afra in Meißen. Ursinus Ursprung des Klosters St. Afra S. 53. 74. Paullini de advoc. Monasterior. S. 534.

13.
Rückblick auf Thüringen, Sachsen und die Oberlausitz.

Herman I., Landgraf von Thüringen und Hessen und Pfalzgraf von Sachsen, der (1194) mit Dietrich dem Bedrängten ein Bündniß gegen Albrecht den Stolzen schloß, war ein Bruder des vorigen Landgrafen Ludwig III., zeichnete sich durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit aus, und ging nie zur Ruhe, ohne vorher einige Stellen aus der hl. Schrift angehört oder selbst gelesen zu haben. Er unternahm (1197) dem frommen Gebrauche damaliger Zeit gemäß mit Dietrich dem Bedrängten und andern Fürsten einen Kreuzzug zu den Heilstätten der Menschheit nach Palästina und hatte fortwährend bald mit den Ghibellinen, bald mit den Guelfen (1198—1208), besonders aber auch (1208—1213) mit dem Guelfenherzog Otto von Braunschweig und König Friedrich V. von Sicilien Fehden zu bestehen, die ihm jedoch wegen seiner wankelmüthigen Politik wenig Ruhm brachten.

Desto mehr zeichnete sich Herman durch Begünstigung der Kunst und Wissenschaft aus. Unter ihm fand (1207) der von der Sage verherrlichte Sängerkrieg auf der Wartburg statt, ein dichterischer Wettstreit zwischen Heinrich von Weldeck, Hermans Kanzler, dem Ritter Walther von der Vogelweide, Reinhard von Zwetzen, Wolfram von Eschenbach, einem Schweizer, dem landgräflichen Hofdiener Biterolf und dem Eisenacher Bürger Heinrich von Osterdingen, den derzeit hochgefeierten Minnesängern, auch Provenzaldichter oder Troubadoure genannt. Diese besangen am Hofe des Landgrafen in Gegenwart vieler Fürsten und Herren theils biblische Erzählungen, die großen Geheimnisse der Religion, die Herrschaft des Kreuzes oder die Herrlichkeit der Jungfrau Maria, theils die romantischen Abenteuer zurückkehrender Kreuzfahrer, oder die ruhmvoll bestandenen Waffenthaten deutscher Fürsten. Bei dieser Gelegenheit pries Heinrich von Osterdingen das Lob des österreichischen Herzogs Leopold VII., des Glorreichen*)

---

*) Unter ihm erlangte Oesterreich einen hohen Grad blühender Kultur; er ertheilte der Stadt Wien ein besonderes Stadt- und Stapelrecht, erhob sie dadurch zu einem Hauptplatze des Handelsverkehrs zwischen Italien, Deutschland, Ungarn und Polen, war unter den deutschen Landesfürsten

(des Vaters der Landgräfin Sophie), mit solcher Begeisterung, daß sich die fünf anderen Sänger, welche die Eigenschaften des Landgrafen Herman in Liedern hervorhoben, für übertroffen ansahen. Sie erwählten den Reinhard von Zwetzen und den Wolfram von Eschenbach zu Schiedsrichtern und setzten unter einander fest, den Ueberwundenen sofort dem Scharfrichter zu Eisenach zu übergeben. Inzwischen brachten es die fünf besiegten Sänger dahin, daß Heinrich von Osterdingen als der Einzigüberwundene erklärt und sodann dem Scharfrichter überliefert werden sollte. Heinrich aber empfahl sich dem Schutze der Landgräfin Sophie und wollte blos dem unparteiischen Urtheile des am Hofe König Andreas II. von Ungarn lebenden Meistersängers Klingsor gehorchen, der in den sieben freien Künsten und besonders in der Stern- und Schwarzkunst so erfahren war, daß es von ihm hieß, „die Geister selbst müßten seiner Wissenschaft zu Gebote stehen". Derselbe kam, wie die Sage will, nach der Wartburg und schlichtete den Streit durch die Erklärung, daß beide Theile gut und rühmlich gesungen und den Preis verdient hätten *). Landgraf Herman starb zu Gotha (1216) und wurde in der Gruft des von ihm (1214) auf dem Goldberge vor Eisenach gestifteten Katharinenklosters der Eisterzienserinnen beigesetzt. Er hinterließ von seiner ersten Gemahlin Sophie, Tochter des Herzogs Leopold von Oesterreich, zwei Töchter, Jutta und Hedwig. Die erste war mit Markgraf Dietrich von Meißen, die andere mit dem Grafen Albert von Orlamünde vermählt. Von der zweiten Gemahlin Sophie, Tochter des bayerischen Herzogs Otto von Wittelsbach, hatte er die Söhne Ludwig, Heinrich Raspe, Konrad, der Hochmeister des deutschen Ordens zu Marburg wurde, und zwei Töchter, Irmengard, mit dem Grafen Heinrich dem Aeltern von Anhalt, und

der erste, welcher seinen Unterthanen in der Muttersprache geschriebene Gesetze gab, stiftete nebst vielen Bisthümern, Klöstern und Kirchen für die armen Bürger der Residenz das Hospital zum heiligen Geist und unternahm einen Zug gegen die Saracenen in Spanien, wie auch mit dem ungarischen Könige Andreas II. einen andern nach dem Oriente, wo er die Stadt Damiate in Aegypten eroberte. Die Troubadoure, welche die ersten Lieder in vaterländischer Sprache sangen, und durch Belebung edler Ideen und sanfterer Gefühle die Roheit der Denkart und Sitten jener Zeit milderten, fanden freundliche Aufnahme bei ihm. Sporschil Geschichte der österreich. Monarchie. Leipzig 1847.

*) Ettmüllers Sängerkrieg. Ilmenau 1830.

Agnes mit Heinrich, dem Sohne des Herzogs Leopold von Oesterreich, verheirathet.

Der Erstgeborne Hermans, Ludwig IV., vom Volke der Heilige genannt, übernahm die Regierung 2 Jahre nach dem Tode seines Vaters, da er bei demselben noch kaum 16 Jahre zählte. Wenige Tugenden gibt es, die diesem Fürsten nicht nachgerühmt werden können. Seine tapfere Faust bändigte Löwen und sein von innigster Religiosität durchglühtes Herz widerstand den heftigsten Lockungen der Sinnlichkeit *). Nicht einmal die Lieblingsspeise der Thüringer, gerösteten Hering und Bier, vergönnte er sich. In der Georgenkirche zu Eisenach (1218) feierlich zum Ritter geschlagen, ward er des Ritterthums in Thüringen edelste Blüthe, und bestand mehrere Fehden mit dem Erzstifte Mainz, dem Bisthume Merseburg, mit Herman von Orlamünde und mit den Polen, welch letztere einige auf den Breslauer Markt ziehende thüringische und meißnische Kaufleute beraubt hatten. Auch machte ihm, als Vormund des jungen Markgrafen Heinrich von Meißen, dessen Mutter Jutta, wie der meißnische und thüringische Adel viel zu schaffen. So bekämpfte er einen Herrn von Salza in Thüringen, der auf einem Berge beim Kloster Reinhardsbrunn zur Beunruhigung des letzteren einen festen Thurm angelegt hatte, nahm ihn gefangen, stellte denselben während der hl. Messe in der Klosterkirche öffentlich zur Schau, und ließ ihn schwören, jede fernere Unternehmung gegen das Kloster aufzugeben **). Ludwig ***) endete seine gottselige Laufbahn (11. September 1227) im 27. Lebensjahre zu Otranto in Neapel, als er, dem Beispiele des Vaters folgend, mit zahlreicher Ritterschaft in Begleitung Kaiser Friedrich II. den fünften Kreuzzug in das heilige Land anzutreten im Begriffe stand. Der Patriarch von Jerusalem hatte ihm die hl. Wegzehrung gereicht. Er hinterließ von seiner Gemahlin Elisabeth der Heiligen, einer Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn, einen noch minderjährigen Sohn, Herman II., der im 19. Altersjahre nach kaum 3jähriger Regierung (1239—1241), wahrscheinlich von seinem alten Onkel und Vormunde Heinrich Raspe vergiftet, zu Kreuzburg ohne Nachkommen starb. Raspe erfüllte nicht einmal den Wunsch des Neffen, ihn neben dessen Mutter Elisabeth

---

*) Rohte Chron. Thuring. p. 1714.

**) Rohte Chron. Thuring. p. 1712.

***) Sein Leben ist von Berthold, dem Kapellane dieses Fürsten, beschrieben.

zu begraben, sondern ließ die Leiche nach Reinhardsbrunn abführen, wo auch die Gebeine Ludwigs beigesetzt waren.

Im Herzogthume Sachsen herrschte noch Bernhard von Anhalt. Nach dessen in Bernburg (1211) erfolgtem Tode fielen die anhaltinischen Familiengüter seinem älteren Sohne Heinrich, Sachsen aber dem jüngeren, Albrecht I. zu, welcher Wittenberg zur Residenz nahm. Heinrich wurde der Stammvater des noch jetzt lebenden anhaltinischen Hauses. Albrecht I. vereinigte mit dem Herzogthume Sachsen einige andere Besitzungen, als Engern, Westphalen und Nord-Albingien, oder die Länder jenseits der Elbe. Seine Gemahlin stiftete (1238) das Franziskanerkloster zu Wittenberg mit der Gruft der Sachsenherzoge dieses Hauses.

Die Oberlausitz stand unter böhmischen Königen. Budissin, Zittau und Görlitz waren damals die berühmtesten Orte in derselben. Um Dietrichs Zeit kaufte der 21. Meißner Bischof Bruno II. von Baruth die Burg Stolpen, und stiftete (1213) das Collegiatstift zu Budissin, das unter einen Probst und Dekan zu stehen kam. Sein Vorgänger Bischof Dietrich II. von Meißen hatte (1205) im Kloster St. Afra daselbst mehrere Freistellen zur Erziehung von 12 Knaben, die den Chorgesang im Dome mit unterstützen sollten, errichtet*). — Heinrich, Voigt von Gera, war in den deutschen Ritterorden getreten, welcher (1214) die Pfarrkirche zu Plauen bekam, später das dortige Hospital zur hl. Elisabeth gründete und auch zu Oelsnitz und Reichenbach im Voigtlande Güter besaß.

*) Ursinus Ursprung des Klosters St. Afra S. 82. Calles Series Misn. Epp. ad ann. 1192—1207 et 1209—1229.

IV. Zeitraum.

Vom Beginne des XIII. bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts.

Geschichte des Markgrafenthums Meißen und der damit vereinigten Landgrafschaft Thüringen, nebst einem Rückblicke auf die Oberlausitz und das Herzogthum Sachsen.

(1221—1423).

14.

Heinrich der Erlauchte.

(1221—1288).

Nach Anordnung Dietrichs des Bedrängten sollte dessen Schwager Ludwig IV., Landgraf von Thüringen, genannt der Heilige, als Vormund Heinrichs während der Minderjährigkeit desselben die Regierung von Meißen führen. Der Landgraf übernahm sie allsogleich mit kräftiger Hand, zwang die Herren von Mildenstein, den wegen eines Zehntenstreites von ihnen gefangenen Bischof Bruno II. von Meißen freizulassen, und beruhigte durch seine glänzenden Tugenden bei der Huldigung Heinrichs den mißgestimmten Adel dergestalt, daß ihm derselbe beim etwaigen Todesfalle des jugendlichen Prinzen sogar den Erbbesitz auf das Markgrafthum zusicherte, wozu auch Kaiser Friedrich II. zu Cremona im Voraus (1226) die Genehmigung gab. Ludwig bewilligte zwar dem Bischof Eckard von Merseburg, der seine Lehnshoheit über verschiedene Meißner Landestheile geltend machte und den diese Forderung verweigernden Landgrafen mit dem Banne belegte, eine Abfindungssumme von 800 Mark Silber, vertheidigte aber

auf's Eifrigste die Rechte seines Mündels gegen die Ansprüche, welche die eigene Schwester Jutta, als die Mutter Heinrichs, auf einen Theil Meißens, den sie zum Witthume begehrte, erhob; ja er ging so weit, daß er die festen Plätze dieses Landes mit seinen Heermannen besetzte, die Burgen Tharand, Naunhof (bei Leipzig), Groitzsch, Rochlitz und Priesnitz eroberte und Jutta zwang, mit ihrem zweiten Gemahl und dem Sohne Heinrich selbst zum Herzog Leopold VII. von Oesterreich zu fliehen, dem sie ihre Anforderungen für 12,000 Mark Silber verpfändete *). Nach dem zu Otranto in Italien (1227) erfolgten Tode des edlen Ludwig, der sich mit seiner Schwester vorher noch auf dem Schlosse Neuenburg versöhnte, wurde Herzog Leopold VII. von Oesterreich und Steyermark, genannt der Glorreiche, Vormund des jungen Markgrafen.

Bald nach dem Ableben dieses Vormundes trat Heinrich (1234) die Regierung Meißens selbst an. Am 1. Mai desselben Jahres vermählte sich der 16jährige Prinz mit Constantia, einer Tochter des glorreichen Herzogs Leopold, an dessen Hofe er einen großen Theil der Jugendzeit zubrachte, und bekam zum Heirathsgute die von Jutta an Oesterreich verpfändeten Ansprüche auf Meißen, so daß dies nun in seinen unumschränkten Besitz gelangte. Heinrichs Vermählung soll sehr glänzend gewesen sein. Ihre Feier auf dem Felde Stadlau bei Wien ward durch die Anwesenheit vieler Bischöfe, Erzbischöfe und Herzoge, wie durch die Gegenwart der Könige Andreas II. von Ungarn und Ottokar I. von Böhmen noch mehr erhöht. An diesem Tage wurden dritthalbhundert Knappen wehrhaft gemacht, 1000 Ritter mit Gold, Silber, Rossen und Gewändern beschenkt und mindestens 5000 Personen zum öffentlichen Mahle gezogen. Zwar erhielt Heinrich durch jene Heirath Ansprüche auf Oesterreich im Falle der Erlöschung des Babenbergischen Mannsstammes, die bald (1246) wirklich erfolgte; allein sein Schwager Friedrich II. von Oesterreich nöthigte ihn, indem er den Markgrafen und dessen Gemahlin nächtlicher Weile mit gezücktem Schwerte überfiel, diesen Rechten zu entsagen **).

---

*) Tittmann Heinrich der Erlauchte.

**) Bei Friedrichs kinderlosem Tode wurde das Herzogthum Oesterreich vom Kaiser Friedrich II. als erledigtes Reichslehn eingezogen und erhielt einen Statthalter. Nach dem Ableben dieses Kaisers aber beschloßen die

Drei Jahre nach der Vermählung zog Heinrich in den heiligen Krieg und kämpfte (1237) in Vereinigung des deutschen Ordens, der sich die Bekehrung der Ungläubigen zur Pflicht machte und seinen Hauptsitz in Thorn hatte *), mit 500 Vasallen ritterlich gegen die heidnischen Preußen im Norden, unterjochte die Landschaften Pomesanien und Pogesanien, rüstete mehrere Schiffe gegen sie aus, und erbaute zur Schutzwehr an die Ostseeküste die beiden festen Schlösser Elbingen und Balga. Die besiegten Preußen unterwarfen und bekehrten sich zum Christenthume; doch verlor er in einem 4jährigen Kriege mit den Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg das Gebiet von Köpenik und Mittelwalde, welches unter Dietrich dem Bedrängten an Meißen gekommen war.

Nach dem Ableben seiner Gemahlin Constantia, die ihm zwei Söhne, Albrecht (1240) und Dietrich (1242) geboren, verehelichte er sich auf's Neue mit der böhmischen Prinzessin Agnes, der Tochter Wenzel I. und Schwester Přemysl Ottokars II., die ihm Pirna zubrachte. Zu deren Vermählung ertheilte Papst Innocenz IV. (1244) Dispensation, weil der Markgraf mit ihr im vierten Grade blutsverwandt war. Auch dem Kaiser suchte sich Heinrich zu befreunden, indem er seinen Sohn Albrecht (1246) mit der kaiserlichen Prinzessin Margaretha von Hohenstaufen verlobte und von Friedrich II. als Mitgift für dieselbe den unterpfändlichen Besitz des Pleißnerlandes erhielt, welches

---

Landstände zu Wien, eine Gesandtschaft nach Meißen an die österreichische Herzogstochter Constantia zu schicken, um einen ihrer Söhne, Albrecht oder Dietrich, zum Landesfürsten zu erbitten. Allein die Abgeordneten wurden bei der Durchreise in Prag vom böhmischen Könige Wenzel I. durch gute Worte und wichtige Gründe bewogen, dessen Sohn Přemysl Ottokar II., einen kriegerischen Jüngling, welcher bereits Markgraf von Mähren war, den österreichischen Ständen als Landesherrn vorzuschlagen, der auch ohne Widerstand anerkannt ward. Balbinus miscell. Bohem.

*) Der deutsche Herrenorden entstand (1190) während der Belagerung von Ptolomais, nahm nur deutsche Ritter auf und vereinigte Krankenpflege mit Bekriegung der Ungläubigen. Nach dem Verluste Palästina's machte er sich die Bekehrung der heidnischen Preußen zur Aufgabe, welches nach den unsäglichen Anstrengungen eines 53jährigen Krieges für das Christenthum erobert wurde (Kleidung: schwarzes Kreuz auf weißem Mantel). Duellii hist. ord. Equit. Teut. Viennae. 1727.

bis dahin unmittelbar zum deutschen Reiche gehörte *). Ein Jahr später (1247) erwarb er dazu durch seine Mutter Jutta, der älteren Halbschwester Heinrich Raspe's, bei dessen nach einer 7jährigen Regierung erfolgtem kinderlosen Tode noch die Landgrafschaft Thüringen **), die Pfalzgrafschaft Sachsen und andere Reichslehn, worauf er für diesen Fall schon früher vom Kaiser Anwartschaft erhalten hatte.

Heinrich Raspe (Raspo, wahrscheinlich so viel als rauh, stark, tapfer) ist ein Zeitgenosse Heinrich des Erlauchten. Sein Bruder Konrad konnte deswegen, weil er sich (1234) in den deutschen Ritterorden aufnehmen ließ, nicht zur Regierung gelangen, und so wurde Ersterer (1241) nach der von ihm veranlaßten Vergiftung Herman II. der einzige Erbe und Herr von Thüringen und Hessen. Die Früchte dieser verruchten That genoß er jedoch nicht lange. Man ernannte ihn zwar, da Kaiser Friedrich II. in Italien Krieg führte, zum Reichsverweser Deutschlands, dennoch war er kein treuer Anhänger jenes Monarchen und trat sogar nach dessen Absetzung durch die Lyoner Kirchenversammlung (1245), von den Feinden der Hohenstaufen begünstigt, mit Wilhelm, Grafen von Holland, als Gegenkönig auf. Obschon vom Papste Innocenz IV. zum Kaiser gesalbt, konnte er sich doch in seiner unhaltbaren Stellung nicht befestigen, selbst als ihn nach vielen Niederlagen ein bei Frankfurt am Main (5. August 1246) erfochtener vollständiger Sieg über Konrad IV., den Sohn und spätern Nachfolger des Kaisers, mit neuen Hoffnungen erfüllte. Schon nach einem halben Jahre erkrankte Raspe während der von ihm fruchtlos versuchten Belagerung von Reutlingen und Ulm; nach Thüringen zurückgeschafft starb er bald nachher (17. Fe-

*) Es war 11 Meilen breit und 12 Meilen lang, erstreckte sich von der Pleiße bis zur Mulde, bildete zugleich einen Theil des Osterlandes und begriff die Städte: Altenburg, Chemnitz, Zwickau, Frohburg, Leisnig, Colditz, Crimmitzschau, Werdau u. s. f. Der Oberhofrichter Heinrich von Crimmitzschau und der Naumburger Bischof Engelhard, letzterer für die geistlichen Angelegenheiten, erhielten die oberste Leitung der Dinge in dem neugeschaffenen Länderkreise.

**) Dieses Thüringen ist zum Theil noch jetzt Besitzthum der herzoglich sächsischen oder Ernestinischen Familie, während der andre Theil davon, z. B. Naumburg, Weißensee, Eckardsberga u. s. f., welcher zuvor Besitzthum der kurfürstlichen, später königlich sächsischen Familie war, nun (seit 1815) zum Königreiche Preußen gehört.

bruar 1247) auf der Wartburg am Blutsturze und fand endlich eine Ruhestätte neben dem Vater in der Gruft des Katharinenklosters zu Eisenach. Heinrich Raspe hinterließ von drei Gattinnen keine Kinder und so erlosch mit ihm — dem letzten aus fränkischem Königsblute entsprossenen Ludovinger — der Mannsstamm der alten Landgrafen von Thüringen völlig. Dem Sohne seiner Halbschwester Jutta, Heinrich dem Erlauchten, erwarb er noch bei Lebzeiten (1242) von dem freilich mit dem Kirchenbanne belasteten Kaiser Friedrich II. die Anwartschaft auf Thüringen, die Pfalzgrafschaft Sachsen und die übrigen Reichslehn.

Kaum hatte Heinrich der Erlauchte die Regierung dieser Gebiete übernommen, so entstand auch schon ein Erbfolgestreit wegen Thüringen zwischen ihm, der Herzogin Sophie von Brabant, seiner Nichte, dem Grafen Siegfried von Anhalt, einem Schwestersohne Raspe's, zwischen Gertrud, der Aebtissin des Prämonstratenserinnenklosters von Altenberg bei Wetzlar, einer Schwester der Herzogin Sophie, und dem Herman von Henneberg, einem Stiefbruder des Markgrafen Heinrich; ja es kam sogar zum offenen Kampfe — dem sogenannten thüringischen Erbfolgekriege —, den der Markgraf jedoch siegreich beendigte *). Die Herzogin nämlich machte, als die Tochter Ludwig des Heiligen, Anforderungen auf Thüringen für ihren noch minderjährigen Sohn Heinrich I. von Brabant, und besonders auf Hessen, welches in die kaiserliche Belehnungsurkunde nicht mit eingeschlossen war. Die Aebtissin Gertrud und Graf Herman von Henneberg ließen sich aber bald anderweitig zufrieden stellen. Nicht sobald die Uebrigen. Obwohl die Waffen Heinrichs wider den Herzog von Brabant und den Grafen Siegfried von Anhalt entschieden glücklich waren, und (1249) den Weißenfelser Vertrag herbeiführten, nahm gleichwohl Sophie nachher die Erbhuldigung in Hessen an und zwang den Markgrafen, gegen sie wiederholt in's Feld zu rücken. Zwar begütigte derselbe die Herzogin von Brabant (1250) auf geraume Zeit durch einen zweiten Vergleich, worin sie ihm sowohl die Vormundschaft ihres Sohnes, wie auch die Verwaltung Thüringens und Hessens auf 10 Jahre zu getreuer Hand übertrug; allein schon nach dem Verlaufe zweier Jahre brach sie dieses Uebereinkommen und erneuerte ihre Ansprüche mit den Waffen in der Hand. Die Stadt Eisenach verschloß der Her-

*) Horn Henricus Illustris. 1726. C. Sagittarius thüring. Gesch. 1787.

zogin die Thore. Da hieb das beherzte Weib mit einer Axt so gewaltig hinein, daß die Bürger das Georgenthor endlich öffneten und die entschlossene Frau aufnahmen. Markgraf Heinrich konnte bei den damals nach dem Tode Kaiser Konrad IV. (1254) in Deutschland eingetretenen Wirren durch Reichstruppen keine Hilfe erwarten. Ungeachtet er nun mit 20 thüringischen Rittern die Rechtmäßigkeit der Besitznahme des ererbten Ländergebietes auf eine Rippe der hl. Elisabeth, der Mutter der Herzogin Sophie, feierlich beschwor, so faßte diese dabei doch so wenig Beruhigung, daß sie ihren Schwiegersohn, den mächtigen Herzog Albrecht den Großen von Braunschweig, zum wiederholten Kampfe gegen Heinrich beredete. Neun Jahre lang (1254—1263) dauerte jene brabanter Fehde und endigte erst mit der gänzlichen Niederlage des Herzogs Albrecht, und dessen durch Heinrichs Söhne Albrecht und Dietrich bei Besenstädt zwischen Halle und Wettin bewirkte Gefangennehmung. Sophie verzichtete jetzt (1264) nothgedrungen auf Thüringen, stellte sich für ihren Sohn mit Hessen und einigen kleinen Familiengütern zufrieden und vergrößerte ihr Reich noch durch acht braunschweiger Städte und Burgen, die Albrecht nebst 8000 Mark Silbers für seine Freilassung abtreten mußte. Hessen ward 28 Jahre später (1292) zur Landgrafschaft und Heinrich I. († 1308) zum ersten erblichen Landgrafen derselben erhoben. Er ist der Stammvater des noch jetzt lebenden hessischen Regentenhauses *).

Sehr unklug handelte Heinrich der Erlauchte 1 Jahr nach Beendigung des brabanter Krieges (1265) durch Theilung einiger ihm gehörenden Länder unter seine beiden Söhne. Albrecht der Aeltere, damals 20 Jahre alt, bekam die Landgrafschaft Thüringen mit der Pfalzgrafschaft Sachsen und hatte seine Residenz auf der Wartburg; Dietrich der Jüngere, vom Volke der Weise genannt, das Osterland, wozu auch Leipzig gehörte, und die Burg Landsberg, wovon er den Titel eines Markgrafen von Landsberg annahm; für sich selbst aber behielt Heinrich das Meißner Land und die Niederlausitz. Gewiß hätte er einem ruhigen Lebensabende entgegensehen können; doch diese Theilung erregte einen heftigen Familienkampf, welcher, 26 Jahre dauernd, des alten Markgrafen Tage durch schweren Kummer verdüsterte.

---

*) Chr. Rommel Gesch. von Hessen. 5 Bde. Kassel u. Hamburg 1820.

Albrecht mit dem wohlverdienten Beinamen des Entarteten, erhielt vom Hause aus eine gute Erziehung und berechtigte in der Jugend zu den schönsten Hoffnungen; allein später verließ ihn sein guter Engel, wovon die entwürdigende Handlungsweise gegen Bruder, Vater und die eigene Gemahlin Margaretha, eine Tochter Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen, ebenso wider seine drei Söhne Heinrich, Friedrich und Diezmann (auch Dietrich der Jüngere) ein zu sprechendes Zeugniß gibt, als daß es den alten Urkunden gegenüber durch neuere Ansichten geschwächt werden könnte. Dem Bruder Dietrich suchte er aus Neid die südthüringische Mark, welche diesem zugefallen war, zu entziehen, weshalb er ihn mit Fehde überzog, die erst dem Onkel Bischof Dietrich von Naumburg (1268) beizulegen gelang. Dann kämpfte der böse Sohn in Gemeinschaft mit dem Bruder Dietrich gegen seinen Vater, weil die ersteren Beiden durch die beabsichtigte dritte Wiederverheirathung desselben nach dem Tode der Agnes in ihrem zu hoffenden Erbe von Meißen und der Niederlausitz sich gefährdet hielten. Heinrich besiegte sie jedoch und zwang den Ungerathenen (30. April 1270) in Tharand zu dem eidlichen Versprechen, weder allein, noch in Verbindung mit dem Bruder je wieder nach des Vaters Land, Freiheit oder Leben zu trachten.

Eine noch üblere Behandlung erfuhr Margaretha, Albrechts rechtmäßige Gemahlin, mit der er die ersten 15 Jahre glücklich und zufrieden auf der Wartburg lebte; der verblendete Gatte wollte sie, der thüringischen Chronik eines Mönches Johann Rohte zufolge *), sogar ermorden lassen, um sich dann mit ihrer zwar schönen, aber ränkevollen Hofdame Kunigunde von Eisenberg zu vermählen. Allein Gottes gütig waltende Vorsehung vereitelte

*) Es ist kein haltbarer Grund vorhanden, diesen Mönch für befangen oder leichtgläubig zu halten. Weder daß gleichzeitige Schriftsteller jene Erzählung unerwähnt lassen, noch daß die Päpste den Hohenstaufen nicht gewogen waren, berechtigt zu der Annahme einer Erdichtung. Vielmehr bestätigen die glaubwürdigen Annalen des Klosters Altzelle (bei Mencken II., 407.) und die Chronik des Priesters Sifridus [Sigfrid] (bei Struve und Pistorius) die Wahrheit der unkindlichen, unbrüderlichen, ehelichuntreuen und unväterlichen Gesinnungen Albrechts. Auch setzt der (1270) zu Tharand zwischen Heinrich und dessen Sohn Albrecht abgeschlossene Vertrag den Charakter des letzteren in ein helles Licht. Siehe Vorrede.

diesen schändlichen Anschlag. Auf den Rath Kunigundens, so berichtet jener Chronist, wurde einem Eseltreiber, welcher mit seinem Thiere täglich Holz, Wasser und andere Bedürfnisse auf die hohe Wartburg schaffte, unter Verheißung großen Lohnes ein Eid abgenommen, Nachts verkleidet in das Schlafzimmer Margarethens zu dringen, um sie zu erdrosseln. Der rechtschaffene Mann kämpfte 14 Tage vor Ausführung dieser entsetzlichen That mit sich; endlich aber gewann bei ihm die Stimme der Religion und des Gewissens die Oberhand. Um Mitternacht (zwischen dem 24. und 25. Juni 1270) schlich er zum Lager der Landgräfin, weckte sie sanft und endeckte der gnädigen Herrin unter Thränen den abscheulichen Mordplan ihres Gemahles. Augenblicklich rief sie den ihr treu ergebenen Oberhofmeister Albrecht von Vargel zu sich, flehte ihn um Rath in solch' bedrängter Lage an und ließ sich von diesem wackern Manne zur Flucht bewegen, da keine andere Rettung möglich. Schnell raffte die Unglückliche Kleider, Geld und Kostbarkeiten zusammen, trat unter einem Thränenstrome an das Bett der noch schlummernden Kinder und drückte zum Lebewohl voll zärtlicher Mutterliebe einen so schmerzlichen Abschiedskuß auf die Wange ihres Sohnes Friedrich, daß davon blutige Spuren zurückblieben. Von den durch seine ganze Lebenszeit sichtbaren Narben bekam er vom Volke den Beinamen „des Gebissenen“ (oder auch mit der gebissenen Wange). Mittels leinener, fest zusammengebundener Tücher gelangte nun die bedrängte Fürstin von der hohen Schloßmauer in das Thal herab, floh mit einigen treuen Freunden nach der Craynburg, von da nach Fulda, endlich mit Hilfe des dortigen Abts Berthold nach Frankfurt am Main, wo die fromme Dulderin Schutz im Katharinenkloster fand, allein schon nach einigen Wochen (8. August 1270) aus Kummer und Gram über die von ihrem Gemahle unverdient erlittene Schmach hinüberschied in das Land des Friedens.

Zwei Jahre nach erhaltener Todeskunde vermählte sich Albrecht der Entartete ungescheut mit Kunigunde von Eisenberg, die ihm wohl auch den Gedanken eingab, den Söhnen der Verstorbenen ihre Erbgüter zu entreißen*). Heinrich, der Aelteste, konnte nur durch Vermittlung des Großvaters, Heinrich des Erlauchten, die mütterliche Mitgift (das Pleißnerland) retten, welches erst Kaiser Friedrich II. (1222) gebildet und als Brautschatz seiner Tochter Margaretha

*) Galetti Gesch. Thüringens. 6 Bde.

bei deren Vermählung mit Albrecht (1254) vormals dem meißnischen Markgrafen verpfändet hatte. Dietrich von Landsberg nahm als Onkel die beiden andern Kinder der bedauerungswürdigen Schwägerin, Friedrich und Diezmann zu sich. Unterdessen brach Albrecht den dem Vater geleisteten Eid, indem er (1275) mit Dietrich wegen der südthüringischen Mark einen neuen Bruderkrieg begann, welcher aber, da der Erzbischof Konrad von Magdeburg den Letzteren unterstützte, zum Nachtheile Albrechts ablief. Dieser wollte jetzt dem Sohne Kunigundens Apitz (Albrecht der Jüngere) die Nachfolge der Landgrafschaft sichern, gerieth jedoch dadurch mit seinen Söhnen selbst in Fehde *).

Anfangs fiel dieselbe für die beiden Brüder Heinrich und Friedrich unglücklich aus; denn jener verlor das kaum erhaltene Pleißnerland, das nun Diezmann bekam und wurde deshalb auch „Heinrich ohne Land" genannt († 1282); dieser dagegen gerieth (1281) in Gefangenschaft des ihm feindlich gesinnten Grafen Günther von Käfernburg und saß einige Monate lang in einem finstern Kerker der Wartburg zur Haft. Zu der Zeit luden ihn die oberitalienischen Städte Mailand und Florenz ein, sich an die Spitze der ghibellinischen Partei zu stellen, um gegen das französische Haus Anjou seine Rechte auf das Königreich Sizilien geltend zu machen, worauf er, nach der Hinrichtung Konradins, des letzten Hohenstaufen, (1268) als ein Abkömmling derselben erbliche Ansprüche hatte **). Allein der gefangene Friedrich konnte diesem Rufe nicht folgen, was man als ein Werk der göttlichen Vorsehung betrachten darf; denn hätte er den Zug nach Italien gewagt, und, was gar nicht unmöglich, daselbst im Kampfe mit seinen Gegnern den Tod gefunden, so wäre das Haus Wettin erloschen, weil schon einige Jahre später (1283) sein Onkel, Dietrich von Landsberg, 8 Jahre darnach (1291) dessen ihm in der Regierung folgender einziger Sohn Friedrich Tutta (d. i. der Stammler), und zuletzt (1307) der eigene Bruder Diezmann ohne leibliche Erben hinwegstarben. Da man Friedrich dem Gebissenen auf der Wartburg sogar die nothwendigsten Lebensmittel vorenthielt, so ließen sich (1284) die menschlicher gesinnten Wächter zum Mitleid bewegen und verhalfen ihm heimlich zur Flucht. Albrecht scheint später so sehr in die Enge gekommen zu sein, daß

*) Rohte Chron. Thuring.

**) Raumer Gesch. der Hohenstaufen und ihrer Zeit. VI.

er, um endlich Frieden zu gewinnen, den drei Söhnen 9000 Mark Silber als Entschädigung zahlen mußte.

Dieser lange Familienzwist trübte den Lebensabend Heinrich des Erlauchten, welcher über 50 Jahre hindurch sein Volk mit väterlicher Milde regierend manche schöne Anstalt und fromme Stiftung in's Leben rief, wozu ihm nicht nur die Freiberger, sondern auch die (1222) neueröffneten Silberzechen zu Scharfenberg unterhalb Meißen reiche Mittel boten. So begründete er z. B. mit Bewilligung des Landgrafen Ludwig von Thüringen (1220) eine Commende der deutschen Ritter zu Dommitzsch und (1240) das Cisterziensernonnenkloster zu Torgau, das (1250) nach Grimma und später nach Nimtschen (ad thronum Mariae, Marienthron) verlegt wurde. Er erbaute (1268) zu Ehren der glorreichen Jungfrau Maria das Cisterzienserkloster Neuzell an der Oder in der jetzigen preußischen Niederlausitz und bevölkerte es mit den ersten Mönchen von Marienzelle *); er stiftete in demselben Jahre das Nonnenkloster der hl. Klara zu Seußelitz und befreite das Kloster Altzell sammt dessen Unterthanen von Zoll- und Geleitsabgaben. Zu seiner Zeit entstand (1233) das Dominikaner- und Franziskaner- (Ober- und Nieder-) Kloster zu Freiberg, (1236) das Cisterzienserkloster zu Grünhain, ferner (1250—1258) das Franziskanerkloster in Meißen, dann (1272) zu Dresden, und zwar in demselben Jahre, wo (bis 1275) eine schreckliche Hungersnoth im Lande, wie überall in Deutschland herrschte, so daß man aus gemahlenen Tannenzapfen und Eicheln Brot zu backen genöthigt wurde. Auch Constantia, die Gemahlin Heinrich des Erlauchten, war eine Freundin der Klöster und beschenkte die St. Klaranonnenkapelle (nachher Kreuzkirche) zu Dresden mit einem Splitter vom hl. Kreuze Christi. Zwei hinterlassene Töchter seiner zweiten Gemahlin Agnes, einer böhmischen Prinzessin, Adelheid und Hedwig traten in das Nonnenkloster zu Weißenfels ein. Nach dem Tode der Agnes (1268), zu deren Seelenheil er alle Güter im Umkreise einer Stunde dem neugestifteten Kloster Neuzell zueignete, verheirathete er sich (1278) mit dem Fräulein Elisabeth von Maltitz, die der Kaiser Rudolf von Habsburg erst später in den Reichsfürstenstand erhob. Da Friedrich der Kleine, der einzige am Leben gebliebene Sohn aus jener un-

*) L. Mauermann das Stift und Kloster Neuzell S. 8 u. 25.

standesmäßigen Ehe, keine Erbansprüche mit den übrigen zwei Brüdern hatte, so schenkte ihm der Vater (1287) nebst Großenhain, Tharand und Radeburg, auch die ihm von den Meißner Bischöfen in Lehn gegebene Stadt Dresden, weshalb er gleichfalls Friedrich von Dresden hieß. Dieser starb ohne männliche Erben. Schade, daß den Markgrafen Heinrich die traurigen Erfahrungen seines Großvaters Otto von dem Gedanken einer zweiten Ländertheilung nicht zurückhielten, welche, abgesehen von dem daraus entstandenen Zwiespalt, die zu einem großen Reiche verknüpften Gebiete (von Meißen, Thüringen, Landsberg, der Niederlausitz und Pfalzgrafschaft Sachsen, dem Oster- und Pleißnerländchen) abermals zerreißen und abschwächen mußte. Der erlauchte Fürst starb lebensmüde (15. Februar 1288) als ein 70jähriger Jubelgreis zu Dresden und wurde in der Klostergruft von Altenzelle beigesetzt, dessen größter Wohlthäter er nächst Otto dem Reichen gewesen ist. Zu Heinrichs Seelenheil bestimmte sein Sohn Markgraf Albrecht 150 Mark Silber dem Kloster Altzelle, und die hinterlassene Wittwe 25 Mark den Klöstern Seußelitz, Buch, Grimma und Neuzell *).

Heinrich sorgte eifrig für das Wohl des ihm theuren Volkes, sprach persönlich Recht, bekämpfte die Raubritter Meißens und Thüringens, bereiste oft beide Länder, war gütig im Frieden und tapfer im Kriege, zudem ein großer Freund von prächtigen Ritterspielen, unter denen allermeist die zu Nordhausen und Meißen hervorragen. Zu dem Ersteren erschien eine große Zahl von Rittern, Grafen und Fürsten, welche 8 Tage lang Ringelrennen und Wettkämpfe hielten. Von einem dabei aufgestellten Baume mit silbernen Blättern, goldenen und silbernen Früchten empfingen die Sieger bei den Kampfspielen ihre kostbaren Belohnungen. Darum hieß Heinrich nicht nur der „Milde", sondern auch der „Glänzende", „Prächtige". Zuweilen nannte man ihn Heinrich Lomar (Hammer), weil er sich dies Wort angewöhnt hatte. Er bekräftigte bereits schon nach dem Ableben Bischof Heinrichs von Meißen, der von dem Ertrage der hochstiftlichen Bergwerke die Kirche zu Mügeln erbaute, und vom Kaiser Friedrich II. aus besonderer Gunst die Berg- und Münzgerechtigkeit erwirkte, die Selbstständigkeit des Meißner Bisthums gegenüber dem Erzstifte Magdeburg (22. Mai 1252) durch eine landesherrliche

*) Beyer Altzelle S. 157. 162. 186.

Urkunde *). Dies geschah zu Lebzeiten Bischofs Konrad I. von Wallhausen, desselben, welcher (1240) der Einweihung des Dominikanerklosters zu St. Paul in Leipzig beiwohnte und die Kirche der Franziskaner zu Görlitz weihte. Dieser Bischof gerieth wegen der Lausitzer Zehnten und der Jurisdiction (Gerichtsbarkeit) im Stifte Wurzen mit dem Markgrafen in Streit und sprach (1252) über ihn das Interdikt aus. Nach Konrad I. folgte Bischof Albert II. von Meißen, früher Probst von Wurzen, der die Geißler **) mit dem Kirchenbanne belegte und sie (1261) mit Hilfe des Markgrafen aus dem Lande vertrieb, die Burg Rugenthal zu Mügeln neu erbaute und (1266) seinen Kanzler Witigo I. zum Nachfolger beförderte. Dieser stammte aus einem adeligen Geschlechte von Camenz, war Domherr zu Nordhausen und Erfurt und übergab (1278) das Kloster Zschillen mit Genehmigung Heinrich des Erlauchten dem deutschen Ritterorden. Heinrich hob die Städte durch Ertheilung von Vorrechten, bestätigte (1263) die Freiberger Jakobsmesse (jetzt Margarethenmarkt), erweiterte Leipzig, machte Dresden, das er (1260—1270) durch Erbauung der ersten steinernen Brücke über die Elbe verschönerte, zur markgräflichen Residenz und gründete daselbst das Maternihospital. Heinrich von Meißen ist auch als Dichter bekannt und gehört mit unter die 140 Minnesänger Deutschlands. Er verfaßte für den gottesdienstlichen Gesang ein Kyrie und Gloria, das auf Befehl des Papstes Alexander IV. (1254) in allen Kirchen gesungen werden sollte. Sein Zeitgenosse war der berühmte Minnesänger Heinrich von Meißen, oder Heinrich Frauenlob, der das „Hohelied" des alten Testaments in's Deutsche übertrug ***). Er hat seinen Namen wegen des Lobliedes auf die hl. Maria, wie auf das ganze Frauengeschlecht erhalten, weshalb ihn auch (1318) die Mainzer Frauen mit aller Ehrerbietung zu Grabe trugen. Sie verherrlichten damit

*) Calles Series Ep. Misnens.

**) Dies waren Brüderschaften, die durch blutige Geißelungen sich den Leib zerfleischten, in der Meinung, damit die eigenen Sünden zu tilgen und die Strafen des Himmels abzuwenden, allein gegen Ende des XIII. Jahrhunderts auch unkirchliche Lehren predigten, z. B. daß weder die Wassertaufe, noch das Evangelium nöthig, der Meineid aber erlaubt sei, weshalb viele andre Bischöfe und später Klemens VI. sie mit dem Kirchenbanne belegten. Förstemann die christl. Geißelgesellschaften. Halle 1828.

***) Das Hohelied Frauenlobs übersetzt und seinen Verehrern und Verehrerinnen gewidmet von Jos. Kehrein. Mainz 1843.

den Dichter der schönen Worte: „Allen Frauen muß man es anrechnen, daß die Mutter Gottes zu ihrem Geschlechte gehört“. Der durch seine Umschreibung des „Vater Unsers“ bekannte Heinrich von Krolewitz aus Meißen lebte um dieselbe Zeit *).

15.

Die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen und Hessen.

In einer Zeit, wo roher Sinn und lasterhafte Sitten beinahe allgemein herrschten, glänzte die hl. Elisabeth wie ein lichter Stern durch nächtliches Dunkel. Sie war einem der vornehmsten Häuser Europa's entsprossen, und ihre Eltern, Andreas II., 19. König von Ungarn, und Gertrudis **) aus dem Geschlechte der Herzoge von Meran, stammten ohne Zweifel von Karl dem Großen ab. Elisabeth erblickte zu Preßburg ***), der damaligen Hauptstadt Ungarns, (1207) das Licht der Welt, wurde dort bis zum vierten Jahre mit größter Sorgfalt gepflegt und wahrhaft christlich erzogen. Sie blieb jedoch nicht lange am väterlichen Hofe, denn Herman I., Landgraf von Thüringen und Hessen, schickte (1211) den Grafen Reinhard zu Mühlberg, dessen Gemahlin, die verwittwete Gräfin Bertha von Bendeleben und den Mundschenk

*) Die Petersberger (Chronik, Chronicon Montis Sereni seu Lauterbergense) oder die Chronik des Lauterbergischen Priesters Konrad, welche nach der von Bischof Ditmar für Meißen unschätzbaren Werth hat und vom Jahre 1124—1225 reicht, wurde von den Mönchen des gleichnamigen Klosters fortgeführt, und kurz vor dem Hintritte des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen geschlossen. Bei Mencken und Mader, Helmstädt 1665.

**) Deren Schwester war die heilige Hedwig, vermählt 1186 mit Heinrich dem Bärtigen, Herzog von Schlesien und Polen († 1243). Uebrigens sind die hl. Kunigunde, Herzogin von Krakau († 1292), und die hl. Margaretha von Ungarn († 1270) Nichten der hl. Elisabeth. Auch die hl. Elisabeth von Portugal stand als Tochter ihres Neffen Peter, Königs von Arragonien, mit der thüringischen Elisabeth in verwandtschaftlichem Verhältnisse. Ebenso wird der hl. Ludwig von Toulouse (geb. 1275) als ein Enkel ihres Neffen Stephan V., Königs von Ungarn, und die hl. Agnes von Böhmen als Tochter ihrer Tante Constantia, Gemahlin des böhm. Königs Ottokar III., genannt. Montalembert Elisabeths Leben. S. 506 u. 507.

***) Nach neueren Forschungen zu Saros-Patak, einer alten Stadt im Komitate Zemplin in Ungarn. Chronic. Budense von Joseph Podhrsdeczky. Ofen 1838. p. 169.

Walther von Varila sammt beträchtlichem Gefolge an den König Andreas, um die kleine Elisabeth, schon in der Wiege zur künftigen Gattin seines nicht viel ältern Sohnes Ludwig bestimmt, mit väterlicher Erlaubniß an den Thüringer Hof abzuholen. Die Gesandtschaft ward auf das herrlichste empfangen und die 4jährige Prinzessin unter großen Feierlichkeiten und Segenswünschen übergeben. Sie empfing 1000 Mark Silber nebst vielen andern Kostbarkeiten zur Ausstattung und kam glücklich auf der Wartburg an.

Hier verwendete man für die Erziehung des königlichen Kindes alle mögliche Sorgfalt; die Gräfin Bertha bestrebte sich einzig und allein, selbem frühzeitig die erhabenen Grundsätze der Religion beizubringen. Zu Mitgespielinnen erhielt es noch zwei Hoffräulein, Judith und Eisentraut, welche ebenfalls gute Erziehung und treffliche Eigenschaften besaßen. Alles aus Elisabeths früheren Jugendjahren zeigt uns klar, wie sehr ihr Herz für Religion und Sittlichkeit schlug. So konnte sie weder unanständige Reden, noch auch die im Spiele den Armen auferlegten Strafen vertragen und vertheilte dabei einen Theil ihres Gewinnes immer an ärmere Mädchen. Sie wurde oft zu Tanz und Lustbarkeiten geladen, aber ihr unschuldiger Sinn fand keinen Geschmack daran, sondern sehnte sich mehr nach himmlischen Vergnügungen im Gebet und Wohlthun. Wie groß ihre Neigung zum Gebete gewesen, bemerkte man daraus, daß sie öfters, anstatt mit Kindern zu spielen, lieber in die Hauskapelle ging, um sich dort mit Gott zu unterhalten. Elisabeths Frömmigkeit und Demuth erscheint bei deren Alter wirklich beispiellos. Nach damaliger Sitte trug sie mit Agnes, Ludwigs Schwester, welche zusammen gleiche Erziehung genoßen, eine Krone auf dem Haupte, legte aber solche beim Eintritte in's Gotteshaus jedesmal ab. Einst von Sophie der Landgräfin befragt, warum sie als Königstochter ihr kleines Diadem nicht auf dem Haupte behalte, antwortete dieselbe mit edler Herzenseinfalt: „Ach, es ist mir unmöglich, mit einer Diamantenkrone geziert an jenem Orte zu erscheinen, wo ich meinen Heiland Jesus Christus mit Dornen gekrönt erblicke!“ Gewöhnlich pflegte das fromme Kind am liebsten mit seinen Gespielinnen auf dem Gottesacker zu lustwandeln, und sagte dann, nach den hier ruhenden Todten zeigend: „Sehet, liebe Schwestern, diese waren ehemals ebenso jung und vielleicht weit schöner, als wir, und wo sind sie hin? Der Tod hat Alle weggerafft; wir gehen ihnen nach, vielleicht noch heute oder morgen; wann, das sollen wir nicht wissen. Was

wir aber sollen, ist: Gott lieben und sich vor ihm demüthigen, im Wohlthun vor seinen Augen wandeln, weil wir Erde sind" *).

Noch nicht volle 6 Jahre alt, verlor Elisabeth ihre zärtlich geliebte Mutter, welche von einem ungarischen Magnaten vorsätzlich ermordet worden. Diese unglückliche Mutter kam ihr im Traume vor, und die fromme Tochter betete mit aller Inbrunst täglich für deren Seelenheil zu Gott. Da sie das 9. Jahr erreichte, verschied (1215) auch Landgraf Herman und die Wittwe Sophie übernahm einstweilen die Regierung bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes Ludwig. Die demüthige Elisabeth wollte dieser stolzen Regentin gar nicht behagen; auch deren Tochter fand an unsrer Heiligen, welcher jene zwar in Jahren, nicht aber an Sitten glich, immer etwas zu tadeln. Mehr als einmal gab ihr Agnes zu verstehen, sie hätte weit besser in ein Kloster getaugt, da ihre Lebensart mehr den untersten Ständen, als dem fürstlichen Range angemessen wäre. Solche herabsetzende Reden hörten die niedern Hofleute mit an, und erdreisteten sich bald ähnlicher Ausdrücke, sagend, man solle sie ihrem Vater nach Ungarn zurückschicken, da selbe für eine Königstochter ohnedies nicht reichlich genug ausgestattet sei **).

Ludwig wußte von den geheimen Leiden Elisabeths nichts, denn seine Erziehung machte eine lange Entfernung vom Hofe nothwendig. Bei solchem Stande der Dinge zog die beschämte Jungfrau ihren Beichtvater zu Rathe, welcher dies Anliegen einem Mitgliede der Gesandtschaft, dem Grafen Walther von Varila, mitzutheilen empfahl. Der Graf versprach ihr, sich über die Gesinnungen Ludwigs zu erkundigen. Da dieser bald zurückerwartet wurde, um die Regierung des Landes zu übernehmen, ging Graf Walther dem Fürsten entgegen, und als er diesem 3 Meilen von Thüringen begegnete, eröffnete er ihm nach der Bewillkommnung seine Herzensangelegenheit, und bat in ernsthafter Unterredung wegen Elisabeth um eine entscheidende Erklärung. Ludwig fragte erstaunt nach der Ursache des ihm ganz fremden Vorgangs, und Graf Walther entdeckte ihm die allgemeine Stimmung seiner Mutter, Schwester und der Hofleute, welche die Verstoßung Elisabeths wünschten. Ludwig, fast zu Thränen gerührt, gab sogleich die beruhigendsten Zusicherungen, nahm einen elfenbeinernen

*) Bei Mencken tom. II. p. 2034. Auctor Rhytmic. de vita S. Elis. §. 14.

**) Theodorich S. Elisab. c. I. 6 sq. ap. H. Canisii thesaurus monumentor. tom. IV.

Taschenspiegel heraus, auf dessen einer Seite sich das Bild des Gekreuzigten befand, und überreichte ihn dem Grafen mit folgenden Worten: „Sage es meiner Braut, dieses Kleinod schicke ich ihr zum Beweise meiner Treue" *). Damit beruhigte er das gekränkte Herz Elisabeths, die sich nun völlig dem Willen der Vorsehung überließ. Nach Ankunft des jungen Landgrafen traf man sogleich alle Anstalten zum glänzenden Hochzeitsfeste. Die Braut hatte bereits das 14. und der Bräutigam sein 22. Jahr zurückgelegt, als beide (1221) am Traualtare die priesterliche Einsegnung empfingen.

Bei ihren persönlichen Unterhaltungen nannten sie sich nicht anders, als Bruder und Schwester. Tugend, Liebe und Treue machten die zwei Herzen für die reinsten Freuden dieses Lebens empfänglich. Ludwig galt in jedem Betrachte als ein liebenswürdiger Fürst. Während ihres 6jährigen Ehestandes schenkte ihnen Gott mehrere Kinder: Hermann (geb. 1223) kam als rechtmäßiger Erbe seines Vaters im 19. Altersjahre durch Gift um's Leben; Sophie (geb. 1224) vermählte sich (1242) mit Heinrich VI., Herzog von Brabant († 1287); durch sie ist die hl. Elisabeth nicht nur die Stammmutter des hessischen Hauses, sondern auch mit dem preußischen Königshause verwandt; die zweite Tochter (geb. 1225) hieß abermals Sophie und nahm den Schleier der Benediktinerinnen zu Kitzingen in Franken; Gertrud, geboren nach dem Tode ihres Vaters, ward später ebenfalls Nonne und zuletzt Aebtissin des Prämonstratenser Frauenklosters zu Altenberg bei Wetzlar **).

Elisabeth suchte in ihrem Ehestande noch vollkommener zu werden, besonders als sie den ehrwürdigen Weltpriester Konrad von Marburg, welchen selbst der Landgraf hochschätzte, zum Gewissensrath erhielt, unter dessen Leitung die heilsbegierige Frau in allen christlichen Tugenden bemerkenswerthe Fortschritte machte ***).

---

*) Theodorici Thuring. libri VIII. de S. Elisab. I. 7 seq.

**) Dr. Justi hl. Elisabeth. Marburg 1835.

***) Der thüringische Hofkaplan Berthold, Konrads Zeitgenosse, äußert sich über diesen: „Sein Leben leuchtete wie ein heller Stern, die hl. Schrift floß aus seinem Munde, Reichthum, zeitliches Gut und geistliches Lehn wollte er durchaus nicht haben; er begnügte sich mit einem einfachen, schlichten Pfaffengewande. Seine Sitten waren tiefsinnig und ernst, sein Antlitz scharf; gegen fromme Christen war er gütig, gegen die Ungläubigen in seinen Rechtsansprüchen hart und strenge." Berthold, Leben Ludwig des Heiligen. Auch Theod. III. 12. u. Rohte Chron. bei Mencken p. 1715.

Oft stand dieselbe zur Nachtzeit auf und betete knieend zu Gott; um das nächtliche Gebet nicht zu verschlafen, mußte sie immer durch eine ihrer Hofdamen aufgeweckt werden; zu alledem hatte sie völlige Freiheit, denn Ludwig setzte ihrer Andacht keine Schranken. In Abwesenheit des Gemahles legte Elisabeth jeden Schmuck ab, kleidete sich wie eine religiöse Wittwe, und sprach dann manchmal, als ob ihr's im Geiste vorgegangen wäre, zu den Kammerfrauen: „So will ich gehen, wenn ich einst Noth und Elend um Gottes Willen ertragen muß.“ Kam aber Ludwig wieder zurück, so zog sie standesmäßige Kleider an, um ihm keine Veranlassung zu irgend welchem Mißfallen zu geben. An der Tafel bekämpfte die Heilige bei den köstlichsten Speisen die sinnliche Begierde und wußte die Aufmerksamkeit der Gäste so geschickt von sich abzuwenden, daß diese ihren Abbruch gar nicht bemerkten.

Elisabeths Betragen in der Kirche konnte Niemand ohne Rührung und Erbauung ansehen. Sie glaubte als Landesherrin ihren Unterthanen überall mit einem guten Beispiele vorgehen zu sollen, und fehlte daher bei kirchlichen Andachten niemals. Man sah die demüthige Fürstin mit bloßen Füßen den gewöhnlichen Umgang an den Bitttagen begleiten, in der Fastenzeit aber jede ihrer heiligen Uebungen verdoppeln. Am grünen Donnerstage pflegte sie 12 Armen die Füße zu waschen, brachte die Nacht darauf mit Betrachtung des leidenden Erlösers zu, besuchte in ein schlichtes Gewand gehüllt am Charfreitage die Kirchen der Stadt, legte häufige Opfer auf die Altäre, theilte ansehnliche Summen Geldes unter Verarmte aus, und konnte um alles in der Welt nicht bewogen werden, zu solcher Zeit von ihren Leuten irgend einen Ehrendienst anzunehmen. Dieses seltene Beispiel wirkte auch auf Andere. Der Hof gewann bald ein christliches Ansehen und mehrere Personen von hohem und niederem Stande beeiferten sich gleichsam in die Wette, der tugendhaften Landgräfin nachzuahmen.

Ludwig, der das wohlwollende Herz seiner Gattin kannte, gab ihr volle Freiheit, Gutes zu thun, und nun kann man sich denken, was sie bei dieser Erlaubniß und im Besitze so großen Vermögens gethan habe. Ihre Hilfe empfand Jeder, der in Kummer und Dürftigkeit gerathen; oft ging die edle Frau selbst in die Hütten der Armuth, die Elenden aufzusuchen; da war ihr kein Weg zu weit, keine Straße zu schlecht, um die Unglücklichen zu trösten und zu erquicken. Auch vertrat sie freiwillig Taufpathen-

stelle bei armen Leuten, nur um ihnen größeres Zutrauen einzuflößen und mehr Gutes thun zu können.

Ebenso erzeigte sich Elisabeth armen Kindern wohlthätig, sorgte für deren Erziehung und Unterhalt, ja wohl auch für ihr Vergnügen, ihnen allerhand Spielwerk austheilend. Sie arbeitete mit dem Hofgesinde an Lein- und Wollenzeugen, und die daraus verfertigten Kleidungsstücke wurden den dürftigen Brüdern des kurz zuvor gestifteten Ordens vom hl. Franziskus *) und andern mittellosen Personen gegeben; sie nähte und spann für Arme, verschaffte Einigen angemessene Arbeit, Andern in der Erntezeit Kleider, Schuhe und Sicheln, um sich Brot erwerben zu können. Ihre Liebe erstreckte sich sogar über die verstorbenen Armen, indem sie für diese selbst Sterbekleider entweder verfertigte oder Leinwand schenkte, und ihnen nicht selten zur Grabstätte das Geleite gab.

In einem vorzüglich schönen Lichte glänzte die mildthätige Landesfürstin (1225 bis 1227), als Hungersnoth, ansteckende Krankheiten und große Ueberschwemmungen in ganz Deutschland, namentlich in Thüringen, wütheten **). Ludwig war eben in Italien abwesend. Liebreich speiste sie während der Theuerung 900 Arme von ihrer Tafel. Für jene Siechen und Alten, die den steilen Weg zur Wartburg hinauf nicht kommen konnten, ließ sie unten am Fuße des Berges ein Spital, dann noch ein zweites erbauen, worin man beständig 28 Kranke unterhielt, und so oft Jemand darin starb, die leere Stelle sogleich mit einem Andern ersetzte. Diese besuchte sie ungeachtet des beschwerlichen Weges und der Sonnenhitze beinahe täglich, reichte ihnen Speise und Trank eigenhändig dar, machte ihre Betten zurecht und befahl,

*) Dieser, zu Assisi in Mittelitalien (1182) geboren, war der Sohn eines Kaufmanns und zeigte frühzeitig zartes Gefühl gegen die Armen. Er gab alles hin, was ihm gehörte, bediente die Kranken, lebte in größter Dürftigkeit nur von Almosen, predigte überall Buße, und fand endlich einige Genossen, die unter seiner Leitung dasselbe strenge Leben führen wollten. Franziskus nannte seine Schüler, denen er eine eigene Regel vorschrieb, die mindern Brüder (Minoriten, auch Franziskaner). Dieser Orden erhielt (1210) seine Bestätigung vom Papste Innocenz III. Eine besondere Klasse desselben machten die Kapuziner, von Matthäus von Bassi (1528) gestiftet, aus. Acta Sanctor. Antr. oct. tom. II. p. 683.

**) Rohte Chron. Thuring. vernac. 1708. u. Theod. c. I.

unter dem Berge einen Brunnen zu fassen, der noch jetzt der Elisabethsbrunnen genannt wird *).

So ward Elisabeth eine Mutter der Hilfsbedürftigen, welcher für Menschenwohl kein Opfer zu hart, kein Unternehmen zu kostspielig schien. Diesen letzten Umstand benützten ihre Feinde und suchten dem Landgrafen bei seiner Zurückkunft die Wohlthätigkeit Elisabeths von der gehässigen Seite der Verschwendung zu schildern. Man gab vor, „die Schatzkammer werde bald so ausgeleert sein, daß sie sogar die unentbehrlichsten Ausgaben nicht mehr bestreiten könne, wenn er dieser übertriebenen Freigebigkeit keine Schranken setze.“ Aber der fromme Ludwig, selbst am Wohlthun sich erfreuend, antwortete den sorgsamen Klägern: „Lasset meine liebe Schwester den Menschen Gutes thun; was sie den Armen um Gottes Willen erweist, geht nicht verloren; daher sage Niemand etwas dawider; wenn sie mir nur Wartburg, Eisenach und Naumburg nicht wegschenket, so bin ich wohl zufrieden“ **).

Papst Gregor IX. hatte die vierte große Kreuzfahrt nach Palästina der ganzen Christenheit in einer Bulle (1227) angekündigt. Viele Ritter gelobten aus Liebe Gottes diesem beschwerlichen Zuge beizutreten. Unter andern Fürsten nahm auch Ludwig daran Theil. Er empfing das Kreuz aus den Händen des Bischofs von Hildesheim, begab sich mit Elisabeth, welche die religiöse Absicht des heiligen Kampfes einigermaßen beruhigte, nach Schmalkalden, empfahl dort die Angehörigen seinem Bruder Heinrich Raspe, dem er unterdessen auch die Landesregierung übertrug, und sagte dann seiner Familie ein rührendes Lebewohl. Ebenso herzlich war der Abschied des Landgrafen im Benediktinerkloster Reinhardsbrunn, wofür derselbe eine besondere Vorliebe fühlte. Ja, er drückte nicht nur einem jeden Mitgliede des Klosters eigens die Hand, sondern hob auch die Schulkinder auf seinen Arm und küßte sie. Elisabeth begleitete ihren Gemahl noch eine Tagreise weit bis zur Grenze in Thüringen, empfing von ihm einen Ring mit dem Gotteslamme, kehrte dann unter häufigen Thränen nach Hause, legte die Feierkleider sammt allem Schmucke auf immer

---

*) Theod. c. 28. bei Canisius, Mencken und Struve.

**) J. Winkelmann Beschreibung der Fürstenthümer Hessen u. s. w. Bremen 1698, nach Thes. antiq. Thuring. Henric. Crolachii Manuscr.

ab, die Trauer aber für alle Zeit an, und richtete ihren Geist ganz zu Gott, von dem sie einzig Trost erwartete.

Ludwig reiste gerade am Johannisfeste (1227) ab; ihn umgaben 3 Grafen, 17 Edelleute, 5 Priester, worunter sein Kaplan und Lebensbeschreiber Berthold und Konrad von Marburg, der nachherige Biograph der hl. Elisabeth, sich befanden, und ein großes Heergefolge Kreuzsoldaten, die als Streiter um die heilige Sache den Marsch nach Palästina mit antraten. Die Reise ging durch Franken, Schwaben, Bayern und Oesterreich über die Gebirge der Lombardei nach Neapel und Apulien, wo Kaiser Friedrich II. den Landgrafen mit vieler Auszeichnung begrüßte. Hierauf zog letzterer nach dem Hafen von Brundus, um die Einschiffung zu veranstalten. Allein da riß ein hitziges Fieber unter dem deutschen Heere ein und ergriff auch den Landgrafen. Der gute Fürst fühlte den nahen Tod, segelte aber dennoch nach Otranto hinüber, wo sich indessen die Krankheit merklich verschlimmerte. Sein Ende nicht mehr ferne sehend, empfing er aus den Händen des damals anwesenden Patriarchen von Jerusalem die Sterbsakramente und ging so zubereitet in gänzlicher Gottergebung, betrauert vom ganzen Heerlager (11. September 1227), in die Ewigkeit über *).

Nun war Elisabeth, ohne es zu wissen, Wittwe; denn man gebrauchte die Vorsicht, daß ihr die Ankunft des mit der Todesnachricht aus Italien abgeordneten Gesandten nicht unvorbereitet käme. Sophie, Ludwigs Mutter, und einige Verwandte übernahmen es, ihr jene Trauerbotschaft mitzutheilen und sagten in einer Unterredung zu Elisabeth: „Sei starkmüthig, meine Tochter, und laß dich von dem nicht irre machen, was deinem Gemahle aus Gottes Anordnung geschehen ist." Elisabeth verstand anfänglich diese Rede nicht, und meinte, ihr Gatte sei in Gefangenschaft gerathen; allein sie fühlte bald den harten Schlag, als man von seinem Tode sprach. In der ersten Betäubung konnte die Bedauerungswürdige nichts anderes, als die Worte stammeln: „Gestorben, gestorben, gestorben!" Sie entfernte sich, aber man ging ihr nach, um die Arme zu beruhigen. Da brach sie endlich unter Vergießung eines Thränenstromes in den Klagruf

*) Die Liebe des Volkes hat ihm den Beinamen des Heiligen gegeben, wenn ihn auch die Kirche nie zu den Heiligen gezählt hat. Montalembert Leben der hl. Elisabeth. S. 244.

aus: „Weh' mir armen, trostlosen Wittwe! Nun tröste mich Derjenige, der die Wittwen und Waisen mit seinem Troste nicht verläßt!“ Alles weinte mit ihr, theils wegen des Verlustes eines so liebenswürdigen Herrn, theils aus Theilnahme für eine so junge Wittwe. Elisabeth, damals erst 21 Jahre alt, vermochte nur aus der Religion, dieser himmlischen Trösterin, Ruhe für ihre Seele zu schöpfen.

Noch ahnte aber die unglückliche Fürstin das harte Schicksal nicht, das sie nur zu bald treffen sollte. Elisabeths Schwager, Heinrich Raspe, der als Ludwigs Bruder die Regierungsverwaltung wie die Vormundschaft über dessen Kinder übernommen hatte, begegnete ihr mit empörender Härte und erklärte sie für eine Verschwenderin. Dazu verleiteten ihn eigennützige Absichten und die bösen Anschläge der ihn umgebenden Räthe. Zu früh die dringende Anempfehlung seines verewigten Bruders vergessend, entzog Heinrich der tiefgebeugten Wittwe alle nöthige Unterstützung und zwang sie am Ende gar, die Wartburg zu verlassen. In Eisenach ließ der Grausame bekannt machen, daß man ihm durch die Aufnahme Elisabeths keinen Gefallen erzeigen würde. Endlich schickte er der Mutter auch die unschuldigen Kinder nach. Mitten im Winter mußte die hilflose Fürstin durch Eisenachs Straßen wandernd vor der Thüre ihrer eigenen Unterthanen das Brot der Barmherzigkeit suchen, und Niemand getraute sich, ihr Speise zu geben, ja sie wurde sogar von Menschen mißhandelt, denen sie sonst Gutes erwiesen. Eine Bettlerin, der sie früher Almosen gegeben, begegnete derselben zufällig und stieß sie in die Gosse, so daß Elisabeth den Koth von ihrem Kleide wieder abwaschen mußte. Zuletzt fand die Verlassene bei einem armen Priester Unterstand, durfte aber auch da nicht lange bleiben. Willig nahm die Dulderin das Kreuz, so ihr Gott auferlegt, und küßte demüthig die Vaterhand, die sie mit Widerwärtigkeiten heimsuchte. Noch in der ersten Nacht auf ihrer Flucht begab sie sich in die nächste Kirche zu Eisenach, als man bei den Franziskanern eben zur Mette läutete, und bat dieselben, den Ambrosianischen Lobgesang anzustimmen, um Gott für die Verfolgungen zu danken, die sie als eine der größten Gunstbezeugungen des Himmels ansah. Endlich faßte Elisabeth den Entschluß, in das von ihr für Arme gestiftete Spital zu gehen, um dort die übrigen Lebenstage zuzubringen; aber noch zur rechten Zeit bekam ihre Tante, die Aebtissin von Kitzingen am Main, Kunde davon. Theilnehmend

trug sie der geliebten Nichte ein Unterkommen im eignen Kloster an, holte sie auch sogleich mit einem Wagen ab und bat ihren Oheim Eckbert den Bischof von Bamberg, sich der verlassenen Wittwe anzunehmen. Dieser, ein kluger und menschenfreundlicher Mann, bereits von der großen Bedrückung der Fürstin benachrichtiget, entschloß sich, ihre Versorgung zu bewerkstelligen, ließ Elisabeth nach Bamberg kommen, und konnte die Thränen nicht zurückhalten, als er dieselbe in so elender Lage sah. Er wies ihr das benachbarte Schloß Botenstein bei Bayreuth zum Wohnsitze an und versah sie daselbst mit einem kleinen Hofstaate *). Der gute Bischof glaubte wohlmeinend, eine zweite eheliche Verbindung mit einem angesehenen Fürsten wäre das beste Mittel, ihre und ihrer Kinder Rechte wieder zu erlangen; allein sie konnte, ob zwar damals noch nicht vollends 22 Jahre alt, gleichwohl auf keine Weise dazu bewogen werden.

Noch weilte Elisabeth auf dem Schlosse Botenstein, als die Nachricht eintraf, daß die Gebeine ihres verstorbenen Gemahls in Bamberg ankommen würden. Seine ehemaligen Begleiter hatten den Leichnam des Landgrafen gleich nach dem Tode einbalsamiren und wohlverwahrt in Otranto beisetzen lassen, bis die Kreuzritter vom heiligen Zuge zurückkamen. Mit diesen Ueberresten kehrten sie jetzt nach Hause. Wo der Trauerzug übernachtete, setzte man den Sarg in einer Kirche ab, und ließ für die Ruhe des Todten Gebete und Opfer bringen. Als die Leiche zu Bamberg anlangte, ging ihr der Bischof sammt seiner Geistlichkeit feierlich entgegen und begleitete sie in die Hauptkirche. Nun öffnete man den Sarg und wies der trauernden Wittwe die Gebeine des Gatten. Die im Herzen Elisabeths kaum verharrschte Wunde brach wieder auf; doch ihr religiöser Sinn beruhigte sie bald wieder. „Herr, du weißt", sagte sie, „wie herzlich ich meinen Gatten liebte; da ich aber deinen heiligen Willen erkannt habe, so verlange ich ihn nicht mehr zurück, und wenn es auch mit einem einzigen Haare meines Hauptes geschehen könnte!" **) — So getröstet ging Elisabeth aus der Kirche zu den versammelten Grafen und Rittern, dankte ihnen für die vielen Ehren, so diese ihrem Gemahle erwiesen und erzählte mit großem Anstande die Ungerechtigkeiten, die man ihr nach dessen Tode angethan hatte. Sie achtete dafür, diese Aeußerungen sowohl der Wahrheit als

*) Joh. Rohte p. 1730. **) Theod. I.

den gekränkten Rechten ihrer wehrlosen Kinder schuldig zu sein. Auch der Bischof unterstützte jenen Vortrag mit der Bitte, sich der verlassenen Wittwe anzunehmen. Die Ritter entrüsteten sich über so unverhoffte Vorgänge und sicherten die thätigste Fürsprache zu. Darauf hin ließ der Bischof die trauernde Landgräfin mit den Gebeinen Ludwigs nach Thüringen abreisen. Diese wurden bei ihrer Ankunft in der Familiengruft zu Reinhardsbrunn, wo noch jetzt sein Grabmal zu sehen ist, unter feierlichen Ceremonien in Gegenwart Elisabeths, seiner beiden Brüder Heinrich und Konrad, des unmündigen Sohnes Herman und einer unzähligen Volksmenge beigesetzt.

Nach vollzogener Leichenbestattung beschloßen die Waffengefährten Ludwigs, sich für die verstoßene Elisabeth, welche auf ihr Ehrenwort mit ihnen gezogen war, zu verwenden. Sie trugen Rudolph von Varila, Walthers Sohne, als dem Beredtesten unter ihnen auf, das Wort zu führen, erschienen sämmtlich vor dem Landgrafen Heinrich, und Rudolph hub folgendermaßen an: „Gnädiger Herr! Meine Freunde und euere Lehnsleute, die hier gegenwärtig stehen, haben mich ersucht, mit euch zu reden. Euer unbarmherziges Betragen, wovon wir nicht nur in Franken, sondern auch in Thüringen hörten, hat uns in Erstaunen gesetzt. Ach, junger Fürst, was habt ihr gethan? Wer gab euch den Rath, eures Bruders Gemahlin, eine betrübte Wittwe, eines edlen Königs Tochter, die ihr trösten und ehren solltet, als eine niedrige Person aus euren Städten zu verbannen? Wie konntet ihr sie, die in so allgemein gutem Rufe steht, auf solch' schimpfliche Weise verstoßen und zu einer Bettlerin machen? Wie die verwaisten Kinder eures Bruders!, deren Erziehung euch als Vormund oblag, grausamer Weise fortschaffen? Wo war eure brüderliche Treue? Lehrte euch dies das Beispiel eures tugendhaften Vaters? Der hat sich gegen den Geringsten seiner Unterthanen nicht so hart betragen. Wie wenig können euch solche Gesinnungen in andern Ländern Ehre machen! Ganz Thüringen ist dadurch beschimpft, euer fürstlicher Ruf befleckt, der Zorn Gottes rege gemacht, und ich fürchte allzusehr, er werde deswegen über uns ausbrechen, es sei denn, daß ihr die Sünde Gott abbittet, euch mit der frommen Frau wieder aussöhnet und derselben den Schaden ersetzet, den ihr sowohl der Schwägerin, als euren Bruderskindern zugefügt habet" *). — So sprach Rudolph. Alle Anwesenden

*) Raumer Gesch. der Hohenstaufen B. III. S. 581 nach Rohte's Chronik.

staunten über seine Unerschrockenheit und die eindringliche Rede besiegte Heinrichs Härte. Thränen floßen seine Wangen herab, er konnte vor Beschämung kein Wort hervorbringen, und wünschte, die der Schwägerin zugefügten Unbilden einsehend, das Andenken derselben durch eine bessere Behandlung der Gekränkten auszutilgen. „Ich bin“, sprach er zu Rudolph, „bereit, alles zu thun, was Elisabeth verlangt und die Ausführung meines Entschlusses soll euch gänzlich überlassen sein.“

Rudolph eilte freudig zu Elisabeth, ihr die veränderten Gesinnungen des Schwagers anzukündigen; diese aber verlangte für sich nichts, als das mitgebrachte Heirathsgut und was der verstorbene Gemahl ihr zum Leibgedinge ausgesetzt hatte; für ihren minderjährigen Sohn Herman hingegen begehrte sie die Versicherung der Nachfolge, weil ihm diese von Rechtswegen gebührte. Heinrich willigte nicht nur in alles ein, sondern setzte ihr noch überdies 500 Mark Silbers zum jährlichen Unterhalte aus, versprach, sie mit sich auf die Wartburg zu nehmen, wo ihr jedwede Bequemlichkeit zu Gebote stehen sollte. Endlich bat er die gekränkte Wittwe um Verzeihung und aufrichtige Versöhnung schloß diesen rührenden Auftritt.

Obgleich Elisabeth nun auf der Wartburg ein ruhiges Leben führen konnte, so war doch dies der Ort nicht, woran ihr Gemüth Behagen fand. Die fromme Seele fühlte kein Vergnügen an einem geräuschvollen Hofleben; sie hatte den Pilgerstab, den schwere Noth und Verfolgung ihr in die Hand gegeben, so lieb gewonnen, daß sie anfangs daran dachte, ihr Brot auf immer zu betteln, wenn dies Konrad nicht entschieden widerrathen hätte. Da man ihr diesen Ausweg versagte, wählte sie einen andern und nahm die Regeln vom dritten Orden des hl. Franziskus*) an. Wegen ihrer großen Liebe und Verehrung vor genanntem Heiligen schickte Papst Gregor IX., welcher eine ungemeine Hochachtung für Elisabeth hegte, derselben dessen hinterlassenen Mantel zum Andenken**).

Das wachsende Verlangen, die noch übrigen Lebenstage in heiliger Abgeschiedenheit den frommen Uebungen der Andacht und den Werken der Barmherzigkeit widmen zu dürfen, besiegte bald

*) Der hl. Franziskus stiftete den dritten Orden für religiöse Personen, die in der Welt bleiben und doch gern von der strengen Ordensregel so viel beobachten wollten, als ihre Umstände erlaubten. Hélyot histoire des ordres. VII. 289.

**) L. Wadding Annal. minorum. 1226. tom. II. 2. Aufl. Rom 1732.

jeden andern Wunsch. Sie sehnte sich, die Wartburg mit einem stillen Wohnsitze zu vertauschen und bat den Schwager, ihr einen Ort anzuweisen, wo sie ohne alles Geräusch leben könnte. Heinrich erfüllte dieses Ansuchen und räumte ihr die Stadt Marburg in Hessen ein. Mit dankbewegtem Herzen verließ sie nun auf immer die Wartburg und reiste (1229) in Begleitung Konrads und der beiden Kammerfräulein Judith und Eisentraut nach dem genannten Wittwensitze ab*).

Daselbst wollte sie der Welt völlig absterben und bezog mit den treuen Dienerinnen eine kleine, von Holz erbaute Wohnung außerhalb der Stadt. Hier waren Beten und Wachen, Arbeit und Abtödtung, Uebungen der Demuth und Nächstenliebe ihre immerwährenden Beschäftigungen; ihre Kleidung bestand in einem armen, einfachen Rocke; ihre Nahrung in Hülsenfrüchten, mehrentheils nur in Wasser abgesotten. Von den Dienerinnen wollte sie um nichts unterschieden sein, ja sogar nicht anders angeredet werden, als „du Elisabeth"; Judith und Eisentraut mußten mit ihr aus einer Schüssel essen; sie schickte dieselben geflissentlich aus, um unterdessen die Hausarbeiten allein verrichten zu können. Kamen Beide nun nach Hause, so fanden sie die Geschirre gereinigt, oder die demüthige Fürstin noch in diesem Geschäfte begriffen. Sonnenhitze, Kälte, Regen und anderes Ungemach ertrug selbe mit geduldiger Seele, sobald damit Gottes Ehre oder des Nebenmenschen Wohl befördert werden konnte. Täglich besuchte sie mit den Ihrigen hilflose Arme, brachte ihnen eigenhändig Brot, Mehl, Fleisch und dergleichen Nahrungsmittel, und nahm von Zeit zu Zeit heilsbedürftige, mit beschwerlichen Schäden oder ekelhaften Geschwüren behaftete Kranke zu sich. Diese pflegte sie mit mütterlicher Sorgfalt und äußerte während solcher Dienstleistungen oft zu ihrer Umgebung: „O wie glücklich soll es uns machen, daß wir auf die Art unsern Herrn Jesum bedienen, ihn speisen und tränken können!"

Bei so kümmerlicher Lebensart genoß Elisabeth doch einen innern Frieden, welchen Gott denen bereitet, die ihn lieben, und den sie um alles in der Welt nicht vertauschen mochte. Der ungarische König Andreas hatte von ihren Leiden und armseligen Lebensumständen Nachricht erhalten und schickte darum eine ansehnliche Gesandtschaft ab, um seine Tochter nach dem Vaterlande

---

*) Dietz K., die hl. Elisabeth von Ungarn. Essen 1845.

zurückzuführen. Der Graf Banfi *) traf letztere eben beim Wollespinnen, worüber er erstaunte, und wandte alle Ueberredungskünste an, ihm in die Heimath zu folgen; aber sie lehnte seinen Antrag standhaft ab. Um ihr Herz von dem Irdischen gänzlich loszuschälen, und es allein Gott zu weihen, bewog sie Konrad, die zwei geliebten Kammerfrauen zu entlassen. Obgleich dieses Opfer sehr schmerzlich war, so siegte doch die Liebe Gottes und ein demüthiger Gehorsam über ihr Herz. Sie entfernte die alten treuen Dienerinnen von sich und mußte andere aufnehmen, die jeden ihrer Schritte beobachteten. Es blieb derselben nichts übrig, als Jesus in den Armen und Kranken.

Diesen widmete Elisabeth nun ganz die letzten Tage des Lebens. Damit ihre Wohlthätigkeit ein bestimmtes Ziel habe, und bleibende Folgen hervorbringe, ließ sie (1229) auf Anrathen des Beichtvaters von dem aus Thüringen mitgebrachten Gelde in Marburg ein Spital für Kranke und Nothleidende erbauen. Daß hier nicht nur deren leibliche, sondern auch geistige Pflege geübt werde, übergab sie die seelsorgliche Aufsicht darüber den Ordensbrüdern des hl. Franziskus, welche dort ein Kloster und eine Kirche hatten. Gregor IX. billigte und begünstigte die fromme Anstalt (19. April 1229) mit verschiedenen Vorzügen. Elisabeth begab sich selbst in das Spital und diente da, wie sie es schon früher in dem bei Eisenach errichteten Versorgungshause machte, den Armen und Kranken mit beispiellosem Eifer. Sie scheute die abschreckendsten Krankheiten nicht, ja ihre Liebe ging so weit, daß Konrad derselben Einhalt thun mußte. Unzählige Menschen fanden hier Erquickung, Gesundheit und Ruhe. Um dieser Stiftung mehr Dauerhaftigkeit zu verschaffen, bemühte sie sich auch, von ihrem Schwager die Bestätigung zu erhalten, übergab das neue Spital dem Schutze des deutschen Ordens, und trachtete es durch erhebliche Schenkungen zu unterstützen **).

Dies war nun jene fromme Liebesanstalt, welche in der Folge von mitleidigen Schwestern fortgepflanzt worden ist. Sie wurde hiermit eine Mutter derjenigen Klosterfrauen, die nebst den drei feierlichen Gelübden des Gehorsams, der Armuth und Keuschheit noch das vierte eines steten Krankendienstes auf sich nahmen.

*) Nach J. Graf Mailath, in Hormayers Taschenbuch für vaterländ. Gesch. 1822. S. 211. Alte Chroniker nennen den Gesandten Panias.

**) Wadding Annal. II.

Die religiöse Genossenschaft erhielt dann durch die Bemühungen der seligen Angelina Corbaria eine große Ausbreitung. Die Mitglieder derselben sind in ganz Deutschland unter dem Namen „der Elisabethinerinnen“ bekannt.

Noch beinahe 3 Jahre brachte die erleuchtete Frau, sich selbst und der Welt abgestorben, mit Ausübung gottseliger Werke und Tugenden zu, so daß sie mehr im Himmel als auf Erden zu wandeln schien. Mit aufwärts gerichteten Augen und Händen vor dem Feuerheerd stehend, in tiefe Betrachtungen versunken, bemerkte sie oft gar nicht, daß ihr Kleid von einem Funken ergriffen Feuer faßte, und ward nicht selten im Geiste entzückt, ohne sogar denen, welche darnach fragten, bestimmten Aufschluß darüber geben zu können. Ihre Seele heiterte sich dann ganz auf. Einst im innigsten Gebete vertieft hörte sie eine sanfte Stimme ihr die Worte zurufen: „Komm zu mir, Auserwählte, in die Wohnung, die ich dir von Ewigkeit bereitet habe.“ Eben damals fiel Konrad in eine schwere Krankheit. Elisabeth besuchte den Beichtvater, er sprach mit ihr von seinem Tode und that unter andern auch die Frage, wie sie, wenn er gestorben sein würde, den ganzen Lebenswandel einrichten wolle? „Ich“, antwortete die Heilige, „sterbe eher als ihr; in kurzer Zeit wird es sich wieder mit euch bessern; mein Tod aber ist nahe“ *). Wenige Tage darauf verfiel dieselbe wirklich in eine Krankheit und stand davon nicht wieder auf. Während des 14tägigen Krankenlagers nahm sie rührenden Abschied von allen Hausgenossen und ermahnte sie zur Frömmigkeit. Drei Tage vor ihrem Ende wollte Elisabeth keine Besuche mehr annehmen, um den Geist desto ungestörter himmlischen Betrachtungen zu widmen, und ließ sich unter andern die Erzählung von der Erweckung Lazarus vorlesen, damit manch' schöne Bemerkung verknüpfend. Hierauf legte sie vor Konrad ihre Beichte ab, empfing das hl. Abendmahl und die letzte Oelung mit einer Andacht, die alle Umstehenden erbaute. Alles vermachte die Sterbende den Armen bis auf ein schlechtes Kleid, worin sie begraben werden wollte. Endlich entschlief, 24 Jahre alt, die fromme Landgräfin sanft (19. November 1231) in dem von ihr erbauten Spitale zu Marburg im heutigen Oberhessen.

Rührend war der Anblick so vieler Nothleidenden, die laut

---

*) Epistol. M. Conradi ad Papam de vita b. Elisab. in Analect. Hassiac. von J. D. Kuchenbecker. Marburg 1735.

weinten und klagten, daß nun ihre Wohlthäterin und Mutter gestorben sei. Vier Tage lang mußte der Leichnam wegen der erstaunlichen Volksmenge, die andachtshalber aller Orten herbeizog, unbeerdigt bleiben. Endlich erhielt sie in der Kapelle des von ihr gestifteten Spitals ein feierliches Begräbniß. Unzählig viel Volk wallfahrtete nun gegen Marburg, daß die von Süden her unterhalb der Stadt sich hinziehende Straße den Namen „Pilgrimstein" erhielt und bis heute trägt. Gott hat das Grab seiner demüthigen Magd mit außerordentlichen Zeichen verherrlicht, wodurch er zuweilen vor den Augen der Menschen die Kraft seines Armes und sein Wohlgefallen an Unschuld und Tugend offenbart. Nach gepflogener Untersuchung, welche man mit gewissenhaftester Genauigkeit anstellte, erfolgte 4 Jahre nach dem seligen Tode Elisabeths ihre Heiligsprechung. Am Pfingstfeste (28. Mai 1235) verfügten sich der Papst, der Patriarch von Jerusalem, die Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten nebst der Geistlichkeit in das Predigerkloster der Stadt Perugia, stellten von hier aus einen feierlichen Umgang an, worauf Elisabeth vom Papste Gregor IX. mit den gewöhnlichen Gebräuchen unter die Zahl der Heiligen versetzt und der 19. November, an dem sie verschieden, zu ihrem Festtage bestimmt wurde *). Im andern Jahre [1. Mai 1236 **)], wo die heiligen Gebeine feierlich erhoben werden sollten, besuchte Kaiser Friedrich II. nebst den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Bremen das Grab der Heiligen in Marburg. 1,200,000 Menschen versammelten sich daselbst ***). Elisabeth ward aus ihrer Ruhestätte hervorgehoben. Der Kaiser mit der Krone auf dem Haupte trat hinzu, krönte sie vor allem Volke und vor ihren eigenen Kindern. Darauf verschloß man die ehrwürdigen Reste in einen bleiernen Sarg. Dieser blieb durch 300 Jahre zu Marburg in der von dem Deutschordensmeister Konrad prächtig erbauten Elisabethskirche, welche 48 Jahre später vollendet wurde, unangefochten; die Gebeine erhielten aber um die Zeit der Kirchenspaltung (15. Mai 1539) von dem Landgrafen Philipp von Hessen,

*) Die Heiligsprechungsurkunde fängt mit den Worten an: Gloriosus in majestate sua Patris aeterni Filius, besteht aus 6 Paragraphen und ist datirt aus Perugia vom 1. Juni 1235 im 9. Regierungsjahre des Papstes. Wadding Ann. Minor. II. 394.

**) Chron. Hildesheim. u. Cäsar von Heisterbach geben dies Datum an.

***) Trithem. Chron. Hirsaug. ann. 1231. tom. II. St. Gallen 1690.

einem Nachkommen der Heiligen, der sie sammt der Krone Friedrich II. in einem Futtersack wegtragen ließ, einen weniger ehrbaren Ort, bis Maximilian, Erzherzog von Oesterreich, als Hochmeister des deutschen Ordens (1588) mehrere urkundlich beglaubigte Theile ihrer heiligen Ueberreste seiner aus Frankreich gekommenen Schwester Elisabeth nach Wien zuschickte, wo dieselben noch jetzt in dem Kloster der Elisabethinerinnen auf der Landstraße aufbewahrt werden *). Die übrigen heiligen Reliquien wurden am 20. Juli 1854 in der schönen Elisabethenkirche zu Marburg wieder aufgefunden, nachdem sie die Vorsehung Gottes Jahrhunderte lang so wunderbar erhalten hat. Eine an den Hauptchor des alten Elisabethmünster zu Marburg angelehnte Sakristei enthält außer einigen Kleinodien, wozu eigenhändige Gewirke und der Beichtstuhl Elisabeths gehören, den ehemals kostbaren Sarkophag der heiligen Frau. Er ruht auf einem vergitterten Postament und besteht aus Eichenholz, welches mit dickem, sehr stark vergoldetem Kupferbleche überzogen ist. Sämmtliche Seiten des Sarges zeigen gut gearbeitete Figurengruppen von übergoldetem Silber, reich verziert mit werthvollen Edelsteinen. Im Jahre 1810 wurde dieser Sarkophag nach Kassel geführt, wo man ihn seiner schönsten Zierden beraubte; doch kam er 1814 wieder nach Marburg zurück, und steht noch heute mit verstümmelten Figuren und ausgebrochenen Edelsteinen auf dem alten Platze **).

16.

Albrecht II. der Entartete.
(1288—1307.)

In die ansehnlichen Staaten Heinrich des Erlauchten theilten sich zuerst Albrecht II., welcher Meißen nahm und es so wieder mit Thüringen verband, dann dessen Neffe Friedrich Tutta (der Stammler), der mit seinem ererbten Osterlande noch die Niederlausitz vereinigte und nachher auch Friedrich dem Kleinen mit Zustimmung des Bischofs Witigo I. von Meißen die Stadt

*) Pray Dissert. praeviae §. XI.

**) Siehe Leben der hl. Elisabeth vom Grafen Montalembert S. 468, und das Schriftchen: Die Wiederauffindung der Gebeine der hl. Elisabeth, von Anton Scharfenberg. Mainz bei Kirchheim, 1855.

Dresden abkaufte. Die Söhne Albrechts würden sonach niemals zum Besitz der ihnen altväterlicherseits zugesicherten Länder gekommen sein, wenn nicht Diezmann, der sich bis dahin an dem Pleißnerlande begnügte, (1288) mit den Waffen in der Hand seinem Vetter Friedrich dem Stammler die Lausitz weggenommen, Friedrich der Gebissene aber sogar (1289) den Vater zu Landsberg gefangen gesetzt und ihm den größten Theil Meißens mit den Freiberger Silberwerken entrissen hätte. Kaum aus der Haft befreit, verkaufte Albrecht aus unedler Rache gegen letzteren neben anderen Stammgütern auch sein übriggebliebenes Meißner Gebiet an Friedrich Tutta, und er würde sich durch seinen bösen Rathgeber Albrecht Knut allenfalls schon jetzt zum Aeußersten haben treiben lassen, wäre nicht durch den Einfluß des gleichzeitig in Thüringen weilenden Kaisers Rudolph von Habsburg, welcher (1290) das Pleißner Land als verpfändetes Reichslehn um 10,000 Mark Silber wieder einlöste, eine gegenseitige Uebereinkunft zu Stande gekommen, wornach der erbitterte Vater den Söhnen versprechen mußte, ohne deren Einwilligung sich hinfort jeder Verfügung über die streitig gewordenen Besitzungen zu enthalten.

Das kinderlose Ableben Friedrichs des Stammlers, welches, wie man ohne Grund behauptete, (1291) durch den Genuß vergifteter Kirschen auf dem an der Elbe gelegenen Jagdschlosse Hirschstein erfolgt sein sollte *), verwickelte Albrecht den Entarteten, der sich nach dem Tode Kunigundens mit der verwittweten Gräfin Elisabeth von Arnshaug **) ehelich verband, um dieselbe Zeit in neue Irrungen mit Friedrich dem Gebissenen und Diezmann; Jener nahm ohne weiteres den mit dem Osterlande vereinigten Antheil von Meißen weg und verband ihn mit dem seinigen; dieser aber eignete sich, unbeachtet aller väterlichen Einsprüche, das Osterland zu. Albrecht soll nun, in der Meinung, an das erst vorigen Jahres getroffene Abkommen nicht mehr gebunden zu sein, Landsberg nebst Delitzsch und Sangerhausen an die Markgrafen Otto und Konrad von Brandenburg verkauft und (1292) Meißen, Thüringen und das Osterland dem nach Rudolphs von Habsburg Tode (1291) neuerwählten deutschen Kaiser Adolph von Nassau für 12,000 Mark Silber (160,000 Thlr.) abgetreten haben. Somit ist Diezmann im alleinigen Besitze der Niederlausitz, Friedrich aber ohne Länder

*) Calles Series Mis. Epp. Witigo I.

**) Sie wird auch Elisabeth von Castell oder Adelheid von Arnshaug genannt.

geblieben. Es war eben zur Zeit des letzten Kreuzzuges in das heilige Land (1293), als Adolph mit Heeresmacht in Thüringen, sowie in das Oster- und Pleißnerland einfiel, schnell nach einander die darin gelegenen Städte Naumburg, Leipzig, Pegau, Frohburg, Groitzsch und Borna wegnahm, trotz des Ueberfalles bei Raspenburg, der dem Friedrich und Diezmann gelang, 2 Jahre lang schreckliche Verwüstungen anrichtete, schändlichen Unfug und unmenschliche Grausamkeiten verübte. Mord und Brand wüthete überall, Klöster wurden entweiht, Saaten zertreten, Weinberge verwüstet, Viehheerden geraubt, viele unglückliche Bewohner grausam mißhandelt und erschlagen. Man beraubte nicht nur Kirchen, von den Monstranzen, „do alle vnsse seligkeit inne ist“, wie der thüringische Chronist sagt, angefangen, bis auf die Glockenstränge, sondern riß auch den messelesenden Priester vom Altar hinweg, und beging derlei Gewaltthätigkeiten, „daß solches Dinges in dutzschin Landin von cristin Luthin nymer irfarin wart“ *). Aus Bedrängniß soll Friedrich der Gebissene selbst den Meißner Dom gegen den Willen des Bischofs Bernard als Scheuer zur Aufbewahrung von Heu für seine Pferde benützt haben. Besonders wurde die Stadt Leisnig und deren Umgegend von diesen Greueln dergestalt heimgesucht, daß sich da Niemand mehr aufhalten konnte, ja die dortigen Burggrafen nach Penig fliehen mußten. Inmittelst gelang es (1296) dem arglistigen Adolph sogar, Friedrich den Gebissenen unter falschem Vorwande nach Altenburg zu locken, woselbst er meuchlings ermordet worden wäre, wenn ihn nicht der Arm der göttlichen Vorsehung durch seinen treuen Freiberger Diener, der sich dem Tode weihte, würde gerettet haben. Der Kaiser rückte durch das südliche Pleißnerland, welches er dem böhmischen Könige Wenzel II. auf kurze Zeit pfandweise überließ, über Zwickau und Chemnitz (1296) mit Heeresmacht vor die stark befestigte Stadt Freiberg, welche der heldenmüthige Hauptmann Nikolaus von Haugwitz fast anderthalb Jahr gegen den Grafen von Oettingen behauptete; aber ein treuloser Ueberläufer, Namens Lobetanz, mit 100 Mark Silber bestochen, entdeckte dem Feinde einen unterirdischen Wassergraben, der von der Münzbach zwischen dem Erbischen- und Donats-Thore in die Stadt führte, worauf alsbald die Erstürmung der Mauern und die Uebergabe des

*) Rohte Chron. u. Lambert Schaffnab. f. 261 bei Struve. Fabricii Annal. p. 121.

markgräflichen Schlosses Freudenstein (damals Freistein) erfolgte. Der erzürnte Sieger ließ gegen das gegebene Wort 60 der tapfersten Ritter enthaupten und verspürte nicht übel Lust, auch mit den übrigen Vertheidigern der Burg, worunter der wackere Bürgermeister Weighardt war, ähnlicherweise zu verfahren, wofern ihm nicht Friedrich statt des Lösegeldes die drei letzten Städte Grimma, Rochlitz und Leisnig abgetreten hätte *). Verlassen vom Kriegsglück und vertrieben aus seinem Lande, von allen Geldmitteln entblößt, irrte Friedrich umher, unvermögend, dem Feinde sich entgegenzustellen. Da kam er (1298) als unbekannter Fremdling eines Abends in einer Schmelzhütte bei Freiberg an, deren wackere Besitzer, die Bürger Haberberger und Berlewin, denen er sich entdeckte, ihm — gewiß ein schöner Beweis von Unterthanentreue — aus Theilnahme eine so große Menge ausgeschmolzenen Silbererzes schenkten, daß er auf's Neue an die Eroberung des Meißner Landes denken konnte. Schon im folgenden Jahre, als Kaiser Adolph wider seinen, von den unzufriedenen Kurfürsten (1298) neuerwählten Gegenkönig Albrecht I. von Oesterreich, Rudolphs von Habsburg Sohn, zu Felde zog, eroberte der frisch ermuthigte Markgraf die größte Hälfte Meißens wieder. Nicht sobald war der zum Landverweser bestimmte Heinrich von Nassau, Adolphs Vetter, bei Rochlitz und Oschatz geschlagen und bei Döbeln von seinem Gegner Friedrich gefangen genommen worden, als auch schon die zweite Hiobspost anlangte, daß Adolph selbst in dem entscheidenden Treffen am Hasenbühl bei Göllheim in der Nähe von Worms (2. Juli 1298) gefallen sei.

Freilich konnte Friedrich, dem sich nun Leipzig, Freiberg und das Osterland unterwarf, obschon er auch noch Friedrich von Schönburg sammt dessen Bundesgenossen (1306) bei Lichtenstein geschlagen hatte, immer noch nicht zum ruhigen Besitze seiner angestammten Länder gelangen, weil König Albrecht I., der später das ganze Pleißner Land zum dritten Male auf einige Jahre an Böhmen verpfändete, die erworbenen Rechtsansprüche des deutschen Reichs auf Meißen und Thüringen nicht nur nicht aufgab, sondern sogar mit Waffengewalt geltend zu machen suchte; allein Friedrich und Diezmann benützten die Abwesenheit Albrechts I., als dieser eben seinen Sohn Rudolph II. zum böhmischen König krönen ließ, sammelten im Pleißnerlande eine Schaar getreuer

*) Moller Annal. Freibergens. 1653.

Vasallen, die ihr Schwager Herzog Heinrich von Braunschweig verstärkte, und schlugen (31. Mai 1307), nachdem sie am Morgen vor der Schlacht in Leipzig gebeichtet, der Messe beigewohnt und das heilige Mahl genommen, die schwäbischen Heere unter dem derzeitigen Befehlshaber Friedrich von Zollern bei Lucca im Osterlande mit solch' siegreichem Erfolge, daß noch lange nachher im Munde des Volkes das Sprüchwort ging: „Es wird dir glucke (glücken), wie den Schwaben bei Lucke" *). Doch weit mehr wurde Thüringen und Meißen für Friedrich und die Mark Landsberg für Diezmann gesichert, als Albrecht I. ein Jahr darauf durch seinen Neffen Johann von Schwaben bei Königsfelden in der Schweiz zu derselben Zeit um's Leben kam, wo er sich gerade zu einem Feldzug gegen die von den österreichischen Landvoigten hart bedrückten schweizer Eidgenossen rüsten wollte. Die Selbstständigkeit der Wettinischen Länder war nun zwar mit Gottes Hilfe vollständig gerettet; es dauerte aber immerhin noch geraume Zeit, bevor das verpfändete Pleißner Land zum erblichen Besitze Meißens gelangte. Während dieser Wirren in der Markgrafschaft hatten sich auch die kaiserlichen Statthalter im Voigtlande in unabhängige Herren und ihre Provinz in Erbeigenthum verwandelt. Der Voigt und Oberhofrichter Heinrich stiftete (1298) mit seinen Söhnen Heinrich dem Klugen und Heinrich Reuß die beiden Linien Plauen, die burggräfliche oder ältere Linie Plauen und die Reuß-Plauen'sche oder jüngere Linie.

Vier Jahre vor jener Schlacht bei Lucca verkaufte Diezmann, der sich in letzterer Zeit meistens nur Herr von Groitzsch nannte, zwei Landstriche der Niederlausitz an die Askanischen Markgrafen von Brandenburg. Er soll 37 Jahre alt nach einem unruhevollen Leben, wie die thüringische Chronik und der Priester Siegfried berichten (12. April 1307), durch den Dolch eines Meuchelmörders gefallen sein, welcher (angeblich von Adolphs Bruder, Philipp von Nassau dazu gedungen) ihn in den Düstermetten des Charfreitags im Altarchore der alten Thomaskirche zu Leipzig traf **). Man begrub ihn vor dem Altare im Hochchore der Paulinerkirche daselbst mit fürstlicher Pracht, da er sich aus Demuth nicht für werth geachtet hatte, bei seinen Ahnen zu

*) Wilke Ticemannus. Lips. 1754. Rohte Chron. Thuring.

**) Neuere Forscher jedoch lassen den tapferen Wettiner an einer Verwundung sterben. Siehe aber Sachsen-Chronik v. Dr. W. Schäfer Ser. I. S. 479.

Reinhardsbrunn zu ruhen, und setzte ihm erst in späteren Jahrhunderten (1542) ein Denkmal, woran noch immer Bild und Inschrift erkennbar sind, welch' letztere freilich ein falsches Todesjahr des Markgrafen angibt. In neuester Zeit (1841) ließ König Friedrich August II. dem hohen Ahnherrn ein würdigeres Monument errichten. Die Grabstätte des Markgrafen bezeichnet eine große steinerne Tumba, welche vom Professor Rietschel in Dresden meisterhaft gearbeitet, in einer Seitenkapelle auf dem Altare der Paulinerkirche die im Kostüme jener Zeit liegend dargestellte Figur des Markgrafen zeigt. Diezmanns Schwester, Agnes, Albrechts einzige Tochter, vermählte sich mit dem Herzog Heinrich von Brabant und sein Halbbruder Ludwig Apitz († 1296) erhielt die Burg Tenneberg bei Gotha. Der alte Markgraf Albrecht scheint in der Folge zu friedlicheren Gesinnungen gegen Friedrich den Gebissenen gekommen zu sein, da er demselben das eroberte Thüringen überließ, dessen Besitz der nachherige Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg mit Verzicht darauf ihm bestätigte. Albrecht verlebte die letzten 7 Jahre als Privatmann in der Stadt Erfurt, von welcher er durch Ueberlassung einiger Dörfer die nöthigen Lebensmittel für sich und seine nur aus 9 Personen bestehende Hofhaltung empfing. Allein diese Lieferungen, sowie den ihm von Friedrich ausgesetzten Jahresgehalt durch glänzende Bankette und kostspieligen Aufwand verschwendend, hatte er zuletzt wenig mehr übrig. Endlich verschied er zu Erfurt einige Tage nach der Wahl Ludwig IV. von Bayern zum deutschen Kaiser (13. November 1314), 74 Jahre alt, unter ärmlichen Umständen, und ward in der dortigen Stiftskirche zur hl. Maria in die Gruft gesenkt. Er wird in älteren Geschichtswerken — vielleicht mit kaum zu viel Härte — ein leidenschaftlicher Mann, ein gefühlloser Gatte, ein unnatürlicher Vater seiner Kinder und ein verschwenderischer, wortbrüchiger, gegen die Noth des schwerbedrückten Volkes gleichgültiger Fürst geschildert, der, weil er im Leben Alle beleidigt, nun auch im Tode wenig Theilnahme fand. Die Ansichten neuerer Schriftsteller indessen haben Albrechts Lebenswandel und Charakter in ein günstigeres Licht gestellt, und auf den seines Nachfolgers Friedrich I. mehr Schatten geworfen *).

*) Vergl. Annales Vetero-Cellens. bei Mencken II. 407. Chron. Siffridi bei Struve. F. O. Stichart das Königreich Sachsen und seine Fürsten. S. 47.

17.
Friedrich I. mit dem Biß.
(1307—1324.)

Nicht zufrieden mit den erworbenen Besitzungen von Meißen und Thüringen, die Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg — nach Entscheidung eines Fürstengerichts (1310) unter dem Vorsitze des Erzbischofs Peter von Mainz — dem Markgrafen Friedrich zu Lehn gab, dachte dieser zunächst daran, mit Meißen und dem von seinem Bruder Diezmann überkommenen Osterlande um jeden Preis auch noch die von letzterem an den Erzbischof von Magdeburg verkaufte und nachher an Brandenburg theilweise übergegangene Niederlausitz zu verbinden. Dieser kühne Entschluß wäre ihm jedoch bald theuer zu stehen gekommen; denn während einer 2jährigen Befehdung nahmen ihn die brandenburger Markgrafen Woldemar und Johann (1312) bei Großenhain gefangen, und nöthigten denselben in dem zu Tangermünde (14. April 1312) abgeschlossenen Vertrage, nicht nur das von Diezmann ererbte Landsberg, die Lausitz und den Landstrich zwischen der Elbe und Elster sammt den Städten Großenhain, Torgau und Ortrand abzutreten, sondern überdies binnen 3 Jahren eine Kriegsentschädigung von 32,000 Mark Silber zu zahlen, bis zu deren Tilgung Brandenburg pfandweisen Besitz von einem Theile des Flußgebiets der Mulde und Pleiße ergriff. Auch die Voigte im Pleißnerlande sollten — nach Rohte's thüringischer Chronik und der Erzählung des pirnaischen Mönchs — alle ihnen unterstehende Burgen den Brandenburgern übergeben, was sie jedoch nur dann thun wollten, wenn es ihnen ihr Herr mit eignem Munde befehlen würde. Als man darum den gefangenen Markgrafen dahin geleitete, sollen die treuen Voigte aus einem Hinterhalte hervorgestürzt sein, ihren Landesherrn befreit und auf das Schloß Altenburg in Sicherheit gebracht haben. Von da aus schloß er mit den Brandenburgern Frieden, der aber nicht eingehalten wurde *). Daher kam es zwischen ihm und Woldemar zu neuen Kämpfen, die (1313) mit einem 2jährigen Landfrieden endigten. Denselben beschwor neben andern Fürsten und Bischöfen

*) Neuere Geschichtsforscher halten dafür, daß Friedrich auf gütlichem Wege zu seiner Freiheit gelangt sei.

auch der Meißner Bischof Witigo II., welcher dem stillen und friedlichen Albert III. aus dem Grafengeschlechte derer von Leisnig (1312) nachgefolgt war. Doch was Friedrich weder durch Verträge, noch durch das Aufgebot seiner Macht erzwingen konnte, dazu verhalf ihm der Tod, welcher nach der Zeit sowohl Friedrich den Kleinen (25. April 1316), als auch die letzten beiden Abkömmlinge des Askanischen Hauses dahinraffte, wodurch der Markgraf theils den Stadtbezirk Dresden um den Kaufpreis von 1600 Prager Groschen von dem Meißner Bischof Witigo II. an sich brachte, theils selbst die brandenburger Besitzungen in Meißen (1319) wieder erwarb, mit Ausnahme der Niederlausitz, welche Ludwig der Bayer (1324) seinem Hause einverleibte. Von diesem ward sie für 16,000 Mark Silber an Kurfürst Rudolph von Sachsen verkauft, später (1338) von Bayern wieder eingelöst, eine Zeitlang (1365) an Meißen verpfändet, bis sie (1373) Karl IV. von Böhmen kaufweise (für 21,000 Mark) erhielt, worauf Kaiser Ferdinand II. sie an den Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen (1623) verpfändete und demselben im Prager Frieden (1635) ganz überließ.

Nun die Selbstständigkeit der Meißner und Thüringer Länder errungen war, sollte sich der Markgraf derselben nicht nach Wunsch erfreuen, denn bei Gelegenheit eines zu Eisenach gehaltenen geistlichen Schauspieles von den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen des Evangeliums, die umsonst Einlaß in den himmlischen Hochzeitsaal verlangten, verfiel er in düstere Schwermuth; eine unheilbare Lähmung des Körpers, wovon zugleich die Zunge mit betroffen, machte das Uebel schlimmer. Er sah dies Leiden als eine Heimsuchung des Himmels an und verzweifelte zuletzt an der eigenen Seligkeit. Nach 3jährigem Siechbette endete derselbe (17. November 1324) 68 Jahre alt in dem Zustande völliger Geistesschwäche auf der Wartburg seine fehdereiche Laufbahn und fand im Katharinenkloster zu Eisenach Ruhe von den Kämpfen und Stürmen des Lebens. Der dortige Grabstein stellt ihn mit einem langen Talar bekleidet dar, das Schwert in der Hand, den Fürstenhut auf dem Haupte, das auf einem von zwei Engeln gehaltenen Kissen ruht, während zwei andere Engel Rauchfässer schwingen. Ein Paar Knaben halten zu dessen Füßen die Schilder mit dem meißnischen und thüringischen Wappen *). Sein Sohn

*) Ch. T. Paullini histor. Eisenac. etc. Francof. 1698.

Friedrich der Ernste stiftete für ihn in der Meißner Domkirche ein Jahrgedächtniß am Todestage.

Friedrich I. war der Retter der Wettinischen Länder, ein ritterlicher Fürst, der von dem ihn beseelenden frohen Heldenmuthe auch den Namen „des Freudigen“ bekam und viele Raubschlösser in Thüringen, dem Oster- und Pleißnerlande, z. B. das der Herren von Schönau bei Vielau, die Raspenburg und das Schloß Eckardsberge, zerstörte. Wie streng Friedrich auf die Herrschaft im Lande hielt, beweist die Erzählung eines thüringischen Annalisten, wornach der Markgraf einen gewissen Albrecht Knut, der für verschiedene ihm geleistete wichtige Dienste dieselbe Gewalt über ihn, wie einst über dessen Vater Albrecht sich anmaßen wollte, verhaften und köpfen ließ, weil er einst die kecken Worte zu ihm gesprochen hatte: „Erinnert euch, Herr, daß ich euch euer Land zu behaupten geholfen habe; ich werde auch Mittel finden können, euch wieder darum zu bringen.“ Er vergalt dagegen den treugebliebenen Freibergern ihre Anhänglichkeit und Aufopferung durch Bestätigung mehrerer Freiheiten und Vorrechte, die bis jetzt noch gelten, und begünstigte überhaupt das Emporkommen der Städte, worunter Dresden von ihm (1319) eine steinerne Brücke erhielt. Zu Dippoldiswalde (1300) und zu Siebenlehn (1320) wurden die ersten Silberzechen eröffnet, welch' letztere der Markgraf dem 21. Abte von Altzelle, Kornelius, zu Lehn gab, den er seinen lieben Gevater zu nennen pflegte. Friedrich verehrte der Kirche zu Oschatz, wo er (1284) ein Kollegiatstift mit sechs Domherren gründete, das er später (1286) zu einem Archidiakonat umwandelte, unter andern Heiligthümern auch einen blutigen Dorn aus der Leidenskrone Christi, den ihm der Papst in Rom zum Geschenke gegeben hatte. Als markgräflicher Hofkanzler kommt Heinrich von Zweimo (Zweymen), Domherr zu Meißen, vor, dessen Nachfolger Domherr M. Walther wurde. Um jene Zeit (1311) richtete die Pest fürchterliche Verheerungen an und mehre Jahre des Mißwachses brachten (1315) eine große Theuerung hervor *). Da der aus erster Ehe mit Agnes von Kärnthen entsprossene Sohn Friedrich der Lahme schon lange zuvor (1315) bei der Belagerung des Schlosses Zwenkau

*) Damals versetzte Papst Klemens V. den römischen Hof von Italien nach Frankreich und errichtete den apostolischen Stuhl (1309) zu Avignon, woselbst letzterer 71 Jahre lang blieb. Diese Periode nannte man die babylonische Gefangenschaft der Päpste.

geblieben, so folgte ihm Friedrich II. mit dem Zunamen der Ernste, welcher dem Markgrafen von dessen zweiter Gemahlin Elisabeth, einer Tochter seiner Stiefmutter, der verwittweten Gräfin Elisabeth von Arnshaug, geboren war, durch die Friedrich dem Gebissenen Neustadt an der Orla, Triptis, Auma, Ziegenrück, ein Theil von Jena und andere Familiengüter zufielen. Seine zurückgelassene Gemahlin Elisabeth stiftete später (1332) zu Grimmenstein bei Gotha eine Kapelle zu Ehren der hl. Elisabeth *). Außerdem hatte Friedrich noch eine Tochter, Elisabeth, die sich (1321) mit dem Landgrafen Friedrich von Hessen vermählte. Bei ihrer Geburt zeigte der Markgraf einen rührenden Zug von Vaterliebe. Da die Eisenacher mit böhmischen Truppen verstärkt, die hohe Wartburg belagerten, und seine neugeborene Tochter darum die Taufe nicht erlangen konnte, weil in der vom Feinde umzingelten Veste kein Priester zu finden war, ritt Friedrich von zehn treuen Rittern begleitet, mit der Amme und dem Kinde Nachts aus der Burg nach Tenneberg zur Taufe. Schon hörte er die verfolgenden Feinde hinter sich, als das Kind plötzlich nach Nahrung zu schreien begann, und nicht beruhigt werden konnte. Ungeachtet der Gefahr einer Entdeckung ließ der besorgte Vater Halt machen und rief: „Das Kind darf's um dieser Jagd willen nicht entbehren, und sollte es auch das Thüringer Land kosten!“ Das Gefolge umstand zum Schutze der Kleinen die säugende Amme und die Vorsehung Gottes leitete die Spur der Feinde an der stillen Gruppe vorüber. Der Abt Herman von Reinhardsbrunn taufte dann das Kind zu Tenneberg **).

18.

Friedrich II. der Ernste.
(1324—1349.)

Schon während der Krankheit Friedrich des Gebissenen übernahm die Markgräfin Elisabeth die Regierung und führte sie nach dem erfolgten Tode desselben noch 5 Jahre lang für den 14jährigen Erbprinzen, der (1310) auf der Wartburg geboren war. Man findet mehrere Urkunden in ihrem und des unmündigen Sohnes Namen

---

*) Sagittarius hist. Goth. p. 70.

**) J. Rohte S. 1767 bei Mencken.

ausgestellt, dessen Mitvormund Graf Heinrich XVI. der Aeltere von Schwarzburg und hernach Heinrich Reuß XII. von Plauen in wichtigen Geschäften ihren Beirath bildeten. Unter dieser Reichsverwesung erging (1327) der Befehl, daß die wendische Sprache bei Gerichtsverhandlungen nicht mehr gestattet sein sollte, sondern sich Jedermann, der Gehör zu finden wünschte, der deutschen zu bedienen habe. Hieraus ersieht man, wie sehr bereits die deutsche Zunge die Oberhand gewonnen, obgleich trotz jenes Befehles die wendische Sprache und Sitte noch immer zahlreiche Anhänger besaß, die dabei mit eiserner Beharrlichkeit aushielten *). Gleichzeitig entwickelte sich ein Kampf mit den unbotmäßigen Vasallen in Thüringen, worunter die Raubritter von Künemunde und von Treffurt der verwittweten Markgräfin am meisten zu schaffen machten. Friedrich hielt darum mit den vornehmsten Thüringern (1330) 4tägige Berathungen im Kloster Reinhardsbrunn. Doch erst, nachdem drei Brüder derer von Künemunde in Gotha jeder mit einer Katze an den Galgen in Ketten aufgehängt und den Treffurtern ihre Besitzungen genommen worden, erreichte der Aufstand sein Ziel.

Mittlerweile (1329) trat der vom Kaiser Ludwig IV. dem Bayern als volljährig erklärte Friedrich die Regierung selbst an, welcher bald nachher zur Erlangung der Gunst dieses Kaisers um dessen Tochter Mechtilde warb und in Nürnberg die Hochzeit feierte. Er bekam als Mitgift das Pleißnerland, das ihm Ludwig schon ehedem (1326) als Pfandbesitz überlassen hatte, wie auch die Hoheitsrechte über die Städte Goslar, Nord- und Mühlhausen. Jutta aber, eine Tochter Königs Johann von Böhmen, mit der ihn Friedrich der Gebissene vorläufig verlobt, und die zeither auf der Wartburg mit ihm gemeinschaftliche Erziehung genoß, war bereits früher (1323) ihrem Vater, welcher damals die Partei des dem Kirchenbanne verfallenen Kaisers verließ, wieder zurückgeschickt worden. Johann jedoch, dies für eine Beschimpfung seiner Hausehre haltend, kündigte ihm ernste Fehde an, welche sich erst nach 2 Jahren (1332) abspann, und den jungen Markgrafen um alle ihm in der brandenburger Lausitz noch zu Gebote stehenden Besitzungen brachte. Der böhmische König verlieh freigebig auch den oberlausitzer Städten Bautzen, Zittau, Löbau, Lauban, Görlitz und Kamenz, die sich als sogenannte

---

*) Lehmann Chronik von Chemnitz.

Sechsstädte näher mit einander vereinigten, mehrere Rechte und Freiheiten*).

Glücklicher kämpfte Friedrich auf Antrieb seines Schwiegervaters (1339) gegen den französischen König Philipp VI. von Valois in Verbindung mit Eduard III. von England, welcher Ansprüche auf Frankreich machte und den Markgrafen zum Lohn für die ihm geleistete treue Heeresfolge durch dessen tapferen Lehnsträger Friedrich von Wangenheim, der nie in einer Schlacht geflohen war, auf offener Wahlstatt zum Ritter schlagen ließ**). Am andern Tage bekam derselbe in der heiligen Messe den Rittersegen und zog dann mit Reliquien und Kleinodien reich beschenkt nach der Heimath zurück. Einen gleich siegreichen Ablauf nahm die 3jährige Fehde, die er mit den lehnpflichtigen Grafen von Schwarzburg, von Weimar und Orlamünde führte, wozu der übermüthige Günther von Schwarzburg durch die kecke Aeußerung, daß er sich um den thüringischen Landgrafen im geringsten nicht schere, den nächsten Anlaß gab. Eben so unvorsichtig handelte auch Graf Herman von Weimar und Orlamünde. Da derselbe bei einem auf dem Erfurter Rathhause stattfindenden Fastnachtsgelage (1341) den Landgrafen mit „Pfeifen und Posaunen", ritterlichem Gefolge und wehenden Bannern nach Meißen vorbeiziehen sah, vergaß sich der weinlustige Graf so weit, ihm in Gegenwart der Gäste aus dem Rathhausfenster die für einen Lehnsmann unehrerbietigen Worte zuzurufen: „Sage, Fritz, wo willst du hin?" Daran Anstoß nehmend, antwortete dieser mit Ernst: „Wahrlich, ich werde es schon einmal dahin bringen, daß du mich deinen Herrn nennest!" Noch in demselben Jahre (1342) begann der Kampf, wobei manch' schöne Stadt und Burg zu Grunde ging. Zwar vermittelte (1343) Kaiser Ludwig IV. „eine volle Sühne", die aber bald in neue Feindseligkeiten umschlug. Während eines hitzigen Gefechtes wäre nun der Markgraf, aus mehreren Wunden blutend, fast in Gefangenschaft gerathen, hätte ihn nicht der greise Held Friedrich von Wangenheim gerettet und

---

*) Vergl. Palacky Geschichte von Böhmen.

**) Der Ritterschlag fand gewöhnlich in der Kirche statt; nachdem der Priester ein feierliches Hochamt gehalten und das Schwert geweiht, kniete der Knappe vor dem Ritter nieder und wurde von diesem mit bloßem Schwerte dreimal auf den Schultern und der Brust berührt; neben der Erfüllung großer Verpflichtungen hatten die Ritter auch hohe Vorrechte.

in das Benediktinerkloster zu Erfurt gebracht, wo er unter sorgfältiger Pflege der Mönche wieder genas. Welch' seltsame Fügung Gottes! Kurz vorher hatte Friedrich ihr Kloster absperren, die Mönche fasten und hungern lassen, weil sie in ihrer Kirche zu Ehren des mit dem Banne belegten Kaisers keinen Lobgesang anstimmen wollten. Der mit Erbitterung fortgesetzte Kampf endete siegreich für den Landgrafen durch einen (1344) auf dem Schlosse zu Dornburg geschlossenen Frieden, wodurch Weimar sammt Orlamünde an Thüringen kam. Ein unvorhergesehener Kampf entspann sich darauf (1346) mit dem Grafen Heinrich XII. von Henneberg, dessen Tochter Katharina nach ihrer Vermählung mit dem Sohne Friedrichs sieben Städte und Schlösser der Koburger Pflege zum Heirathsgute mitbringen sollte. Da der Schwiegervater sie aber erst nach seinem Tode ausliefern wollte, sandte Friedrich die junge Katharina ihrem Vater zurück, wodurch sich eine Fehde entzündete, in welcher Friedrich der Ernsthafte beinahe abermals gefangen worden wäre. Erst in Folge eines zu Stande gekommenen Vergleichs, laut dessen Friedrich nach dem Tode seiner Schwiegereltern, der in 7 Jahren schon erfolgte, den östlichen Theil der Koburger Pflege erhalten sollte, kehrte Katharina nach der Wartburg wieder zurück.

Nach dem Ableben seines Schwiegervaters, Kaiser Ludwig IV. von Bayern (1347), erhielt Friedrich von einer Partei im Reiche die deutsche Kaiserkrone angetragen, doch er schlug sie aus theils wegen der drückenden Last derselben, theils auch wegen drohender Aussichten auf harte Kämpfe mit dem mächtigen König Karl von Böhmen, den fünf Kurfürsten als Karl IV. zum deutschen Kaiser erwählten. Dieser fand sich (1348) mit Friedrich um eine Entschädigung von 10,000 Mark Silber für dessen Verzichtleistung auf den Kaiserthron ab und empfing im folgenden Jahre (1349) zu Aachen die deutsche Krone. Markgraf Friedrich aber starb bald nachher (18. Novbr. 1349) 39 Jahre zählend auf der Wartburg in der schönsten Blüthe des Mannesalters zu einer Zeit, wo (1342, 1347 und 1348) Erdbeben und Pest *), „der schwarze Tod" oder „das große Weltsterben" seine Länder heimsuchten, zahllose Horden der sogenannten Geißler umherstreiften und gegen die der Brunnenvergiftung fälschlich beschuldigten Juden wüthende Verfolgungen ausbrachen, bis Papst Klemens VI. die-

*) Meisteri Annal. Gorlic. p. 8. Rochs Chronik S. 356 u. 357.

selben nachdrücklich verbot. Die Leiche des Markgrafen wurde in der von ihm (1340) dem hl. Andreas zu Ehren erbauten Begräbnißkapelle zu Altzelle feierlich beigesetzt*).

Zu seiner Zeit (1327) übertrug Heinrich Reuß, der Kluge, der im Besitz der Voigtei Plauen nebst Voigtsberg, Oelsnitz und der Eberstein'schen Güter war, dieselbe mit Ausschluß von Voigtsberg und Oelsnitz der Krone Böhmen als Reichsafterlehn, und ebendies geschah (1349) von dessen älterem Sohne Heinrich Reuß, dem Vorletzten, mit der Reichsvoigtei Voigtsberg und Oelsnitz; doch blieben die Voigte, welche diese Güter besaßen, auch nachdem Kaiser Karl IV. solche mit Beistimmung des Kurfürstenkollegiums für ein böhmisches Erblehn erklärt hatte, in Ansehung ihrer Personen reichsunmittelbar und übten daher auch die landesherrlichen Gerechtsame im Voigteigebiete aus.

Friedrich der Ernste erscheint als ein ritterlicher Fürst von fester Willenskraft und eiserner Beharrlichkeit bei Vollführung gemachter Beschlüsse, selbstständig gegen seine Vasallen, jedoch abgemessen im Benehmen und verschlossenen, reizbaren, aber immerhin großmüthigen Sinnes. Er genoß die Achtung Deutschlands und bekam den Beinamen des Ernsten wegen seines entschiedenen Betragens gegen die Ritterschaft, und weil er am Hofe wenig Prunk und Kurzweil duldete. Er stiftete (1331) zur Sühne begangener Sünden das der hl. Elisabeth geweihte Franziskanerkloster unter der Wartburg, dem er die vom englischen König Eduard geschenkten Reliquien verehrte. Er sah zwar den Wohlstand des Landes durch endlose Fehden zerstört, hob indessen den auflebenden Bürgerstand durch Ertheilung großer Vorrechte und bevorzugte die Städte, worunter ihm Dresden besonders am Herzen lag. Von seinem Schwiegervater, Kaiser Ludwig IV., erhielt er das Recht, in den markgräflichen Landen alle Straßen „zu legen und zu richten", wohin er wolle. Er kaufte die Hälfte von Langensalza, dessen Bürger ihm aber erst nach langer Belagerung die Thore öffneten, und die Mark Landsberg von Braunschweig, das dieselbe von Brandenburg an sich gebracht hatte, für den Preis von 8000 Schock Groschen**). Un-

---

*) von Zehmen die Andreas- oder Fürstenkapelle zu Altzelle. 1847.

**) Es waren anfangs silberne, zum großen Theil mit Kupfer versetzte Geldmünzen, deren im XIII. und XIV. Jahrhunderte 60 auf eine Mark gingen; einen Haufen von 60 Stücken derselben nannte man ein Schock Groschen

angenehm berührt sein Streit mit der eigenen Mutter, welcher von ihrem Gatten die Städte Gotha, Jena und Weißensee geeignet waren, die der Sohn mit Tenneberg und dessen Bezirk gegen den mütterlichen Willen umtauschen wollte, bis sich endlich beide Theile durch kaiserliche Vermittlung bescheiden ließen. Der Grund dieses Zerwürfnisses mochte aber darin zu finden sein, daß Friedrich, dem väterlichen Beispiele folgend, das Land unvertheilt wieder in seinen Besitz zu bringen strebte. Der Verewigte hinterließ von der schon 3 Jahre vorher mit Tod abgegangenen Gemahlin Mechtilde sechs Söhne, Friedrich, Balthasar, Ludwig, Wilhelm, Sigismund und Friedrich den Jüngeren, nebst drei Töchtern; die ältere, Elisabeth, vermählte sich mit Friedrich von Zollern, dem Burggrafen von Nürnberg, der (1417) durch die Erwerbung der Mark Brandenburg als Stammvater des jetzigen preußischen Königshauses zu betrachten ist; die jüngere, Beatrix, anfangs mit dem Grafen Bernhard IV. von Anhalt verehelicht, stand später nach dessen Hinscheiden als Aebtissin dem Klarissinnenkloster Seußelitz*) vor, worin sich auch die jüngste, Anna, hatte einkleiden lassen.

19.

Friedrich III. der Strenge und seine Brüder.
(1349—1381.)

Weil Friedrich der Ernste die deutsche Kaiserkrone ausgeschlagen und sich mit dem erwählten Reichsoberhaupte Karl IV. von Böhmen willig abgefunden hatte, verwandelte dieser den seitherigen Pfandbesitz des Pleißnerlandes mit den drei vormaligen Reichsstädten Altenburg, Zwickau und Chemnitz (1350) in einen völligen Erbbesitz des Hauses Wettin um, so daß dasselbe das Osterland, das Land zu Pleißen, die Grafschaften Orlamünde,

oder großer Pfennige. König Wenzel II. von Böhmen ließ (1296) die ersten Groschen prägen. Nun verdrängte die Schockrechnung die alte Markrechnung. A. Voigt Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Münzen nach chronologischer Ordnung. 4 Bde. Prag 1771—1787.

*) Ein armer weiblicher Orden, von der hl. Klara 1212 gegründet und später der strengen Regel der Benediktiner unterworfen. Die Klarissinnen trugen ein graues Gewand, wie die Minoriten. Helyot histoire des ordres monast.

Rochlitz und Groitzsch, die Mark Meißen, die Landgrafschaft Thüringen und andere Herrschaften für immer erblich besitzen sollte. Friedrich III. (geboren den 13. Oktober 1331) übernahm als der Aelteste über seine jüngeren Brüder Balthasar (geboren 1336) und Wilhelm I. (geboren 1342) die Vormundschaft, welche ihm vom Kaiser auf 10 Jahre zugesprochen worden, und trat, erst 17 Jahre alt, zugleich in ihrem Namen die Regierung an.

Sodann übten Friedrich, Balthasar und Wilhelm 20 Jahre lang (1359—1379) gemeinschaftlich und mit lobenswerther Eintracht die Landeshoheit aus, zogen, dem Beispiele des Vaters folgend, gegen die Raubburgen in Thüringen, dem Osterlande und Meißen, fochten in mehreren Fehden, namentlich wider die Voigte von Plauen, den Grafen von Beichlingen und den Herzog von Braunschweig und vergrößerten ihre Besitzungen durch Kampf, Kauf und Vermählungen. Der Voigt Heinrich (mit dem Beinamen der Vorletzte) von Plauen, welcher (1354 und 1357) mit einigen Städten und Fürsten einen Bund gegen den böhmischen König, seinen Lehnsherrn und die meißnischen und thüringischen Fürsten geschlossen hatte, war mit diesen in mehrere Fehden verwickelt, worin Karl IV. von Böhmen, der Markgraf Friedrich der Strenge, Wilhelm und Balthasar zuletzt einen vollständigen Sieg davontrugen. Heinrich mußte im darauf folgenden Frieden (1355) an Meißen: Voigtsberg mit Oelsnitz, Planschwitz und Stein, Ziegenrück, Triptis, Auma und das Schloß Freiburg, sowie 1 Jahr nachher Mühltroff, Pausa und Adorf abtreten, und empfing (1356) die Stadt Plauen von Neuem als böhmisches Lehn, wofür außerdem Mylau, Reichenbach und Treuen erklärt wurden. Die Voigte legten von dieser Zeit den Voigtstitel gänzlich ab und nannten sich seither nur Herren von Plauen, von Greiz, von Ronneburg, Gera und Weida. Derselbe Heinrich war es auch, der den deutschen Rittern ein Ordenshaus zu Reichenbach verlieh *). Ebenso wußte sich Friedrich in Thüringen einen Namen zu machen. Der Graf von Beichlingen, dem er die Stadt Kindelbrück unter der Bedingung, ihr die bisher erworbenen Freiheiten zu belassen, in Pfand gegeben hatte, und der wegen Mißachtung derselben vom

---

*) Limmer urkundliche Geschichte des Voigtlandes. 4. B. Ronneburg 1825—1828. Möbius diplomat. Voigtland.

Markgrafen zur Rechenschaft gezogen wurde, überfiel genannte Stadt mit seinen Mannen, die durch Hilfssöldlinge von Mühl- und Nordhausen verstärkt worden waren, ermordete viele Bürger, ließ einige gefangen nehmen und andere, die sich in die Kirche geflüchtet, durch Niederbrennen derselben jämmerlich zu Grunde gehen. Friedrich zwang den Grafen, die Gefangenen loszulassen, nahm ihm die verpfändete Stadt wieder ab und übergab sowohl die Pfandsumme desselben, als die Strafgelder, so Mühlhausen und Nordhausen zahlen mußten, den Bürgern Kindelbrücks zur Entschädigung für den erlittenen Schaden. Gleich siegreich endete eine Fehde, welche die drei Brüder in Verbindung mit dem Landgrafen Heinrich II. von Hessen wider den Abt von Fulda und in Gemeinschaft des Mainzer Erzbischofs (1365) gegen Herzog Albrecht II. von Braunschweig zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit unternommen hatten. Bei dieser Gelegenheit wird zuerst einer „Donnerbüchse“ Erwähnung gethan, welche Herzog Albrecht zur Vertheidigung seines Residenzschlosses Salze mit gutem Erfolge gebrauchte. Die drei fürstlichen Brüder schlossen (1373) endlich mit Hessen nach Beendigung des dortigen Erbfolgekrieges ein Bündniß zum gegenseitigen Beistande und im Falle des Aussterbens der männlichen Linie eines Hauses zur wechselseitigen Beerbung; diese Verbindung, „Erbverbrüderung“ genannt, erlangte bald auch die kaiserliche Genehmigung. Einer andern unter sich getroffenen Vereinigung gemäß theilten sie (1379) auf 2 Jahre ihre Länder in dem Maße, daß die Regierung gemeinschaftlich und nur die Benutzung getrennt wurde, was man „die Oerterung“ hieß. Durch den dabei gefaßten Beschluß, das Loos entscheiden zu lassen und sich demselben ohne Widerrede zu unterwerfen, erwarb Friedrich blos das Osterland mit Landsberg und erkor Leipzig zur Residenz; Balthasar bekam Thüringen und hielt auf der Wartburg sein Hoflager; Wilhelm I. fiel die Mark Meißen zu, worin er Dresden zur Hauptstadt erhob.

Bald darauf (26. Mai 1381) starb Friedrich der Strenge, 50 Jahre alt, zu Altenburg an der Gicht, und Altenzelle versammelte den letzten meißnischen Markgrafen zu dessen erlauchten Ahnen in der Klosterkapelle St. Andreä*). Dort ist das Erbbegräbniß des Hauses Wettin (1190—1381) gegen 2 Jahrhun-

*) S. dessen merkwürdige Grabschrift bei J. S. Müller Annalen S. 14 zum J. 1428.

derte hindurch gewesen, von nun an aber ward der Meißner Dom dazu erwählt. Dieser hatte in dem kurzen Zeitraume von 9 Jahren die Leichname zweier meißnischen Bischöfe, Johann des Ersten und Konrad des Zweiten oder des 29. und 30. Bischofs aufgenommen *). Der letzterem nachfolgende Johann der Zweite von Jenstein kam als Erzbischof nach Prag. An dessen Stelle folgte Nikolaus, vorher Prior des Predigerordens und Professor zu Leipzig, ein gelehrter und beredtsamer Mann. Den Beinamen „der Strenge" erhielt der Markgraf möglicherweise davon, daß er unerbittliche Festigkeit gegen den übermüthigen Adel zeigte, durch schonungslose Zerstörung der Raubburgen den unrechtmäßigen Befehdungen ein Ziel setzte und die Landfriedensstörer unnachsichtlich strafte. Im Gegensatze zu seinem Vater Friedrich dem Ernsten könnte man ihn wohl „den Freudigen" nennen, weil er sich freundlich und herablassend gegen Freunde und die nähere Umgebung zeigte. Karl IV. bestätigte ihm das Amt eines Oberjägermeisters des römischen Reichs, welchen Titel wahrscheinlich schon Friedrich der Ernste vom Kaiser Ludwig IV. mag erhalten haben. Diese Reichswürde war erblich und faßte die Oberaufsicht über alle Waldungen, Forstbezirke und Haiden Deutschlands, wie auch die damit verbundene Jagdgerechtigkeit in sich. Friedrich übte sein Amt, das im Range gleich nach dem Kurhute stand, schon auf dem Hoflager zu Metz (1356) aus, da er, den Unterjägermeister Grafen von Schwarzburg zur Seite, unter dem Schalle der Waldhörner, von drei Jagdhunden begleitet, einen Hirsch und ein wildes Schwein auf die Tafel tragen ließ. Weniger dieses Reichsamt, welches nach Bekanntmachung der goldenen Bulle durch Kaiser Karl IV. zu einem blosen Ehrentitel herabsank, als die vielen Fehden Friedrichs veranlaßten ihn zu außerordentlichen Ausgaben. Er berief deshalb einstens einen Landtag nach Leipzig, auf dem die Stände zum ersten Male in der Geschichte des Markgrafthums Meißen eine allgemeine Steuer oder freiwillige „Bete" zur Tilgung der landesherrlichen Schulden bewilligten. Hatten auch die zahlreichen Kämpfe viel Geld und Mannschaft gekostet, so lagen doch Gewerbe und Künste nicht ganz darnieder. Unter seiner Regierung begann die Leinweberei zu blühen, der Weinbau wurde durch Reben vom Rheine veredelt und gehoben, die Bleichen in Chemnitz

*) J. F. Ursinus Geschichte der Domkirche zu Meißen.

entstanden (1357), die Familiennamen kamen auf, in den Kirchen führte man die Orgeln ein*). Damals lebte auch der Meistersänger Heinrich von Mugelin (Mügeln) oder Müg-ling, der durch den „Mägdekranz" bekannt geworden ist, und Römer von Zwickau, dem man „die lieblichen Töne" und „schöne Bär" zuschreibt**); ebenso Siffrid (Siegfried) von Meißen, ein Priester daselbst, der eine Chronik schrieb, die vom Anbeginn der Welt bis zum Regierungsantritte Friedrich des Gebissenen fortläuft. Zu Friedrichs Zeit wüthete auch die schreckliche Seuche, „der schwarze Tod" genannt, (von 1348—1380) periodenweise immer noch fort, und entvölkerte viele Städte und Dörfer unseres Vaterlandes***).

Friedrich hinterließ von seiner Gemahlin Katharina, des Grafen Heinrich XII. von Henneberg Tochter, der er Koburg, Schmalkalden und Weißenfels zum Leibgeding vermachte, drei Söhne: Friedrich IV. (den Streitbaren), Wilhelm II. und Georg, über welche die Mutter einstweilen die Vormundschaft führte. Diese Söhne bekamen bei der zu Chemnitz (13. Novbr. 1382) erfolgten anderweitigen Erbtheilung Landsberg, das Pleißen- und Osterland, während ihre Oheime Wilhelm I. Meißen und Balthasar Thüringen behielten, und nur die Bergwerke und Zehnten in gemeinschaftlichem Besitze blieben. Balthasar stand einst in Frankreich dem englischen Könige bei und holte sich die goldenen Sporen; seine Gemahlin war Margaretha, eine Tochter des Burggrafen Albrecht von Nürnberg-Hohenzollern, welche ihm den westlichen Theil der Pflege Koburg zubrachte. Wilhelm (der Einäugige genannt) half in der Lombardei bei der Bekämpfung Mailands Karl IV., und verlobte sich mit dessen Nichte Elisabeth von Mähren. Ihre andern Geschwister hatten den geistlichen Stand erwählt. Friedrich der Jüngere war Bisthumsverweser, Sigismund aber Bischof zu Merseburg; Ludwig anfänglich (1358) Bischof zu Halberstadt, dann (1366) zu Bamberg, zuletzt Erzbischof von Magdeburg. Letzterer endete

*) Lehmanns Chemnitz. Chronik. Schneeberg.

**) J. Grimm über den altdeutschen Meistergesang. Göttingen 1821.

***) Ebenso wurde das Land und die Diözese Meißen einmal mit dem Interdikte belegt, weil ein gewisser Ritter Kaspar von Kudeschow (3. Oktober 1362) den Abt Johannes VI. von Kloster Zelle ermordet hatte. E. Beyer Altzelle S. 71. Mencken II. 443.

(1382) zu Kalbe an der Saale, woselbst er um Fastnacht bei einer Feuersbrunst auf dem Stadthause eine Edelfrau retten wollte, auf der hohen Rathstreppe fehltretend herabstürzte und in kurzer Zeit als ein Opfer der Menschenliebe verschied.

20.

Rückblick auf die Oberlausitz und das Herzogthum Sachsen.

1. Die Markgrafschaft Oberlausitz.
(1234—1346.)

Die Oberlausitz, welche aus einzelnen kleinen Herrschaften bestand und später als die Niederlausitz zur Markgrafschaft erhoben ward, gehörte schon früher meistens zu Böhmen. In dem böhmischen Theile derselben ließ (1234) die Königin Kunigunde am linken Ufer der Neiße das Cisterzienserinnenkloster Marienthal — anfangs Seifersdorf genannt — bauen, das ihr Gemahl König Wenzel I. (22. Februar 1238) bestätigte und von bischöflicher Gerichtsbarkeit befreite *). Bischof Nikolaus von Prag weihte (1244) die neuerbaute Klosterkirche in demselben Jahre ein, wo die ganze Oberlausitz mit Ausnahme der Umgegend von Zittau **), die böhmisch blieb, als Heirathsgut der Beatrix, einer Tochter König Wenzel I., an den Markgrafen Otto III. von Brandenburg kam. Das Land wurde in den Budissiner und Görlitzer Kreis getheilt und erhielt später (1268) zwei königliche Gerichtshöfe. Kurz nach dem Anfalle der Oberlausitz an Brandenburg (1247) war es auch, da der Olmützer Bischof von Papst Innocenz IV. Vollmacht empfing, den Geistlichen zu Budissin Verzeihung zu bringen, weil sie während des über die Lausitz verhängten Interdikts aus Furcht vor dem böhmischen Könige Gottesdienst gehalten hatten. Dreißig Jahre nach der Gründung Marienthals entstand (1264—1284) in der Mark Brandenburgischen Niederlausitz ebenfalls ein Kloster, nämlich das der Cisterzienserinnen zu Marienstern. Die Stifter des letzteren waren

*) Schönfelder urkundliche Geschichte des Jungfrauenstiftes M.

**) Den Flecken Zittau erhob König Ottokar von Böhmen (1255) zur Stadt, indem er einen Marktplatz durch Pflugfurchen umschreiben ließ, Mauern zu bauen befahl und Steuerfreiheit versprach. Skizzen von B. Sigismund. 1861. Peschecks Chronik von Zittau. 2 Bde.

drei Brüder und Herren von Kamenz, und zwar Witigo, Bernhard und Burkhard, davon die beiden Ersten nachher den bischöflichen Thron in Meißen bestiegen *).

Auf den Markgrafen Otto III. kam (1267) dessen Sohn Otto V. oder Lange zur Regierung, welcher als Neffe des Königs Přemysl Ottokar II. mehrere Jahre sogar eine vormundschaftliche Regierung in Böhmen führte, und die Königin-Wittwe Kunigunde, die als das Haupt der Gegenpartei Otto's betrachtet wurde, sammt dem jungen Prinzen Wenzel II. auf dem Pösigberge im Bunzlauer Kreise Böhmens gefangen hielt.

Otto dem Langen folgte (1304) ein Sohn desselben, Markgraf Herman der Lange nach, ein kriegserfahrner, dabei leutseliger und freigebiger Mann, welcher im Gegensatze zu seinem Vater mit Böhmen in freundschaftlichen Verhältnissen stand, und sich mannigfache Verdienste um die bürgerliche Ordnung, die Rechtspflege, wie um das Gedeihen der Oberlausitz erwarb. Nach dessen Tode (1308) trat (1314) sein 12jähriger Sohn Johann der Erlauchte die Regierung an, der aber schon in der Blüthenzeit der Jugend (1317) in die Gruft sank. Mit ihm erlosch die Ottonische Linie der Markgrafen von Brandenburg-Askanien. Darauf regierte der treffliche Markgraf Waldemar, welcher in einem Alter von noch nicht 30 Jahren (1319) unerwartet und ohne Kinder starb. Herzog Rudolph I. von Sachsen wurde Vormund des vom Markgrafen Heinrich von Landsberg, eines Bruders Otto des Langen, hinterlassenen Sohnes Heinrich, genannt das Kind, den bereits 1 Jahr später (1320) Kaiser Ludwig für volljährig erklärte. Doch endete er noch in demselben Jahre sein Leben. Herzog Rudolph erhielt nun vom Kaiser durch fast 2 Jahre die Mark Brandenburg und den brandenburgischen Antheil der Oberlausitz **).

Einen andern Theil dieser Provinz schien auch Heinrich, Herzog in Schlesien, Herr zu Fürstenberg und Jauer, dessen Mutter eine Tochter Otto des Langen war, eingenommen zu haben. Heinrich hat (1320) das Cisterzienserjungfrauenkloster St. Maria Magdalena zu Lauban gestiftet. Derselbe schloß nachher mit seinem Schwager König Johann von Böhmen einen Bund, und so kam (1320) der westliche Theil der Oberlausitz

*) Schmidts Kirchengallerie Sachsens. Calles Series Misn. Epp.
**) Gesammtgeschichte der Ober- und Niederlausitz v. Th. Scheltz, 1847.

und später (1346) auch der östliche ganz an das Königreich Böhmen; denn da wegen der oberlausitzer Besitznahme Zwist entstand, erhoben sich die Einwohner der Mark und des Landes zu Budissin sammt den vornehmsten Städten Kamenz und Löbau, versicherten dem König Johann von Böhmen und Polen ihre Ergebenheit und huldigten ihm durch Abgesandte. Dieser König erhielt vom Kaiser Ludwig dem Bayer die Städte Budissin und Kamenz, welche durch den Tod des Markgrafen Waldemar von Brandenburg eigentlich an's Reich fallen sollten, zu Lehn, und bestätigte darauf (1319) beiden Städten sammt Löbau ihre Freiheiten *). Johann kaufte (1329) von Herzog Heinrich von Jauer die Stadt und das Ländchen Görlitz und ertheilte ersterer mehre bedeutende Rechte. Nach König Johanns Ableben (1346) erbte Karl IV., sein Sohn, die Krone Böhmens und die oberlausitzischen Besitzungen. Er ließ den Städten Budissin, Löbau und Zittau die erworbenen Privilegien und fertigte dem Bautzner Domkapitel einen Schutzbrief gegen die Landplackereien der Ritterschaft aus. Zu Schutz und Trutz gegen diese „Landesschädiger", welche die Straßen unsicher machten, vereinigten sich ferner (1346) sechs Städte der Lausitz, die nicht in Vasallenhänden waren, zum Sechsstädtebunde, und zwar Bautzen, Görlitz, Kamenz, Lauban, Löbau, Zittau, welche auf den Landtagen in allgemeinen Landesangelegenheiten eine besondere Stimme erlangten. Man zählt 23 in der Lausitz, in Schlesien und Böhmen gelegene Raubburgen auf, die von den Sechsstädtern erobert und geschleift wurden, z. B. Kirschau, Rohnau und die Falkenburg am Hochwalde. 1347 hatten sie einen Strauß mit dem Bischofe Johannes I. von Meißen zu bestehen **). Bei Karls späterer Anwesenheit zu Avignon (1365) erwirkte er vom Papst Urban V., daß der Erzbischof Johann von Prag das immerwährende Legatenamt in der Prager Diözese und in den bischöflichen Sprengeln Regensburg, Bamberg und Meißen mittelst eines vergoldeten silbernen Kreuzes und eines breiten schwarzen Hutes aufgetragen erhielt. Unter Karl IV. erfolgte auch die Stiftung des Cölestinerklosters auf dem Oybin (1369), das durch den Prager Erzbischof Johann

*) Der König empfahl nach einer im Bautzner Domarchive noch vorhandenen Urkunde vom 21. Mai 1329 das Domstift zu Budissin dem Schutze seiner Beamten.

**) B. Sigismund Skizzen. Calles Ser. Misn. Episc.

von Jenstein (6. Nov. 1384) eingeweiht und von den böhmischen Königen mit vielen Dörfern, Gütern und Zinsen dotirt wurde. Die Mönche zeichneten sich durch einen ernsten frommen Sinn, unbescholtenen Lebenswandel, durch Gelehrsamkeit und religiöse Bildung aus*). Die lausitzischen Gebiete Lauban und Sorau gelangten nach dem Ableben Herzog Heinrichs ebenfalls an Böhmen.

2. Das Herzogthum Sachsen.
(1260—1388.)

Das Herzogthum Sachsen war nach dem Tode Albrecht I. (1260) damaliger Sitte gemäß unter dessen Söhne Johann, der zu Lauenburg, und Albrecht II., der zu Wittenberg residirte, getheilt worden; dadurch entstanden zwei Linien, welche beide den Herzogstitel führten; nämlich die Linie Sachsen-Lauenburg, die erst spät (1689) ausstarb, und Sachsen-Wittenberg, die kaum 200 Jahre (bis 1422) dauerte. Für letztere erwarb Albrecht II. (1290) noch die Grafschaft Brena und mehrere Städte durch kaiserliche Belehnung. Beide Regenten kauften (1269) vom Erzbischof Burkhard für 12,000 Mark Silber die Burggrafschaft Magdeburg mit Halle und vier dazu gehörigen Aemtern, wozu nach der Hand (1288) noch Wettin kam, und vereinigten sich dahin, daß dem einen Hause der burggräfliche Titel, dem andern aber die Rechte und Freiheiten der neuerworbenen Besitzungen anheim fallen sollten. Nach dem Hintritte Albrecht II., der in einem Gefechte mit den Magdeburgern unweit Aken an der Elbe tödtlich verwundet worden, gelangte dessen ältester Sohn

Rudolph I.
(1298—1356)

anfangs unter Vormundschaft seiner Mutter Agnes zur Regierung der herzoglichen Linie Sachsen-Wittenberg. Er vermählte sich mit der Prinzessin Jutta von Brandenburg, bekam die Herrschaften Belzig und Dommitzsch zum Mahlschatz und nach Erlöschen des Askanischen Mannsstammes (1320) auch die Mark Brandenburg, welche ihm jedoch (1322) Ludwig der Bayer größ-

*) Peschek die Cölestiner des Oybin.

tentheils wieder wegnahm, da er bei der Kaiserwahl nicht für diesen, sondern (1314) für Friedrich von Oesterreich gestimmt hatte. Karl IV. von Böhmen, dem Rudolph nach Ludwigs Tode (1347) die Wahlstimme gab, entschädigte ihn für den erlittenen Verlust (1355) einerseits mit der zu Prag erfolgten Belehnung der Kur, d. i. dem Stimmrechte der männlichen Erstgeburt seines Hauses bei der deutschen Kaiserwahl, andererseits mit dem Erzmarschallamte, wodurch derselbe befugt war, bei feierlichen Gelegenheiten dem Kaiser das Schwert voranzutragen. Sachsen-Lauenburg aber, welches die Kur bisher gemeinschaftlich mit Sachsen-Wittenberg besessen, schloß Karl IV. für immer davon aus, da es lange Zeit von dem Wahlrechte gar keinen Gebrauch machte, und es endlich zu Gunsten seines Gegenkönigs Günther von Schwarzburg ausüben wollte. Von da an bekleidete das Herzogthum Sachsen-Wittenberg die Würde eines Kurfürstenthums, welche der Kaiser (1356) durch die berühmte goldene Bulle (d. i. Urkunde mit goldenem Siegel) bestätigte, worin aber auch zugleich die gesammte Reichsverfassung hinsichtlich der durch die Kurfürsten vorzunehmenden Kaiserwahl festgesetzt und dem Hause Sachsen-Wittenberg unter Genehmigung der deutschen Fürsten eintretenden Falls die Reichsverwesung zugesprochen ward; ebenso sollte die Vormundschaft über einen noch minderjährigen Kurfürsten jedesmal dem nächsten Stammverwandten zufallen und die Mündigkeit des ersteren mit dem 18. Lebensjahre beginnen*). Hiernach ist also Rudolph I. der Ahnherr der Kurfürsten von Sachsen. Eine Zeit lang (von 1329—1338) besaß derselbe auch die Niederlausitz, die er von Ludwig dem Bayer für 16,000 Mark gekauft hatte. Er starb (21. März 1356) als Jubelgreis nach 58jähriger Regierung. Seine zweite Gattin, die fromme Kunigunde von Polen, welche den Grund zu der mit einem heiligen Dorn der Krone Christi ausgestatteten Schloß- und Stiftskirche zu Wittenberg legte, hatte ihm keine Kinder geboren, dagegen hinterließ er aus erster Ehe den Sohn Rudolph und von der dritten Gemahlin, einer Gräfin Agnes von Lindow, einen zweiten Namens Wenzeslaus, wovon der ältere

---

*) In dieser goldnen Bulle wird auch verordnet, daß die Herzoge von Sachsen ihren Prinzen unter andern die wendische Sprache erlernen lassen sollten.

Rudolph II.
(1356 — 1370),

welcher schon als Kurprinz in Frankreich wider die Engländer focht, die Regentschaft zuerst antrat. Kaiser Karl IV. versicherte ihm durch eine zu Metz an der Mosel (27. Dezbr. 1356) neuerdings ausgestellte Urkunde, die sächsische goldene Bulle genannt, den Besitz der wittenberger Länder mit Inbegriff der Pfalzgrafschaft Sachsen, wie auch die Kurwürde mit der Bestimmung, daß der jeweilige Kurfürst für seine Erbstaaten erst mit dem 21sten Jahre mündig werden und Rudolph II. im Falle eines unbeerbten Todes zunächst den Bruder Wenzeslaus zum Nachfolger haben sollte. Ein zwischen Jenem, wie dem Herzoge von Brabant und Luxemburg wegen des Erzmarschallamtes entstandener Streit endete erst nach fast 60 Jahren auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz (1415), woselbst ihn Kaiser Sigismund zu Gunsten Sachsens entschied*). Auf Rudolph II., der (6. Dezbr. 1370) nach 14jähriger Regierung kinderlos starb, folgte der Bestimmung des Hoftages zu Metz gemäß dessen Bruder

Wenzeslaus
(1370 — 1388),

der als Erzmarschall des römischen Reiches zuerst die kreuzweisen Kurschwerter in sein Wappen aufnahm. Weil vor etwa 15 Jahren (1355) Kaiser Karl IV. dem Hause Sachsen-Wittenberg die Anwartschaft auf die Erbfolge in Lüneburg ertheilte, und der Mannsstamm dieser Linie eben erloschen war, so erneuerte Wenzeslaus seine Ansprüche darauf mit Waffengewalt, da gütliche Mittel fruchtlos blieben; allein der Tod setzte den Bestrebungen desselben ein Ziel, indem er (1388), ohne die Niederlage der eigenen Söhne bei Winsen an der Aller (1389) erlebt zu haben, zu einer Zeit seine Tage beschloß, wo Friedrich der Streitbare bereits die ersten Proben der Tapferkeit abgelegt hatte.

*) C. Gretschel Geschichte des sächs. Volkes. Leipzig 1844. Schöttgen diplom. Nachlese zur Geschichte Obersachsens. Schultes Direct. diplom. zur obersächs. Geschichte. 1821.

V. Zeitraum.

Vom Ende des XIV. bis zum Schlusse des XV. Jahrhunderts.

Geschichte des Markgrafenthums Meißen mit Einschluß der Erwerbung des Herzog- und Kurfürstenthums Sachsen bis zur Spaltung des Wettinischen Hauses in die Ernestinische und Albertinische Linie.

(1381—1485.)

21.

Friedrich I. der Streitbare.

(1381—1428.)

Zwar sollte hier eigentlich von Wilhelm I. oder Einäugigen, der das meißnische Gebiet inne hatte, nicht aber von Friedrich I. und seinen Brüdern, welche nach der Chemnitzer Theilung das Oster- und Pleißenland, wie die Mark Landsberg überkamen, die Rede sein; allein da die osterländischen Fürsten jene von Meißen und Thüringen überlebten, und alle Besitzungen der letzteren erhielten, besonders aber, da Friedrich der Streitbare die sächsische Kurwürde erwarb, und seine kinderlos verstorbenen Brüder Georg und Wilhelm II. oder Reichen († 1401 und 1425) beerbte, so mußte die Geschichte Friedrich des Osterländers vorzugshalber nothwendig vorangehen.

Anfangs standen Friedrich und dessen Brüder dem väterlichen Willen gemäß unter der weisen Vormundschaft ihrer Mutter Katharina, die von ihnen auch später in allen wichtigen Landesangelegenheiten zu Rathe gezogen wurde. Ersterer (geboren 29. März 1369) zeigte bereits im 18. Jahre beim deutschen

Städtekriege (1388) in Franken, wo er dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg beistand, Tapferkeit und kriegerisches Talent. Er nöthigte Veit von Schönburg auf Glauchau zum Gehorsam, nahm im 21. Lebensjahre an dem Kreuzzuge der deutschen Ritter für Bekehrung der heidnischen Litthauer Antheil und verdiente sich (1391) zur Belohnung den Rittersporn. Außerdem wird noch eines Streifzuges gegen den böhmischen König Wenzel und (1392) einer Fehde gegen den Grafen von Schwarzburg Erwähnung gethan. Nach dem Tode der Mutter (1397) führte Friedrich als der Aelteste die Regierung mit den beiden andern Brüdern eine Zeit lang gemeinschaftlich. Damals kam Saalfeld und Altenberg bei Jena, das Amt Königsberg in Franken, Schmölln, Ronneburg und Werda durch Kauf, Leuchtenburg, Kahla und Roda durch Einlösung an ihr Land. Friedrich kämpfte (1401) in Verbindung mit seinem Onkel Wilhelm I. von Meißen, dem Schwiegervater desselben, Markgraf Jobst von Mähren, und dem deutschen Gegenkönig Ruprecht von der Pfalz wider den erwählten Kaiser Wenzel von Böhmen, dem Sohne und Nachfolger Karl IV., dessen Residenz Prag vom Bundesheer erfolglos bestürmt wurde. Die meißnischen Fürsten entschädigten sich dafür durch Besitznahme der böhmischen Lehnsgüter Dohna, Pirna und Königstein, weshalb König Wenzel Friedrich dem Streitbaren seine letzterem bereits schon als 14jähriges Kind von Karl IV. verlobte Schwester Anna versagte. Ein Jahr später (1402) unterstützte er den Markgrafen Wilhelm I. gegen die raubsüchtigen Burggrafen Jeschke und Nikolaus von Dohna, welche den Elbhandel Meißens mit Böhmen beunruhigten und mit ihren Nachbarn, besonders den markgräflichen Lehnsleuten von Körbitz auf Meusegast und Lauenstein, in unausgesetzter Fehde lebten. Veranlassung zu diesem Kampfe war folgender Vorfall*). Wilhelm der Einäugige gab nämlich (1398) den Vasallen auf dem Rathhause zu Meißen ein Fest, Adelstanz genannt, wobei Burggraf Jeschke von Dohna seinem abgesagten Feinde Rietschel von Körbitz auf Meusegast und Lauenstein während des Tanzes ein Bein stellte, daß er zu Boden fiel, wofür ihm dieser eine Ohrfeige zurückgab. Der beiderseitige Streit hatte die Folge, daß Jeschke dem von Körbitz den Fehdehandschuh hinwarf. Wilhelm I. wandte alle Mühe an, die Parteien wieder mit einander auszu-

*) Bartsch Historie von Dohna. 1735.

söhnen, was aber der Burggraf dergestalt übel nahm, daß er dem Markgrafen selbst die Fehde ansagte und ihm als Lehnsherrn allen Gehorsam verweigerte. Nun verband sich Wilhelm I. mit Friedrich dem Streitbaren und dem Ritter von Körbitz gegen den Burggrafen. Dieser, in seinen festen Schlössern belagert, entfloh aus einem in das andere, und als ihm die Feinde die Burgen Dohna, Wesenstein und „den großen Stayn" (Königstein) wegnahmen, flüchtete er nach Ungarn, wo man ihn aber als einen Landfriedensbrecher gefangen nahm und enthauptete. Seine Verwandten kamen theils bei dem Kampfe um's Leben, theils geriethen sie in Gefangenschaft, worin sich auch Jeschke's alter Vater befand, der wahrscheinlich im Verließe der Burg Lauenstein starb. So fiel das mächtige Geschlecht der reichen Burggrafen von Dohna, denen 33 Orte, Städte und Schlösser gehörten, welche durch kaiserliche Belehnung sofort dem Markgrafen Wilhelm I. zugetheilt worden sind*).

Nach Austrag der Sache vermählte sich Friedrich der Streitbare mit Katharina, einer Tochter Herzog Heinrich des Milden von Braunschweig. Bald darauf (18. Mai 1406) starb Balthasar, Landgraf von Thüringen, auf der Wartburg im 70. Lebensjahre; man setzte seine Gebeine zu Reinhardsbrunn bei. Er hinterließ, da eine Tochter Anna, die Gemahlin Rudolph III., Kurfürsten zu Sachsen, schon vor ihm gestorben war, einen einzigen Sohn, Friedrich den Friedfertigen (nach Andern der Einfältige, d. i. Gutmüthige), welcher vom eignen Schwiegervater Günther von Schwarzburg eine drückende Behandlung zu erleiden hatte. Sodann trat auch Markgraf Wilhelm I. (10. Februar 1407) 64 Jahre alt vom Schauplatz des Lebens ab, und ward, als der erste des Wettinischen Hauses, im hohen Chore des Meißner Doms vom dasigen Bischof Thymo, der (1400) auf Johann III. folgte, zur Ruhe bestattet. Er schlummert neben seiner ihm im Tode vorausgegangenen Gemahlin Elisabeth, welche kurz vor ihrem Hinscheiden dieser Kirche ein vom feinsten Golde verfertigtes und mit den kostbarsten Edelsteinen geziertes Crucifix schenkte, worin wahrhafte Partikeln vom Kreuze Christi, von dessen Dornenkrone, von dem Schleier der Jungfrau Maria und von dem Zeigefinger des hl. Johannes des Täufers und Reliquien

*) J. G. Horn Geschichte Friedrich des Streitbaren. 1753.

anderer Heiligen verwahrt waren *). Papst Bonifaz IX. ertheilte den Verehrern dieses Kreuzbildes in zwei verschiedenen Bullen einen reichlichen Ablaß. Wilhelm hatte außer den Dohnaischen Gütern durch Kauf noch Eilenburg und Koldiß, sowie von Böhmen die Feste Riesenburg an Meißen gebracht. Nach dem kinderlosen Tode desselben geriethen seine Vettern Friedrich der Streitbare und Wilhelm II. mit Friedrich dem Friedfertigen von Thüringen über der meißnischen Verlassenschaft in Zwist, welcher (1410) damit ablief, daß die ersteren das Meißner Land an der unteren Elbe und Mulde mit den Städten Leipzig und Torgau, letzterer aber den östlichen Theil an der obern Elbe, Mulde und weißen Elster nebst Dresden, Pirna und Königstein in alleinigen, Meißen, Freiberg und Altzelle jedoch in gemeinschaftlichen Besitz nahmen. Dessenungeachtet kam es bald darauf zwischen der osterländischen und thüringischen Linie zu neuen Mißhelligkeiten, indem sich der gutmüthige Friedrich der Friedfertige von seinem Schwiegervater, dem Grafen Günther von Schwarzburg, dahin verleiten ließ, die ihm zugehörigen Länder auf den Fall des Todes theils an Böhmen, theils an Mainz und Hessen letztwillig zu vermachen, was auch sicher geschehen sein würde, wenn er nicht durch Waffengewalt — (der sogenannte Flegelkrieg, weil man zugleich gegen einen mit Flegeln bewaffneten Haufen von Dreschern, Pflügern und Holzhauern zu kämpfen hatte) — (1412) zu dem Versprechen gezwungen worden wäre, ohne Wissen Friedrichs und Wilhelms kein wichtiges Staatsgeschäft zu besorgen. Auch die zwischen Friedrich dem Streitbaren und dessen Bruder Wilhelm II. oder Reichen selbst entstandene Theilungsstreitigkeit legte man dahin bei, daß dem ersteren ein großer Theil Meißens mit Leipzig, letzterem aber der größere des Osterlandes mit Altenburg zufallen sollte. In dieser Stadt gründete Wilhelm II. das Domkapitel zu St. Georg. Bei einer anderen Fehde mit Staupitz von Reichenstein, welcher Dietrichen von Bernwalde aus der Burg Kriebstein (1415) vertrieben hatte, belagerte Friedrich jene Burg, nach deren Uebergabe er Staupitzens Gemahlin freien Abzug mit allem, was ihr lieb wäre, gestattete. Da trägt sie ihren Gatten auf dem Rücken aus dem Schlosse und Friedrich ließ Gnade für Recht ergehen.

*) J. F. Ursinus Geschichte der Domkirche zu Meißen. F. A. Ebert Dom zu Meißen S. 84.

Inzwischen bereiteten sich gleich nach dem Tode Kaiser Wenzels (1419) in Böhmen für die christlichen Staaten große Gefahren vor, wovon namentlich die benachbarte Mark Meißen stark bedroht war. Johann Huß, Lehrer und Dekan der hohen Schule zu Prag, machte nämlich die irrthümlichen Glaubensansichten Wiklefs oder Wicliffe's*), eines Professors der englischen Universität Oxford, auch zu den seinigen und stellte, vom blinden Ungestüm hingerissen, unter anderem die falsche Behauptung auf, daß nur die Gerechten zur Kirche Gottes gehörten, alle Andern aber von der Erde zu vertilgen wären; daß es außer Christus kein Oberhaupt der christlichen Kirche gäbe, und man einem Vorgesetzten, der sich im Zustande der Todsünde befinde, keinen Gehorsam schuldig sei. Während viele Böhmen dieser neuen Lehre huldigten, billigten die Deutschen die vom Prager Erzbischof Sbinko verordnete Verbrennung der Schriften Wiklefs, und brachten eine Sitzung zusammen, worin sie 25 Sätze Hussens als ketzerisch bezeichneten. Obgleich nun damals zwei Drittheile der Prager Studentenschaft aus Deutschen und nur ein Theil aus Böhmen bestand, so erwirkte doch der gegen jene erzürnte Huß beim Könige Wenzel, welcher den Deutschen schon darum abgeneigt war, weil sie selben (1408) der durch ihn geschändeten Kaiserkrone verlustig erklärt hatten, den ungesetzlichen Beschluß aus, daß bei vorkommenden Wahlen der Hochschule die Deutschen nur eine, die Böhmen aber drei Stimmen haben, und erstere aller und jeder Vorrechte verlustig gehen sollten. Hierüber erbittert und in ihrer Nationalehre gekränkt, wanderten (11. Mai 1409) 5000 Studenten**), worunter Polen, Bayern und Sachsen, mit ihren Lehrern aus Prag, und diesem Umstande ist eigentlich die damalige Entstehung der Universitäten zu Ingolstadt, Rostock und Krakau, sowie die der Leipziger Hochschule zu verdanken. Ueber 2000 deutsche Jünglinge suchten unter Anführung Johann Hofmanns aus Schweidnitz, der nachher (1427) mit dem Namen Johann IV. Bischof von Meißen wurde, des Magisters Hennig Boldenhagen und des gelehrten Otto von Münsterberg bei den Markgrafen Friedrich dem Streitbaren und Wilhelm dem Reichen um Aufnahme in Leipzig nach, wofür sich selbst der angesehene Cisterziensermönch Vincenz Gruner zu Altenzelle bei dem Landesherrn

*) Wirth Leben, Lehrsätze u. Schriften Wiklefs. Bayreuth u. Hof 1754. S. 17.

**) Aeneas Sylvius de Bohem. gestis.

verwendete. Diese vollzogen vereint die Stiftung der Leipziger Universität (2. Dezbr. 1409), da sie die Stiftungsurkunde im Refektorio der geregelten Chorherren zu St. Thomas in Leipzig ablesen ließen, nachdem Papst Alexander V. derselben zu Pisa (9. Sept. 1409) nicht nur die kirchliche Bestätigung gegeben, sondern auch den ersten drei Professoren die sechs Dompfründen zu Meißen, Zeitz und Merseburg geschenkt, und den Bischof der letztern Stadt zum obersten Kanzler der neuen Hochschule bestellt hatte. Als dessen Stellvertreter und Schützer der Privilegien bestimmte er den Probst des Thomasstiftes zu Leipzig. Die Universität war mit vier Nationen, der polnischen, meißnischen, sächsischen und bayerischen, gegründet. Durch Entledigung so ausgezeichneter Gegner hatte aber Huß freien Spielraum gewonnen und immer dreister griff er fort und fort in seinen Predigten und Vorlesungen die Geistlichkeit, den Römischen Stuhl und mehrere Glaubenssätze an; er verwarf die heilige Beichte und Wandlung, das Fasten, die Ablässe und Messen für Verstorbene, wie auch die Verehrung der Heiligen und wagte es sogar, von dem allen Lastern ergebenen König Wenzel beschützt, im übermüthigen Stolze einer päpstlichen Vorladung nach Rom den Gehorsam zu verweigern. Johannes XXIII. belegte ihn deshalb mit dem Banne; allein, da dies keinen Erfolg zeigte, so wurde Huß (1414) vor die allgemeine Kirchenversammlung zu Kostnitz (oder Konstanz am Bodensee in der Schweiz), welche 4 Jahre (1414—1418) währte, zur Verantwortung geladen *). Zu diesem Konzile reiste auch Friedrich der Streitbare (1414 und 1417) mit seinem Kanzler dem Bischof Nikolaus Lübeck zu Merseburg und vielen Grafen, sowie den Aebten von Altenzelle, Chemnitz, Grünhain, Pegau und zwölf Räthen ab, worunter der Universitätsrektor Johann Hofmann aus Leipzig, dann Otto von Münsterberg, Peter Storch und Albrecht Varentrap, Lehrer der Hochschule und Matthes Strelani, Meister der Schule zu Budissin sich befanden. Huß erschien im Vertrauen auf einen vom Kaiser Sigismund, dem Bruder und Erben Wenzels, auszustellenden Geleitsbrief, welcher demselben zu Nürnberg eingehändigt wurde, und ihn gegen rechtlose Gewaltthaten, nicht aber gegen den Gang des richterlichen Verfahrens, noch vor dem Vollzug des rechtmäßig gefällten Urtheils schützen

*) Royko Geschichte der Kirchenversammlung zu Kostnitz. Prag 1784. 4 Thle. Lenfant hist. du concile de Const. Histor. polit. Bl. IV. 402.

sollte *). Als Huß der versammelten Kirche gegenüber und im Beisein des Kaisers auf seinen Irrlehren hartnäckig beharrte, ja selbst in den dreimal mit ihm vorgenommenen Verhören durch die dringendsten Vorstellungen der Väter zum Widerrufe nicht zu bewegen war, so sprachen diese über den verstockten Glaubensneuerer das Urtheil, daß er ein Ketzer sei, aus, und überlieferten den der priesterlichen Würde Entsetzten dem weltlichen Arme der Gerechtigkeit mit der gewöhnlichen Bitte, den Störer des Kirchenfriedens nicht zu tödten, sondern in beständigem Gewahrsam zu halten. Die damals gegen unbeugsame Irrlehrer äußerst strengen Reichsgesetze erkannten in demselben einen staatsgefährlichen Menschen und verhängten nach Kaiserrecht den Feuertod über ihn. Nachdem er zum Scheiterhaufen geführt und an den Brandpfahl gebunden worden, ermahnte man ihn nochmals zum Widerrufe; da aber auch dies fruchtlos blieb, wurde der Befehl gegeben, den Holzstoß anzuzünden, und so fand Huß (6. Juli 1415) seinen Untergang in den Flammen. Die gesammelte Asche streute man in den Rhein. Gleiches Schicksal erfuhr 1 Jahr darauf (30. Mai 1416) sein Freund und Meinungsgenosse Hieronymus Faulfisch aus Prag, ein gefährlicher und unruhiger Mann, der ungerufen nach Kostnitz kam, um daselbst die Glaubensansichten Hussens vor dem Konzil zu rechtfertigen. Als die Böhmen, von denen eine erhebliche Anzahl Verführter für die Hussitische Lehre eingenommen war, den Feuertod dieser beiden Männer erfuhren, brachen sie noch zu Lebzeiten Wenzels in offene Empörung aus. Die schwärmerischen Anhänger dieser Irrthümer, Hussiten, oder auch von dem Berge Tabor, wo sie sich versammelten, Taboriten genannt, forderten bei der hl. Kommunion mit der Hostie auch die Austheilung des Kelches (daher ihr Name Kalixtiner), und da man denselben anfangs nicht gewährte, wütheten sie unter Anführung des Ritters Johann von Trocznow mit dem Beinamen Žižka (sprich Schischka), eines böhmischen Edelmannes von wilder, grausamer Gemüthsart, gegen Kirchen und Klöster; stürmten (1419) das Rathhaus der Prager Neustadt und warfen in wenigen Minuten 13 Rathsherren sammt dem Bürgermeister und Stadtrichter zum Fenster hinaus, wo sie die draußenstehende Menge mit ihren Spießen jubelnd auffing. Sie erregten gegen alle

*) Bellum Hussit. Francof. 1621. p. 21. — Theobald Hussitenkrieg. Nürnberg 1624. S. 41. Th. ist für Huß sehr eingenommen.

Vermuthung einen der blutigsten Religionskriege, den sogenannten Hussitenkrieg, der 17 Jahre (1419—1436) Deutschland verwüstete und zumal die Mark Meißen, wo wegen langwieriger Theuerung ohnedies Tausende Hungers starben, sehr hart heimsuchte *).

Die meisten deutschen Fürsten, worunter Friedrich der Streitbare, Wilhelm II., den man auch den Reichen, und Friedrich von Thüringen, den man ebenso den Jüngern nennt, zogen (1420) dem neuen König Sigismund von Böhmen, den die wuthentbrannten Hussiten des Thrones entsetzen wollten, zu Hilfe und stießen mit einem starken Heere vor Prag zu den Reichstruppen. Gleichwohl konnten sie nicht verhindern, daß Jene (1421) das Prager Schloß erstürmten und die ersten vier Kanonen, welche nach Böhmen gekommen, wegnahmen. Die Brüder Friedrich und Wilhelm brachen bald nach Sigismunds Krönung von Prag wieder auf, nachdem sie zum Lohne geleisteter Dienste die feierliche Belehnung mit ihren Ländern und die Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten erhalten hatten **). Doch kurz darauf kehrten sie nebst Andern in Verbindung mit den Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln und der Pfalz nach dem Kriegsschauplatze zurück, woselbst Friedrich der Streitbare den Hussiten (5. August 1421) in den Ebenen der Stadt Brüx, deren meißnische Besatzung unter Hans von Pohlenz, einem Lausitzer, sich kaum mehr zu halten vermochte, mit Hilfe Gottes eine Niederlage beibrachte, 2000 Taboriten auf der Wahlstatt niederstreckte und 600 Gefangene ohne Erbarmen über die Klinge springen ließ. Allein, da Žiška wieder mit neuen Schaaren gegen das Bundesherr anrückte, so konnte der Markgraf von diesem Siege keinen weitern Vortheil ziehen, als daß er mehrere Städte eroberte; nur der dankbare Papst Martin V. bewilligte ihm und dessen Unterthanen die Freiheit, nicht wie früher außerlands, sondern fernerhin im Inlande ihr Recht suchen zu dürfen und deshalb durch Bannsprüche nicht mehr beunruhigt zu werden. Der Kaiser mit den im Ungarlande eingefallenen Türken, sowie mit dem Freistaate Venedig vollauf beschäftigt, konnte die versprochene Verstärkung nicht senden, und so sahen die Verbündeten sich gezwungen, Böhmen zu verlassen. Nach Jahresfrist (1422) ersuchte Sigismund die Fürsten von Meißen, Thüringen und dem Osterlande um neuen Beistand, den sie aber erst dann leisteten, als er ihnen für die aufgewendeten

*) Annal. Budiss. Manlius p. 357.

**) J. G. Müllers Annalen S. 10. Mencken tom. I.

Kriegskosten von 90,000 rheinischen Gulden viele der Krone Böhmen gehörige, im Voigtland und in der Mark Meißen gelegene Städte und Schlösser, wie auch den ganzen Leitmeritzer Kreis verpfändet hatte. Doch wenn Friedrich dem Streitbaren die Unterdrückung der Hussiten schon nicht in Vereinigung der verbündeten Fürsten gelingen wollte, so brachte er das allein um so weniger zu Stande, als ihn die Erlangung der Kurwürde oft an der persönlichen Anführung seines Heeres verhinderte, und so wurde dasselbe bereits nach dem Tode Zizka's eine Reihe Jahre hindurch erst bei Brüx (1425), wo 4000 Meißner fielen, dann bei Außig (15. Juni 1426), wo 200 Freiberger Bürger und Bergleute nebst 400 Bürgern von Langensalza den Heldentod erlitten, und endlich in Gemeinschaft mit der Reichsarmee bei Mies in Böhmen (1427) dermaßen geschlagen, daß Friedrich, bis in's Erzgebirge verfolgt, den Gedanken an eine Besiegung der Taboriten vollständig aufgeben mußte *). Besonders hart ging es bei der (1426) von den Hussiten belagerten Stadt Außig her, die der Befehlshaber der meißnischen Truppen, Kaspar von Rechenberg, vergeblich zu behaupten suchte. Während der Kurfürst damals auf dem Reichstage zu Nürnberg saß, sandte seine Gemahlin Katharina den Bedrängten in Böhmen einen Entsatz von fast 20,000 Mann zu, welche sie vorher auf den Bobritzer Feldern bei Freiberg musterte; allein 12,000 Mann davon, darunter auch der letzte Burggraf von Meißen, Heinrich II. aus dem Hause Hartenstein, griffen die Hussiten, wie der Minorit Mathias Döring in seiner Chronik sagt **), ohne Anrufung des göttlichen Namens an, und fielen durch die verrätherische Flucht des Busso von Vitzthum unter den wüthenden Streichen der Feinde, indeß die übrigen, ungeheure Beute zurücklassend, in wilder Verwirrung über die böhmische Grenze flohen.

Wie sehr auch der Glanz und die Wohlfahrt des Hauses Wettin durch die unglücklichen Kämpfe gegen die Hussiten gefährdet war, so erhielt dasselbe doch einen gleich mächtigen Zuwachs

*) Nach einer Volkssage nahmen die Hussiten (1426) das Städtchen Wolkenstein, stürmten dann die Burg, worin ein Priester mit dem Kreuze in der Hand die Besatzung zu mannhafter Vertheidigung anfeuerte und stürzten ihn nach Ueberwältigung derselben die senkrechten Felsen von Wolkenstein herab. Fromme Hände haben zum Andenken des Martyrers das Kreuz und einen Kelch tief in den Felsen eingegraben. Gegenwärtig ist jede Spur davon verwischt.

**) Math. Doeringii contin. Chron. Theodori Engelhusii. Chron. terrae Misn. ap. Mencken p. 336.

an Land, Macht und Ruhm durch die Erwerbung des Herzogthums und der Kur Sachsen, worauf Kaiser Sigismund dem Markgrafen Friedrich die Anwartschaft bereits früher (1420) in der Absicht gegeben hatte, sich diesem mächtigen Vasallen für immer verbindlich und dankbar zu bezeigen *). Drei Jahre nachher (1423) wurde die sächsische Kurwürde mit dem Ableben Albrecht III. wirklich erledigt. Herzog Wenzeslaus, dessen Vater, hinterließ nämlich drei Söhne, Rudolph III., Albrecht III. und einen jüngeren, Wenzeslaus, der in den geistlichen Stand trat.

Rudolph III. (1388—1419), welcher bei der Kirchenversammlung zu Kostnitz mit großer Pracht erschienen und gegen die Hussiten mehrmals zu Felde gezogen war **), starb (11. Juni 1419) unvermuthet an Gift, das ihm die Taboriten beigebracht haben sollen, oder auch, wie man sagt, im Kampfe mit ihnen, und hinterließ keine männliche Nachkommenschaft; denn als sich dessen beiden Söhne Wenzeslaus und Sigismund einst in dem Schlosse Lochau (Annaburg) aufhielten, stürzte auf das Seitengebäude, worin die Prinzen mit dem Hofmeister und sechs Edelknaben schliefen, ein alter Thurm herab und begrub sie (1409) unter seinen Trümmern; daher folgte auf Rudolph III. dessen Bruder

Albrecht III. (1419—1422), der letzte Herzog des askanisch-sächsischen Hauses, welcher in den 3 Jahren, wo er regierte, nichts gegen die Hussiten unternahm. Auch ihn ereilte auf der Annaburger Haide schweres Mißgeschick. Einst als der Kurfürst mit seiner Gemahlin Euphemia, einer Tochter Konrads von Oels, auf der Herbstjagd sich verspätete, mußte er in einer Bauernhütte übernachten; hier brach des Nachts Feuer aus und nahm so schnell überhand, daß Albrecht und Euphemia von einem winselnden Jagdhunde aus dem Schlafe geweckt entfliehen und nur mit großer Mühe nach Wittenberg entkommen konnten, wo Jener, wahrscheinlich an den Folgen einer Erkältung, schon nach wenigen Tagen verschied, ohne einen Erben zu hinterlassen.

Viele deutsche Fürsten warben nun um die erledigte Kurwürde und das Herzogthum Sachsen. Während der älteste Sohn des Kurfürsten Ludwig, Pfalzgrafen am Rhein, darum nachsuchte,

*) Horn Friedrich der Streitbare S. 838.

**) Er ist vom König Wenzel von Böhmen auch mit zum Schiedsrichter zwischen dem Prager Erzbischofe Sbinko und Johann Huß gewählt worden. Pelzel Lebensgeschichte des römischen und böhmischen Königs Wenzel. Urkunde 221.

trat auch Friedrich, Kurfürst von Brandenburg, für seinen an eine Nichte Albrecht III. vermählten Sohn Johann mit Erbansprüchen hervor; Kaiser Sigismund jedoch bedeutete ihnen, wie es gegen das Herkommen sei, wenn Vater und Sohn zugleich zwei Kurfürstenthümer besäßen und überdies, daß der weiblichen Linie Brandenburgs die Erbfolge gesetzlich nicht gebühre. Die anderen zwei Bewerber waren der mit den sächsischen Kurfürsten verwandte Herzog Erich V. zu Sachsen-Lauenburg, welcher gleich nach Albrechts Tode den kurfürstlichen Titel sich zueignete und nach Ungarn zu Sigismund reiste; endlich Friedrich der Streitbare, Markgraf von Meißen, der deswegen den Apel von Vitzthum an den Kaiserhof abordnete. Erich erhielt vom Kaiser den Bescheid: „Was ich einmal dem Markgraf Friedrich versprochen und dieserhalb von mir geschrieben habe, dabei bleibe ich, und Markgraf Friedrich auch." Da die Linien Sachsen-Wittenberg und Sachsen-Lauenburg bei der früheren Landestheilung auf gegenseitige Erbfolge Verzicht geleistet hatten, so besaß Erich kein Recht darauf; der Kaiser belehnte darum (6. Januar 1423) den Markgrafen Friedrich brieflich von Preßburg aus mit dem Herzogthume und der Kur Sachsen, die zugleich auch das Erzmarschallamt und den Titel eines Burggrafen von Magdeburg in sich begriff*). Selbst seine fürstliche Kanzlei erhielt das kaiserliche Vorrecht, mit rothem, statt vorher mit gelbem oder grünem Wachse zu siegeln. Die Einführung Friedrichs in die Kurfürstenversammlung geschah (1424) zu Bingen am Rhein und die feierliche Belehnung desselben (1. August 1425) zu Ofen in Ungarn. So belohnte Sigismund des Markgrafen treue Dienste im Hussitenkriege. Die Vorsehung waltete sichtlich über ihm und dem Meißner Lande. Schon vorher (1423) ließ Brandenburg seine Kuransprüche um eine von Friedrich dargebotene Entschädigung von 10,000 Schock Prager Groschen fallen. Nur Erich von Lauenburg, der durch eine falsche Urkunde getäuscht, noch einige Hoffnung darauf nährte, appellirte (1427) sogar an den Papst Martin V., nachher (1434) an die Kirchenversammlung zu Basel und starb (1435), ohne etwas erreicht zu haben. Sein Bruder und Nachfolger Bernhard fügte sich der Entscheidung des Kaisers; erst Herzog Johann suchte (1471) die vermeintlichen Ansprüche, wiewohl vergeblich,

*) Horn S. 870. Mencken tom. I. S. 1154. — Das Herzogthum Sachsen kam 1815 ganz an Preußen.

wieder geltend zu machen *). Da Friedrich in der Eigenschaft eines deutschen Reichsstandes und Wahlfürsten von Sachsen einen höhern Rang einnahm, als ein Markgraf von Meißen, so wurde dieses nur ein Nebenland des Kurfürstenthums, und der Name Sachsen ging auf alle ihm gehörigen Länder über. Der Kurfürst erbte nach dem kinderlosen Tode seines Bruders Wilhelm II. (30. März 1425) auch noch die übrigen meißnischen und osterländischen Besitzungen, seit welcher Zeit das Osterland nie wieder einen eigenen Herrscher besaß; ebenso kam die Grafschaft Brena, die (1290) von dem Tode Otto's an, eines Nachkommen Friedrichs von Brena, mit dem Herzogthume Sachsen vereinigt war, abermals an das Haus Wettin.

Friedrich der Streitbare ließ 3 Tage vorher, ehe er mit Tode abging, seine sechs Kinder: Friedrich II. (den Sanftmüthigen), Sigismund, Heinrich und Wilhelm III., nebst zwei Prinzessinnen an das Sterbebett treten, ermahnte die Söhne, worunter besonders Friedrich und Wilhelm von sehr ungleichem Gemüthe waren, zur häuslichen und öffentlichen Eintracht, zur gegenseitigen Liebe und strengen Beherrschung des Zornes, zur Beschützung der Religion des Landes, sowie zur väterlichen Milde gegen die Unterthanen und Vorsicht bei der Wahl ihrer Räthe. Nachdem sie ihm dies in die Hand gelobt, entschlief er (5. Januar 1428) mit den heiligen Sakramenten versehen zu Altenburg nach 47jähriger Regierung, ohne das Ende der Hussitenunruhen erlebt zu haben. Sein letzter Seufzer bestand in den reuigen Worten des Psalmisten: „Herr, erbarme dich meiner!" Man setzte die Leiche in der von demselben erbauten Fürstenkapelle des Meißner Domes wegen der damals drohenden Taboriteneinfälle nur heimlich bei, und erst nachher, als man nicht mehr die Aufsuchung und Zerstörung des Grabes durch die Feinde fürchtete, errichtete Friedrich der Sanftmüthige dem Vater ein prächtiges Denkmal, worauf dieser im Kurmantel und langen Talare, das Schwert in der Linken und zwei Löwen unter den Füßen, in Lebensgröße dargestellt, noch jetzt zu sehen ist **).

Kurfürst Friedrich zeigte in allen Unternehmungen das Gepräge eines großen Geistes; er war ein kräftiger Charakter, schnell entschlossen, rastlos thätig, kriegserfahren und tapfer, und

*) J. G. Müllers Annalen S. 40.

**) J. F. Ursinus Geschichte der Domkirche zu Meißen. — Der Dom zu Meißen v. F. A. Ebert. Meißen 1835. S. 88.

erhielt den Beinamen des Streitbaren darum, weil er von Jugend an im Heerlager aufgewachsen, allen Mühen und Gefahren des Kampfes muthig die Stirn bot. Neben einem rühmlichen Feldherrntalente zeichnete ihn edle Einfachheit der Sitten, deutsche Treue und Redlichkeit, eifrige Liebe zu den Wissenschaften aus, wie die von ihm gestiftete Leipziger Universität stets ein Glanzpunkt seiner Regierung bleibt; außerdem leistete er auch der Kirche manchen Vorschub, hielt streng auf Heiligung der Sonn- und Feiertage und liebte wahre Religiosität und Frömmigkeit. So finden wir in einem, den Gerbern zu Leipzig ertheilten Innungsbrief die Bestimmung, daß Jeder, der Sonn- und Feiertage durch Arbeit entheiliget, einige Pfund Wachs zur Kirche abliefern müsse. Als einst der Gottesdienst über die gewöhnliche Tafelstunde hinausdauerte, und der Kurfürst von einem Hofherrn daran erinnert wurde, erwiderte er diesem: „Was sprichst du vom Mittagsmahl? — Laß uns jetzt sättigen mit dem Himmelsbrote, mit dem Manna des ewigen Lebens!“ — Jene Frömmigkeit hinderte ihn jedoch nicht, die schwärmerische Secte der Geißler (1414) in Meißen und Thüringen völlig zu unterdrücken und drei Anhänger derselben, welche den Widerruf verweigerten, auf dem Markte in Sangerhausen zu verbrennen*). Die Päpste Alexander V. und Martin V. schätzten den Kurfürsten persönlich und wirkten durch denselben wohlthätig auf dessen Land ein. Friedrich traf viele zeitgemäße Einrichtungen im Innern, verbesserte die Verhältnisse der Innungen, verlieh mehreren Städten die oberste Gerichtsbarkeit und vermehrte die Macht und den Einfluß des Wettinischen Hauses nach Außen durch die Erwerbung der Kur Sachsen, die mit jenem bis zur Auflösung der deutschen Reichsverfassung (1806) vereinigt blieb, und Kursachsen zum ersten deutschen Staate nach dem des Kaisers erhob.

22.

Friedrich II. der Sanftmüthige.
(1428—1464.)

Unter drohenden Kriegsaussichten traten Friedrich des Streitbaren Söhne die Regierung ihrer väterlichen Erblande an. Der 16jährige Friedrich II. nahm den Kurkreis Sachsen allein,

*) Boileau hist. de flagellans. Amst. 1701. Müllers Annal. S. 8.

Meißen und die Osterlande dagegen mit den drei anderen Brüdern Sigismund, Heinrich und Wilhelm III. gemeinschaftlich in Besitz. Die Burggrafschaft Meißen, worüber nach dem Tode Heinrich II. von Hartenstein Kurfürst Friedrich I. mit Kaiser Sigismund in Zwist gerathen war, bekam (7. September 1428) von letzterem der Oberhofrichter Heinrich Reuß von Plauen zu Lehn, der sie aber nebst dem Schlosse Frauenstein bald (1439) Friedrich dem Sanftmüthigen gegen eine Zahlung von 16,000 Gulden für immer überließ, sich nur den Titel und die Reichsstandschaft eines Burggrafen vorbehaltend. Gerade in dem Jahre (1431), wo Friedrich mit der Erzherzogin Margaretha von Oesterreich Hochzeit hielt, schloß er auch einen Erbfolgevertrag mit Hessen. Nach Herzog Heinrichs Ableben (22. Juli 1435) theilten die übrigen drei Brüder ihr Gesammtland neuerdings auf 9 Jahre mit den Hauptorten Meißen, Altenburg und Weißenfels unter sich und bestimmten blos die Freiberger Bergwerke zu gemeinschaftlicher Benützung. Da jedoch Herzog Sigismund (1436) den geistlichen Stand erwählte und (1437) Bischof von Würzburg wurde, wiewohl er auf diesen altehrwürdigen Stuhl wegen Verstandesschwäche, nicht aber sittlicher Verirrungen halber resigniren mußte*), so ließ man seine und des unmündigen Wilhelms Provinzen, welchen letzteren der Vetter Friedrich von Thüringen zu sich nahm, durch zwei Vögte verwalten und betraute Friedrich den Sanftmüthigen mit der obersten Regierungsgewalt.

Die Hussitenkämpfe, welche ihn durch 9 Jahre beunruhigten, ein 5jähriger, sein Land verwüstender Bruderkrieg, und endlich der sächsische Prinzenraub, wodurch das ganze kurfürstliche Haus in Gefahr schwebte, bildeten die Hauptereignisse im Leben Friedrichs des Sanftmüthigen.

Im Jahre 1424 rückte der hussitische Heerführer Petzko

*) Es ist unbegreiflich, wie ältere Schriftsteller, z. B. Hübner, diesen Bischof in sittlicher Beziehung haben verunglimpfen können. Er war ein gütiger und friedsamer Mann, welcher sich der Nachfolge in den thüringischen und meißnischen Ländern freiwillig begeben hat. Weil er aus Blödigkeit mit dem Burggrafen von Meißen und einigen böhmischen Herren gegen seinen kurfürstlichen Bruder eine geheime Verbindung eingegangen, ließ ihn Friedrich erst auf das Schloß Scharfenstein, dann Rochlitz in leibliche Verwahrung bringen. Dies war sein einziges Vergehen. Was der Prinz begangen, kann man dem Bischof nicht zurechnen. J. F. Ursinus Geschichte der Domkirche zu Meißen. Chron. terrae Misn. I. p. 336.

von Podiebrad in der böhmischen Oberlausitz ein, schlug (3. März) vor Zittau sein Lager auf und brannte einen Theil der Klostergebäude von Marienthal nieder. Die feindlichen Streifzüge wurden (1425) unter Jan von Wartenberg auf Tollenstein erneuert, welcher verwüstend und plündernd bis zum Dorfe Schlegel vordrang. Im folgenden Jahre (1426) waren die Städte gegen sie glücklicher, desto verderblicher zeigte sich das Jahr 1427 für Hirschfelde, Ostritz und Marienthal. Von den beiden Prokopen und Welenk von Kaudelnik angeführt, brachen die Hussiten (am 4. Mai) zum dritten Male in der Oberlausitz ein, belagerten vergeblich Zittau, verwüsteten aber Hirschfelde und Ostritz, brannten Marienthal abermals nieder und verwandelten es in einen Schutthaufen. Die Aebtissin Agnes von Gersdorf soll nun, um den Mißhandlungen der Feinde zu entgehen, durch die Neiße in den nahen Wald geflüchtet, jedoch wieder zurückgekehrt sein, weil sie auch dort nicht in Sicherheit war. Durch ihr plötzliches Erscheinen, ihre würdevolle Haltung, ihr lebendiges Gottvertrauen habe sie, so erzählt die Sage, die Schritte der Verfolger gehemmt, und es sei der feindliche Anführer, ergriffen von der Hoheit ihrer Erscheinung, vor derselben niedergefallen und erblindet*). Die Nonnen wohnten gegen 30 Jahre zu Görlitz, während noch Löbau, Königswarthe, Ostritz und andere Orte (1425 und 1428) in Asche sanken. Die Hussiten berannten dann Bautzen mit 40,000 Mann, wurden jedoch zurückgeschlagen. Der dortige Kommandant, Thimo von Kolditz, ließ die Vorstädte niederbrennen, damit sie dem Belagerungsheere keinen Schutz gewährten; aber der Stadtschreiber, Peter Prischwitz, versprach gegen eine namhafte Belohnung dem Feinde, das Pulver in der Stadt zu verderben, Feuer anzulegen und während des entstandenen Tumultes die Stadtthore zu öffnen. Letzteres wurde jedoch verhindert und die Hussiten mit Steinen, siedendem Pech und Wasser zum Rückzuge genöthigt. Den Verräther schleifte man durch die Straßen und viertheilte ihn. Das Kloster Marienstern und die Städte Kamenz, Elstra und Pulsnitz hatten die Feinde um Schonung gebeten, welche sie gegen Zahlung von 300 Schock zugesichert erhielten. Das Jahr darauf (1429) verbrannte ein Hussitischer Heerhaufe Löbau und verwüstete den dem Kloster

*) Schönfelder urkundliche Geschichte des Jungfrauenst. M. — Vergl. übrigens C. Höfler Gesch. der Huss. Bewegungen.

Marienstern gehörigen Eigen'schen Kreis; ein anderer drang über Bischofswerda ein und brannte Marienstern nieder, ein dritter stürmte, um an dem Sohne des streitbaren Friedrich Rache zu nehmen, zum ersten Male über das Erzgebirge, verwüstete die Städte Schlettau, Zwönitz und das Kloster Grünhain, raubte die daselbst befindlichen Schätze, verbrannte das Klostergebäude nebst Kirche, nachdem in letzterer die Mönche gemartert und erschlagen worden waren. Die Wuth der Hussiten gegen das Kloster soll aber darum so groß gewesen sein, weil Abt Bernhard II. auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz für Hussens Verdammung mit gestimmt hatte *).

In demselben Jahre brachen sich die Taboriten unter Anführung Prokop des Großen, dem Nachfolger Žižka's, in wilden Banden zugleich über das Bergstädtchen Graupen im Erzgebirge eine andere Bahn nach Kursachsen. Schrecken und Entsetzen ging vor ihnen her; keine Heeresmacht sperrte den Weg; aus Städten und Dörfern flohen die bestürzten Einwohner; nur 14 Jünglinge stellten sich, wie eine glaubhafte Sage erzählt, an den Hohlwegen bei Gottleuba den wilden Massen, die hier über die Berge herabstürmten, muthig entgegen, um sie wenigstens so lange zurückzuhalten, bis die erwartete Hilfe angelangt sein würde. Diese 14 Helden hielten die Hussiten bis zu dem Augenblicke auf, als eine Abtheilung sächsischer Truppen von Dohna her in das Städtchen einzog und dasselbe rettete, aber alle 14 Jünglinge, im Munde des Volkes die 14 Nothhelfer genannt, blieben todt auf dem Platze **). Andere Schaaren verödeten mit Mord und Brand die Umgegend von Dippoldiswalde, Pirna und Alt-Dresden, brachten Friedrich dem Friedfertigen dort eine Niederlage bei und verschütteten die Scharfenberger Bergwerke, worin sie wahrscheinlich Menschen verborgen wähnten. ***) Dann drangen die Feinde nach Meißen, wo die gesammten Vorstädte und die Nikolaikirche in Flammen aufloderten, und von da längs der Elbe bis Riesa, Dahlen, Strehla, Leipzig, Belgern und in die Vorstadt Torgau; wandten sich hier, weil der muthige Erzbischof Günther von Magdeburg ihnen mit bewaffneter Macht entgegen-

*) Histor. diplom. Abbat. Grunhaynens. bei Schöttgen und Kreysig.

**) Dieser noch jetzt bekannte Kampfplatz zu den 14 Nothhelfern liegt eine Strecke unterhalb des Augustushügels bei Gottleuba. Kirchengall. Sachsens von H. Schmidt.

***) Moller Annal. p. 79. Mencken t. I. 1218.

trat, in die Marken Brandenburg und Lausitz, von wo sie nach Zerstörung von Kamenz und grausamer Peinigung der Mönche von Neuzell über das ihnen uneinnehmbare Bautzen*), dessen Gebiet bereits zu der Markgrafschaft Budissin erhoben worden war, beutebeladen nach Böhmen zurückkehrten. Allein schon im folgenden Jahre (1430) begannen die Taboriten und Waisen, 45,000 Mann an der Zahl, ihre gefährlichen Raubzüge auf's Neue; verwüsteten, einem verheerenden Feuerstrome gleich, das an der Mulde, Elster und Pleiße gelegene Land, plünderten Kolditz, Döbeln, Leisnig, Mügeln, Oschatz, Dahlen, Wurzen, schlugen die sächsischen Kriegsschaaren bei Grimma und bereiteten dem Kurfürsten von Brandenburg Friedrich II. zwischen Oschatz und dem Kollmberge eine solche Niederlage, daß ein Theil der daselbst gelegenen Aecker noch jetzt den Namen „der Schlachtbank" führt. Nachdem die kurfürstliche Residenz Altenburg fast in einen Schutthaufen verwandelt worden war, zogen sie vor Naumburg an der Saale, welches Prokop nur darum verschont haben soll, weil 238 Knaben und 321 Mädchen in weißen Sterbegewändern das feindliche Lager betretend unter Weinen und Schluchzen für die blokirte Stadt um Gnade flehten. Nach Brandschatzung und Plünderung der Städte Waldenburg, Krimmitzschau, Glauchau, Werdau, Reichenbach, Auerbach, Schwarzenberg und Plauen**) verließen sie das Voigtland und erschienen vor Regensburg. Nach ihrem Abzuge lagen allerwärts mehre Hundert Städte und Schlösser und über anderthalb Tausend Kirchen, Klöster und Dörfer in Asche, so daß nach hundert und aber hundert Jahren die Bürger und Landleute nichts Schrecklicheres, als von dieser blutigen Geißel Gottes, den entmenschten Hussiten, zu erzählen wußten. Sie zerstörten unter andern die Dörfer Eilitz bei Waldheim, Adelsberg bei Chemnitz, Osterweih bei Zwickau, Zschone westlich von Dresden, Kötitz und Neusedlitz bei Oschatz, Ockritz bei Mügeln, Wenigglasten bei Kolditz, Paperzen und Racknitz bei Grimma, Sifridsdorf bei Marienthal, Behensdorf bei Jauernik, Erbendorf und Kraxdorf bei Oberwiesenthal,

*) Ueber derselben Stadt soll damals ein guter Engel gesehen worden sein. Diesem Engel zu Ehren wurde die Michaeliskirche erbaut.

**) In Plauen mordeten sie über 900 Menschen und gruben auf dem Klosterkirchhofe ein Grab, worin sie vier deutsche Ordensherren (darunter einen Heinrich von Schönberg) und zwei Dominikaner lebendig begruben. Münsters Cosmographie. Basel. S. 1180.

Neuhausen und Westerfeld bei Grünhain u. a. so von Grund aus, daß sie — jetzt wüste Marken genannt — nicht mehr aufgebaut werden konnten. Sie schleppten auf dreitausend 12- bis 14spännigen Wagen übermäßige Beute unbehindert mit sich fort. Die mehrsten Städte in Sachsen waren in Folge des Hussitenkrieges verarmt, besonders die Bergstädte des Obererzgebirges, als Geyer, Ehrenfriedersdorf, Grünhain, Schlettau und Schwarzenberg, vornehmlich durch den Verfall ihrer Gruben *). Das Jahr darnach (1431) wollten jene bewaffneten Mordbrennerschaaren durch die Lausitz, wo sie das Kloster Lauban in Brand steckten, neuerdings im Meißnischen einfallen, erlitten aber bei Reichenbach unweit Görlitz eine so empfindliche Schlappe, daß sie für immer nach Böhmen zurückzogen. Zwar fiel ein auf dem Nürnberger Reichstage zu Stande gebrachter Kreuzzug, 100,000 Mann stark, wozu auch noch der Kardinallegat Julian mit der von ihm aufgebotenen Mannschaft stieß, unter dem Oberbefehle Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg verheerend in Böhmen ein, zerstreute sich indessen schon bei der blosen Nachricht, daß Prokop mit seinen schwarzen Schaaren anrücke, und wurde bei dem Schlosse Riesenburg und der Stadt Taus in Böhmen (14. August 1431) unter einem Verluste von 11,000 Mann und dem ganzen Heergepäcke in klägliche Flucht geschlagen. Da mit Strenge gegen die Taboriten nichts auszurichten war, so suchte erst Papst Martin V., dann Eugen IV. auf der Kirchenversammlung zu Basel in der Schweiz (1431—1433), wohin auch die Hussiten ihre Abgeordneten schickten, den Frieden wieder herzustellen. Dies gelang Eugen IV. mit Gottes Beistand glücklich, indem das Konzil den Böhmen gleich in den ersten Sitzungen den Gebrauch des Abendmahlkelches zugestand und nur das Bekenntniß forderte, daß ebenfalls unter einer Gestalt das heilige Sakrament vollständig empfangen werde **). Dieses Zugeständniß

*) Wie sehr alle Länder unter ihnen litten, läßt ein alter deutscher Vers erkennen:

Meißen und Sachsen verderbt,
Schlesien und Lausitz zerscherbt,
Bayern ausgenehrt,
Oesterreich verheert,
Mähren verzehrt,
Böheimb umgekehrt.

**) Aeneas Sylv. de Bohem. gestis, c. 36 sq. — Hardouin concilior. collectio.

befriedigte die gemäßigten Kalixtiner oder Utraquisten und gewann sie der Kirche wieder; sie trennten sich von den hartnäckigen Taboriten, zogen in Verbindung mit der Reichsarmee gegen ihre vormaligen Waffenbrüder und schlugen dieselben zweimal bei Böhmisch-Brod (1434). Nachdem auch Friedrich II. in der Schlacht bei Bilin (1436) die Ehre Sachsens gerettet hatte, erreichte der Hussitenkrieg durch den zu Iglau in Mähren (5. Juli 1436) beiderseits abgeschlossenen Vertrag sein glückliches Ziel. Dem zu Folge wurde den Hussiten Religionsfreiheit zugesichert; sie mußten aber auch den Kaiser Sigismund als König von Böhmen anerkennen, und nun erst sprach der päpstliche Legat Philibert die Utraquisten vom Kirchenbanne los. Zwar entbrannte die kaum gelöschte Kriegsfackel nach dem Tode Sigismunds (1437) auf's Neue, indem die Kalixtiner nicht dessen bereits zum deutschen König ernannten Schwiegersohn, den Erzherzog Albrecht V. von Oesterreich (als Kaiser Albrecht II.) anerkannten, sondern den polnischen Prinzen Kasimir zum böhmischen Könige begehrten, allein dieser mußte sich vor der verbündeten Uebermacht der Sachsen, Bayern und Brandenburger zurückziehen. Endlich schlug Friedrich der Sanftmüthige unter Heinrich von Schwarzburg die mit den Polen verbündeten Hussiten (23. September 1438) bei dem Dorfe Selnitz zwischen den Städten Brüx und Bilin, nahm 500 Mann, darunter ihren Anführer Wilhelm von Sternberg, gefangen und setzte ihn durch 3 Jahre in den Rochlitzer Jupen fest. Dies siegreiche Treffen, wornach 70 sächsische Krieger den Ritterschlag erhielten, rieb die letzte Macht der Hussiten vollständig auf, so daß sie nie wieder den Frieden Deutschlands störten *). Eine strenge Partei derselben bildete von der Kirche getrennt allmählig die Gemeinden der böhmischen und mährischen Brüder, die man wegen der Verborgenheit, worin sie lebten, auch Grubenheimer nannte **).

Noch hatte die Prüfungszeit des armen Sachsenlandes ihren Schluß nicht erreicht; denn, waren schon während der 2jährigen Hussiteneinfälle sehr viele Städte und Dorfschaften in Flammen aufgegangen, Kunstschätze geraubt und Saatfelder verwüstet worden, so entstand auch jetzt, wo Sachsen Ruhe genoß und der Grund zum andauernden Frieden gelegt werden sollte, wiederum

*) Cochlaeus histor. Hussitarum. Mainz 1549. Aen. Sylv. c. 55. p. 177.
**) J. Amos Comenii hist. fratr. Bohem. Halae 1702.

eine außerordentliche Theuerung der Lebensmittel, welcher (1433) verheerende Viehseuchen und pestartige Krankheiten auf der Ferse nachfolgten*). Das nächste Jahr (1434) zeigte zwar Aussicht auf eine gesegnete Ernte, allein eine ungeheure Menge Hamster und Mäuse machten alle Hoffnungen wieder zu Schanden. Die Sicherheit der Gebirge und Wälder war durch zahlreiche Räuberbanden gefährdet, die sich aus flüchtigen oder dienstlosen Söldnern bildeten und an dem Ritter Dietrich von Vitzthum, welchem der Burggraf von Meißen das Schloß Frauenstein anvertraut hatte, einen würdigen Hauptmann fanden. Der Kurfürst entsandte (1438) eine kleine Heeresabtheilung, um dem Unwesen der Wegelagerer zu steuern, ließ den Hauptsitz derselben, die Burg Frauenstein, erstürmen, sie bis auf einen Thurm der Erde gleich machen und den gefangenen Dietrich von Vitzthum auf dem Schloßplatze enthaupten.

Diese gerechte Züchtigung des Raubritters brachte für unser ganzes Vaterland üble Folgen, und ist auch als die wahrscheinliche Grundursache des unglückseligen Bruderkrieges anzusehen, welcher mit einigen Unterbrechungen über 5 Jahre lang (1446—1451) zwischen Friedrich dem Sanftmüthigen und Wilhelm II. geführt ward. Als nämlich deren Oheim, Landgraf Friedrich von Thüringen, (4. Mai 1440) zu Weißensee das Zeitliche segnete, und mit ihm, da er keine Erben hinterließ, zugleich die thüringische Seitenlinie des Hauses Wettin, die von Balthasar, einem Sohne Friedrichs des Ernsthaften, ihren Ursprung herleitete, erloschen war, so wurden die beiden fürstlichen Brüder, welche schon seit etwa 3 Jahren nach dem Tode Sigismunds, uneingedenk der väterlichen Ermahnungen, sich entzweit hatten, als die nächsten Vettern vertragsmäßig Erben seiner Länder. Dies gab den Verwandten des zu Frauenstein hingerichteten Räuberhauptmanns, Apel, Bernhard und Busso von Vitzthum, die schon früher die brüderliche Eintracht der Fürsten boshaft zu untergraben suchten, wiederum Stoff, den entglommenen Unwillen noch mehr anzuschüren. Ununterbrochen benützten sie jede Gelegenheit, den Herzog zu bereden, daß ihn sein Bruder Friedrich bei der bisher schon 5 Jahre gemeinsam geführten Regierung bevortheile. Das führte zu einer erblichen Landestheilung, welche auch

*) Um diese Zeit erließ Papst Eugen IV. eine Bulle wegen der Frohnleichnamsfeier in der ganzen Christenheit. Bened. XIV. Bullar. 13 volum. Mechlin. 1826.

trotz allen Widerstrebens der Landstände (10. Septbr. 1445) zu Altenburg stattfand, wobei jedoch das Herzogthum Sachsen nicht mit in's Loos fiel. Der Jüngere, Wilhelm, theilte die Besitzungen gleichmäßig und der Aeltere, Friedrich, wählte Thüringen *). Da aber Wilhelm dieses Land lieber besessen hätte, so nahm der sanftmüthige Friedrich die sächsisch-meißnischen Länder, während Wilhelm Thüringen nebst einem Edelsitze in Franken und die Hälfte des Osterlandes erhielt, Freiberg und die Silberwerke hingegen fernerhin Gemeingut blieben. Nach kaum zu Stande gekommener Theilung wandte auch Apel von Vitzthum, als erster Minister am prachtliebenden Hofe Wilhelms des Tapfern, alle Ueberredungskünste an, bei diesem die Meinung zu erwecken, daß er in dem neuen Abfindungsvertrage hin und wieder sehr arg übervortheilt worden sei; deshalb kam es (26. Sept. 1445) in Leipzig nachträglich zu einer abermaligen Uebereinkunft, vermöge deren der gütige Kurfürst seinem Bruder zur Ausgleichung noch mehrere Städte seines Antheils, als: Zwickau, Stollberg, Krimmitzschau, Oelsnitz, Adorf u. s. w. überließ, dabei jedoch auch die Entlassung und Bestrafung der ihm bekannten Friedensstörer unbedingt forderte, um so ferneren Verhetzungen Einhalt zu thun; jenem Verlangen aber entsprach der Herzog nicht. Die im Kloster Neuenberg bei Halle (11. Dezbr. 1445) gepflogenen Unterhandlungen, welche die Zerwürfnisse der Brüder schlichten sollten, bestimmten, daß es mit einigen Abänderungen bei der Altenburger Theilung zu verbleiben habe; diesem sogenannten „Halle'schen Machtspruch leistete jedoch Wilhelm ebenfalls keine Folge. Da befahl (1446) der Kurfürst, die Vitzthumischen Schlösser Roßla, Kriebstein und Lichtewalde zu besetzen, indeß Herzog Wilhelm in Jena gerade Hochzeit feierte **). Wilhelm dagegen übte das Vergeltungsrecht an Solchen, die er als treue Anhänger seines Bruders kannte. Umsonst blieben die Friedensversuche zu Naumburg, Mühlhausen und Erfurt. Der Streit wurde immer heftiger und verwickelter, ja es kam (1447) dahin, daß Wilhelm 9000 böhmische Söldlinge anwarb und mit ihnen in Meißen und dem Osterlande große Verheerungen anrichtete, während Friedrich seinerseits mit 18,000 Mann in Thüringen Gleiches mit Gleichem vergalt. Hier ließ einst der kursächsische Feldherr Ritter Herman von Harras

*) J. S. Müllers Annalen S. 23.

**) Append. Chron. Vetero Cell. bei Mencken tom. II. p. 423.

an einem Tage 60 blühende Städte und Dörfer niederbrennen. Wohl erfuhr Friedrich manche Mißbilligung dieses grausamen und unnatürlichen Kampfes, den er übelberathen zuerst begonnen. So war Freiberg mit den Silberzechen bei der Ländertheilung in gemeinschaftlichem Besitze der Fürsten geblieben; nach dem Ausbruche des Bürgerkrieges aber verlangte Friedrich von der Stadt, daß sie dem Herzog Wilhelm den Gehorsam versage und seinem Heere allein Hilfsmannschaft stelle. Da zog der greise Bürgermeister Niklas Weller von Molsdorf mit dem ganzen Rathe entblößten Hauptes, die Sterbekleider auf dem Arme, in gepaarter Prozession zum Kurfürsten hinaus und sprach, sich ehrerbietig neigend: „Als Ew. Kurfürstlichen Gnaden mit Eurem Herrn Bruder noch in Eintracht lebten, da haben wir unsern beiden Herren unverbrüchlichen Gehorsam gelobt und diesen heiligen Schwur bis jetzt treulich gehalten; der traurige Zwiespalt zwischen unsern Fürsten kann aber für uns keine Entschuldigung zum Meineide sein, daher sind wir hier erschienen, lieber bereitwillig unsere Köpfe auf den Block zu legen, als aus Menschenfurcht gegen das Blut unseres Heilandes, bei dem wir geschworen haben, uns zu versündigen.“ Der Kurfürst, einsehend, daß er den treuen Freibergern eine Ungerechtigkeit zumuthe, klopfte dem Bürgermeister auf die Schulter und entließ ihn mit den Worten: „Nicht Kopf ab, Alter, solcher redlichen Männer bedürfen wir noch ferner“*). Da die Bischöfe von Magdeburg, Naumburg und Merseburg die ungerechte Sache Wilhelms verließen, schlug sich endlich Markgraf Albert von Brandenburg zu dessen Fahnen, und der Kampf entbrannte (1449) mehr als je. Herzog Wilhelm fiel mit einem zahlreichen, größtentheils aus Brandenburgern bestehenden Heerhaufen in Friedrichs Länder ein, brandschatzte Naumburg, Altenburg und Torgau, legte Frankenberg in Asche, rückte vor Rochlitz und Chemnitz und zog überdies nach dem Gebirge, wo er nur auf Raub, Brand und Plünderung ausging. Erst als Markgraf Albert von Friedrich dem Sanftmüthigen zum Lande hinausgejagt worden war, wich auch Wilhelm zurück, der indeß keine friedlicheren Gesinnungen annahm, im Gegentheil mit Ladislaus, dem nachmaligen Könige von Böhmen, dessen Schwester er zur Ehe genommen, ein enges Bündniß schloß, ja letzteren sogar im Falle seines kinderlosen Ablebens zum nächsten Erben

*) Moller Annal. Freiberg. Dr. Benseler Gesch. Freibergs u. s. f.

der ihm zuständigen Länder einsetzen wollte. Der utraquistische Statthalter Böhmens, Georg von Podiebrad, des jungen Ladislaus Vormund*), ergriff die dargebotene Gelegenheit mit Begierde und führte (1450) die ihm ergebenen raubsüchtigen Schaaren nach den Staaten des Kurfürsten. Diese wütheten schrecklich zu Dresden, Wilsdruff, Döbeln, Lommatzsch, Mittweida und andern Orten. Sie zündeten die Stadt Oschatz an und 100 Häuser loderten in Flammen auf; am härtesten aber erging es der Stadt Gera, weil deren Gebieter, Heinrich der Jüngere von Reuß, dem Herzog Wilhelm wiederholt ein hämisches Schreiben zugeschickt**) und einen räuberischen Einfall in die herzoglichen Lande gewagt hatte, worüber erbittert dieser vor Gera rückte, die Stadt (16. Oktbr. 1450) mit Sturm eroberte und 5000 Einwohner in einer Kirche, worein sie geflüchtet, unbarmherzig niedermetzeln ließ; den Heinrich Reuß hingegen schleppte er gefangen nach Böhmen, wo derselbe bald seinen Leiden erlag. Bei dieser Belagerung soll sich folgender Vorfall zugetragen haben: Da Wilhelm auf dem jenseits der Elster gelegenen Heeresberge das Lager aufgeschlagen hatte, trat ein kecker Bogenschütze vor den oft traurig gestimmten Kurfürsten Friedrich, welcher seinem Bruder gegenüber auf einem Vorsprunge des Zotsberges (der Büchsenberg bei Taubenpreskeln) lagerte, und sagte, er wolle den gehässigen Bruderkrieg schnell beendigen, wenn nur Jener dessen Vorhaben genehmige; da ihn Friedrich darüber befragte, antwortete der Schütze: „Ich will meine Donnerbüchse auf das Zelt Herzog Wilhelms richten und mit einem wohlgezielten Schusse Euch Eures Widerparts entledigen.“ Doch Friedrich besaß noch zuviel Bruderliebe, um diesen Mordanschlag gutzuheißen, deshalb entgegnete er unwillig: „Schieß, wohin du willst, nur triff meinen Bruder nicht!“ Dieses liebevolle Benehmen, welches auch Wilhelm erfuhr, beschämte und rührte denselben so, daß er dem Andringen des Kaisers nachgab, mit Friedrich zu Leipzig Waffenruhe schloß und (27. Januar 1451) in Pforta bei Naumburg***) durch Vermittlung Fried-

---

*) F. Palacky Geschichte v. Böhmen. Prag 1836.

**) Append. Chron. Vetero Cell. bei Mencken t. II. p. 426.

***) Der Kurfürst wurde durch den Schluß des 126. Psalms: „Der wird nicht zu Schanden werden, welcher mit seinen Feinden verhandelt im Thor (in porta)“ — nach dem Geiste jener Zeit veranlaßt, die Zusammenkunft mit seinem Bruder in Pforta zu veranstalten. Schamelius Chron. Port.

rich IV. und des Kurfürsten von Mainz sich mit ihm versöhnte. Im Angesichte beider Heere reichten die Söhne Friedrich des Streitbaren einander die Bruderhand, und in ihrer herzlichen Umarmung wurde Friede und Eintracht, die sie ehemals dem sterbenden Vater gelobt hatten, für immer wieder hergestellt. Der ehrwürdige Bischof Johann IV. von Meißen, der noch in demselben Jahre mit Tod abging, genoß zuvor die Freude, das Ende des einheimischen Bruderkrieges und die Versöhnung der Fürsten zu erleben. „Wie schön und lieblich ist es doch, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen!“ *) Zwar suchte der abgefeimte Apel von Vitzthum den Zunder von Neuem anzufachen, indem er den Herzog warnte, nach Leipzig zu seinem Bruder auf die Fastnacht (1451) zu ziehen; doch der enttäuschte Wilhelm entgegnete auf diese Einflüsterungen: „Ich traue meinem Bruder nichts Böses zu. Sollte ich aber je gefährdet werden, so will ich gerne sterben, wenn ich nur erst sehe, daß ihr ränkevollen Menschen euren verdienten Lohn empfangen habt.“ Apel von Vitzthum ward des Staatsdienstes entlassen, verlor alle Schlösser und Güter in Folge eines verschuldeten Ueberfalles der aus Burgund zurückkehrenden Gesandten des Kurfürsten, und kündigte racheglühend darauf dem Herzog selbst die Fehde an. Er floh jedoch später mit den gleichgesinnten Brüdern Busso zu Dornburg und Bernhard nach Böhmen, wo er auf Wilhelm einen Mordanschlag ersann, der bei dessen Rückkunft von Prag (1454), wohin er in Angelegenheiten seines Bruders gereist war, ausgeführt werden sollte. Doch erhielt Jener noch in Zeiten Kenntniß davon. So mißlang auch ein zweiter Plan, den polnischen König Kasimir IV. zu einem Einfall in Thüringen zu überreden.

Eine Folge dieses unseligen Bruderkrieges war der weltbekannte Prinzenraub, welcher durch den sächsischen Ritter **) Kunz oder Konrad von Kaufungen, dem Besitzer der an der Zwickauer Mulde unweit Penig gelegenen Stammburg gleichen Namens zur Ausführung kam. Kunz hatte im Hussiten- und Bruderkriege dem Kurfürsten für Sold treu gedient und durch unerschrockene Tapferkeit sich hervorgethan, weshalb er auch bei Friedrich dem Sanftmüthigen früher in so hoher Achtung

*) Psalm 132, 1.

**) Eigentlich Junker, der zum Ritterdienste verpflichtet ist. Dr. W. Schäfer der Montag vor Kiliani. Dresden 1855. Der Chronist Paul Lange (bei Mencken t. II. 1—102) nennt den Ritter: Kauff.

stand, daß dieser ihn zu seinem Schloßhauptmann machte*), welches Amt er eine Zeit lang verwaltete. Während des Bruderkrieges ließ der Kurfürst die meißnischen Besitzungen der Familie Vitzthum, namentlich die Kriebsteiner Herrschaft, wozu noch Hartha, Waldheim und Ehrenberg zählte, in Beschlag nehmen und übergab sie nebst dem dazu gehörigen Landgute Schweickartshain dem Junker Kunz, dessen in Thüringen gelegene Besitzthümer Thomasbrück, Grafentonna u. s. w. von Herzog Wilhelms Truppen weggenommen worden waren. Dabei setzte er jedoch die ausdrückliche Bedingung fest, daß ihm Kunz jene Herrschaft sogleich wieder einräumen und zurückgeben solle, sobald ihm Friedrich zu seinem früheren Eigenthumsrechte verholfen hätte, und ließ sich darüber von dem Junker eine schriftliche Versicherung ausstellen. Durch den (1451) zwischen den beiden Fürstenbrüdern geschlossenen dauernden Frieden erhielt Kunz von Kaufungen seine thüringischen Erbgüter wieder, verweigerte aber unter allerlei Vorwänden die Herausgabe der Vitzthumischen Herrschaften in Meißen, und wollte zur Abtretung des mittlerweile zum stattlichen Rittersitze ausgebauten Gutes Schweickartshain nur gegen große Entschädigung sich verstehen. Namentlich beanspruchte er den Ersatz des Lösegeldes von 4000 Gulden, die dem Herzog Wilhelm für seine Freilassung gezahlt werden mußten, und drohte dem Kurfürsten im Weigerungsfalle an dessen eigenem Fleisch und Blut Rache zu nehmen. Friedrich, welcher diese Forderung unbegründet fand, weil ihm Kunz nicht als Lehnsmann, sondern für Kriegssold gedient hatte, holte zuerst ein Gutachten darüber von den Schöppenstühlen zu Leipzig und Magdeburg ein, und überwies die Entscheidung der streitigen Sache zuletzt einem zu Altenburg niedergesetzten unparteiischen Gerichte, wobei Kunz wohl erschien, aber noch vor Fällung des Urtheils heimlicherweise wieder abreiste. Da er gleichwohl hartnäckig auf seiner Weigerung bestand, zwang man ihn zur Auslieferung des Vorenthaltenen. Von Zorn und Racheburst getrieben, faßte der Kaufunger, wiewohl von dem Cisterziensermönche P. Rosenkranz von Grünhain gewarnt**), den abscheulichen Gedanken, die beiden Söhne Friedrichs, Ernst und Albert, welche auf dem Schlosse zu Altenburg unter den Augen der Eltern aufwuchsen, gewaltsam zu rauben,

*) Append. Chron. Vetero Cell. bei Mencken II. S. 428.
**) Richters Chronik von Annaberg I. S. 6.

und sie so lange festzuhalten, bis ihm Jener die Meißner Besitzungen überlassen oder ein hohes Lösegeld gewährt haben würde. Zu dem Zwecke verband sich Kunz mit den dem Kurfürsten feindlich gesinnten Rittern Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfels und zog, um dem Altenburger Schlosse näher zu sein, einige Tage vorher auf die seinem vertrauten Freunde Meckau gehörige Burg Kohren *). Er hatte einen treulosen Diener, den kurfürstlichen Küchenknecht Hans Schwalbe zum Spion, der ihm genaue Auskunft über die zum Raube passende Zeit und Gelegenheit, vorzüglich aber darüber gab, wann die Kurfürstin mit ihren Kindern allein sei. Von jenem Verräther erhielt der Kaufunger unter der Hand die gewisse Nachricht, daß der Kurfürst demnächst einige Tage mit Gefolge nach Leipzig verreise, der Kanzler Haugwitz den Hofleuten am Abende des 7. Juli in der Stadt einen Schmaus gebe, und in dieser Nacht auf dem Schlosse nur ein alter Soldat die Wache habe. Einen solchen zur Ausführung seines schändlichen Planes gelegenen Zeitpunkt wollte sich Kunz nicht entgehen lassen, und rückte deshalb mit 36 Reitern und 10 Fußknechten am Vorabende des hl. Kilian (in der Nacht vom 7. auf den 8. Juli 1455) in aller Stille vor das Altenburger Schloß, welches wegen seiner Höhe auf einem Felsen schwer zu ersteigen ist. Hans Schwalbe befestigte am offenen Küchenfenster nach der Kirchenseite zu eine lange Strickleiter, worauf Kunz mit neun verwegenen Gefährten in die Burg gelangte; hier band man vorerst den alten wachhabenden Trabanten, sperrte ihn in ein entlegenes Gemach, hing von Außen Vorlegschlösser an die Thüren zu dem Schlafgemache der Kurfürstin und ihrer Dienerschaft und drang wahrscheinlich mittelst Dittrichen in das Bettzimmer der unglücklichen Prinzen, auf denen die ganze Hoffnung des kursächsischen Hauses ruhte. Kunz faßte den 14jährigen Erbprinzen Ernst, welcher über dem beim Sprengen der Thüren verursachten Geräusch zuerst erwacht war, verbot ihm mit dem Schwerte in der Hand, einen Laut von sich zu geben, riß den Knaben vom Lager und schleppte ihn, ungeachtet des Nothgeschreies einer alten Kammerfrau, in den Hof hinab. Wilhelm von Mosen sollte indeß den 12 Jahre alten Prinzen Albert nachbringen, ergriff aber, da er diesen nicht kannte, aus Versehen den jungen Grafen Barby, der mit Albert schlief und am Hofe erzogen wurde. Kunz bemerkte also-

---

*) Sächsische Provinzialblätter v. J. 1801. Januar. S. 28.

bald den Irrthum, trug den jungen Grafen wieder zurück und holte Albert, welcher vor Angst unter das Bett sich verkrochen hatte. Die Kurfürstin Margaretha, durch das neuerdings entstandene Getöse aufgeschreckt, fand die Thüren verschlossen und rief, die Gefahr ahnend, bald durch das Fenster nach der Stadtseite zu um Hilfe, bald bat sie die Räuber unter Thränen und Händeringen um Rückgabe ihrer geliebten Kinder, Kunzen von Seiten ihres Gemahls Verzeihung und Befriedigung aller Wünsche auf Fürstenwort versprechend; allein der Hartherzige trabte mit der Beute durch die Nacht davon. Nun traf die entschlossene Frau schnelle Anstalten; noch in derselben Stunde flogen Eilboten zum Kurfürsten nach Leipzig. Tags darauf am 8. Juli ging ein Erlaß des Kurfürsten von Altenburg aus an die Landschaft und die Städte*); flüchtige Reiter jagten zu Berg und Thal, um die Räuber auf den Fersen zu verfolgen, und am frühen Morgen schon, bevor ein Fehdebrief Kunzens im Schlosse anlangte, ertönte ängstliches Sturmgeläute in Städten und Dörfern, welches tagelang währte, so daß an einigen Orten die Glocken zersprangen. Dieser Landsturm nöthigte Kunzen, welcher den Weg durch die Leine (Wald bei Altenburg) und die Rabensteiner Wälder genommen hatte, sich von seinen Spießgesellen zu trennen, damit, falls einer von ihnen gefangen würde, der andere Bedingungen stellen könne. Er beabsichtigte mit dem jüngeren Prinzen Albert den nächsten Weg über das Erzgebirge einzuschlagen, um denselben nach seinem böhmischen Bergschlosse Eisenberg bei Brüx in Sicherheit zu bringen; von Mosen und von Schönfels aber sollten mit dem älteren Prinzen Ernst durch das Voigtland und Franken nach Böhmen dringen, und mit dem ersteren in Eisenberg zusammentreffen, wo die Prinzen schmähliche Gefangenschaft erwartete. Um vor Entdeckung sicher zu sein, eilte Kunz (8. Juli) mit seinem Raube von der Straße ab zwischen Schwarzenberg und Grünhain in den dichten Wald, wo er, bei dem schwülen Julitage vom scharfen Ritt ermüdet, im Moose einer sorglosen Ruhe sich überließ und seinen Troß auf Kundschaft aussandte, während der von Hunger und Durst verschmachtende Prinz von ihm die Erlaubniß erhielt, vom Pferde zu steigen und einige Erdbeeren zu pflücken. Verwundert sah ein schlichter Kohlenbrenner, Namens Georg

*) Wörtlich mitgetheilt in den urkundlichen Beilagen bei Dr. Schäfer, S. 19. K. Sieh auch Weck Beschreib. der Stadt Dresden S. 166.

Schmid, der unbemerkt im Gebüsche saß und sein Mittagsbrod verzehrte, gewappnete Reiter in dieser unwegsamen Gegend und schöpfte einigen Verdacht. Neugierig fragte er, woher Kunz den hungernden Knaben geholt und erhielt die barsche Antwort: „Er sei ein entlaufener böser Bube, den man wieder zurückbringen wolle*).“ Doch der in der Nähe weilende Knabe flüsterte dem Frager leise die Worte zu: „Rette mich, ich bin Prinz Albert von Sachsen, mein Vater wird es dir reichlich lohnen.“ Der Schildknappe Schweinitz hörte das und war schon Willens, den Prinzen, weil er sie verrathen, niederzustechen, allein der rüstige Köhler sprang herbei und wehrte mit seinem gewaltigen Schürbaume den Schwertstreich ab. Da schwang sich Kunz rasch in den Sattel, sprengte heran im Begriff, den rußigen Köhler niederzustoßen; doch das Pferd wurde scheu und warf ihn zu Boden. Hier blieb er mit den Sporen im dornichten Gestrüppe hängen. Georg benutzte diesen Zwischenfall, hetzte seinen wüthenden Hund auf Schweinitz, damit dieser dem Prinzen nichts anhabe und rückte dem darniedergestreckten Räuber mit dem Schürbaume zu Leibe. Dieser schrecklichen Streitwaffe des Köhlers konnte Kunz weder ausweichen, noch mit dem Schwerte Einhalt thun; von Schweinitz, den der Fanghund gepackt hielt, war keine Hilfe zu erwarten. Das Geschrei der Kämpfenden, begleitet von lautem Hundegebell, hörte in der nahen Waldhütte des Köhlers Frau; in der Meinung, ihr Mann sei von Räubern überfallen, eilte dieselbe dem Orte zu, und gab, da sie Jenen wirklich im Streite mit zwei Bewaffneten sah, mit dem Scherper (einem Köhlermesser) durch Schlagen auf die Holzaxt das bekannte hellklingende Nothzeichen, um die benachbarten Kohlenbrenner zu schleuniger Hilfe herbeizurufen. Diese ließen nicht lange auf sich warten und schlugen mit ihren Schürbäumen so wacker auf den Junker und seinen Knecht los, daß beide ohne die Fürbitte Alberts sicher getödtet worden wären. Die Köhler nahmen die verwundeten Räuber gefangen, banden sie mit Stricken, verschmähten das von ihnen für ihre Freilassung dargebotene Lösegeld und setzten dieselben für die erste Nacht in einem Thurme des Grünhainer Cisterzienserklosters St. Niklas, dessen Ruinen noch jetzt stehen, fest. Der Abt Liborius nahm

*) J. Rohte und Adam Ursinus Chron. Thuring. bei Mencken tom. III. 1229. Etwas anders erzählt bei Aeneas Sylv. (Histor. de Europ.) p. 288 und Albin. Nivemont. Landchronik XXI. S. 255.

die Gefangenen und den befreiten Prinzen in Empfang und sandte erstere andern Tags (9. Juli) zum Amtsvoigte Veit von Schönburg nach Zwickau, letzteren aber zur Kurfürstin nach Altenburg. An der Spitze einer Schaar bewaffneter Kohlenbrenner und Klosterknechte zog Georg Schmid mit dem siegreichen Schürbaume auf der Schulter wie im Triumphe voran gegen Altenburg. Alles jubelte in freudiger Bewegung dem geretteten Prinzen und dessen Retter zu, die dankbare Mutter vergoß Freudenthränen und wußte nicht, wie sie des muthigen Köhlers edle That vergelten sollte.

Doch war das Glück des Elternherzens nicht vollständig; immer noch fehlte ihnen der ältere Prinz Ernst. Allein auch diesen gab Gottes weise Fürsehung ihnen wieder zurück. Denn die Nachricht von Kunzens Gefangennehmung kam bald zu den Ohren Wilhelms von Mosen und von Schönfels, da dieselben am Ufer der Mulde das Gespräch zweier Holzhauer belauschten, und bewog sie, mit dem Prinzen unfern des Schlosses Stein in den dichten Wald zu flüchten, wo ihnen eine dunkle Berghöhle, worin man früher nach Eisen schürfte, augenblicklichen Schutz gewährte. Drei Tage und Nächte lagen die Räuber hier verborgen, jedoch zwang sie der fühlbare Mangel an Nahrungsmitteln, das Versteck zu verlassen, um Wurzeln und Waldbeeren zu sammeln, welche freilich für die Dauer ihren Hunger kaum zu stillen vermochten. Da auch die Sicherheit und das fernere Fortkommen desto zweifelhafter ward, je länger sie in dieser Gegend verblieben, so sandten dieselben nach mehreren Tagen einen Boten zu dem Oberamtshauptmann Friedrich von Schönburg in Schloß Hartenstein mit dem schriftlichen Anerbieten, daß sie, aber nur unter der Bedingung ihrer Begnadigung und Freiheit, den Erbprinzen auszuliefern bereit wären, widrigenfalls jedoch entschlossen seien, diesen und sich selbst zu tödten. Weil Schönburg ihrem Begehren bei seinen „adelichen Ehren und Trewen" ohne Anstand willfahrte, brachten sie den Geraubten (11. Juli) auf die nahgelegene Burg Hartenstein. Ernst sah noch an demselben Tage seine beglückten Eltern und den gleich ihm erretteten Bruder zu Chemnitz wieder, wohin der Kurfürst von Freiberg und die Kurfürstin von Altenburg mit Albert gekommen waren. Welche Freude des Wiederfindens! Voll Dankbarkeit gegen den himmlischen Vater, der eine so große Gefahr von ihrem Hause gütigst abgewendet hatte, betrat die fromme Familie auf der Rückreise nach Altenburg (15. Juli) die Wallfahrtskirche zu „Unserer lieben

Frauen" in dem eine Stunde vor Chemnitz gelegenen Ebersdorf, wohnte da dem feierlichen Dankgottesdienste bei, der nachher im ganzen Fürstenthume stattfand, stiftete nebst reichem Almosen für arme Köhler eine ewige Messe, welche vom Papst Kalixt III. (3. März 1456) bestätigt wurde*), begabte das Gotteshaus mit reichem Einkommen und ließ zur Erinnerung an die glückliche Befreiung die Kleider ihrer Söhne nebst der rauchgeschwärzten Kappe des alten Köhlers auf dem Chore aufhängen. Später bewahrte man sie unterhalb desselben in einem Schranke mit gläsernen Flügelthüren als eine vaterländische Reliquie. Noch jetzt werden in der dortigen Kirche einige Ueberreste davon dem Reisenden gezeigt.

Der biedere Köhler, dem der Kurfürst reichliche Belohnung anbot, war wieder in seine stille Waldhütte zurückgekehrt, und soll sich blos die Gnade ausgebeten haben, im weiten Forste, wo er den Prinzen rettete, für den eignen Kohlenmeiler nach Gefallen Holz schlagen zu dürfen. Friedrich bewilligte dem anspruchslosen Manne, nach der Erzählung älterer Schriftsteller, diese bescheidene Bitte und schenkte ihm nebstdem das steuerfreie Bauerngut Eckardsbach bei Zwickau, wie auch jährlich mehrere Scheffel Korn, die das Zwickauer Amt an den Aeltesten der Nachkommen Schmids bis in die neueste Zeit, wo es abgelöst ist, zu liefern hatte. Der betagte Köhler fand nachmals ein gutes Unterkommen auf dem Altenburger Schlosse, wo er dem Kurfürsten noch oft die Rettungsgeschichte des Prinzen treuherzig erzählte, und dabei immer mit wahrer Seelenfreude die Art beschrieb, wie er den ungeberdigen Kunz damals weidlich durchgetrillert habe. Davon erhielt seine Familie später den Namen „Triller". Bald lohnte man auch den Räubern ihr verbrecherisches Werk; denn Kunz ward von dem Geschwornengerichte der Vierundzwanziger zu Freiberg, welche Stadt über Verbrechen gegen den Landesherrn zu rügen hatte, verurtheilt, und schon 7 Tage nach der ruchlosen That (14. Juli) auf dem dortigen Obermarkte bei verschlossenen Thoren enthauptet. Obwohl er Reue über das Verbrechen fühlte, so ist doch die Sage von seiner Begnadigung, welche aber erst nach vollbrachter Hinrichtung in der Stadt soll eingetroffen sein, kaum glaublich. Die ihm zuständigen Güter zog der Kurfürst als verfallenes Lehn ein**). Den Raubgehilfen von Mosen und von

*) Päpstl. Bestätigungsurk. bei Joh. Vulpius Plagium Kauffung. (Weißenfels 1704.) Abgedr. in W. Schäfers urkundl. Beilagen seines Prinzenraubes S. 35.

**) Sachsen-Chronik II. Serie S. 213.

Schönfels hielt man das gegebene Versprechen und ließ sie unbehindert nach Böhmen ziehen. Mit Recht erlitt der verrätherische Küchenknecht Hans Schwalbe die härteste Strafe; denn vier Pferde, an seine Arme und Beine vorgespannt, rissen ihn auf dem Markte zu Zwickau in Stücke. Schweinitz wurde mit glühenden Zangen gekneippen und geviertheilt. Sogar den Bruder Kunzens, Dietrich von Kaufungen auf Kallenberg, welcher den Raubplan desselben erfahren hatte, traf (31. Juli) wegen verheimlichter Mitwissenschaft zu Altenburg das Beil des Henkers. An den Prinzenraub erinnert noch jetzt das (8. Juli 1822) auf dem Abhange des Fürstenberges zwischen Grünhain und Raschau, dem Rettungsorte Alberts, errichtete Denkmal, eine Granitpyramide mit goldener Inschrift auf eiserner Tafel; dann der gegenwärtig in ein Marmorbecken gefaßte und mit einem Denkspruch versehene nahe Fürstenbrunnen, woraus der Köhler dem ermatteten Prinzen zum ersten Male wieder zu trinken gab; ferner die auf einem waldigen Abhange an der Mulde zwischen Stein und Hartenstein gelegene Prinzenhöhle, vom Volke Teufelskluft genannt, wo die Räuber den Herzog Ernst verborgen hielten; desgleichen ein in einem Pflastersteine sichtbares Kreuz auf der Mitte des Freiberger Marktes, und auf dem dortigen Stadthause die untere Hälfte von der am Altenburger Schlosse angelegten Strickleiter; endlich der am Freiberger Rathhauserker in Stein gehauene Kopf Kunzen's. Dieser soll entweder auf dem Richtplatze zu Freiberg, oder in der Nähe des Thurmes innerhalb der Kirche zu Neukirchen, eines im Amtsbezirke Meißen gelegenen, 3 Stunden von Freiberg entfernten Dorfes begraben liegen, wo ein alter, mit jetzt unlesbarer Inschrift versehener Stein, dessen Gestalt einem Rumpfe gleicht, für das Grabmal des Prinzenräubers gehalten wird; doch scheint nur so viel gewiß, daß Kunz durch Vermittlung seines Onkels Kaspar von Schönberg, 37. Bischofs von Meißen, anfangs in der Peterskirche zu Freiberg beerdigt, auf Befehl Friedrichs des Sanftmüthigen aber wieder herausgenommen wurde *).

Die Vermählung Wilhelm III. mit Anna, der Tochter

*) Append. Chron. Vet. Cell. bei Mencken. — In der Nähe des Fürstenbrunnens kam 1837 der Bau eines Köhlerhauses für eine arme Köhlerfamilie zu Stande, das am 11. September 1838 in Gegenwart des höchstseligen Königs Friedrich August und seiner Gemahlin eingeweiht worden ist. Auch will man ein Rettungshaus für verwahrloste Kinder in dortiger Gegend gründen. Schäfer S. 136.

des Kaisers Albrecht II. von Oesterreich und Schwester des böhmischen Königs Ladislaus, war schon früher Ursache einer Verbindung des Herzogs mit Böhmen wider dessen Bruder Friedrich den Sanftmüthigen gewesen, hätte aber jetzt umgekehrt beinahe die Veranlassung zu einem Kriege mit diesem Reiche selbst gegeben. Denn nach dem Ableben des jungen Ladislaus (im November 1457), mit dem die Albertinische Linie in Niederösterreich erlosch, machte unter andern Bewerbern zugleich Herzog Wilhelm als naher Verwandter Ansprüche auf den erledigten Kronbesitz von Böhmen. Allein das Volk dieses Landes haßte ihn wegen der harten und grausamen Behandlung, die er seiner Gattin zu Theil werden ließ; denn er mißhandelte und verstieß zuletzt die unschuldige Kaiserstochter. Und dennoch besänftigte die Duldwillige früher schon ihren Bruder, der sich über die derselben angethane Schmach beschwerte, durch ein Sendschreiben, worin sie von den Unbilden als von einem böswilligen Gerüchte sprach, das die Vitzthume zum Nachtheile ihres Gemahles ausgesprengt hätten. Ungerührt von diesem edelmüthigen Zuge setzte letzterer sie sogar im Schlosse Eckardsberga gefangen, wo Anna nur Arme und Kranke besuchen und Unglückliche trösten konnte. Bald wurde der Fürstin auch diese Freude verkümmert, indem ihr Wilhelm das Ausgehen gänzlich verboten und den unmenschlichen Befehl gegeben haben soll, die Fenster der Burg zuzumauern. Da Anna einst geträumt, Wilhelm sei wieder freundlich gegen sie, fuhr dieselbe mit Erlaubniß des Hofmarschalls zu ihrem Gatten nach Roßla; dieser aber schleuderte ihr den Holzschuh seines rechten Fußes in's Gesicht und schickte sie blutig zurück mit dem Bedeuten, daß es dem Weibe nicht gezieme, dem Gemahle ohne dessen Genehmigung nachzureisen. So war es denn kein Wunder, daß die Böhmen den Herzog verabscheuten und die utraquistische Partei den bisherigen Statthalter Georg von Podiebrad zum Könige erwählte *). Als dieser nun, durch Wilhelms Thronbewerbung gereizt, uralte Ansprüche auf 64 sächsische Städte und Schlösser erneuerte, so hielten es die beiden Fürsten von Meißen und Thüringen für gerathener, zur Vermeidung eines Krieges mit dem König Georg zu Eger (1459) persönlich einen Vergleich zu treffen, ihm den Lehnseid zu leisten und die Städte Brüx, Dux mit dem Schlosse Riesenburg und der Landskrone bei Görlitz abzutreten. Um das

*) Aeneas Sylv. hist. Bohem. c. 72. p. 205.

Freundschaftsbündniß dauerhafter zu schließen, ging man eine Doppelheirath zwischen Wilhelms Tochter Katharina und Podiebrads Sohne Heinrich und Podiebrads Tochter Sidonia mit Albert, dem Sohne Friedrichs des Sanftmüthigen, ein. Aber weder dies freudige Ereigniß, noch auch eine mit 94 Rittern nach Palästina unternommene Betfahrt änderte Wilhelms Hartherzigkeit gegen seine unglückliche Gattin, die nur zu bald, vom Kummer aufgezehrt, (1462) ihrem unverdienten Schicksale erlag. Schon 6 Monate darauf verehelichte sich Herzog Wilhelm mit Katharina von Brandenstein, einem stolzen und nach Schilderung der Chronisten frechen Weibe, das ihm indessen seine letzten Jahre gleichsam zur Strafe für die schlechte Behandlung der ersten Gemahlin vielfach verbitterte. Er starb (1482) zu Weimar, nachdem die dortige Schloßkapelle durch Papst Nikolaus V. zu einem Kollegiatstifte erhoben worden*).

Dagegen lebte Friedrich der Sanftmüthige in 33jähriger glücklicher Ehe mit der österreichischen Prinzessin Margaretha, einer Schwester Kaiser Friedrich III., welche klugen und unternehmenden Geistes ihm bei jeder Veranlassung mit Rath und That zur Hand ging und in Abwesenheit desselben sogar die Regierungsgeschäfte leitete. „Verdienstlich war es, daß sie eine Versöhnung ihres Gemahles mit seinem Bruder Wilhelm vor dem Bruderkriege „höchlich versuchte“, grausam und zugleich Friedrich zum Vorwurfe gereichend die durch der Kurfürstin Einfluß beschlossene und ausgeführte Vertreibung der Juden aus dem Meißnischen“**). Kurfürst Friedrich, der (7. September 1464) 9 Jahre nach dem Prinzenraube zu Leipzig, seiner Geburtsstadt, im 53. Altersjahre starb, wurde unter großen Feierlichkeiten in der väterlicherseits im Meißner Dome gestifteten Begräbnißkapelle beigesetzt. Den Beinamen „des Sanftmüthigen“ erwarb ihm die angeborne sanfte Gemüthsart, wie sie bei der Ländertheilung sichtbar ist, sowie die schonende Liebe zu dem ihm feindseligen Bruder, den er dadurch selbst zur Versöhnung vermochte. Litt schon in Folge der beiden Kriege das Wohl des ihm treu ergebenen Volkes, so war er durch die dabei verursachten Kosten doch noch gezwungen, zur Deckung der vorhandenen Schulden eigne Abgaben auszuschreiben, weshalb unter ihm (1454) die erste Spur einer Grund-, Kopf-, Personal- und Verzehrungssteuer (Ziese) vorkommt, und

*) Müllers Annalen S. 29.

**) v. Langenn Albrecht der Beherzte.

die Städte (1438) zuerst ihre Abgeordneten zu dem Landtage nach Leipzig schickten. Allein er suchte auch die geschlagenen Wunden nach Kräften wieder zu heilen, indem ihm manche segensreiche Anstalt im Lande ihr Dasein zu verdanken hat. So gründete er (1458) die Leipziger Neujahrsmesse, die auch späterhin (1466, 1469, 1497) kaiserliche Privilegien erhielt, wie denn überhaupt die drei Leipziger Hauptmärkte (1521) von Karl V. und sogar durch eine Bulle Leo X. bestätigt wurden *). Er erhob mehre Orte, wie z. B. Neu-Geising, zu Städten, erweiterte die Gerechtsame der Chemnitzer Bleiche und verlieh der Stadt Dresden (1443) die Stapelgerechtigkeit, um Nutzen von dem böhmischen Elbhandel mit Hamburg zu ziehen. Unter Friedrich kam auch (1458) der Bergbau zu Altenberg und Glashütte auf. Zwar ließ der Kurfürst und dessen Bruder (1444) aus zwei Loth Silber nur 20 sogenannte Wilhelminer Groschen prägen, deren 16 eine feine Mark, 20 aber einen Goldgülden ausmachten; allein die nach der Zeit (1457) geprägten Schwertgroschen waren wieder zu gut ausgemünzt und bald aus dem Lande verschwunden. Sein Kanzler hieß Georg von Haugwitz, Probst zu Zeitz, dann Domdechant von Meißen und Bischof von Naumburg; hierauf kam der zu seiner Zeit sehr gelehrte und berühmte Domdechant Dr. Heinrich Leubing von Meißen an dessen Stelle, der auch wirklicher Protonotar des apostolischen Stuhles gewesen ist. Friedrichs Gemahlin Margaretha erhielt zum Witthum die Städte Altenburg, Koldiz, Eilenburg sammt den Schlössern zu Leipzig und Liebenwerda. Sie verschied im 70. Lebensjahre (12. Februar 1486) nach 22jähriger Wittwenschaft zu Altenburg, wo ihre sterbliche Hülle in der dortigen Schloßkirche eine stille Ruhestätte fand. Sie ist als die Stammmutter der Albertinischen und Ernestinischen Linie und somit auch des sächsischen Fürstenhauses anzusehen. Einen großen Einfluß hatte diese erlauchte Frau auf die schnellere Beendigung des Bruderkrieges, nach welchem sie den beiden Brüdern anrieth, den schwer erkauften Frieden durch milde Stiftungen zu heiligen. Darum gründete Wilhelm die berühmte Wallfahrtskirche zu Lutzendorf unweit Jena, und stattete sie mit Vitzthum'schen Gütern aus. Sie selbst ließ das durch die Hussiten verwüstete Augustinerkloster bei Crimmitschau neu aufbauen und es (1481) dem Karthäuser-

*) Die päpstliche Konfirmationsurkunde von 1514 siehe in der Einleitung zur Historie des Kurfürstenthums Sachsen II. Thl. S. 647.

orden übergeben. Bei der Eltern Tode hinterblieben die zwei Söhne Ernst und Albert nebst vier Prinzessinnen. Amalia, vermählt mit Herzog Ludwig dem Reichen von Bayern, lebte zuletzt als Wittwe zu Rochlitz; Anna ehelichte den Kurfürsten Albert Achill von Brandenburg; Hedwig und Margaretha nahmen den Schleier; jene starb als Aebtissin des Frauenstiftes zu Quedlinburg und diese in gleicher Würde im Klarissinnenkloster zu Seußelitz *). Des Kurfürsten Schwestern Anna und Katharina waren bereits verheirathet und zwar erstere an den Landgrafen Ludwig von Hessen, letztere mit dem Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg.

23.

Sittlich-religiöse Zustände des mittlern Zeitraums. Kulturgeschichte.

Die geistliche, von der Religion geheiligte Macht der Päpste war es, die auch auf unser Vaterland einen großen Einfluß übte; die Bischöfe zu Rom vermittelten den Frieden zwischen einander bekriegenden Fürsten, gewährten Staatsverträgen durch ihre Genehmigung größere Sicherheit, schirmten das unterdrückte Recht der Schwachen (Klemens VI. gegen die Judenverfolgungen im Meißnischen), traten den Lastern wider die Heiligkeit der Ehe, mochten sie selbst auf dem Throne erscheinen, unerschrocken entgegen (Innocenz III. gegen Přemysl Ottokar), erklärten sich wider die Leibeigenschaft, die Hexenprozesse **) (Johannes VIII.), die Goldmacherei (Johannes XXII.), die magischen Künste, die übernatürliche Weisheit der jüdischen Geheimlehre (Kabbala), und den Druck des Volkes, schrieben Ablässe zum Besten neu zu erbauender Gotteshäuser, Klöster, Brücken (Innocenz VIII. Freiberger Dom) u. s. f. aus, beschützten die Freiheit der Kirche (Gregor VII.), und überwachten den Bildungsgang der Gelehrtenschulen (Alexander V.). Jeder Unterricht im Mittelalter ging ursprünglich von der Kirche aus; ihr haben die vielen Dom-, Kloster- und Stiftsschulen, an welchen sich vorzüglich die Benediktiner um die Bildung und Erziehung der Jugend verdient machten, das Dasein

*) Mencken tom. II. p. 1086.

**) Diese nahmen seit 1487 in Deutschland überhand.

zu verdanken. In **Meißen** war eine Kathedralschule am Dom, die andere im Kloster St. Afra. Beim Beginne des XIII. Jahrhunderts (1205) wird ein Domherr Scholastikus (Schulmeister) genannt, dem man die Oberaufsicht über die Schulen anvertraute. In der Mitte desselben Jahrhunderts stellte Bischof Albert II. einen Gesanglehrer (Succentor) am Dome an, welcher Knaben in der Musik unterrichtete, um sie beim Gottesdienste zu gebrauchen. Die St. Afraschule gründete (1205) Bischof Dietrich II., der überhaupt ein „Liebhaber der Sittsamkeit und Studien" genannt wird *). Papst Nikolaus III. verordnete (1278), daß kein Magister der Dom- oder Afraschule Schüler des Andern wider dessen Willen annehmen solle. St. Afra wurde erst nur für 12 Knaben bestimmt, nach und nach aber bis auf 24 erweitert. Der nächste Zweck beider Schulen sollte Unterricht in den schönen Wissenschaften, Gesang auf dem Chore und Altardienst sein. Klosterschulen bestanden zu Grünhain, Buch, Dobrilugk, Neuzell, Wittenberg, Erfurt, Reinhardsbrunn, Paulinzell, Goseck, Volkerode u. A. Im Rufe der Wissenschaftlichkeit standen die Dom- und Klosterschulen zu **Meißen**, **Merseburg**, **Zeitz**, **Naumburg**, **Pforte**, **Pegau**, **Bosau**, **Petersberg**, **Altenzell**, wo Abt Martin von Lochau sich besonders auszeichnete, und **St. Thomas** zu Leipzig. Mit dem Leipziger Thomaschorherrenstift war (schon 1221) eine Stadtschule verbunden, woraus dann die Thomasschule entstand. Der Rath zu **Leipzig** erhielt später (1395) auch durch päpstliche Bulle von Bonifaz IX. Erlaubniß, die Nikolaischule zu bauen. Eine gewisse Berühmtheit genoßen die Schulen zu **Dresden**, **Leipzig**, **Zittau**, **Zwickau**, **Chemnitz**, **Naumburg**, **Grimma**, **Pirna**, **Freiberg**, **Eisenach**, **Görlitz** und **Schlettstadt** mit den tüchtigen Lehrern Ludwig Götz von Werdau, Rektor der Dresdner Kreuzschule, Meuler zu Leipzig, Peter Zuiker in Zittau, Strödel zu Zwickau, P. Schneevogel zu Chemnitz, Dringenberg, Hofmann, Gebwiler, Witz u. A. — Die sächsischen Universitäten **Leipzig** und **Erfurt** waren keineswegs rein weltliche Anstalten; ersterer stand der Bischof von Merseburg als Kanzler vor, letztere hatte (4. Mai 1389) sogar Graf Adolph von Nassau, Erzbischof von Mainz, gestiftet; die **Päpste** bestätigten und beaufsichtigten diese

*) M. J. F. Ursinus historische Untersuchung des Ursprungs von dem Afrakloster S. 82. Calles Series M. Epp.

Lehranstalten; von ihnen sowohl, als von dem Kurfürsten stammen ihre Vorrechte, Freiheiten und Besitzungen her. Die Universitäts-Professoren, welche zumeist aus Geistlichen bestanden, zog man in den wichtigsten Kirchen- und Staatsangelegenheiten zu Rathe und erwählte aus ihnen Abgeordnete zu den Kirchenversammlungen. Die Leipziger theologische Fakultät erhielt durch Papst Johannes XXIII. (seit 1413) den Genuß dreier Kanonikate; von den ersten drei Professoren der Theologie waren zwei — Kapitulardomherren des Hochstiftes Meißen und der dritte Professor — Domherr des Stiftes Zeitz. Auch Papst Martin V. fügte noch einige Kanonikate dazu. Die Universität zu Leipzig hatte gleich bei ihrem Entstehen das Bild der hl. Katharina — als Beschützerin der Gelehrsamkeit — in ihr Siegel gesetzt.

Die Päpste förderten später das Studium der heiligen Schrift auf den Hochschulen durch Anstellung von Lehrern der hebräischen und griechischen Sprachen und duldeten nur solche Uebersetzungen der Bibel, welche die Kirche als echt anerkannte*). Damals galt es für das größte Verbrechen, mit ihr im Glauben nicht übereinzu-

*) Derlei Uebersetzungen der heiligen Schrift erschienen (seit 1460) wenigstens vierzehn in hochdeutscher und sechs in plattdeutscher Mundart. Doch hatte bereits viel früher (1343) Mathias von Behaim, ein sächsischer Mönch zu Halle, die Bibel aus der Vulgata übersetzt, wovon noch eine Handschrift, die vier Evangelien und die Psalmen enthaltend, auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig vorhanden ist. 1378 besorgte Kaiser Wenzel eine deutsche Uebersetzung, dann ward durch Johann Fust und Peter Schöffer (1462) die erste deutsche gedruckt. Die erste plattdeutsche Bibelübersetzung erschien (1480) zu Köln. Luther legte bei seiner Uebersetzung für das alte Testament die Biblia hebraica von R. Gerson (1494), für das neue Testament die griechische und lateinische Ausgabe von Erasmus (Basel 1519) zu Grunde. In der ehemaligen Oschatzer Klosterbibliothek, früher in der Sakristei der Stadtkirche aufgestellt, war noch vor einigen Jahren eine bis auf das 26. Kapitel des 2. Buches Mosis defekte altdeutsche Uebersetzung der Bibel in Großfolio nach der Vulgata, wahrscheinlich um das Jahr 1462 gedruckt, zu finden. Diese Bibliothek befindet sich jetzt in Dresden und gehört der Primogenitur des königlichen Hauses. Kirchengallerie Sachsens von Schmidt. — Den lateinischen und deutsch übersetzten Bibeln sind oft Erklärungen derselben beigefügt gewesen. So vermachte ein Probst von Wurzen, Friedrich von Miltitz († 1380) der Meißner Domkirche vier auf Pergament sauber geschriebene Bände der Bibel, nebst einem Bande, worin die in der heiligen Schrift befindlichen schwerverständlichen Wörter erklärt waren. — J. F. Ursinus Geschichte der Domkirche zu Meißen. Hoffmann Beschreib. d. Stadt Oschatz.

stimmen, und bei der innigen Verbindung derselben mit dem Staate wurde ein Angriff auf jene zugleich als ein Frevel gegen die öffentliche Ruhe und Sicherheit des Landes angesehen. Daraus läßt sich das strenge Verfahren der Kurfürsten Friedrich I. und II. wider die Hussiten und Geißler erklären. Die kirchliche Denk- und Handlungsweise der Regenten hing mit dem Geiste ihrer Jahrhunderte zusammen; der Glaube war unerschütterlich und kein bloses Fürwahrhalten, sondern feuriges Leben der Seele. Er durchdrang die Volksmasse und hatte Einfluß auf ihre Feste, heiligen Aufzüge und geistlichen Schauspiele in- und außerhalb der Kirche. Aus ihm gingen die majestätischen Tempel und Münster, die gastfreundlichen Klöster in den wildesten Einöden, die Hospitäler, die Armen-, Kranken- und Siechenhäuser nebst andern frommen Stiftungen hervor*); von ihm leitet der erste vaterländische Ritterorden des hl. Hieronymus († 420), welchen Friedrich der Sanftmüthige nach beendigtem Hussitenkriege (1450) zur Wahrung der Rechte des Glaubens stiftete, seinen Ursprung her. Die Ordensregeln machten es den Rittern zur Pflicht, den heiligen Glauben zu vertheidigen, die Geistlichkeit zu lieben, Kirchen, Wittwen und Waisen vor Gewaltthaten zu schützen. Auf ihrem Wappenschilde sah man unter dem kleinen Kardinalshute das Bild eines Löwen, da der hl. Hieronymus Kardinal gewesen und einen Löwen gebändigt hatte; auf den Gliedern des Halsbandes befand sich die Umschrift: „O wie groß ist der Glaube, den der hl. Hieronymus gelehrt hat.“ Auch einen eignen Altar

*) Z. B. die Seelgeräthe, d. i. kirchliche Stiftungen von Seelenmessen, Almosen, Vigilien für Verstorbene, dann die Altarlehne (Legate) zu Ehren des Leibes und Blutes Jesu Christi, oder zu Beschaffung von Kerzen, die Stiftungen von ewigen Messen, ewigen Tenebren (Metten am Charfreitage), ewigen Lichtern (Lampen) und Geleuchten, ewigen „Predigereien“. Die sogenannten Seelbäder, z. B. in Werdau, wo (1397) Heinrich Reuß von Plauen zwei für jedes Jahr einrichtete, waren Badestiftungen für Arme, die „um Gotteswillen“, d. i. unentgeltlich badeten und Fleisch, Brod, Salz und Bier erhielten, die Herbergen für Arme und Pilger in den Klöstern, z. B. auf dem Petersberge, die allgemeinen Krankenstuben in oder bei denselben. Die sogenannten Seelhäuser, z. B. Bischheim in der Oberlausitz, sind Heilanstalten für arme Kranke. Das im XIII. Jahrhunderte zur Zeit der Kreuzzüge gestiftete Johannishospital in Leipzig, welches noch gegenwärtig besteht, wurde zur Aufnahme von Aussätzigen gegründet und besaß liegende Gründe. Auch zu Döbeln hatten die Herren von Donyn das Hospital St. Georg für Arme reich dotirt.

bekam der Orden im großen Dome zu Meißen, welchen unter den römischen Kaisern nebst den Ottonen ebenfalls der II., III. und IV. Heinrich mit Wurzen, Püchau, Bock (Jüterbogk?), Gedau, Prießnitz und anderen Herrschaften beschenkten, mehrere Kurfürsten, Markgrafen und Bischöfe von Jahr zu Jahr erweitern und verschönern ließen, so daß er mit der Zeit immer mehr an äußerer Ausdehnung und innerer Herrlichkeit gewann.

Gleichwohl reichte damals die geistliche Gerichtsbarkeit des Meißner Bisthums, welches anfangs selbst dem Magdeburger erzbischöflichen Stuhle zugetheilt, nachher und besonders (1402) durch Bonifazius IX. allein dem Papste untergeordnet wurde, noch nicht über unser ganzes Vaterland, indem der westliche Theil davon unter dem Merseburger und Naumburg-Zeitzer, der östliche Theil, die Lausitz, hingegen zum Theil unter dem Prager Erzbisthume stand. Das Land Meißen begriff anfänglich drei Bisthümer in sich, nämlich das Meißner an der Elbe, das Merseburger an der Saale und das Zeitzer an der Elster, welches letztere man später nach Naumburg an der Saale verlegte *). Den Bischof vertrat (seit 1352) ein Weihbischof in dessen Amtsverrichtungen. Sonst waren die Würdenträger des Domkapitels der Domprobst und nachher (seit 1152) der Domdechant **), welcher unter der Oberleitung des Bischofs die Kirchenzucht aufrecht erhielt und die Stiftsgüter verwaltete, der Domkantor, der den Chorgesang leitete und meistens Senior des Kapitels gewesen ist, der Domkustos, gewöhnlich zugleich Schatzmeister, der die Kirchengeräthe und das Archiv, welches in der Sakristei sich befand, in Obhut nahm, daher auch Sakristan genannt, der Kanzler, dessen Fürsorge das Stiftssiegel anvertraut wurde, und der Domscholastiker, dem die Aufsicht über die Schulen oblag. Die Bisthümer (Diözesen) waren in Provinzen (Präposituren, d. i. Probsteien, Archidiakonate, Dekanate, Offizialate, Synodalsprengel) und diese in kleinere Kreise (Inspektionen, Sedes)

---

*) Ein Theil des Herzogthums Sachsen gehörte in geistlicher Beziehung unter den Brandenburger Bischof, Thüringen unter den Erzbischof von Mainz, andere Gebiete unter die Bischöfe von Magdeburg, Würzburg, Bamberg, Halberstadt, Havelberg und Lebus. Halberstadt war von Karl dem Großen (780) gegründet.

**) Erst im XII. Jahrhunderte kommen bei den deutschen Domstiften Dekane vor. Halberstädter gemeinnütz. Blätter v. J. 1786. S. 114.

getheilt, worin wieder Erzpriester eine Anzahl Pfarrkirchen beaufsichtigten. Die sechs Probsteien hießen Meißen, Wurzen, Riesa, Bautzen, Großenhain und Klöden. Vier im Lande bestehende Archidiakonate (geistliche Aufsichtssprengel), Meißen, Prießnitz, Chemnitz, Zschillen, leisteten dem Bischof bei seinem seelsorglichen Amte Unterstützung und führten zunächst Aufsicht über die nicht weniger als 733 zum Theil ziemlich starken Pfarreien. Dekanate befanden sich zu Meißen und Bautzen. Meißen, Thüringen, die Oberlausitz und Grafschaft Henneberg zählte 13 Kollegiatstifte, wovon Ebersdorf, Freiberg, Großenhain (Zscheila), Oschatz, Stolpen und Wurzen in den jetzigen sächsischen Erblanden, Budissin in der Oberlausitz liegen. Kollegiatstifte waren Filiale der Domkirche und derselben untergeordnet *). Die Oberlausitz begriff neben der Präpositur das Dekanat Budissin, die Erzstühle (sedes) Bischofswerda, Kamenz, Görlitz und die Erzpriesterstühle Hohenstein und Sebnitz, Stolpen, Löbau, Lauban, Reichenbach, Saidenberg, Sorau und 193 Pfarreien. Auch in der Niederlausitz gehörten 223 Kirchorte zu diesem Bisthume **). An der Domkirche zu Meißen besorgten überdies viele Geistliche (Vikarien und Altaristen) den Gottesdienst; eine große Zahl von Domherren in seidenen Gewändern und weißen, mit breiten Spitzen besetzten Chorhemden, eine gleiche Anzahl Vikarien in schwarzem Priesterkleide, dazu lange Reihen Sänger und Chorknaben saßen oder standen zu beiden Seiten des Hochaltares oder bei den kurfürstlichen Grabmalen, um mit einander abwechselnd, besonders seit Herzog Ernst einen beständigen Chor zu bilden ***). Der volle, einfache, Tag und Nacht währende Gesang dieses Chores, darunter die Orgel mit schmetternder Posaune, erhob das Gemüth und machte die Herzen beben. Die Messe aber mußte alles Gottesdienstes innerste Fülle sein. Während derselben bedienten den Priester eine Anzahl armer Knaben, für welche mehrere Meißner Domherren testamentarisch einige Summen Geldes ausgesetzt hatten, von denen für sie theils eine Wohnung gebaut, theils Kleider und andere Bedürfnisse in hinreichendem Maße angeschafft wurden. Wie das Meißner Domkapitel,

*) Ditterich de origine et conditione ecclesiar. collegiatar. Bamberg. 1768.

**) Nach Calles Series Misn. Episc.

***) Ebert Dom zu Meißen. S. 85 u. 92.

so besaßen auch die Kollegiatstifte Wurzen, Oschatz, Freiberg, Stolpen, Budissin und Zscheila bei Meißen (später nach Großenhain verlegt) dieselben Stiftsherren, und an deren Spitze führte ein Probst die Geschäfte. Schon im Jahre 995 erhielten die Bischöfe zu Meißen die geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit über Wurzen. Das dortige Kollegiatstift gründete (1114) der aus Wurzen gebürtige Bischof Herwig von Meißen. Zum Aufbaue einer Domkirche in Freiberg war (1491) vom Papst Innocenz VIII. ein Indulgenzbrief (beziehentlich Butterbrief) erlassen worden, wornach Denjenigen, welche jährlich einen alten Groschen und Heller zahlten, die Fasten- und Quatemberzeit hindurch, sowie alle heilige Abende Butter- und Milchspeisen zu essen gestattet werden sollte. Der Probst zu Budissin, welcher in Meißen residirte, wurde aus den Kapitularen des Meißner Hochstiftes vom Bischofe und später (1481) auf ertheilte Erlaubniß des Papstes Sixtus IV. vom sächsischen Landesherrn gewählt, wogegen das Recht der Einsetzung und Bestätigung desselben dem Kapitel zu Budissin überlassen blieb. Dieses gelangte allmälig durch Schenkungen, Vermächtnisse und Käufe zu großem Grundbesitz. Anfangs hingen von den Domkapiteln die Klöster ab, obwohl letztere mehrentheils größere Einkünfte genoßen.

Im Kurfürstenthume, in der Oberlausitz und im Herzogthume Sachsen waren über 100 Mönchs- und Nonnenklöster, von denen nur sehr wenige, wie die der Franziskaner zu Annaberg und der Cölestiner auf dem Königstein, erst zu Anfang des XVI. Jahrhunderts gegründet wurden. Es gab 17 Benediktinerklöster, wovon auf unser Vaterland vier kommen, nämlich Pegau (St. Jakob 1092), Lausigk (1105), Chemnitz (1125) und Döbeln (1265). Von den 16 Benediktiner-Nonnenklöstern nennen wir nur das in Roda bei Borna (1120), später nach Gnandstein verlegt, Remse (1143), Geringswalde (1182), Riesa (1197), Dörschnitz bei Lommatzsch (1240) und Staucha (1292, nachher in Döbeln seit 1330). Cisterzienserklöster waren acht: Pforte (1140), Marienzelle (1162), Dobrilugk (1164), Kloster Buch (Ilgenthal) bei Leisnig (1192), Grünhain (1236), Neuzell (1268) und Leipzig (Bernhardinermönche) (1409), die in Meißen, den Lausitzen und Sachsen lagen *). Unter den 24 Cisterzienser-Nonnenklöstern

*) Altenzelle hatte zu Leipzig im Bernhardinerhause eigentlich nur eine wissenschaftliche Bildungsanstalt für den Cisterzienserorden. Köhler Fragmente zur Geschichte von Leipzig S. 63.

sind zu nennen: Sitzerode (1198—1270, in welchem Jahre die Benediktinerinnen von Dörschnitz hierher verlegt wurden), zu Meißen (hl. Kreuz, 1217), Marienthal bei Sornzig (1225), Marienthal in der Oberlausitz (1234), Torgau (1240, kam 1250 nach Grimma und von da später nach Nimtschen), Kamenz (1249, dann mit Marienstern vereinigt), Marienstern (1264), Leipzig St. Georg (1274), Frankenhausen bei Zwickau (1290, von Grünberg bei Werdau dahin versetzt).

Die geregelten Chorherren der Augustiner und die Augustiner-Einsiedler (Eremiten oder graue Mönche) hatten 20 Klöster, wovon nur Wenigenborna bei Borna (950), Kloster Aue an der Mulde (1173), Zschillen (1174, später dem deutschen Orden gehörig), Meißen (St. Afra, 1205), Leipzig (St. Thomas, 1213), Krimmitschau (1222), nachher (1481) den Karthäusern übergeben, Grimma (1290), Waldheim (1404), Altdresden (1420) in unserem jetzigen Vaterlande lagen; auch zu Neukirchen im Voigtlande war ein Augustinerkloster, es kamen aber später Karthäuser dahin.

Unter den 7 Dominikanerklöstern*) gehörten Leipzig (St. Paul, 1220), Freiberg (1233), Plauen (1285) und Pirna (1300) dem Gebiete des jetzigen Königreichs Sachsen an.

Die Serviten oder Marienknechte (gestiftet 1234) sollen zu Großenhain, Mutzschen und Radeburg ein Kloster besessen haben.

Franziskanerklöster (24 an der Zahl) bestanden zu Budissin (1217), Oschatz (vor 1224), Freiberg (1230), Zwickau (1231), Zittau (1244), Löbau (1263), Dresden (1272), Seußelitz (1288), Meißen (1343), Weißenfels (in Leipzig seit 1454), Chemnitz (1481), Kamenz (1493), Annaberg (1502); Franziskanerinnen oder eigentlich St. Klarissinnen (5 Klöster) gab es in Seußelitz (1268), Zwickau (1296), Strehla (1314), Zittau (1378); Karthäuser in Karthause bei Krimmitschau (1481), [früher (1222) Augustiner]. Ein Antoniterkloster, welches die Ordensregel des hl. Augustin befolgte**), hatte ferner Eicha

*) Der Dominikanerorden ward von dem edlen Spanier Dominikus Guzmann († 1221) gestiftet, zur Bekehrung der irrgläubigen Albigenser bestimmt und betrachtete die Predigt des Wortes Gottes als seine Hauptaufgabe. Daher führt er auch den Namen Orden der Predigerbrüder.

**) Die Antoniter oder die Hospitalbrüderschaft des hl. Erzvaters Antonius war zur Pflege der Kranken von dem französischen Edelmanne Gaston

bei Naunhof (1497); Cölestiner waren auf dem Oybin (1369) und Königstein (1516); deutsche Herren, welche 13 Komthureien besaßen, worunter wir nur Adorf (früher Hagendorf genannt), Reichenbach, Oelsnitz, Zschillen und Plauen (1122) hervorheben wollen; Magdalenerinnen (6 Klöster), wovon wir blos Großenhain (1240) und Freiberg (1286) nennen. Die Tempelherren besaßen damals vier Stifte, die aber nicht mehr im jetzigen Königreich Sachsen liegen. Malteser bestanden zu Zittau und an verschiedenen Orten von Thüringen, der Ober- und Niederlausitz. Es soll auch noch andere Klöster, z. B. zu Marienau (Marienei), Dahlen, Burgstein im Voigtlande und zu Kleinschönau in der Oberlausitz gegeben haben *). Ueberhaupt befanden sich in der Oberlausitz 12 Klöster, nämlich 8 Mönchs- (Cölestiner auf dem Oybin und Franziskaner zu Budissin, Görlitz [daselbst auch Dominikaner], Zittau, Lauban, Löbau und Kamenz) und 4 Nonnenklöster, wovon 3, nämlich zu Marienstern, Marienthal und Lauban bis jetzt bestehen.

Vornehmlich hatten die deutschen Herren zu Zschillen und die Malteser zu Zittau, die Cölestiner auf dem Oybin, die Benediktiner in Chemnitz, Pegau, Döbeln und zu St. Marien in Geringswalde, die Cisterzienser in Dobrilugk, Marienzelle, Grünhain, Neuzell, Marienthal, Marienstern und im Kloster Buch bei Leisnig, die Augustiner zu Meißen, Grimma und andere ansehnliches Grundeigenthum. Die Sammnung zu Altzelle besaß außer den ihr gehörenden Grundstücken noch drei Städte (Nossen, Roßwein und Siebenlehn) und 75 Dörfer, viele Güter, Mühlen und Fluren **). Der Abt bediente sich (seit 1440) der Mitra, des Hirtenstabs und anderer bischöflichen Ehrenzeichen. Das zu Grünhain dem St. Nikolaus geweihte Cisterzienserkloster wurde vom meißnischen Burggrafen Reinhardt (1240) mit 20 Dörfern dotirt; in Böhmen gehörten ihm mehr als 12 Orte bei Kaden und Saaz; im XV. Jahrhunderte besaß es 5 Städte und eine große Zahl Dörfer in Meißen und Böhmen, im Voigt- und Osterlande. Der Abt hielt Schöffen zu Zwickau, Schlettau und Grünhain. Große liegende

---

gegründet und vom Papste Bonifazius VIII. (1298) zum Orden erhoben worden.

*) Schmidts Kirchengallerie a. d. a. O.

**) E. Bayer Altenzelle S. 477. Altzellisch-Roßweinische Historie. Mspt. der Leipziger Universitäts-Bibliothek.

Güter hatte der Orden der deutschen Herren, deren Ordensballei Plauen allein 13 Kirchlehne untergeben waren. Diese Orden lebten nicht gleich den Franziskanern, Augustinern und Dominikanern, welche in gewissen Städten des Landes, z. B. in Torgau, Chemnitz, Zwickau, Geithain u. s. f. ihre Absteigequartiere (Termineien) besaßen, von den milden Gaben des Volkes, sondern vom Ertrage ihrer Besitzungen und öffneten nicht selten die gefüllten Speicher den Armen und Nothleidenden. In der Landwirthschaft, die sie selbst betrieben oder beaufsichtigten, dienten sie zum Muster. Den Ackerbau stellte schon die Regel des hl. Benedikt als eine nützliche und für den Ordensgeistlichen würdige Beschäftigung dar; nach derselben sollte Handarbeit mit geistlicher Betrachtung wechseln. In früheren Zeiten pflügten die Mönche selbst, und bis zum XIII. Jahrhundert hinab geschah dies in einzelnen Orten. Besonders dem Weinbau widmeten die Ordensleute ihre Aufmerksamkeit *). Mit eigener Hand rodeten sie den Wald, leiteten die wilden Gewässer weg, verwandelten Sümpfe in Aecker **), rangen dem Sandboden reichen Ertrag ab, trieben Vieh- und Obstbaumzucht, legten Weinberge an, verpflanzten Kolonisten auf ihre Vorwerke, förderten den Verkehr und regten auf manche Weise die Gewerbe an. In Preußen begann durch den Fleiß der Cisterzienser die Wollweberei wahrscheinlich aus dem Erzeugniß der eigenen Schäfereien. Das Kloster Altenzelle hat dieselbe so erweitert, daß Meister und Gesellen beschäftigt werden konnten. Auch die Färberei und die Bereitung des eigentlichen Bieres war in den Klöstern nicht unbekannt. Ihre Aebte galten oft sogar als Land- und Reichsstände. Die Ordensmitglieder hielten Schulen und theilten die Zeit in Andachtsübungen, landwirthschaftliche Beschäftigungen, Handarbeiten, Krankenpflege, Seelsorge, Abschreiben der Schriftsteller des heidnischen und christlichen Alterthums und gelehrte Thätigkeit, wozu besonders die Benediktiner und Cisterzienser verpflichtet waren. Anfangs schrieben sie Meßbücher, Breviere, Choralbücher, Predigten, Heiligenlegenden, die biblischen und kirchlichen Schriften zum Klostergebrauche ab, später auch andere wissenschaftliche, besonders ge-

---

*) Thesaur. antiq. teuton. von Schilter.

**) Der Abt des Benediktinerklosters zu Pegau Siegfried (1186 – 1224) ließ die Sümpfe der Niederstadt austrocknen. So auch der Pegauer Abt Windolf.

schichtliche Werke. Selbst Nonnen blieben nicht zurück. So besitzen wir noch jenes Plenarium der Aebtissin Agnes von Quedlinburg († 1205), welches bei seiner Zierlichkeit, den schönen beigefügten Bildern und dem kostbaren Einbande noch jetzt die Aufmerksamkeit fesselt. Zum Abschreiben der Bücher waren eigene Klostermitglieder bestimmt, über welche der Bibliothekar, der gewöhnlich auch das Amt eines Kantors verwaltete, die Aufsicht führte Die Mönche des Mittelalters haben die Baukunst, die Bildhauerei, Bronzegießerei, die Malerei, die Musik, Naturlehre und andere Wissenschaften geübt oder vervollkommnet. Sie ließen von berühmten Meistern, wie Albrecht Dürer, seinem Lehrer Michael Wohlgemuth zu Nürnberg, Hans von Köln u. A. kunstvolle Altarbilder für ihre Kirchen malen oder schnitzen. Das Stift Marienzelle hatte auf die Pflege und Verbreitung der Gelehrsamkeit im Lande großen Einfluß. Hier schrieben die Konventualen nützliche Bücher (z. B. die Altzeller Annalen, die große und kleine Chronik des Meißner Landes) und sammelten in Kurzem eine ansehnliche Bibliothek*). Von da ging bald nach der Gründung der Universität zu Leipzig das dasige gelehrte Bernhardiner-Kollegium aus und stand unter Obhut des Mutterstiftes. Auch dem Petersberger, Bosauer und Eisenacher Kloster verdanken wir geschätzte Chroniken. Die Klöster wurden in der ganzen Umgegend als der Gottesfurcht, Bildung und Kultur geweihte Stätten betrachtet; sie waren Zufluchtsorte der Kunst und Wissenschaften und jener frommen Seelen, die abgeschieden von den Wirrsalen der Welt nur Gott allein dienen wollten. Für die geschichtliche Betrachtung steht überhaupt fest, daß die Civilisation, die Wissenschaft, Kunst und alle Bildung bis zur Reformation herangewachsen war unter der schützenden Hand der Kirche.

Unter die im Mittelalter bis zum Beginne des XVI. Jahrhunderts berühmten Männer Sachsens und Thüringens gehören: Benno, Albert I., Martin I., Bruno II., Witigo I., Witigo II., Dietrich und Kaspar von Schönberg, Bischöfe von Meißen; Dietrich von Apolda, Dominikaner in Thüringen, schrieb (1289) in 8 Büchern eine vollständige Geschichte der hl. Elisabeth, die Quelle aller späteren Lebensbeschreibungen

---

*) Außer dieser gab es noch kostbare Bibliotheken im Domstifte Meißen, Wurzen, Bautzen und in den Klöstern zu Chemnitz, Buch, Pirna, Leipzig, Salza, Pegau, Meißen, Grimma, Neuzell u. s. f.

dieser Heiligen; über denselben Gegenstand verfaßte Cäsarius von Heisterbach († 1237), Priester des deutschen Ordens im Kloster St. Peterthal, ein Zeitgenosse Elisabeths, ein sehr werthvolles Buch, das sich jetzt auf der königlich belgischen Bibliothek zu Brüssel befindet. Diesem Priester verdankt man noch andere schätzbare Schriften, als Fasciculus moralitatis, sermo in translationem S. Elisabeth (Sittenlehre, Rede auf die Uebertragung der hl. Elisabeth). Ebenso gaben zwei andere Zeitgenossen: der Deutschordenspriester Konrad von Marburg die Lebensgeschichte der hl. Elisabeth, und Berthold, Hofkaplan des Gemahles der genannten Heiligen, ein „Leben des edlen und tugendhaften Landgrafen Ludwig" heraus, wovon das Manuskript auf der Bibliothek zu Gotha aufbewahrt wird; Siegfried, ein meißnischer Priester, der (1307) eine Chronik schrieb, die vom Jahre 458 beginnend bis zu seiner Zeit reicht und kurze, nicht zusammenhängende Stücke aus der Welt- und Vaterlandsgeschichte enthält; der Minorit von Kirctitz (Kimenitz *), Chemnitz) Mathias Döring, Doktor der Theologie, welcher des Dietrich Engelhaus **) Geschichtswerk von 1420—1497 fortsetzte; Dr. Johannes von Hagen (de Indagine, Großenhain), der 2. Abt zu Bursfeld ***); der Cisterzienser Johann Rohte von Eisenach, der die thüringische Chronik bis 1433 verfaßte, die dann von Hartung Kammermeister vom Jahre 1440 an fortgesetzt wurde; der um die Wissenschaft verdiente Benediktiner Nikolaus Sighen; der Pegauer Abt und Klosterökonom Windolf; Paul Lange, von Zwickau gebürtig, ein Freund des gelehrten Abtes Trithemius zu Würzburg, und (1487) Benediktiner des Klosters Bosau an der Elster, der Deutschlands Klöster bereiste, um Nachrichten zu sammeln, und eine Chronik von Zeitz und Naumburg schrieb, wovon die erstere von 968 bis 1515 fortgeführt ist, die letztere aber von Kaiser Otto dem Großen beginnt und bis 1536 reicht; Paul Schneevogel (Niavis), der sich durch seine historischen Schriften auszeichnete; Andreas Proles zu Dresden, Augustinerprior, der

*) Schäfer Montag vor Kiliani in den urkundlichen Belegen S. 45.

**) Dietrich oder Theodorich Engelhaus war ein Priester zu Hildesheim, schrieb auch eine Erfurter Chronik, und starb (1434) in einem Kloster zu Wittenburg im Kalenbergischen. Bei Mader Helmstad. 1671 IV. tom. und bei Leibnitz Scrpt. tom. II. S. Sachsen-Chronik Ser. I. S. 224.

***) Sein Manuskript, welches geschichtliche Nachrichten enthält, befindet sich auf der Leipziger Universitätsbibliothek.

„gnadenreiche Prediger" genannt; der Dominikaner Dr. Johannes Melzer zu Leipzig, der viele christliche Werke verfaßte; der Bischof M. Johannes Hoffmann von Meißen, dem wir außer anderem einen Traktat über die Laienkommunion unter beiderlei Gestalten und sechs, den Markgrafen Friedrich II. und Wilhelm gewidmete Bücher „vom hl. Meßopfer" verdanken; Bischof Johann II. von Jenstein, Verfasser der Traktate vom Lobe des Namens Jesu und von der Heimsuchung Mariens; der Sekretär des Papstes Sixtus IV., Melchior von Meckau; Nikolaus Münzer und Magister Ludwig, welcher der Kirche verschiedene gelehrte Bücher schenkte; Magister Vincenz Grüner aus Zwickau, Abt zu Altzelle, Lehrer der Gottesgelahrtheit und freien Künste, aus Prag nach Altzelle berufen, Verfasser mehrerer Werke und einer der Mitbegründer der Leipziger Universität; Dr. Johann Otto aus Münsterberg, Domherr zu Meißen, der erste Stifter des Frauenkollegiums zu Leipzig (collegium Beatae Mariae Virginis) und früher erster Prokanzler der Leipziger Universität; Johannes von Freiberg, Dominikaner zu Erfurt, der die Summa confessorum geschrieben; Johannes Palz, Ordenspriester desselben Klosters, der ein Buch „die himmlische Fundgrube" verfaßte; M. Peter Storch und Varentrap, Leipziger Theologen, die mit Dr. Johann Otto von der dortigen Universität auf das Kostnitzer Konzil abgeschickt wurden; der Engel von Döbeln (Angelus de Dobelyn), ein Augustinerkonventual des Klosters zu Grimma und Doktor der Theologie, welcher (1414) der Kostnitzer Kirchenversammlung beiwohnte und sich durch seine Beredtsamkeit so auszeichnete, daß der anwesende Papst Martin V. ausrief: Vere angelus, quoniam ut angelus loquitur, d. h. „dieser ist wahrlich ein Engel, weil er wie ein Engel spricht"; Johann Breslauer, ein Dominikaner von Leipzig; Arnold Busch, ein Karmelit, Johann Gritz, Friedrich Erlbacher, Nikolaus Lattermann, alle fünf Schriftsteller und Gelehrte; Theodor von Schönberg, der 35. Bischof von Naumburg und Zeitz († 1492), nach dessen Tode Johann von Schönberg; Nikolaus von Schönberg war Doktor der Rechtsgelehrsamkeit zu Bologna, Dominikaner zum hl. Markus in Florenz und bald hernach Generalprokurator seines Ordens zu Rom, Erzbischof von Kapua und (1535) Kardinal; dann Georg von Haugwitz, Kanonikus zu Zeitz, Naumburg, Merseburg, Würzburg, und Domdechant zu Meißen, Kanzler des Kurfürsten

Friedrich II., der Rechte Licentiat, dann Bischof von Naumburg, sehr beredtsam; der Dominikaner Andreas Friesner, (seit 1479) Professor der Theologie in Leipzig, durch den die Buchdruckerkunst nach dieser Stadt kam; er druckte das erste mit der Jahreszahl 1481 versehene Buch daselbst; darauf vollendete 1495 zu Freiberg Konrad Kachelofen den Druck eines großen, von ihm in Leipzig begonnenen Werkes (Opus Missalium juxta Rubricam Ecclesiae Misnensis); Dr. Johannes Hennig, Domdechant von Meißen, der eine Lebensbeschreibung der Meißner Bischöfe geschrieben hat, die aber verloren gegangen ist*); Johannes Bertram von Naumburg wurde (1470) vom Mainzer Erzbischof auf die neue Universität berufen, wo er Philosophie und Theologie mit großem Lobe vortrug und mehre gelehrte Werke verfaßte; der Stadtschreiber Johannes von Guben, der Zittau's älteste Chronik schrieb; Ditterich von Buckinsdorff, früher kurfürstlicher Kaplan, später Ordinarius der Universität Leipzig**), dann Bischof von Naumburg, welcher als Verfasser des Repertorium Juris Saxonici (Handbuch des sächsischen Rechts) und als Bearbeiter des Sachsenspiegels genannt wird; der Abt des Benediktinerklosters zu Chemnitz Heinrich von Schleinitz (resignirte 1499), welcher Commentarium in Evangelia (Evangelienauslegung), Libri sententiarum (Buch der Sprüche) und andere Werke geschrieben, die noch in der Paulinerbibliothek zu Leipzig vorhanden sind; ferner der zu Mittweida geborne große Philolog und Chemiker Antonius, welcher (1490) als Abt zu Altenzelle starb***); Michael Meurer, (Muris), Bibliothekar ebendaselbst, ein geborner Hainichener, daher Galliculus genannt, der um die Musik und Philosophie sich große Verdienste erwarb; Dr. Christophorus Thyme, Professor zu Leipzig, Kanonikus zu Zeitz, Verfasser eines Bandes Reden an die Geistlichkeit und eines Kommentars über das Evangelium St. Matthäi; endlich Johann Lindner, Dominikaner in Pirna, der ein großes geschichtliches und geographisches Werk in alphabetischer Ordnung von (1480—1530) verfaßte, — und noch viele Andere. Alle diese hatten den Klöstern ihre Gelehrsamkeit zu verdanken. Aus ihnen holten sich die Söhne der Fürsten und des Adels Bildung.

*) P. Albinus Landchronik S. 339. Er war aus Großenhain gebürtig.
**) Dr. W. Schäfer Prinzenraub. Paul. Lang. Chron. Naumb. c. I. p. 1249.
***) E. Beyer Altzelle S. 80.

Klostermänner standen auch als Geschäftsleute bei Bischöfen und weltlichen Fürsten in hohem Ansehen, und so sehen wir Aebte und andere Ordensleute nicht selten als Begleiter von Fürsten bei wichtigen Geschäften thätig. Probst Walther von Lauterberg begleitete den Markgrafen Konrad, den zweiten Sohn Dedo des Dicken, nach Rom auf einer Gesandtschaft für Philipp von Schwaben. Ebenso reiste Bischof Albrecht I. von Meißen in Angelegenheiten Kaiser Konrad III. an den griechischen Hof zu Konstantinopel. Im Gottesfrieden des Klosters genoß selbst der Verbrecher eine zeitweilige Freistätte vor der weltlichen Gerechtigkeit. Die Klöster wurden die Zufluchtsörter der Unschuld, des geängstigten Gewissens, der Gottesliebe, das Asyl der Armuth, der Kranken und Bedrängten aller Art. Wipprecht von Groitzsch und Konrad der Große fanden darin den Frieden des Gemüthes wieder; Margaretha von Hohenstaufen und Elisabeth von Thüringen suchten in ihnen Schutz vor äußeren Verfolgungen; Albrecht der Stolze wurde als Flüchtling unter das bergende Klosterdach aufgenommen, und Friedrich der Ernste genas unter der sorgsamen Pflege der Benediktiner zu Erfurt. Ewald Volbriez von Förstgen, ein Dominikaner, früher ein gelehrter Magister zu Paris, ein berühmter Prediger in der deutschen, lateinischen und wendischen Sprache, resignirte auf seine Würden und Güter, lebte fortan in freiwilliger Armuth und starb im Kloster zu Pirna*). Die zahlreichen Frauenklöster sicherten der Jungfrau Sittenreinheit und ewige Jungfräulichkeit, wahrten sie vor Verführung und bereiteten dem nach Gott sich sehnenden Herzen eine stille Ruhestätte.

Außer den Orden bestanden noch andere freie kirchliche Vereine und geistliche Genossenschaften; so die Gesellschaft der Kalandbrüder (auch hl. Geistesbrüderschaft), die nicht nur geistliche, sondern größtentheils weltliche, oft sogar hohe Standespersonen beiderlei Geschlechtes aufnahmen und ihre eigenen Güter, sowie in den Städten besondere Versammlungshäuser mit Schankgerechtigkeit besaßen. Wo, zu welcher Zeit (wahrscheinlich im XIII. Jahrhundert) und von wem die Kalandbrüderschaft gestiftet worden sei, ist bis jetzt geschichtlich noch nicht erwiesen **). Sie besorgte

*) Excerpta Saxon. ex Mon. Pirnens. autogr. bei Mencken tom. II.

**) Blumbergs Abbildung des Kalands. 1721. Die Kalandbruderschaften waren nicht vom Papste, sondern nur von den Bischöfen ihrer Diözesen

in der Regel den kirchlichen Chorgesang, verpflegte die Armen, Kranken und Gebrechlichen und trug die Leichen der Mitglieder zu Grabe, ließ für die Verstorbenen der Gesellschaft Seelenmessen halten und Almosen austheilen; gemeinsames Gesetz war reiner, erbaulicher Wandel und öfterer Empfang der heiligen Sakramente. Die Satzungen dieser Vereine, über welche ein Probst die Aufsicht führte, und deren jeder einen Dechant und Kämmerer oder Rechnungsführer (Camerarius oder Secretarius), sowie seine Altarvorsteher und Schiedsleute hatte, mußten vom Diözesanbischof bestätigt sein. So genehmigte der Meißner Bischof Johann I. (1351) die Statuten der Frankenberger und Mittweidaer, Bischof Dietrich von Schönberg (1467) die Errichtung der Leisniger und Bischof Johann V. (Johann von Weißenbach 8. Oktober 1484) die Gründung der Kolditzer Bruderschaft. Die Brüderschaften von Zwickau und Lößnitz konfirmirte der Bischof von Naumburg, die zu Pegau der Bischof von Merseburg. Außerdem gab es derlei Genossenschaften unter andern zu Chemnitz, Torgau, Oschatz, Planitz, Plauen, Geithain, Penig, Döbeln, Roßwein, Glauchau, Radeberg, Großenhain, Werdau, Wittenberg, Kemberg, Altenburg u. s. f. Die Oberlausitz hatte keine Kalandsgilden aufzuweisen. Der Kaland bekam seinen Namen von den regelmäßigen Zusammenkünften an jedem ersten Monatstage (griechisch: Kalendae), bei denen an gestifteten Altären der Kirche Geld zu Seelenmessen beigesteuert, über die zu begehenden Feste und Jahresgedächtnisse, sowie die zu haltenden Fasten, zu vertheilenden Almosen, auszuleihenden Gelder, aufzunehmenden Mitglieder u. s. w. berathen, und alle Angelegenheiten der Gesellschaft zur Sprache gebracht wurden; sie gab für jeden Monat einen Kalender heraus. Das gemeinschaftliche Siegel zeigte eine aus dem Aermel hervorgestreckte Hand mit einem Herzen, aus welchem sich ein Kreuz erhob und darüber eine gezackte Altardecke. Aus den bei den Monatsversammlungen später veranstalteten Schmausereien (Pitanzen) entstanden große Unordnungen, die den Kaland in üblen Ruf brachten, so daß man im XVI. Jahrhunderte mit seiner Aufhebung und Einziehung der bedeutenden Einkünfte zum Kirchenvermögen verfuhr *). Zu den „geistlichen Gilden" jener

---

bestätigt. Der Kaland zu Braunschweig besteht wenigstens dem Namen nach noch fort.

*) Aehnlich mit dem Kaland ist die später in einigen Städten z. B. zu Chem-

Zeit gehörte auch die St. Annenbruderschaft, welche bereits seit dem XIII. Jahrhundert bekannt ist, bestimmte Satzungen entbehrt, und ihren Hauptsitz im Meißnischen gehabt zu haben scheint. So bestand eine davon in Geithain, die in der dasigen Kirche mehrere Altäre zu Ehren der hl. Mutter Anna gestiftet hatte und ihr Fest den 26. Juli beging. Die Schneeberger Bergleute eigneten dieser Heiligen nicht nur ihre Knappschaftskapelle im Gebirge, sondern auch einen besonderen Altar in der dortigen Wolfgangskirche zu. Die Bischöfe Witigo II. von Meißen, Burkhard von Magdeburg, Friedrich von Brandenburg und Reinhard von Havelberg beförderten die Andachten zu Ehren der hl. Anna (1315) durch 40tägige Ablässe *). Neben dieser Bruderschaft verdienen noch die Beguinen (im XII. Jahrhunderte) und die Begharden (von dem altdeutschen Worte bedgan, beten) (im XIII. Jahrhunderte) erwähnt zu werden. Sie bildeten einen Verein, worin Männer und Weiber, je nach Geschlecht abgesondert, in der Absicht zusammenlebten, um in gesunden und kranken Tagen einander gegenseitig zu unterstützen und in einem gottseligen Leben sich zu stärken. Sie wohnten in einer Anzahl kleiner, von einer Mauer umgebenen Häuschen (Beguinenhof), trugen keine besondere Kleidung, beschäftigten sich mit Händearbeit und dem Unterrichte der weiblichen Jugend und gelobten bei ihrer Aufnahme Keuschheit und Gehorsam gegen ihren Pfarrer, der den Gottesdienst besorgte **). Außer jenem Vereine werden noch die Schuhknechte, so sich, wie z. B. in Torgau und Mittweida, der Pflege der Armen und Kranken widmeten, dann die Schulbrüder, um für Lehrer und andere Wohlthäter der Schulen zu beten und Messe lesen zu lassen, ferner die Bruderschaften zu „Unserer lieben Frauen“ (constabulei) (Chemnitz) und „zum heiligen Leich-

---

nitz (1488) entstandene Konstabelgesellschaft, welche ihre verstorbenen Mitglieder zu Grabe trug oder begleitete, für sie von den jährlich à Person gezahlten 24 Pfennigen Vigilien und Seelenmessen halten und das dabei nöthige Geleuchte u. s. w. kaufen ließ. Lehmanns Chemnitzer Chronik. Schneeberg.

*) Wilisch von der ehemaligen St. Annenbruderschaft. 1723. — Schmidts Kirchengallerie Sachsens. Melzer Schneeberg. Chronik S. 535.

**) Bischof Bernhard von Meißen richtete (1295) an die Geistlichen seines Bisthums ein besonderes Rundschreiben über die in der Meißner Diözese lebenden Beguinen. Urkunden des Domkapitels zu Budissin, herausgegeben von G. Köhler S. 43.

nam Christi" (1429) erwähnt, da man das Frohnleichnamsfest erst einige Zeit darauf (1450) in Deutschland feierte. Letztere Bruderschaft bestand zu Mügeln, Plauen und Lößnitz. Endlich die Jakobiten (Jakobsbrüder) zur Verehrung des hl. Apostels Jakob, welche z. B. in der Nikolaikirche zu Torgau einen Altar, sowie in der Stadtkirche zu Oschatz eine Kapelle besaßen und von den meißnischen Bischöfen Dietrich III. von Schönberg (1475) und Johannes V. von Weißenbach (1477) mit Ablässen begnadigt wurden.

In diese Sodalitäten kauften sich ganze Innungen ein. Das religiöse Leben des Volkes trat nebstdem durch sogenannte geistliche Schauspiele*) und zahlreiche Wallfahrten zu Tage. Bei den ersteren stellte man anfangs in der Fastenzeit, später an den Pfingstfeiertagen biblische Erzählungen auf sinnbildliche und prachtvolle Weise öffentlich dar. Bei den Wallfahrten nahm man die Pilgerreisen in das gelobte Land, woran sich, wie wir sahen, so viele Meißner Markgrafen und sächsische Herzoge betheiligten, zum Vorbilde. An bestimmten Festen wallte die betende Menge in die Wallfahrtskirchen zu Dresden (Kreuz- und Frauenkirche), Ebersdorf, Freiberg, Penig, Wickershain bei Geithain, Alt-Mügeln, Portitz bei Taucha, Eicha bei Grimma, auf die Rasdorfer Höhe bei Oelsnitz, Nenkersdorf bei Frohburg, zu Marienau (Marienei) und Burgstein im Voigtlande, Kleinschönau in der Oberlausitz, Wolkenstein (Maria auf dem Sande), Seelitz und Liebenhain bei Mittweida zu dem Gnadenbilde der hochgebenedeiten Gottesmutter, wie auch in die Nikolaikapelle zu Grünberg bei Waldheim und in die Laurenziuskirche zu Kulitzsch bei Zwickau, zu den 14 Nothhelfern in die Kahlhöher Wallfahrtskirche bei Reichstädt im Amte Dippoldiswalde, zu der hl. Barbara in Neustadt bei Stolpen, zur hl. Anna im Dorfe Döben, zu den hl. Aposteln Peter und Paul zu Beyerfeld bei Grünstädtel, zum hl. Apostel Jakob in Döbeln, zum hl. Wolfgang in Schneeberg, zur hl. Maria Magdalena in Klausnitz bei Frauenstein, — selbst zum Grabe des erst später heilig gesprochenen Bischofs Benno von Meißen, ferner nach vielen andern Orten, als Grünhain, Thossen, Markersbach, Chemnitz, Zwickau, Altzelle und Zelle, Papstdorf (Bogsdorf) bei

*) Z. B. das geistliche Schauspiel von Eisenach unter Ludwig dem Heiligen. Caes. Heisterb. ap. Mss. Boll. Brux. Ein späteres folgenschweres unter Markgraf Friedrich mit dem Biß. Beide zugleich als Beitrag der dram. Literatur des Mittelalters interessant.

Königstein u. s. w., um durch die Fürsprache der Heiligen Abwendung von Unglück, Pest und Krieg oder andere leibliche und geistige Wohlthaten von Gott zu erflehen.

Besonders geschah dies, als die glaubensfeindlichen Türken Konstantinopel, das erste Bollwerk des christlichen Europa's bedrohten und bald darauf (1453) wirklich eroberten. Dreimal des Tages, Morgens, Mittags und Abends läutete die Glocke zum englischen Gruße, um Gott zu bitten, er möge den Muth der christlichen Kämpfer stärken, damit sie dem ferneren Andringen des Halbmondes siegreich Einhalt thun. Schon umschwärmten osmanische Horden die Grenzen Ungarns; Papst Nikolaus V., Kalixt III., Pius II. und Paul II., sowie deren Nachfolger forderten die Fürsten und Völker des Abendlandes zum allgemeinen Heerbanne auf; der Türkenkriegsprediger Nikolaus von Cusa*) feuerte (1452) in Dresden zum Aufgebot gegen den Erbfeind des christlichen Namens an. Vor allem wendete der große Sitten- und Kreuzprediger, der Franziskaner Johann Capistranus**) seine ganze Beredtsamkeit auf, um bei so dringender Gefahr die Gläubigen für schleunige Ergreifung der Waffen zu begeistern. Mit zwölf Ordensmännern durchzog er von Böhmen kommend (1451) zu Pferd und Wagen auch die Lausitz und das sächsische Gebirge und setzte in Dresden, Meißen, Freiberg, Chemnitz und

---

*) Dür der deutsche Cardinal Nicolaus von Cusa. Regensburg 1847.

**) Johann von Chioli, nach seinem Geburtsorte Capistrani im Königreiche Neapel Johann Capistranus genannt, studirte anfangs die Rechtsgelehrsamkeit, erwarb den Doktorgrad und ein Amt am Gerichtshofe zu Perugia. Hier in Folge ungegründeten Verdachtes eingekerkert, überzeugte er sich von der Eitelkeit aller Dinge der Welt, trat nach erlangter Freiheit in den Franziskanerorden, wurde Priester, und bald wegen seines glühenden Religionseifers und der ausgezeichnetsten Kanzelberedsamkeit berühmt. Die Päpste sandten ihn als Glaubens- und Sittenprediger nach Oberitalien, Deutschland, Ungarn und Siebenbürgen, wo er viele Tausend Irrgläubige bekehrte und außerdem die Völker zum Türkenkriege entflammte. Als er zu Belgrad einen allgemeinen Sturm der Muhamedaner abschlug und durch einen glücklichen Ausfall mit Hilfe der Ungarn die Sarazenen in die Flucht jagte, verehrte man ihn wie einen Heiligen. Er starb (1456) 69 Jahre alt im Franziskanerkloster zu Ujlak in Slavonien am Fieber und ward (1690) vom Papste Alexander VIII. heilig gesprochen. Neben vielen Städten von Sachsen hatte auch Dresden beim Papste (August 1462) um Kanonisation des Johannes Capistranus nachgesucht. M. Sintzel Leben des hl. Capistran. Augsburg 1847.

Leipzig mit der Gluth seiner feurigen Rede alles in Bewegung. Von Natur klein und hager hatte ihn strenges Fasten noch mehr abgezehrt; denn er genoß weder Fleisch noch Wein und schlief nur erst bei äußerster Ermüdung; allein in ihm flammte ein Geist des Heldenmuths und der Ausdauer bei jeder Beschwerde, ein Eifer für Religion und christlichen Wandel, der alles mit sich fortriß. Allenthalben empfing man ihn wie einen Gesandten Gottes mit Prozession, Glockenklang und Vortragung der Reliquien, und küßte den Saum des rauhen Ordenskleides, das er trug *); zu den Füßen legte man ihm Kranke, damit seine Handauflegung sie heile. Er predigte auf öffentlichen Straßen und Märkten vor ungeheurer Volksmenge, welche die Kirchen nicht fassen konnten, und sprach zwar lateinisch, weil ihm das Deutsche unbekannt war, konnte sich aber durch seine anschauliche und eindringliche Geberdensprache mit Hilfe eines Dollmetschers (Dr. Christian von Augsburg, ebenfalls ein Franziskaner) dem Volke dennoch verständlich machen. Er lehrte Buße und Rückkehr zur Sittenreinheit, ließ Würfel-, Bret- und Kartenspiele zusammentragen und öffentlich verbrennen. Von Chemnitz ging sein Weg über Leipzig, in welcher Stadt er 30 Tage beschäftigt war und 60 Akademiker der Welt zu entsagen bewog, vom Herzog Wilhelm III. eingeladen nach Thüringen, wo er demselben zum Baue des Weimarer Barfüßerklosters rieth **), zu Jena über die bessere Feier der Sonn- und Festtage predigte, wider Völlerei, Unzucht, Wucher, den Zweikampf, die Kleiderpracht und andere Gebrechen der damaligen Zeit zu Felde zog; denn der lange Hussiten- und Bruderkrieg hatte Zuchtlosigkeit und Sittenverderbniß zumal in den Städten gesteigert, namentlich stand das Faustrecht in schönster Blüthe und dauerte fast bis zur Verkündigung des allgemeinen Landfriedens durch Kaiser Maximilian. Ein bewegtes kampfreiches Leben tritt uns besonders in den Lausitzer Städten entgegen. Als die Bürger des Landstädtchens Ostritz (1386) ein Rathhaus erbaut hatten, zogen die Zittauer hin und rissen dasselbe sammt den neuen Stadtmauern nieder. In Bautzen empörten sich (1405) alle Zünfte außer den Fleischern wegen der Braugerechtsame; sie setzten den Rath ab, wählten einen neuen und ließen sich von der Leidenschaft soweit fortreißen, daß sie die Ortenburg, auf der

*) Aeneas Sylv.

**) Vergl. Lehmanns Chronik, Vogels und J. S. Müllers Annalen S. 29.

des böhmischen Landvoigts Sohn wohnte, beschoßen. 1408 kam König Wenzel, ließ mehrere Rathsherren auf dem Markte köpfen, bis die Königin, erschüttert von dem Wehgeschrei der Frauen, um Gnade für die übrigen Verurtheilten bat. 1415 schickte Herzog Johann von Münsterberg an die Sechsstädte einen barschen Absagebrief. 1476 wurden sie durch Hans von Oelsnitz befehdet, weil ihm ihr Landesherr König Mathias Geld schuldete*). Indessen vereinigten sich schon vorher (1445) die thüringischen Städte mit ihrem sächsischen Herzoge zur gänzlichen Aufhebung des Faust- und Kolbenrechtes, und setzten gemeinsam ein Friedensgericht ein, welches alle Fehden bestrafen und die Landesordnung aufrecht erhalten sollte. Ueberdies verräth die fromme und demüthige Sprache vieler Schriften aus jener Zeit, die man so oft des Aberglaubens und der Unwissenheit beschuldigt, daß ein echt religiöser Sinn, ein stetes Hinaufblicken in jene unsichtbare, bessere Welt, eine sich aufopfernde und selbstverläugnende Liebe und ein Streben nach Gottgefälligkeit in den christlichen Gemüthern geherrscht habe.**)

*) Skizzen von B. Sigismund 1861.

**) Hurter Geschichte Papst Innocenz III. — J. Sporschil Geschichte der Kreuzzüge. — Möhlers gesammelte Schriften I. Bd. S. 32—176.

VI. Zeitraum.

Von der Mitte des XV. bis zur Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Geschichte der Ernestinischen Linie.
(1464—1547.)

24.

Kurfürst Ernst, Stammvater der Ernestinischen Linie.
(1464—1486.)

Die beiden Prinzen Ernst (geb. 25. März 1441 zu Meißen) und Albert (geb. 27. Juli 1443 zu Grimma) wurden in Neustadt bei Wien von ihrem Oheim Kaiser Friedrich III. (1465) mit den neuerlangten Würden und Ländern unter großen Feierlichkeiten persönlich belehnt. Zwanzig Jahre hindurch führten sie gemeinschaftliches Regiment und residirten zu Dresden; doch leitete Herzog Ernst als Erstgeborner hauptsächlich die Regierungsgeschäfte der ererbten Staaten und befand sich im alleinigen Besitze Kursachsens. Als Heinrich II., Herr von Plauen, welcher böhmischer Lehnsmann war, nicht nur den von ihm abhängigen Landgutsbesitzern willkürlich die besten Edelhöfe entzog, sondern auch noch unrechtmäßige Ansprüche auf die Burggrafschaft Meißen erhob, so unternahmen (1466) beide Brüder im Auftrage des Königs Georg von Böhmen, bei dem die Unterdrückten Klage führten, einen Heerzug gegen Heinrich, eroberten Plauen, Oelsnitz und Adorf und nöthigten den Unbesonnenen, nach Böhmen zu flüchten und seine schöne Herrschaft für Kriegskosten und andere Entschädigungen abzutreten. Die Klage Heinrichs in Rom war ohne Erfolg. Weil er aber dem vom Papste gegen den Hussitischen Böhmenkönig ausgeschriebenen Kreuzzug sich anschloß, und mit den Kreuzsoldaten in die Flucht geschlagen auf meißnisches Gebiet

floh, gerieth er in die Gefangenschaft des Kurfürsten, welcher ihn erst nach Schellenberg, dann nach Rechenberg in den Kerker abführen ließ. Darauf (1468) zerstörten beide Brüder die bei Königstein gelegene Burg Altrathen, nachdem ihr damaliger Besitzer, der ihnen feindlich gesinnte Ritter Hans von der Oelsnitz, gänzlich überwunden worden war. Dann zwang Ernst nicht nur die Bürger Quedlinburgs (1477) mit einem starken Heere, die Hoheit des Stiftes daselbst, wo die eigene Schwester Hedwig Aebtissin gewesen, wieder anzuerkennen, sondern auch den Bischof von Halberstadt, das Schutzrecht dieses Klosters ihm zu überlassen *). Ebenso half er seinem Sohne, dem Erzbischof Ernst von Magdeburg, (1478) die widerspänstige Stadt Halle wiederzuerobern **). Endlich brachten unter jenen Fehden Ernst und Albert (1472 und 1477), durch die Entdeckung der reichhaltigen Schneeberger Silberzechen (6. Februar 1471) bewogen, das schlesische Herzogthum Sagan nebst den Bibersteinischen Herrschaften Sorau, Beskow und Storkow für die zu jener Zeit ungeheure Kaufsumme von mehr als 100,000 Gulden an ihr Land ***).

Da geraume Zeit darauf (7. Septbr. 1482) Herzog Wilhelm III. von Thüringen, der Prinzen Oheim, zu Weimar im 57. Lebensjahre ohne Hinterlassung männlicher Nachkommen mit Tode abging, fiel auch jene Provinz wieder an Kursachsen, davon sie seit etwa 40 Jahren (1445) getrennt war. Diese bedeutende Gebietsvergrößerung legte den Grund zu einer abermaligen Ländertheilung, seit welcher die gesammten sächsischen Staaten nie mehr zur Vereinigung in eine Hand gekommen sind. Weil nämlich Kurfürst Ernst (1480) vor einer mit dem nachherigen Bischof Johannes V. von Meißen unternommenen Reise nach Rom, wo er dem Papste Sixtus IV. für das seinem Sohne Albrecht in Aussicht gestellte Erzbisthum Mainz danken wollte, die Zügel der Regierung nicht dem ebenbürtigen Mitregenten

*) Antiquit. Quedlinburg. von Kettner S. 568.

**) Fabricius Orig. Saxon. VII. p. 786.

***) Diese drei Herrschaften kamen (1510) wieder von Sachsen ab. Sagan ward (1549) an Böhmen abgetreten. — Die Schneeberger Silberbergwerke wurden durch den böhmischen Handelsmann Sebastian Romner aus Görkau entdeckt, welcher den Bau auf Silber mit dem Zwickauer Amtshauptmann Martin Römer zuerst begann. Meltzers Schneeb. Chronik. S. 110—114.

Albert, sondern einigen Landvoigten anvertraute, so zog derselbe, gekränkt durch solche Zurücksetzung und verletzt durch die geringschätzige Behandlung von Seiten der Statthalter, mit Gefolge von dem gemeinschaftlichen Residenzorte Dresden nach Torgau und später auf die Burg Tharand. Bischof Johann, der diesen Bruderzwist beizulegen suchte, erwirkte dem Herzog Albert außer einem Jahrgelde von 14,000 Gulden und dem freien Besitze der Städte Torgau, Schilda und Dommitzsch nebst den Schlössern Tharand und Dippoldiswalde, noch eine nachträgliche Widmuth von 3000 Gulden unter der Bedingung, daß der dermalige Zustand der Dinge 10 Jahre lang so bleiben sollte. Allein Familienrücksichten drängten bald zu einer förmlichen Landestheilung, die (26. August 1485) in Leipzig zu Stande kam und noch jetzt das Haus Wettin in zwei selbstständige Hauptlinien spaltet *). Der Aeltere, Ernst, dem nach Sachsenrecht die Theilung gebührte, schied die Staaten in Meißen und Thüringen, während der Jüngere, Albert, die freie Wahl behielt, welche auch sofort auf Meißen fiel, wozu überdies noch einige Besitzungen des Oster- und Pleißnerlandes geschlagen worden. Der Kurfürst mußte sich mit Thüringen begnügen und sollte nach getroffener Uebereinkunft neben 100,000 Gulden Entschädigung die voigtländischen und fränkischen Güter in Empfang nehmen, indessen die Bergwerke, die neuerkauften Herrschaften, das Domstift Meißen und das Kollegiatstift Wurzen, sowie alle Schulden und Anwartschaften gemeinschaftlich verblieben. Außerdem war noch im Falle des Erlöschens einer Linie gegenseitige Erbfolge in diesem Theilungsvertrage bedungen, den Kaiser Friedrich III. bei Gelegenheit der römischen Königswahl Maximilians zu Frankfurt am Main (24. Februar 1486) Punkt für Punkt bestätigte.

Da Albert das beträchtliche, mit ansehnlicheren Städten und Schlössern, reicheren Vasallen ausgestattete und an Bildung der Bewohner, wie an Reichthum und Kultivirung des Bodens weit vorgeschrittene Meißner Land erkoren hatte, dazu gegen Abtretung von Jena nur noch 50,000 Gulden an Ernst auszahlte, überdies sogar Ansprüche auf die Burggrafschaft Magdeburg und die sächsische Pfalz in Thüringen machte, so entstand zwischen den Prinzen nicht nur eine geheime Spannung, welche in beiden Linien noch lange fortdauerte, sondern der Kummer über die fehl-

*) Lünigs Reichsarchiv Contin. II. S. 237.

geschlagene Hoffnung auf Meißen nagte obendrein verzehrend am Leben des Kurfürsten; zudem raffte ihm (1484) der Tod hintereinander seine Gemahlin Elisabeth, Herzogin von Bayern, die im Paulinerkloster zu Leipzig beigesetzt wurde, den Sohn Albrecht, Erzbischof von Mainz, und endlich (1486) die theuere Mutter Margaretha hinweg, so daß er, wie ein Geschichtsschreiber sagte, „mit den beiden andern Söhnen Friedrich und Johann fast von einem Begräbnisse zum andern reiten mußte“ *). Am ersten Jahrestage der Landestheilung (26. August 1486) starb Ernst selbst, 46 Jahre alt, auf dem Schlosse Koldiz in Folge eines bei der Jagd stattgehabten unglücklichen Sturzes vom Pferde, nachdem er noch am nämlichen Tage sein Testament gemacht, die Armenspenden festgestellt und in der fürstlichen Begräbnißkapelle zu Meißen, wo er auch beigesetzt wurde, eine neue Vikarie zur Abhaltung einer ewigen Messe gestiftet hatte, wozu er 1000 rheinische Gulden anwies. Schon früher schwebte er einmal in Todesgefahr und wäre einst (1481) bei Gelegenheit seines Aufenthalts in Mainz in der dortigen erzbischöflichen Martinsburg, welche Nachts in Flammen aufging, sammt dem Erzbischofe Diether bald um's Leben gekommen, wenn ihn nicht der erzbischöfliche Hofmeister Emerich von Reifenberg gerettet hätte.

Kurfürst Ernst war streng von Grundsätzen, rechtlich in Gesinnung und im Handeln, fromm vom Gemüthe, klug in Entwürfen, mäßig im Genusse und besorgt für das Wohl des Volkes; so vertilgte er die im Lande hausenden Räuberbanden, entfernte alle Trunkenbolde vom Hofe und führte (1482) eine Polizei- und Landesordnung ein, worin nicht nur wegen der überhandnehmenden Ueppigkeit in Kleidung und Gastereien, sondern nebstdem hinsichtlich des Arbeitslohnes für Handwerker und das Gesinde feste Bestimmungen getroffen wurden; damit hing zugleich eine neue Münzordnung zusammen, wornach die Münzmeister alle Geldstücke „gleich schwer und rund machen, reinlich, scharf und wohl prägen, auch sie nicht auswippen lassen sollten“. Die damaligen Münzen hießen sonst noch Löwengroschen, ganze und halbe Schwertgroschen, Horngroschen, Hornpfennige, Löwenpfennige, Engelgroschen, Rautenheller, Zins- oder Muthgroschen, letztere in der Volkssprache Schneber oder Schnieber **). Er bezeugte vor allem große Achtung

*) G. Spalatins vita Ernesti bei Mencken tom. II.

**) D. i. Schneeberger Groschen. Meltzers Chronik S. 163.

und Liebe für Künste und Wissenschaften — zu Leipzig wurde damals (1480) die erste Buchdruckerei errichtet — und bedauerte sehr, dem Papste Sixtus IV., der ihm bei seiner Anwesenheit in Rom die geweihte goldne Rose *) schenkte, nicht in lateinischer Sprache antworten zu können, die, wie er sagte, „einem Harnisch zu vergleichen sei, welcher nicht nur nicht drücke, sondern jeden Fürsten ziere" **). Von dem ihn beherrschenden frommen Sinne gibt die Stiftung (1480) Zeugniß, wornach ein beständiger Tag und Nacht zu haltender Chorgesang in der Meißner Kathedralkirche eingeführt werden sollte. Dazu waren 14 Domherren, ebensoviel Kapelläne, gegen 60 Vikare und 12 Chorsänger bestimmt. Ernst erhielt vom Kaiser die Anwartschaft auf Jülich und Cleve zugesichert, vergrößerte Sachsen noch durch Kauf und Eroberungen, besaß jedoch, obgleich nicht unerfahren in der Kriegskunst, die Kraft und Entschlossenheit des Herzogs Albert nicht und war fremdem Einflusse zugänglich. Auch ergriff ihn vorkommenden Falls ein unaufhaltsamer Jähzorn; so wollte er einst den Würdenträger, der am Hoflager des Kaisers mit Darreichung des zum Vortragen bestimmten Schwertes zögerte, mit derselben Waffe ohne Weiteres niederstoßen, wenn nicht die nächste Umgebung ihn daran verhindert und den Bedrohten geschützt hätte.

Von seinen fünf Söhnen und zwei Töchtern wurde Albrecht Domherr von Mainz, dann im 13. Jahre Statthalter des Eichsfeldes und der Stadt Erfurt und später (1482) Erzbischof und Kurfürst von Mainz, den (nach Spalatins Zeugniß) Jedermann und besonders das Landvolk lieb und werth hielt; Ernst, Erzbischof von Magdeburg und später von Halberstadt; Christine, des Königs Johann von Dänemark und Margaretha des Herzogs Heinrich von Braunschweig Gemahlin. Der älteste Sohn Friedrich, Kurfürst und Herzog zu Sachsen und der jüngste, Johann, folgten hinter einander dem Vater in der Regierung Thüringens.

---

*) Sie ist ein aus der Pflanzenwelt genommenes Sinnbild des Leibes Christi, und wird regierenden katholischen Fürsten, gegenwärtig aber nur Fürstinnen vom Papste zum Geschenke überreicht. Die Segnung derselben geschah zuerst durch Papst Leo IX. am Sonntage Lätare während der hl. Messe. Ernst widmete die goldene Rose der Domkirche zu Meißen.

**) Sachsen-Chronik II. Serie S. 59. Spalatin vita Ernesti c. I. p. 1093.

25.

Kurfürst Friedrich der Weise.
(1486—1525.)

Friedrich (geb. 17. Januar 1463 in Torgau) genoß seine erste Bildung auf der berühmten Stiftsschule zu Grimma und stand dann später unter der Leitung des gelehrten M. Ulrich Kemmerlin, nachher Dechant zu Aschaffenburg, welcher den fürstlichen Zögling in der klassischen Literatur unterwies und zu allem Guten anleitete. Schon im 23. Jahre fiel dem Erbprinzen die sächsische Kurwürde anheim, während er die Regierungsgeschäfte der Ernestinischen Staaten in Gemeinschaft seines Bruders Johann besorgte. Beide schloßen mit dem Oheime Albert vereinigt einen Erbvertrag, wornach die Länder im Falle ihres unbeerbten Todes der Albertinischen Linie einverleibt werden sollten*). Der frommen Sitte damaliger Zeit gemäß und dem Beispiele des Onkels folgend, trat der jugendliche Kurfürst (19. Mai 1493), getrieben von edler Wißbegierde und heiliger Sehnsucht, in Begleitung des Bruders Johann, des Herzogs Christoph von Bayern, des Leibarztes Martin Pollich von Mellrichstadt, des hochgefeierten Malers Lukas Cranach, sowie vieler Grafen, Ritter, Aebte und Domherren**) eine Pilgerfahrt in das gelobte Land an, nachdem er zuvor, um sich Glück auf den Weg zu verdienen, in seiner Geburtsstadt Torgau eigenhändig den Grundstein zur hl. Kreuzkirche gelegt hatte***). Obwohl ein hitziges Fieber, das ihn auf der Insel Kandia an's Krankenlager fesselte, die Weiterreise längere Zeit hinhielt, gelangte er doch im dritten Monate derselben (27. Juni) nach Jerusalem, wo ihn während seines 4tägigen Aufenthaltes der ehrenfeste Heinrich von Schaumburg (den 29. Juni Nachts 12 Uhr) in der hl. Grabeskirche zum Ritter schlug. Ein halbes Jahr hierauf in's Vaterland wieder zurückgekehrt, wurde er (18. Septbr.

---

*) Lünig Reichsarchiv S. 251.

**) Darunter befand sich auch Ritter Konrad von Einsiedel auf Gnandstein, der Abt des Chemnitzer Benediktinerklosters Heinrich von Schleinitz, der Guardian des Torgauer Franziskanerklosters, des Kurfürsten Beichtvater und der Meißner Domherr Siegmund Pflugk. Müllers Annalen S. 55, welche zugleich eine kurze Reisebeschreibung enthalten.

***) Grulichs Denkwürdigkeiten S. 123.

1495) von Kaiser Maximilian I., der Friedrich III. folgte, auf dem Wormser Reichstage mit den ererbten Ländern belehnt und empfing sonst noch die Anwartschaft auf Jülich und Berg, ebenso späterhin auf Lauenburg zugesichert. Die Oberlausitz, welche diesen Namen eigentlich erst 1466 erhielt, war damals (1490) an das böhmisch-ungarische Reich gekommen.

Sowohl der fromme Sinn, als auch andere vortreffliche Eigenschaften des Geistes erwarben dem Kurfürsten das Zutrauen Maximilians, so daß ihm dieser vor seinen Heereszügen nach Italien (1496, 1507, 1519) die Geschäfte eines Reichsverwesers, ja sogar (1500) den Vorsitz beim Nürnberger Fürstengerichte, mit einem Jahresgefälle von 6000 Gulden übertrug. Jene Versammlung, gewöhnlich Reichskammergericht genannt, entschied in Abwesenheit des Kaisers über Staatsgeschäfte von Belang und hatte den ewigen Landfrieden aufrecht zu erhalten, der auf dem Wormser Reichstage (1495) verkündet, das verderbliche Faustrecht für immer abschaffte und den unheimlichen Vehmgerichten nach und nach die Macht benahm. Der Umstand, daß Kaiser Maximilian zu Worms allen Kurfürsten die Stiftung von hohen Gelehrtenanstalten anempfahl, besonders aber, damit die Ernestinischen Länder gegen jene der Albertinischen Linie nicht zurückstünden, welcher durch die jüngste Hauptttheilung die Hochschule Leipzig zugefallen war, bestimmte Friedrich den Weisen und Herzog Johann zur Gründung der Universität Wittenberg im Herzogthum Sachsen*). Man behauptet, der erste Rektor derselben, Dr. Martin Pollich, früher Professor an der hohen Schule Leipzig, der diese Stadt wegen eines mit seinem Kollegen Simon Pistoris vorgefallenen gelehrten Streites verließ, und nachher Leibarzt Friedrichs wurde, habe letzteren vorzüglich mit bewogen, die Akademie Wittenberg in's Leben zu rufen. Doch war es zugleich auch Kardinal Raymund von Perardi, später Bischof von Gurk in Kärnthen, der, um das Jubeljahr in Sachsen zu predigen, (1502) nach Leipzig, Meißen und Wittenberg kam und den Kurfürsten veranlaßte, in letzterer Stadt eine Universität zu gründen **). Die landesherrliche Bestätigung der Stiftungsurkunde erfolgte einige Zeit darnach (24. August 1501) und die Genehmigung des Kaisers in der

*) Sie wurde später (1815) aufgehoben und mit Halle vereinigt.

**) Die päpstliche Konfirmation übergab Kard. Raymund d. d. Magdeburg 2. Februar. Sennerti Athenae Wittebergenses.

Folge (6. Juli 1502) zu Ulm, worauf dann bald (18. Oktober 1502) die feierliche Einweihung der neuen Hochschule zu Ehren Gottes und der heiligen Jungfrau vor sich ging. Der Papst theilte ihr nach 5jährigem Bestehen (1507) die Wittenberger Schloß- oder Stiftskirche mit deren Gütern und Dörfern, und nebstdem noch drei Probsteien und sieben Pfarreien zu. Ein Jahr zuvor (1506) gründete Kurfürst Johann von Brandenburg zu Frankfurt an der Oder ebenfalls eine Universität *), woran der bereits erwähnte Simon Pistoris einen Lehrstuhl erhielt.

Die Wittenberger Hochschule kam durch Begünstigung Friedrichs, der sie gewöhnlich „seine liebe Tochter" zu nennen pflegte, bald empor; berühmte Männer wurden vom Landesherrn an ihr zu Professoren angestellt, und so von allen Seiten unterstützt stand sie frühzeitig als eine gefährliche Nebenbuhlerin der Leipziger Gelehrtenanstalt da. Unter ihren ersten Lehrern zeichnete sich als Professor der Philosophie und biblischen Theologie Martin Luther, ein Augustinermönch, aus, den der Universitätsdekan und Generalvikar des gleichnamigen Ordens in Deutschland, Johann Staupitz, dem Kurfürsten anempfohlen hatte. Da Luther Veranlassung zur großen abendländischen Kirchenspaltung gab, welche nicht nur damals die Christenheit in zwei entgegengesetzte Religionsparteien zerriß, die erst nach einem 30jährigen Kriege wieder zu einem äußern Frieden gelangten, sondern auch noch jetzt in ihren bedeutsamen Folgen fortbesteht, so verdient die Geschichte seines für unser sächsisches Vaterland so einflußreichen Lebens und Wirkens eine nähere Würdigung.

Martin Luther **), der Sohn eines zwar unbemittelten, aber arbeitsamen und rechtlichen Bergmanns zu Möhra, jetzt einem sachsen-meiningen'schen Dorfe zwischen Eisenach und Salzungen, erblickte das Licht der Welt (10. November 1483) zu Eisleben [dem Geburtsorte der hl. Gertrud (1292)] in der Grafschaft Mansfeld, wo sich die Mutter eben auf dem Jahrmarkte befand. Sein schlichter Vater Hans wollte das schwächliche Kind zu einem Gelehrten erziehen, darum schickte er es anfangs zu Mansfeld, wohin die Familie übersiedelt war, in die deutsche, dann

*) Auch diese hob man (1811) auf und vereinigte sie mit Breslau.

**) K. Riffel christliche Kirchengeschichte der neuesten Zeit. I. S. 3 ff. — Maurer Leben Luthers. Dresden 1846. Brietii Annal. und Lud. Maimburgii histor. Lutheranismi. Paris. 1651.

späterhin in einem Alter von 14 Jahren (1497) nach Magdeburg und Eisenach in die lateinische Schule der Franziskaner; hier mußte der junge Luther als Currendknabe das kümmerliche Brod durch Singen vor den Thüren verdienen und fand zuletzt bei der mütterlicherseits verwandten Wittwe Cotta ein freies Obdach. Doch seine guten Geistesanlagen überwanden alle diese Beschwerden; rasch schritt er auf der Bahn der Wissenschaft vorwärts, wobei ihm der Eisenacher Rektor Trebonius als geschickter und wohlmeinender Führer diente. Nur erst ein 18jähriger Jüngling bezog er (1501) die Universität zu Erfurt, oblag dort durch 4 Jahre dem Studium der Weltweisheit und machte, begabt mit einem hellen Verstande und gutem Gedächtnisse, bei unermüdlichem Fleiße sich bald ausgezeichnete Kenntnisse zu eigen. Zum ordentlichen Magister der Philosophie (1503) ernannt, hielt Luther (1505) wissenschaftliche Vorlesungen über dieselbe, betrieb aber gleichzeitig, den Anverwandten zu Liebe, auch die Rechtswissenschaft, woran er noch weniger Gefallen, als an der Weltweisheit hatte *). Als einmal am Feste Mariä Heimsuchung ein plötzlich herniederfahrender Blitzstrahl den ihm zur Seite wandelnden Busenfreund Alexius auf einer Reise von Mansfeld nach Erfurt zu Boden streckte, faßte der kaum 22 Jahre alte Jüngling vor banger Schwermuth an der Seligkeit verzweifelnd, den raschen Entschluß, sich selbst ohne Einwilligung der Eltern dem geistlichen Stande zu widmen **). Deshalb trat er (10. Juli 1505) in das Erfurter Augustinerkloster, wohl keinen innern Beruf zu einem Wirkungskreise fühlend, der ohne tiefe Demuth, unbedingten Gehorsam und strenge Selbstbeherrschung nicht beglücken kann. Anfänglich im Noviziate sehr hart gehalten, mußte er die schwersten Arbeiten verrichten, von Haus zu Haus Almosen für seine Brüder sammeln und aufopfernde Bußübungen ertragen, bis man ihm später zum Studiren mehr

*) Den Umstand, daß Luther auf der Universitätsbibliothek zu Erfurt die erste Bibel an einer Kette hängend fand, mißdeutete man vielfach dahin, als ob die Lesung dieses Buches von der katholischen Kirche dem Volke geradezu verboten worden sei. Dennoch ist bekannt genug, wie in den ältern Bibliotheken kostbare Bücher — und ein solches war damals die Bibel wegen ihrer Seltenheit und des hohen Preises bei den schwachen Anfängen der Buchdruckerkunst, der selbst dem Bemittelten die Anschaffung einer solchen erschwerte — zur Verhütung von Beschädigung, Abnützung oder Entwendung an Kettchen befestigt wurden. E. Beyer Altzelle. S. 111.

**) De Wette Luthers Briefe II. S. 100.

Zeit gönnte, welche Luther zunächst zur Erforschung der heiligen Schrift und Erlernung der Gottesgelehrsamkeit verwendete. Allein auch hier fand derselbe keine Ruhe; es quälten ihn auf's Neue schreckliche Vorstellungen, und oft befiel den Novizen der frühere Trübsinn wieder. In einer solchen Stunde rief ihm ein greiser Klosterbruder die bedeutsamen Worte zu: „Sei getrost, mein Sohn, habe Glauben, und deine Sünden sind dir vergeben." Dieser Zuspruch wirkte für lange Zeit beruhigend auf das umdüsterte Gemüth des jungen Mönchs, ob er die Worte schon dahin irrthümlich auslegte, daß der Glaube allein ohne Liebeswerke selig machen könne. Zum Priester geweiht bekam er (1508) auf Empfehlung seines Ordensobern das philosophische Lehramt an der neuerrichteten Universität Wittenberg, im Bisthume Brandenburg gelegen, sowie (1509) die Stadtpredigerstelle daselbst und befliß sich nebenbei der biblischen Theologie. Wegen des in ihn gesetzten Vertrauens vom Augustinerprovinzial (1510) nach Rom gesandt, um allda die Schlichtung einer im Orden entstandenen Zwistigkeit zu bewirken, fiel er beim Anblicke der ewigen Stadt zur Erde nieder, hob die Hände auf und rief: „Sei mir gegrüßt, du heiliges Rom!" In jener sturmbewegten Zeit, als Papst Julius II. zu einem Kriege rüstete, der die Vertreibung der Franzosen aus Italien bezweckte, kam Luther nach der päpstlichen Residenz, lebte hier kurze Zeit, ging in alle Kirchen und las mehrere heilige Messen *). Er kehrte nach glücklicher Abfertigung der Geschäfte wieder in den vorigen Berufskreis zurück, setzte in Wittenberg seine akademische Thätigkeit mit allgemeinem Beifall fort, half in der Seelsorge aus, stellte auf Johann Staupitzens Verlangen erfolgreiche Uebungen im Predigen an und erhielt (1512) unter Andreas Karlstadt den theologischen Doktortitel kostenfrei. Zum Zwecke gründlicheren Studiums der heiligen Schrift, aber auch um die aufgeregte Einbildungskraft wirksamer zu zügeln, verlegte sich Luther nach Anleitung des gelehrten Staupitz mit angestrengtem Fleiße auf die Erlernung der hebräischen und griechischen Sprache, worin der Urtext der Bibel geschrieben ist, und studirte außer andern die Schriften des ihm besonders werthen Kirchenlehrers Augustinus. Während der Abwesenheit des Generalvikars Johann Staupitz bereiste er (1516) als dessen Stellver-

*) Ueber die Ansicht, daß Luther einen Greuel der Sittenlosigkeit zu Rom gesehen, siehe Audin histoire de M. Luther t. I. c. III. p. 110.

treter über 40 Augustinerklöster in Meißen, Sachsen und Thüringen und kam hierbei hinter manche Gebrechen damaliger Klosterzucht.

Die erste Veranlassung zum öffentlichen Hervortreten gegen die Kirche gab ihm der Pirnaer Dominikanermönch Dr. Johann Diez, genannt Tetzel, geboren (1460) zu Leipzig im Meißnischen, wo sein Vater Goldschmied war*). Dieser Tetzel hatte im 22. Jahre die Universität bezogen und als ein Freund der Redekunst an den Predigten der Dominikaner so viel Geschmack gewonnen, daß er in jenen Orden zu treten beschloß. Nach 5jährigem Studium erhielt er — der sechste unter 55 Bewerbern — das Baccalaureat, zeichnete sich bald durch seine gediegenen Predigten aus, und ward in einem Alter von 30 Jahren zum Priester geweiht, als welcher er zu Leipzig die erste heilige Messe feierte. Tetzel besaß einen hellen Verstand, beredten Mund, lebendigen Vortrag und eine starke, männliche Stimme, deren Zauber die schlanke Leibesgestalt noch mehr erhöhte. Der Dominikaner Lindner aus Pirna zählt ihn unter die Gelehrten des Paulinerklosters. Der Ruf seiner Predigten drang in Kurzem weithin, so daß ihn die Geistlichkeit von Zwickau zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte und er nirgends, wo man in wichtigen Sachen auf glücklichen Redeerfolg rechnete, fehlen durfte. Als Papst Julius II. einen Ablaß ausschrieb, um die Christenheit zum frommen Wandel und heiligen Kampfe gegen die drohenden Tartaren zu begeistern, erschien zur Predigt dieses Ablasses Niemand geeigneter, wie der als Volksredner berühmte Tetzel, welcher denn auch nach Brandenburg und Schlesien ging und überall wunderbare Erfolge erzielte**). Wie groß die Achtung gewesen, die er sich allgemein erworben, zeigt der Umstand, daß in Groß-Glogau, wo der Dominikanerprior gestorben war, die Ordensgeistlichen ihn einstimmig zum Prior ernannten***). Zu Freiberg in Sachsen kam allein in Folge seines Weckrufes als Beisteuer zu dem heiligen Kampfe die Summe von 2000 Gulden ein, und so eilte demselben bei einer Reise nach Dresden eine solche Berühmtheit voraus, daß ihm Herzog Georg ein Fenster des Schlosses einräumen mußte, um von da aus zu den großen Massen zu sprechen. Bei einer anderen

*) Hofmann Leben Tetzels.

**) Smets Geschichte der Päpste S. 176.

***) Tetzel und Luther von Dr. V. Gröne. 1846. Gekrönte Preisschrift.

Reise nach Leipzig ging ihm jener Herzog mit der gesammten Geistlichkeit in langem Zuge entgegen, und noch heute zeigt man auf Leipzigs großen Plätzen die Fenster, die er als Kanzel benützte, da eine Kirche die große Zuhörerschaar zu fassen nicht im Stande war. Im Jahre 1508 kam er nach Erfurt, wo Luther weilte, und hier zum ersten Male warf sich Dr. Sebastian, ein ehrgeiziger Geistlicher, zu dessen Gegner auf, welcher das Recht der Ablaßpredigt für seine Person in Anspruch nahm. So bestieg Tetzel auch zu Annaberg, wo er bei dem angesehensten Manne des Ortes, Namens Lorenz Pflock, wohnte, und in Görlitz die Kanzel, und als er nach einem Jahre die ihm aufgetragene Mission dort vollendet, wurde derselbe vom Magistrate der Stadt dringend gebeten, noch einige Male für die Görlitzer Peterskirche zu predigen, da man sie mit Kupfer decken wollte. Tetzel ging bereitwillig darauf ein, und nach Verlauf von 3 Wochen waren 45,000 Gulden beisammen, und jenes schöne Dach verkündet heute noch den glänzenden Ruhm des gottbegeisterten Mannes lauter, als daß ihn die Schmähreden seiner Verleumder verdunkeln könnten. Zum Baue einer Brücke über die Elbe bei Torgau fehlte das Geld; darum erbat sich der Kurfürst (1510) vom Papste einen Ablaß und übertrug dem Tetzel die Verkündigung desselben, welche zum erwünschten Ziele führte *). In gleicher Kraft und von demselben Erfolge begleitet, predigte er in verschiedenen Ländern und Orten, als durch den Tod Julius II. der heilige Stuhl erledigt und der kunstliebende Johann von Medicis unter dem Namen Leo X. zum Papst erwählt wurde. Ein Beförderer der Künste und Wissenschaften wollte er auf den Gräbern der beiden Apostelfürsten ein Denkmal allgemeiner Liebe und Verehrung errichten, an dem, damit es ein katholisches sei, auch die gesammte Christenheit sich durch Beiträge betheiligen sollte **). Er verhieß Demjenigen, der ein Scherflein beigesteuert und wahren Bußeifer gezeigt, für die im frommen Glauben und im Bewußtsein seiner Sündenschuld dargebrachte Opfergabe Ablaß für die zeitlichen Strafen, die der schweren Sünde selbst nach ihrer sakramentalen Vergebung folgen. Als Nachfolger Petri ergriff der heilige Vater die ihm übertragenen Schlüssel der Binde- und Lösegewalt und erschloß den

*) Grulichs Denkwürdigkeiten S. 298. Gröne's Tetzel.

**) W. Roscoe the Life and Pontificate of Leo X. 4 l. 1805. — Audin l'histoire du Pape Leo X. liv. II.

Gnadenschatz, den der Herr durch das am Kreuze vergossene Blut seiner Kirche erworben. Im Jahre 1514 ward jener Ablaßbrief erlassen *) und Albert, Kurfürst von Mainz und Erzbischof von Magdeburg, als Kommissar zur Ausführung desselben in Sachsen und Thüringen ernannt. Dieser wählte den allbekannten und berühmten Prediger Johann Tetzel zum Unterkommissar, um die vom Papst Leo X. für ganz Deutschland aufgetragene Verkündigung eines vollkommenen Ablasses auch in Sachsen, Meißen und Thüringen zu bewerkstelligen, welche Länder bereits durch 6 Jahre (1505—1511) von einer verheerenden Pest heimgesucht worden waren. Jenes kirchlichen Gnadenschatzes konnten lediglich solche Gläubige theilhaftig werden, die neben der bei dessen Gewinnung im Ganzen nothwendigen Gemüthsverfassung sich überdies noch anheischig machten, entweder nach Rom zum Grabe der heiligen Apostel zu wallfahren, oder statt dieser Reise einen Geldbeitrag für Vollendung der bereits von Papst Julius II. (1513) in großartigem Maßstabe begonnenen, ungemein prächtigen Peterskirche daselbst zu verabreichen. Tetzel nahm den Prior des Dominikanerklosters zu Leipzig, Bartholomäus Rauch, zum Gehilfen. Nach dem Besuche der Städte Pirna, Dresden, Meißen, Freiberg, Annaberg, Chemnitz und Leipzig predigte er den Ablaß gleichfalls zu Jüterbogk in Wittenbergs Nähe. Da alle besonderen Ablaßprivilegien, welche die andern Mönchsorden, z. B. Augustiner, genoßen, auf 8 Jahre ruhen mußten, so war man gleich anfangs dem von Tetzel und seinem Gehilfen gepredigten Ablasse an manchen Orten nicht hold, und behauptete, daß Tetzel in ungemäßigtem Eifer die durch den Ablaß zufließenden Gnaden gegen den reinen Sinn der Kirche selbst oft über die Verdienste Christi setze. Luther hörte davon und wandte sich an den Erzbischof von Mainz, als den Ordinarius von Wittenberg, um Abhilfe gegen den Ablaßprediger. Die angegangene Behörde verweigerte keineswegs eine Ermittelung des Thatbestandes. Allein anstatt dieselbe abzuwarten und sich bis dahin zu beruhigen, fing er an, vorerst in den theologischen Hörsälen, dann in der Klosterkapelle und endlich in der Schloßkirche zu Wittenberg seine Stimme gegen Tetzel zu erheben *). In letzterer Stadt war die Mißstimmung um so größer gewesen, als der Augustinerorden gerade den Bau

*) Magnum Bullarium Roman. edit. Luxemburg. tom. X. p. 38.
**) Riffel christliche Kirchengeschichte I. S. 65.

eines andern Klosters bezweckte, der, als Tetzel nach Jüterbogk kam, in's Stocken gerieth, weil das Volk in ungeheuern Massen ihm zuströmte und die Einkünfte der Augustiner sehr abnahmen. Dies verwandelte die ohnehin bestehende Eifersucht gegen die Dominikaner, welche sich durch den schimpflichen Streit ihres Ordensmitgliedes Hochstraten in Köln mit dem gelehrten Johann Reuchlin zu Basel *) im Allgemeinen schon geschadet hatten, in die gründlichste Abneigung **). Luther mochten also bei dem ersten Auftreten wohl auch die selbstischen Interessen seines Ordens leiten; daß aber gerade er aufgetreten, lag in seiner Stellung als Prediger und Professor. Als ersterer mußte es denselben höchlich erzürnen, daß das Volk ihn verließ und um Tetzel sich schaarte; als Professor der neugegründeten Hochschule Wittenberg fürchtete er mit seinen Genossen, die eben in Aufnahme gekommene Universität des Kurfürstenthums möchte durch die im benachbarten Herzogthume Meißen gefeierten Triumphe Tetzels auf der Kanzel in der öffentlichen Meinung zurücktreten.

Diese Gründe, der Stachel des Ehrgeizes, der Beifall vieler Zuhörer und die anfängliche Gunst des Ordensobern Johann Staupitz spannten Luther zu neuen Schritten gegen die Ablaßverkündigungen Tetzels an. „Nun will ich der Pauke ein Loch machen, ob Gott will" — hatte er bereits vorher gesagt. Deshalb schrieb er wider letzteren 95 Streitsätze in lateinischer Sprache auf einen großen Bogen und schlug denselben, wie es bei gelehrten Kämpfen jener Zeit akademischer Brauch gewesen, am Vorabende des Allerheiligenfestes (31. Oktober 1517) an die Wittenberger Schloßkirche Allerheiligen, welche Tags darauf ihren Jahrestag feierte, und für die der Kurfürst 1 Jahr vorher ebenfalls einen Ablaß erwirkt hatte, mit dem ausdrücklichen Erbieten an, den Inhalt des Anschlags gegen Jedermann zu vertheidigen. Der verfänglichste Satz darin war der 36., daß Gott die Pein und Schuld schon Dem vergebe, der blose Reue im Herzen fühle und der 58., worin die Schätze der Verdienste Christi und der Heiligen geläugnet werden. Uebrigens nannte er die Ablaßprediger übelhandelnde, unverständige Priester und erklärte sie für Feinde Christi und des Papstes. Die wesentliche Lehre der Kirche vom Ablasse hingegen ließ Luther noch unangetastet, ja er bezeichnete dieselbe

---

*) Mayerhoff J. Reuchlin und seine Zeit. Berlin 1830.

**) Cochlaeus Acta Luth.

sogar als heilsam und sagt im 71. Satze: „Verworfen sei, wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet" *).

Bei diesem ersten Auftreten hatte Luther noch die Zustimmung Vieler auf seiner Seite, weil er alles im aufrichtigen Eifer für die Ehre der Kirche zu thun schien. Man nannte ihn einen Mann, der vom Geiste Gottes erfüllt sei. Jener Beifall hob den anfangs Bangenden über jede Besorgniß hinweg, beschwichtigte den innern Seelenkampf und verlieh ihm wirklich die Kühnheit, die man demselben zutraute. Seine ersten Gegner, darunter Dr. Johann Eck (eigentlich Mayer), Professor der Theologie zu Ingolstadt und Kanonikus in Eichstädt, die beiden gelehrten Dominikaner Sylvester Mazolini von Prierio in Augsburg und Jakob Hochstraten zu Köln, wie auch Konrad Koch, genannt Wimpina, Professor und Doktor der Philosophie und Gottesgelehrtheit in Frankfurt an der Oder, welcher früher Tetzels Lehrer in Leipzig gewesen, benahmen sich anfangs auf eine so unvorsichtige Weise, daß Luthers Sache durch sie nur noch mehr Interesse erregen mußte **). Sie hielten ihm das Ansehen des päpstlichen Stuhles entgegen und zwangen ihn, sich gegen ihre Angriffe durch Beweisführungen zu vertheidigen, an die Luther im Voraus nicht gedacht hatte. Während Tetzel, der Licentiat und hierauf Doktor der Theologie geworden, die Streitsätze des Augustinermönches allenthalben ohne Ausfälle gegen dessen Person bekämpfte und denselben zwei Reihen von Thesen, die erste mit 106, die andere mit 50 entgegenstellte, kauften die Wittenberger Studenten 800 Exemplare der Wimpina'schen Schrift und verbrannten sie öffentlich. Daß auch Tetzel das Vergeltungsrecht an den 95 Sätzen übte, ist ungegründet. Luther mißbilligte zwar das Verfahren der Wittenberger, beantwortete aber seinerseits die leidenschaftlichen Gegenschriften der Widersacher mit noch derbern Schmähungen (in seiner Schrift „Asterisken" und „Die Freiheit des Sermons"), und ließ bei Gelegenheit des Generalkonvents der Augustiner in Heidelberg

*) C. Riffel christliche Kirchengeschichte I. 65, 66. Wie glimpflich diese 95 Thesen Luthers von Leo X. beurtheilt wurden, siehe Colonesius recueil des particularités p. 111—113.

**) Sylvester Prierio's Dialog über die vermessenen Schlüsse M. Luthers in Beziehung auf die päpstliche Gewalt. Tetzel Vorlegung. Eck 30 Obelisken. 1518. Gespräche gegen die ungeheuern und verkehrten Irrthümer Luthers. 1522. Bei Dr. Lämmer Vortrident. kath. Theologie. Löscher II. 13.

zum Behufe einer Besprechung neuverfaßte Sätze zu Tage treten, in denen abermals manche Abweichungen von der Kirchenlehre vorkamen. Außerdem gab er noch deutsche Schriften für das Volk heraus, worin er den der katholischen Kirche widerstreitenden, für seinen Lehrbegriff aber wichtigen Grundsatz ausführte, daß der Glaube an und für sich ohne die seither gebräuchlichen Bußübungen und guten Werke Sündenvergebung gewähre. Die Rechtfertigung allein durch den Glauben blieb auch fortan der Kern seiner Lehre. Ueberdies sandte er (30. Mai 1518) ein Privatschreiben an den geistlichen Kurfürsten Albrecht von Mainz und gleicherweise (am Sonntage vor Exaudi) an den Bischof Hieronymus Scultetus von Brandenburg, in dessen Sprengel Wittenberg lag, sowie ein zur Erläuterung seiner Sätze herausgegebenes Werk durch den Provinzial Johann Staupitz *) an den Papst. In demselben bat er, den obwaltenden Mißbräuchen abzuhelfen, den Ablaßverkündigern eine gemäßigtere Predigtweise anzubefehlen, und versicherte in dem beigefügten sehr demüthigen Briefe: „Vor Gott und allen Geschöpfen betheure ich, daß ich nie gesonnen war noch bin, das Ansehen der römischen Kirche und ihres Oberhirten zu untergraben. Ich bezeuge, daß ich diese Kirche hoch über alles schätze, was im Himmel und auf Erde ist — Jesum Christum einzig ausgenommen“ **).

Bisher sah Papst Leo X. diesen Streit mehr für ein bloses Wortgezänke der Theologen an, und nur nach geschehener Erinnerung des Kaisers Maximilian I., daß die Sache Aufsehen zu erregen beginne und Deutschland sich in verschiedene Parteien spalte ***), berief er durch den Bischof Hieronymus von Askulanum (1518) den Wittenberger Doktor, jedoch in einer sehr gütigen Zuschrift, binnen 60 Tagen zur Verantwortung nach Rom, wobei er ihm sogar die Reisekosten zu bezahlen versprach. Doch gestattete Leo X. auf Verwenden Friedrich des Weisen und der Universität Wittenberg den deutschen Nationalrechten gemäß, daß Luther nicht

*) Johann von Staupitz wurde später anderer Ansicht, verließ die Partei Luthers und kam zum Bischof von Salzburg, dessen geistlicher Rath er geworden ist. Er starb als Benediktinerabt in St. Peter 1524. Mencken tom. II. Pletz Neue theolog. Zeitschrift XI. Jahrg. 3. Heft S. 273.

**) Luth. opera I. p. 183.

***) Raynald ad annum 1518. No. XC.

außerhalb Deutschlands, sondern vor dem päpstlichen Legaten Kardinal Thomas de Vio (von dessen Geburtsorte Gaëta: Gaëtanus, Kajetan genannt) zur Verantwortung erscheinen solle. Dieser war damals auf dem Augsburger Reichstage, um die deutschen Fürsten zu einem Heerzuge gegen die drohenden Türkeneinfälle aufzufordern. Da der Kurfürst Augsburg eben verlassen hatte, so empfahl er seinen Schützling in die Obhut der Räthe von Feilitzsch, Staupitz und Rühl, sowie der städtischen Rathsherren. Luther erschien und warf sich dem römischen Gesandten zu Füßen. Der Kardinal suchte den Hartnäckigen in drei Zusammenkünften (12., 13. und 14. Oktober) erst mit Güte, dann mit Strenge, aber jedesmal vergeblich, zum unbedingten Widerrufe zu bewegen, welcher für den stolzen Professor allerdings eine große Demüthigung gewesen sein würde. Statt dessen brachte derselbe Ansichten vor, die seine Aussöhnung sehr erschwerten. Der damalige Kaiser Maximilian, welcher sich zu Augsburg befand und Luther sah, soll damals zu seinem Mundschenken, dem Baron von Erpach gesagt haben: „Dieser Mönch wird mit seinem Anhang im römischen Reiche großen Aufruhr erwecken und viele Verwirrung, Jammer und Elend stiften" *). Voll Befürchtung floh Luther (20. Oktober) Nachts auf einem ihm von Staupitz zugeführten Pferde heimlich durch ein kleines Thorpförtchen aus Augsburg, einen öffentlichen Maueranschlag an den Thüren des Doms zurücklassend, worauf er sich von dem übelunterrichteten Papste an einen besser zu unterrichtenden berief, nebenbei aber erklärte, daß die römische Kirche seine Lehrmeisterin sei und von ihm als solche anerkannt werde **). Da nun Leo X. (9. November 1518) in einer darauf erlassenen Bulle die Lehre vom Ablasse nicht nur bestätigte, sondern sie zugleich dergestalt erläuterte: das geistliche Oberhaupt der Christenheit könne sowohl die ewige Schuld, als auch die zeitlichen Strafen, jene durch das Sakrament der Buße, diese durch den kirchlichen Ablaß erlassen, indem die Lossprechung aus dem Ueberflusse der Verdienste Christi und der Heiligen ertheilt wird, so appellirte Luther (28. November) auf die endgültige Entscheidung eines zukünftigen allgemeinen Kirchenrathes ***). Bei Gelegenheit der zu

*) Tilemann Brandenburg. histor.
**) C. A. Hase, Kirchengeschichte S. 354.
***) Löscher II. B. 493.

Heidelberg abgehaltenen Ordensversammlung verwarf er schon den Ablaß und die geistliche Gewalt des Papstes völlig, sprach dem Menschen den freien Willen ab und stellte ganz kirchenlehrwidrige Grundsätze über die Rechtfertigung auf. Der Kurfürst, welchem Kajetan in einem Schreiben den Verlauf der Augsburger Verhandlung mit der Bitte darlegte, Luther nach Rom zu senden, bemühte sich noch einmal um die Vermittlung des Kardinals; er wollte den kirchlichen Frieden nicht gestört wissen, und zeigte sich, obwohl zögernd und unentschieden, jeder Kirchentrennung abhold. Er schien die Schritte seines Günstlings erst aufmerksam zu beobachten, war aber doch geneigt, denselben vor allen Angriffen zu schützen, weil dessen Ruf viele Schüler nach der Wittenberger Universität zog, und diese somit immer mehr an Glanz und Bedeutsamkeit zunahm. Nach dem Tode Kaiser Maximilians (12. Januar 1519) ordnete Leo X. den sächsischen Edlen, päpstlichen Kammerherrn und Domherrn von Mainz, Trier und Meißen, Karl von Miltitz, ab, um dem Kurfürsten, der von nun an durch 5 Monate als Reichsvikar die öffentlichen Angelegenheiten leitete, die geweihte goldene Rose zu überbringen *). Dieses Freundschaftszeichen sollte dazu dienen, Friedrich für die Absichten des heiligen Vaters zu gewinnen und durch ersteren den unbeugsamen Mönch auf gütlichem Wege in den Schooß der Kirche zurückzuführen. Jener nicht ganz glücklich gewählte Vertrauensmann ließ sich selbst mit dem ihm persönlich bekannten Luther zu Altenburg in Unterhandlungen ein. Er gewann letzterem durch schmeichelhafte Worte, welche dessen Ehrgeiz galten, wenn auch keinen Widerruf, so doch das Versprechen ab, einen ehrerbietigen Brief an den Papst zu richten, und eine Schrift mit der inhaltlichen Ermahnung, dem römischen Stuhle treu und gehorsam zu sein, an das Volk ergehen zu lassen, was auch in der That geschah. Außerdem gelobte Luther, noch Stillschweigen insofern zu beobachten, als dasselbe zugleich seinen Gegnern anbefohlen würde. Der päpstliche Nuntius ließ sodann Tetzel, der sich nach der Disputation zu Leipzig dahin zurückgezogen, vorladen und machte ihm, ohne ein Verhör vorzunehmen, eine Rechtfertigung abzufordern, oder die von Seiten des Dominikanerprovinzials verfaßte Vertheidigung Tetzels zu achten, so harte und ungemessene Vorwürfe, womit auch der übelberichtete Papst übereinstimmte, daß der

*) Seidemann, Karl von Miltitz. 1844.

Arme bald darauf (7. August 1519) vor Gram über die erlittene Kränkung im dortigen Paulinerkloster verstarb *). Nach Miltitzens Ansicht sollte Luther über Tetzel triumphiren und darüber den Streit vergessen **). Von Leipzig reiste der Gesandte nach Koblenz zum Kurfürsten und Erzbischof von Trier, Richard von Greifenklau, auf den, als einen unparteiischen Schiedsrichter, Luther sich berufen hatte, und entbot den Augustiner zur Verantwortung dahin, der es jedoch mit Zulassung seines in großer Achtung stehenden Landesherrn wagen konnte, dort ebensowenig wie in Rom zu erscheinen. Dazumal trug man dem an Macht und Würde erhabenen Reichsvikar Friedrich sogar die deutsche Kaiserkrone an ***), die er aber wohlweislich ausschlug und dafür der Wahlversammlung den erst 20 Jahre alten Karl I., König von Spanien, einen Enkel Maximilians, anempfahl, welcher unter dem Namen Karl V. (28. Juli 1519) auch wirklich den Kaiserthron bestieg.

Alle Versuche einer weiteren gütlichen Ausgleichung scheiterten durch ein öffentliches Religionsgespräch, das (27. Juni bis 16. Juli 1519) zwischen Luther und dessen anfänglichem

---

*) De Wette I. 223.

**) Nach manchen Geschichtsschreibern ist es eine ausgemachte Sache, daß Tetzel seinen Ablaßkasten mit der Aufschrift versehen habe: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.“ Wer aber die Kirchengeschichte kennt, der weiß, daß bereits in den letzten 2 Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts von dem Salzburgischen Provinzialkonzilium das Sprüchlein angeführt und strenge geahndet wurde. In der 55. der 106 Thesen (Sätze), die Tetzel behufs der Erlangung der theologischen Licentiatenwürde an der Universität zu Frankfurt an der Oder vertheidigte, wird es im Hinblick auf den 27. Satz der Lutherischen Disputation ein Irrthum genannt, daß die Seele nicht früher dem Fegfeuer entrinnt, bis das Geld in dem Kasten klingt. — Wenn Sleidan und nach ihm Seckendorf von Tetzel erzählen, er habe in Innsbruck ein entehrendes Laster begangen, so ist dies eine Fabel, weil derselbe nie nach Tyrol gekommen. Auch die andern Erzählungen über ihn, z. B. vom Küster zu Zwickau, von der Feder des Erzengels Michael, von dem Reitersmann sind Schwänke und Märchen jener spottsüchtigen Zeit. Erwiesen ist die Lüge, als habe Papst Leo I. die Ablaßlehre Tetzels in einer eigenen Bulle verdammt, da Niemand diese Bulle aufzeigen kann, und sie sich selbst nicht in dem großen Bullarium vorfindet. Neue Sion 1846. Nr. 24. 25.

***) Erasmi Rotor. Epist. XIII. Nr. 40. p. 441. (Basel 1540.)

Freunde, dem Wittenberger Professor Andreas Bodenstein (nach seinem Geburtsorte Karlstadt genannt) und dem katholischen Gelehrten Dr. Johann Eck zu Leipzig abgehalten wurde. Diese Disputation geschah im Beisein Herzog Georg des Bärtigen von Sachsen, der sie wider Willen der Universität und deren Kanzlers, des Bischofs Adolph von Merseburg, in dessen Diözese Leipzig lag, zuließ, um möglichen Falls eine Versöhnung zu erzielen*). Als Schiedsrichter in dem Wortkampfe erkannten beide Parteien die Universitäten Paris und Erfurt an. Die Verhandlung begann in dem vormaligen Schlosse Pleißenburg, von dem keine Spuren mehr vorhanden sind, mit einer Eröffnungsrede des Cisterziensers Petrus Mosellanus, nachdem der Kantor der Thomasschule Rhaw die Heiligegeistmesse gelesen hatte. Eck und Karlstadt leiteten die Disputation ein. Gereizt durch die schlagende Beweisführung und siegreiche Vertheidigung Ecks, der sich oft auf das Ansehen der Kirche und ihrer Konzilien berief und die neue Lehre als Hussitische Ketzerei verwarf, läugnete Luther in der Hitze den Vorrang der römischen Bischöfe und die Unfehlbarkeit der allgemeinen Kirchenversammlungen mit solcher Hartnäckigkeit, daß Herzog Georg über diese maßlosen Auslassungen entrüstet ausrief: „Das walt' die Sucht!"**) Ebenso stellte Luther ohne Bedenken die Glaubwürdigkeit der mündlichen Ueberlieferung und das kirchliche Ansehen des Briefes Jakobi in Abrede, den er schlechtweg „eine stroherne Epistel" nannte, weil man ihm beim Streite über die guten Werke eine einschlägige Stelle dieses Briefes entgegengehalten hatte, worin neben dem Glauben auch die Werke des Glaubens als zur Seligkeit nothwendig bezeichnet werden***). Der Glanz des Sieges fiel auf die Seite Ecks †), dem zu Ehren die Leipziger Bürgerschaft große Festlichkeiten anordnete, während Luther, welchem man nicht einmal mehr die Kanzel zu besteigen erlauben wollte ††), mißmuthig nach Wittenberg heimkehrte. Die Pariser Theologen verwarfen die neue Lehre als „Ketzerei" und nur die Erfurter, deren Zögling Luther gewesen, hielten mit ihrem

*) Seidemann die Leipziger Disputation.
**) Riffel I. S. 154.
***) Walch XIX. 142. — XIV. 105.
†) Hase Kirchengesch. S. 355.
††) De Wette I. 288.

Urtheile zurück. Somit hatte sich der Bedauerungswürdige bereits von der wahren, zu einer Verbesserung der Kirche führenden Bahn entfernt; die richtige Grenze war überschritten, und er selbst konnte nicht mehr wissen, wie weit ihn diese unbesonnene Ueberstürzung noch führen werde. Obgleich Dr. Eck den Ehrenpreis davontrug, wiewohl dies von seinen Gegnern bestritten wurde, so gewann Luther doch bei dem Leipziger Wortstreite den ruhigen und sanften, durch wissenschaftliche Bildung und Sprachenkunde ausgezeichneten Philipp Schwarzerd (griechisch Melanchthon), Professor der alten Sprachen zu Wittenberg, welcher seinen Kollegen an Gelehrsamkeit weit übertraf und nun einer der hervorragendsten Gehilfen bei dessen Unternehmungen wurde. Doch war er in den geistlichen Stand niemals getreten.

Inmittelst hatten die Universitäten Köln und Löwen an die Gläubigen ein Verbot, die zu Basel veranstaltete Sammlung der Schriften Luthers betreffend, erlassen, und dieser selbst sah sich mehrseits hart bedrängt. Außer Augustin Alfeld, einem Lektor der Theologie und Barfüßerordenspriester zu Leipzig, nachher zu Halle, Johannes Dürrholz, Dr. Johann Schmit zu Breslau, Dr. Johann Cochläus von Wendelstein, Domherr in Mainz, später am Hofe Herzogs Georg von Sachsen, Dr. Johannes Dietenberger zu Frankfurt am Main (Der Leye. Obe der gelaub allein selig mache? 1524)*) u. A. — trat auch Hieronymus Emser, ein Priester zu Meißen, dessen Schüler Luther zu Erfurt gewesen, als entschiedener Gegner desselben mit einer Menge Streitschriften auf, und hob besonders hervor, daß Luther blos aus Neid gegen Tetzel und den Dominikanerorden den Zwist begonnen, weil diesen und nicht wie vormals den Augustinern das Ablaßgeschäft übertragen worden. Auch der letzte Benediktinerabt Simon Blich von Pegau**), welcher der Leipziger Disputation mit beigewohnt hatte, kämpfte nebst seinen Konventualen gegen Luther in einer Schrift, welche den Titel führt: „Verderbe und schaden der Lande und Leuthen an gut leybe Ehre und der selen Seligkeit, auß Lutherischen und seines Anhangs Lehre zugewandt durch Simonem Apt zu Pegawe mit einhelliger seiner Brüder vorwilligung hier-

*) Von ihm erschien auch eine deutsche Bibel unter dem Titel: Bibell trewlich verteutscht vnd mit viel heilsamen Annotaten erleucht. Cöln.

**) Vergl. F. A. Füssel Kloster St. Jakob zu Pegau. S. 35.

innen Christlich angezeiget und ausgedruckt" (Leipzig bei Wolfgang Stöckeln 1524). Eine von Luther (Ende 1519) über den allen Christen gebotenen Genuß des heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalten gehaltene Predigt gelangte zur Kenntniß des Herzogs Georg von Sachsen und bewog diesen, von Friedrich dem Weisen die Verweisung „eines solchen Hussitischen Wortdieners" zu verlangen, dessen Lehre das Volk „nur sicher und ruchlos" mache. Der Kurfürst ließ darum den Vermessenen durch seinen Hofprediger Spalatin (eigentlich Georg Burkhard aus Spalt in Franken) zu größerer Vorsicht und Mäßigung mahnen. Auch der Bischof Adolph von Merseburg, der ihn in einem Schreiben vom 20. Februar 1520 einen trefflichen Doktor nannte, ermahnte ihn, „vom Schelten und Schmähen abzulassen", und „mit giftigen Stacheln nicht so um sich zu beißen und zu stechen". Kurfürst Albrecht von Mainz schrieb an Luther (25. Februar 1520): „Geht dein Werk aus Neid, Vermessenheit und Stolz, Andere zu schmähen und zu lästern, so ist's gewißlich aus Menschen" *). Schon wollte Luther nach Böhmen entfliehen und bat in einem demüthigen Schreiben den jungen Kaiser Karl V., ihn in dieser Bedrängniß so lange zu schützen, bis er seine Sache entweder gewonnen oder verloren hätte **). Doch die deutschen Ritter Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen und Sylvester von Schaumburg versprachen dem Reformator im Nothfalle Schutz und Schirm auf Ehrenwort.

Ermuthigt von der ihm günstigen Gesinnung eines großen Theiles des Adels und durch das unzweideutigere Benehmen Friedrichs des Weisen, der fortan jeder Aufforderung zur Unterdrückung der neuen Lehre beharrlich widerstand, ging Luther in seinen Unternehmungen bald dreister zu Werke und gab (20. Juni 1520) ein Buch unter dem Titel heraus: „An kaiserliche Majestät und den christlichen Adel deutscher Nation u. s. w." ***) — Diese Schrift, welche einen Absatz von 4000 Exemplaren erlangte, kam einer förmlichen Lossagung von der Kirche gleich, indem er damit den Papst, den er Antichrist zu tituliren beliebte, aller geistlichen und weltlichen Gewalt zu entkleiden sich nicht entblödete. Ebenso suchte er dadurch die Klostergelübde, Seelenmessen, die Ehelosigkeit

*) Döllinger Reformation I. B. — Neue Sion 1846. Nr. 24 und 25.
**) De Wette I. 392.
***) Luthers Werke Alt. A. I. S. 481.

der Priester, die Fast- und Festtage aufzuheben, und der Obrigkeit die Macht einzuräumen, nach Gefallen Geistliche, Bischöfe oder sogar Päpste abzusetzen; ja er erklärte, daß alle wahre Christen auch Priester seien. Selbst ein Gönner Luthers hieß diese Schrift „ein wildes Lärmblasen". In einer Predigt über die heilige Messe bestritt der vermessene Augustiner die Lehre vom Abendmahlsopfer und die Austheilung desselben unter einer Gestalt; gleicherweise verwarf er in einer dritten Schrift „von der babylonischen Gefangenschaft", wie er die römische Kirche nannte, die Firmung, Priesterweihe, Ehe und letzte Oelung als Sakramente *). So sehr verließ ihn weise Mäßigung! — Auf Ecks Veranlassung veröffentlichte nun Papst Leo X. eine Bulle (vom 15. Juni 1520), worin derselbe 41 aus Luthers Schriften gezogene Sätze als irrthümlich bezeichnete, und ihrem Verfasser mit der geistlichen Waffe des Kirchenbannes drohte, wofern er binnen 60 Tagen nicht widerrufen würde **). Leider lag aber der Krebsschaden schon zu tief, um erst jetzt mit Erfolg geheilt werden zu können. Zwar schlug man die Bulle an den Domkirchen zu Erfurt, Meißen, Merseburg und Brandenburg an, doch nur zu bald zerrissen sie die Erfurter Studenten und warfen deren Stücke in's Wasser. Nach Torgau, der Residenz des Kurfürsten, kam Eck nicht, weil ersterer die Bekanntmachung der Bulle auf das Bestimmteste untersagt hatte. Zu Leipzig erlaubte die öffentliche Stimmung kaum mehr, die Bannbulle bekannt zu machen, ja Eck mußte sich sogar im dortigen Paulinerkloster verbergen und bei Nacht und Nebel nach Freiberg fliehen. Man schlug sie zwar zu Leipzig, Döbeln und Torgau heimlicherweise dennoch an, bald aber wurde sie beschmutzt und herabgerissen. Diese Bulle, welche, vor einem Jahre erschienen, ihre Wirkung vielleicht nicht verfehlt hätte, gab Luther die erwünschte Gelegenheit, seine vollständige Trennung von der Kirche zu bewerkstelligen. Er verfaßte nebstdem eine neue, womöglich noch heftigere Schmähschrift „wider die Bulle des Antichrists", wornach er Jenen, welche letzterem anhängen, die Seligkeit abspricht ***), und berief sich abermals auf eine allge-

*) Der englische Bischof Johannes Roffensis, Kanzler der Universität Cambridge, widerlegte sie in einer Gegenschrift unter den Titel: Assertionis Lutheranae confutatio etc., letzte Ausgabe Antwerpen 1537. — Luth. op. lat. Jen. tom. II. 259.

**) Magnum Bullar. Rom. t. I. p. 610.

***) De Wette I. 522.

meine Kirchenversammlung, deren Macht und Ansehen er doch früher weggeläugnet hatte. Zwar gelang es den vertraulichen Ueberredungskünsten Miltitzens (12. Oktober 1520), Luther in Lichtenburg neuerdings zu einem Sendbriefe an den Papst zu bewegen — er schrieb — aber in so maßlosem Tone, daß an eine Aussöhnung nicht mehr gedacht werden konnte. Der Strom der allgemeinen Bewegung riß ihn mit fort; er war von nun an nicht mehr vermögend, die brandenden Wogen in ein ruhiges Fluthbette zu leiten. Es geschah in Wittenberg vor dem Elsterthore, wo er in Gegenwart vieler Lehrer und Studirenden, welche einen Scheiterhaufen errichtet hatten (10. Dezbr. 1520), die päpstliche Bannbulle sammt 30 Artikeln aus dem kirchlichen Rechtsgesetzbuche und den päpstlichen Dekretalen (Verfügungen) mit den Worten der hl. Schrift öffentlich in die Flammen schleuderte: „Weil du den Heiligen des Herrn getrübt hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer!"*) Soweit verblendete die Leidenschaft den armen Verirrten! Diese kühne That glich einer vollendeten Lossagung von der bestehenden Kirche. Die Spottlieder Lukas Cranachs, die allgemein gelesenen Reimereien Hans Sachse's**) und die zahlreichen Schmähschriften Ulrichs von Hutten, der mit der Feder und dem Schwerte für Luther kämpfte, trugen viel zur Erbitterung gegen den Stuhl Petri bei. Man zog heftig gegen Leo X. los und verbreitete Verleumdungen gegen seine Person***). Dieser zögerte nun nicht länger; da die Frist von 60 Tagen unbenützt vorübergegangen, erfolgte (3. Januar 1521) die wirkliche Verdammungsbulle, worin Martin Luther und dessen Anhänger für Irrlehrer erklärt und von der katholischen Kirchengemeinschaft ausgeschlossen wurden †).

Bei Eröffnung des Reichstages zu Worms am Rhein durch Karl V., wo schon vorher der päpstliche Legat Aleander eine 3stündige Rede zur Widerlegung der Anklagen Luthers gegen

*) Vergl. Buch Josue 7, 25.

**) Hans Sachs, der mit großer Freude die Wittenbergische Nachtigall begrüßte, macht schon 1524 den Lutherischen manche herbe Vorwürfe. S. Hans Sachs' Gespräch eines evangelischen Christen mit einem lutherischen. Nürnberg 1524.

***) Roscoe Leben und Regierung Leo X. III. S. 482.

†) Magnum Bullar. Rom. t. I. p. 614.

die Päpste gehalten hatte*), erschien (17., 18. und 19. April) nach geschehener Vorladung, aller Warnungen ungeachtet, auch Dr. Martin Luther, versehen mit einem kaiserlichen Geleitsbriefe in Begleitung des Nikolaus von Amsdorf, Justus Jonas und des Rechtsgelehrten Hieronymus Schurf zur Verantwortung seines bisherigen Verhaltens. Anfangs brachte ihn die ansehnliche Versammlung, welcher der Kaiser, dessen Bruder Erzherzog Ferdinand, mehrere Kurfürsten und Herzoge, Markgrafen, Bischöfe und Prälaten beiwohnten, merklich außer Fassung, so daß Karl zur nächsten Umgebung sagte: „Der könnte mich nicht bewegen, sein Jünger zu werden.“ Am Abende des andern Tages jedoch, der Zustimmung eines großen Theiles der Ritterschaft gewiß, erklärte er vor dem Reichstage: „Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit öffentlichen, hellen und klaren Gründen überwiesen werde, anders kann und will ich nicht widerrufen. Hier stehe ich, ich kann nichts anders, Gott helfe mir, Amen!“ Trotzdem, daß man denselben auf das Widersinnige der Forderung, aus den nach seiner Vernunft verstandenen Worten der heiligen Schrift überführt zu werden, da er die Vernunft doch selbst „taub, verstockt, blind, eine geborene Närrin, gottlos und gotteslästerlich“ nennt, aufmerksam machte, und ein aus Fürsten, Bischöfen und Doktoren gebildeter Ausschuß ihn zum Gehorsam gegen den Ausspruch eines allgemeinen Kirchenrathes zu bestimmen suchte, blieb er gleichwohl unbeugsam bei dem gefaßten Vorsatze. Er erhielt den Endbescheid, Worms zu verlassen, zog (26. April) ungefährdet von dannen, predigte aber unterwegs trotz des Verbotes zu Hersfeld und Eisenach**) und verweilte bei den Verwandten in Möhra, ward jedoch (4. Mai) auf der Reise nach dem nahgelegenen meiningen'schen Schlosse Altenstein Nachts 11 Uhr auf geheimen Befehl Friedrich des Weisen durch 5 verkappte Reisige (darunter der Schloßhauptmann Johann von Berlepsch und Ritter Burkhard Hund von Altenstein) im Eisenacher Walde aufgehoben, zu Pferde gesetzt und auf die Wartburg in Sicherheit gebracht. Hier mußte er die geistliche Kleidung mit einem Reiteranzuge vertauschen, bekam ein abgeschiedenes, mit einigen Büchern versehenes Zimmer zur Wohnung, zwei Knappen zur

*) Die Rede steht in Pallavicini vera oecumenici Concilii Tridentini historia. Colon. 1719. p. 35.

**) Riffel I. S. 288. — De Wette II. S. 6. und I. 605.

ritterlichen Bedienung und lebte daselbst 10 Monate lang unter dem Namen Junker Jürgen (Georg) verborgen. Mehrere Bücher, sowie eine deutsche Uebersetzung des neuen Testamentes, die sich aber vielfach nach seinem Sinne schmiegen mußte, waren die Früchte des einsamen Aufenthaltes. Bald suchte Hieronymus Emser diese Uebersetzung der heiligen Schrift, welche nachher (1522) zu Wittenberg im Drucke erschien, zu widerlegen, und verfaßte (1527) auf Herzog Georgs Befehl selbst eine getreuere Verdeutschung. *) Auch Johann Eck gab später eine deutsche Bibel heraus unter dem Titel: Altes und Neues Testament nach dem Texte in der heiligen Kirchen gebraucht durch Johann Ecken verdolmescht, Ingolstadt 1537 **). Noch in demselben Monate, wo Luther auf der Wartburg ankam, wurde er (26. Mai) sammt seinen Beschützern und Anhängern zu Worms als „ein Feind des römisch-deutschen Reichs", „als ein von Gott und der Kirche abgeschnittenes Glied" in die Acht und Aberacht erklärt, und Jedermann geboten, ihn weder in Haus noch Hof aufzunehmen, nicht mit Speise noch Trank zu letzen, sondern gefänglich an den Kaiser einzuliefern und die von ihm herausgegebenen Schriften zu verbrennen. Doch Luthers Aufenthalt war Allen, selbst Johann, dem Bruder des Kurfürsten, ein Geheimniß; man glaubte den Geächteten bereits todt, obgleich er oft heimlicherweise im Ritterkleide die Städte Gotha, Erfurt und Wittenberg besuchte.

Plötzlich brachen im letztern Orte auf Veranlassung des leidenschaftlichen Predigers Andreas Karlstadt, des entlaufenen Augustiners Gabriel Dydimus und der sogenannten Zwickauer Propheten wilde Unordnungen aus. Ein in Wittenberg abgehaltener Konvent der Augustiner Meißens und Thüringens erklärte, daß es jedem Mönche freistehe, die Klostermauern zu verlassen, daß alle Privatmessen aufzuhören haben, außerdem aber Niemand mehr, selbst der Priester nicht, allein kommuniziren dürfe. Diese Neuerung, welche schon viele Ausartungen zur Folge hatte, hielt sogar der Kurfürst für übereilt. Dazu entstand auch noch

---

*) Georg schrieb dazu eine Vorrede. Seckendorf I. S. 52. §. CXXVII. addit. I. 207.

**) Erasmus ließ sein Neues Testament mit griechischem und lateinischem Text nebst Anmerkungen schon 1516 erscheinen. Döllinger Reform. I. B. — Papst Leo X. war sofort bereit, dieses Werk durch eine lobende Zuschrift gegen jegliche Verfolgung zu sichern.

in der Stadt Zwickau eine schwärmerische Sekte (Zwickauer Propheten), welche geheime Offenbarung und göttliche Sendung vorschützend, Luthers Lehre vom allgemeinen Priesterthum und von der christlichen Freiheit buchstäblich nahm. Sie verkündigte allseitige Gütergemeinschaft, verweigerte der Obrigkeit den Gehorsam, wollte auf Erden ein weltliches Reich Christi stiften und verwarf die Kindertaufe, dabei dem Ausspruche Luthers folgend, daß alles, was nicht aus der heiligen Schrift klar bewiesen werden könne, abzuthun sei. Da sich ihre Anhänger einer nochmaligen Taufe unterwerfen mußten, nannte man sie späterhin Wiedertäufer *). Der Haupturheber dieser Bewegung war ein aus dem Franziskanerkloster zu Annaberg entwichener Mönch, Namens Friedrich Myconius, nach ihm der unruhige Thomas Münzer, gebürtig aus Stollberg am Harz, Prediger an der Zwickauer Katharinenkirche, und die beiden Tuchmachergehilfen Markus Stübner und Nikolaus Storch, welch' letzterer, als ein zweiter Messias, 12 Apostel und 72 Jünger erwählte. Aus der kurfürstlichen Stadt Zwickau durch den dasigen Rath und den Pfarrer Nikolaus Hausmann vertrieben, kamen sie nach Wittenberg und schloßen sich da der Partei des wüthenden Karlstadt **) an. Während der ersten 5 Jahre nach Luthers Auftreten schien an eine gewaltsame Umwälzung und Zerstörung nicht gedacht zu werden. Nun aber fielen Studenten, Handwerker und entsprungene Mönche mit wahrer Raserei in die Kirchen ein, störten den Gottesdienst, trieben die Geistlichen fort, zertrümmerten Beichtstühle, Kreuze, Bilder, Statuen und Altäre, warfen sie auf die Gasse und entweihten die Gotteshäuser auf empörende Weise. Luther hörte, wie Karlstadt ihn verachte und sich selbst zu einem neuen Lehrer aufwerfen wolle, und stand, von Zorn und Eifersucht beschlichen, wie auf Kohlen. Er verließ (3. März 1522) nach 10monatlichem Aufenthalte wohl wider Willen Friedrichs des Weisen, obschon auch der den Unfug nicht billigen konnte, das ihn bisher schützende Versteck, und traf unerwartet in Wittenberg ein. Hier, am Schauplatze kirchenschänderischen Treibens hätten ihm wohl die Augen aufgehen sollen über die böse Saat, die seiner Lehre entwuchs; allein die Leidenschaft hielt sie verschlossen. Zwar predigte er 8 Tage

*) Camerarii vita Ph. Melanch. p. 46.

**) Dr. E. Herzog Chronik der Stadt Zwickau. Spalatin Annal. reform. p. 52.

hintereinander gegen Karlstadt, aber dennoch über Abschaffung der heiligen Messe, der Bildnisse, der heimlichen Beichte, und setzte der daselbst in Folge seiner Grundsätze von der Heiligenverehrung entstandenen Altar- und Bilderstürmerei einige Schranken. Karlstadt mußte vor ihm die Segel streichen und ging nach Jena, wo er sodann mit Luther den Streit über das heilige Abendmahl begann, was Jener zu einer bloßen Gedächtnißfeier des Todes Christi herabwürdigen wollte. Allein bald nach dem Abzuge der Bilderstürmer nahm Luther in der That zu ähnlichen Maßregeln die Zuflucht, welche er früher an Karlstadt mit Worten gemißbilligt hatte, und eröffnete so neuen Unzukömmlichkeiten Thür und Angel. Nicht nur schaffte er die ehrwürdigen Kirchengebräuche ab, sondern er verminderte auch die Anzahl der Feiertage, entfernte die rechtgläubigen Geistlichen und gab Veranlassung, daß damals öfters die unwissendsten Handwerker an deren Stelle zu Predigern geweiht wurden. Den Gemeinden ertheilte er das Recht, ihre Seelsorger selbst zu wählen, während den Fürsten gestattet ward, die schönen Stiftseinkünfte einzuziehen. Luther hob die Kirchengebote auf, verfaßte eine Schrift wider die Mönchsgelübde, welche er sündhaft und gotteslästerlich nannte, und forderte zuletzt, ganz gegen Recht und Gesetz, daß man alle Klöster niederreißen solle. Nun verließen außer den Augustinern zu Wittenberg auch Hunderte von meißnischen und thüringischen Mönchen ihre einsamen Zellen, um Weiber zu nehmen. Ausgetretene Mönche, auch Handwerker zogen umher, und wenn sie ein Weib mit sich führten, so galt das als ein Zeichen ihrer Erleuchtung *). Luther forderte die Stadtobrigkeiten in Sachsen auf, wegen Aenderung des Gottesdienstes nicht erst bei dem Kurfürsten anzufragen, sondern selbst voranzugehen. 1523 gebot er die Abschaffung der stillen Messe an der Stiftskirche zu Wittenberg. Die Stiftsherren beriefen sich auf den entgegenstehenden Befehl des Kurfürsten. Luther antwortete ihnen: „Was geht uns in diesem Falle des Fürsten Befehl an? Der Fürst ist ein weltlicher Regent, welchem gebührt, das Schwert und nicht das Predigtamt zu versorgen. Sie wissen, daß man Gott hierin mehr gehorchen soll, als den Menschen" **). Doch schützte der Kurfürst, so wenig er sonst für oder wider kräftig eingriff, diesmal die

*) Vergl. Plancs Geschichte u. s. f. II. 342 und IV. 47.

**) In der Schrift an das Thumkapitel zu Wittenberg.

Stiftsherren und entzog sogar dreien von ihnen, die von der Messe nichts wissen wollten, ihre Einkünfte. Ein Jahr darauf schrieb Luther einen Brief an das Domkapitel*), worin er das ernstliche Begehren stellt, „daß man des alles ein Ende mache, was rottisch und sektisch ist, Messen, Vigilien und alles abthue, das dem heiligen Evangelium entgegen ist.“ Auch auf jene Drohung Luthers, „wie er nicht ruhen werde, daß sie es thun müssen“, sträubten sich die Chorherren, bis er zu Weihnachten 1524 seinen Willen erlangte: die stille Messe fiel und mit ihr die Glaubensfreiheit! — Zu Torgau stürmte am Aschermittwoche (1523) der Schneider Leonhard Köppe mit 16 jungen Genossen Nachts das Franziskanerkloster, warf die sich widersetzenden Brüder über die Mauern und zerstörte Fenster, Thüren und Geräthschaften. Dieser Unfug erregte das höchste Mißfallen des friedliebenden Kurfürsten, dessen Beichtvater der Guardian dieses Klosters gewesen war. Er verurtheilte die Thäter zum Tode und den Magistrat, der jene Unthat, ohne einzuschreiten, hatte geschehen lassen, zur Ersetzung des dem Kloster zugefügten Schadens aus eigenen Mitteln, ohne daß die Fürbitte seines Bruders Johann, der zu Weimar Hof hielt, oder die Entschuldigungen der Rathsherren die Strafe abwenden konnten. Die Schuldigen entgingen derselben nur durch die Flucht, bis sie endlich nach dem Tode Friedrichs des Weisen von Kurfürst Johann, dem eifrigen Bekenner des neuen Glaubens, Verzeihung empfingen **).

Jetzt erhoben sich wider Luther neue und erheblichere Gegner, welche Jener eben so, wie die früheren, im hochtrabenden Tone abzufertigen suchte. Heinrich VIII., König von England, trat in einer wider den „Wittenberger Reformator“ gerichteten Schrift (Adsertio septem sacramentorum adversus Lutherum. London 1521) mit Vertheidigung der Kirchenlehre von der Siebenzahl der heiligen Sakramente auf, und erhielt dafür vom Papste den Ehrentitel eines „Glaubensverfechters“. Doch Luther hatte die Stirn, ihm darauf mit solch' maßloser Grobheit zu antworten ***), wie man sie umsonst aus den Sitten jener derben Zeit entschuldigen will, weil selbst des Doktors Freunde daran Anstoß nahmen. Der König forderte durch einen Gesandten den sächsischen Hof

---

*) Luthers Werke. Altenb. Ausg. II. 839.
**) Grulichs Denkwürdigkeiten S. 24. Chron. Torgav. p. 66.
***) Wittenb. Ausgabe 1546. II. Thl.

auf, die neue Lehre zu unterdrücken, um so das deutsche Volk vor gefährlichem Irrthum zu bewahren. Unterdessen gerieth Heinrich — wegen verweigerter Ehescheidung von seiner spanischen Gemahlin Katharina von Arragonien, der Tante des Kaisers — mit dem Papste selbst in Zerwürfnisse, deshalb glaubte Luther ihn zu sich herüberziehen zu können, und trug kein Bedenken, dem beleidigten Monarchen auf den Rath König Christian II. von Dänemark (1525) einen kriechend-demüthigen Brief zu schreiben, worin er Jenem einen öffentlichen Widerruf des zugefügten Unglimpfes anbot *). Als jedoch Heinrich, die Absicht des Mönches durchschauend, diesem in einem Schreiben, dessen Original im königlichen Reichsarchive zu München liegt, seine ganze Verachtung nachdrücklich fühlen ließ, nahm Luther den vorigen hämischen Ton wieder an. Auch gab John Fischer, Bischof von Rochester und Kanzler der Universität von Cambridge, (1523) eine gutgeschriebene „Widerlegung Lutherischer Behauptungen" heraus. Ueberdies gehörte noch der von den damaligen Zeitgenossen hochgeachtete Gottesgelehrte Desiderius Erasmus von Rotterdam, welcher früher (1520) von dem zu Köln anwesenden Kurfürsten um seine Meinung über den Kirchenstreit befragt kein ungünstiges Urtheil darüber fällte, von dem Augenblicke an zu Luthers Gegenpartei, als er erkannte, daß dessen stürmische Neuerungen nicht mehr die Abstellung von Mißbräuchen, sondern offenbar eine unselige Kirchenspaltung zum Zwecke hatten. Er wünschte wohl eine Reformation in Haupt und Gliedern, d. i. der kirchlichen Verfassung, an jene von Glaubenssätzen dachte aber Niemand. Darum bekämpfte Erasmus **), welchen Melanchthon in seinem Briefe an ihn (Januar 1519) „den Vater der Gelehrsamkeit und Humanität", Luther aber „die Zierde und Hoffnung Deutschlands" nennt, (1524) auf besonderes Andringen vieler Freunde in einer Schrift betitelt: „vom freien Willen" die trostlose Lehre Luthers, „als mache der unausweichliche Rathschluß Gottes den freien Willen des Menschen zu nichte, als sei der Mensch in Gottes Hand wie die Säge in der Hand des Sägenden, und als wolle Gott heimlich das Gegentheil dessen, was sein geoffenbartes Wort ausspricht". Cochläus und Emser gaben von jener Schrift eine deutsche Uebersetzung heraus. Andere gelehrte

*) Cochlaeus acta Luth. p. 136.

**) Müller Leben des Erasmus. Hamburg 1828.

Theologen schloßen sich dem schriftlichen Kampfe gegen Luther an, als der Dominikaner Ambrosius Catharinus (Lancelot Politi), dessen Dialog der Licentiat H. Emser mit einer Widmung (Dresden, 31. Juli 1524) versah, ferner Jakob Latomus, Professor der Theologie und Kanonikus zu Löwen, und Berthold, Bischof zu Chiemsee [Deutsche Theologie 1525] *). Nach dem Tode Leo X. bemühten sich auch dessen Nachfolger, der redliche Papst Hadrian VI., sowie der thatkräftige Klemens VII. auf dem Nürnberger Reichstage, wo zunächst Deutschlands Heere gegen die verderblichen Fortschritte der Türken aufgeboten werden sollten, das Wormser Edikt (Ausschreiben) in Vollzug zu setzen und den Kaiser zum kräftigern Einschreiten zu ermahnen. Allein einige Reichsstände sandten ersterem über 100 Beschwerdeschriften zu und verlangten von letzterem die Untersuchung der fraglichen Sache vor einem allgemeinen deutschen Konzilium **). Gleichwohl erklärte sich ein Theil der strengkatholischen Fürsten, Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, die Herzoge von Bayern, Sachsen und eine große Anzahl von Bischöfen gegen Luthers Lehrmeinungen. Sie traten (6. Juli 1524) zu Regensburg in eine gegenseitige Verbindung zusammen, worin dieselben in ihren Ländern das Wormser Edikt zu vollziehen, der neuen Lehre wirksam zu steuern und eintretenden Falls einander beizustehen beschloßen. Dies ist der erste Versuch eines katholischen Fürstenbündnisses gewesen. Endlich hielten auf Verordnung des Reichsregimentes zu Nürnberg die Bischöfe Johann VII. von Meißen und Adolph von Merseburg in den kurfürstlichen Aemtern Borna, Grimma und Nauenhof eine Kirchenvisitation, welche in den Orten Schönbach, Grimma und Machern vielfachen Widerstand hervorrief. Doch war der Meißner Bischof Johann VII. von Schleinitz schon vor 2 Jahren (1522) auf seiner Visitationsreise in Begleitung des Leipziger Professors Dr. Hieronymus Dungersheim auch zu Torgau, in der Residenz des Kurfürsten erschienen, um mit einem verrufenen Prediger daselbst in der Pfarrwohnung ein Glaubensverhör vorzunehmen ***).

Sowohl die Vorstellung von der evangelischen Freiheit, welche der Reformator stets im Munde führte, um dadurch den eignen

---

*) Dr. Lämmers gekrönte Preisschrift: Vortridentinische kathol. Theologie.

**) Kappens kleine Nachlese S. 240—349.

***) F. G. Grulichs Denkwürdigkeiten.

Ungehorsam und die schrankenlose Willkühr der ihm ergebenen Partei zu bemänteln, als auch die in seinen und Huttens Schriften („Neukarsthans") enthaltenen heftigen Ausfälle gegen den Kaiser, die Reichsfürsten und Bischöfe, welche Luther kurzweg Tyrannen, tolle Narren, Unchristen, Seelenmörder schalt, deren Ende nahe sei — das alles mußte im Volke eine gewaltige Aufregung der Geister hervorbringen und den Zunder wilder Empörung in ohnehin gereizte Gemüther schleudern. Die freigegebene Auslegung der Bibel, worin Jeder fand, was er suchte, die offenbaren Aufforderungen Luthers, das Joch der Geistlichen und Mönche abzuschütteln, mit dem verdammlichen Beifügen: „Alle, die dazu thun, Leib, Gut und Ehre daransetzen, daß die Bisthümer verstört, das bischöfliche Regiment vertilgt werde, das sind liebe Gotteskinder, rechte Christen, halten über Gottes Gebot und streiten wider des Teufels Ordnung" *) — alles das wirkte wie ein Blendwerk auf das gemeine, wenn auch von Steuern und Frohnen nicht zu hart bedrückte Landvolk, und erregte nach und nach den schrecklichen Bauernkrieg, der ein ganzes Jahr hindurch seine blutige Geißel über Ober- und Mitteldeutschland schwang **). Die Bauern verweigerten den Bischöfen, Klöstern und weltlichen Herren die schuldigen Dienste, Zehnten, Zinsen und Pachtgelder, und hielten im falschen Wahne, für das Evangelium zu streiten, Gewaltthätigkeiten gegen ihre Fürsten für erlaubte Nothwehr. Sie rotteten sich (1524) in Schwaben, den Rheingegenden, in Sachsen und Bayern gegen den Herrenstand zusammen, trugen als Feldzeichen ihrer Verbindung ein weißes Kreuz am Hute, plünderten die Schlösser des Adels, zerstörten Städte, verbrannten Klöster wie Kirchen und legten Luther ihre Grundsätze in 12 Artikeln vor, wovon er einige für recht und billig erklärte. Thomas Münzer, Haupt der Wiedertäufer, der leidenschaftliche Andreas Karlstadt, sowie der verlaufene Prämonstratensermönch Pfeifer bildeten die Spitze des Aufruhrs, predigten den Umsturz jeglicher Ordnung, die Absetzung der Obrigkeit, die natürliche Gleichheit der Menschen, den gemeinsamen Besitz aller Dinge, Einheit der Münze, des Maßes und Gewichts, Freiheit aller Straßen von

*) Luthers W. Witt. Ausg. XIX. Nr. 96.

**) C. Riffel Kirchengeschichte I. Bd. S. 508—612. — Wachsmuths Gesch. des deutschen Bauernkriegs. Planc protest. Lehrbegriff II. 181. Histor. polit. Bl. VI. 323.

Zoll und Umgeld, den Aufbau eines neuen, aus lauter Frommen bestehenden Reiches, und beriefen sich dabei auf Dr. Luther *), ob ihn schon Münzer beschuldigte, er habe gegen den Papst nur darum geeifert, um selbst an dessen Stelle zu kommen. Sie hielten sich an die einfache Thatsache, daß Luther der kirchlichen Obrigkeit den Gehorsam aufgekündigt habe, und glaubten sich zu gleichem Verfahren gegen die weltliche Obrigkeit berechtigt. Der bestürzte „Reformator“ ermahnte anfangs die Bauern, welche er „seine lieben Herren und Brüder“ nannte, jeder, auch der ungerechten Obrigkeit gehorsam zu sein, und machte zugleich den Fürsten begreiflich: „das Volk könne, wolle und solle ihre »Wütherei« nicht länger ertragen“. Endlich, als die Landleute der ergangenen Aufforderung, das Schwert niederzulegen und zum Pfluge zurückzukehren, nicht entsprachen, und man den aufreizenden Schriften Luthers einen großen Theil der Schuld solcher Greuel beimaß, trat er gegen die Aufständischen in die Schranken. Nicht nur hieß Luther sie „Kinder des Teufels, aufrührerische Mörder, Räuber, Gotteslästerer“, sondern reizte nebstdem noch die deutschen Fürsten in einer Schrift: „wider die räuberischen und mörderischen Bauern“ wie zu einem Kreuzzuge auf, sagend, daß man dieselben ohne Barmherzigkeit vertilgen und wie tolle Hunde todtschlagen solle **), denn „alle Teufel seien in die Bauern gefahren“! Anfänglich sahen die Landesfürsten dieses Unwesen mehrere Monate lang unthätig mit an, wozu besonders die Abwesenheit Karl V. von Deutschland, sowie die falsche Sicherheit, worin sie jene fleckenweise Bewegung für gefahrlos hielten, viel beitrug. Bald jedoch behandelten die Regierungen die Angelegenheit ernster und rüsteten sich gegen den Aufruhr. Münzer mußte von Wittenberg nach Alstädt in Thüringen flüchten, und steckte das naheliegende Dorf Mellenbach in Brand unter dem Vorgeben: „Gott habe es ihm so befohlen“. Dann ging er nach Nürnberg und erließ hier eine wüthende Schmähschrift wider Luther. Von da vertrieben kehrte er nach Thüringen zurück, fand in der freien Reichsstadt Mühlhausen bürgerliche Aufnahme, hielt daselbst auf öffentlichem Marktplatze die frechsten Reden, setzte den Magistrat ab, warf sich zum Bürgermeister auf, plünderte die Kirchen und machte neben vielen andern Abscheulichkeiten die geheiligte Stätte

*) Hase Kirchengesch. S. 368.

**) Hase Kirchengesch. S. 368. — Luthers W. Witt. Ausg. XVI. 91.

des Klosterchores der Franziskaner zu einer Kanonengießerei *). Dieser Ungebühr nach Kräften zu steuern, zogen Herzog Georg von Sachsen, der nachherige Kurfürst Johann nebst seinem Sohne Johann Friedrich, der Landgraf Philipp von Hessen und Herzog Heinrich von Braunschweig gegen Münzer und dessen ungeordnete Schaaren zu Felde. Die Bauern mit Dreschflegeln, Heugabeln, Flinten und Prügeln bewaffnet, rückten nach der Stadt Frankenstein, wo sie sich auf einer Anhöhe lagerten, die noch jetzt der Schlachtberg heißt. Münzer flößte dem furchtsamen Volkshaufen in abgeschmackter Weise Muth ein. „Gott ist mit uns!“ sprach er. „Wer von euch im vordern Treffen fällt, der steht hinten wieder auf, wenn die andern vorübermarschirt sind. Fürchtet euch nicht! Die feindlichen Büchsensteine fange ich alle mit den weiten Aermeln meines Priesterrocks auf!“ **) Einen eben am Himmel erscheinenden Regenbogen legte er als ein Wahrzeichen göttlicher Hilfe aus. Das bethörte Volk glaubte seinen unsinnigen Worten und wies die von den Fürsten angebotene Unterhandlung trotzig zurück. Der Kampf begann. Bald waren die Bauern geschlagen (15. Mai 1525) und 5000 Leichen derselben bedeckten die Wahlstatt. Münzer floh, angeblich verwundet, mit verbundenem Kopfe davon und versteckte sich zu Frankenhausen in einem Bette, wo ihn aber ein feindlicher Soldat zufällig beim Plündern erkannte und gefangen nahm. Nach der unglücklichen Schlacht, die zum Verderben der Bauern ausschlug, wurden 300 derselben zu Zwickau, Annaberg und andern Orten durch den Scharfrichter geköpft, Münzer gefoltert und dann mit seinem Gehilfen Pfeifer, der zu Eisenach ebenfalls ertappt worden, in Mühlhausen enthauptet. Ersterer verabscheute zuvor die begangenen Frevelthaten und empfing reumüthig die heiligen Sakramente von einem katholischen Priester ***). So führte ihn nach langen Irrsalen die erbarmende Vorsehung Gottes wieder in den Schooß der Kirche! Auch Karlstadt bereute seine Irrthümer und widerrief †). Dem Dr. Luther machte man die bittersten

*) Strobel Leben, Schriften und Lehren Th. Münzers. Nürnberg 1795. S. 105 ff. Riffel I. S. 603.

**) Riffel I. S. 611.

***) Seidemann Leben Thomas Münzers. Sleidan. Comment. de statu relig. V. p. 72, 117.

†) S. Pirkheimers herausgegebene Werke von Goldast, Frankfurt 1610.

Vorwürfe darüber, daß er das Landvolk zuerst durch fanatische Auslassungen aufgewiegelt, dann jedoch den Fürsten grausame Züchtigungen angerathen habe. Der Reformator suchte sich dagegen zu rechtfertigen, indem er schrieb: „Diejenigen, welche von Schonung und Barmherzigkeit der Aufrührer sprächen, seien selbst Rebellen und der Bauern Sache heimlich zugethan." Solche Reden konnten ihm aber gegen den Scharfblick eines Gegners, wie Erasmus, wenig helfen. „Du erkennst jene Aufrührer nicht an", erwiderte dieser, „aber sie erkennen dich an, und deine höchst grimmige Schrift wider sie nimmt uns nicht die Ueberzeugung, daß du zu diesem Unheile Anlaß gegeben hast" *).

Zehn Tage vor der Schlacht zu Frankenhausen, welche den Bauernkrieg beendigte, verschied Kurfürst Friedrich der Weise (5. Mai 1525) im 63. Lebensjahre am Steinübel auf dem Schlosse Lochau (bei Annaburg), voll Kummer über jene Unruhen, deren Dämpfung er nicht erleben sollte. Wenige Tage vor seinem Tode sprach er zu der betrübten Umgebung die Worte: „Ach, was soll ich noch länger hier auf Erden wohnen, wo keine Liebe, Wahrheit und Treue mehr zu finden ist." Wohl mag der weise Fürst noch zur Erkenntniß gekommen sein, woher diese traurigen Erscheinungen zu erklären sind. Doch ließ er sich sterbend das Abendmahl nach Lutherischer Sitte unter beiderlei Gestalten reichen, und bat diejenigen um Verzeihung, welche er jemals beleidigt haben könnte. Bei der Beerdigung in der Schloßkirche zu Wittenberg hielt Luther selbst die Leichenrede. Als der Leichnam dahin abgeführt werden sollte, verlangte Kurfürst Johann von den angesehensten Geistlichen ein Gutachten, wie der Fürst zu beerdigen sei. Die Leichenceremonien erfolgten dann nach den Vorschlägen des vormaligen Augustinermönchs Gabriel Didymus, der nachher der erste evangelische Superintendent zu Torgau wurde. Herzog Georg, Friedrichs Vetter, ließ ihm zu Leipzig die Exequien halten, woraus man schließen wollte, daß letzterer als treuer Anhänger der Kirche gestorben sei.

Friedrich hieß der Weise von den vielen weisen Sinnsprüchen, die er im Munde führte **) und von der ihm beiwohnenden Klugheit und Besonnenheit im Handeln, womit derselbe ausgezeichnete Eigenschaften des Geistes und Herzens, sowie eine große

*) Erasmi Hyperaspistes I. 1032.

**) Zinkgraf deutsche Apophtegmata I. p. 134 sqq.

Liebe zu den Wissenschaften verband, welche er nach Kräften zu fördern suchte. Davon gibt neben der Gründung mehrerer Freiplätze für arme Studenten an den Hochschulen zu Leipzig und Erfurt auch die Stiftung und Ausstattung der Universität Wittenberg ein glänzendes Zeugniß. Der gekrönte Dichter Konrad Celtes rühmt an ihm, daß er die Werke der Dichter, Redner, Geschichtsschreiber, Aerzte, Theologen und Rechtsgelehrten studirt habe*). Er war den Kindern gewogen und theilte einem Haufen solcher Kleinen in fremdem Lande oft artige Geschenke aus, wobei ihn sein Gefolge sagen hörte: „Heut oder morgen werden sie sprechen: „Es zog einst ein Herzog von Sachsen vorüber, der ließ uns Kindern allen geben.““ Als dieser Kinderfreund gelegenheitlich eines Spazierrittes bei Wittenberg eine Schaar fröhlicher Knaben um einen Braubottich herum spielen sah, holten seine Diener auf einen erhaltenen Wink Semmeln und Meth aus der Stadt herbei und vertheilten beides unter die jubelnde Kinderschaar. Ebenso ergötzte sich Friedrich an Musik, Jagd, Turnier, am Vogelfang und trieb das Drechseln als eine Lieblingsbeschäftigung in Musestunden. Sonst hielt er strenges Maß beim Genusse von Speise und Trank, und war so sparsam im Haushalte, daß ihm jeden Abend die Rechnungen über die am Hofe vorkommenden Ausgaben pünktlich vorgelegt werden mußten. Mit seinem Bruder Johann lebte er sehr einträchtig zusammen und keiner wählte ohne des andern Zustimmung selbst nur einen Diener. Gewiß muß man es als einen Zug von Friedrichs Uneigennützigkeit anerkennen, da dieser die ihm von Karl V., den er zum Kaiserthron empfohlen, angebotene Summe von 100,000 Dukaten ausschlug, und gleichfalls das zum Behufe eines Römerzugs gesteuerte Geld dem Volke wieder zurückgab, als die Fahrt unterblieb**). Auch Gerechtigkeitsliebe kann ihm nachgerühmt werden; denn da einmal ein übermüthiger Hofjunker ohne Noth in das Kornfeld eines Bauern ritt, setzte ihm der Kurfürst kein Brot zur Abendmahlzeit vor, mit der Bemerkung: „Seht, was es für eine gute Sache um das liebe Brot ist; ein andermal

*) C. Celtes, latein. Dichter, Privatdozent zu Leipzig, ging mit Friedrich dem Weisen auf den Reichstag nach Nürnberg, wo ihn Kaiser Friedrich III. in eigener Person als Dichter krönte. Klüpfel de vita et scriptis C. Celtes. 2 Bde. Freiburg 1827.

**) Erasmi l. XIII. Epist. 4.

reitet nicht in's Feld hinein, sonst seid ihr nicht werth, Gottes Gabe zu essen" *). Immer mußte ihn ein Geheimschreiber begleiten und seiner Befehle gewärtig sein. Ebenso sorgte er angelegentlich für das Wohl des Landes, verlieh der Stadt Leipzig das Stapelrecht, traf (1492) neue Verbesserungen im Münzwesen und legte die unter ihm (1519) entdeckten reichhaltigen Silberbergwerke zu Marienberg an. Die Kleiderpracht und die kostspieligen Schmausereien beschränkte er und verschärfte nebstdem noch die Polizei- und Landesordnung. Friedrich genoß im deutschen Reiche große Achtung und selbst Karl V. zeigte, wie sehr er ihn zu schätzen wisse, durch jene, bei Gelegenheit einer Berathung zu Köln gethane Aeußerung: „Wir wollen erst hören, was unser Vetter, der Herzog Friedrich von Sachsen, dazu sagen wird." Friedrich besaß einen ritterlichen Sinn, suchte aber mehrentheils nicht den Kampf, sondern liebte den Frieden. In den 40 Jahren seiner Regierung hatte er keinen einzigen Krieg zu führen, und selbst gegen die Bauern wollte es ihm nicht gemuthen, persönlich zu Felde zu ziehen. Nur zögernd schloß sich der bedächtige Kurfürst den Bestrebungen Luthers an, dessen ungestümen Charakter er fürchtete, und fragte über die Glaubensmeinungen des „Reformators" erst berühmte Gottesgelehrte um Rath. Anfangs (1518) schrieb er noch an den Kardinal Raphael de Rovere: „Ferner habe ich vernommen, was Ew. Eminenz von Dr. Martin Luther schreiben. Ew. Eminenz soll, so Gott will, nimmermehr erfahren, daß ich anders vornehmen und thun will, auch ein ander Gemüth noch Willen fasse, denn daß ich mich gegen die heilige katholische Kirche gehorsam und unterthänig zeigen will. So habe ich mich auch bisher noch niemals unterstanden, weder die Schriften noch Predigten Dr. Martin Luthers zu vertheidigen, unterstehe mich's auch diesen Tag noch nicht.... Auch würde es mir von Herzen wehe thun, wenn in meinem Alter Irrthum im heiligen katholischen Glauben entstehen, und Fortgang haben sollte. Noch viel widerwärtiger aber wäre es mir, wenn es heißen sollte, solche Irrthümer wären von mir beschützt und befördert worden. Von dieser gräulichen Sünde wolle mich der barmherzige Gott, wie ich ernstlich bitte, gnädiglich unbefleckt erhalten" **). —

*) K. A. Engelhardt Denkwürdigkeiten der sächs. Gesch. III. Thl. S. 125—126.

**) F. O. Stichart das Königreich Sachsen und seine Fürsten S. 102. Löscher Reformationsakten. Leipzig 1720. Bd. II. S. 313.

Dessenungeachtet duldete und schützte Friedrich den Dr. Luther, mit dem er jedoch nie gesprochen hat, und blieb seinem Grundsatze nicht ganz getreu, „er wolle in dieser Sache nichts damit zu schaffen haben". Denn er gestattete später der neuen Lehre freien Lauf, trat gewaltsamen Schritten gegen Luther nie bei, und bedeutete den um Verhaltungsbefehle nachsuchenden Beamten immer nur im Allgemeinen: „der Ehre Gottes und dessen Worte, sowie dem christlichen Glauben und dem Heile der Seelen allen Vorschub zu leisten". Daher geschah es, daß mancher Unfug gegen die Klöster unbestraft blieb. So hielten (1525) in der kurfürstlichen Stadt Zwickau mehrere Bürger ein Fastnachtsspiel, wobei sie Hasennetze auf den Markt stellten, Einige als Mönche und Nonnen verkleidete Bursche in die Netze jagten und andern Spott trieben, weswegen die dortigen Franziskaner wegzogen. Eine Rotte betrunkener Bürger brach in den Grünheimer Hof ein, der dem Kloster gehörte, zerschlug darin Thüren und Fenster, Kisten und Kästen, zerriß die Betten, daß man bis über die Füße in Federn ging, warf die Bücher zu den Fenstern hinaus und trieb andern Unfug, dem man von obrigkeitswegen ebensowenig steuerte. Ohne solch' einen Schutzherrn Luthers hätte wohl die bedauerliche Kirchenspaltung nicht so schnell um sich gegriffen. Als der pflichteifrige Bischof Adolph von Merseburg in Friedrich den Weisen drang, die der Kirche ungehorsamen Priester zu Aufgebung ihres Amtes zu zwingen, erwiderte dieser ausbeugend, daß die Fürsten mit weltlicher Macht hierin nichts auszurichten vermöchten. Ebenso vergeblich richtete Papst Hadrian ein ernstes apostolisches Sendschreiben voll Mahnungen an ihn *). Auch verweigerte er dem Vetter Herzog Georg von Sachsen die Erlaubniß, die Bulle der Heiligsprechung des Meißner Bischofs Benno durch Anschlagen in den Städten des Kurfürstenthums bekannt zu machen, und zeigte schon dadurch seine erkaltete Gesinnung. Noch in dem zweiten Testamente bestimmte er große Summen zu Vigilien, Seelenmessen und Gebeten, die in 50 verschiedenen Klöstern verrichtet werden sollten; sein Testament vom Jahre 1525 aber enthält von solchen Bestimmungen nichts **). Um ganz ein Lutheraner zu sein, fehlte diesem Fürsten nichts anderes, als

---

*) Odericus Raynaldus Annal. Eccles. ad ann. 1522. Nr. 73.

**) Engelhardts Denkwürdigkeiten III. Thl. S. 55.

das öffentliche Bekenntniß*). Wäre Friedrich dem angestammten Glauben thatkräftig ergeben geblieben, für den der fromme Konrad der Große und der wackere Heinrich der Erlauchte Kirchen und Klöster gestiftet und ausgestattet, Friedrich der Streitbare mannhaft gekämpft, Friedrich der Sanftmüthige den Orden des hl. Hieronymus errichtet hatte, so würde er diesen großen Urahnen auch katholischer Seits freudigst an die Seite gesetzt werden können. Friedrich der Weise starb unverheirathet, und es folgte ihm daher in der Regierung der einzige Bruder Johann, welcher zeither schon als Mitregent einen Theil der Staatsgeschäfte leitete.

26.

Kurfürst Johann der Beständige.
(1525—1532.)

Johann stand bereits im 58. Jahre, als ihm der Kurhut zufiel. Schon in der Jugend unterzog er sich den Kriegsstrapazen, focht unter den siegreichen Fahnen Maximilians I. gegen die Türken und Venetianer und erwarb (1490) bei der Erstürmung von Stuhlweißenburg in Ungarn die sogenannte Mauerkrone, eine ehrende Auszeichnung für Denjenigen, der zuerst die Festungswerke einer feindlichen Stadt erstiegen hatte. In der Bauernschlacht von Frankenhausen befehligte er gemeinschaftlich mit den Herzogen von Sachsen und Braunschweig und dem Landgrafen von Hessen die Bundestruppen. Leider fanden an ihm die kirchenfeindlichen Bestrebungen einen ebenso thätigen als ausdauernden Beförderer. Luther hatte sich an ihn mit folgender dringenden Bitte gewandt: „Da seit dem Abgange des päpstlichen Bannes und geistlichen Zwanges an vielen Orten die Leute auch gar nichts mehr für die Kirche geben wollen, allgemeiner Undank gegen das göttliche Wort herrsche und keine Furcht Gottes noch Zucht mehr stattfinde, so liege es dem Kurfürsten als obersten Haupte ob, die Pflicht und Beschwerde dieser Dinge auf sich zu nehmen, indem sich sonst Niemand derselben weder annehmen könne noch wolle. Der Kurfürst habe Macht, die Städte und Dörfer, die des Vermögens seien, zu zwingen, Schulen, Predigtstühle und Pfarrer zu halten. Der Kurfürst sei dazu verpflichtet

*) Grulichs Denkwürdigkeiten (von Bürger) S. 13.

als oberster Vormund der Jugend und Aller, die es bedürfen. Er möge seine Unterthanen mit Gewalt dazu halten, gleich als ob man sie zwinge zu Brücken, Wegen und Stegen"*). Der nachdrucksvolle Schutz Johanns verlieh dem Dr. Luther neuen Muth, auf der einmal betretenen Bahn weiter fortzuschreiten. Zu einer Zeit, wo wegen des kaum beendigten Bauernkrieges das deutsche Vaterland noch aus tausend Wunden blutete**), verheirathete sich der Reformator, dem katholischen Priesterstande völlig abtrünnig (13. Juni 1525), 40 Jahre alt, mit einer adeligen Nonne. Sie hieß Katharina von Bora (genannt Keßlin), war von ihren Eltern in das Kloster der Cisterzienserinnen zu Nimtschen bei Grimma an der Mulde gebracht und später mit Vorwissen des Kurfürsten auf Luthers Rath und Ermunterung von dem Torgauer Schneider Leonhard Köppe, demselben, welcher das Franziskanerkloster zu Torgau gestürmt hatte, in der Charfreitagsnacht (4. April 1523) sammt 8 andern Klosterfräulein, in 9 Tonnen versteckt, entführt worden***). Ueber diese Heirath, wovon ihn Herzog Georg wieder abzubringen suchte†), erstaunten seine auswärtigen Gesinnungsgenossen und äußerten sich darüber mit einer gewissen schüchternen Zurückhaltung. Daran fand sogar Luthers vertrauter Freund Melanchthon gerechten Anstoß, wie aus einem Briefe desselben an Joachim Camerarius hervorgeht, obwohl Luther selbst in einem Schreiben „an den fürsichtigen, weisen Leonhard Köppe, Bürgern zu Torgau, meinen besondern Freund" diese That als eine preiswürdige und gottgefällige darstellt. Deshalb schrieb auch König Heinrich VIII. von England im seltsamen Widerspruche mit seiner späteren Handlungsweise an ihn: „Du hast dir die Vorwürfe und Verachtung deiner ganzen Nation zugezogen und die vor Gott abgelegten Gelübde entehrt und beschimpft" ††). Dem gegebenen Beispiele folgend, nahmen bald auch die anderen Kirchenverbesserer Weiber, so daß selbst Erasmus gelegenheitlich schrieb: „Das große

*) Altenburger Ausgabe III. 519.

**) Cochlaeus in actis Luth. an annum 1525. p. 118.

***) Von Torgau wurden dem Kloster nach einem alten Gerechtsame zwei Gebräue Bier jährlich zugeführt. Grulichs Denkwürdigkeiten. S. 27. Chron. Torgav. p. 66. Spalatin. Annal. reform. Müllers Annalen 77.

†) Tom. IX. Wittenb. S. 231.

††) Original des Briefes im königlichen Reichsarchive zu München. Manz'sche A. Realencyklopädie. V. Bd. S. 215. — Witt. Ausg. Bd. XIX. S. 472.

Trauerspiel der Reformation endigt als Komödie, worin sich zuletzt alle heirathen"*).

Sobald die katholischen Reichsstände wahrnahmen, wie Kurfürst Johann ganz ohne Rückhalt der Lutherischen Sache anhing, und dieselbe mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln geltend zu machen bemüht sei, so traten sie zu einem gegenseitigen Schutzbündnisse zusammen. Dieser Schritt schien um so nothwendiger, als sogar der junge Landgraf Philipp von Hessen und der Deutschordenshochmeister Albrecht Markgraf von Brandenburg, ihren alten Glauben verläugnend, der neuen Lehre thätig Vorschub zu leisten suchten. Auf dem Dessauer Konvente (1525), später zu Halle und Leipzig vereinbarten daher Kurfürst Albrecht von Mainz, Joachim von Brandenburg, Erich von Kalenberg und Heinrich IV. von Braunschweig-Wolfenbüttel die Maßregeln, wodurch der weitern Verbreitung der Reformation, welcher sie die Bauernempörung mit zuschrieben, kräftiger Einhalt gethan werden könnte, und beschloßen dann, dringende Vorstellungen an den Kaiser gelangen zu lassen. Dem Beschlusse zu Dessau trat später in gleichem Sinne Herzog Georg von Sachsen bei**). Sowohl diese beunruhigenden Nachrichten, als auch die gewisse Kunde, Karl V. habe den französischen König geschlagen, mit Frankreich den Madrider Frieden geschlossen, und die katholischen Höfe zu Vollführung der gefaßten Beschlüsse von Madrid aus nicht nur seiner Unterstützung versichert, sondern außerdem auf Vollziehung des Wormser Ediktes bestanden, — das Alles veranlaßte den leicht entzündbaren Philipp von Hessen und den lenksamen Kurfürsten Johann (5. März 1526) zur Unterzeichnung des sogenannten Torgauer Vertrags, wornach man sich wechselseitigen Schutz gewährleistete und zur bewaffneten Abwehr bereit hielt. Dem Bündnisse trat noch im Laufe desselben Jahres neben andern Ständen auch Albrecht aus dem Hause Brandenburg bei, welcher den Herzogstitel angenommen und das dem deutschen Ritterorden gehörige Preußen in ein weltliches Erbherzogthum verwandelt hatte. Doch die Besorgniß der abspänstigen Fürsten vor einem Angriffe auf sie war unbegründet. Obgleich selbst der neue Reichs-

*) Briefsamml. von Le Clerc.

**) Ein Bündniß gegen die Evangelischen wurde zu Dessau nicht geschlossen. Siehe Schröckh christliche Kirchengeschichte I. S. 376.

tag zu Speier (25. Juni 1526), auf dem das Wormser Edikt in Vollzug gesetzt werden sollte, die guten Aussichten nicht zeigte, welche sich Jene wegen des Krieges, den der Kaiser damals mit Papst Klemens VII. führte, versprachen, so wurde man nach Verlauf von 8 Wochen gleichwohl darüber einig, daß binnen 1 oder wenigstens 1½ Jahren eine öffentliche Kirchenversammlung den Glaubensstreit schlichten, in der Zwischenzeit dagegen jeder Reichsstand und Unterthan in Religionssachen es so halten solle: „wie er es vor Gott und kaiserlicher Majestät verantworten zu können glaube". Hiermit gab man der Gegenpartei Zeit und Freiheit, ihre Religions- und Kirchenangelegenheiten nach dem Sinne Luthers einzurichten, was sie auch in so ausgedehntem Maße zu benützen wußte, daß sogar einem Konzilium die Wiederherstellung der alten Ordnung hinterher nicht mehr möglich gewesen wäre. Johann der Beständige ordnete nämlich eine allgemeine Kirchen- und Schulvisitation unter besonderer Leitung Luthers, Spalatins und Melanchthons an, welcher zu diesem Zwecke (1527) einen Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren im Kurfürstenthume herausgab *). Diese Visitation schaffte die bischöfliche Gewalt und althergebrachte Kirchenordnung aller Einsprache ungeachtet ab, und legte erstere in die Hände des betreffenden Landesfürsten; sie löste den Klosterverband widerrechtlich auf, bestimmte Messenstiftungen und andere geistliche Einkünfte zu weltlichen Zwecken und verwies unfügsame Priester des Landes, oder entfernte sie doch unter Aussetzung eines spärlichen Gnadengehaltes von ihrem Amte **). Allein Luther fand auch sehr viele von ihm angestellte Prediger und Lehrer so roh und unwissend, als es die Bauern selbst waren, weshalb er sich später bemüßigt sah, zum Unterrichte für die Lehrer den großen und zur Belehrung für das Volk den kleinen Katechismus herauszugeben, die fortan als Bekenntnißschriften galten. Jene Kirchen- und Schulvisitation wurde aber damals von den Reußen und Grafen von Schwarzburg nicht angenommen.

Diese neuen politischen und kirchlichen Umgestaltungen und Gewaltmaßregeln, welche nur zu bald anderwärts freiwillige Nachahmung fanden, die geheimen Schutz- und Trutzbündnisse, wie die

*) A. Rosenberg historische Abhandlung von der ersten Kirchenvisitation. Breslau 1754.

**) Seckendorf hist. II. libr. p. 100.

erschütternde Nachricht von der Eroberung und Plünderung Roms durch ein Heer lutherisch-gesinnter Lanzknechte, die, weil sie Kaiser Karl nicht bezahlen konnte, die Hauptstadt der Christenheit zur Beute erkoren, und Luther an die Stelle Klemens VII. vor der Engelsburg zum Papste ausriefen *), alles dies regte einerseits die katholischen Mächte auf, und ließ andererseits um so leichter an das Gerücht von dem angeblichen Bestehen eines geheimen Bundes glauben, welchen Ferdinand, des Kaisers Bruder und König von Ungarn und Böhmen, (12. Mai 1527) mit den Kurfürsten von Mainz und Brandenburg, den Herzogen von Sachsen und Bayern, den Bischöfen von Salzburg, Bamberg und Würzburg zu Breslau geschlossen haben sollte, um Luthers Auslieferung zu verlangen, dessen Lehre auszurotten, und die Länder, wo sie verbreitet worden, zu erobern und zu vertheilen **). Klang dies gleich etwas übertrieben und unwahrscheinlich, so setzte der leichtgläubige Philipp von Hessen doch um so weniger Mißtrauen darein, als ihm ein gewisser Dr. Otto von Pack, früher Vizekanzler Herzog Georgs von Sachsen, jetzt im Dienste des Landgrafen, eine Abschrift jener vorgeblichen Bundesbeschlüsse zu Dresden vorzeigte, und die Urschrift um den Preis von 4000 Gulden aus dem Staatsarchive zu entwenden sich anheischig machte ***). Der getäuschte Landgraf eilte in voller Hitze nach Weimar an den Hof Johanns und bewog letzteren (9. März 1528) im ersten Schrecken zur Unterzeichnung eines Gegenbündnisses, wornach 26,000 Mann aufgeboten, 600,000 Gulden angewiesen und unter andern auch Polen, Preußen und Dänemark mit beigezogen werden sollten. Landgraf Philipp fiel in das Mainzer und Würzburger Gebiet ein, und erpreßte von dem Mainzer Erzbischof und den Bischöfen von Bamberg und Würzburg 100,000 Gulden. Als jedoch Luther und Melanchthon dies voreilige und herausfordernde Beginnen mißbilligten, Herzog Georg aber, durch seinen Schwiegersohn Philipp von der Sache in Kenntniß gesetzt, sowie alle dabei betheiligten Fürsten ihre Unschuld an der falschen Urkunde beschworen und die Auslieferung des „verlogenen Mannes" verlangten, ließ der Landgraf den Schurken verhaften, zur Verantwortung ziehen und (1529) des Landes verweisen. Pack irrte

*) F. Guicciardini il sacco di Roma in seiner Istoria d' Italia. XX tomi.
**) Spalatin Annales reform. (Lipsiae 1718) p. 102.
***) Seckendorf histor. Luth. II. p. 94.

anfangs vogelfrei umher, ward endlich 7 Jahre später zu Mecheln in den Niederlanden ergriffen, und nach Eingeständniß des verübten Betruges enthauptet. So endeten die „Pack'schen Händel", welche die Gemüther immer mehr verstimmten und die Spaltung zwischen den lutherischen und katholischen Ständen nur noch schroffer hervortreten ließen *).

Weiter und weiter ging der verderbliche Riß und dehnte sich zuletzt in einen jähen Abgrund aus, der das deutsche Vaterland zu verschlingen drohte. Auf dem zweiten Reichstage zu Speier (März 1529), den alle Kurfürsten beschickten, hatten die Katholiken der Mehrzahl nach die Oberhand. Sogar der Kurfürst von der Pfalz, auf den die Evangelischen zählen zu können glaubten, sowie der Herzog von Mecklenburg, traten nicht auf die Seite der letzteren. Kein katholischer Stand besuchte den Kurfürsten Johann zu Speier. Hier wurden zwar die Bestimmungen des vorigen Reichtages aufgehoben, und jene des strengen Wormser Edikts nicht mehr erneuert, nichtsdestoweniger aber der Reichstagsabschied dahin gefaßt, jede weitere Neuerung selbst in Lutherischen Ländern so lange zu untersagen, bis ein allgemeines Konzil zusammengetreten sei, um die Wirren zu ordnen. Ebenso beharrte man auf unverkümmerter Beibehaltung der heiligen Messe und der Kommunion unter einer Gestalt, und verbot, die Anhänger des alten Glaubens innerhalb des deutschen Gebietes irgendwie in Ausübung ihrer kirchlichen Gebräuche zu hindern, oder zur neuen Lehre herüberzuziehen **). Da nun durch diesen Reichstagsbeschluß den Lutherischen Ständen, „die sich unterfangen hätten, in kirchlichen Dingen Neuerungen vorzunehmen, unter Androhung kaiserlicher Ungnade bedeutet wurde, nicht nur mit solchem Beginnen einzuhalten, sondern auch binnen kurzer Frist alles wieder auf den vorigen Fuß zu stellen", so verfaßten sie (19. April 1529) wider denselben eine öffentliche Protestation (Gegenvorstellung) ***). Letztere trägt die Unterschrift Johann des Standhaften, des Markgrafen Georg von Brandenburg-Ansbach, der Herzoge Ernst und Franz von Lüneburg, des Landgrafen Philipp von Hessen, des Fürsten Wolfgang von Anhalt, sowie

*) Ranke (deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation III. S. 44) hält Pack auch für einen Betrüger.

**) Nürnberg. Sammlung der Reichsabschiede II. S. 293.

***) Marheinecke deutsche Reformationsgeschichte.

mehrerer Reichsstädte, worunter Straßburg, Nürnberg und Ulm die namhaftesten waren. Der eingereichten Verwahrung fügten die Betheiligten (25. April 1529) auch noch eine Appellation (Berufung) an den Kaiser und eine künftig abzuhaltende Kirchenversammlung bei. Aus Anlaß jener Protestation erhielten sie später (1541) von der kaiserlichen Kanzlei den Unterscheidungsnamen Protestanten, der ihnen bis auf den heutigen Tag verblieben ist.

Unheilvoll wirkte der vermessene Schritt in seinen Folgen auf das deutsche Vaterland, worin nun zwei feindliche Parteien in wechselseitiger Erbitterung Jahrhunderte lang einander entgegenstanden. Die Macht des Reiches, das so viele zersetzende Elemente in seinem Schooße barg, sank allmählig zu einem Schattenbilde herab. Obwohl die Kriege mit den Türken, welche bereits Wien bedrohten, den König Ferdinand von Böhmen in Abwesenheit des Kaisers vollauf beschäftigten, so konnten die Protestanten gleichwohl die gefährliche Stellung sich nicht verhehlen, die sie wider das Reichsoberhaupt und die katholischen Fürsten eingenommen hatten. Man dachte daher auf ein Mittel, den drohenden Sturm zu beschwichtigen, und schickte an Karl drei Gesandte, welche denselben (12. September 1529) zu Piacenza in Italien trafen und ihm die Protestationsurkunde überreichen sollten. Der Kaiser ließ die Abgeordneten 4 Wochen lang warten, eröffnete ihnen endlich sein allerhöchstes Mißfallen und zugleich den gemessenen Befehl, wie es auf Reichstagen zeither Gebrauch war, dem Beschlusse der Mehrheit nachzugeben, außerdem aber der schlimmen Folgen fortdauernder Widersetzlichkeit gewärtig zu sein. Da die Bevollmächtigten nach erhaltener Bescheidung dem kaiserlichen Geheimschreiber noch die Appellation zu überreichen, und dieselbe, weil letzterer deren Annahme verweigerte, auf den Tisch zu legen wagten, erfolgte wegen solcher Anmaßung sofort ihre Verhaftung *). Doch entfloh der Eine aus dem Gefängnisse, und auch die Andern erhielten bei der Reise des Kaisers nach Bologna, wo dieser vom Papste sich wollte krönen lassen, vollkommene Freiheit wieder. Waren die Protestanten schon vorher zur Vertheidigung der Lutherischen Lehre zu Rodach im Koburgischen zusammengetreten, so erneuerten sie (Oktober 1529) auf den nicht sehr tröstlichen Bericht von des Kaisers Gesinnung

*) J. Sporschil Geschichte der katholischen Kirche III. S. 258.

das bewaffnete Bündniß zu Schwabach, dann (November 1529) zu Schmalkalden und (Januar 1530) zu Nürnberg und machten ernstliche Anstalten zu Kriegsrüstungen. Weil Luther von jenem protestantischen Bunde, den er damals noch mißbilligte, gegen seinen Grundsatz von der allgemeinen Glaubens- und Gewissensfreiheit wenigstens alle solche ausgeschlossen wissen wollte, die den Ansichten des schweizerischen Irrlehrers Ulrich Zwingli über Taufe und Abendmahl folgten, so verfaßte man die Schwabacher Artikel, später „Torgauer Artikel“ genannt *), worin die Hauptlehren Luthers übersichtlich enthalten waren **). Man legte sie den Städten, welche die Protestation unterzeichnet hatten, zur Unterschrift vor, die jedoch von Straßburg, Ulm, Kostnitz und mehren andern Zwinglisch gesinnten Orten schlechterdings verweigert wurde. So brachte auch dies Einigungsmittel nicht die erwünschten Früchte. Der Kaiser, von den Zerwürfnissen der Protestanten unterrichtet, versuchte abermals den Weg der Milde und Verständigung, weil ihn noch immer die Hoffnung auf die Wiedergewinnung derselben belebte. Er schrieb deshalb (20. Juni 1530) zum Behufe eines allgemeinen Aufgebots gegen die andrängenden Türken einen außerordentlichen Reichstag nach Augsburg in Bayern aus, wobei zugleich eines Jeden religiöse Meinung und Lehre „in Liebe und Gütigkeit“ gehört und geprüft werden sollte ***).

Der Kurfürst von Sachsen kam in Begleitung seines Sohnes Johann Friedrich, sowie der Gelehrten Melanchthon, Jonas und Spalatin in Augsburg an. Letztere zwei predigten, weil sich des Kaisers Ankunft einigermaßen verzögerte, daselbst trotz allen Verbotes ungescheut in einigen Kirchen. Indeß wagte es der geächtete Luther doch nicht, die Reichsstadt zu besuchen, und blieb, um dem Schauplatze der Dinge näher zu sein, in der Festung Koburg zurück, wo er das bekannte Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott“ dichtete. Kaum hatte Karl V., welchem Johann ungeachtet der an ihn ergangenen Einladung nicht entgegenritt, seinen feierlichen Einzug in Augsburg gehalten, so lud er, wie

*) Planc II. 468. — Melanchthon allein hat sie verfaßt und Luther genehmigte sie nachher ohne Aenderung. Melanchth. Epist. libr. IV. ep. 723.

**) Altenb. A. (1662) V. S. 14.

***) Sammlung der Reichsabschiede II. S. 307.

es die Sitte heischte, alle anwesenden Fürsten zur Theilnahme an dem andern Tags stattfindenden Frohnleichnamsfeste, wobei aber die protestantischen Stände unter Entschuldigungen nicht erschienen *). Unmittelbar nach Eröffnung der Reichsversammlung (25. Juni 1530), worin zuerst von einem aufzustellenden Vertheidigungsheere gegen die vordringenden Türken verhandelt werden sollte, verlas der Kanzler des Kurfürsten auf dessen Befehl vor dem Kaiser und den Ständen ein Glaubensbekenntniß, welches von Melanchthon in gemäßigtem Sinne gefertigt zumeist die Torgauer Artikel umfaßte, und als eine kurze Uebersicht der evangelischen Hauptlehren dem Reichsoberhaupte in deutscher und lateinischer Abschrift vorgelegt wurde. Dies ist die sogenannte „Augsburger Konfession", eine noch jetzt geltende Bekenntnißschrift der Protestanten, die in 21 Artikeln nebst einem Anhange von vorgeblichen Mißbräuchen in sieben Artikeln besteht, nach der sie den Namen „Augsburger Konfessionsverwandte" annahmen. Jene Urkunde kam trotz des gegebenen Versprechens, sie ohne kaiserliche Erlaubniß nicht durch den Druck zu veröffentlichen, gleichwohl in demselben Jahre einigemal in deutscher und lateinischer Sprache heraus. Mehrere katholische Theologen, darunter Dr. Johann Eck, Dr. Konrad Wimpina, Georg Faber, Dr. Johann Cochläus und Andere, hatten bereits schon vorher zufolge allerhöchsten Befehls eine schriftliche Widerlegung derselben erscheinen lassen, welche man (3. August) noch auf dem Reichstage vorlas, und worin das Irrige, Unbestimmte und Unvollständige der erwähnten Bekenntnißschrift nachgewiesen war **). Karl V. ermahnte wiederholt die protestantischen Fürsten, in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren, und die religiöse und politische Einheit Deutschlands nicht zu zerreißen; allein umsonst, irrige Ueberzeugung, unzeitige Scham, hartnäckiger Trotz, falscher Wahn, eitle Vorurtheile von der einen —, Ruhmsucht, Freiheitsgelüste und die glänzenden Aussichten auf die reichen Klostergüter von der andern Seite hielten sie gefesselt. Melanchthon ließ alsbald eine Schutzschrift (Apologie) der Augsburger Konfession vom Stapel laufen. Der Kaiser, schon gereizt durch die vor seiner

*) G. Coelestini hist. comitior. anno 1530 Augustae celebrat. Francof. Oder. 1597.

**) Man findet diese Widerlegung in G. Coelestini histor. comitior. tom. III. p. 1. 599.

Ankunft in Augsburg gehaltenen Lutherischen Predigten, sowie durch den von Seiten Johanns gegen das Wormser Edikt bewiesenen Ungehorsam und dessen auf dem Reichstage gezeigte Unbeugsamkeit, noch mehr aber darum, weil dieser Fürst mit den schweizerischen Eidgenossen ein Bündniß wider ihn eingegangen, verweigerte demselben die förmliche Belehnung mit dem Kurrechte und die Bestätigung des Ehevertrags zwischen dessen Sohne Johann Friedrich und der Jülich-Cleve'schen Prinzessin Sibylle. Hiermit war dem Kurprinzen zugleich die wahrscheinliche Nachfolge in der Regierung von Jülich-Cleve abgeschnitten *). Inmittelst versammelte man sich zu Augsburg, um einen gegenseitigen Vergleich abzuschließen, wobei der verständigere Melanchthon in Bezug auf die Gewalt des Papstes und der Bischöfe anfangs einige Nachgibigkeit zeigte, allein Luthers Einflüsterungen von Koburg aus hintertrieben jede Vereinigung. An eben dem Tage, da ein gewählter Ausschuß von Abgeordneten die beiderseitige Aussöhnung dem ersehnten Ziele nahe zu bringen schien, verließ zu aller Befremden (6. August) der Landgraf Philipp von Hessen, ohnehin mehr Zwingli's Lehre zugethan, heimlicherweise Augsburg und bewies sich dadurch jeder Versöhnung abhold. Auch Johann reiste vor völliger Beendigung des Reichstages unter Zurücklassung einiger Räthe ab und ließ dem Kaiser durch Markgraf Georg von Brandenburg die Worte entbieten: Ehe er von der evangelischen Lehre wiederum abtrete, wolle er sich lieber seinen grauen Kopf vor die Füße legen lassen *). Dies reizte den Kaiser so sehr, daß er sogar die Thore der Stadt zu sperren befahl, um ähnliche Entweichungen zu verhüten. Auch Johann der Beständige suchte 6 Wochen darauf (23. September) beim Kaiser um Urlaub nach, wobei Karl im Tone des Vorwurfs bemerkte: „Oheim! Oheim! Das hätte ich mich zu Ew. Liebden nicht versehen!" — Der Reichstagsabschied wurde erst 1 Monat später (19. November) erlassen, ohne eine Einigung erzielt zu haben. Darin gebot Karl, als Schirmherr der Kirche in Deutschland, den streitenden Parteien Ruhe, gestand den Protestanten zwar abermals mehrmonatliche Bedenkzeit zu, eröffnete ihnen auch die Aussicht auf ein binnen eines halben oder ganzen Jahres abzuhaltendes Konzilium, untersagte jedoch zugleich alle weiteren Neuerungen in Kirchensachen

*) Müllers sächsische Annalen S. 84.

**) Müllers Annalen S. 85.

und jede Verunglimpfung oder Bedrückung der Katholiken durch geschriebenes oder gedrucktes Wort. Außerdem ward die Herstellung der aufgehobenen Bisthümer, Kirchen und Klöster, die Wiedereinsetzung der vertriebenen Geistlichen und die Zurückerstattung aller eingezogenen Kirchengüter mit Entschiedenheit gefordert *).

Dieser Reichstagsabschied erschreckte die Protestanten nicht wenig, weil sie dadurch eines jeden Mittels zur Ausbreitung der Lutherischen Lehre, woran ihnen doch alles liegen mußte, verlustig gingen, und mit Rückgabe der weggenommenen Gotteshäuser, beraubten Klöster und deren Einkünften sogar die Lebensentwicklung ihres Kirchenwesens beschränken, wenn nicht völlig unmöglich machen sollten. Höher noch stieg die allgemeine Besorgniß, als das Reichskammergericht gegen dieselben wegen stiftungswidriger Einziehung geistlicher Güter mit Prozeß verfuhr, und zu gleicher Zeit die Kunde verlautete, der strengkatholische Ferdinand, des Kaisers Bruder, König von Ungarn und Böhmen, sei (5. Januar 1531) in Köln zum Nachfolger Karl V. für die römische Königswürde erwählt und schon einige Tage darauf zu Aachen gekrönt worden**). Nun glaubten die Protestanten ihre Sache in größerer Gefahr, als jemals. Luther forderte laut, „daß man sich wider die mörderischen und blutgierigen Papisten (Katholiken) zur Wehre setze“, obgleich er früher behauptet hatte, „das Evangelium bedürfe keiner Waffen“; ja auch der sanftmüthige Melanchthon rieth zum Kriege. Kurfürst Johann ließ gegen die Königswahl protestiren; die andern Lutherischen Fürsten brachten auf einer Versammlung zu Schmalkalden in Thüringen (27. Februar 1531), wo bereits früher (22. Dezember 1530) eine dahin bezügliche Verabredung stattgefunden, zwischen Kursachsen, Hessen, Braunschweig, Lüneburg, einigen Fürsten, Grafen und Reichsstädten, auf 6 Jahre ein Vertheidigungsbündniß, den sogenannten „Schmalkaldischen Bund“ zu Stande***). Derselbe Kurfürst, welcher auf der Reichsversammlung von Augsburg darauf antrug, daß das von Melanchthon verfaßte Glaubensbekenntniß nicht in lateinischer, sondern in deutscher Sprache vorgelesen werde, stellte auf Antrieb des Landgrafen von Hessen den Antrag, daß man eine Vertheidigungsschrift aufsetzen und an alle Höfe,

---

*) Sleidan de statu relig. et reipubl. (1557) VII. p. 110.

**) Döllinger Reformation, ihre innere Entwicklung u. s. f. 1846.

***) Hortleder thüring. Geschichte. 8. B. S. 1501.

sonderlich an den englischen und französischen, verschicken solle*). Man erwählte Melanchthon zum Briefsteller, welcher nach Erzählung des Herganges auf dem Augsburger Reichstage seine Glaubensgenossen gegen den Vorwurf vertheidigen sollte, daß ihre Absichten nur auf Plünderung der Kirchengüter gerichtet seien. Melanchthon schrieb, aber er ahnte nicht, daß sein Eifer für die Reformation dem Landgrafen Philipp nur als Werkzeug für dessen politische Plane diene. Im Februar 1531 ging Melanchthons Schreiben nach Frankreich ab, im Mai kam bereits ein französischer Gesandter nach Sachsen, um über die Stärke der Partei und ihrer Hilfsmittel Erkundigungen einzuziehen. Nun sah Melanchthon ein, zu welchem Zwecke sein Brief dienen sollte. Er schrieb einem Freunde*): „Die Könige betreiben ihre eigenen Angelegenheiten. Wir aber wollen die Hilfe annehmen, die uns geboten wird und den Handel von einem freieren Gesichtspunkte betrachten.“ Wirklich knüpften die Protestanten mit Frankreich, England und Dänemark, den Feinden Deutschlands, Unterhandlungen an, während Bayern, über die Erwählung Ferdinands mißvergnügt, diese Schutzbündnisse nicht ungern sah. Frankreich hatte, wie die Könige von England und Dänemark, ein lebhaftes Interesse dabei, daß Kaiser Karl in Deutschland immer vollauf beschäftigt sei. Endlich wählte man in demselben Jahre auf dem Konvente zu Frankfurt die Fürsten von Kursachsen und Hessen zu Bundeshäuptern.

Allein damals waren offenbare Feindseligkeiten abseiten der Katholiken noch nicht zu befürchten. Die kaiserlichen Heere, theils durch die französischen und italienischen Kriege geschwächt, oder mit den aufständischen Niederländern beschäftigt, theils aber auch von den Franzosen und Türken wiederum bedroht, standen meistens außerhalb der deutschen Grenzen. Dem Kaiser selbst lag sehr viel an der Anerkennung Ferdinands als römischen Königs Seitens der protestantischen Stände, und so schien ihm vorläufig der Augenblick nicht vorhanden zu sein, zur vollständigen Schlichtung der religiösen Wirren das Schwert in die Wagschale zu werfen; deswegen wollte er nach dem Antriebe seines edlen Herzens vorher alle friedlichen Mittel erschöpfen. Anfangs bewiesen sich die protestantischen Fürsten hartnäckig, indem sie dem

*) Sleidanus VIII. p. 208.
**) Melanch. Epist. libr. IV. ep. 120.

neuen römischen Könige die Huldigung verweigerten. Bald jedoch schloß Karl auf Vermittlung der Kurfürsten von Mainz und der Pfalz mit den Lutheranern unter dem Namen des ersten Religionsfriedens (23. Juli 1532) zu Nürnberg einen Vergleich *). Dem Wortlaute desselben zufolge erhielten die Protestanten freie Religionsübung; die gegen die widerspenstigen Fürsten beim Reichskammergerichte anhängigen Prozesse sollten außer Kraft kommen und alle diese Angelegenheiten bis zu einem allgemeinen Konzile in gegenwärtigem Zustande verbleiben. Demungeachtet trat Landgraf Philipp von Hessen dem Nürnberger Religionsfrieden erst später und auch da nur nothgedrungen bei, weil jener Vergleich trotz Gewährleistung wechselseitiger Sicherheit und Ruhe für die Bekenner der Augsburger Konfession immerhin jede Anschließung Anderer an die Lutherische Lehre verbot und dem Kaiser die Türkenhilfe gewährte **).

Soweit waren bereits die Religionsangelegenheiten gediehen, als Kurfürst Johann (16. August 1532) nach 7jähriger Regierung im 66. Altersjahre auf dem unweit Wittenberg gelegenen Jagdschlosse Schweinitz in Folge eines Schlagflusses das Zeitliche segnete, und in der Wittenberger Schloßkirche neben seinem Bruder Friedrich eine Ruhestätte fand. Kurz vor dem plötzlichen Hinscheiden pflegte er noch des liebgewordenen Waidwerks, und da dem Kurfürsten zuletzt nur wenig Wild mehr unter den Schuß kam, hörte man ihn oft sagen: „Meine Thierlein wollen mich nicht mehr für ihren Herrn anerkennen, es wird mit mir gewiß bald aus sein.“ Das Vorgeben, er habe in der Krankheit den Rücktritt zur katholischen Kirche bewerkstelliget, ist unerwiesen, obwohl Johann Nas, Weihbischof von Brixen, dies behaupten will, und ein Schreiben Johann Friedrichs an seinen Oheim, den Herzog von Bayern, vom 24. August 1532 davon Erwähnung thun soll ***). Vielmehr erhielt Johann den Beinamen „des Beständigen“ von seinen Religionsverwandten, weil er ebenso offen und rückhaltlos, als entschlossen und unerschrocken selbst bei Dro-

*) Recueil des traités de Paix. tom. II. p. 187. — Hortleder I. c. 10—12. S. 64—67.

**) M. Goldast Const. imperat. t. I. p. 511.

***) Glaubenseinheit. Von einem protestantischen Laien. Luzern 1839. S. 149. Seckendorf Comment. III. p. 31. Der Brief findet sich im k. Archiv zu München aufbewahrt.

hendem Verluste der ererbten Länder Luthers Lehren anhing. Ungeachtet er von dem jungen Landgrafen Philipp von Hessen nicht selten zu unüberlegten Schritten mit fortgerissen, und von Luther und Melanchthon zu manchen Vorgängen veranlaßt ward, so leitete ihn zumeist eigene Ueberzeugung. Die nach den Ansichten der letzteren Beiden vorzunehmende Umgestaltung des Kirchen- und Schulwesens unterstützte der Kurfürst mit vollem Eifer, zog 42 Mönchs- und 28 Nonnenklöster ein, verwendete deren Einkünfte zu Errichtung von Konsistorien und Superintendenturen, und bildete alles nach dem Geiste Luthers um. Eine kurfürstlich sächsische Kommission, worunter auch Georg Spalatin, Pfarrer zu Altenburg, war, erschien im Voigtlande (1529), führte in Plauen und anderen Städten den protestantischen Gottesdienst ein, hob die Klöster zu Plauen, wo bereits früher (1525) das der Dominikaner unter Anführung des Rathsherrn Peter Weingelt von einigen Bürgern gestürmt und die Mönche vertrieben worden, — auf und bestimmte deren Einkünfte zum Unterhalte der Geistlichkeit. Das Dorf Mülsen St. Michael hielt sich mit seinem wackern Pfarrer Michael Ranf am längsten bei der katholischen Kirche; denn letzterer ist noch viele Jahre (1538) zu St. Michael gewesen und hat in Lichtenstein zum heiligen Kreuz Messe gelesen *). Mit Widerspruch des Probstes hatten die Visitatoren im Benediktinerinnenkloster zu Remse bei Waldenburg schon früher (1528) einen evangelischen Prediger angestellt. Da aber die versuchte Reformirung ohne Erfolg war, führte man nach der zweiten Visitation (1533) den letzten Probst Justus Schwarzmann mit Gewalt nach Altenburg ab und setzte ihn in den Schloßthurm gefangen. Einige Wochen darauf erhielt er seine Freiheit nebst einer Pension von 30 Gulden; die Besitzungen des Klosters wurden dann in eine kurfürstliche Domaine verwandelt. Doch duldete man zugleich, daß hie und da, wie z. B. in Hayna, ein Seelsorger zwei Pfarreien versah, und in der einen das Abendmahl auf Lutherische Weise ausspendete, in der andern aber die heilige Messe las. Zwar besaß Johann nicht die hohe Einsicht und Mäßigung Friedrichs des Weisen, dagegen untadelhafte Rechtschaffenheit und einen militärischen Sinn, den er im Türken- und Bauernkriege zu zeigen Gelegenheit hatte, — lauter Eigenschaften, die vielseitige Anerkennung fanden. In seiner durch Religionswirren sehr be-

*) Schmidts Kirchengallerie Sachsens.

unruhigten Regierung müßigte sich der vielbeschäftigte Fürst noch soviel Zeit ab, den trotz des verkündeten Landfriedens hin und wieder stattfindenden Fehden kräftig zu steuern. Ebenso errichtete er (1529) zu Wittenberg ein Hofgericht für die Kurstaaten und führte neue Verbesserungen im Münzwesen ein. Mit dem Vetter Herzog Georg von Sachsen lebte Johann, ungeachtet der Religionsverschiedenheit, doch meistens in Frieden, und es gelang ihm sogar, einen schon längst zwischen der Ernestinischen und Albertinischen Linie obwaltenden Streit mittelst sechszehn von jeder Landschaft gewählter Schiedsrichter beizulegen, welche (17. Juli 1531) durch den sogenannten „Grimmaischen Machtspruch" zwar die beiderseitige Bergregierung trennten, aber die Bergwerksnutzungen gemeinschaftlich ließen, die gleiche Münzwährung in den sächsischen Gesammtländern bestätigten und die andere Hälfte der Stadt Schneeberg der älteren Linie einverleibten*). Der Regent residirte vornehmlich zu Weimar und Torgau, seltener in Wittenberg.

Johanns erste Gemahlin Sophia von Mecklenburg, bei der Erzbischof Ernst von Magdeburg, sein Bruder, die Trauung verrichtet hatte, verschied (1503) bald nach der Geburt Johann Friedrichs. Die zweite, Margaretha von Anhalt, die von dem Bischof von Meißen getraut worden war, gebar ihm nebst dem Prinzen Johann, der schon als Kind sein Leben schloß, auch Johann Ernst, welcher nachher (1542) die Pflege Koburg mit einem Jahrgehalte von 14,000 Gulden erbte, und die Prinzessin Maria, verheirathet mit dem Herzog Philipp von Pommern, endlich Margaretha, die (1535) noch unvermählt starb**). Der Kurfürst ertheilte diesen vier Kindern eine nicht gewöhnliche Erziehung, und antwortete einst etlichen Hofleuten, die es unangemessen fanden, daß die Prinzen eine zu gelehrte Bildung bekämen, und es für zweckmäßiger hielten, wenn dieselben im Reiten, in der Jagd und andern männlichen Uebungen unterwiesen würden: „Die Dinge, wovon ihr redet, lernen sie von selbst. Wie man zwei Beine über ein Pferd hängen und einen Hasen fangen soll, haben meine Reitjungen und Jägerburschen auch, und zwar von sich selbst, gelernt; aber wie man es anstelle, um gottselig

---

*) Müllers Annalen S. 86. Meltzer Chronik von Schneeberg S. 319. Lünig Reichsarchiv Contin. II. Abtheil. 4. S. 256.

**) Spalatini vita Johannis Const. bei Mencken script. tom. II. p. 1125.

zu leben und weise zu regieren, dazu gebrauchen wir gelehrte Leute, gute Bücher und Gottes Geist und Gnade."

27.

Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige.
(1532—1547. † 1554.)

Die der alten Kirche feindliche Glaubensrichtung, welche der Hofprediger Georg Spalatin dem jugendlichen Kurprinzen gab, das vermessene Auftreten Luthers zu Worms und Augsburg, die demselben günstige Gesinnungs- und Handlungsweise des Vaters Johann und dessen herausforderndes Benehmen zu Speier — alle diese Umstände wirkten mächtig auf das leicht erweckbare Gemüth des Jünglings, der jenen Vorgängen als Augenzeuge mit beiwohnte. Sie gewannen ihn ganz für die kühnen Neuerungen und erfüllten seine Seele leider schon früh mit Abneigung und Mißtrauen gegen Papst und Kaiser, das er in eben dem Grade später bei jeder Gelegenheit an den Tag legte. So setzte Johann Friedrich den Widerspruch des verstorbenen Vaters in Betreff der Königswahl Ferdinands fort und versagte dem Reichskammergerichte die Anerkennung; deshalb wurde ihm aber auch vom Kaiser die Belehnung mit den Erbländern und der Kurwürde anfänglich verweigert. Gleich widersetzlich benahm er sich gegen den Papst. Klemens VII. sandte (Juni 1533) behufs einer Einladung zu dem in Aussicht gestellten Konzilium den Bischof Hugo Rangoni von Reggio, den der kaiserliche Botschafter Lampert von Briarde begleitete, an den sächsischen Hof nach Weimar ab. Allein dem Kurfürsten war es um eine Kirchenversammlung, die doch den lange gehegten Wunsch der Lutheraner erfüllen sollte, ebenso wenig mehr zu thun, als der nach Schmalkalden einberufenen Fürstenversammlung und den protestantischen Theologen, welchen man die Angelegenheit zur Begutachtung überließ. Zudem schien gerade jetzt die Furcht vor dem Kaiser weit geringer geworden zu sein, da der dem Ausbruche nahe Krieg gegen die Franzosen und Türken die Heeresmacht desselben sehr in Anspruch nahm. Dazu gesellten sich noch die von Heinrich VIII. in England begonnene Kirchentrennung und die anfänglich günstigen Erfolge der Wiedertäufer im neuen Sion zu Münster. Durch diese Lage der Dinge ermuthigt, wagte es Landgraf Philipp von Hessen,

den vom Kaiser abgesetzten Herzog Ulrich von Würtemberg mit gewaffneter Hand in dessen Besitzthum wieder einzuführen *); aus eben der Ursache lehnte man zugleich unter dem Vorwande, daß der Papst auf dem Konzile Partei und Richter in einer Person wäre, die ganze Kirchenversammlung ab, worauf Karl weit größere Hoffnungen baute, als der Statthalter Christi selbst. Wegen Würtemberg kam zwar zwischen Ferdinand und Philipp von Hessen in der erzgebirgischen Stadt Annaberg ein Vergleich und endlich zu Kaden in Böhmen, dem damaligen Aufenthaltsorte Johann Friedrichs, (1534) ein Friede zu Stande; auch der Kurfürst schien dem Kaiser näher gekommen zu sein, da er Ferdinand als römischen König anzuerkennen versprach, und von demselben nachher (20. November 1535) mit den Kur- und Erbländern der Ernestinischen Linie im Namen Karls zu Wien förmlich belehnt und sein Ehevertrag mit Sibylle von Cleve bestätigt wurde.

Demungeachtet glomm der Funke des politischen Unfriedens und religiösen Haders unter der Asche fort und fort. Schon vorher erklärte Johann dem später abtrünnig gewordenen päpstlichen Gesandten Peter Paul Vergeri, der, von Wittenberg kommend **), ihn (30. November 1535) zu Prag traf und zu einem freien Konzil nach Mantua einlud, mit der ausdrücklichen Versicherung, daß Papst Paul III. selbst keinen Theil daran nehmen werde, sondern alles den versammelten Vätern überlassen wolle, er müsse darüber zuerst mit seinen Religionsverwandten Rücksprache nehmen. Diese hielten zur Zeit, als der Kaiser auf einem Zuge gegen den Seeräuberstaat Tunis in Afrika beschäftigt war, (6. Dezember 1535) vorläufig zu Schmalkalden einen Tag, wobei sie, dem Nürnberger Religionsfrieden zuwider, die Herzoge von Würtemberg und Pommern, die Fürsten von Anhalt, die Städte Augsburg, Hannover, Hamburg und Frankfurt am Main in ihren Bund aufnahmen, übrigens aber ein Konzil forderten, welches in Deutschland und nicht in Italien abzuhalten sei, aus tüchtigen Leuten aller Stände bestehen und nach dem Buchstaben der heiligen Schrift allein entscheiden solle. Weil dies nicht sammt und sonders ge-

*) Dr. L. F. Heyd Ulrich Herzog zu Würtemberg. 2 Bde. 1842.

**) Luther hatte dem Vergeri in Betreff des Konzils die Antwort gegeben: „Wir sind durch den heiligen Geist aller Dinge gewiß und bedürfen gar keiner Konzilien.“ Vergl. Seckendorf III. S. 30.

nehmigt werden konnte, so fürchteten die Protestanten alles, vereinigten sich (15. Mai 1536) mit den Zwinglianern durch die Wittenberger Concordia (Einigungsvertrag), und verlängerten in einer andern Versammlung zu Schmalkalden (29. September 1536) den anfangs nur für 6 Jahre abgeschlossenen schmalkaldischen Bund auf weitere 10 Jahre. Hierbei faßte man zugleich den Beschluß, ein Heer von 10,000 Fußsoldaten und 2000 Reitern zu rüsten. Ebenso verwarf Johann Friedrich mit den andern protestantischen Fürsten auf das Bestimmteste die neuerdings (23. Juni 1537) zu Mantua angeordnete Kirchenversammlung, dem Anscheine nach, weil dazu eine italienische und keine deutsche Stadt gewählt sei. Zudem wollte der Kurfürst den päpstlichen Legaten Peter Vorstius, Bischof von Aix, den Paul III. nach Weimar gesandt, um Jenen zum Konzile einzuladen, nicht einmal über die Grenze lassen, ja Johann Friedrich verreiste sogar, als Vorstius mit dem kaiserlichen Vizekanzler von Held in der genannten Residenzstadt ankam. Beide Botschafter erschienen deshalb auf der Ständeversammlung zu Schmalkalden und sandten zugleich die päpstlichen Schreiben an den Kurfürsten. Doch dieser setzte es durch, daß die Beschickung des Konzils von Seiten der Protestanten unterblieb. Die Schmalkaldener protestirten gegen die Kirchenversammlung und fügten dem Bischof große Demüthigungen zu, während Johann Friedrich die erhaltenen Briefschaften uneröffnet wieder zurückschickte *). Gleichzeitig gab Luther mehrere Schmähschriften wider Papst und Kirche heraus, um die Verwerfung des so oft begehrten Konzils vor dem Volke zu rechtfertigen. Ja man gelangte im übelberathenen Eifer dahin, eine zunächst gegen die Macht des Papstthums gerichtete Schrift, die sogenannten „Schmalkaldischen Artikel“, welche (1537) von Luther auf Befehl des Kurfürsten in 23 Artikeln verfaßt und von Melanchthon mit Erläuterungen versehen worden waren, auch ständischerseits unbedingt zu unterschreiben **). Nur der gelassenere Melanchthon fügte seiner Unterschrift die Bemerkung bei, „wie er wünsche, daß der Papst, wenn derselbe das neue Evangelium zulasse, die Obergewalt über die Bischöfe nach menschlichem Rechte behalten solle.“ Ebenso hätte er gern die kirchliche Gerichtsbarkeit der Bischöfe aufrecht erhalten, wenn die Reichsstädte ihm nicht zuwider gewesen wären. „Die

*) Pallavicini Istoria del Concilio di Trento IV. c. I. p. 114. c. II. p. 116.
**) M. Meurer der Tag zu Schmalkalden u. d. Schmalk. Artikel. Leipzig 1837.

Reichsstädte wollen sich nicht wieder unter das Joch der Bischöfe fügen," meldet er an Luther, „sie sind demselben auf das Heftigste gram. Nach der Lehre und Religion fragen sie nicht viel; es ist ihnen alles um die Regierung und Freiheit zu thun" *).

So schlug die Hoffnung auf Ausgleichung der obschwebenden kirchlichen Zerwürfnisse abermals fehl. Dieses, nicht minder die wegen des Konzils vorgebrachten Ausflüchte, die Verweigerung der schuldigen Reichshilfe gegen die Türken, die Erneuerung des kaum abgelaufenen schmalkaldischen Bundes, welchem neben der Schweiz auch Dänemark (April 1538) beitrat, — alles überzeugte die katholischen Höfe sattsam von dem hartnäckigen Sinne und der rückhaltlosen Unversöhnlichkeit der Protestanten, die nothwendig zu gewaltsamen Gegenanstalten hindrängten. Deshalb schloßen, auf den Rath und Betrieb des Reichsvizekanzlers Held, der Kaiser Karl, der römische König Ferdinand, die Herzoge Georg von Sachsen, Wilhelm und Ludwig von Bayern, Erich der Aeltere und Heinrich der Jüngere von Braunschweig, der Kurfürst von Mainz und der Kardinal-Erzbischof von Salzburg (10. Juni 1538) zu Nürnberg „den heiligen Bund (die heilige Liga)" auf 11 Jahre. Derselbe bezweckte noch keinen Angriff, sondern nur Gegenwehr und Vertheidigung, schied außerdeutsche Nationen aus, und hatte überdies die Bestimmung, den Entscheidungen des Reichskammergerichts gebührenden Nachdruck zu geben. Gleichwohl glaubte Karl, dem zumal wegen des bevorstehenden Krieges die Wiedervereinigung der getrennten Parteien am Herzen lag, ein letztes Mittel dazu in den Religionsgesprächen gefunden zu haben, welche (1540) zu Worms und dann (1541) in Regensburg abgehalten werden sollten. Er bestimmte dazu von beiden Seiten je einen Mann, den die betreffenden Parteien voraussichtlich selbst gewählt haben würden, nämlich Eck auf katholischer, Melanchthon auf protestantischer Seite. Jenem gab er die als versöhnlich bekannten Theologen Gropper und Pflug zur Seite, diesem den geschmeidigen Bucer und den Hessen Pistorius. Der Papst schickte den Bischof Campeggio von Feltri mit einigen Theologen nach Worms und empfahl ihnen Milde und Mäßigung. Da man jedoch die Disputation auf den Regensburger Reichstag verlegte, so sandte der heilige Vater den beredten Kardinal Contarini dahin. Der Kaiser

*) Walch Neueste Religionsgeschichte XVI. S. 1756. Vergl. auch Melanchth. Ep. ad Cam. IV. p. 104.

aber theilte hier den Sprechern einen schriftlichen Leitfaden mit, der den Nâmen des „Regensburger Interims“ bekam*). Es enthielt in mehren Punkten etliche allgemeine Lehrsätze, die von beiden Theilen bei dem Gespräche zu Grunde zu legen seien. Obwohl die Versammelten alles der Entscheidung eines Nationalkonzils anheimstellten, und die Beschlüsse des Nürnberger Religionsfriedens auch ferner für maßgebend bezeichneten, so wäre demungeachtet vielleicht eine Einigung zu Stande gekommen, hätte nicht Johann Friedrich durch Luther aufgestachelt, der in der Fassung der Lehre von der Rechtfertigung Fehler fand, dem Melanchthon das Religionsgespräch abzubrechen geboten, falls nicht über jeden Punkt ein Einverständniß erzielt würde. Zudem glaubten der Herzog von Bayern und der Kardinal von Mainz, daß von katholischer Seite in Regensburg allzuviel eingeräumt werde, weshalb der vom König Franz dazu gestimmte Papst dem Contarini gebot, seine Nachgiebigkeit einzuschränken. Daneben forderte der Kaiser durch Granvella zu Regensburg von der kurfürstlichen Gesandtschaft ein Verzeichniß der abzustellenden Mißbräuche, dessen Behändigung Johann Friedrich hingegen hartnäckig abschlug, ungeachtet ihm Philipp von Hessen dazu rieth. Freilich geschah dies damals nur aus der Ursache, weil Philipp wegen seiner mit Luthers und Melanchthons Genehmigung eingegangenen Doppelehe**) allgemeines Aergerniß erregte und, Seitens seiner Religionsgenossen in die Enge getrieben, etwas Nachgiebigkeit in religiösen Dingen und mögliche Annäherung an den Kaiser wünschte. So zerrannen die Hoffnungen des Regensburger Gespräches, und doch war dies das einzige Mal, daß von der katholischen Kirche aus eine Annäherung an den Protestantismus versucht wurde.

Gleicherweise steigerte der Kurfürst nach andern Seiten hin die Entrüstung Karls und der katholischen Fürsten. So zwang er das reichsunmittelbare Bisthum Naumburg-Zeitz, worüber

---

*) Car. Carafa Germania sacra p. 17.

**) Er war mit Christine, der Tochter Herzogs Georg von Sachsen, vermählt und nahm mit schriftlicher Beistimmung der Reformatoren Luther, Melanchthon, Bucer und fünf hessischer Theologen die Margarethe von der Saale zur zweiten Frau. Seckendorf Commentarius histor. et apolog. de Luther. III. 279. Ferner urkundlich in den Beilagen zu Bossuet histoire des variations des églises protest. tom. I. — Arnold Ketzerhistorie II. S. 46. — Bayle diction. artic. Luth.

ihm blos das Schutzrecht zustand, gewaltsam unter seine Botmäßigkeit, und machte es zu einer protestantischen Superintendentur, indem er neben Hintansetzung urkundlicher Rechte auch dem Willen des Papstes und Kaisers, ja selbst den Bestimmungen des Nürnberger Religionsfriedens zuwiderhandelte. In der Absicht, zu Naumburg die Reformation mit aller Gewalt einzuführen, wollte Johann Friedrich die ganze Verfassung des Erzstiftes eigenmächtig umgestalten und erklärte: „er werde das Bisthum vom Reiche abreißen, weil es niemals unmittelbar demselben angehört habe" *). Zu dem Ende verlieh er (1541) beim Ableben des dortigen Bischofs, Pfalzgrafen Philipp, jenes Amt anstatt dem vom Domkapitel erwählten frommen und gelehrten Probste Julius von Pflugk aus Zeitz dem als unduldsamen Eiferer bekannten Magdeburger Superintendenten Nikolaus von Amsdorf, welchen Luther (20. Januar 1542) ohne Umstände zum Bischof weihte, und drang dem katholischen Hochstifte einen weltlichen und protestantischen Administrator auf. Allein nach der Schlacht bei Mühlberg (1547) mußte Amsdorf dem rechtmäßigen Oberhirten weichen, während die der Kirche treugebliebenen Domherren, welche die Anerkennung Amsdorfs muthig verweigert hatten, ihre verlorenen Güter und Freiheiten zurückerhielten**). Auch fehlte wenig, so wäre nachher zwischen Johann Friedrich und Herzog Moritz von Sachsen, dem Neffen des (1539) verstorbenen Georgs mit dem Barte, schon damals blutige Fehde ausgebrochen. Denn Moritz, obwohl Protestant, bewerkstelligte nicht nur seinen Rücktritt vom schmalkaldischen Bunde, sondern zugleich den Anschluß an die katholische Liga, was den Zorn des kurfürstlichen Vetters in hohem Grade erregte. Erbittert schrieb dieser (1542) aus eigner Macht in der dem Bisthume Meißen unterthänigen Stadt Wurzen, die seit der letzten Ländertheilung (1485) unter gemeinschaftlichem Schutze der Ernestinischen und Albertinischen Linie stand, eine vom Regensburger Reichstage angeordnete Türkensteuer aus, ohne vorher der unerläßlichen Zustimmung Herzog Moritzens versichert zu sein. Da der Meißner Bischof sowohl, wie die Wurzener Bürgerschaft, der einseitigen Besteuerung sich widersetzten, so meinte der Kurfürst seinem Befehle durch Einlegung einer Besatzung von 400 Reitern größeren Nachdruck zu geben, und ließ um Wurzen 22,000 Mann in drohender

*) Planc Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs III. 2. S. 191. Nr. 220.
**) Aktenstücke darüber Wittenb. Ausg. Bd. XVII. 81—223.

Stellung aufmarschiren. Nicht sobald hatten die Einwohner der Stadt den Herzog Moritz wegen solcher Gewaltmaßregeln um Abhilfe angefleht, als derselbe auch zwischen Leipzig und Oschatz ein schlagfertiges Heer dem Feinde entgegenstellte. Doch kam es diesmal noch nicht zum Kampfe, weil Philipp von Hessen, Herzog Moritzens Schwiegervater, zu Grimma vermittelnd eintrat, und selbst Luther brieflich zum Frieden rieth *). In Folge dessen schloßen beide Parteien (10. April 1542) einen gegentheiligen Vertrag und verabschiedeten ihre Söldner, welche gerade zu dem Tage in der Heimath anlangten, da die Osterfladen gebacken zu werden pflegten. Davon nannte man jenen blutlosen Feldzug spottweise den „Fladenkrieg" **).

Aber die Braunschweiger Fehde, wobei Johann Friedrich und Philipp von Hessen wider den katholischen Herzog Heinrich den Jüngern von Braunschweig sich verbanden, gewann ein weit ernsteres Ansehen, und schien nicht nur das Vorspiel, sondern sogar die nächste Veranlassung zum schmalkaldischen Kriege zu sein. Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel schickte nämlich vor Jahren (1538) den eigenen Geheimschreiber an den Erzbischof von Mainz und den kaiserlichen Vizekanzler von Held mit vertraulichen Briefen, worin es unter andern hieß: „der Kurfürst von Sachsen wolle nicht viel bedeuten, Luther selbst heiße ihn seinen Hanswurst; der Landgraf von Hessen hingegen werde nächstens toll werden, zur Hälfte sei er's schon"; zum Schlusse stand wörtlich: „Gott uff unsrer Seiten, der Teufel bei unsern Gegentheil, der hole sie!" Philipp von Hessen ließ den abgesandten Sekretär, den er mit den Briefschaften zufälliger Weise in die Hände bekam, verhaften. Heinrich, darüber ergrimmt, suchte diese feindselige That zuerst an dem Kurfürsten zu entgelten, welchen er eines gegen ihn angeblich verübten Mordversuches beschuldigte. Dann entzog er den ihm unterthänigen Städten Braunschweig und Goslar wegen Theilnahme am schmalkaldischen Bunde die verliehenen Rechte und Freiheiten, und war nicht übel Willens, die über jene ausgesprochene Reichsacht mit aller Schärfe zu vollstrecken. Johann Friedrich antwortete in Verbindung Luthers dem Herzog in gleich anzüglichen Reden, zu deren Zielscheibe der

*) Schöttgens Hist. der Stiftsstadt Wurzen S. 553.

**) Vergl. von Langenn Moritz, Herzog und Kurfürst zu Sachsen. Hortleder I. Buch V. S. 1306.

ungeregelte Lebenswandel Heinrichs dienen mußte. Davon noch nicht ersättigt, brach der Kurfürst mit dem hessischen Landgrafen (Juli 1542) troß aller Abmahnungen des Königs Ferdinand in das braunschweigische Gebiet ein, eroberte binnen wenig Wochen das ganze Herzogthum und breitete daselbst die sogenannte Kirchenverbesserung gewaltsam aus. Stand es aber den Fürsten des schmalkaldischen Bundes zu, wider den Willen des Reichsoberhauptes und Kammergerichtes diese Gewalt anzuwenden und die Reichsgeseße dergestalt zu mißachten? Das unglückliche, des rechtmäßigen Fürsten beraubte Land kam durch die Wormser Kapitulation (20. Juli 1545) einige Zeit unter Verwaltung zweier vom Kaiser verordneten Reichsstände. Da der nebst seinem Sohne unterdessen nach Bayern geflüchtete Herzog jene Kapitulation verwarf, und deshalb das Erbland (Oktober 1545) an der Spiße eines angeworbenen Heeres wieder zu gewinnen strebte, so eroberten es Philipp von Hessen, Johann Friedrich und Moriß von Sachsen, von einem siegreichen Treffen begünstigt, zum zweiten Male. Ersterer nahm allda, ungeachtet der Wormser Kapitulation, eine förmliche Huldigung entgegen, und seßte den Herzog, der sich auf Zureden Morißens dem Landgrafen ergeben hatte, sammt dem Erbprinzen in der hessischen Festung Ziegenhain gefangen. Doch gelangte Heinrich späterhin nach dem von Karl über die schmalkaldischen Bundesglieder bei Mühlberg (1547) erfochtenen Siege neuerdings zum Besiß von Braunschweig, das dann Philipp von Hessen bis auf den leßten Mann räumen mußte *).

Die Protestanten hatten durch Vertreibung Heinrichs von Braunschweig den Landfrieden gebrochen und legten auf die ihnen vom Reichstage zu Speier (1544), welchem Johann Friedrich beiwohnte, und zu Worms (1545), wo nur wenige Lutherische Stände in Person erschienen, bis zu einem Konzil zugesicherte Duldung und ungestörte Uebung ihres Glaubens keinen Werth mehr. Ja sie verweigerten neuerdings, als Paul III. nach Trient, einer zwischen Deutschland und Italien gelegenen Stadt in Tyrol, eine allgemeine Kirchenversammlung für den nächsten Winter (13. Dezember 1545) ausschrieb, die Beschickung derselben,

*) Commemoratio causarum a Smalcald. foederis sociis edita belli a se contra Henric. Brunsvic. a. 1542 suscepti. fol. 1513 bei Schard. op. hist. II. tomo.

obwohl eine solche von ihnen bereits durch 30 Jahre begehrt wurde*); darum faßte der Kaiser, welcher schon seit dem ersten Wormser Reichstage eine gütliche Ausgleichung anzubahnen besorgt gewesen war, den Entschluß, die einreißende Willkür und Gesetzlosigkeit mit Waffengewalt zu unterdrücken. Nur so gedachte Karl die widerspenstigen Fürsten zur Botmäßigkeit zu zwingen, und wo möglich einen dauernden Rechtszustand herbeizuführen. Der Kaiser schloß daher nach der siegreichen Schlacht bei Crespy (1544), derentwegen Paul III. ihn beglückwünschte**), mit Frankreich Frieden und gewährte den Türken einen 5jährigen Waffenstillstand (1545), um nun den Angelegenheiten Deutschlands mehr Zeit widmen zu können. Zwar hatte Johann Friedrich in Gemäßheit gepflogener Verhandlungen Ferdinand als römischen König (11. Mai 1545) ohne Vorbehalt anerkannt, und die Bestätigung des Ehevertrags mit Sibylle von Cleve sammt der Erbfolge erhalten, dessenungeachtet stiftete der Kaiser in Verbindung des Herzogs Moritz von Sachsen nach einem abermals abgehaltenen nutzlosen Religionsgespräche (19. Juni 1546) zu Regensburg ein Bündniß gegen die schmalkaldischen Bundesglieder. Demselben trat außer dem Herzog Erich von Braunschweig und den brandenburgischen Markgrafen Johann und Albrecht sogar Papst Paul III. bei, der dies öffentlich in einer Bulle bekannt machte. Auf die Anfrage der Protestanten, wem die Regensburger Rüstungen gälten, wurde ihnen (16. Juni 1546) die gemessene Antwort, „daß der Kaiser stets, so lange er regiere, den Frieden zu erhalten gesucht habe, ihn auch immer noch wünsche, jetzt aber gegen Widerspenstige und Ungehorsame sein kaiserliches Ansehen gebrauchen müsse“. Solch' ein Bescheid erschreckte die Schmalkaldener nicht wenig, und trieb die Unschlüssigen zu schnellem Handeln an. Sie hielten eilig den Ulmer Konvent. Johann Friedrich und Philipp von Hessen kamen

---

*) Luther antwortete darauf mit der Schrift: „Das Pabstthum vom Teufel gestiftet“, der ein den Glaubensfanatismus jener Zeit kennzeichnendes Bild vorgedruckt war, welches den Papst auf seinem Throne in päpstlichem Schmucke zeigte, aber mit Eselsohren und umgeben von Teufeln, die ihn von oben mit einem Schmutzkübel krönten und von unten in die Hölle zogen. Wittenb. Ausgabe XVII. 1278. VII. 576. Vergl. Prechtel Seiten-Stück zur Weisheit Dr. M. Luthers. Sulzbach 1818. Riffel II. 741.

**) Le Plat Coll. monum. ad Concil. Trident. spect. 248.

(4. Juli) endlich überein, bei Meiningen 25,000 Mann aufzustellen, und (15. Juli) an das Reichsoberhaupt ein Schreiben abzusenden, worin sie ihre seitherigen Schritte vertheidigten, den Vorwurf des Ungehorsams abzuwälzen suchten, und dem Kaiser selbst Mißbrauch der ihm zustehenden Gewalt vorwarfen. Sodann rückten die Alliirten gegen die Donau vor, wo sich der Kaiser mit einem durchaus schwächeren Heere verschanzte. Obwohl Ritter Schärtlin von Burtenbach als Bundeshauptmann täglich zum Losschlagen mahnte, wehrte gleichwohl Landgraf Philipp noch davon ab. Wenn Schärtlin später dieser Dinge gedachte, wunderte er sich, daß er in jenen Tagen nicht von Sinnen gekommen sei *). Endlich ließ man ihn (19. Juli) durch die Ehrenberger Klause nach Tyrol dringen, wo er sein Absehen auf Trient gerichtet hatte, um durch jenen Zug nicht nur den italienischen Hilfsvölkern die Päße zu sperren, sondern sogar die in genannter Stadt versammelten Väter der Kirche zu vertreiben **).

Hiermit eröffneten die Protestanten thatsächlich die Feindseligkeiten auch wider den Kaiser, was denselben vermochte, über den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen die Reichsacht zu verhängen. Diese begründete Karl durch die ihnen schuld gegebenen Verbrechen des Ungehorsams, des Pflicht- und Eidbruchs, der Untreue, Verachtung und Verletzung kaiserlicher Majestät, des Landfriedensbruches und des Bündnisses mit den Feinden Deutschlands. Gereizt sandten nun die Geächteten, an der Spitze von 47,000 Söldnern stehend, (2. September 1546) dem Kaiser, dessen blos 5000 Mann starkes Heer im Lager bei Landshut lag, einen förmlichen Fehdebrief unter der hämischen Aufschrift zu: „An Karl V., der sich römischer Kaiser nennt.“ Unterdessen verstärkte der umsichtige Monarch seine Streitmacht unbehindert noch durch 30,000 Mann Hilfstruppen, drängte die Verbündeten zurück, eroberte rasch etliche Städte und bedrohte Augsburg und Ulm. Gleichzeitig rückte Moritz von Sachsen herbei, welcher (1. August 1546) den Auftrag erhielt, die Vollstreckung der Reichsacht an dem seit langer Zeit ihm ohnedies feindlich gesinnten Kurfürsten zu bewerkstelligen. Dabei bekam Moritz von Karl V. die bestimmte Versicherung, es solle in diesem Kriege weder die Lutherische Lehre gewaltsam gedämpft, noch die Freiheit Deutschlands

*) Planc III. 2. 330. Nr. 99.

**) Salazar Cronica del Emperador Carlos V. Hispali 1552.

unterdrückt werden. Schon vorher (8. Oktober 1546) war den Provinzialständen auf einer Versammlung zu Freiberg, wie auch dem verwandten Kurfürsten in einem Absagebriefe vom Herzoge eröffnet worden, wie dessen Handlungen nur aus dem Gehorsam für den Kaiser und der Ueberzeugung entsprungen wären, ihm gebühre das Erbfolgerecht der Ernestinischen Länder, weswegen er es nicht zugeben könne, wenn dieselben in andere Hände kommen sollten. Nachdem Moritz mit dem römischen König Ferdinand (14. Oktbr.) zu Prag gegen Aussicht auf die Kurwürde einen Vertrag wegen Vertheilung der demnächst zu erobernden Länder abgeschlossen hatte, fiel er in Verbindung mit ihm in's sächsische Voigtland ein, und nahm binnen 2 Wochen das Kurfürstenthum bis auf Eisenach, Gotha und Wittenberg. Hierbei versicherte er den Protestanten gleichwohl Schutz für ihre Religion, woraus man schon dazumal schloß, daß er entweder den Kaiser oder die eigenen Religionsverwandten hintergehe. Angesichts der vielen öffentlichen Schmähschriften, die ihn einen Verräther der Lutherischen Sache schalten, suchte er sich in einem Schreiben zu vertheidigen, das, soweit es den Kaiser betrifft, durch des Verfassers spätere Handlungsweise selbst die beste Widerlegung fand. Der Schmalkaldner Bund, dessen Zustand wegen innerer Schwäche und gänzlichen Mangels an Eintracht ohnehin unhaltbar war, wurde nun von dem Kaiser und dem Herzog Moritz immer mehr in die Enge getrieben, und that (13. November 1546) nothgedrungene Friedensvorschläge an ersteren, der dieselben aber zurückwies und unbedingte Ergebung forderte. Allein trotzig verwarf diese der Kurfürst und beschloß, zunächst den Feind aus dem angestammten Erblande zu vertreiben. Er schilderte den Bundesgenossen zuerst die Noth seines Landes, das vom Vetter Moritz überfallen sei*). Allein die Bundesglieder erkannten, daß der Kurfürst heimziehen und handeln müsse. Unkluger Weise theilte er jedoch die Streitkräfte des gesammten Bundesheeres so, daß es zur Unbedeutenheit herabsank. Die katholischen Gebiete, welche Johann Friedrich durchzog, brandschatzend, kam er mit einer Heeresabtheilung nach Sachsen, während die andere in Süddeutschland zurückblieb, allein bald nach seiner Entfernung auseinanderstob. Der geächtete Fürst eroberte, da die Truppen Moritzens ruhig in den Winterquartieren lagen, auf leichte Art die Kurlande wieder; er fiel selbst im Her-

*) F. Hortleber Ursachen des deutschen Krieges II. S. 503.

zogthume Sachsen ein, belagerte Leipzig vergeblich *) und zog nach Altenburg und Rochlitz, wo der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, der 6000 Mann stark Moritzen zu Hilfe eilte, (3. März 1547) geschlagen, ja sogar gefangen genommen wurde **). Veranlassung zu diesem Handstreich war die protestantisch gesinnte Elisabeth, die Wittwe Herzogs Johann von Sachsen, welche auf dem Schlosse zu Rochlitz wohnte, und bei Gelegenheit der Hochzeit eines ihrer Diener, wozu sie den Markgrafen Albrecht eingeladen hatte, den Kurfürsten durch einen geheimen Boten von den Fastnachtsvergnügungen benachrichtigte, denen sich der Brandenburger überließ. Darauf brach Johann Friedrich auf, langte in dunkler Frühstunde um 4 Uhr in Rochlitz an, während der Markgraf noch im ersten Schlummer lag, hob die Vorposten auf, besetzte das Schloß und nöthigte den Markgrafen, die Flucht zu ergreifen, wobei er dem Herzog Ernst von Lüneburg in die Hände fiel. Albrecht saß zu Gotha einige Wochen in Haft, wurde aber später gegen Auslösung des gefangenen Herzogs Ernst von Braunschweig wieder entlassen. Elisabeth kehrte nach Altenburg und dann nach Hessen zurück. Indessen Moritz auf die Nachricht von diesem dem Feinde gelungenen Handstreiche erst nach Freiberg und dann nach Dresden zog, drang der Kurfürst siegreich bis in's Erzgebirge vor, nahm Annaberg und Marienberg, schloß aber dann mit dem Herzoge einen 4wöchentlichen Waffenstillstand, und ging zu Mittweida Friedensunterhandlungen ein ***). Während Moritz auf den Beistand des mittlerweile in Schwaben vorgedrungenen Kaisers wartete, verbanden sich der Kurfürst und Kaspar Pflug von Rabstein, oberster Feldhauptmann der utraquistischen Partei Böhmens †), dem Johann Friedrich mehrere Tausend Mann nach Joachimsthal zu Hilfe schickte, und dadurch unüberlegter Weise den Bruchtheil der ihm übrig gebliebenen Kriegsmacht abermals zerschlug.

Kaum war der mit Moritz geschlossene Waffenstillstand abgelaufen, so fiel Johann Friedrich abermals in die herzoglich sächsischen Länder ein, überschritt ungehindert (13. April 1547)

*) Vogels Leipz. Annalen liefern das Tageregister dieser furchtbaren Belagerung.

**) Ludovicus ab Avila bell. germ. II. p. 213.

***) M. Hermann Mittweidaisches Denkmal. 1698.

†) A. Gindely Böhmen und Mähren im Zeitalter der Reformation. Prag 1857.

die Elbe, gestattete seinen Heerhaufen die Plünderung von Neustadt-Dresden, und sparte, wiewohl vergebens, weder Mühe noch Anstrengung, die jetzige Altstadt wegzunehmen. Da gelangte zu ihm die von treulosen Räthen lang verheimlichte Kunde vom plötzlichen Herannahen einer 36,000 Mann starken Armee unter der Anführung Karl V., des Herzogs Alba und Ferdinands von Böhmen, der auch die Stände der Oberlausitz, „bei Vermeidung des Pönfalles" (peinliches Strafverfahren) zum Heereszuge aufgeboten hatte, obwohl dieselben nur Geld und Lebensmittel schickten. Dies bewog ihn zum schleunigen Rückzuge des Heeres, das in Folge der häufig zurückgelassenen Besatzungen bis auf etwa 10,000 Mann zusammengeschmolzen war. Er zog deshalb über Meißen, wo er (22. April) vorsichtshalber die hölzerne Brücke noch abbrennen ließ *), nach den Ebenen Mühlbergs, um sich dann in die Festung Wittenberg zu werfen. Kaiser Karl hatte von Franken aus den Marsch in das Böhmerland genommen, wo ihm (5. April) Ferdinand, Moritz und dessen Bruder August bei Eger Verstärkungen zuführten, traf nachher über Adorf, Plauen, Reichenbach, Geithain, Kolditz, Leisnig und Lommatzsch schon in 9 Tagen zu Mügeln ein und brach eines Sonntags (24. April) früh nach Mühlberg an der Elbe auf, um den Feind zu erreichen. Eben als Johann Friedrich vor jener Stadt, die dem Herzog Moritz gehörte, am zweiten Sonntag nach Ostern der Predigt bis zu Ende sorglos beigewohnt hatte und in seinem Zelte zu Tische saß, durchschwamm, von dem nebligen Wetter begünstigt, eine Abtheilung waghalsiger Spanier, das Schwert zwischen den Zähnen, den Elbstrom, in der Absicht, etliche Kähne an's diesseitige Ufer herüberzuschaffen. Man sandte die bemannten Fahrzeuge wieder mit der Weisung zurück, auf die sächsischen Vorposten zu feuern. Beim ersten Allarm befahl der erschreckte Kurfürst, schnell die Schiffsbrücke abzubrennen; er selbst nahm eine feste Stellung vor der Lochauer Haide und verließ das Schlachtfeld, wo der Kampf über 8 Stunden dauerte, nicht eher, bis keine Hoffnung mehr vorhanden war. Unterdessen hatte ein Unterthan Herzog Moritzens, der Müller Barthel Strauchmann, dem Tags vorher kurfürstliche Reiter zwei Pferde raubten, aus Rache oder Furcht den Kaiserlichen eine seichte Elbfurth gezeigt, wofür ihm neben Wiedererstattung der Pferde noch

*) Fabricii Annales Misn. p. 87.

100 Thaler zur Belohnung gegeben worden waren *). Durch diese leicht passirbare Stelle gelangten die Reiter Karls, deren jeder noch einen Hakenschützen hinten auf's Pferd nahm, an's rechte Elbufer, setzten eiligst dem flüchtigen Kurfürsten nach, und brachten ihn endlich in der Lochauer Haide zum Stehen. Hier sowohl, als in der Nähe Mühlbergs, wohin das kaiserliche Fußvolk sammt Geschütz auf der neugeschlagenen Schiffsbrücke vordrang, entspann sich ein hitziges Gefecht, das bis in die einbrechende Nacht währte. Deutsche fochten gegen Deutsche, Protestanten wider Katholiken und sogar gegen ihre eigenen Glaubensgenossen. Endlich floh die kurfürstliche Reiterei und riß zugleich das Fußvolk mit fort. Ungeachtet der bedrängte Kurfürst durch einen Vertrauten unter der Hand von Moritz den Rath erhielt, noch jetzt dem Kaiser seine Unterwerfung anzuzeigen, und der thätigen Vermittlung des Herzogs versichert zu sein, so hielt Johann Friedrich gleichwohl unbeugsam bis zu dem Augenblicke Stand, da ihn Alle verließen. Jetzt bestieg er, um schnell zu entkommen, einen friesischen Hengst, allein einige Ungarn holten den Fliehenden auf leichten Rossen ein und verwundeten ihn durch einen Säbelhieb im Gesicht. Doch legte er das Schwert erst dann aus der Hand, als der meißnische Ritter Thilo von Trotha **) aus dem Heere des Herzogs Moritz den Fürsten auf deutsch fragte, ob er sich ihm nicht ergeben wolle. Nun zog Johann Friedrich zwei Ringe vom Finger, reichte sie dem Edelmann und überlieferte ihm die Waffen, sprechend: „Einem Deutschen ergeb ich mich!“ Damit fügte er sich in sein Schicksal, das ihn den Finger Gottes erkennen ließ. Schon bei nächtlicher Dämmerung führte Herzog Alba den unglücklichen Fürsten über die leichenbedeckte Haide zum kaiserlichen Zelte. Da beugte Johann Friedrich ehrerbietig das Knie, was aber der Kaiser verhinderte, und redete Karl folgenderweise an: „Allergnädigster Kaiser! Ich bin Ew. Majestät Gefangener, und bitte um ein fürstliches Gefängniß!“ — „Bin ich nun Euer gnädiger Kaiser?“ antwortete dieser im gerechten Unwillen, dadurch auf den Fehdebrief anspielend, welchen ihm die schmalkaldischen

*) Sammlung vermischter Nachrichten III. 120. Miscel. Saxon. vom Jahre 1779. XIII. S. 98. — Magazin der sächs. Gesch. 1785, S. 411 und 204, nach einer glaubwürdigen Nachricht im Mühlberger Amtsarchive.

**) Nach Fabricius: Tilo von Trotta, Erbherr auf Skopa, nachmaliger Marschall bei Moritz und August.

Fürsten aus dem Lager bei Petmeß in der Pfalz mit der beleidigenden Aufschrift zugesandt hatten: „An Karl V., der sich römischer Kaiser nennt." Dann setzte er im gemessenen Tone hinzu: „Ich will euch halten, wie ihr es verdient habt." — Nach diesem Siege ließ Moritz ein Te Deum in den Kirchen seines Landes singen*).

Uebel waren die Nachwehen jener verlorenen Schlacht sowohl für den Kurfürsten, als den zugleich mitgefangenen Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg, die beide dem Herzog Alba zur Bewachung anvertraut wurden, und dem Kaiser über Torgau, das ihm augenblicklich die Thore öffnete, nach Wittenberg folgen mußten **). Dem Landgrafen von Hessen, der beim Falle seines Verbündeten müßig in dessen Residenz weilte, überbrachten 400 Flüchtlinge die Schreckensnachricht vom blutigen Tage bei Mühlberg und dem Anmarsche des Siegers. Darauf machte Philipp sich mit Melanchthon schleunigst aus der Stadt. Nicht sobald langte der Kaiser (7. Mai) vor Wittenberg an, so forderte er auch die Kurfürstin Sibylle ungesäumt zur Uebergabe auf, widrigenfalls ihr Gemahl unter dem Schwerte sterben würde. Wirklich sprach ein deshalb niedergesetztes Kriegsgericht (10. Mai) über den Kurfürsten das Todesurtheil aus, wornach dieser wegen

*) Nicht während des Frühgottesdienstes im Dome zu Meißen, sondern erst in den späten Nachmittagsstunden (25. April 1547) entzündete ein Blitz die drei Thürme des herrlichen Gebäudes, welche vor etwa 60 Jahren vom Bischofe Johannes V. erbaut worden waren. J. S. Ursinus Geschichte der Domkirche.

**) Um diese Zeit zeigte sich der Haß der Protestanten gegen das Papstthum durch eine Blutthat, welche des Kurfürsten Büchsenmeister Melchior mit einigen Torgauern verübte. Eine ansehnliche Gesandtschaft, die der Papst mit Geld und Briefen zum Kaiser nach Deutschland geschickt hatte, war bis Torgau gekommen, ohne ihn da zu finden. Sie bat daher den dortigen Rath wegen Unsicherheit der Landstraßen um einige Elbkähne zur Fortsetzung ihrer Reise nach Wittenberg. Da faßten mehrere Torgauer Defensioner den Entschluß, die Gesandtschaft zu ermorden. Sie legten sich bei Großtreben in Hinterhalt, nahmen die Kähne weg, ermordeten die Gesandten, zerrissen die päpstlichen Briefe und theilten das Geld unter einander. Hätte der Herzog Moritz den Zorn des Kaisers nicht besänftigt, er würde Torgau dieser Blutthat wegen von Grund aus zerstört haben. Man ergriff von den Mördern blos des Kurfürsten Büchsenmeister und bestrafte ihn. F. G. Grulichs Denkwürdigkeiten rc. Torgau 1855. S. 51.

begangenen Majestätsverbrechens und Landfriedensbruches „ihm selbst zur Bestrafung, Andern zum warnenden Beispiel“ enthauptet werden sollte. Johann Friedrich saß in Gesellschaft des Leidensgefährten Herzogs Ernst von Braunschweig eben beim Schachbrette, als man hereintrat, um Jenem das Todesurtheil vorzulesen. Mit der ihm eigenen Ruhe hörte er den Richterspruch an, nicht glaubend, daß ihn der edle Kaiser bestätigen könnte; doch bat der Unglückliche um die Vergünstigung, noch einmal die um den Vater trauernde Familie sehen und sprechen zu dürfen, und setzte dann das Schachspiel gleichmüthig fort. Seine Hoffnung ging in Erfüllung. Hätten auch der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, der trotz seines Eifers für das Lutherische Bekenntniß gleich Moritz auf kaiserlicher Seite stand*), dann Herzog Wilhelm von Jülich und Cleve, welche diesfalls eigens im Lager Karls erschienen, sowie Herzog Moritz nicht so dringende Fürsprache um den Verurtheilten eingelegt, so würde der zur Güte und Nachsicht von jeher geneigte Kaiser die Vollstreckung des verkündeten Todesurtheils ohnedies abgewendet haben. Neun Tage nach der Bekanntmachung desselben wandelte es Karl in eine Kapitulation oder einen Vertrag um, welcher für unser erhabenes Regentenhaus so folgenreich war. Demgemäß sollte Johann Friedrich zwar bis auf weitere Entscheidung gefangen bleiben, der Kur und einem großen Theile der Länder, davon nur einige Besitzungen im Voigtlande an Ferdinand von Böhmen kamen, zu Gunsten Herzog Moritzens entsagen, dann die Festungen Wittenberg und Gotha dem Kaiser zum Willensbrauche abtreten, und dem Reichskammergerichte gehorsam sein; doch zur Anerkennung des Tridentiner Konzils zwang man ihn nicht **). Ferner mußte Herzog Ernst von Braunschweig gegen den bei Rochlitz gefangenen Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach ausgelöst, diesem dagegen von dem Stiefbruder des Kurfürsten, Johann Ernst, das Schloß Königsberg überlassen werden. Heinrich von Braunschweig erhielt die verlornen Länder wieder, und auch Amsdorf war gezwungen, dem rechtmäßigen Bischof Pflugk in Naumburg zu weichen. Die Sechsstädte der Oberlausitz mußten

*) Der brandenburgische Hofkaplan Agrikola hatte den Elbübergang Karls mit dem Jordanübergange Josua's und die Niederlage der Sachsen mit derjenigen der Kanaaniter verglichen. Leuthinger S. 216.

**) Sleidan Commentarior. XIX. p. 320.

den König Ferdinand anerkennen und verloren alle ihre bürgerlichen Rechte und Freiheiten. Sie wurden der Rathskür verlustig erklärt, sollten alle Geschütze ausliefern, 100,000 Gulden Strafe zahlen und die Rädelsführer herausgeben *). Den drei Kindern Johann Friedrichs, welcher sich nun „einen gebornen Kurfürsten" von Sachsen schrieb, wurde zum Unterhalte ein Jahrgeld von 50,000 Gulden und zu dem Ende im Osterlande und in Thüringen das Gebiet mehrerer Städte, Aemter und Schlösser, als Eisenach, Gotha, Weimar, Jena u. s. w. unter dem Namen eigener Fürstenthümer als neues Lehn angewiesen **). Dadurch ward das Ernestinische Haus wieder in vier besondere Linien gespalten, wovon noch jetzt zwei Hauptlinien vorhanden sind. Die ältere, das Großherzogthum Weimar-Eisenach, ist ungetheilt, während die jüngere aus den Herzogthümern Koburg-Gotha, Meiningen und Altenburg besteht. Endlich beauftragte der Kaiser den neuen Kurfürsten Moritz, falls die bestimmte Summe durch den Ertrag jener Städte nicht aufzubringen sei, das Fehlende selbst zu ersetzen.

Diese Milde und Mäßigung Karls zeigte augenfällig, daß er den Krieg nicht um der Religion willen, sondern wegen Auflehnung der protestantischen Fürsten gegen ihn geführt habe. Zwar gewährte der Kaiser der Gemahlin Johann Friedrichs, die Jenem mit einem ihrer Söhne und dem Bruder des Gefangenen (24. Mai) im Lager einen Fußfall that, die Freilassung des Gatten nicht, doch hob er die Bittende gnädig auf, tröstete sie und ertheilte (3. Juni) dem strengbewachten Fürsten, den er anfangs nach Spanien abführen zu lassen Willens war, die Erlaubniß, im Schooße der trauernden Familie zu Wittenberg die Pfingstwoche zubringen zu dürfen. Des folgenden Tages erwiderte der ritterliche Monarch den Besuch Sibyllens in der Stadt, und da er hörte, wie man seit Besetzung der Residenz aus Rücksichten für ihn allen Lutherischen Gottesdienst in der Schloßkirche eingestellt habe, rief er aus: „Behüte! Wer richtet uns das an? Ist unsertwegen der Dienst Gottes hier unterlassen worden, so thut man uns keinen Gefallen daran; haben wir doch im Oberlande nichts in der Religion geändert, wie sollten wir das hier thun!"

*) B. Sigismund Skizzen. 1861.

**) Hortleder Handlungen und Ausschreiben u. s. w. II. Thl. Bd. III. Kap. 71 und 72.

Karl ließ sich in der Schloßkirche selbst das Grabmal Luthers zeigen, und verweilte einige Augenblicke dabei. Es würde gewiß das Leben des großen Herrschers um einen edlen Zug vermehren, wenn es erwiesen werden könnte, daß er Einigen, die ihm die Ausgrabung des Leichnams anriethen, erwiderte: „Lasset ihn ruhen! Er hat seinen Richter bereits gefunden. Ich führe Krieg mit Lebenden, nicht aber gegen Todte!"*) — Johann Friedrich ward im kaiserlichen Hauptquartiere ehrenvoll behandelt, so daß er seiner Gemahlin einmal schrieb: „Meine Freunde haben mich verlassen, aber meine Feinde erweisen mir alles Gute!" Noch mehr bewies der Kaiser, wie er nicht gegen Protestanten als solche, sondern gegen widerspenstige Reichsfürsten und strafbare Landfriedensbrecher den Krieg begonnen habe, indem er gerade einem Lutherischen Fürsten, dem Herzog Moritz, die Kurwürde von Sachsen, das damit verbundene Erzmarschallamt und die Länder Johann Friedrichs übergab. Denn nachdem letzterer die Kapitulationsurkunde unterschrieben und (23. Mai) die Festung eingeräumt hatte, reichte Karl V. (4. Juni) im Lager bei Bisteritz vor Wittenberg dem bisher getreuen Herzog Moritz den sächsischen Kurhut nebst dem Marschallsschwerte und belehnte ihn mit den Ländern seines Vetters, obwohl die feierliche Belehnung erst auf dem Augsburger Reichstage (24. Februar 1548) und zwar im Beisein des vormaligen Kurfürsten erfolgte. So überkam die jüngere Albertinische Linie fast alle Rechte und Besitzthümer der älteren Ernestinischen. Auch dem Landgrafen Philipp von Hessen, der (19. Juni) zu Halle in Gefangenschaft gerieth, wollte der hochherzige Kaiser die Acht sammt der Todesstrafe erlassen. Doch ihm wurde im Unglücke nicht die Achtung des Feindes zu Theil, wie sie Johann Friedrich gewann**). Das unehrerbietige Benehmen bei einer Abbitte, die er zu Halle dem Reichsoberhaupte knieend leistete, brachte letzteres nur noch mehr wider ihn auf***). Denn bei dieser Gelegenheit unterließ er es nicht nur, dem Kai-

*) Hortleder Kap. 73. S. 575.

**) Als der gefangene Landgraf später einmal zwischen spanischen Soldaten in Speier einritt, drängte sich das Volk rings umher und schrie: „Seht da den aufrührerischen, treulosen Schelm und Bösewicht!" Bartholomäus Chronik. Zastrowe II. 47 in Schöttgens Nachlese.

***) Zu Halle erhielt der Kaiser zugleich die Beglückwünschungen des Papstes wegen des Mühlberger Sieges. Lud. ab Avila Comment. II. p. 140.

ser den Dank für dessen gnädige Verzeihung abzustatten, es wandelte den Landgrafen sogar während der feierlichen Abbitte ein spöttisches Lächeln an, das er nicht unterdrücken konnte. Deshalb hob Karl drohend den Finger auf und sagte in seinem niederländischen Deutsch: „Wel, ik zal u leeren lachen!" *) Noch am nämlichen Tage verurtheilte er ihn mit Johann Friedrich zu gleicher Gefangenschaft, welche Beide auch 5 Jahre und 4 Monate lang erleiden mußten. Dieses zwecklose Gefangenhalten beider Fürsten war freilich, wie die Erfahrung lehrte, ein politischer Fehler. Es nützte dem Kaiser nichts, schafft der Gegenpartei den wohlfeilen Ruhm, eine Art fürstlicher Märtyrer zu haben, und erbitterte nutzlos den überwundenen Feind. Während der Gefangenschaft hatte Johann Friedrich die Gründung der Universität Jena (19. März 1548) angeordnet. Doch wurde dieselbe erst 10 Jahre darauf (2. Februar 1558) feierlich eingeweiht **).

Der Exkurfürst überlebte die ersehnte Befreiung aus der Haft und Entbindung von der Acht nicht lange, indem er 2 Jahre darauf in seiner neuen Residenz Weimar (4. März 1554), 50 Jahre alt, als der letzte Kurfürst Sachsens aus Ernestinischer Linie die Augen schloß. Schon einige Tage vorher wurde dessen Gemahlin Sibylle von der Welt abgerufen, und Beide fanden vereinigt in der Stadtkirche zu Weimar, wo noch jetzt ihre Denkmäler stehen, ein gemeinsames Grab. Mit der Prinzessin Sibylle, der einzigen Tochter Herzog Johann III. von Cleve war Johann Friedrich 28 Jahre lang (seit 1526) vermählt. Zwar hatte er sich früher der Schwester des Kaisers, Katharina, verlobt, doch hob später, da der Kurfürst vom katholischen Glauben abfiel, Katharinens Mutter selbst den Ehevertrag wieder auf. Dies mochte den jungen Prinzen wohl auch persönlich gegen Karl und die von ihm beschützte Religion eingenommen haben; denn erstaunlich ist der Trotz, welchen er den Anordnungen des Reichsoberhauptes und des Papstes beharrlich entgegensetzte. Johann Friedrich und dessen Stiefbruder Johann Ernst, mit dem Jener 10 Jahre lang gemeinschaftlich regierte, zeigten sich als offene Anhänger Luthers, schafften die heilige Messe überall ab, gestatteten nicht nur nicht mehr

*) „Wohl, ich will Euch lachen lehren." Nach dem Berichte des Augenzeugen Zastrowe II. 29.

**) Schmid zuverlässiger Unterricht von der Verfassung der herz. sächs. Gesammtakademie zu Jena S. 43.

die Aufnahme neuer Novizen in die Klöster von Thüringen und Sachsen, sondern brandschatzten noch obendrein diese gottgeweihten Anstalten zu Gunsten der Lutherischen Stiftskirche und Universität Wittenberg, und boten jegliches Mittel auf, ihre Untergebenen zum Abfalle vom katholischen Glauben zu bringen, und die Lutherische Konfession allerwärts im Lande auszubreiten. Darum ordnete ersterer (1533) zwei Kirchenvisitationen an, und nahm auf die religiöse Umgestaltung fortwährend Bedacht. Immer faßte er mehr die Religion, wie die Politik in's Auge, und besaß neben achtungswerther persönlicher Tapferkeit weder das gehörige Maß von Klugheit und Umsicht, noch einen tiefpolitischen Scharfblick, der ihm bei den damaligen Verwicklungen doch so nothwendig gewesen wäre. Bei aller Treue im Bekenntnisse der Lutherischen Lehre, wobei er wenige seines Gleichen sucht, fehlte demselben gleichwohl die Entschlossenheit und Willenskraft im Momente des Handelns. Daß es ihm, abgesehen von dem Mißtrauen in die kaum aufrichtigen Gesinnungen Philipps von Hessen, überdies an Feldherrntalent mangelte, zeigte nicht allein die Bedächtigkeit im Augenblicke, da ihn nur die kühngewagte That retten konnte, und die ängstliche Langsamkeit, wodurch er zuweilen den günstigsten Zeitpunkt entschlüpfen ließ, sondern auch die vielfache Kraftzersplitterung des schmalkaldischen Bundesheeres. Mitten unter Gefahren gab sich Johann Friedrich öfters einer behäbigen Ruhe hin, und huldigte gern ungestört den Freuden der Tafel. Indessen beseelte ihn ein unerschütterliches Gottvertrauen und die gewisse Hoffnung auf den Sieg seiner Sache. Er bewährte in seiner langen Gefangenschaft eine männliche Standhaftigkeit, während Landgraf Philipp sich beeilte, dem Kaiser seinen Gehorsam gegen das Interim zu Füßen zu legen, wenn er dadurch wieder frei käme *). Ebenso gereicht es ihm — dem deutschen Fürsten — zur unbestrittenen Ehre, die von Frankreich und England angebotene Hilfe ausgeschlagen zu haben. Dazu vergrößerte derselbe Sachsen mit der Herrschaft Schwarzenberg und bekam Ansprüche auf das Herzogthum Cleve. Den schmeichelhaften Beinamen „des Großmüthigen" erhielt der unglückliche Kurfürst wohl weniger von dem großen Gleichmuthe, welchen er im kaiserlichen Lager bei Verkündigung des Todesurtheils zeigte, sondern vielleicht mehr von seinen religionsverwandten Anhängern,

*) Sleidan XX. p. 118. und Zastrowe II. S. 346.

denen Johann Friedrich von ganzem Herzen zugethan war, und für deren Vertheidigung ihm kein Opfer zu kostbar erschien.

28.

Luther und die Kirchentrennung.

Unter den kriegerischen Vorbereitungen zum schmalkaldischen Feldzuge hatte Luther, der durch 30 Jahre die Grundursache fast aller Stürme gewesen, (18. Februar 1546) zu Eisleben, seiner Geburtsstadt, unerwartet geendet. Er wurde dahin von den Grafen von Mansfeld wegen Beilegung eines Streites behufs des Besitzes von Bergwerken unter sich selbst und mit den Bürgern Eislebens und Helmstädts eingeladen, reiste deshalb (23. Januar 1546) von Wittenberg ab, und kam kränklich in Eisleben an. Nichtsdestoweniger wohnte er dem gräflichen Vergleichsvertrage bei, und predigte öfters. Am Tage vor dem Tode fühlte er außer zunehmender Mattigkeit auch heftige Angst und Beklemmung des Herzens, die ihn auf's Krankenbette warf. Folgenden Tags nahm die Beengung der Brust immer mehr zu, und nach 2 Uhr des andern Morgens beschloß er im 63. Jahre seine vielbewegte Laufbahn. Der Leichnam ruht in der Schloßkirche zu Wittenberg. Der Entseelte hinterließ neben einer Wittwe noch 4 Kinder, die nun in großer Dürftigkeit lebten, da der Vater kein Vermögen hinterlassen hatte.

Luther besaß von Natur einen festen, aber ungestümen Charakter, einen hohen Grad geistlichen Hochmuths und hartnäckiger Sinnesart, womit derselbe auf der einmal vorgefaßten Meinung stehen blieb, einen unbeugsamen Widerspruchsgeist, ein rechthaberisches, hochfahrendes Wesen, das keine Einwendung duldete, ein aufbrausendes Herz, ein tiefes, aber nicht leidenschaftsloses Gemüth *). Eitelkeit und Ehrgeiz vermochten viel über ihn. Sanftmuth und Demuth, Gehorsam und Bescheidenheit, Mäßigung und Enthaltsamkeit sind wohl keineswegs die Tugenden, welche man an ihm rühmen kann. Kurz vor dem Ende sagte der Reformator von sich selbst: „Ich bin frei von Geiz und vor der Begierde schützt mich mein niedergebeugter Körper; nur der Zorn

*) Kurfürst Joh. Sigm. von Brandenburg Reformat. Berlin. S. 34 — Konrad Geßner Libr. contra Reg. Angl. Riffel I. S. 79.

allein ist noch übrig.“ „Gott erfülle euch mit Haß gegen den Papst!“ war sein letztes Scheidewort an die ihn begleitenden Freunde beim Hinausfahren aus dem Thore von Schmalkalden *). Luther bewies sich in der ersten Zeit zu wenig sorgfältig in der Auswahl seiner Worte und nahm oftmals an Scherzen, welche die Wohlanständigkeit nicht nachsprechen kann, keinen Anstoß **). Der hl. Hieronymus war ihm unerträglich, weil er die Keuschheit gepriesen hatte; doch zeigte der Reformator in seinen Schriften auch einige Geringschätzung gegen die andern Kirchenväter, mit etwaiger Ausnahme des hl. Augustinus. Doch sagte er später: „Im Augustino findet man wenig vom Glauben, im Hieronymo gar nichts. Keiner von den alten Lehrern ist lauter und aufrichtig“ ***). Luther gebrauchte in leidenschaftlicher Aufwallung die herabwürdigendsten Spöttereien und Schmähungen wider die Konzilien und Päpste, und zog (1545) kurz vor dem Ableben bei Gelegenheit der Eröffnung des Tridentinischen Konzils mit verjüngter Tapferkeit gegen das Papstthum zu Felde, als sei am ganzen Leibe der Kirche nichts Gesundes mehr gewesen. Daher lag seinen Gegnern die Erwiderung nahe, daß ja Luther, wie sämmtliche Reformatoren ihre Bildung innerhalb der Kirche empfangen hätten. Er verfolgte alle Feinde der neuen Lehre mit unversöhnlichem Hasse, gab ein vermessenes Selbstvertrauen kund, da er ganze gelehrte Körperschaften als einen verächtlichen Haufen unwissender oder böswilliger Menschen ansah †), und nannte sich sogar den fünften Evangelisten. In den von ihm verfaßten Schriften, worin er oft selbst dem Kaiser und Pabste, Königen und Herzogen gegenüber eine grobe und unwürdige Sprache redet ††), verfällt er nicht selten in die schneidendsten Widersprüche, stellt dann und wann eine Lehre auf, mißbilligt aber die Folgerungen, so Andere daraus zogen, und ist schwankend in vielen Ansichten und Behauptungen. Bald spricht er für, bald wider die Bauern, bald für, bald gegen ein Konzil, bald für, bald gegen

*) Keil merkwürdige Lebensumstände Luthers III. Thl. 6. Abschnitt.

**) Man vergl. die Stellen bei Walch Reformationsgeschichte III. 412 und XXII. 1726.

***) Walch IX. 1054.

†) Riffel Kirchengesch. I. S. 182.

††) Vergl. Luthers W. XVII. S. 1808 und die Würdigung dieser Stelle in Grulichs (Bürgers, Archidiaconus zu Torgau) Denkwürdigkeiten S. 60.

einen Krieg mit dem Kaiser; bald ist er für das Papstthum, den Reinigungsort, Ablaß, die Messe und Heiligen, bald gegen dieselben.

Zu manchen Zeiten litt Luther an Schwermuth, die vielleicht von dem unüberlegten Entschlusse herrührte, ohne den gehörigen innern Beruf in den geistlichen Stand getreten zu sein. Schon im Augustinerkloster zu Erfurt konnte Bruder Martin trotz der strengsten Uebungen keine Seelenruhe finden, und ward oft von finstern Gedankenbildern gepeinigt. Ebenso beschlich ihn in späteren Zeiten zuweilen der frühere Trübsinn wieder. Als einst am dritten Fastensonntage auf der Kanzel das Evangelium von der durch Jesum geschehenen Austreibung eines Teufels verlesen wurde, rief er plötzlich mit lauter Stimme: „Ich, Herr, ich bin es nicht!“ Ein ander Mal blieb derselbe tagelang in einsamer Zelle verschlossen, und würde darin freiwillig verhungert sein, hätte man nicht die Thüre eingeschlagen und ihn genöthigt, Speise zu nehmen. Auf der Wartburg angeblich versuchte der Teufel wiederholt den abtrünnigen Mönch nach dessen eigenem Geständnisse: „Jener (der Satan) hat mir viele Nächte herb und bitter zu machen gewußt.“ Noch jetzt wird in einem Gemache dieses Bergschlosses dem Reisenden ein schwarzer Fleck an der Wand gezeigt, der dadurch entstanden sein soll, daß Luther nach jenem ihm während des Schreibens nahenden Versucher mit dem Tintenfasse warf. In dem Buche Luthers wider die stille Messe befindet sich das berüchtigte Gespräch mit dem Engel der Finsterniß, der ihn durch seine Beweise zwang, die heilige Messe als etwas Gottloses abzuschaffen, die er so viele Jahre lang mit großer Andacht, wenn man es ihm glauben soll, gelesen hat. Bald hörte derselbe Nachts, wie er erzählt, „das Geknicke von Haselnüssen an den Balken der Stube“, bald ein unheimliches Gepolter, „als ob ein Schock Fässer die Treppe herabgeworfen würde“. Von einem Fenster zu Wittenberg aus sah er in den Abendstunden auf dem geradeüberstehenden Röhrkasten hie und da ein gespenstisches Fratzenbild sitzen und gegen ihn Gesichter schneiden. Mag das nun Wahrheit, mögen es Gaukelspiele der aufgeregten Phantasie, oder Regungen des in der Einsamkeit erwachten Gewissens gewesen sein, so viel ist sicher, daß er der Mahnstimme desselben keinerlei Folge leistete. Schon die Wittenberger Unruhen, dann die wüthenden Bauernaufstände sollten ihm wohl die Augen öffnen, wenn nicht sein rückhaltloser Zorn die bessere Einsicht immer wieder verdunkelt

hätte. Zudem blieb ihm nicht verborgen, daß er im Alter mehr gefürchtet, denn geliebt werde, und hinter dem Ansehen Melanchthons etwas zurückstehe. Dies machte ihn sehr reizbar und mißtrauisch; zuletzt besonders war mit dem alternden Manne nur schwer auszukommen *). Es mochte ihm allerdings nicht leicht geworden sein, die lauten Mahnungen des strafenden Gewissens niederzukämpfen. Er sah mit bitterem Schmerze, daß seine Kirche dem weltlichen Regimente in die Hände gefallen war. Er schalt und tobte; er that die Juristen zu Wittenberg in den Bann. Alles vergebens **). Ferner ist es bekannt, wie er 1 Jahr vor seinem Tode (Juli 1545) von Wittenberg, Niemand wußte gleich wohin, geflüchtet sei. In einem Schreiben voll Trübsinn und Bitterkeit ***) meldete er „der Frau Käthe", daß er in die ihm verhaßte Stadt Wittenberg nie wieder zurückkehren wolle. Sie solle auf das ihm gehörige Gut Zeilsdorf (Zöllsdorf bei Kieritzsch zwischen Leipzig und Altenburg) nachkommen; er hoffe, daß ihn der Kurfürst des Dienstes entlassen und ihm sein Salarium, so lange er lebe, reichen werde. Das große Haus zu Wittenberg gedenke er dem Kurfürsten, der ihm dasselbe geschenkt, ohne Entschädigung zu überlassen. Er habe den Unwillen und Verdruß nicht länger ertragen können. — Johann Friedrich, die Universität und Wittenberg erschracken über diese unerwartete Flucht Luthers. Da er nur mit großer Mühe vom Kurfürsten, der an ihn schrieb und seinen Leibarzt mit einem Gefolge nach Zeitz, wo Luther sich aufhielt, sandte, zur Rückkehr bewogen werden konnte, und „mehr gehorsam als zufrieden" in Torgau und dann in Wittenberg ankam, so erregte das den nicht ganz grundlosen Verdacht, als ob er die gewaltsamen Schritte wider die Kirche bereut habe und vor den unaufhaltsamen Folgen seiner Neuerungen selbst zurückschrecke. Sogar Melanchthon, der später sein Leben unter Luthers Herrschaft eine häßliche Knechtschaft nannte †), äußerte damals: „wenn Luther nicht wieder käme, würde er sich auch verkriechen." Luther sagte schon im Jahre 1538: „Ich

---

*) Siehe seine Briefe an Spalatin, Link und schon früher an Staupitz bei de Wette I. 191. 260. 182. 231.

**) Vergl. Corp. Reform. V. 314. Crucigers Aeußerung. Dann Luthers Briefe ges. von de Wette V. 721.

***) Walch XXI. 257. Vergl. Seckendorf III. 581. Grulichs Denkwürdigkeiten S. 68.

†) Melanch. Epist. lib. Lugduni 1648. p. 21.

lasse den Gedanken nimmer fahren, daß ich wünschte und wollte, daß ich diese Sache nie angefangen hätte" *). Weit entfernt, den kühnen Reformator, an dem so viele Millionen unserer Mitbrüder mit achtungswerther Ueberzeugungstreue hangen, mit liebloser Härte zu verdammen, müssen wir ihn vielmehr innig bemitleiden, insofern wir die Macht der einander drängenden Zeitereignisse, welche ihn im Strudel mit fortrissen, und die harten Kämpfe bedenken, die er bei aller Erkenntniß des von ihm angerichteten Elends zu bestehen hatte. Während der letzten Anwesenheit zu Eisleben sagte er mehrmals zu den vertrauten Freunden Jonas und Michael: „Betet bei unserm Herrn Gott, daß es ihm mit seiner Kirchensach' wohlgehe; das Konzil zu Trient zürnet sehr" **).

So erfreulich es erscheint, wie bei ihm nach manchen leidenschaftlichen Ueberstürzungen die bessere Einsicht sich doch öfters Bahn brach, ebenso wohlthuend ist die Wahrnehmung, daß wiederum hie und da ein klares Streiflicht die Schattenseiten am Charakter dieses bedauerungswerthen Mannes erhellet. So war Luther von gerader Sinnesart, kühnen Muthes, feurigen Geistes und unerschrockenen Herzens, besaß viel Verstand, große Ausdauer und Standhaftigkeit, eine sehr erhebliche Gelehrsamkeit, ausnehmende Bibelkenntniß, unermüdliche Thätigkeit, wovon die hinterlassenen bändereichen Werke zeugen, regen Eifer für religiöse Erkenntniß, volksthümliche Beliebtheit, natürliche Beredtsamkeit und einen eisernen Willen, damit er ein Bernhardus seiner Zeit hätte werden können, falls ihm Heiligkeit des Lebens, der Heldenmuth der christlichen Tugend wie der Geist der Liebe und Demuth eigen gewesen wäre. Anfangs lebte er ganz eingezogen, pflegte mit Fleiß die geistige Fortbildung und hegte große Achtung gegen die Kirche, bis er später als unversöhnlicher Feind wider sie in die Schranken trat. Er betete viel und legte nicht geringe Ehrfurcht für die heilige Schrift an den Tag. Das, was der selt-

*) Jenaer Ausgabe tom. VII. fol. 169. — Mehrere von den berühmten Männern jener Zeit, wie Spalatin, Justus Jonas, Erhard Schnepf, starben in Melancholie. Willibald Pyrkheimer und Lazarus Spengler, Nürnberger Rathsherren, und der Augsburger Domherr Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden, früher Anhänger Luthers, erlangten Absolution von Dr. Eck und kehrten zur katholischen Kirche zurück.

**) Mathesius in der vierzehnten Predigt Luth. fol. 175.

same Mann lehrte, glaubte derselbe mit fester Ueberzeugung, weshalb er auch mit den Zwinglianern, so sehr man es von andern Seiten wünschte, nichts zu thun haben wollte. Eigennutz war ihm gänzlich fremd; denn nie beabsichtigte er seine Bereicherung, erwies vielmehr den Armen reichliche Wohlthaten und starb darum ohne Vermögen. Früher wenigstens eiferte Luther gegen den Krieg, und liebte es, das neue Evangelium durch friedliche Mittel zu verbreiten und die von ihm erregte Bewegung auf das kirchliche Gebiet zu beschränken. Außerdem wußte er in den Predigten und herausgegebenen Schriften den Volkston der damaligen Zeit zu treffen, besaß volle Gewalt über die deutsche Sprache und betrieb die Dichtkunst und Musik. Mag man seine Ansichten für falsch erkennen, so ist doch nicht abzustreiten, daß seine ersten Schriften, bevor die vielfach unerwünschten Folgen seiner Lehre ihn verstimmt hatten, eine warme, innige Liebe zu seiner Nation athmen, und daß Luthers kleiner Katechismus — wir würdigen nur die formelle Seite — ein Meisterstück in seiner Art war *).

Bei alledem lagen den eigentlichen Ursachen der schnellen Verbreitung des Protestantismus nicht sowohl Luthers Charakter, dessen Schriften und Predigten allein, sondern bei weitem mehr ganz andere Verhältnisse zu Grunde. Zunächst schienen

1) die Zeitumstände der Ausbreitung des neuen Evangeliums sehr günstig gewesen zu sein. Die Buchdruckerkunst, welche gegen die Mitte des vergangenen Jahrhunderts von Johann Guttenberg zu Mainz erfunden worden war, stand im ersten Aufschwunge, machte wichtige Ereignisse allseitig bekannt, und beflügelte den Gedanken des Einzelnen dermaßen, daß er in kurzer Zeit zu Ländern und Völkern rasch vordringen konnte. Somit fanden Luthers Flugschriften schnelle Verbreitung. Die kurz vorher erfolgte Entdeckung Amerika's erweiterte den bisherigen Gesichtskreis des Wissens, bereicherte die Menschheit mit einer Menge von neuen Begriffen und veränderten Ansichten über die Welt und deren Beschaffenheit. Bald wähnte man auch auf dem unantastbaren Gebiete des geoffenbarten Glaubens zu neuen Auf-

*) Selbst Pallavicini bekennt in seiner Geschichte des Tridentinischen Konzils I. Buch §. 411. I. von einem Briefe Luthers an den Kurfürsten: er sei mit aller jener Kunst geschrieben, wie sie nur die Beredtsamkeit lehren könne.

klärungen gekommen zu sein, und ließ sich einfallen, daß gleich der natürlicheu Wissenschaft ebenso die ewigen Wahrheiten einer stufenweisen Fortbildung und inneren Vervollkommnung fähig wären. Das entflammte von der einen Seite wohl die Forschbegierde und den Eifer für theologische Erläuterungen, beförderte aber von der andern wieder die religiöse Zweifelsucht. Gelehrte Griechen, die nach dem Falle Konstantinopels vor der türkischen Gewaltherrschaft in's Abendland flüchteten, erweckten Lust und Liebe zum Studium der griechischen und anderer alten Sprachen, worin die heiligen Urkunden geschrieben sind, und munterten zu neuen Uebersetzungen und Erklärungen derselben auf, die jedoch schon in manchen nicht unwesentlichen Stücken von der kirchlich anerkannten Uebertragung und Erläuterung der Bibel abwichen. Lange vor Luthers Geburt warf man sich auf die Herausgabe guter vaterländischer Uebersetzungen, um dem daran noch vorhandenen Mangel abzuhelfen. Die neuen Zeitanschauungen forderten dazu einige schnelle und durchgreifende kirchliche Verbesserungen in Haupt und Gliedern, welche die Konzilien zu Pisa, Konstanz und Basel bereits vor einem Jahrhundert angestrebt, aber keineswegs vollendet hatten *). Es traten mancherlei arge Mißbräuche zu Tage, welche zu öfteren Beschwerden der deutschen Nation an den päpstlichen Stuhl Veranlassung gaben; hie und da war die Geistlichkeit sammt dem Volke in religiöse Unwissenheit gesunken, wornach denn Viele die Beobachtung äußerer Zeremonien über die Haltung der göttlichen Gebote setzen mochten. Auch erschien sogar der sittliche Lebenswandel besonders der deutschen Seelenhirten ausgeartet, wodurch ihnen die Gemeinden entfremdet wurden, was mehrere Päpste nachdrücklich rügten **). Nicht wenige Stände rangen nach möglichster Unabhängigkeit vom Reiche, die städtischen Obrigkeiten von dem Landesfürsten; beide Theile ergriffen daher mit Vergnügen die günstige Gelegenheit, unter dem Deckmantel der Kirchenverbesserung die sie beschränkende Macht abzuschütteln. Die Reichsritterschaft, als deren Vertreter Franz von Sickingen erscheint, war von heftiger Eifersucht erfüllt gegen die überwachsende Macht der Reichsfürsten. Man suchte also weniger die Lehre, als die Freiheit, welche sie gewährte, wie selbst Melanchthon gestand. Dazu kam, daß viele Bischöfe ungeheure zur Einziehung an-

*) Riffel Kirchengeschichte I. S. 5.
**) Epist. Cardin. Juliani ad Eugen. IV.

lockende Ländereien besaßen und gleich weltlichen Herren regierten, ohne ihrem geistlichen Berufe vollständig Genüge zu thun. Die Priester und Mönche in den Städten genoßen alle Vortheile der Bürger, ohne die Lasten derselben mitzutragen, ja sie verringerten zum Theile durch eigenen Betrieb von Gewerben die bürgerliche Nahrung. Die verschiedenartigen Mißverhältnisse des äußern und innern Lebens, die dadurch erzeugte Unzufriedenheit im Bürger- und Landvolke, und die in mehreren Staaten herrschenden innern Unruhen und Zerrüttungen leisteten den Religionsneuerern großen Vorschub. Von Außen beängstigten die häufigen Einfälle der Türken, wider welche die protestantischen Fürsten dem Kaiser schuldige Heeresfolge verweigerten, und zwangen diesen selbst zur Nachgiebigkeit gegen die Forderungen derselben. Daher verlieh er auch seinen gesetzlichen Verfügungen wider sie nicht immer den nöthigen Nachdruck. Die Feinde Deutschlands, Franzosen, Engländer und Andere, unterstützten die Abtrünnigen gelegenheitlich, und sogar die Kriege Karls wider den Papst, der es mit dem Könige von Frankreich hielt, gaben den Katholiken großes Aergerniß und den Protestanten Zeit, ihre Kräfte in einem Brennpunkte zu vereinigen. Die lang zuvor geforderte Kirchenversammlung, deren schleunige Berufung der Kaiser betrieb, ward in Folge der ungünstigen Zeitläufte von Jahr zu Jahr verzögert, und als sie endlich in Trient zu Stande kam, war es schon zu spät. Ueberhaupt sah man das Auftreten Luthers von Seiten geistlicher wie weltlicher Obrigkeit anfangs für viel zu unbedeutend an und wandte nicht früh genug alle zu Gebote stehenden Gegenmittel auf. Das Volk lebte im Wahn, es handle sich bei der in Aussicht gestellten Kirchenverbesserung nur um alleinige Abschaffung der Mißbräuche. Wenn man nun noch zugeben will, „die Ablaßprediger und Almosensammler seien die Ursache der Streitigkeiten gewesen, welche die Kirche der Abläße wegen erfahren hat" *), Tetzel habe seine ihm verliehene Vollmacht überschritten, und die ersten Gegner Luthers seien zu leidenschaftlich oder unbesonnen wider diesen aufgetreten, demzufolge dessen Freunde und Vertheidiger zunahmen, so müssen wir hingegen

2) in den Mitteln, welche die Reformatoren brauchten, um der neuen Lehre überall leichtern Durchbruch zu verschaffen,

---

*) Benedict. XIV. de synodo dioecesana Bd. III. K. 18.

einen weit wirksamern Grund ihrer schnellen Ausbreitung erblicken. Erstere legten das Kirchenregiment in die Hände der Fürsten, die sich durch die ihnen übertragene Gewalt in geistlichen Angelegenheiten nicht wenig geschmeichelt fühlten und mit rückhaltloser Entschiedenheit die neue Ordnung der Dinge durchführten, wie dies bei Johann dem Beständigen und Johann Friedrich dem Großmüthigen der Fall ist. Mehr zog die Ueberweisung der reichen Kirchen- und Klostergüter die Landesherren an, womit dieselben theilweise auch ihre Einkünfte vermehrten, oder das erhaltene Geld zu weltlichen Zwecken gebrauchten, und so waren viele Adelige Sachsens und einige geldarme Fürsten damaliger Zeit unschwer gewonnen. Deshalb konnte Luther sagen: „Viele (Fürsten) sind gut evangelisch, weil es noch katholische Monstranzen und Klostergüter gibt.“ Während die höheren Stände durch Aneignung der Kirchengüter gewannen, glaubten die niedern durch das Aufhören der guten Werke zu gewinnen, welche die Kirche von ihnen gefordert hatte. Luther verbot sogar einmal das Testiren zu Gunsten eines Kirchenbaues*). Außerdem ließ sich das Volk durch manche löbliche Einrichtung bald bestechen; denn die Glaubensneuerer verfaßten in deutscher Sprache geistliche Lieder, oder übersetzten sie aus der lateinischen und empfahlen dieselben der ganzen Gemeinde zum Kirchengesange. Dann verbreiteten sie mit allem Eifer die Bibel, wodurch die heilige Schrift ein Volksbuch wurde, das sie früher nicht gewesen. Mit Hilfe selbstverfaßter Katechismen und anderer Volksbücher sorgten sie unablässig für den Unterricht der Jugend und die Belehrung der unwissenden Menge, was auch bald die Katholiken zur Herausgabe von zweckmäßigern Katechismen und guten Volksschriften bewog**). Man übersetzte die lateinischen Kirchengebete in die deutsche Sprache, und Jedermann erstaunte nicht wenig über die darin vorkommenden erhebenden und kraftvollen Stellen. Doch verfälschten sie in ihrer Bibel bisweilen die heiligen Schrifttexte, wie es sogar Luther verschuldete, der entweder wesent-

*) Planc Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs Bd. II. S. 143. Nr. 180.

**) Doch gab es schon vor Luther katechetische Lehrbücher und Katechismen, wenn auch nicht unter diesem Namen. Der Name war wohl im Gebrauch, aber nicht im jetzigen Sinne, sondern bedeutete die Hauptsumme des Glaubensbekenntnisses. Nach Luther gab Peter Canisius († 1597) zu Freiburg, wie auch das Tridentiner Konzil einen großen und kleinen Katechismus heraus.

liche Wörter wegließ, oder andern eine verschiedene Bedeutung unterschob, die seinem Zwecke mehr entsprach *). Sie beschränkten die Festtage, schafften die alten Kirchengebote ab, lösten die Ordensgelübde auf, in Folge dessen Hunderte von weltlichgesinnten Mönchen und Nonnen die einsamen Klostermauern verließen, und erlaubten überdies den Priestern die Heirath, was bei dem dazumal fast allgemeinen Sittenverderbnisse einen unerhörten Erfolg hatte. Zu alledem gesellte sich noch als ein sehr diensames Mittel die Entstellung und Verleumdung der katholischen Lehre und Kirche, Ueberredung, offenbare Gewalt und Gewissenszwang. Hatte doch Luther selbst in einem Briefe geschrieben: „Wir sind überzeugt, daß das Papstthum der Sitz des wahren und ächten Antichristes ist, und halten dafür, daß gegen den Trug und die Nichtswürdigkeit desselben zum Heile der Seelen uns alles erlaubt sei“**). Was ist alles? Die verkehrtesten Ansichten und Vorurtheile wurden dem Volke für baare Münze, die ärgsten Mißbräuche als wesentlicher Glaube der katholischen Kirche dargestellt, irrige Ansichten Einzelner der Kirche selbst aufgebürdet, und deren Ansehen so herabgewürdigt, daß man den Katholiken die Gotteshäuser ohne weiteres wegnahm und denselben nicht blos die öffentliche, sondern aus Unduldsamkeit auch die stille Religionsübung verbot, oder, wie nachmals zu Zwickau, Einzelnen sogar das Ehrenamt eines Taufzeugen verweigerte. Man setzte, zumal bei den zwei Kirchenvisitationen, die biedersten Geistlichen geradezu ab, sobald sie sich der neuen Ordnung nicht fügen wollten. Die Visitatoren nahmen an einem Tage wohl 20 Pfarrer zusammen, und glaubten diese vollkommen erleuchtet zu haben, wenn sie ihnen geboten, die heilige Messe und das Abendmahl unter einer Gestalt abzustellen, und sich nach der Augsburger Konfession zu richten.

Eine nicht minder erhebliche Ursache der schnellen Ausbreitung

*) Z. B. Römer 3, 28 schob er das Wörtchen „allein“ in den Satz, daß der Mensch durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes gerechtfertigt werde. Das Wort Kirche (ecclesia) übersetzt er immer mit „Gemeinde“. Das Wort „Ueberlieferung“ (paradosis) verdeutscht er bald mit „Satzung“ (2. Thessalonicher 2, 14), bald mit „Weise“ (1. Korinther 11, 2) u. s. w. Vergl. Walch XXI. S. 314. 327. Magazin der sächsischen Geschichte. Jahr 1785. S. 67.

**) Luthers Briefe, gesammelt von de Wette S. 478.

des Protestantismus lag außer den Mitteln, die man dazu anwandte, endlich noch

3) im ganzen Wesen der neuen Lehre selbst; denn diese schmeichelte dem menschlichen Verstande, beseitigte manche Beschränkungen, die in den Lehrsätzen und Einrichtungen der Kirche begründet waren, und gewährte zudem Allen, Fürsten wie Völkern, ausgedehnte Rechte und Freiheiten. Luther erhob die Gläubigen zu Priestern, machte das Gewissen derselben zur Quelle des Glaubens, schrieb letzterem allein, nicht aber den von ihm zugleich durchdrungenen guten Werken die seligmachende Kraft zu, weshalb nach seiner Ansicht Niemand etwas zur eigenen Bekehrung beitragen kann, erklärte den menschlichen Willen geradezu für knechtisch und gab das ganze Schriftverständniß dem Sondermeinen jedes einzelnen Lesers preis*). Die Fürsten beschenkte er mit der obersten Kirchengewalt, die Gemeinden mit dem Rechte, in Kirchenangelegenheiten berathungsweise hineinsprechen zu dürfen. Der Gottesdienst ward durchweg nur in der Landessprache abgehalten und dem Ehebunde der unauflösliche Charakter genommen. Das Volk bekam die Vergünstigung des Kelchs, es wurde von dem beschwerlichen Fasten, der lästigen Beichte, den Bußwerken, gethanen Gelübden, sowie von andern unbehaglichen Uebungen entbunden. Diese Lehre und Einrichtung hatte übrigens den eigenthümlichen Reiz der Neuheit, bestach die Eigenliebe, schmeichelte der Sinnlichkeit weltlich gesinnter Geistlichen, Mönche und Nonnen, die des klösterlichen Zwangs überdrüssig waren, und mußte schnell willkommene Annahme und bald ansehnliche Ausdehnung finden. Doch behauptete Brenz noch im Jahre 1548, daß dem größten Theile auch von denen, die evangelisch sein wollen, noch die papistische Messe im Herzen stecke: sie würden sich ohne Widerrede fügen, wenn dieselbe wieder eingeführt werden sollte **).

Betrachten wir nun die herbe Wurzel, aus der die Kirchentrennung erwuchs, die gewaltsamen Mittel, wodurch man dieselbe verbreitete, das lose Wesen und den verneinenden Geist, der sie beseelte, so dürfen uns die bittern Früchte jenes Baumes, und die unheilvollen Folgen, welche allgemach zum Vorschein kamen, nicht sonderlich befremden. Schon Luther sagt: „Es wird die

---

*) Melanch. loci theolog. p. 35. Luthers Briefe bei de Wette V. 70.

**) Brenz Comment. in Jesaiam. Op. IV. 238 bei Döllinger Reformationsgeschichte II. S. 356.

Welt aus dieser — neuen — Lehre nur je länger, je ärger. Jetzt sind die Leuth mit sieben Teuffeln besessen, da sie zuvor mit einem Teuffel besessen waren. Der Teuffel fährt jetzt mit Hauffen in die Leuth, daß sie nur unter dem hellen Lichte des Evangelii sind geitziger, listiger, vortheilhaftiger, unbarmherziger, unzüchtiger, frecher und ärger, denn zuvor unter dem Babstthum"*). Und Melanchthon setzt hinzu: „Ich habe mehr Thränen geweint über das Unheil der Reformation, als Wasser in der Elbe fließt"**). Darum antwortete er auch einmal seiner frommen Mutter, die ihn fragte, ob sie nicht zu der neuen Lehre übertreten solle: „Die neue Lehre hat den meisten Schein, die alte aber die meiste Sicherheit für sich"***). Anstatt die einzelnen Mißbräuche, die sich allerdings an den lebenskräftigen Baum hin und wieder angesetzt hatten, mit Umsicht und Mäßigung abzustellen, verwirrte Luther den Lehrbegriff der christlichen Kirche und eröffnete, gewiß gegen seinen Willen, der bodenlosen Zweifelsucht, den seltsamsten Irrthümern, der schwärmerischen Frömmelei, der Ungebundenheit und dem Freiheitsschwindel in kirchlichen und religiösen Dingen Thür und Angel, was die Geschichte der Wittenberger Bilderstürmer, der Zwickauer Propheten, der Wiedertäufer, Pietisten und des Bauernkrieges sattsam nachweist. In blinder Aufklärungswuth beraubte und zerstörte man reichgeschmückte Kirchen, gastliche Klöster und menschenfreundliche Stifte, und vernichtete hiermit jene hochherzigen Anstalten, die von frommen Seelen im Geiste des Christenthums zum Ausbaue von Kirchen, zur Unterhaltung der Priester, zum Besten der Armen, Kranken, Wittwen und Waisen gegründet worden waren. Glaubenstreue Mönche und Geistliche mußten fliehen, oder wurden im fanatischen Bekehrungseifer mißhandelt. Den Bischöfen entzog man die geistliche Gerichtsbarkeit und zerriß zu Gunsten der weltlichen Fürsten das schöne Band, welches die gesammte Christenheit und deren apostolisches Oberhaupt Jahrhunderte hindurch umschlang. Während der Protestantismus die bischöfliche Macht abthat, stützte er sich auf die Befehle der weltlichen Obrigkeit, und da man dieser die Gewalt der Apostel in die Hände gab, wurden andere Hirten

---

*) Siehe übrigens Walch III. 2727 und in der Hauspostille Walch XIII. 1572. 1584.

**) Vergl. Corp. Ref. IX. 659 und 910. — Adami vita Mel. p. 202.

***) Morus libr. 2 de Miss. Fr. Mont. in ver. def.

durch das Ansehen der Staatsbehörde eingesetzt. Also kam die neue Kirche in direkte Abhängigkeit von derselben. Die Kirchenzucht verfiel bald so, daß selbst die zwei angeordneten Visitationen sie nicht mehr herzustellen vermochten. Mit dem hereinbrechenden Unglauben in so manchen Glaubenswahrheiten nahm natürlich auch die Unsittlichkeit von Tag zu Tag mehr überhand. Erasmus sagte öfters, daß er von so vielen Leuten, die zur „Reformation“ gingen — und er hatte eine genaue Bekanntschaft mit den meisten —, noch keinen gesehen, den sie, anstatt ihn verbessern zu sollen, nicht verschlimmert hat. Der gelehrte Nürnberger Rathsherr Willibald Pirkheimer, welcher anfangs so eifrig der Lutherischen Sache anhing, klagte schon 1524: „Ich bekenne, daß ich anfänglich auch gut Lutherisch gewesen bin; denn wir hofften, die römische Büberei, desgleichen der Mönche und Pfaffen Schalkheit sollte gebessert werden. Aber so man zusieht, ist die Sache also ärger geworden, daß die evangelischen Buben jene fromm machen. Dies Wesen mag keinen Bestand haben“ *). In demselben Sinne äußert sich Luther selbst: „Ich besorge wahrlich, daß nach meinem Tode diese Lehre werde wieder untergehen“ **). Staaten, Gemeinden und Familien geriethen in traurige Zerwürfnisse, in wechselseitige Gehässigkeit, bittere Feindschaft und geheimes Mißtrauen gegen einander, wozu noch eine gänzliche Umwälzung der bürgerlichen, politischen und kirchlichen Verhältnisse sich gesellte. Darum wandten sich Viele enttäuscht von der neuen Lehre ab. Wie der angesehene Rechtsgelehrte Zasius, so sagte auch Schurf, der Luther als juristischer Beistand 1521 in Worms zur Seite stand, späterhin sich los. Andere Gelehrte, welche ausharrten, lebten mit einander in theologischen Fehden. Die Empörung wider die geistliche Obrigkeit führte zur Auflehnung gegen die weltliche Ordnung; ja um des Glaubens willen entstanden beiderseits wilde Verfolgungen, die oft Landesverweisung, Gefängniß oder Todesstrafe zur Folge hatten. Das deutsche Vaterland, man könnte sagen, fast jeder einzelne Staat, zerfiel in zwei oder mehrere feindliche Parteien, wodurch die gemeinsame Einheit zerrissen, seine Kräfte geschwächt, die Reichsbande von Jahr zu Jahr gelockert, allenthalben Bürgerblut vergossen und der 30jährige Krieg vorbereitet wurde. „Deutschland ist Deutschland gewesen, schreibt Luther in einem Briefe, und

*) Murrs Journal zur Kunstgeschichte und Literatur X. S. 39 f.
**) Wittenb. Ausg. tom. I. fol. 195.

wird nie werden, was es gewesen" *). Mit Recht kann man behaupten, daß die Glaubensstürmer des XVI. Jahrhunderts sogar den ersten Grund zur nachherigen Auflösung des deutschen Reiches legten. Diese immerwährenden Kämpfe und religiösen Unruhen beeinträchtigten lange die stille Pflege der Wissenschaft, wirkten nachtheilig auf die bildenden Künste ein und brachten das deutsche Vaterland um die weitere Entwicklung der ihm eigenthümlichen Malerei, die ihre Richtung von religiösen Gegenständen bald mehr zu weltlichen Dingen einschlug.

Doch waren jene Stürme gleich einem reinigenden Gewitter für die Kirche Christi von vielen Vortheilen begleitet. Denn ohne sie hätten wir vielleicht keine tridentinische Väterversammlung gehabt, welche die Abschaffung der eingeschlichenen Mißbräuche bewirkte, und die ursprüngliche Reinheit der Glaubenslehren herstellte. Da die Kirche diesen gewaltigen Brandungen der Zeit wie ein Fels im Meere widerstand, so ist das als ein sicheres Wahrzeichen zu betrachten, daß sie nicht von Menschenhänden herrührt, sondern göttlicher Stiftung sein muß. In Folge der langen religiösen Kämpfe wurde das Bereich des Wissens mehr und mehr gelichtet und erweitert, die theologischen Wissenschaften durch den Gegensatz frisch belebt, neue Ideen in die Menschheit gebracht, für zeitgemäßeren Unterricht der Jugend gesorgt, der deutsche Kirchengesang und die deutsche Dichtung religiöser Lieder gehoben **), größere Bildung des Bürgerstandes und zum Theil ein besseres Städtewesen erzielt, zuletzt selbst die knechtische Leibeigenschaft nach und nach zu Grabe getragen. Die sich drängenden Bibelübersetzungen, der Unterricht und das Lesen der Bibel steigerten die geistige Bildung und riefen einen fortdauernden Wettstreit beider Kirchen zur Begründung ihrer Glaubenssätze wach. „Wenn nur eine Kirche wäre", bemerkt ein geistreicher protestantischer Schriftsteller ***), „so

*) Dr. G. Schütz Luthers neue, noch ungedruckte Briefe. 11. Brief vom Jahre 1542. S. 195.

**) Daß wir den Aufschwung unserer Literatur nicht zunächst der Reformation verdanken, sollte billiger Weise schon die Thatsache lehren, daß dieser Aufschwung erst 200 Jahre nach der Reformation beginnt. — „Der erste, wahre und eigentliche Lebensgehalt", sagt Göthe, „kam in die deutsche Poesie durch Friedrich den Großen und die Thaten des 7jährigen Krieges".

***) Studien über Katholizismus, Protestantismus und Gewissensfreiheit. Schaffhausen 1857.

würde dieselbe hochmüthig und herrisch ohne Maß sein: der blinde Glaube und die Politik würden ihr die Welt unterwerfen. Nun, da es mehrere Religionen gäbe, dürfe keine derselben aus den Grenzen der Mäßigung schreiten." Die Kirchenspaltung kann zwar als keine besondere Veranstaltung, gewiß aber wie eine Zulassung Gottes zu unserem gemeinschaftlichen Heile angesehen werden. Ueben wir nur Duldung und gegenseitige Bruderliebe ohne gehässige Schroffheit und unchristliche Verketzerung, verzeihen und vergessen wir das, was wir weder verschuldet haben, noch zu ändern vermögen, vereinigen wir öfters unser inniges Gebet mit dem der Kirche: „Verleih' uns, o Gott des Friedens, die rechte Vereinigung im Glauben ohne alle Spaltung und Trennung" — vielleicht, daß dann noch hier auf Erden die Weissagung Christi in Erfüllung geht: „Es wird einst eine Heerde und ein Hirt sein!" *)

VII. Zeitraum.

Von der Mitte des XVI. bis zum Anfange des XVII. Jahrhunderts.

Geschichte der Albertinischen Linie bis zur Wiedervereinigung der Lausitz mit Sachsen.

(1485—1623.)

29.

Herzog Albrecht oder Albert der Beherzte, Stammvater der Albertinischen Linie.

(1485—1500.)

Herzog Albrecht **), Sohn des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen (geb. 27. Juli 1443), zeichnete sich bereits frühzeitig

*) Johannes 10, 16.

**) Dr. von Langenn Leben Herzog Albrecht des Beherzten. Leipzig 1838.

in ritterlichen Uebungen und Turnieren durch beherzten Muth selbst in fernen Ländern aus. Nach 20jähriger gemeinschaftlicher Regierung hatte er bei der Leipziger Landestheilung (1485) gegen den Wunsch des ältern Bruders Ernst das Markgrafthum Meißen gewählt, womit noch etliche Gebietstheile des Oster- und Pleißnerlandes zusammenhingen. In Begleitung seiner Gemahlin Zedena (Sidonia), einer Tochter des böhmischen Königs Georg von Podiebrad, die mit ihm (1464) in Eger war vermählt worden, bezog Albert nun erst das prächtige Residenzschloß zu Meißen, nachher (1676) Albrechtsburg genannt, wozu er und Kurfürst Ernst vor mehr als 10 Jahren (1471) den Grundstein legten. Auch hat ihm Meißen die neue Elbbrücke zu verdanken. Die Baukosten wurden durch das Fündigwerden der Schneeberger Silberbergwerke gedeckt, deren reiche Ausbeute dem Herzog zugleich das Geld zu den vielen Heeresfahrten lieferte, die er für sich und den Kaiser unternahm. Denn schon nach dem Tode seines königlichen Schwiegervaters rückte Albert (April 1471) mit 1100 Reitern und 4000 Mann Fußvolk in die Hauptstadt Böhmens, um die erlangten Erbansprüche auf den dortigen Thron gegen den König Mathias von Ungarn geltend zu machen, obwohl ihn Papst Paul II. in einem Breve warnte, als rechtgläubiger Fürst sich mit den Hussiten einzulassen, und ihm das Beispiel seiner Ahnen vorhielt, welche gegen erstere stets im Kampfe lagen. Da jedoch die Böhmen den polnischen Prinzen Wladislaw zu ihrem Könige erkoren, kehrte Albert, für den nur wenige Stimmen sprachen, sammt dem Gefolge wieder nach Meißen zurück *), und legte auch einen mit dem Ungarkönige wegen Elnbogen in Böhmen ausgebrochenen Streit gütlich bei. Einige Jahre später (1475) kämpfte er unter seinem Schwager, dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, gegen Karl den Kühnen, Herzog von Burgund, auf die Bitten und zu Gunsten des Hauses Oesterreich, das ihn dafür zur Würde eines Marschalls und Reichsbannermeisters erhob, der dem Kaiser die Reichsfahne vorzutragen pflegte **). Hernach (1476) wallfahrtete der fromme Fürst unter dem von seiner Geburtsstadt entlehnten Namen Albrecht von Grym (Grimma) in's gelobte Land mit einer Bedeckung von 119 Personen, worunter als Begleiter genannt werden Fürst Sigmund zu Anhalt,

*) Balbini hist. Bohem. V. p. 563.

**) Oesterreich. Ehrenspiegel V. Buch, Kap. 23. 24.

drei Grafen von Mansfeld, Henneberg und Schwarzburg, Hans von Maltitz auf Döben, Ernst von Schönburg-Waldenburg, Hans von Putzkau, Hans von Haugwitz, Dietrich und Heinrich von Schleinitz, Hans von Minckwitz, Obermarschall des Herzogs, Hans von Mergenthal auf Deutschenbora *), Ritter Heinrich von Starschedel auf Mutzschen, der daselbst zum Andenken an diese Wallfahrtsreise ein Augustinerkloster stiftete, und der als Redner berühmte Meißner Domherr Dr. Heinrich Sterker von Mellerstadt, welcher in Venedig vor dem Dogen und Senate, in Rom vor dem Papste, den Kardinälen und an andern Höfen öffentliche Reden hielt. Nachdem Albert den Papst Sixtus IV. zu Rom ehrfurchtsvoll begrüßt hatte, kam er 5 Monate darauf (Juli) in Jerusalem an, schlug hier 70 Gefährten zu Rittern des Grabes Christi, besuchte 56 heilige Orte und gelangte über Venedig, Wien und Regensburg glücklich wieder in die Heimath zurück **). Zu Oelsnitz empfing ihn Bruder Ernst, und feierte das Wiedersehen mit einem reichen Gastmahl. Bei dem Nachts erfolgten Einzuge zu Zwickau, Chemnitz und andern Städten gingen ihm die Rathsherren, Priester, Mönche und Schüler unter Glockengeläute entgegen, und viele Hundert Freudenfeuer brannten auf den Plätzen als Zeichen außerordentlicher Liebe und Hingebung zu dem edlen Regenten. Eine Marmorsäule aus dem alten Tempel Jerusalems, die der Herzog nach Dresden brachte, ward zu einem Altare in der dasigen Schloßkirche verwendet. Doch bald rief ihn die Quedlinburger Fehde und eine Reise nach Dänemark, wohin er seine Nichte Christine zur Vermählung mit dem dänischen Prinzen Johann begleitete, sowie ein wiederausbrechender Krieg gegen die Oesterreich bedrohenden Türken und Ungarn vom häuslichen Heerde neuerdings hinweg. Kaiser Friedrich III. (IV.) hatte nämlich dadurch, daß er dem polnischen Prinzen Wladislaw Böhmen zu Lehn gab, dem ungarischen König Mathias Corvinus

*) Dieser war Alberts Kanzler und hat jene Reise beschrieben. Unter dem Gefolge befand sich auch der Bürgermeister Emmerich aus Görlitz, der daselbst nachher eine Darstellung des heiligen Grabes im Kleinen versuchte, die man noch jetzt sehen kann. Dr. Neumann Gesch. von Görlitz. 1850. Eine Beschreibung dieses heiligen Grabes findet sich in der Einleitung zur Historie des Churfürstenthums Sachsen IV. Bd. S. 85.

**) Dr. E. Dietrich Herzog Albrecht. Leipzig 1851. — Peregrinatio seu Passagium ad terram sanct. Alberti Ducis Saxon. vernac. fol. 2103. bei Mencken tomo II. p. 2105.

alle Aussicht auf die Krone dieses Landes benommen, und hiemit die Rache desselben auf sich geladen; deshalb zog Albert kurz nachher in Verbindung mit den Reichstruppen für den kaiserlichen Oheim zweimal (1480 und 1487) auf eigene Kosten wider die Türken und Ungarn zu Felde, konnte aber troz einiger glücklichen Scharmüzel dem siegreichen Vordringen des Königs Mathias nur durch den ungünstigen Waffenstillstand von Markersdorf zwischen Mölk und St. Pölten (1487) begegnen. Die völlige Schlichtung der Angelegenheit übernahm dann Papst Innocenz VIII. Als darauf der römische König Maximilian, ein Sohn Friedrich III., wegen Bevormundung und Regentschaft seiner von der ersten Gemahlin Maria von Burgund hinterlassenen Kinder mit den Niederländern in Streit gerathen und durch leztere fast 9 Monate in Brügge eingeschlossen war, sandte der Kaiser ein Reichsheer unter dem Befehle Alberts nach jenen Staaten ab, führte selbst Truppen nach Flandern, um Gent zu belagern, und zwang die Stände zur Unterwerfung. Bald nachher hielt Albrecht seinen Siegeseinzug in Brüssel und beendigte (1491 und 1492) in Nordholland den sogenannten Brot- und Käsekrieg. Friedrich hatte (1488) den beherzten Herzog von Sachsen früher schon zum Statthalter der Niederlande ernannt, und der dankbare Maximilian beförderte ihn nun (1495) zum obersten Reichshauptmann, sowie später (1498) zum Erbstatthalter von West-Friesland und ertheilte demselben, nachdem er ihm vorher bei Gelegenheit des Nürnberger Reichstages (1491) den burgundischen Orden des goldenen Vließes umgehangen, die Anwartschaft auf Jülich und Berg. Auch Papst Innocenz VIII., der dem Könige von Spanien Ferdinand V. den Ehrentitel eines „katholischen Königs“ verliehen hatte, schickte dem Tapfern ein geweihtes Schwert und die goldene Rose zur Anerkennung seiner Verdienste, und nannte ihn in einem Briefe „die rechte Hand des römischen Reiches“ *).

Während den gefeierten Helden Geschäfte in Friesland festhielten, regierte dessen 17jähriger Sohn Georg mit dem Kanzler und Domherrn Sigismund Pflugk in Meißen. Um einem Land-

*) Dr. W. Smets Geschichte der Päpste S. 166. Schurzfleisch vita Alb. — Aeneas Sylvius Hist. de Europ. nennt ihn den deutschen Hektor (ein trojanischer Held). Ueber Friesland s. Joh. Rathalter de meritis Alberti Ducis bei Mencken tom. II. p. 2114—2124.

tage in Leipzig beizuwohnen, reiste Albert nach den väterlichen Staaten zurück und ließ den unerfahrenen Prinzen Heinrich als Stellvertreter in den Niederlanden. Unterdessen belagerten die rebellischen Friesen den letzteren, der sie durch hart eingetriebene Geldauflagen und Erbauung eines festen Schlosses bei Harlingen gereizt hatte, in der Stadt Franecker und drohten denselben mittelst einer eisernen Kette, davon ein Stück im historischen Museum zu Dresden aufbewahrt wurde, an den Galgen zu hängen, wofern man ihn in die Hände bekäme *). Albrecht brach sammt dem älteren Sohne Georg und der sogenannten schwarzen Garde (1500) abermals nach Friesland auf, schlug in Verbindung seines Schwiegersohnes, Herzogs Erich von Braunschweig, und anderer Fürsten dreimal die Rebellen, befreite den Bedrängten und bestrafte die Schuldigen. Weil Albert jedoch nach den glänzenden Siegen das Heer nicht sogleich bezahlen konnte, drohte dasselbe, ihn an die Stadt Gröningen, welche er erfolglos belagerte, gefangen auszuliefern. Nach Abschließung eines Vergleiches mit der Stadt erlag Albert (12. September 1500) im 58. Altersjahre dem hitzigen Fieber zu Emden, wo er im Kloster an einer Schußwunde erkrankt war. Sterbend übergab er dem jüngern Prinzen Heinrich den von ihm so hoch geschätzten Orden des goldenen Vließes mit den Worten: „Dies ist das Lämmlein, das ich lieb gehabt und allezeit in meinem Herzen getragen.“ — Alberts Herz liegt zu Emden in Friesland bestattet, die Leiche selbst fand (11. Okt.) ihr letztes Ruhebett in der Fürstengruft zu Meißen. Nachdem im dortigen Dome (25. Januar 1501) Bischof Johann VI. von Saalhausen das Todtenamt, der gelehrte Domherr und nachherige Domdechant Dr. Johann Hennig von Großenhain aber eine viel bewunderte Standrede über die Thaten und Verdienste dieses berühmten Herzogs gehalten hatte, und an 32 Altären zugleich heilige Messen für den Verewigten gelesen worden waren, führte man die Rosse des Trauerzuges um die Altäre und stürzte den großen Heeresschild um; der Obermarschall brach den Stab, der Kanzler das Staatssiegel, auf den Sarg senkten sich die Hauptfahnen, und 12 andere Banner flaggten mit schwarzem Flor hernieder. Sein mit einer messingenen Platte bedecktes Grabmal

*) Kreyßig Nachlese IX. S. 110 enthält weitere Nachrichten davon. Clodius histor. Nachr. von der kgl. Bibliothek zu Dresden S. 61.

stellt den Helden in voller Rüstung mit dem Reichspanier abgebildet dar *).

Albert besaß Willenskraft, Ausdauer, Unternehmungsgeist und einen heldenmüthigen Sinn, den König Mathias von Ungarn selbst anerkannte, wenn er sprach: „Nur Albrecht allein vermag mir zu widerstehen; wäre der nicht, so würde ich leicht mein Lager in der Mitte Deutschlands aufschlagen.“ Einst, da man in Breslau demselben Könige verleumderischer Weise hinterbracht hatte, daß Albrecht von ihm Uebles gesprochen habe, ritt letzterer zu Mathias, betheuerte seine Unschuld, hinzusetzend: „Ich bin gewohnt, nicht wie Weiber mit Worten, sondern mit Muth und Faust zu kämpfen.“ Von diesem kühnen Muthe hießen ihn die Deutschen „den Beherzten“, die Niederländer aber „den sächsischen Roland“ **). Er war zudem ein großer Freund und Beförderer der Gelehrsamkeit und wurde einst von der Akademie zu Padua zum Rektor gewählt ***). Mit solch' hohen Eigenschaften des Geistes verband der Herzog ein dankbares Herz und ein frommes, für die Interessen der heiligen Religion begeistertes Gemüth. 25 Jahre nach dem Prinzenraube besuchte Albert den ihm so heiligen Ort bei Grünhain, verrichtete da ein Dankgebet für seine Errettung und beschenkte drei Köhler, welche aus jenen Tagen noch lebten, mit fürstlicher Freigebigkeit. Die Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande und der Bau des Freiberger Domes †) lassen den ihm innewohnenden religiösen Sinn erkennen. Dem Kaiser und Maximilian, dem Sohne desselben, blieb der Herzog bis zum letzten Athemzuge wie kaum ein anderer Fürst in Deutschland anhänglich, und äußerte einmal zu den ihn umgebenden Räthen: „Wenn ich mein Land

---

*) M. J. F. Ursinus Geschichte der Domkirche zu Meißen. Ebert Dom zu Meißen S. 94.

**) In neuester Zeit (31. Dezember 1850) stiftete Se. Majestät der höchstselige König Friedrich August von Sachsen zum Andenken an den Stammherrn der Albertinischen Linie den Albrechtsorden für Solche, die dem Staate nützliche Dienste geleistet, sich durch bürgerliche Tugend, Wissenschaft, Kunst und sonst ausgezeichnet haben. Gesetz= und Verordnungsblatt 1851. S. 47.

***) Ueber Albert Mussatus oder Muratus, den Albrecht mit dem Dichterkranze gekrönt haben soll, siehe Prolegom. Ch. G. Buderi in Corpus histor. German. von B. G. Struve S. 134. Mussatus starb schon 1330.

†) Er wurde von Bischof Johann V. von Meißen (1484, 14. August) eingeweiht.

in Geld verwandeln könnte, würde ich meinem Herrn und Kaiser solche Dienste thun, daß man davon ein Jahrhundert zu sagen und zu schreiben hätte; ja ich wollte sogar, wenn es erforderlich wäre, mich zur Förderung des Reiches Wohlfahrt hengken lassen. Es ist besser, daß alle Fürsten zu Sachsen nach Brot gingen, denn ein römischer König *)." — Darum wurde er von Friedrich, an dessen Hofe Albert schon in der Jugend zum Kriegsdienste sich heranbildete, mannigfach ausgezeichnet, und deshalb verwendete der treue Vasall auch so viel Geld zur kaiserlichen Heeresfolge. Im ungarischen Kriege verlegte er auf Truppenlöhne allein mehr als 52,000 Gulden. „Was ich thue," lesen wir darauf bezüglich in einem Briefe an seinen Sohn Georg, „oder welche Müh', Arbeit und Abenteuer ich auf mich nehme, geschieht zu Ehr und Nutz zukünftig dem Hause Sachsen, und mag mir, meinen Kindern und meinen Landen zu Nutz und Befriedigung künftiglich kommen." Doch vernachlässigte er bei diesem Aufwande für auswärtige Kriege das Wohl des eigenen Volkes nicht. Er errichtete ein Oberhofgericht zu Leipzig und ein Landesregierungskollegium, verbesserte die Polizei, bewilligte (1491) der von einem schrecklichen Brande betroffenen Stadt Dresden Baumaterialien und 4jährige Abgabenfreiheit, entwarf eine Bauordnung für den genannten Ort, eine Bergordnung für Annaberg und wollte den bisher häufig vorgekommenen Landestheilungen, die nur Nachtheil und Unfrieden erzeugten, durch einen (1495) mit seinen Söhnen eingegangenen, vom Kaiser bestätigten Erbvertrag vorbeugen, wornach künftighin immer der älteste, oder bei dessen Unfähigkeit der nächstgeborne Sohn ohne Gebietstrennung die Regierung anzutreten habe, die Brüder desselben aber durch bestimmte Einkünfte und Besitzungen entschädigt werden sollten. Diese Uebereinkunft bildet noch jetzt gewissermaßen die Grundlage der Erbfolge im Albertinischen Sachsen. Bei so zweckmäßigen Gesetzen und Einrichtungen hob sich die Wohlfahrt des Landes nach Innen und dessen Ansehen nach Außen. Besonders brachten die ergiebigen Silbergruben bei Schneeberg **) und die später (1477) entdeckten Silberbergwerke an dem Annaberg gegenüberliegenden Schreckenberge Sachsen in

*) Spalatin Dissert. de liberis Alberti I. p. 2126.

**) 1492 wurde die erste große schneebergische Bergordnung von Albrecht ausgegeben, und nach ihr die von Georg der Stadt Annaberg gegebene eingerichtet. Meltzer Schneeberger Chronik S. 1114.

den Ruf eines sehr reichen Landes *). Einmal (23. April 1477) gab man dem geliebten Mitregenten in der Schneeberger Georgenzeche ein herrliches Gastmahl. Der Bergmeister ließ dazu aus einer großen gediegenen Silberstufe einen 3 Ellen breiten und 6 Ellen langen Tisch hauen, und die nöthigen Bänke von massivem Silber arbeiten. Weil Albert Bedenken trug, auf so kostbare Gaben Gottes sich zu setzen, befahl er, gewöhnliche Stühle herbeizuschaffen, und sagte, da man zur Tafel ging, zu seinen Räthen: „Kaiser Friedrich ist wohl gewaltig reich, und doch weiß ich gewiß, daß er keinen so glänzenden Tisch besitzt." Dieser wog gegen 400 Zentner und enthielt etwa 80,000 Mark Silber, woraus ziemlich eine Million Thaler geprägt werden konnte. Noch jetzt zeigt man im Naturalienkabinet zu Dresden drei Stücke jener Silbertafel, woran einst der Ahnherr des sächsischen Königshauses gesessen hatte **).

Sidonia ***), die fromme Gemahlin Alberts, war eine große Verehrerin des heiligen Bischofs Benno, und machte zum Danke für die durch seine Fürbitte bewirkte Befreiung von langjährigen Steinschmerzen eine reiche Stiftung zur Feier des Festes vom heiligen Speer †). Sie starb (1. Februar 1510) 10 Jahre nach dem Hinscheiden des Gatten auf der Burg Tharand, ihrem romantischen Wittwensitze, wovon schon der Herzog einmal sagte: „Nehmen sie mir gleich das ganze Land, lassen sie mir nur Königstein und Tharand." Bei seinem Ableben fiel dem ältesten Sohne Georg dem Bärtigen (auch Reichen) und dann dem jüngern, Heinrich, die Regierung der väterlichen Erbstaaten zu. Ein dritter Prinz, Friedrich, war (1498) des deutschen Ordens in Preußen Hochmeister geworden, legte jedoch (1507) die hohe Würde nieder und folgte als erzbischöflich magdeburgischer Coadjutor im Todesjahre der Mutter dieser in's Grab nach. Alberts Tochter Katharina heirathete den Erzherzog Sigismund von

---

*) Siehe den Bericht des Cisterzienserbruders Thomas Frenzel vom Kloster Grünhain von P. Rosencranz Prophezeiung des Bergwerks zu Bärenstein und Annaberg an seinen Vetter Fabian Frenzel zu Lößnitz im Magazin der sächsischen Geschichte. 1785. S. 378—391.

**) Meltzer a. a. O. S. 356. G. Agricola de re metal. p. 693.

***) von Langenn Zebena, Gemahlin Albrechts.

†) Ebert Dom zu Meißen S. 96.

der Tyroler Linie des Hauses Oesterreich und in späterer Zeit den Herzog Erich den Aelteren von Braunschweig. *)

30.

Herzog Georg der Bärtige oder Reiche.
(1500—1539.)

Georg **) (geb. 27. August 1471) hatte theils zu Wien mit dem Erzherzoge Philipp, theils auf der Universität Leipzig eine musterhafte Erziehung und solche wissenschaftliche Bildung empfangen, daß er einen lateinischen Briefwechsel mit den anerkanntesten Gelehrten der damaligen Zeit, wie z. B. dem berühmten Schriftsteller und Kardinal Sadolet ***) und Erasmus von Rotterdam unterhielt, und angeblich eine Geschichte der Thaten seines Vaters schrieb. Eigentlich war er zum Priesterstande bestimmt, und auch schon (1484) Domherr von Mainz, in der Folge Präfekt des Eichsfeldes und Provisor der Kirche zu Erfurt geworden; doch ging derselbe nachmals (1494) von dem gefaßten Entschlusse ab, wurde zu den Staatsgeschäften beigezogen, und verwaltete als 17jähriger Prinz während der Abwesenheit des Vaters in den Niederlanden das Erbland unter Leitung des Kanzlers Sigismund Pflugk, eines Domherrn von Meißen und Magdeburg, so trefflich, daß die Stände bei dem nachherigen Landtage (1495) dem Herzog erklärten: „sie hätten an dessen Sohne gute Genüge gehabt".

In Folge des von Albert (1495) mit seinen Söhnen geschlossenen Erbvertrags und einer letztwilligen Verfügung desselben trat Georg im 30. Lebensjahre die Alleinregierung Meißens an, womit er durch einen Vergleich zu Leipzig (1505) die ihm von dem jüngeren Bruder Heinrich gegen Abtretung der Aemter Freiberg und Wolkenstein, einer Jahresrente von 12,500 Gulden und 12 Fuder Wein überlassene Statthalterschaft Friesland vereinigte. Indeß gab er dasselbe (1515) nach vergeblichen Feldzügen dahin für 200,000 rheinische Gulden dem Erzherzog Karl

*) Hübners genealogische Tabellen Nr. 167. — Spalatini Dissert. genealog. hist. de liberis Alberti fol. 2123 bei Mencken t. II. p. 2123—2144.

**) Schulze Leben Georg des Bärtigen. Gotha.

***) Sadoleti opera omnia. Mogunt. 1607.

von Oesterreich (später Kaiser Karl V.) zurück, weil dieses den Wiederverkauf bedungen hatte *).

Von Wittenberg aus fand die Lehre Luthers bald Anklang in den herzoglichen Staaten. Zu Leipzig hingen ihr bereits Viele insgeheim an, und nach Zwickau, Annaberg, Buchholz und Schneeberg, wo dem Kurfürsten Friedrich die Mithoheit über die Bergwerke zukam, verbreitete sie sich am frühesten **). In der St. Annenkapelle unsern Neustädtel ward zuerst (1518) eine Lutherische Predigt gehalten, zu deren Erinnerung man dort in neuerer Zeit ein Granitdenkmal errichtete. Georg blieb anfangs bei dem Auftreten des Augustinermönches nicht nur ruhig zuwartend, sondern drang sogar in der besten Meinung mit auf Abschaffung der vorhandenen Mißbräuche und Einhaltung strengerer Kirchenzucht. Er ließ die Schriften Luthers zu Leipzig unbehindert drucken; mißbilligte jedoch schon nach der ersten Kanzelrede Luthers (Juli 1517) zu Dresden***) dessen leidenschaftliches Gebahren, das ihn endlich zum erklärten Feind des nachherigen Reformators und der von diesem versuchten Kirchenverbesserung machte, die seiner wohlbegründeten Ansicht nach nicht von einem einzelnen irrthumsfähigen Gliede, sondern von der ganzen unfehlbaren Kirche, also von einem Konzile ausgehen sollte. In einem Briefe von ihm liest man: „Wir sind dabei erzogen und ist uns angeerbt, daß alle die da handeln und thun wider den Gehorsam, und sondern sich von der christlichen Kirche, daß die für Ketzer und Abgesonderte geacht gewest, und noch sind, denn sie sind durch die heiligen Concilia also erklärt." Vorläufig glaubte der Herzog durch Religionsgespräche dem drohenden Uebel einer Kirchenspaltung begegnen zu können, weswegen Ernst von Schleinitz, Domprobst zu Meißen, mit Luther in Gegenwart Georgs einen hartnäckigen Wortstreit führte. Auch betrieb letzterer (1519) wider Willen des heller sehenden Erzbischofs von Merseburg die Leipziger Disputation†), welche ihn aber noch mehr gegen die ungestüme Neuerung einnahm, zumal da er erfuhr, wie man die in Leipzig und Meißen öffentlich angeschlagene Bannbulle Leo X. wider Luther (vom 15. Juli 1520) herabgerissen hatte. Nach der Leip-

*) Müller sächsische Annalen S. 63 und 69.
**) Meltzer Schneeberger Chronik S. 549 und 615.
***) Tenzel historischer Bericht der Reformation Luth. S. 189.
†) Löscher Reformationsakten III. p. 214. — Riffels Kirchengeschichte I. S. 134.

ziger Disputation sagte er zu Luther und Eck bezüglich der vom ersteren angefochtenen päpstlichen Gewalt: „Mag der Papst nun aus göttlichem oder menschlichem Rechte die Obergewalt in kirchlichen Sachen haben, so hat er sie ja doch!“ *) Dann schrieb er an den Kurfürsten Friedrich: „Er solle Acht haben, daß aus einem wittenbergischen Professor kein Heerführer der böhmischen Ketzerei werde“. Zwar gab der wohlmeinende Fürst auf dem Wormser Reichstage (1521) eine Beschwerdeschrift über die Mißbräuche und den Verfall der Kirchenzucht ab, wünschte ein baldiges Konzilium zur Beseitigung der ersteren, und widerrieth wohlweislich sogar die Verurtheilung des ärgernißgebenden Mönches, demungeachtet ertheilte er von Dresden und selbst von Nürnberg aus, wo er (1522) gerade dem Reichstage beiwohnte, den untergeordneten Obrigkeiten strenge Verordnung: „auf Luthers Lehre und Ausschreiben Achtung und Aufsehen zu haben, damit das christliche Volk dadurch nicht in Irrthum geführt werde“. In diesen Maßregeln unterstützte ihn sein Kanzler Pflugk, der Merseburger Bischof Adolph, Fürst zu Anhalt, der eine strenge Visitation der Leipziger Universität hielt, und der Meißner Bischof Johann VII. von Schleinitz, welcher eine nachdrückliche Schrift über die Kommunion unter einer Gestalt gegen die Wittenberger Ansicht von dem allerheiligsten Altarssakramente verfaßte, und in einem andern Schreiben die Fürsten um Beschränkung sowie Bestrafung der Religionsneuerer bat. Er selbst verhörte die des Irrthums beschuldigten Geistlichen in Stolpen, wie es z. B. mit dem Pfarrer von Lochau der Fall war. Der eifrige Oberhirt sparte weder Kosten noch Arbeit, um dem überhandnehmenden Abfall Einhalt zu thun, versprach (1522) in einem Schreiben an die Pfarrer eine Abstellung der vorkommenden Mißbräuche **), bereiste öfters die ihm untergebene Diözese, schützte und unterstützte die Geistlichen, welche die Kirche und das Papstthum vertheidigten, worunter Hieronymus Emser († 1527 zu Dresden), Dr. Johannes Cochläus, beide Hofprediger Herzog Georgs, Pfarrer Eisenberg zu Dresden, Ernst von Schleinitz, Domprobst zu Meißen, der Abt zu Altzelle, Paul Bachmann (Amnicola), Plicius, Peter Forst (Silvius), ein Dominikaner, der Barfüßerordenspriester Augustin Alfeld in Leipzig

---

*) C. W. Hering Einführung der Reformation S. 15.

**) Siehe das Mandat in W. Herings Geschichte des sächsischen Hochlandes I. S. 198.

und der Benediktinerabt Simon Blich von Pegau zumeist sich hervorthaten. Unter dem Adel waren die Grafen Wolf und Ernst von Schönburg, der Burggraf Hugo von Leisnig, vorher Statthalter von Friesland, der Hofmarschall Rudolph von Bünau, Herr von Brandis, Kaspar von Schönberg, Herr auf Purschenstein und Frauenstein *), Ritter Georg von Arris (Arras?), Georg von der Pforte u. A. der neuen Lehre abhold. Auch zeigte sich das Volk im Allgemeinen der Sache des Reformators nichts weniger als geneigt. So machten, wie der Pirnaer Mönch aus dieser Zeit (1522) erzählt, die Einwohner des Städtchens Geising ein Bild Luthers zurecht, führten es vor Gericht, wozu sie Richter und Schöppen verordnet hatten, verurtheilten es zum Feuertode, brachten es gebunden auf den Gipfel des naheliegenden Geisingberges, wo sie es auf einem Scheiterhaufen von 25 Fudern Holzes am 4. Sonntage in der Fasten in der 7. Abendstunde verbrannten **).

Doch traten die Folgen der kirchlichen Freiheitslehren Luthers in den Staaten Georgs auch immer drohender hervor. Man sandte Sendboten dahin aus, um der protestantischen Lehre im Meißnischen Anhänger zu gewinnen, während standhafte Katholiken das Kurfürstenthum verlassen mußten. In der dahin mit gehörigen Stadt Zwickau war eine schwärmerische Sekte, unter dem Namen Zwickauer Propheten bekannt, im Entstehen, welche von Gott dazu gesendet und mit geheimer Offenbarung versehen zu sein vorgab, der Obrigkeit den Gehorsam verweigerte und ein weltliches Reich Christi zu stiften verhieß. Da sie ihre Anhänger einer zweiten Taufe mit dem Vorwande unterwarf, daß die Kindertaufe — als nach der Schrift unerweisbar — ungiltig sei, so wurden sie später Wiedertäufer genannt. An der Spitze derselben stand ein aus dem von Herzog Georg erst gegründeten Franziskanerkloster zu Annaberg entwichener Mönch, Friedrich Myconius ***), dann der Prediger an der Katharinenkirche zu Zwickau, Thomas Münzer, die beiden Tuchmachergehilfen

---

*) Siehe Luthers Brief bezüglich Kaspars von Schönberg in Herings sächs. Hochland I. S. 209.

**) Excerpta Saxonica, Misn. et Thuring. ex Monachi Pirnens. onomast. autogr. bei Mencken tomo II.

***) Friedrich Myconius schrieb eine Geschichte der Reformation. Ausg. Gotha 1715.

Markus Stübner und Nikolaus Storch. Bald jedoch mußten sie auf Anregung des Pfarrers Nikolaus Hausmann Zwickau verlassen und gesellten sich zur Partei Karlstadts in Wittenberg. Viele Mönche und Nonnen entsprangen auch aus den sächsischen Klöstern, oder wurden gewaltsam entführt; Jakob Seidler, der katholische Pfarrer zu Glashütte bei Dippoldiswalde, nahm (1521) zum allgemeinen Aergernisse ein Weib; ihm folgte der Pfarrer zu Kolditz, Wolfgang Fueß und dessen Kaplan. In demselben Jahre entflohen 12 Cisterzienserinnen aus Nimtschen, und kurz darauf 6 andere aus dem Kloster Sornzig; ein junger Seifensieder von Torgau entführte 2 Benediktinerinnen aus dem Riesaer Kloster, versteckte sie in einen hohlen Baum, brachte sie dann zu Pferde ein, und heirathete eine davon; außerdem verließen 13 Augustiner-Chorherren das Afranerkloster zu Meißen und fielen vom Glauben ab. Der Augustinerkonvent zu Grimma klagte in einer Beschwerdeschrift an Georg: „Daß die Geistlichen eine Zeitlang bisher so merklich verspottet und verachtet würden, und das gemeine Volk ihr Almosen und Hilfe denselben zu geben nachgelassen“. In Buchholz, das unter dem Schutze Friedrich des Weisen stand, hielten die Lutherisch gesinnten Einwohner von Annaberg ihre Versammlungen. In Schneeberg fing man (1524) an, die kirchlichen Gebräuche abzuschaffen, und nur noch 7 Jahre konnte sich da unter dem Schutze Georgs ein katholischer Priester halten. In Eilenburg stürmte man das Haus des Pfarrers und Einer ritt sogar auf einem Esel in die Kirche hinein*). Der Bauernkrieg war (1524 und 1525) ausgebrochen, und drohte ein Jahr hindurch allen Staaten Gefahr. Die Pack'schen Händel forderten zuletzt den Herzog persönlich heraus, die groben Ausfälle Luthers selbst, der den glaubenstreuen Regenten wider alle einem Fürsten schuldige Ehrerbietung „den wüthenden Herzog in Sachsen“, „eine Wasserblase, vor der er nicht erschrecke“, „einen Narren aller Narren“, „den Dresdener Roboam“, „einen Anwalt und Apostel des Teufels“ nannte **) — alles das — und endlich noch das Wormser Edikt, welches der Kaiser wider die Abtrünnigen erlassen, bewirkte, daß Georg fortan keinen müßigen Zuschauer mehr abgab, und sich jetzt nicht mit blosen Religionsgesprächen und Gegenverordnungen zufrieden stellte.

---

*) Chron. Sangallens. ap. Scult. Annal. und Tob. Schmieb Chronic.

**) De Wette II. S. 162. Riffel Kirchengeschichte I. S. 451—468.

Vier Personen in Dresden, von denen die Priesterhäuser gestürmt worden waren, erhielten (1521) den Staupenschlag. Den Dresdner Augustinern wurde unter Androhung der Aufhebung ihres Klosters der Umgang mit ihren Ordensbrüdern zu Wittenberg, sowie allen Unterhanen der Besuch der dortigen Universität verboten und den hier studirenden Landeskindern die bestimmte Weisung ertheilt, von da sich sofort zu entfernen*). Der Magistrat der Stadt Leipzig hatte (1522) bei Herzog Georg den Prediger Stephan Schönbach von Crimmitschau nebst M. Sebastian Fröschel und andern Theologen verklagt, weil ersterer nach Luthers Weise in der Johanniskirche zu Leipzig Reden gehalten, letztere die Lutherische Lehre allenthalben zu verbreiten suchten. Schönbach wurde auf Herzog Georgs Befehl aus der Stadt vertrieben, fand aber auf kursächsischem Gebiete zu Holz- und Zuckelhausen bei Leipzig als evangelischer Prediger Aufnahme. Die heimlichen Anhänger Luthers kamen nun von Leipzig theils hieher, um dem neuen Gottesdienste beizuwohnen, theils nach dem nahegelegenen Antoniterkloster Eicha, wo Kurfürst Johann Friedrich einen Lutherischen Prediger eingesetzt hatte. Herzog Georg ließ daher mehrere Mandate an die Universität und den Rath zu Leipzig ergehen, um die Ungehorsamen zu strafen oder aus der Stadt zu verweisen**). Luther richtete an die Vertriebenen einen Trostbrief, worin „er nicht zweifelte, daß Georg sammt seinen Helfern in den Abgrund der Hölle fahre" ***). Da die Klage des Herzogs bei dem Kurfürsten nichts nützte, verfaßte Dr. Cochläus eine Gegenschrift †), die Luther wieder in seiner Art beantwortete. Ebenso untersagte Georg den Annabergern das Auslaufen nach Buchholz bei Kerkerstrafe. Er verbot (1522) das Lesen des neuen Testaments nach der Uebersetzung Luthers „theils wegen der zur Bekräftigung der neuen Lehre beigefügten Randbemerkungen, theils wegen etlicher schmählicher Figuren, päpstlicher Heiligkeit zum Hohn und Spott, theils endlich weil schon längst und genugsam die Schriften des alten und neuen Testamentes verdeutscht seien". Damit aber

*) Wittenb. Ausg. XV. S. 2616.

**) Vergl. Köhler Fragmente zur Geschichte der Stadt und Universität Leipzig II. Bd.

***) Wittenb. Ausg. X. 2228.

†) Herzog Georgens zu Sachsen ehrlich und gründliche Entschuldigung u. s. f. Dresden 1533.

Niemand dadurch zu Schaden käme, erstattete er das Kaufgeld derselben zurück. Anderen ward mit dem Schellenberger Kerker und mit Einziehung der Besitzthümer gedroht. Den abtrünnigen Pfarrer Jakob Seidler ließ Georg wirklich in's Gefängniß werfen, und nachher in der Festung Stolpen sein Vergehen büßen *), den Leipziger Buchhändler Johann Herrgott aber enthaupten, weil er gegen das ergangene Verbot die Schriften Luthers verkaufte. Ebenso verlor der Mittweidaer Bürger Heinrich Kellner, welcher eine Nonne aus dem Kloster Sornzig geraubt hatte, auf des Herzogs Geheiß Freiheit und Leben. Jobst Weisbrod mußte sein gegen die Geistlichkeit verfaßtes Schmähbuch öffentlich vernichten. Der glaubenseifrige Fürst strafte schon die Unbilden, die man den Heiligenbildern und dem Kreuze Christi anthat, indem er die Schuldigen mit Geißeln zu schlagen und durch Henkershand aus Dresden hinauszuwerfen befahl. Er zog mit andern deutschen Fürsten gegen die aufrührerischen Bauern zu Felde, nach deren Besiegung in einem Briefe desselben an Luther die Worte vorkommen: „daß ihn auch einmal ein ähnliches Loos treffen könnte, wie es Thomas Münzer widerfahren ist". Er ließ zu Leipzig, Annaberg und sogar in der kurfürstlichen Stadt Zwickau mehrere Rädelsführer des Aufstandes enthaupten und andere mit Landesverweisung bestrafen **). Den vertriebenen Cisterzienserabt von Grünhain führte er wieder in sein Kloster zurück. Den vom Glauben abgefallenen Anton von Schönberg auf Rothschönberg und Reinsberg, dessen Bruder Nikolaus ***) später die Kardinalwürde bekleidete, verwies Georg des Landes und verhängte gleiches Schicksal über fast 800 Leipziger Einwohner, weil diese in's Kurfürstliche wallfahrteten, um den Lutherischen Gottesdienst zu

*) Corpus Reform. I. 48. 418.

**) Dresser sächsische Chronik S. 528 und 546.

***) Nikolaus von Schönberg, Doktor der Theologie, Dominikanerprior zu Florenz, später Bischof von Capua und Kardinal, geboren (1472) zu Rothschönberg unfern Meißen, hatte sich seiner Zeit durch ausgebreitete Kenntnisse und große Beredtsamkeit, sowie als eleganter Lateiner ausgezeichnet, war vom römischen Hofe oft zu Gesandtschaften gebraucht worden, und stand bei Papstwahlen zweimal nahe daran, den Stuhl Petri zu besteigen. Er starb 1537. Sein Vetter, Bischof Johann von Schleinitz, ließ fünf Reden desselben: „Von dem bewunderungswürdigen Kampfe Christi mit dem Teufel in der Wüste" drucken. Hering sächs. Hochland I. 212.

besuchen. Den Dörfern Einsiedel, Syra, Niedergräfenhain, Rathendorf, Hopfgarten und 13 anderen untersagte der Herzog, ihren protestantischen Gutsherren Abraham und Hildebrand von Einsiedel zu Gnandstein Geschoß oder Steuer zu entrichten und Frohndienste zu leisten, welcher Befehl indeß nachher wieder zurückgenommen wurde. Als Luther diese strengen Maßregeln erfuhr, erklärte er in einem sogenannten „Urtheil" über den Herzog, daß dieser nicht blos geistlich, sondern auch leiblich vom Teufel besessen und nicht nur seinem Ende, sondern auch dem ewigen Verderben nahe sei; man solle fortan nicht mehr für ihn, sondern wider ihn beten *). Bischof Johann VII. von Meißen ahmte die außerordentliche Strenge des Landesherrn nach, ließ einen Prediger der neuen Lehre zu Oschatz verhaften und fesseln, und sandte den Dominikaner Georg Faber hin, um die vorhandenen Irrthümer auszurotten. Späterhin (1526) gebot er, einen abgefallenen Mönch in Stolpen festzusetzen, der sich darauf im Kerker eigenhändig entleibte. Georg trat endlich (1538) dem heiligen Bunde wider die Schmalkaldener bei, deren Oberhaupt sein Vetter Kurfürst Johann war. Nichts desto weniger hoffte Georg noch einige Monate vor seinem Tode durch Unterhandlungen, die (2. Januar 1539) im St. Paulinerkloster zu Leipzig begannen — aber umsonst — einen Religionsvergleich bewerkstelligen zu können.

Hatte die Spannung mit dem Ernestinischen Hause schon früher einen hohen Grad erreicht, so stieg dieselbe von dem Augenblicke an in erhöhterem Maße, als sogar des Herzogs jüngerer Bruder Heinrich, vom Kurfürsten Johann bei einem Besuche in Torgau und durch einen Brief Luthers angeregt, den neuen Religionsbestrebungen huldigte, in dem ihm zuständigen Freiberg-Wolkensteiner Gebiete (1536) Luthers Lehre einführte, alle Gegenvorstellungen Georgs in den Wind schlug, und selbst auf dessen Drohung wegen Einziehung des Jahrgehaltes, Sperrung der Holzflöße und Ausschließung von der Erbfolge Meißens kein Gewicht legte **), sondern sogar dem schmalkaldischen Bunde beitrat. Darum verheirathete der erzürnte Herzog (1537) seinen schwachsinnigen Sohn mit der Gräfin Elisabeth von Mansfeld, und er-

*) Planck III. 1. S. 255. Nr. 77.

**) M. Köhler historische Nachrichten von der Bergstadt Wolkenstein, Schneeberg 1781.

nannte unter Zustimmung der Stände einen Regentschaftsrath von 24 Personen, der für den jungen Prinzen die Regierungsgeschäfte zu übernehmen bestimmt war. Nach dem baldigen Ableben Friedrichs (26. Februar 1539) verfügte er auf den Rath Georgs von Karlowitz im letztwilligen Entschlusse, daß Heinrich aller Erbansprüche verlustig gehen, der römische König Ferdinand aber das Land in Besitz nehmen und so lange behalten solle, bis Heinrich nebst dessen Söhnen Moritz und August der Lutherischen Lehre entsagt haben würde. Doch milderte er das Testament endlich dahin, daß Heinrich zwar das Erbe, aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung antreten könne, wenn er in Religionssachen keine Aenderung vornehme. Auf den Rath der Landstände ließ er bei seinem in Mittweida anwesenden Bruder anfragen, was letzterer bezüglich der gestellten Bedingung zu machen Willens sei*). Heinrich antwortete: „Ehe ich dieses thue, und meinen Herrn Christum (!) verläugnen werde, wollte ich mit meiner Gemahlin lieber an einem Stäbchen aus dem Lande betteln gehen." Noch ehe die Gesandtschaft jene Antwort berichtet und Georg das Testament unterschrieben und versiegelt hatte, raffte (17. April 1539) der unerbittliche Tod ihn, den letzten katholischen Fürsten des damaligen Sachsens ohne Nachlaß eines leiblichen Sohnes im 68. Altersjahre zu Dresden dahin. Kurz zuvor empfing der fromme Herzog die heiligen Sterbsakramente aus den Händen des Hofkaplans und Pfarrers an der Dresdener Kreuzkirche Dr. Peter Eisenberg, welcher im herzoglichen Gemache vor dem Kranken die heilige Messe las und demselben die letzte Oelung ertheilte. Er betete dann das Vater unser, Ave Maria und das apostolische Glaubensbekenntniß, wiederholte oft die Worte: „Gepriesen sei der Herr unser Gott in allen seinen Werken," seufzte noch zweimal, neigte das Haupt und starb**). Der hohe Leichnam beschließt in der südlich angebauten Kapelle des Meißner Doms die

*) Geschichte der Einführung der Reformation. Von C. W. Hering S. 27. Seckendorf hist. Luth. III. p. 214.

**) So erzählt ein Zeitgenosse, der katholische Meißner Theolog und herzogliche Hofprediger Dr. Johannes Cochläus in einem, den 18. April 1539 an den kaiserlichen Hofprediger Friedrich Nausea geschriebenen, noch vorhandenen Briefe. M. J. F. Ursinus Geschichte der Domkirche von Meißen. Anhang von Urkunden. Derselbe J. Cochläus wurde 1546 Domdekan von Budissin und schrieb unter Andern seine Geschichte der Hussiten, Mainz 1549, und die Acta Luther.

von Friedrich dem Streitbaren an begonnene Reihenfolge der sächsischen Herrscher. Seine Grabschrift lautet:

Ein Ehrlich fromm und tapffrer Mann,
Allein der Wahrheit zugethan,
Dem Friede und der Einigkeit,
Ein Säul der gantzen Christenheit,
Der Tugend Schutz, der Boßheit Scheu,
Des Königs Trost, des Kaysers Treu,
Zu Sachsen Hertzog Georg genannt,
In gantz Europa wohl bekannt,
Doch blieb er nicht unangezandt *).

Georg der Reiche hatte des Vaters Geist, Muth und Thätigkeit, wie dessen Unbeugsamkeit in gefaßten Entschlüssen geerbt, und führte ein selbstständiges Regiment. Er war ein eifriger und entschiedener Anhänger der katholischen Lehre, von ernstem, frommen Gemüth und voll Ehrfurcht gegen die römische Kirche und den Papst. Er nannte sich „des alten Glaubens beständigsten Beschirmer und der Kirche gehorsamsten Sohn". Auf Münzen (aus den Jahren 1531 und 1532) ist seinem Namen der Titel eines „katholischen Fürsten" beigefügt. Er setzte als Schutzherr des Glaubens im Herzogthume wie Friedrich der Streitbare einen edlen Stolz in die Vertheidigung der wahren Religion und bewies eine lebhafte Verehrung des hl. Benno. Um die Heiligsprechung dieses Meißner Bischofs erfolgreicher betreiben zu lassen, sandte der Herzog den Hofprediger Hieronymus Emser **) nach Rom. Neben demselben strebte auch der Meißner Domdechant

*) D. i. unangefochten.

**) Hieronymus Emser, zu Ulm 26. März 1477 von adeligen Eltern geboren, war erst Kaplan und Sekretär des Kardinals Raymundus (Gurcensis), las später in Erfurt und Leipzig Theolgie, ist dann Sekretär und Hofprediger Herzogs Georg gewesen und genoß zuletzt zwei Präbenden zu Meißen und an der Frauenkirche zu Dresden. Er wurde ein heftiger Gegner Luthers, als er erkannte, daß dieser nicht sowohl die Mißbräuche der Kirche abzustellen strebte, als vielmehr von ihr selbst sich loszureißen und eine eigene Konfession zu gründen beabsichtigte. Emser erließ eine Schrift gegen ihn unter dem trivialen Titel: „An den Stier zu Wittenberg", griff die Lutherische Bibelübersetzung des Neuen Bundes an und gab die Schrift heraus: „Auß was Grund und ursach Luthers Dolmetschung über das nawe Testament dem gemeinen Mann billig verboten worden sei." Leipzig 1523. Er starb 18. November 1527 zu Dresden und wurde in die Frauenkirche begraben. Bildhauer Walther hat zu seinem Grabdenkmal eine Statue gefertigt. Vergl. Sachsen-Chronik I. 396.

Dr. Johannes Hennig von Großenhain nach der Ehre, jene Gesandtschaft zu begleiten. Ein Jahr später, als die päpstliche Bulle hierüber (1523) durch Hadrian VI. in der Hauptstadt der Christenheit verkündigt wurde, ließ er das Bennofest (1524) zu Meißen auf großartige Weise feiern, und zahlte die Kosten dazu mit freigebiger Hand. In Gegenwart Georgs, dessen Gemahlin und Söhnen Johann und Friedrich, der Herzoge Heinrich, Moritz und Severin, dann des Burggrafen von Leisnig und der Grafen von Mansfeld und Barby, der Bischöfe Johann VII. von Meißen und Adolph von Merseburg, sowie vielen sächsischen Adels, der Aebte von Chemnitz, Alt- und Neuzell, Lenin, Pforte, Buch, Dobrilugk und zahlreicher Geistlichkeit hob man in der Domkirche die Gebeine, den Gürtel, Bischofshut und Stab des hl. Benno aus der Gruft, legte sie in einen kostbaren Marmorsarg und stellte dieselben zur öffentlichen Verehrung auf*). Die Schrift Luthers: „Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhoben werden", konnte über den religiös gesinnten Herzog nichts verfangen. Zur Verherrlichung des Gottesdienstes für die drei letzten Tage der Charwoche machte Georg außerdem eine Stiftung von 2000 Gulden. Auf dem Königsteine ließ er (1516) ein Kloster errichten und 12 Cölestinerordensglieder dahin kommen, die aber freilich (1523) bis auf einen zu Luther übergingen. In den letzten 22 Jahren seiner Regierung kämpfte derselbe standhaft gegen die von Wittenberg ausgehenden freien Religionsansichten, und lebte (von 1517 an) mit dem Ernestinischen Hause und dem jüngern Bruder Heinrich, zumal als dieser vom Glauben abfiel und dem schmalkaldischen Bunde beitrat, nicht immer im besten Einverständnisse. Er betrachtete die Anhänger der neuen Lehre als Uebertreter der Staatsgesetze, und bestrafte sie darum nur zu oft ohne die geringste Schonung. Er war zudem Luthers persönlicher Feind, den er genau kannte, und verbot dessen Uebersetzung vom Neuen Testamente, wogegen die Besitzer dieses Buches dasselbe im nächsten Amte abliefern und den Kaufpreis dafür zurückerhalten sollten. Zugleich ertheilte er dem Hieronymus Emser den Auftrag, das Neue Testament der Bibel zu verdeutschen, was auch geschah**). Nichts desto weniger wünschte

*) Fabricius Rer. Misnic. libr. VII. und bei Calles Series Misnens. Ep., endlich bei Seyffarth ossilegium S. Benn. Monach. 1765.

**) Dieser gab es in Druck heraus unter dem Titel: „Das nawe Testament

der Herzog eine Kirchenreform durch ein gesetzmäßig zusammenberufenes Konzilium, und schickte in jener Angelegenheit den Bischof Johann VII. von Meißen nach Rom ab. Ja er ernannte selbst vier Kommissarien, den Fürsten Adolph von Anhalt, Bischof von Merseburg, Ritter Georg von Arris, Georg von der Pforte und den Dr. Breitenbach aus Leipzig zu einer Besuchung der Klöster und Herstellung einer bessern Kirchendisziplin, die zugleich ein wachsames Auge auf das Eindringen der Lutherischen Lehre haben sollten. Georg zählte zu den achtbarsten und gebildetsten Fürsten seines Zeitalters, beschützte und beförderte die Wissenschaft, Kunst und vaterländische Literatur. Von ihm erhielten (1515) berühmte Lehrer, wie der Cisterzienser Petrus Schade oder Mosellanus (von Protich an der Mosel), der in den Schriftstellern des Alterthums überaus bewandert war († 1524), und der gelehrte Engländer Richard Crocus einen ehrenvollen Ruf auf die Universität zu Leipzig, die dadurch auch über die Grenzen Deutschlands hinaus ein so hohes Ansehen erlangte, daß selbst Erasmus von Rotterdam jene Hochschule für vorzüglich erklärte *). Außerdem besaß der Herzog ein großes Vermögen, das ihm den Beinamen des Reichen erwarb und bei weiser Sparsamkeit die Mittel in die Hände gab, unter andern die Georgenburg in Dresden und (21. September 1496) am Fuße des Pöhlberges die freie Bergstadt Annaberg mit einer stattlichen Kirche zu erbauen, bei deren durch Bischof Johann VII. (1519) vollzogenen Einweihung er gegenwärtig war. Der Eifer für diesen

nach lawt der christlichen Kirche bewerten Text, corrigirt und wiederumb zu recht gebracht." Leipzig 1527. Walch XIX. 36. §. IX.

*) Zu seiner Zeit lebte der als Geschichtsschreiber bekannte pirnaische Dominikanermönch Johannes Lindner (Tilianus), geboren (1450) zu Mönchsberg in Bayern, welcher in Leipzig studirt hatte. Das von ihm geschriebene historische Sammelwerk „die Chronik" soll sich in der Rathsbibliothek zu Leipzig befinden. Er starb 1530. Ebenso der große Mathematiker Petrus Apianus, eigentlich Bennewitz oder Bienewitz (geb. 1495 zu Leisnig, † 1552 zu Ingolstadt), der von Kaiser Karl V., welcher von ihm in der Mathematik unterrichtet worden war (1541) in den Adelstand erhoben und als Freund geschätzt wurde. Dann der berühmte katholische Jurist Haloander (Hofmann) aus Zwickau, welcher (1531) zu Venedig starb. Endlich Benno von Heinitz, Domherr zu Meißen, der aber erst unter Heinrichs Regierung den Sachsenspiegel neu verbessert zu Leipzig herausgab. Boehmer opusc. de litterat. Lips. p. 167. 191. Kamprad Leisniger Chronik. Chronik der Stadt Zwickau von Dr. Emil Herzog.

Kirchenbau ging so weit, daß die 49 mit Bauholz beladenen Wagen von den Annabergern eine Strecke lang bis auf den Kirchplatz freiwillig gezogen wurden. Papst Leo X. hatte der Stadt zum Besten der zu erbauenden Annenkirche einen Ablaßbrief ertheilt, und der Herzog daselbst (1502) auch ein Franziskanerkloster gestiftet. Unter Georgs Regierung begründete sich der Bergort Brand bei Freiberg. Den Bürgern von Schneeberg bestätigte der wohlwollende Fürst (1508) im sogenannten goldenen Briefe die Entbindung vom Kriegsaufgebot, und erließ bei dem Landtage zu Freiberg (1503) eine Heerfahrtsordnung, um fremden Einfällen immer wehrhaft zu begegnen. Die Feldzüge nach Friesland, wohin er (1498 und 1500) zweimal unter väterlicher Obhut zog, und wider die aufrührerischen Bauern beweisen nebstdem, daß in ihm das tapfere Blut des kriegsmuthigen Vaters floß. Er erhielt (1532) gleich letzterem vom Kaiser auf dem Reichstage zu Nürnberg sogar den Orden des goldenen Vließes und nach dem Tode Hugo's, des letzten Stammsprossen, die Burggrafschaft Leisnig nebst Penig. Kenntniß in der Staatskunst, Liebe zu den Wissenschaften und zur deutschen Sprache kann ihm nicht abgesprochen werden. So befahl er dem Offizial der Meißner Domprobstei, bei vorkommenden Prozessen allein die deutsche Sprache zu gebrauchen. Doch war er zugleich ein durchaus rechtlicher Charakter, der aus redlicher Ueberzeugung handelte, was selbst seine Feinde einräumen, wenn darauf hingewiesen wird, wie er z. B. auf dem Wormser Reichstage erklärte, „daß das sichere Geleite, welches man Luther versprochen habe, auch gehalten werden müsse". Wenn man dem Herzog Georg Härte, ja sogar Grausamkeit gegen die Anhänger Luthers vorwirft, so darf man auch nicht vergessen, daß Georg lange Zeit ruhig zusah, ehe er zu strengen Maßregeln schritt, wozu er übrigens schon durch das Wormser Edikt genöthigt war; daß Luther ihn durch seine persönlichen Angriffe reizte; daß der Bauernaufruhr ihm als eine Folge der Lehren Luthers erschien, und er in den Abtrünnigen nur Ungehorsame und Schuldige erblickte*). „Was sie hier leiden," schreibt der herzogliche Hofprediger Dr. Johannes Cochläus (1533) an einige Bekannte in Leipzig, „das leiden sie von wegen ihres Ungehorsames, und nicht als Christen, sondern als Lutheraner, nicht als Unschuldige, sondern

*) Schulze, Georg und Luther oder Ehrenrettung des Herzogs Georg. Leipzig 1834.

als Schuldige, die nach göttlichem und weltlichem Recht viel härter möchten gestraft werden" *).

Mit der Prinzessin Barbara, einer Tochter König Kasimir IV. von Polen, lebte der Herzog (seit 1496) in glücklichem Ehestande. Weil er nach deren Ableben (1534) zum Zeichen der Trauer den Bart nicht schor, bekam er den Beinamen „des Bärtigen". Er hatte 9 Kinder, wovon ihn nur Christine, die unglückliche Gemahlin Philipps von Hessen, 10 Jahre überlebte. Seine Tochter Magdalena, Gemahlin des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, starb 1 Monat vor der Mutter, und ein mit der Gräfin Elisabeth Agnes von Mansfeld verheiratheter Sohn Friedrich 2 Monate vor dem Vater **). Prinz Johann, ein eifriger Katholik ***), der die nachher Lutherisch gesinnte Elisabeth, eine Schwester des Landgrafen Philipp von Hessen, zur Gemahlin nahm, war bereits 2 Jahre früher (1537), 39 Jahre alt, den Weg alles Fleisches gegangen. So sollte dem Willen der unerforschlichen Vorsehung Gottes gemäß der katholischen Kirche auch noch im Markgrafenthume Sachsen die letzte Stütze geraubt werden, und erst nach anderthalb hundert Jahren (1697) im Rücktritte Kurfürst Friedrich August des Starken zu dem von dessen Ahnen verlassenen Glauben ein neuer Hoffnungsschimmer dämmern.

31.

Herzog Heinrich der Fromme.
(1539—1541.)

Der nächste Stammerbe Sachsens war nun Herzog Heinrich, Georgs jüngerer Bruder (geb. 17. März 1473). Derselbe hatte zu Leipzig die Studien betrieben und den Vater nach Friesland und auf den Reichstag nach Worms begleitet. Er trat bereits im 25. Lebensjahre (1498) eine Pilgerfahrt nach Jerusalem an, auf welcher ihn in Syrien herumschweifende Zigeuner erkannten

*) Hering Einführung der Reformation S. 17.

**) Seckendorf hist. Luth. III. p. 212.

***) Herzog Johann hatte sich in Gegenwart des Malers Lukas Cranach verlauten lassen: „Mein Vater Georg ist gegen Luther eisern gewesen; wenn aber ich an's Regiment komme, will ich gegen ihn stählern sein."

und an die raubgierigen Sarazenen verriethen. Aus dieser Lebensgefahr errettete ihn jedoch die Treue seiner Gefährten. Jenem Vorfalle ist es zuzuschreiben, daß er keine Zigeuner in Meißen und Thüringen dulden wollte. Später wallfahrtete er noch nach San Jago (Jakob, dem Schutzheiligen des frommen Vaters) zu Compostella in Spanien, wo ungeachtet der 100 Goldgulden, die er dort zum Opfergeschenke gab, wie Bernhard Freydinger seltsamer Weise *) darüber schreibt, „Schlemmen die beste Andacht gewesen". Darauf begleitete der Prinz seinen ritterlichen Vater abermals in den niederländischen Feldzug, und wurde Statthalter von Friesland, welches aber durch große Steuerauflagen und Erbauung eines festen Schlosses von den Materialien der abgetragenen Thurmwarten benachbarter Edelleute in solche Bewegung gerieth, daß ihn die Aufständischen in der Stadt Franecker belagerten und mit dem Galgen bedrohten, bis Herzog Albert und der Bruder Georg zur Befreiung des Eingeschlossenen heranzogen. Dem väterlichen Theilungsvertrage (1495) gemäß sollte Heinrich sammt dessen Nachkommen Friesland zum Erbtheile erhalten, unter der Bestimmung, wenn er diese Statthalterei aufgäbe, oder im Krieg verlöre, so habe Georg ihm oder seinen Nachfolgern die beiden Schlösser und Städte Freiberg und Wolkenstein, die Bergwerke ausgenommen, sammt aller Landesherrlichkeit darüber zu überantworten. Da dem Ruhe liebenden Herzog nach dem Tode Alberts die friesischen Rebellen viel zu schaffen gaben, so trat derselbe im Leipziger Vergleiche (1505) jene widerspenstige Statthalterschaft an den älteren Bruder ab, begnügte sich mit dem Freiberg-Wolkensteiner Ländchen, einem Jahrgelde von 12,500 Gulden und einer Lieferung von 15 Fudern Deputatwein **).

Zu Freiberg und Wolkenstein verlebte Heinrich nun die glücklichsten Tage. In beiden Orten hielt er fröhliche Gastgelage, weilte gern bei Sang und Klang, sprach zuweilen in den Werkstätten der Bürger ein, fand am Bergbau Gefallen, besaß viele Kuxe, baute mehrere Schmelzhütten auf seine Kosten, fuhr

---

*) Geheimschreiber des Herzogs in seiner aus dem Jahre 1563 herrührenden Lebensbeschreibung: „Kurzes Verzeichniß etliches Thun Heinrichs, Herzogs zu Sachsen." I. S. 147. Bei A. F. Glasey Kern der sächsischen Geschichte II. 2. und in Einleitung zur Historie des Churfürstenthums Sachsen I. S. 145–170.

**) Müller sächsische Annalen S. 63.

oft im Grubenkittel an, pflegte mit Jedermann freundlichen Umgang und ward dadurch so allgemein beliebt, daß man ihn in der Volkssprache nur „den guten Heinz oder Hinz“ nannte. Er nahm (1512) die Prinzessin Katharina von Mecklenburg, deren Schwester Sophia die Gemahlin des Kurfürsten Johann des Beständigen gewesen, zur Ehe, und feierte die Hochzeit nicht in Dresden, wo gerade die Pest wüthete, sondern auf dem Gewandhause zu Leipzig im Beisein des Herzogs Georg mit vielem Prunk. Es saßen über 6000 deutsche und polnische Ritter zu Tafel, und der dabei herrschende Aufwand war so groß, daß vom Sonntage bis zum Freitage nur an Wein 1399 Eimer und an Bier 444 Faß allein verbraucht wurden. Obwohl diese auch im Haushalte Heinrichs fortan übliche Verschwendung seinem Bruder Georg, den er dann und wann um Zuschuß bat, nicht behagen wollte, gingen beide Fürsten damals doch noch Hand in Hand, und wirkten im gemeinsamen Sinne zusammen. So gründete Heinrich (1521), durch das von Georg begünstigte Gedeihen Annabergs ermuntert, zu „Lob' und Ehre Seiner Allmächtigkeit und Seiner werthen Mutter Maria“, wie es in der Begnadigungsurkunde (1523) heißt *), im Amte Wolkenstein die Bergstadt Marienberg, für deren Wachsthum er auf jede Art Sorge trug. Mit Georg vereint, bat er den Papst um die Heiligsprechung des Bischofs Benno, und wohnte (16. Juni 1524) der Erhebung und feierlichen Uebertragung der Reliquien desselben bei. Ja er gab sogar Befehl, einige der Klosterregel zuwiderhandelnde Mönche zu verhaften, und mehrere Lutherische Prediger aus Freiberg zu verweisen. Nach Beendigung der Bauernunruhen ließ er, dem Beispiele des Bruders folgend, der zu Zwickau strenges Gericht über die Rädelsführer hielt, ebenfalls zu Wolkenstein zwei Landleute, den Rückers- und Geringswalder Richter, spießen, weil sie an dem Aufstande thätigen Antheil genommen, und die Richter von Arnsfeld, Mildenau und Schönbrunn sammt einigen Anderen, welche die Bauern zur Empörung aufwiegelten, köpfen und hängen.

Heinrich, der dem Bruder Georg versprochen hatte, alle religiösen Angelegenheiten bis zur nächsten Kirchenversammlung bei der alten Ordnung zu belassen, würde nie an einen Abfall vom Glauben gedacht haben, wenn nicht seine Gemahlin Katharina alle Mühe angewandt hätte, ihn dafür zu gewinnen. Diese

*) Abgedruckt in W. Herings Geschichte des sächsischen Hochlandes II. S. 87.

war dazu vielleicht durch die ungeheuchelte Abneigung bewogen worden, die sie gegen Georg empfand, der ihr wegen Verschwendung und dem Gatten über dessen unaufhörliche Kassenunordnung häufige Vorwürfe machte. Man fing an, sich mehr als gewöhnlich dem kurfürstlichen Hofe zu nähern, von welchem Heinrich öfters Geld- und Getreideunterstützung empfing, und auch der persönlichen Hilfeleistung versichert wurde, wenn er der neuen Lehre huldigen wolle. Katharina las die Schriften Luthers in Gesellschaft dreier Hoffräulein, die jedoch auf Georgs Betrieb bald entlassen werden mußten *). Demungeachtet gab es (1524) schon zu Freiberg verehelichte Geistliche, die unter Katharinens Schutze unangefochten blieben. Endlich erklärte letztere, wohl mehr mit aus Haß gegen ihren Schwager, sich offen für die Annahme des Protestantismus, und ließ vor Heinrichs Ohren selbst wider das Papstthum predigen. Sie ward in diesen Gesinnungen nicht minder von dem aus den herzoglichen Staaten verwiesenen Anton von Schönberg auf Rothschönberg und Reinsberg, nachher Heinrichs Rathgeber, bestärkt, obwohl dessen Kanzler Dr. Wolf Stehlin alles that, den Herzog in seinem katholischen Glauben und bei dem gegebenen Religionsversprechen festzuhalten **). Bald ging die Herzogin weiter und faßte den Entschluß, auch den Gatten für das neue Evangelium vollends zu gewinnen; deshalb befahl sie zwei abgefallenen Mönchen, vor demselben Lutherisch zu predigen, und ließ, weil Jener Schwerhörigkeit vorschützte, ihm einen Sitz dicht an der Kanzel bereiten. Da fernerhin Luther auf Katharinens Veranlassung selbst an den Herzog schrieb, und sich zugleich viele Bürger Freibergs mit einem Gesuche um freie Uebung der Wittenberger Lehre an Heinrich wandten, so kam es bald dahin, daß der lenksame Fürst (1531) die heimliche Verabreichung des Abendmahls unter beiderlei Gestalten und das Vorlesen der Evangelien aus Luthers Postille in Freiberg erlaubte, dann (1536) öffentlich von der Kirche abfiel, endlich (1537) dem Schmalkaldener Bunde beitrat und die Reformation in seinem Besitzthume einführte. Er berief aus Wittenberg einen Prediger, den von Luther selbst empfohlenen M. Jakob Schenk, den man aber in Kurzem wieder (1538) entfernen mußte, weil er unter andern der Ansicht eines gewissen Agricola huldigte, welcher das mosaische Gesetz durch

*) W. Hering Geschichte des sächsischen Hochlandes I. 199.

**) Müllers sächsische Annalen.

Christum für aufgehoben erklärte, und ließ (27. Februar 1537) die Kirchenvisitation in dem ihm zugehörigen Gebiete ohne Umstände abhalten, wobei Heinrich und Anton von Schönberg schon damals nicht übel Lust zeigten, die eingezogenen geistlichen Güter willkürlich zu verwenden. Man hob das Kloster der Magdalenerinnen zu Freiberg auf und stellte es den Nonnen frei, das neue Bekenntniß anzunehmen, oder nach Böhmen auszuwandern *). Durch alles das wurde sein strengkatholischer Bruder Georg gegen ihn so eingenommen, daß er denselben von der Nachfolge Meißens auszuschließen drohte, in dieser Absicht den eigenen Sohn Friedrich verheirathete und unter Niedersetzung einer Regentschaft zu seinem Erbfolger bestimmte, nach dessen frühem Hinscheiden aber Sachsen dem Hause Oesterreich auf so lange einzuverleiben im Begriffe stand, bis Heinrich den Rücktritt zur Mutterkirche würde bewerkstelligt haben; doch hinderte ihn nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes der vorschnelle Tod (1539) an der Ausführung jenes Vorhabens. Heinrich war bei den Beisetzungsfeierlichkeiten Georgs zugegen, ging jedoch, als das Todtenamt begann, aus der Kirche, und ließ sich während dessen von dem Hofprediger Paul von Lindenau in seiner Wohnung eine Trauerrede halten **).

Nun stand ein gänzlicher Umsturz der religiösen und kirchlichen Verhältnisse in Meißen und dem dazu gehörigen Kreise Thüringen bevor, wodurch manche wohlerworbene Gerechtsame angetastet wurden. Zwar mahnte König Ferdinand II. von Böhmen in einem Schreiben (vom 16. Mai) den Herzog von allen Neuerungen ab, und schickte nach 14 Tagen sogar zwei Bevollmächtigte mit einer schriftlichen Verwarnung nach Dresden. Allein Heinrich erklärte in einer brieflichen Antwort, welche die Abgesandten mitnahmen: „er werde sich stets so zu verhalten wissen, wie er es vor Gott und kaiserlicher Majestät verantworten könne, bitte aber, ihm in seinem Lande Ziel und Maß zu gönnen. Das Testament seines Bruders sei unvollzogen geblieben und somit ohne Kraft und für ihn nicht bindend. Wolle man ihm aber wegen seines Eifers für das Evangelium Ungemach bereiten, so werde er sich an seine Freunde wenden, und sich mit ihrer Hilfe zu schützen wissen".

*) Wilisch, Kirchenhistorie der Stadt Freiberg. 1736.

**) C. W. Herings Geschichte der Einführung der Reformation S. 30.

Georg starb zu Ostern und schon um Pfingsten (1539, 25. Mai) führte Heinrich die neue Lehre zu Leipzig ein. In dieser Stadt, wo der Herzog nach der Huldigungsfeier zu Dresden zunächst eine gleiche Huldigung entgegennahm, traf er mit dem Kurfürsten Johann Friedrich, den Herzogen Johann Ernst zu Sachsen (Heinrichs Bruder) und Franz zu Braunschweig, Luther, Melanchthon und Andern zusammen. Letztere zwei predigten in der dortigen Nikolai- *) und Thomaskirche, worauf man die Messe in deutscher Sprache las, und andere kirchliche Umgestaltungen begann. Während die Fürsten mit Luther in Grimma weilten, verordnete der Stadtrath zu Leipzig einen evangelischen Pfarrer bei St. Nikolai, und die katholischen Theologen Dr. Cochläus, Georg Wizel und Dr. Matthäus aus Halle hielten (20. Juni) im großen Saale der Universität ein Religionsgespräch mit Friedrich Myconius und Dr. Kaspar Creuziger 9 Stunden lang ohne Erfolg **). Heinrich führte nun (6. Juli) die Reformation zu Dresden ein, wo bereits vorher (3. Juni) die Messe und feierliche Prozession des Frohnleichnamsfestes untersagt worden, hob das Augustiner- und Franziskanerkloster daselbst auf, und wandelte die Kreuzkirche und Schule zur protestantischen Hauptkirche und Pfarrschule um ***). Bald wurde der katholische Gottesdienst, das Beichthören und die Kommunion unter einer Gestalt im ganzen Lande verboten, den Mönchen Auswanderung oder Abfall freigestellt, das geistliche Gut in Beschlag genommen, in demselben und folgenden Jahre zwei allgemeine Pfarr- und Klostervisitationen zuerst in den Städten und Dörfern Pirna, Glashütte, Freiberg, Lengenfeld, Annaberg, Meißen, Chemnitz, Penig, Pegau, Leipzig, Oschatz, Döbeln, Lommatzsch, Kloster Seußelitz und Großenhain, dann im thüringischen Kreise abgehalten, und die kursächsische Kirchenordnung eingeführt. In den Verhaltungsregeln (Instruktionen) der beauftragten fünf Visitatoren (vom 10. Juli 1539) hieß es in Bezug auf die Pfarrer: „Wenn sich Einer oder Mehre der Gestalt des göttlichen Wortes

---

*) Auf herzoglichen Befehl mußte der Ordinarius der Universität, Georg von Breitenbach, ein Gegner der Reformation, Luther auf die dortige Kanzel begleiten, damit ihm das Volk nichts zu Leide thue.

**) Gretschel kirchl. Zustände Leipzigs vor und während der Reformation.

***) Hohlfeld Einführung der Reformation in Dresden. — Leo Geschichte der Reformation in Dresden und Leipzig. 1839.

nicht gemäs gehalten und erzeigt hätten, und er auf abgöttischen und verführerischen Irrthum beharren würde, so würden und wollen wir gegen den oder dieselbigen gebührende Strafe vorzunehmen nicht unterlassen." Den Stadträthen wurde die Förderung des Reformationswerkes mit dem Zusatze anbefohlen: „Wo wir das anders würden befinden oder bericht werden, wurde uns Ursache gegeben, und möchten nicht umgehen, unsere Ungnade und Strafe gegen denen, die hierinnen widersätzig und ungehorsam vermerkt werden, zu erzeigen." — Andern geistlichen Personen, welche „dem Irrthume der Wiedertaufe oder wider das hochwürdige Sakrament des Leibes und Blutes Christi anhängig wären", wird bedeutet: „Welche aber auf solchen ihren (der Visitatoren) Bericht von ihren Irrthum nicht wollten abstehen, den sollen sie von unsern Wege anzeigen, daß sie sich aus unsern Fürstenthume und Landen ohne Verzug sollen thun, und den Rath der Städte, darinnen solche Leute befunden werden, und Kraft dieses unserer Gewalt ernstlich befehlen, solche Leute zu Haft und Gefängniß zu nehmen, und uns solches zuvor zugleich zu erkennen zu geben, darauf wir ihnen alsdann Befehl geben wollten, was Strafe wider sie fürgewandt sollt werden." — Die Visitatoren sollten den „Räthen von den Städten" befehlen, „daß sie darauf gut Achtung geben, ob sie (d. i. die Mönche und sonderlich die Bettelorden) sich hierüber Meß zu halten oder zu predigen unterstehen werden, und wo sie solches, oder daß sie das Volk zu sich in die Klöster zögen, und ihnen heimlich predigten oder Meß hielten, gewahr werden, sollen sie es ihnen zum Ueberfluß nochmals verbieten auch wehren, und welche es ihnen nicht wollen wehren oder verbieten lassen, die sollen sie aus der Stadt und aus dem Lande alles aus unsern Befehlig, gebieten, und soviel dazu thun, daß dieselben hinweg müssen"*). — Somit sollten also diejenigen, welche sich der neuen Ordnung nicht fügen, ausgewiesen oder zu Haft und Gefängniß gebracht werden. Zugleich schrieb Luther in einem Briefe aus Wittenberg an den Herzog Heinrich (vom 25. Juli 1539): „Die arme Kirch ist nicht schuldig, ihre Verfolger in Stiften und Klöstern zu ernähren." Demnach verkümmerte man den katholischen Priestern, die hierin den Gehorsam verweigerten, ein Viertel, später die Hälfte, und endlich, wenn das erfolglos

*) C. W. Hering Geschichte der Einführung der Reformation S. 38—51.

schien, das Ganze ihres Einkommens, oder gab ihnen eine kurze Bedenkzeit, nach deren Ablauf sie bei fortgesetztem Widerstande das Land unwiderruflich verlassen mußten. Doch dabei blieb es nicht. Auch die Tempel wurden beraubt, Statuen zerbrochen, Altarzierden abgethan, Gold, Silber, kostbare Kleider und Gefäße hinweggeräumt, und hie und da Kirchen zu weltlichen Zwecken angewiesen oder sogar zerstört. Bischof Johann von Maltitz gerieth nun für den Meißner Dom und dessen Kleinodien in Sorge, und entschloß sich, dieselben in Sicherheit zu bringen. Er öffnete den prächtigen Sarg Benno's, der erst vor 15 Jahren aufgestellt worden war, nahm die Gebeine des Heiligen sammt Gürtel, Infel und Stab heraus, und sendete diese Reliquien nebst dem Haupte des hl. Donatus und einem Finger des Apostels Paulus in die Kapelle der ihm gehörigen Burg zu Stolpen, wo sie fortan selbst unter seinem Nachfolger Nikolaus II. verblieben. Johann schlug nachher in obgenannter Stadt den bischöflichen Sitz auf, weil er in Meißen die eigene Sicherheit gefährdet glaubte*). Bald darauf riß man das kostbare Grabmal Benno's nieder, schaffte dessen Altar hinweg, erlaubte blos denjenigen Domherren und Priestern, die der Wittenberger Lehre huldigten, den Aufenthalt in Meißen, und gab den andern eine kurze Bedenkzeit. Viele Standhafte ergriffen den Wanderstab, oder begnügten sich mit einem Ruhegehalte, welchen sie aus den in Beschlag genommenen Klostergütern bekamen. Die Verwendung derselben geschah zunächst zur Pensionirung der Ordensleute, deren damals noch 387 im Lande lebten, zur Ausstattung der drei später von Moritz gegründeten Fürstenschulen und der Universität Leipzig, zur Vermehrung des protestantischen Kirchen- und Schulfonds von 16 zumeist obererzgebirgischen Städten. Die Güter Hohenstein, Lohmen, Wehlen, Schönfeld und Helfenberg erwarb Heinrich aus dem sequestrirten Klostervermögen, und bestimmte ihren Ertrag zur Erweiterung der fürstlichen Wildbahn. Von den Besitzungen der Klosterjungfrauen zu Riesa wurden die Besoldungen der herzoglichen Kanzlei genommen, und 2000 Gulden aus dem Verkaufe des Klosters Seußelitz zum Vortheil der herrschaftlichen Kammer verwendet. Viele Mönche und Plebane oder Weltgeistliche waren bereits fortgezogen und fast 300 Pfarreien unbesetzt geblieben.

Außer Leipzig, Dresden, Annaberg, Chemnitz, Pirna, Oschatz,

*) S. Calles Ser. Misn. episcop. C. G. Gercke Historie von Stolpen.

Freiberg, Pegau und Döbeln huldigten auch schon die Städte Leisnig, Mügeln, Rochlitz, Geithain, Borna und andere Orte der Lutherischen Lehre; doch hing noch die Mehrheit des Meißner und Thüringer Adels der katholischen Kirche treulich an. Zuerst wies Graf Philipp von Mansfeld die Visitatoren vor dem Eintritte in sein thüringisches Gebiet mit den Worten ab: „daß bis daher nicht gewöhnlich, daß das Haus Sachsen Etwas in ihrem Gebiete habe schaffen oder ordnen lassen, dahero er solche Visitation wider allen Gebrauch, Gewohnheit und Freiheit einzuräumen Beschwerung trüge". Auch Gottfried von Ende auf Lohma widersetzte sich den Visitatoren. Ebenso verfuhren die Grafen zu Stolberg, Schwarzburg und Hohenstein mit dem Erbieten, selbst Visitation halten zu lassen. Uebrigens wollten sie nur derlei Anordnungen in Religionsangelegenheiten treffen, wie sie es gegen Gott, den Kaiser und Herzog zu verantworten wissen werden *). Desgleichen leisteten den Glaubensneuerungen ein Theil des Magistrats und der Universität Leipzig, der Bischof Johann VIII. von Maltitz, besonders aber die Domherren und eine bedeutsame Anzahl von Geistlichen Widerstand. Der Rath der Stadt Leipzig protestirte gegen die Kirchenordnung und hätte gern noch das Abendmahl unter einer Gestalt beibehalten. Seine Bitte, vorher die ganze Landschaft zu versammeln, ward nicht gestattet. Die Universität hielt fort und fort gelehrte Disputationen, die zu nichts führten. Endlich ertheilte man ihr den Bescheid: „Herzog Heinrich sei von dem Grunde und der Wahrheit der Lehre Luthers so gewiß überzeugt, daß er wolle und hiemit befehle, es solle die Universität eben das lehren und bekennen, was in der Augsburgischen Konfession gelehrt und bekannt worden." Darauf beschloß die Universität mit Ausnahme der theologischen Fakultät: „künftig also zu glauben, zu lehren und zu disputiren, wie es das untrügliche Wort Gottes erfordere" **). Der treue Dr. Johann Cochläus (Dobenek von Wendelstein), Georg Wizel und Andere wurden aber von der Hochschule bald entfernt. Johann VIII. versprach selbst eine Synode und Kirchenvisitation zu halten, bat deshalb den Herzog, in religiösen Angelegenheiten nichts zu ändern, und sandte ihm, um eine Verständigung anzubahnen, gleich anfangs ein eigens verfaßtes Buch zu unter dem Titel: „Eine gemein-

*) Hering Einführung der Reformation S. 86.
**) K. E. Menzels neuere Geschichte II. 145.

christliche Lehr in Artikeln, die ein jeder Christ zu wissen vonnöthen", welches die Wittenberger Theologen begreiflicherweise verwarfen. Herzog Heinrich ließ ihm erklären, er wolle jene Anträge prüfen lassen, fuhr aber mit dem Neuerungswerke fort, so daß der Bischof (26. Juni 1539) von Stolpen aus ein feierliches Verwahrungsschreiben an Heinrich einschickte, das derselbe (1. Juli) zurückweisend beantwortete *). Noch einmal versicherte der bedrängte Bischof dem Fürsten seine Bereitwilligkeit, eine im Geiste der Mäßigung gehaltene Reformation anzubahnen und sprach sich nachdrücklich gegen das rechtswidrige Gebahren der Visitatoren aus. Auch der Merseburger Bischof Sigismund von Lindenau lehnte (4. Juli) das Ansinnen des Herzogs, der thüringischen Visitation zwei Deputirte beizugeben, ab. Beide Oberhirten führten dann in einer Beschwerdeschrift an Kaiser Karl V. bittere Klage, „daß ihnen ihre Gerechtsame von den Klöstern, das Patronatrecht und alle geistliche Gerichtsbarkeit entzogen würden". Auf jene Klage leitete das Reichskammergericht ein Prozeßverfahren gegen Heinrich ein, weswegen die sächsischen Landstände die Bischöfe zur Rücknahme der Klage bewegen wollten. Zugleich erklärte die erbgesessene Ritterschaft jene erste Visitation, welche Heinrich ohne vorgängige Rücksprache mit derselben veranstaltet hatte, wegen willkürlicher Entsetzung einiger Seelsorger noch auf dem ersten Landtage zu Chemnitz (11. November 1539) als einen Eingriff in die Patronatsrechte und die Gewissensfreiheit, und bat den Herzog in einer Beschwerdeschrift, keine Aenderung vorzunehmen, sondern „es eine Zeitlang in Ruhe stehen zu lassen, bis durch kaiserliche Majestät und andere christliche Häupter ein einträchtiger Beschluß gefaßt möcht werden" **). Man verlangte, Niemand solle des Glaubens halber gedrückt und kein Kloster, Stift oder Komthurhaus gegen seinen Willen aufgehoben werden ***). Dessenungeachtet ließ Heinrich eine zweite Visitation halten und drang am ersten Freiberger Landtage (1541) auf Verkauf der Kirchengüter, indem er von den noch über 100 bestehenden Klöstern sich neben einem jährlichen Reinertrage von mehr als 50,000 Gulden einen baaren Ueberschuß versprach, woraus man

*) Siehe das Verwahrungsschreiben bei Hering Geschichte der Einführung der Reformation S. 79.

**) Hering a. a. O. S. 94.

***) Lehmann Chemnitzer Chronik.

durch Abtragung einiger Staatsschulden dem Lande Steuererleichterung gewähren wollte, welchem Vorschlage die Stände endlich beipflichteten. In Meißen, wo die Domherren gegen die Sequestration protestirten, verweigerten selbst die Vikarien die Annahme der neuen Ordnung, und so wurde ihnen alles Einkommen vorenthalten. Solches Schicksal traf zumal drei alte Chorschüler und 13 Vikarien des Domstifts, die man zur Zeit ungeheurer Dürre und Theuerung (1540) dem Mangel Preis gab*). Der letzte Probst des Afraklosters daselbst hatte bereits 1539 Luthers Evangelium angenommen**). Der Probst des Leipziger Thomasklosters legte sammt 12 Mönchen das Ordensgewand auf Geheiß der Visitatoren ab. Doch die dasigen Barfüßermönche wollten solches schlechterdings nicht thun und verließen das Land. Im Paulinerkloster zu Leipzig nahmen 12 Mönche das neue Bekenntniß an, zwei verlangten Bedenkzeit und einer wanderte aus. Ebenso geschah es bei den Nonnen und Laienschwestern des Benediktinerklosters zu St. Georg vor dem Petersthore, bei den Nonnen zu St. Paul in Leipzig und von der Buße St. Mariä Magdalenä zu Freiberg, welche sich aber lange nicht fügen wollten, obschon sie Herzog Heinrich bereits vor einigen Jahren dazu auffordern ließ. Als endlich ein von Ernst von Schleinitz, Administrator des Erzbisthums zu Prag, und dem Herrn Rudolph von Bünau auf Tetschen beim Herzog gestelltes Gesuch auf Verlängerung der Bedenkzeit ohne Beachtung blieb, so wanderten die glaubenstreuen Nonnen aus. Die 14 Benediktinerinnen zu Riesa weigerten sich mit ihrer Priorin Anna von Schönberg, das Ordenskleid abzulegen und Lutherisch zu werden. Man verwies sie des Landes und schlug das Einkommen des Klosters großentheils zur fürstlichen Kanzlei. Die 18 Jungfrauen des Magdalenerinnenklosters zu Hain (Großenhain) beharrten sammt der Priorin Magdalena von Schleinitz auf ihrer Ordensregel und dem Tragen des Klosterkleides, worauf sie Befehl erhielten, letzteres binnen 4 Wochen abzulegen, während die Oberin mit Entsetzung vom Amte bedroht ward. Aus dem 1481 gestifteten Chemnitzer Minoritenkonvente, welcher der ersten Visitation standhaften Widerstand entgegensetzte, mußte (1540) der pflichttreue Guardian Werner mit 6 Mönchen das Land verlassen. Sie zogen nach Kaden in

*) Rühling Geschichte der Reformation zu Meißen.
**) J. F. Ursinus Ursprung von St. Afra S. 102.

Böhmen. Der Benediktinerabt Simon Blich zu Pegau gab dem Rathe zu Borna die Besetzung der dortigen Kirchen- und Schulstellen und trat bei Ankunft der herzoglichen Kommissäre ab*). Im Benediktinerkloster zu Chemnitz erklärten sich 11 Mönche mit dem Abte für die neue Ordnung, „wofern sie wider kaiserliche Majestät geschützt würden", wogegen drei andere auswanderten. Der letzte Abt zu Altenzelle, Andreas Schmiedewald, konnte die Aufhebung des reichdotirten Klosters (18. Februar 1540) ebenfalls nicht hindern. Als man ihm jedoch bei der dritten Kirchenvisitation noch die Zumuthung machte, sein Ordenskleid, das er 40 Jahre lang getragen, abzulegen, sagte er: „er könne zwar nicht wider den Strom schwimmen, wolle aber vor Gott protestirt haben, daß er solches zu thun ganz unwillig sei; doch werde er es thun dem Fürsten zu Gefallen" **). Zwei hochbetagten und kranken Mönchen gestattete man das Tragen des Klosterunterkleides, „weil sie nicht vor die Leute kämen". Martin Simon, Subprior und andere Konventualen, welche ihr weißes Ordensgewand gleichfalls nicht ablegen wollten, und dringend baten, es beibehalten zu dürfen, wurden jedoch damit abgewiesen. Ein alter schwacher Kapellan, der seit 56 Jahren dem Orden angehörte, wollte seinen Kelch nicht hergeben, und dem Verbote zuwider Messe lesen; doch mußte er bald Kelch und Meßgewand abliefern. Unter den heiligen Gefäßen fand man 12 silberne und eine goldene Monstranz, 37 Kelche, davon zwei ganz von Gold, und andere zur Verherrlichung des Gottesdienstes dienende Gefäße, Bilder und Tafeln, deren Goldwerth allein über 6000 Gulden betrug. Die vormaligen Klostergüter wurden veräußert und oft für ein niedriges Kaufgeld verschleudert. Das Stift Altenzelle, welches 365 Jahre bestanden hatte, erlebte an dem nämlichen Tage seine Auflösung, an dem vor 350 Jahren dessen Stifter, Markgraf Otto der Reiche, mit Tod abgegangen war ***). In Annaberg ward den Franziskanern durch die Visitatoren das Messehalten und Beichthören untersagt und strengstens befohlen, Niemanden mehr in's Kloster aufzunehmen, den freiwilligen Austritt aus demselben Keinem zu

*) Hering a. a. O. S. 125. 117. Füssel Kloster St. Jakob S. 40.

**) v. Zehmen Reihenfolge der Aebte des Cisterzienserklosters Altzelle 1845. S. 49.

***) E. Beyer das Cisterzienserstift Altzelle S. 496.

wehren, ihre Chorgebete bei verschlossener Thüre zu halten, wider die Lutherische Lehre weder öffentlich noch heimlich etwas vorzunehmen und das Abendmahl unter beiden Gestalten auszuspenden. Da das nicht ein einziger Mönch befolgt hatte, und keiner die neue Ordnung annehmen wollte, erhielten sie das Jahr darauf (1541) den Befehl, das Kloster zu verlassen, was sie auch unter ihrem Guardian Franz Seidel aus Eisenach thaten, und theils nach Eger, theils nach Kaden in Böhmen auswanderten. In der dortigen Annenkirche ließ Heinrich die aus gediegenem Silber gearbeiteten Statuen der 12 Apostel, die Kelche und Monstranzen, welche einen Werth von 1036 Mark besaßen, wegschaffen und einschmelzen. Die Cisterziensernonnen des Kreuzklosters nordöstlich von Meißen kämpften wider die gewaltsame Neugestaltung der kirchlichen Ordnung so heldenmüthig, daß ihr klösterlicher Verband am längsten in Sachsen dauerte, und erst spät (1570) durch Absterben der Schwestern aufgelöst wurde*). Gleich treu hing das Dorf Quohren bei Kreischa und Lobsdorf bei Glauchau an der katholischen Kirche fest, und ersteres konnte nur nach langer Zeit, und zwar mit vieler Mühe, zum Protestantismus gebracht werden, ist also einer von den Orten Sachsens, die zuletzt dem Augsburger Bekenntniß anheimfielen**). Ebenso beharrten auch in den thüringischen Klöstern die Cisterzienserinnen zu Langendorf und die Augustinerinnen zu Rohrbach, das Dominikanerkloster zu Mühlhausen und das Kloster der Cisterzienser zu Volkerode im alten Glauben, da der Abt Georg Ludolf mit der Sammnung sich weigerte, vor den Visitatoren zu erscheinen und nach 4wöchentlicher Bedenkzeit erklärte, an der katholischen Religion festhalten zu wollen. Unter den glaubenstreuen meißnischen Geistlichen, welche damals eher ihr Amt aufgaben, als die Lutherische Lehre annahmen, werden außer dem Bischofe Johannes VIII. von Maltitz, Dr. Cochläus und Wizel noch genannt: Michael Brachvogel, Pfarrer zu Dorfhain bei Tharand, Werner, der Guardian des Minoritenklosters in Chemnitz, Pfarrer Liborius in Geyer, der sogenannte pirnaische Mönch Johann Lindner, welcher die bekannte Chronik schrieb, Limmer, Pfarrer an der Lorenzkirche von Pegau und der Benediktinerabt Simon Blich daselbst, der Dom- und Stiftspfarrer Wassermüller von Wurzen, der Meißner Domprobst Ernst von

---

*) Vergl. Rühling Geschichte der Reformation zu Meißen. 1839.

**) Schmidts Kirchengallerie Sachsens.

Schleinitz, welcher nach Böhmen flüchtete, und in Schluckenau (1548) starb, der Meißner Domherr Georg von Rötschütz, der in Freiberg einem gegen die Mißbräuche der römischen Kirche predigenden Barfüßermönche sich widersetzte, M. Johann Zeidler, Pfarrer zu Annaberg, Jakob Oettel, Pfarrer zu Beucha bei Leipzig, Georg Becker, Pfarrer von Gerichshain, Lorenz Friedemann, Pfarrer von Großbothen bei Grimma, Wolfgang Krauß, Pfarrer von Schneeberg, Augustin Klostermann, Pfarrer in Wolkenburg, Kaspar Oettel, Pfarrer in Polenz bei Brandis, Sartorius, Pfarrer von Döben, Johann Leiby, Pfarrer von Chemnitz, Dr. Peter Eisenberg, Pfarrer an der Kreuzkirche zu Dresden, welcher (3. Juli 1539) resignirte; ferner die Aebtissin zu Geringswalde, Ursula von Leutzsch, die Priorin Anna von Schönberg zu Riesa, Magdalena von Schleinitz zu Großenhain und viele Hundert andere *). Luther hatte noch den Schmerz zu erfahren, daß man über 500 Pfarrer, die alle giftige Papisten sein und bleiben wollten, nicht sogleich abgeschafft und fortgejagt habe **).

Unter solchen Umständen mochte die Regierung Meißens und Thüringens dem vom Alter gebeugten Herzog Heinrich beschwerlich fallen; deshalb faßte derselbe (7. August 1541) auf Anrathen Antons von Schönberg und etlicher Ritter den Entschluß, einen Theil der Staatsgeschäfte dem ältesten Sohne Moritz zu übertragen, und diesem mehrere erfahrene Männer zur Seite zu geben. Aber schon 11 Tage darnach (18. August 1541) starb der Herzog zu Dresden im 69. Lebensjahre. Von ihm angefangen ruhen die sächsischen Fürsten bis mit Johann Georg IV. im Dome zu Freiberg, wo Heinrich für sich eine Begräbnißstätte unter dem damaligen östlichen hohen Chore hatte erbauen lassen und nach seinem Wunsche ruhen wollte. Obwohl bei der Beisetzung desselben aller unnütze Aufwand gespart werden sollte, knauserte man doch so weit, daß am Tage des Leichenbegängnisses weder die Armen, noch selbst die Chorschüler auch nur einen Deut empfingen ***).

Heinrich war ein schwacher und lenksamer Regent, der für Staatsangelegenheiten wenig Sinn zeigte, und an kriegerischen

*) Schmidt Kirchengallerie und Hering Geschichte der Einführung S. 119. 125 u. f. f.

**) Döllinger Reformation II. Thl. S. 307 aus de Wette Luthers Briefe V. 204.

***) So berichtet sein Biograph Bernhard Freydinger, der überhaupt eine treue Charakteristik Heinrichs gegeben hat.

Beschäftigungen keinen Geschmack zu finden schien, obwohl er immer ein großes Schwert und einen Dolch bei sich trug. Ihm ging Ruhe und behaglicher Lebensgenuß über Alles; er scheute jede größere Anstrengung, und befand sich daher zu Freiberg und Wolkenstein am gemächlichsten. Hier machte derselbe kostspieligen Aufwand, wodurch er nicht selten in große Geldnoth gerieth, denn Sparen ist nie seine Sache gewesen. Er ließ ungeheuere silberne Kanonen mit greulich gestalteten Figuren gießen, welche Lukas Cranach entwerfen mußte, ging gewöhnlich in einem Wolfspelze einher, liebte aber sonst die buntesten Kleider und theuersten Pferde, während es zur Erziehung der eigenen Kinder zuweilen am Nothwendigsten gebrach. Oft borgte er Geld und Getreide bald bei dem kurfürstlichen Vetter Johann Friedrich, bald von dem Bruder Georg oder Sophien von Rochlitz, der Wittwe des Kurfürsten Johann, die jedoch allemal nur auf ein Vierteljahr liehen. Man sah so wenig Ordnung im Haushalte, daß der Kammerdiener Nickel Giebritz die Kasse des Herzogs verwaltete und über die Ausgaben niemals Rechnung abzulegen nöthig hatte. Heinrich gab viel auf die Annehmlichkeiten der Tafel, wobei er jeden fröhlichen Gast willkommen hieß, erfreute sich immer des besten Appetits, und konnte kaum 4 Meilen weit reisen, ohne unterwegs zweimal Tafel zu halten. Gewöhnlich gingen ein kleiner Mohr und eine große Dogge als Begleitung ihm zur Seite. Nicht selten wartete er halbe Stunden lang im Wagen sitzend des Anspannens der Pferde, wenn er verreisen wollte. Uebrigens war der Fürst sehr gutmüthig, leutselig und herablassend, stets sonder Falsch im Denken und Handeln, frei von Stolz, pflog gern gesellige Unterhaltung mit dem Freiberger Dechanten Balthasar von Ragewitz und besaß allezeit ein heiteres Gemüth, weshalb er eher Heinrich „der Gemüthliche", als „der Fromme" genannt werden könnte. Letzteren Namen hat man ihm jedenfalls nur darum beigelegt, weil er die Reformation in Schutz nahm und in Meißen und Thüringen einführte. Doch ist dies, da der Herzog hierzu nie große Neigung empfand, und nicht Selbstständigkeit genug besaß, wohl zunächst als das Werk Katharinens und des geheimen Raths Anton von Schönberg zu betrachten, die ihn Beide ganz beherrschten. Heinrich richtete übrigens in religiösen Dingen seine Handlungsweise meist nach den Vorschlägen des Kurfürsten Johann Friedrich ein, mit dem er damals noch im besten Vernehmen stand; daher sagt Bernhard Freydinger, der Geheim-

schreiber des Herzogs, in dessen Biographie *): „Mit der Religion nahm er sich also an, daß er folgete, was man vorsagete, ging aber nicht viel weiter, als was ihm der Kurfürst vorschrieb, und wie er hörte, daß es die andern protestirenden Stände hielten. Aber den Wiedertäufern war er sehr gram, daß er einen armen Menschen zu Dresden verbrennen ließ, den ihm Niemand abbitten konnte.“ Gleich Johann Friedrich mißbilligte Heinrich ebenfalls laut die Doppelehe Philipps von Hessen, und ließ (1540) die Mutter jener Margaretha von Saale auf dem Gute Schönfeld bei Dresden gefangen nehmen. Seine Abneigung gegen Hessen wuchs, als der Erbprinz Moritz, ohne den Vater darüber gefragt zu haben, Agnes, die Tochter des Landgrafen, heirathete. Allmählig wurde der Herzog auch immer lauer gegen den Kurfürsten und den schmalkaldischen Bund selbst, und schickte sogar eine annähernde Gesandtschaft an den Kaiser, die jedoch ungnädige Aufnahme fand.

Heinrichs Gemahlin, Katharina von Mecklenburg, besaß mehr Geist, als Jener, liebte hingegen Aufwand und Pracht. Sie lebte noch 20 Jahre nach dem Hintritte des Gatten, und verschied (1561) zu Torgau im 84. Lebensjahre. Die Fürstin ruhet im Dome zu Freiberg an der Seite ihres Gemahles. Moritz, den erstgebornen Sohn desselben, übergab Georg der Bärtige anfangs dem Kardinal-Erzbischof Albrecht von Magdeburg zur Ausbildung; den anderen, Severin, welcher jedoch schon frühzeitig endete, ließ der Oheim Georg in Innsbruck mit dem Prinzen des Königs Ferdinand zugleich erziehen; der jüngste Sohn August endlich besuchte die Freiberger lateinische Schule. Sibylle, die erste Prinzessin, ehelichte den katholischen Herzog Franz von Sachsen-Lauenburg; Heinrichs zweite Tochter, Emilie, wurde die Gemahlin des protestantischen Markgrafen Georg von Brandenburg-Ansbach. Zu deren Ausstattung sollte dem Freiberg-Wolkensteiner Ländchen eine Prinzessinsteuer aufgelegt werden, bis sich die Freiberger Bürgerschaft erbot, ihr eine freiwillige Schocksteuer zu zahlen, die jedoch nach Georgs Tode unterblieb. Sidonie heirathete (1545) den Herzog Erich II. von Braunschweig, welcher in der Lutherischen Religion erzogen, zur katholischen zurücktrat,

*) Kurzes Verzeichniß etliches Thun Heinrichs, Herzogs zu Sachsen, bei Glafey Kern der sächsischen Geschichte II. 2. und in der Einleitung zur Historie des Churfürstenthums Sachsen S. 164.

ward aber der Giftmischerei angeklagt, von ihm getrennt, und starb später im St. Klarakloster zu Weißenfels.

32.

Kurfürst Moritz von Sachsen.
(1541—1553.)

Moritz *) wurde um die Zeit des Wormser Reichstags (1521, 21. März) in Freiberg geboren, studirte nebst dem jüngeren Bruder August auf dem dortigen Gymnasium unter dem berühmten Rektor Johann Rivius **) und bezog zuletzt die Universität Leipzig, wo er aber nur geringe Fortschritte in den Wissenschaften machte. Im jugendlichen Alter kam er nach Dresden an den herzoglichen Hof des reichen Oheims Georg, den er jedoch bald wieder verließ, als er eine fehlgeschlagene Bitte um die dem Herzog zugefallene Burggrafschaft Leisnig „verschnuppen" mußte und (1536) die Mißhelligkeiten wegen des Religionswechsels seines Vaters ausbrachen. Anfangs ging er nach Halle zu dem Kardinal-Erzbischof Albrecht von Mainz und Magdeburg, der ihn aus der Taufe gehoben hatte, und dann zum kurfürstlichen Vetter Johann Friedrich, welcher theils in Weimar, theils in Torgau und Wittenberg residirte. Hier lernte der Prinz die Häupter des Protestantismus kennen, dem er selbst huldigte, als dies der Vater ebenfalls that. Luther erkannte in ihm einen kühnen, thatkräftigen Jüngling und soll den Kurfürsten vor dessen Pflegesohn mit den Worten gewarnt haben: „Er möge zusehen, daß er sich in ihm nicht einen jungen Löwen erziehe" ***). Nach dem Tode Georgs (1539) weilte er eine Zeit lang an dem väterlichen Hofe zu Dresden, schied aber in Kurzem wieder und ging nach Kassel, um Agnes, die Tochter Philipps von Hessen, ohne Wissen und Willen seines Vaters zur Ehe zu nehmen (1541). Darum war Heinrich dem Erbprinzen abgeneigt, und wenn er letzterem gleich kurz vor dem Tode einen Theil der Regierungs-

*) Moritz, Herzog und Kurfürst zu Sachsen. Von Dr. F. A. von Langenn.

**) Rivius ging dann als Hofmeister der Kurprinzen nach Leipzig, wurde kurfürstlicher Kirchenrath und Inspektor der Fürstenschule zu Meißen. Er starb 1553. Georg Fabricius war sein Schüler.

***) G. Arnold Leben Moritzens II. S. 30. bei Mencken tomo II. f. 1151.

sorgen übertrug, so vermachte er die ererbten Länder gleichwohl nicht ihm allein, sondern beiden Söhnen Moritz und August zugleich, indem er somit eine Landestheilung bezweckte, wogegen der erstere, als gegen eine der Albertinischen Hausordnung zuwiderlaufende Bestimmung Einspruch erhob, und das väterliche Testament 9 Jahre lang uneröffnet liegen ließ, bis August sich jener Ansprüche vergleichsweise begab.

So geschah es, daß der junge Herzog in einem Alter von 20 Jahren seine kampfreiche Regierung mit voller Selbstständigkeit antrat. Obwohl Protestant, entsagte er (21. Januar 1542) dem Schmalkaldener Vertheidigungsbunde und folgte den glänzenden Sternen des großen Kaisers Karl, die ihm eine glorreichere Zukunft versprachen*). Dazu mag ihn schlau berechnende Klugheit, die Rücksicht, welche er als Eidam dem mit dem sächsischen Kurfürsten gespannten Landgrafen Philipp von Hessen schuldete, der erwachende Ehrgeiz, der zu großen Plänen trieb, sowie die Schwäche und Uneinigkeit des genannten Bundes, dem es lange an aller Spannkraft gebrach, vermocht haben. Bald nach dem Regierungsantritte gerieth er (1542) mit dem eigenen Vetter Johann Friedrich wegen einseitigen Ausschreibens der Türkensteuer zu Wurzen in Zerwürfnisse**), die mehr als den unschuldigen Fladenkrieg zur Folge gehabt haben würden, wenn nicht sein Schwiegervater Philipp von Hessen und Luther das drohende Ungewitter beschwichtiget hätten***). In demselben Jahre noch zog er im Interesse des Kaisers als Freiwilliger gegen den Halbmond zu Felde, und kam mit fünf Fähnlein Fußvolk und einem Geschwader Reiterei in Ungarn an, wo der Kurfürst Joachim von Brandenburg eben die Belagerung von Pesth betrieb. Als sich da der kühne Herzog eines Tages mit wenig Begleitern vom Lager entfernte, wurde er plötzlich von einer türkischen Streifschaar überfallen, verlor das Pferd, dessen Sattelgurt zerriß, und wäre beinahe ein Opfer ungestümen Jugendfeuers geworden, wenn ihn nicht sein treuer Reitknecht Sebastian Reibisch, genannt „der Schnauber", mit eigener Lebensgefahr gerettet hätte. Der dankbare Fürst versprach dem Arzte für die Heilung des verwundeten Knechtes so viel Gold, als dieser schwer sei; — allein es war

*) Seckendorf histor. Luth. III. p. 372.
**) Arnold. vita Mauritii p. 1163.
***) Schöttgen Historie der Stiftskirche Wurzen S. 553.

vergebens; der treue Diener starb an den erhaltenen Hiebwunden*). Nach dem ungarischen Kriege, wobei Moritz den wackern Christoph von Karlowitz kennen lernte, den er statt des schlauen Anton von Schönberg zu seinem Kanzler erhob, nahm er (1543 und 1544) an zwei Feldzügen gegen die Franzosen bis zum Frieden von Crespy Theil, was ihn im Vertrauen des Kaisers befestigte. Da der katholische Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel durch das Schmalkaldener Bundesheer aus dem eignen Lande getrieben, der Verwaltung desselben sich widersetzte, focht Moritz nach vergeblichen Unterhandlungen mit Philipp von Hessen und Johann Friedrich nothgedrungen wider ihn, bekam Heinrich sammt dessen Sohn in der Schlacht bei Kahlefeld gefangen, und übergab ihn dem hessischen Landgrafen zur Haft. Gleichwohl trat er (Juni 1546) zu Regensburg der katholischen Liga förmlich bei, und erhielt darauf vom Kaiser den Befehl, an dem widerspenstigen Kurfürsten Johann Friedrich die Reichsacht zu vollstrecken. Moritz erklärte (8. Oktober 1546) auf dem Freiberger Landtage seinen Ständen, daß er nur aus Gehorsam gegen den Kaiser diesem Befehle Folge leiste, und schrieb dem Vetter Johann Friedrich einen Absagebrief, worin er das Erbfolgerecht im Ernestinischen Sachsen beanspruchte, mit der Bemerkung, wie er letzteres nicht in fremde Hände kommen lassen dürfe. Nachher vereinigte er sich mit König Ferdinand und eroberte das Kurfürstenthum bis auf Wittenberg, Gotha und Eisenach. Johann Friedrich gewann das verlorne Land aber vor Ende des Jahres wieder und fiel sogar in dem herzoglichen Gebiete ein, unterdessen die feindlichen Truppen theils in den Winterquartieren lagen, theils beurlaubt waren. Nach einem 4wöchentlichen Waffenstillstande, während dessen Moritz auf des Kaisers Hilfe wartete, verband er sich mit demselben bei Eger und zog gegen den Geächteten. Der Sieg bei Mühlberg (1547), wo Moritz durch einen feindlichen Reiter, dessen Gewehr versagte, in große Lebensgefahr gerieth**), brachte dem 26jährigen Herzoge den sächsischen Kurhut und den größten Theil des Ernestinischen Gebietes zur Beute ein. Moritz nahm hernach (im Juli) zu Wittenberg die Huldigung entgegen und hielt in Leipzig einen

---

*) Müllers Annalen S. 98. und Pauli Jovii vitae Illustr. et Elog. milit. ap. Schard tom. II.

**) Ludov. ab Avila Comment. de bello german. II. p. 259.

einen Landtag, worauf daselbst ein Oberhofgericht eingesetzt und das Steuerwesen geregelt wurde.

Im folgenden Jahre (24. Februar 1548) empfing er auf dem Weinmarkte zu Augsburg bei Gelegenheit eines Reichstages die feierliche Belehnung mit der Kurwürde und den Ernestinischen Ländern *). Der Kaiser sprach bei dieser Veranlassung in einer Rede von der Schädlichkeit der Religionstrennung und ersuchte die Stände, ihm ein Mittel zur Beilegung der religiösen Zerwürfnisse an die Hand zu geben. Allein nicht nur die Kriegssteuer, deren Bewilligung er von den Reichsfürsten forderte, und die neue Kammergerichtsordnung, welche alle Lutheraner vom Zutritte ausschloß, zog ihm die Erbitterung der Protestanten zu; weit mehr noch brachte sie eine Einigungsformel in 26 Artikeln auf, welche von „Einigen hohen Standes und Namens" dem Kaiser vorgeschlagen wurde, und von Julius von Pflugk, dem gelehrten Bischofe von Naumburg, dem Mainzer Weihbischofe Michael Heldung (Sidonius) katholischer, — protestantischer Seits aber von dem Berliner Hofprediger Johann Agrikola eine Begutachtung erfuhr **). Obwohl Papst Paul III. jene Formel aus guten Gründen verwarf, so legte sie der Kaiser doch den protestantischen Reichsständen unter dem Namen des „Augsburger Interim" vor ***). Also hieß ein zeitweiliger Vertrag, worin einige bis zur Entscheidung der allgemeinen Kirchenversammlung den Protestanten gemachte Zugeständnisse enthalten waren. Dieselben bestanden in Gestattung der Kommunion unter beiderlei Gestalten, der Priesterehe und dem Besitze einiger Kirchengüter. Da dieses Interim, welches allerdings ein großer Mißgriff des Kaisers gewesen, da es nicht nur abseiten der Katholiken, die darin eine Einmischung des Staats in kirchliche Angelegenheiten und ein der Gegenpartei gemachtes Zugeständniß sahen †), sondern auch protestantischer Seits vielfachen Widerspruch veranlaßte, und von mehreren freien Reichsstädten keine Annahme fand, weil man dadurch die religiöse Freiheit gefährdet hielt, glaubte Moritz als über eine Religions- und Gewissenssache erst das Gutachten seiner

---

*) Nic. Mamerani narratio de investitura Regalium Mauritio Duci Sax. ap. Schard Scrpt. rer. germ. tomo II. f. 1667.

**) Pallavicini histor. concilii Trident. X. c. 18.

***) Birck Interimshistorie S. 361.

†) Pallavicini P. II. l. X. c. 17. §. 7.

Theologen einholen zu müssen, ehe er demselben beiträte. Zu dem Zwecke schrieb er von Augsburg her eine Zusammenkunft Lutherischer Gottesgelehrter in Zwickau aus, reiste aber auf die Nachricht, daß der Kaiser das Interim bereits veröffentlichen lasse, bald selbst (24. Mai) nach Hause ab. Darauf fanden hintereinander berathende Versammlungen zu Meißen, Pegau *), Torgau und Altenzelle, ja sogar ein Landtag zu Leipzig statt, wo man das sogenannte Leipziger Interim entwarf, welches, wiewohl es nach dem Rathe Melanchthons nur in äußeren, daher gleichgültigen Dingen (adiaphora) Nachgiebigkeit zeigen sollte, dennoch den Mißmuth und die Unzufriedenheit der anderen protestantischen Stände zur Folge hatte. Man gab zum Spotte Hunden und Katzen den Namen Interim, überhäufte den Kurfürsten mit groben Schmähungen, schalt denselben in öffentlichen Druckschriften einen Renegaten, Mameluken und einen Verräther der protestantischen Sache **), während er wichtige Pläne im Stillen vorbereitete und bei allen Schritten blos bedachtsame Klugheit walten ließ.

Bald bot sich ihm die Gelegenheit dar, die vorgehaltene Maske abzuwerfen und gegen den kaiserlichen Lehnsherrn und Gönner bundbrüchig zu werden. Schon fand er Entschuldigungen genug, um auf dem (26. Juli 1550) zu Augsburg neu eröffneten Reichstag, wo der Kaiser seinen Sohn Philipp den deutschen Fürsten vorstellte und die Protestanten zur Beschickung des Tridentiner Konzils abermals einlud, unter scheinbaren Ausflüchten persönlich nicht erscheinen zu dürfen. Dessen ungeachtet betraute ihn Karl mit der Vollziehung der gegen Magdeburg ausge-

---

*) Faust sächsische Historie S. 225.

**) Er hatte unter Andern den M. Valentin Hartung, auch Paceus oder Pacäus genannt, nachherigen Archidiakon zu St. Nikolaus, und den M. Erasmus Scherer (Sarcerius), Pastor an der Thomaskirche in Leipzig, gegen den Willen Anderer als protestantische Abgeordnete zur Kirchenversammlung nach Trient bestimmt. Der erstere ging (1557) auf einen Ruf des Bischofs Otto von Augsburg als Professor auf die (1549) neu gestiftete Universität Dillingen und trat da zur katholischen Kirche zurück. Diesem Beispiele folgte auch der evangelische Feldprediger Theobald Thamer. aus dem Grunde, weil ihm einst von seinem Kriegsvolke, das er zu besseren Sitten ermahnte, geantwortet worden war, daß gute Werke nach Luthers Lehre zur Seligkeit nicht nöthig seien. Er starb 1569 als Professor in Freiburg. Siehe die Meinung Melanchthons in Bezug auf ihn. Mel. consilia theol. bei Pezelius II. S. 246.

sprochenen Reichsacht, weil diese Stadt, dem schmalkaldischen Bunde ergeben, die Annahme des Interims hartnäckig verwarf, und durch Flugschriften, Lieder, Bilder, Münzen und überhaupt Alles, was die Leidenschaft des Haufens entflammt, ein Feuer der Erbitterung gegen den Kaiser anschürte. Bereits lagen der junge Herzog Georg von Mecklenburg, Albrecht von Brandenburg-Kulmbach und Herzog Heinrich von Braunschweig vor Magdeburg, als auch Moritz (Oktober 1550), der sich dazu stärker, als nöthig war, gerüstet hatte, mit dem Reichsheere gegen ihre Mauern anrückte, um den Oberbefehl bei der Belagerung zu übernehmen. „Dies Jahr," äußerte Luther früher einmal in seiner Unzufriedenheit über Moritz, „müssen wir Herzogen Moritzen todtschlagen mit unserem Gebet; denn es wird ein böser Mensch werden" *). Aber Moritz zeigte sich jetzt anders, als früher. Er schien es nicht auf ernste Züchtigung der Stadt, sondern vielmehr auf Beschützung derselben vor fremden Unbilden, auf Verstärkung seines Heeres und unter der Hand auf Anwerbung einiger Bundesgenossen gegen den Kaiser abgesehen zu haben. Darum knüpfte er mit Wilhelm, dem Sohne des gefangenen Landgrafen Philipp von Hessen, mit dem Herzoge Johann Albrecht von Mecklenburg den Markgrafen Johann von Brandenburg und Albrecht von Brandenburg-Kulmbach gegen das Reichsoberhaupt heimliche Bündnisse, und verschmähte es sogar nicht, mit den Feinden Deutschlands wider den Kaiser zu unterhandeln, der sich immer noch „allen Gehorsams und alles Guten zu ihm versah" **); denn Moritz schloß treuloser Weise einen Vertrag mit König Heinrich II. von Frankreich (5. Oktober 1551), worin er diesem Aussichten auf den deutschen Kaiserthron machte ***) und einige Städte Lothringens als Reichsvikariat antrug, dagegen von ihm neben einer monatlichen Summe von 100,000 Kronen noch die Bewerkstelligung eines vor dem Winter noch zu unternehmenden Einfalls in das kaiserliche Gebiet verlangte. Dann gestand er (6. November 1551) den Magdeburgern bei der nach einer 13 Monate sich hinziehenden Belagerung erfolgten Uebergabe der Stadt †) glimpfliche Bedingun-

*) Döllinger Reformation III. S. 266. N. 199.

**) Planck III. 2. 503.

***) Bei Lünig Spicileg. eccl. Contin. II. p. 293. Epist. arcanae XXXIII. bei Mencken II. 1391.

†) Besselmeier belli Magdeburg. histor. ab ao. 1550 — 1551 apud Schard

gen zu, und offenbarte (1. März 1552) den sächsischen Landständen so wie in einem Sendschreiben den protestantischen Reichsfürsten die Absicht eines Krieges gegen Kaiser Karl. Als Grund dazu gab er an, daß dadurch, weil der Kaiser seinen Bruder Ferdinand, der doch schon römischer König war, von der deutschen Kaiserkrone auszuschließen und diese auf den eigenen gefürchteten Sohn Philipp von Spanien zu übertragen beabsichtige, der Reichs- und Religionsfriede immer mehr bedroht und die deutsche Freiheit gewaltsam unterdrückt werde, daß der Kaiser den Landgrafen von Hessen bereits 5 Jahre in Gefangenschaft halte und selbst auf seine und die Fürbitte der andern protestantischen Stände noch nicht entlassen habe. Die wahre Ursache jener Untreue lag aber weniger in diesem vorgeblichen Plane Karls, als vielmehr in der fortdauernden Gefangenschaft des Schwiegervaters Philipp von Hessen, für den Kurfürst Moritz und Joachim von Brandenburg die Vermittelung beim Kaiser übernommen hatten. Allein Moritz gab sich vor Karl jederzeit den Schein, als gehorche er darin nur den dringenden Bitten seiner Schwäger *). Darum bat er den Kaiser immer vergeblich um Befreiung Philipps, was ihn sehr bekümmerte, weil er den Söhnen des Landgrafen für dessen Freiheit als Bürge einstand. Diese drängten den Kurfürsten und ließen ihn durch öffentliche Anschläge an den Dresdener Kirchenthüren an sein Versprechen erinnern. Zudem hörte er, der Landgraf habe (1550) von Mecheln aus eine Flucht versucht, die ihm aber mißglückt sei, weshalb die Wachsamkeit gegen den Gefangenen verdoppelt wurde. — Nun wollte Moritz das gegebene Wort lösen.

Während der französische König in Lothringen einfiel, vereinigte der Kurfürst bei Bischofsheim die ihm zu Gebote stehende Streitmacht mit den Söldlingen Wilhelms von Hessen und bei Rotenburg mit jenen des raublustigen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach **), nahm mehrere Städte in Bayern hinweg, wobei auch (3. April 1552) Augsburg kapitulirte, und kam vor Ulm in Schwaben an. Von hier aus schob er das Kriegsvolk, nach Erlaß eines Manifestes an den Kaiser, ohne den Erfolg der ange-

---

tom. II. Der Magdeburger Bürger Besselmeier gab als Augenzeuge diese Geschichte deutsch zu Halle heraus.

*) Sleidan. l. c. XXIII. p. 299.

**) Mogen hist. captiv. Phil. Magnan. p. 345.

knüpften Unterhandlungen mit König Ferdinand zu Linz abzuwarten, gegen Tyrol vor, wo sich Karl zu Innsbruck befand und die Kirchenväter auf der Versammlung zu Trident saßen *). Moritz eroberte (19. Mai 1552) die Ehrenberger Klause, eine feste Grenzburg, mit Sturm, und stand nur 2 Meilen mehr von Innsbruck entfernt. Der Kurfürst, welcher durch eine Meuterei im Heere, das den Sturmsold verlangte, zufällig aufgehalten wurde, mußte dem überraschten damals gichtkrank darniederliegenden Kaiser noch Zeit lassen, Nachts bei ungestümem Wetter in einer Sänfte getragen über das Hochgebirge auf ungebahnten Wegen durch das Pusterthal zu flüchten, während das Konzil zu Trient sogleich auseinanderging. Nach einer zurückgelegten Strecke von mehr als 30 Meilen langte Karl zu Villach, einer kleinen befestigten Stadt in Kärnthen, an. Plündernd zog Moritz in Innsbruck ein und gab das zurückgelassene kaiserliche Eigenthum dem Heere preis. „Es ist ein trauriges Zeichen des Parteieifers," bemerkt ein geistreicher protestantischer Schriftsteller der neuesten Zeit, „daß bis auf den heutigen Tag die That des Moritz, der das Oberhaupt des Reiches fliehend vor sich herscheuchte, von einem Theile der Deutschen als ein glänzender Sieg gepriesen wird. Ist es denn etwas Großes, den Vertrauenden zu verrathen und durch eiligen Ueberfall auch den mächtigsten Herrscher der Welt zur Flucht zu zwingen?" **) Während die Truppen der Verbündeten Frankfurt am Main einschloßen, genehmigte der von den Türken und Franzosen zugleich in die Enge getriebene Kaiser, aber nur mit Mühe von Ferdinand dazu bewogen, vorläufig bis zur Abhaltung eines ordentlichen Reichstages den Friedensvertrag zu Passau (2. August 1552), wodurch das verhaßte Interim abgeschafft, den Lutheranern der Zutritt zum Reichskammergericht gestattet und ihnen mit den Katholiken gleiche bürgerliche Rechte und religiöse Freiheiten ertheilt wurden **). In diesem Frieden erhielten auch die gefangenen Fürsten Johann Friedrich und Philipp von

---

*) Ueber die dogmatischen Beschlüsse desselben siehe Liguori das Konzilium von Trient. Deutsch von M. A. Hugues.

**) Studien über Katholizismus, Protestantismus und Gewissensfreihei S. 140.

***) Im Jahre 1852 hinderte die sächsische Regierung die 300jährige Feier des Passauer Vertrags, um jeden Anlaß zu gehässigen Reibungen zu vermeiden.

Hessen ihre Freiheit, letzterer sogar seine Länder wieder. Johann Friedrich mußte freilich auch im Namen seiner Söhne eine Akte unterschreiben, daß er die Wittenberger Kapitulation halten und weder an Moritz sich rächen, noch die verlorene Kur wieder zu erlangen suchen wolle.

Moritz machte auf Veranlassung des Königs Ferdinand noch in demselben Jahre mit 16,000 Mann Fußvolk und 5000 Pferden einen neuen Feldzug gegen die Türken in Ungarn, zeichnete sich bei Gran und Erlau aus*), erfuhr jedoch durch den königlichen Befehlshaber Castaldo in seinen Unternehmungen manche Hindernisse und kehrte nach einem mißglückten Streifzuge gegen Belgrad schon im darauffolgenden Spätherbste nach Sachsen zurück. Demungeachtet hatte er für immer die vorige Zuneigung des Kaisers verscherzt; er ging daher sicherheitshalber damit um, abermals mit einem Feinde Deutschlands, mit Dänemark, in Verbindung zu treten, und schloß zugleich (Juni 1553) mit Kurmainz, Heinrich von Braunschweig und Andern offene Bündnisse gegen Karl. Demzufolge trug dieser dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, welcher anfangs zwar, dem Passauer Vertrage zuwider, das Gebiet der Bischöfe von Bamberg und Würzburg verwüstet, zuletzt aber mit dem Kaiser sich ausgesöhnt hatte, auf, wider den neuen sächsischen Kurfürsten auszurücken. Da dieser dem Markgrafen, seinem Jugendfreunde und alten Kampfgenossen, gewaffnet entgegenzog, führte Albrecht die Mannschaften in's Braunschweigische, wo es auch (9. Juli 1553) in der Lüneburger Haide bei dem Dorfe Sievershausen zum blutigen Waffentanze kam. Obwohl Moritz in demselben den Sieg davontrug, mußte er ihn doch mit dem Leben büßen. Er sank beim letzten entscheidenden Angriffe von einer feindlichen Kugel hinten in die Hüfte unter dem Gürtel tödtlich getroffen vom Pferde und gab 2 Tage darnach (11. Juli 1553) im 32. Lebensjahre den Geist auf. So sollte er nicht lange die Früchte verschuldeter Untreue genießen, die er vielleicht sterbend mit dem Gebete sühnen wollte: „Allmächtiger Gott, ich bitte Dich, Du wollest mir um Christi willen alle Sünden, die ich wider Dich oder die Menschen gethan, vergeben und verzeihen, ich vergebe allen meinen Feinden und

*) Bischof Paul Jovius sagt von Moritz in Vitis Illustrium: „daß Moritz der Deutschen Namen in den Ungarischen Kriegen allein vertreten und erhalten habe".

mir Widerwärtigen von Grund meines Herzens und gänzlich!" — „Gott wird kommen!" —

Der Tod dieses gefeierten Mannes rief unter den Protestanten große Bestürzung hervor *). Wohl mit Unrecht — weil ohne Beweise — beschuldigt man einen von ihm gekränkten Vasallen, den Ritter von Karras auf Koswig, einen Herrn von Beuden, Grumbach und Jakob Storch als Mörder des Kurfürsten. Die hohe Leiche wurde (23. Juli) im Dome zu Freiberg neben der väterlichen Gruft beigesetzt. Ausgezeichnet ist daselbst ein ihm später von August gesetztes Monument von niederländischem Marmor, das 80,000 Thaler gekostet haben soll. Die aufgestellte Rüstung, in welcher Moritz fiel, hält in der Rechten die Lanze, und eine Papierrolle bezeichnet den Weg, den die Todeskugel nahm. Einige als Siegeszeichen erbeutete Fähnlein befestigte man hinter seinem stehenden Harnisch **).

Moritz besaß regen Geist, seltenen Scharfblick, kühne Kraft, entschlossenen Sinn, unermüdliche Thätigkeit, feine List, schlaue Verstellungskunst und berechnende Klugheit. An dem väterlichen Hofe und dessen einförmiger Lebensweise fand er wenig Behagen, zu Kassel an der Fulda gefiel es ihm mehr und da wagte er es auch, ohne väterliche Einwilligung sich mit der Tochter des Landgrafen von Hessen zu verheirathen. Es machte ihm große Mühe, ehe er deshalb die Verzeihung der Eltern erhielt; ihre frühere Liebe gewann er nie wieder, vielmehr ging die Abneigung derselben soweit, daß sie dessen jüngerem Bruder August die Regierung sichern wollten. Der Muth, mit welchem er gegen das Testament des Vaters protestirte, seine Politik, die bald nach dieser, bald nach jener Seite schwankte, und ihn endlich sogar mit den unversöhnlichen Gegnern Deutschlands verband, zeichnet ihn weniger aus, als die männliche Entschlossenheit, die ihn den Feinden gegenüber etwas wagen ließ, und die persönliche Tapferkeit, womit er sich in die drohendsten Gefahren stürzte. Ein treffliches Feldherrntalent ist ihm gewiß nicht abzusprechen und sogar

*) Joach. Camerarii Oratio funeb. in Mauritium ap. Mencken. tom. II. f. 1257.

**) Am 9. Juli 1853 hat man ihm auf dem Schlachtfelde von Sievershausen einen einfachen Denkstein errichtet. Leipz. Zeitung 10. Juli 1853. — Jccanders Beschreibung der Hauptbergstadt Freiberg, Chemnitz 1725, gibt S. 16—23 ausführliche Nachricht über die Begräbnißkapelle.

die Türken fürchteten „den schwarzen Ritter“. Seine Handlungsweise gegen den ihm wohlwollenden Kaiser steht aber in einem mehr als zweideutigen Lichte. Zwar blieb er demselben lange treu und anhänglich und erklärte einmal, daß er im Nothfalle eher den eigenen Vater, als den Kaiser verlassen werde, daher dieser, selbst von dem Undankbaren hintergangen, dessen letztem Geschicke immerhin viel Theilnahme erwies, und bei der Nachricht vom Tode des Kurfürsten die Worte Davids ausgerufen haben soll: „Absalon, mein Sohn, mein Sohn Absalon!“ Doch war Moritz nicht wenig ehrgeizig, und es scheint, daß er seinem obersten Lehnsherrn fast nur um deswillen so ergeben gewesen, um dadurch den Kurhut und die Ernestinischen Länder zu erwerben. Auch wünschte er es, trotz der Abneigung, die ihm der schmalkaldische Bund einflößte, mit den eigenen Glaubensgenossen nicht zu verderben, und warf sich später zum Beschützer des Protestantismus auf, dessen Ritter er nach dem verwerflichen Grundsatze: „der Zweck heiligt das Mittel“ werden wollte, wodurch er seinen Religionsverwandten ungleich wichtigere Dienste erwies, als Johann Friedrich, welchen der Albertiner an geistiger Uebermacht weit aufwog. Doch war er, wie man glaubte, persönlicher Feind des letztern nicht, denn er sprach einst bei der Uebergabe der Festung Wittenberg zu den aufwartenden Staatsbehörden: „Ihr seid eurem Fürsten, meinem Vetter, so treu gewesen, dessen will ich euch ewig in Gnaden gedenken.“ Hätte der Kaiser auf Moritzens Bitten den Johann Friedrich und zunächst Philipp von Hessen nach einiger Zeit freigelassen, so würde der neue Kurfürst wohl kaum aus vorgeblicher Furcht um die bedrohte Unabhängigkeit Deutschlands den kaiserlichen Freund und Wohlthäter bekriegt haben. Gerade mit den erbittertsten Feinden des deutschen Reiches, den Franzosen und Dänen, ging er wider den Kaiser geheime Bündnisse ein, was gewiß deutlich zeigt, wie es ihm bei seinem plötzlichen Angriffe nicht so sehr um das Wohl des deutschen Vaterlandes, als vielmehr um Lösung des den Söhnen Philipps von Hessen gegebenen Versprechens zu thun gewesen sei. Der schmalkaldische Krieg kostete Sachsen namhafte Summen, und mehr als einmal wollten ihm die Landstände die erforderlichen Gelder dazu nicht bewilligen. Viel Noth gab es im eigenen Staate, dessen Angelegenheiten er trotz aller auswärtigen Kämpfe immer im Auge behielt; Städte und Dörfer lagen verwüstet, Kirchen und Klöster beraubt und zerstört. Man ging bei Verwerthung der geistlichen Güter, die zum Besten Lutherischer

Kirchen und Schulen verwendet werden sollten, kaum gewissenhaft genug um, da sonst (1546) vom Pegauer Benediktinerkloster nicht 10,000 Gulden in die kurfürstliche Kammer fließen konnten *). Moritz ließ gegen einen Revers den Altarschmuck, die Gold- und Silberkleinodien der Meißner Domkirche bis auf die nöthigen Kirchengefäße in die herzogliche Schatzkammer abliefern. Darunter waren 10 kostbare Monstranzen im Werthe von über 54 Mark Silber, 9 große silberne Kruzifixe, mehr als 3550 Gulden betragend und die zwei goldenen Rosen, welche Ernst und Albert vom Papst geschenkt erhalten hatten, die über 500 Gulden geschätzt wurden. Dadurch machte die herzogliche Kammer einen Gewinn von 150,000 Gulden **). Der damalige Bischof Johann VIII. von Maltitz (1538—49), welcher das von dem letzten Prior des Pirnaer Dominikanerklosters von verkauften Stiftsgütern bei ihm hinterlegte Geld auf Befehl des Herzogs (1543) an den Rath zu Pirna abliefern mußte, vermochte ebensowenig mit bloßen Vorstellungen etwas auszurichten, als sein Nachfolger Nikolaus II. von Karlowitz (1550—1555), der sich nicht mehr zu Meißen, sondern in Stolpen aufhielt ***). Hinsichtlich der übrigen Kirchengüter kam (6. Januar 1543) eine Vereinigung auf dem Dresdener Ausschußtage zu Stande, wornach in Leipzig sechs Personen zur Verwaltung der eingezogenen Stifte niedergesetzt wurden. Letztere sollten zur Verbesserung der Kirchen- und Schuldienergehalte, zu Stipendien und Freitischen auf der Universität, zum Unterhalte abgedankter Priester und anderer geistlicher Personen, zur Einlösung verkaufter Stadtrenten, zu Kanzleibesoldungen, endlich zur Errichtung der drei Landesschulen in Meißen für 60, in Merseburg (1550 nach Grimma verlegt) für 70, und in Pforta für 100 Knaben zwischen 11 — 15 Jahren verfügt werden, um einigermaßen dem Nachtheil abzuhelfen, der aus Aufhebung der Stifter und Klöster wie ihrer Schulen erwuchs †). Jetzt genießen zu Meißen 120 Lutherische Zöglinge Unterricht, freie Wohnung und mehrentheils auch Beköstigung. Dr. Georg von Kommerstädt, Miltitz und Johann Rivius (Bachmann aus Attendorn in Westphalen,

*) Sachsen-Chronik Serie I. S. 53 und 55.

**) Sachsen-Chronik Serie I. S. 59. Arndt Archiv der sächs. Geschichte S. 333.

***) Calles Series Misn. Epp. p. 351.

†) Wolf Chronik des Klosters Pforte. M. J. Pertuch Chron. Portense. Chytraei Chronicon.

derselbe, den Bischof Johann VIII. von Meißen beauftragte, eine Schulordnung für das Bisthum zu entwerfen) unterstützten den Kurfürsten bei Einrichtung dieser nach ihm genannten Fürstenschulen, welche bald (1543) eröffnet wurden *). Die Bücher aus den aufgehobenen Klöstern von Altenzelle, St. Thomas und St. Paul in Leipzig, Pirna, Petersberg bei Halle, Pegau und Chemnitz lieferte man (1543 und 1544) auf Befehl des Herzogs Moritz an die Universitätsbibliothek zu Leipzig ab **). Der dortigen Hochschule schenkte er überdies das Paulinerkloster der Stadt und fünf Dörfer in der Umgebung. Moritz schuf die evangelisch-lutherischen Konsistorien zu Leipzig und Meißen (letzteres kam dann nach Dresden), entwarf eine neue Landesordnung und fing im Dunkel des Friedewaldes das Jagdschloß Moritzburg zu bauen an, dem Kurfürst August erst die Vollendung gab. Er theilte das Land in fünf Kreise, erweiterte die Grenzen des Albertinischen Sachsens, trat die Herrschaft Penig mit Zschillen (Wechselburg) gegen Lohmen, Hohenstein und Wehlen an die Herren von Schönburg ab, und vertauschte Sagan für Eilenburg und Kolditz. Er sorgte für bessere Befestigung von Dresden, Leipzig und Pirna, für Vervollkommnung des Post-, Berg-, Kriegs- und Münzwesens und gab eine Forstordnung heraus. Die übermäßige Jagdliebe, welcher er oft ergeben war, bereute der sterbende Fürst und wies eine beträchtliche Geldsumme zur Entschädigung für angerichtete Wildschäden an. Es läßt sich vermuthen, daß er auch seine Grausamkeit und Härte gegen Andere bereut habe. Davon zeugt die Geschichte von den sieben Magdeburger Einwohnern, die er ohne weitere Untersuchung des ihnen Schuld gegebenen Vergehens in Torgau enthaupten ließ, und von dem Bedienten, der wegen ungegründeten Verdachts, der Kurfürstin einen silbernen Becher gestohlen zu haben, auf Moritzens voreiligen Befehl um den Kopf kam; ebenso der Vorfall zu Wittenberg, wo er in eine Anzahl neugieriger Studenten, die den Herzog sehen wollten, einzuhauen befahl, weil sie sich nicht sogleich entfernten ***). — Mäßigkeit im Genusse von

*) Engelhardts Denkwürdigkeiten I. S. 6. Dippold historische Beschreibung der Landesschule zu Grimma 1783.

**) Feller Catalogus codicum manuscrptor. Bibliothecae Paulinae in Acad. Lips. concinnatus. 1686.

***) Grulichs Denkwürdigkeiten S. 77. Einleitung zur Historie des Churfürstenthums Sachsen I. S. 210.

Getränken bewies er wenigstens nicht gelegenheitlich eines Besuches bei seinem Vetter in Schellenberg, und bei einer Unterhandlung wegen Befreiung des Landgrafen.

Moritz hatte von der Gemahlin Agnes († 1555) einen Prinzen Albrecht, der aber sehr früh starb, und eine Prinzessin, Anna mit Namen, die nach des Vaters Tode den Prinzen Wilhelm von Oranien heirathete, später jedoch (1561) von ihm ehelich geschieden, bei ihrem Oheime, dem Kurfürsten August, zu Dresden in Gewahrsam sich befand, daselbst (18. Dezember 1577) mit Tode abging und im Meißner Domchore still und ohne Denkmal beigesetzt wurde.

33.

Kurfürst August.
(1553—1586.)

August erblickte (31. Juli 1526) zu Freiberg das Licht der Welt und genoß am Hofe des böhmischen Königs Ferdinand mit dessen Sohne Maximilian durch mehrere Jahre eine gemeinschaftliche Erziehung, kam aber nach dem Religionswechsel seines Vaters an das Freiberger Gymnasium und besuchte zuletzt die Universität Leipzig. Schon im 18. Jahre verwaltete er das Erzbisthum Merseburg und sechs andere thüringische Aemter, im französischen und schmalkaldischen Kriege (1544 und 1547) schloß er sich dem Bruder Moritz an und hatte wie dieser zu des Kaisers Fahnen geschworen. Als ihm darauf (24. Februar 1548) von Karl zu Augsburg die Mitbelehnung der sächsischen Kur ertheilt worden war, warb August um die Hand der dänischen Königstochter Anna, die ihm (1548) auch zu Theil ward. Zuvor aber verzichtete der Prinz auf die Verwaltung des Merseburger Hochstifts, wofür ihm 30,000 Gulden als Jahrgeld zugesichert wurden, welches später noch weit höher stieg *). Während Moritz gegen den Kaiser zu Felde lag, hielt August meistens zu Weißenfels Hof, leitete von da aus die Landes-

*) Der Prinz empfing die Einkünfte und führte die weltliche Verwaltung des Stiftes, die geistliche überließ er dem ältesten Mitgliede des Kapitels, Domherrn Georg von Anhalt. Sporschil Kirchengeschichte III. Bd. Müller sächsische Annalen S. 112.

regierung und nahm Einsicht in die Geschäfte und Bedürfnisse derselben. Die Kunde vom Tode seines Bruders ereilte ihn in Dänemark, wo er mit dem königlichen Schwiegervater Christian III. ein Bündniß wider den deutschen Kaiser zu schließen im Begriffe war. Da Moritz nur eine minderjährige Tochter hinterlassen hatte, ließ sich August, nach Hause zurückgekehrt, in den Städten des Landes huldigen und trat trotz der Einsprüche Johann Friedrichs, gegen welchen er die zu Augsburg überkommene Mitbelehnung der Kur geltend machte, die Regierung der ererbten Staaten an *).

Um deren Wohlfahrt zu fördern, knüpfte der neue Regent mit Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach Friedensunterhandlungen an, die (11. September 1553) durch die Vermittlung des Königs von Dänemark und des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg auch zum glücklichen Ziele führten. Nach einem zu Naumburg (24. Februar 1554) vereinbarten Vertrage zwischen der Ernestinischen Linie, die ihre Ansprüche auf die verlornen Titel, Würden und Länder noch immer nicht aufgab, überwies er derselben die vier Aemter Altenburg, Sachsenburg, Eisenberg und Herbisleben, und zahlte dem vorigen Kurfürsten Johann Friedrich zur Entschädigung für alte Forderungen 100,000 Gulden heraus **). Darauf ging August (1555) mit Brandenburg, Hessen und der Ernestinischen Linie eine Erbvereinigung und zum Schutze der Augsburgischen Konfession ein Bündniß ein, dem der Kaiser die Genehmigung nicht versagte. Endlich kam auf Augusts Vermittlung eine Heirath zwischen Agnes, der hinterlassenen Wittwe Moritzens, und Johann Friedrich II. oder Mittleren, einem Sohne des früheren Kurfürsten, zu Stande, um dadurch die gestörte Eintracht in beiden sächsischen Linien wieder herzustellen. Wenn August auf diese Art nach Außen versöhnend zu wirken bemüht war, und vom Reichstage sogar mit dem Amte und der Würde eines obersächsischen Kreisobersten zur Aufrechthaltung des Landfriedens in den sächsischen Einzelstaaten bekleidet wurde, so suchte er auch die innere Wohlfahrt seiner Länder zu befördern. Zu dem Ende ging er (16. August 1555) den alten treuen Hofrichter Melchior von Ossa an, ihm über die Pflichten eines Regenten eine Art „Bedenken" zu geben. In Folge dessen ließ der erfahrne

---

*) Hortleder tom. II. Buch III. K. 85. S. 927.

**) Bei Hortleder tom. II. c. 88. p. 968.

und unter vier Fürsten dienstergraute Staatsmann ein freimüthiges Buch mit dem Titel erscheinen: „Testament gegen Herzog August, welchergestalt eine christliche Obrigkeit insgemein in ihrem Regimente mit Gottes Hilfe eine gottselige, weisliche, vernünftige und rechtmäßige Justiz erhalten kann" *). In dieser Schrift empfahl der Verfasser dem Fürsten Liebe zum Frieden, zur Gerechtigkeit, Tugend und Religion, strenge Erziehung der Kinder, weise Verwaltung des Staats- und Hauswesens, Förderung des Bergbaues, Bedachtsamkeit im Zusagen, Standhaftigkeit im Halten, Schutz der Unterthanen vor Ungerechtigkeit und andere gute Rathschläge. Von solchen Grundsätzen geleitet, traf der Herzog viel gemeinnützige Anstalten zum Besten des Volkes, und erwirkte für die protestantische Kirche beim Kaiser die Abschließung des sogenannten ewigen Religionsfriedens, der schon durch den Passauer Vertrag vorbereitet war. Jener Friede wurde nach 8monatlichen Berathungen (25. September 1555) zu Augsburg, wo August wie die andern Lutherischen Stände sich nur mittels Gesandter vertreten ließ, als Reichsgesetz verkündigt, und verbürgte den Lutherischen, mit Ausschluß der Kalviner**), politischen Frieden, religiöse Freiheit und den rechtmäßigen Besitz der eingezogenen Kirchengüter***). Nach Abschluß des Augsburger Religionsfriedens machte August bald auch andere Erwerbungen, indem seinem Sohne Alexander und zuletzt ihm selbst vom Domkapitel zu Merseburg die Administration dieses Bisthums nach dem Tode des letzten Bischofs Michael Sidonius (1561) übergeben wurde. Einige Jahre darauf trug das Naumburger Domkapitel nach dem Ableben des dortigen Bischofs Julius Pflugk (1564) die Verwaltung des betreffenden Bisthums dem Sohne Augusts ebenfalls an. Von dem Prinzen fiel es an den Vater, der dasselbe in eine Superintendentur umgestaltete †).

Kaum hatte August (23. August 1566) von Kaiser Maximilian II. zu Augsburg unter freiem Himmel die feierliche Belehnung

---

*) Herausgegeben von Ch. Thomasius. Halle 1717.

**) Riffels Kirchengeschichte II. S. 784.

***) Lehmann de Pace Relig. lib. II. c. I. et II. Die 300jährige Feier des Augsburger Religionsfriedens wurde in allen Lutherischen Kirchen Sachsens am 23. September 1855 festlich begangen.

†) J. Lipsius Geschichte der Bischofe des Hochstifts Naumburg.

mit der Kurwürde erhalten *), beehrte ihn letzterer mit einem schmeichelhaften Zeichen des Vertrauens, indem er demselben die Vollstreckung der Reichsacht gegen Herzog Johann Friedrich II. (den Mittleren) von Gotha und den Ritter Wilhelm von Grumbach übertrug. Ersterer konnte nämlich den Fall des eigenen Hauses nicht nur nicht vergessen, sondern auch keinerlei Beruhigung über den Verlust der väterlichen Würden und Länder fassen. Noch gab er nicht jede Hoffnung auf deren Wiedergewinn verloren und ergriff begierig jegliche Gelegenheit, die ihn dem Ziele seiner Wünsche um etwas näher zu bringen schien. Da nahm einstens ein abenteuernder Ritter aus Franken, Wilhelm von Grumbach, genannt, der von den Kaisern Ferdinand und Maximilian II. wegen Meuchelmord des Bischofs Melchior von Zobel und Befehdung des Domkapitels zu Würzburg geächtet worden war **), von aller Welt verfolgt Zuflucht zu Johann Friedrich dem Mittleren, der dem Landfriedensbrecher und Bischofsmörder mit dessen Genossen Ernst von Mandelsloh, Jobst von Zedtwitz, Michael von Stein und Andern in Gotha gute Aufnahme und sichern Schutz gewährte. Hier that Grumbach dem schwachen Herzog seine geheimen Pläne gegen den Kaiser und den Kurfürsten August kund, welch' letzterem er selbst schon durch gedungene Mörder nach dem Leben gestrebt hatte. Er erweckte in ihm eitle Hoffnung auf Wiederherstellung des alten Glanzes der Ernestinischen Linie und der Unabhängigkeit und Macht des deutschen Adels; spiegelte demselben vor, wie er von der protestantischen Reichsritterschaft und dem französischen Könige gewisse Hilfe zu erwarten habe und betrog mit diesem Gaukelspiel den bethörten Herzog und dessen Kanzler Dr. Christian Brück. Ein dazu gewonnener Bauer, Hans Tausendschön, gab vor, im Gespräche mit Engeln erfahren zu haben, wo verborgene Schätze zu finden wären. Der leichtgläubige Fürst ließ bereits neue Münzen mit den gekreuzten Kurschwertern prägen und Fahnen mit dem Kurwappen fertigen; ja er wollte sogar, obschon von seinem Bruder Johann Wilhelm und der eigenen Gemahlin gewarnt, den Vetter August auf einer Jagd aufheben oder ohne weiters vergiften lassen, wovon letzterem durch

*) Die näheren Umstände dabei in Schmidts Zwickauer Chronik I. S. 292 und Mollers Freiberger Chronik II. S. 287.

**) Thuanus histor. sui temp. l. XX. ad ann. 1558. (Francof. 1625.) und XXXVI. p. 723.

Graf Günther von Schwarzburg noch zeitig genug Nachricht zukam *). Die Kurfürsten von Sachsen und von der Pfalz, der Landgraf von Hessen und selbst der nächste Reichstag ermahnten den irregeleiteten Herzog, den fränkischen Aechter sofort zu entlassen, aber umsonst. Darum sprach der Kaiser Maximilian II. die Acht auch über ihn und dessen Anhänger aus, und betraute den Kurfürsten August als obersächsischen Kreisobersten mit deren Vollstreckung. Dieser ließ am Weihnachtsabende (1566) vor Grimmenstein, wie die feste Burg der Stadt Gotha hieß, ein Heer von 40,000 Mann Fußvolk und 8000 Reitern anrücken und folgte bald selbst in Person. Durch 3 Monate lang war der Grimmenstein eng eingeschlossen, bis die belagerten Bürger, denen man vorgespiegelt hatte, es sei auf die Ausrottung der Lutherischen Lehre abgesehen, plötzlich enttäuscht (4. April 1567) zu einer Empörung gegen ihren Herzog schritten. Sie stießen das Schloßthor ein, nahmen den Stadthauptmann und andere Ritter gefangen und ergaben sich dem Kurfürsten auf Gnade und Ungnade **). Der Magistrat leistete knieend Abbitte, den Bürgern ward darauf verziehen und Johann Wilhelm als Landesherr eingesetzt, sein Bruder Johann Friedrich aber den kaiserlichen Räthen übergeben, dessen zweiter Gemahlin Elisabeth mit Hab und Gut ungehinderter Abzug gestattet, der Bauer Tausendschön sammt andern Verschworenen theils enthauptet, theils gehängt, der hochbejahrte Wilhelm von Grumbach jedoch grausam auf eine Marterbank genagelt und mit dem Kanzler Brück lebendig geviertheilt ***). Der Henker schnitt dem ersteren das zuckende Herz aus dem Leibe, schlug es dem Sterbenden um das Gesicht und sagte: „Sieh hier, Grumbach, dein falsches Herz!“ Der Grimmenstein und die Festungsmauern Gotha's wurden geschleift. So endete dieser sogenannte Gothaische Krieg. August erhielt als Entschädigung für die aufgelaufenen Kriegskosten zu unterpfändlichem Besitz die Aemter Sachsenburg, Arnshangk, Weida und Ziegenrück, welche letztere drei nach 100 Jahren (1660) gänzlich mit Sachsen einverleibt, in der Folge den Neustädter Kreis ausmachten. Außerdem erwarb

*) Zech Europ. Herold I. Thl. S. 250. Rudolphi Gotha diplom. II. cap. 7. p. 15.

**) Rudolphi II. c. 9. p. 144.

***) Wilh. von Grumbach und seine Händel in Raumers histor. Taschenbuche. Neue Folge. VIII. Jahrgang S. 246 ff.

er auf die Grafschaft Henneberg nahe Anwartschaft. Johann Friedrich II. büßte sein Vergehen in 28jähriger Gefangenschaft zu Wien, Preßburg, Steyer und Wiener-Neustadt, wo es ihm zuweilen an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen fehlte, weil er den später auf 12,000 Thaler herabgesetzten Jahrgehalt von dem Bruder Johann Wilhelm oft nicht erhalten konnte. Der entsetzte Herzog starb (1595) auch in der Gefangenschaft, welche seine treue Gattin Elisabeth mit ihm theilte *). Seit den Grumbach'schen Händeln hat man in Deutschland keine Spur des Faustrechts mehr wahrgenommen.

Neben solchen politischen Erfolgen ereigneten sich überdies auf religiösem Gebiete wichtige Dinge. Beim Regierungsantritte des Kurfürsten Moritz lebte (1550—1555) noch zu Stolpen Nikolaus II. aus dem Hause von Karlowitz, der letzte glaubenstreue Bischof von Meißen. Nach dessen Tode ward Johann IX. von Haugwitz in Wurzen zum Nachfolger erwählt, wobei August wesentlichen Einfluß übte. Er war der 44. und letzte meißnische Bischof, welcher 26 Jahre (1555—1581) auf dem Stuhle Benno's saß, den er durch seinen Abfall entweihte. Gleich anfangs hatte Haugwitz dem Kurfürsten gewisse Zusicherungen gemacht, die er später nicht erfüllen konnte, weil das Domkapitel an den alten wohlbegründeten Rechten festhielt. Bald jedoch wurde er in eine offene Fehde mit dem Erben seines Vorgängers Hans von Karlowitz, Augusts Stallmeister, verwickelt **). Dieser hegte den grundlosen Argwohn, Haugwitz habe ein zweites Testament des vorigen Bischofs unterschlagen, weil sich nur eins vorfand, das von demselben als früherem Domherrn entworfen, außer den Anverwandten auch das Hochstift reichlich bedachte. Karlowitz verwüstete darum die bischöflichen Besitzungen um Stolpen, Wurzen, Mügeln, Bischofswerda ***), ohne vom Kurfürsten August im geringsten daran gehindert zu werden, trieb die Schafe und Schweine des Stifts hinweg — wovon diese Fehde „der Saukrieg" hieß —, vergoß viel unschuldiges Blut und zwang Haugwitz (14. September 1558) zu einer Flucht an

*) Rüdiger sächs. Merkwürdigkeiten S. 795 — 802. Rudolphi I. c. 8. p. 51.

**) Calles Series Misn. episc. Schöttgen Historie von Wurzen S. 568. Senf Historie zweier Befehdungen, die dem Bischofthum Meißen angethan worden. Pirna 1717.

***) Heckel histor. Beschreibung der Stadt Bischofswerda.

den Hof König Ferdinands I. nach Prag, weil ein katholischer Bischof von evangelischen Unterthanen keine Hilfe erwarten konnte. Der zugefügte Schaden belief sich auf mehr als 30,000 Gulden. Kurfürst August, den von dem Vorwurf der Parteinahme und Ungerechtigkeit gegen den wehrlosen Bischof selbst seine lautesten Verehrer nicht freisprechen können, ließ erst nach 2 Monaten, von den Stolpnern um Schutz angerufen, die dortige Festung besetzen, gab sie dem Bischof aber nicht mehr zurück und wies ihm für Stolpen und Bischofswerda später das Amt und die Stadt Mühlberg an, welchen Tausch er dem Johann von Haugwitz schon früher — allein immer ohne Erfolg — angetragen hatte. Doch mußte letzterer sie nachher (1576) abermals gegen andere unbedeutendere Herrschaften vertauschen. Johannes IX. schlug nun für gewöhnlich seinen Sitz zu Wurzen auf und schloß mit dem Kurfürsten einen gütlichen Vertrag, worin er sowohl den von Karlowitz angerichteten Schaden mit 30,000 Gulden zu tragen, als auch noch überdies demselben 4000 Gulden Entschädigung zu zahlen genöthigt wurde, und das Versprechen geben mußte, den Fortschritten der Lutherischen Lehre niemals hinderlich sein zu wollen. Zur Belohnung jener schwachen Nachgiebigkeit ernannte ihn der Kurfürst zum Domprobste von Naumburg *). Von wenig Einfluß auf die Gestaltung der Dinge in Kursachsen war ein Religionsgespräch zu Worms (1557), welches August beschickte, und von noch weit geringerem die endliche Abschließung des Tridentiner Konzils (1563) durch Pius IV., der nach einer 18jährigen Dauer und oftmaligen Unterbrechung der Versammlungen die in 25 förmlichen Sitzungen gefaßten Beschlüsse genehmigte. Vielmehr nahm die feindselige Stimmung gegen die katholische Kirche immer mehr zu. Darum hatte Johannes von Haugwitz den Leichnam des heiligen Benno von Stolpen nach Wurzen überführen und sicherheitshalber einige Zeit in die Gruft Johannes VI. von Saalhausen beisetzen lassen. Doch gab er den Bitten des Herzogs Albert V. von Bayern nach und überließ ihm denselben (am 4. Fastensonntage 1576) mit den gehörigen Belegen über die Aechtheit der heiligen Reliquie. Endlich sah der Bischof sich selbst bemüßiget, den Lutheranern außer der Kirche zum hl. Wenzeslaus, welche ihnen zu Wurzen bereits früher eingeräumt werden mußte, (1580) auch die dortige Kathedrale zum gottesdienstlichen Ge-

*) Calles Series Misn. episcop.

brauche zu übergeben *). Ja, er war schon dermaßen seiner beschwornen Pflichttreue uneingedenk gewesen, daß er sogar die protestantische Konkordienformel unterschrieb, und (10. Oktober 1581) unter Ausstellung einer Urkunde, die dem Meißner Domkapitel zu Wurzen eingehändigt wurde, auf sein Bisthum freiwillig und unter der Bedingung verzichtete, daß dem Kurfürsten August und nach ihm nur sächsischen Prinzen die Administration desselben für gewisse Frist überlassen werde **). Haugwitz behielt blos Sornzig, Alt- und Neumügeln mit dem dortigen Schlosse Ruhethal, worauf er sich zurückzog, trat dann gänzlich zur Lutherischen Religion über und heirathete (11. Juni 1582) die eigene Nichte und Pathe Agnes Putzkau, mit der er 13 Jahre lebte. Er starb im 71. Jahre (26. Mai 1595) auf dem Schlosse Ruhethal zu Mügeln, ohne Kinder hinterlassen zu haben. Dies ist das Geschick des 44. und letzten Bischofs von Meißen, der als solcher seiner sturmbewegten Zeit viel zu wenig gewachsen war und den Sturz des alten Bischofsstuhles Benno's selbst mit verschuldet hat ***). Von ihm sagte man, er habe drei Sünden begangen, die kein Papst zu Rom vergeben werde, nämlich den Abfall vom Glauben und den Bruch des Priester- und Keuschheitsgelübdes. Unter der Regierung Augusts scheinen auch die letzten Katholiken in Sachsen ausgestorben zu sein †).

Unterdessen nahm der Kurfürst als oberste Kirchenbehörde eben so thätigen Antheil an den religiösen Angelegenheiten seiner Konfession und griff in die zu jener Zeit herrschenden innern Zerwürfnisse derselben entschieden ein. Denn kaum hatte der Protestantismus einige Jahrzehnte hinter sich, so zerfiel er auch schon in unterschiedliche Parteiungen. Viele Theologen der sächsischen Länder, wie Melanchthon, Major u. s. f., waren seit Luthers Tode von dessen schroffem Lehrbegriffe abgewichen, wie unter Andern bei Gelegenheit des Interims der adiaphori-

*) Schöttgen Historie der Stiftskirche zu Wurzen.

**) Calles l. c. p. 362. Die Kapitulationsurkunde siehe bei Ebert Dom zu Meißen S. 32—42.

***) Bei seinem Tode erhob sich — nach der Sage — ein reißender Sturmwind, der das mit Nägeln und Klammern am Rathhause zu Mügeln befestigte bischöfliche Wappen herabriß, und auf den dortigen Marktplatz warf. Dr. J. G. Th. Gräße Sagenschatz. Dresden 1855. S. 67.

†) F. Forwerk Geschichte der k. Hofkirche S. 2.

stische Streit beweist, und größtentheils einer Vereinigung mit den Kalvinischen Glaubensverwandten zugeneigt. Namhafte Gelehrte stimmten ihnen bei, und die dadurch entstandenen theologischen Streitigkeiten gewannen zumal nach dem Ableben des gemäßigten Melanchthons (1560) immer mehr und mehr an Ausdehnung und drohten neue Spaltungen hervorzurufen, die der (1561) zu Naumburg gehaltene Konvent protestantischer Reichsstände nur noch erweiterte. Zuerst stritt man über die Mitwirkung des heiligen Geistes bei der Bekehrung und Besserung des Menschen — der Synergistische Streit. Die Einen, von ihrem Urheber, dem Professor Mathias Flacius in Jena, die Flacianer genannt, machten den Menschen zu einem Stock, der es durch eigene Kraftanstrengung ohne Mitwirkung des heiligen Geistes zu nichts bringen könne, und erklärten sich für die wahre Lutherische Kirche. Die zweite Partei war diesen unwürdigen Ansichten entgegen, verketzerte die andere und erhielt, weil sie durch die ihnen gemeinsame Meinung vom Abendmahl, sowie durch Weglassung der Teufelsbeschwörungen bei der Taufe mehr mit der Lehre Kalvins übereinkam, den Namen der Kryptokalvinisten, d. i. heimlicher Anhänger Kalvins, hatte indeß den gebildeteren Theil des Volkes auf ihrer Seite. Viktorin Striegel, ebenfalls Professor in Jena, gilt als deren Haupt und Urheber*). Diese sogenannten Kryptokalvinisten, Philippisten (von Philipp Melanchthon), Strigelianer, worunter in Kursachsen vor Allem der Geheimerath Dr. Georg Crakau, der Kirchenrath und Beichtvater Augusts, Dr. Johann Stößel, der Hofprediger Christian Schütz (Sagittarius), der Leibarzt Augusts, Dr. Kaspar Peucer zu Dresden, Melanchthons Schwiegersohn, selbst Dr. Paul Luther (der Sohn des Reformators), welcher doch oft geäußert hatte, er wolle bei dem, was sein Vater gelehrt, leben und sterben, auch davon „im geringsten Pünktlein“ nicht abweichen, sowie die Mehrzahl der Leipziger Theologen, brachten sogar den strenglutherischen Kurfürsten unvermerkt auf ihre Seite und bewogen ihn, viele evangelische Prediger und Professoren des Amtes zu entlassen, weil sie als Flacianer die Reuß- und Gera'sche Konfessionsschrift mit unterzeichnet hatten. August befahl den Geistlichen, ein Buch über die Lehrgrundsätze Melanchthons (Corpus doctrinae Melanchthonis oder Misnicum) anzunehmen, und entsetzte Jene, die sich

*) J. Gerhard de Strigelianismo. Jenae 1658.

dessen weigerten, ihres Amtes *). Eine zu Altenburg (1568 bis 1569) und Zerbst (1570) gehaltene Unterredung blieb erfolglos, obwohl August mit der Kurfürstin Anna darauf thätigen Einfluß übte. Schon war (1571) ein neuer Katechismus zu Wittenberg vom Stapel gelaufen, der den Lutherischen verdrängen sollte und dazu eine Vertheidigung des Kryptokalvinismus unter dem Namen „Wittenberger Grundfeste" verfaßt worden **). Auch bewog man die Universitätslehrer und Superintendenten zur Unterzeichnung einer Schrift, welche (1571) mit dem Titel: Consensus Dresdensis (Dresdener Vereinbarung) herauskam, und die ihr Widerstrebenden vom Genusse der innehabenden Aemter ausschloß. Dies geschah besonders in Weimar und Jena, wo der Kurfürst die Vormundschaft über die hinterlassenen Prinzen Herzog Johann Wilhelms angetreten hatte. Da wurde August endlich von auswärtigen protestantischen Fürsten und Theologen darauf aufmerksam gemacht, daß seine Räthe und besten Freunde ihn schon durch 10 Jahre getäuscht haben, und im Stillen dahin abzielen, nicht nur ihn, die Kurfürstin und den ganzen Hof für den Kalvinismus zu gewinnen, sondern auch das Land zu kalvinisiren. Aufgefangene Briefe Peucers öffneten zuletzt dem Kurfürsten die Augen. Nun verfuhr August auf einmal mit äußerster Härte und ließ (April 1574) den geheimen Rath Crakau, den Kirchenrath Stössel, den Hofprediger Christian Schütz und den Arzt Kaspar Peucer in's Gefängniß werfen. Crakau kam in der Leipziger Pleißenburg, wo er in Dunkelarrest bei Wasser und Brot saß, auf die Folter und starb nach 2 Jahren im Kerker. Stössel folgte ihm bald im Tode, nur Peucer erhielt bei der zweiten Vermählung des Kurfürsten nach 12jähriger und Schütz nach 14jähriger Haft beim Ableben Augusts seine Freiheit wieder ***).

Fünf angesehene Geistliche mußten nun (1571) die sogenannten „zweiten Torgau'schen Artikel" über die streitigen Punkte aufsetzen, welche man auf dem Torgauer Tage (1574) den

*) So geschah es mit dem Diakonus zu Penig, M. Bartholomäus Wagner, der, nachdem er (1561) sein Amt verlor, auch des Landes verwiesen wurde. Er ging nach Ingolstadt und soll daselbst zur katholischen Kirche zurückgekehrt sein.

**) Grundveste von der Person und Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi. Wittenberg 1571.

***) Peuceri histor. carc. edit. Pezel 1605. Vermischte Nachrichten zur sächsischen Geschichte VIII. S. 86.

Theologen zur Unterschrift vorlegte. Alle, die sie verweigerten, wurden eingekerkert und verloren bei fortdauernder Widersetzlichkeit ihre Stellen. Dies war das erste Schauspiel einer Glaubensinquisition von protestantischer Seite. Der Kurfürst ließ (1576) auf den Konventen zu Lichtenburg und Torgau von zwölf theils sächsischen, theils fremden Theologen eine Schrift — das sogenannte Torgauer Buch — entwerfen und den berühmtesten Lutherischen Gottesgelehrten Deutschlands zur Prüfung zufertigen. Aber zwanzig gehaltene Zusammenkünfte konnten kein Einverständniß zu Wege bringen. Da es vielseitigen Widerspruch fand und zu mehreren Berichtigungen Veranlassung gab, verordnete er anderweite Berathungen zu Kloster Bergen bei Magdeburg (1577) und brachte endlich unter dem Namen „Eintrachts-Formel" (Formula Concordiae) oder „das Klosterbergische Buch" ein neues Glaubensbekenntniß zu Stande, welches von den protestantischen Kurfürsten von Sachsen, Brandenburg und der Pfalz, von 22 Reichsfürsten, 122 Grafen, 4 Freiherren, 35 Reichsstädten und etwa nur 7—8000 Geistlichen und Schuldienern unterschrieben wurde*). In dieser Eintrachtsformel fanden das apostolische, nicäische und athanasische Glaubensbekenntniß, die Augsburger Konfession, die Apologie derselben, die schmalkaldischen Artikel und die beiden Katechismen Luthers Aufnahme. Man veröffentlichte sie (25. Juni 1580) zu Dresden auf eine feierliche Weise und schlug eine Denkmünze zum Gedächtnisse daran. Doch war dieses „symbolische Buch", worauf man forthin freilich nur einige Geistliche und Lehrer vereiden konnte, gleichwohl nicht vermögend, im Inlande den Frieden wieder herzustellen, oder sich im Auslande besonders bei den Kalvinern Anerkennung zu verschaffen**). Es spaltete vielmehr die protestantischen Theologen in zwei Hälften, war Jahrhunderte lang die Quelle des tiefsten Hasses gegen die Reformirten und bekam von den Gegnern den Namen Concordia discors, d. i. Zwietrachts-Formel, welche nichts als ein lateinisches, griechisches und hebräisches R. enthalte, nämlich errores, d. i. Irrthümer. Die Königin Elisabeth von England, König Heinrich IV., damals noch von Navarra, nahmen es nicht an, und König Fried-

*) Die Vorrede zum Konkordienbuch unterschrieb auch Johann, gewesener Bischof zu Meißen. Nur ein Geistlicher und zwei Schullehrer unterzeichneten nicht und wurden ihres Amtes entsetzt.

**) Vergl. Hospiniani Conc. discors cp. XVII. fol. 92 b.

rich II. von Dänemark verbrannte sogar die zugeschickten Prachtexemplare. Der Landgraf von Hessen, die Herzoge von Braunschweig, von Pommern, der Fürst von Anhalt und Andere weigerten ihren Zutritt, zum Theil mit harten, kränkenden Worten. Und doch soll die Konkordienformel dem Kurfürsten, wie man wissen will, eine Tonne Goldes (80,000 Thaler) gekostet haben. Außerdem gab August die Generalartikel, und vorher schon (1557) eine Instruktion für die Visitatoren heraus, ließ eine Kirchenvisitation vornehmen und (1. Jannar 1580) die erste kurfürstlich-sächsische Kirchenordnung mit einer Agende an's Licht treten. Das bisherige Konsistorium zu Meißen wurde (1580) als Oberkonsistorium zur Leitung des Kirchenwesens für das ganze Land mit drei geistlichen und drei weltlichen Räthen nach Dresden verlegt. Zuletzt gründete er (1583) noch eine Prediger-Wittwen- und Waisen-Stiftung, wodurch der Grund zu der späteren Pensionsanstalt gelegt war.

Doch weit mehr, als in kirchlichen und religiösen Händeln, worin man ihn arg hinterging, zeigte Kurfürst August durch Beförderung des Landbaues, des Handels, der Industrie, der Wissenschaft und Kunst, der Rechtspflege und Landesverwaltung sich als einen großen Fürsten*). Er zertheilte mehrere Hundert Kammergüter, setzte Erbpächter darauf und gewann dadurch einen reichlicheren Bodenertrag. Er war für Anbauung wüster Landstrecken besorgt, und stellte sogar landwirthschaftliche Versuche an, während von seiner Gemahlin Anna auf dem Ostravorwerke bei Dresden eine Musterwirthschaft betrieben, überdies eine solche in Annaburg angelegt wurde. Im Ostravorwerke hatte die Kurfürstin die schönsten Kühe, bereitete Butter und buk oft selbst Kuchen, daher es auch Kuchenvorwerk hieß. August beschäftigte sich dagegen mit Obstveredlung und ließ „ein künstlich Obst- und Gartenbüchlein" im Drucke erscheinen. Seit dieser Zeit nahm die Obstbaumzucht im Vaterlande den ersten Aufschwung. Der umsichtige Staatswirth gab weise Verordnungen für Forst- und Wiesenkultur, Hopfen-, Wein-, Obst- und Bergbau heraus, indem er (1555) eine Bergwerks- und (1560)

*) Böttiger in seiner Geschichte Sachsens II. S. 59 rühmt an ihm einen tüchtigen Regierungsverstand. Schmidel Elector Augustus, Saxon. legislator. Dissert. Lips. 1765. Dresser (ein Zeitgenosse Augusts) Millenar. II. p. 469.

eine Holz-, Jagd- und Forstordnung erließ, die Perlenfischerei hob und die Bienenzucht durch wendische Zeidler in Aufnahme brachte. Er vertheilte Flachs unter arme Spinnerinnen, wovon im Munde des Volkes der Spruchreim entstand:

„Gäbe der Korferst nit Flachsen zum Fädel,
Feierten Mädel und Spinnerädel.“

August sorgte dafür, daß seine Hoflösnitzer Weinberge mit edlen Reben aus dem Rheingaue besetzt wurden, und befahl allen jungen Eheleuten im ersten Jahre ihrer Verheirathung ein paar Fruchtbäume anzupflanzen *). Er selbst theilte auf Reisen Kerne guter Obstarten aus und verrichtete nicht selten die gewöhnliche Gartenarbeit; noch jetzt ist sein Spaten und Messer, seine Säge und Hake im Dresdener historischen Museum zu sehen. Zu Torgau gründete er ein Gestüt zur Veredlung einheimischer Pferde, und bei Schneeberg und Annaberg auf der Elster und Pleiße ließ er Holzflöße anlegen. August schenkte ebenso der Förderung des Handels und der Gewerbe alle Aufmerksamkeit, und bedung sich einen wechselseitigen Handelsverkehr mit Böhmen. Er verbesserte die Straßen, richtete den Postenlauf ein, sorgte für den Handel nach dem Auslande, beschränkte den Wucher, erweiterte die Meßfreiheit, gewährte Geldvorschüsse gegen mäßige Zinsen und stellte einen festen Münzfuß auf. Der weise Landesfürst nahm in den sechziger Jahren mehre 1000 Niederländer, die aus ihrem Vaterlande gewandert waren, in seine Staaten auf, wodurch die Gewerbe, besonders die Lein- und Baumwollenwebereien, die für Sachsen so viel Bedeutung haben, wie auch Tuch- und Zeugmacherei in außerordentlichen Aufschwung kamen und für's arme Erzgebirge Arbeit und Verdienst brachten, namentlich als Barbara Uttmann, die Tochter des Bergmanns Heinrich von Elterlein in Annaberg, (1562) das Klöppeln der Spitzen und Kanten erfunden hatte **). Um allgemeine Volksbildung zu befördern, gründete er viele Dorf- und Mädchenschulen. Wie Moritz die Fürstenschulen, errichtete August die Jungfrauenschulen zu Freiberg, Mühlberg und Langensalza, die jedoch bald wieder eingingen. Die Kreuzschule zu Dresden entstand gleichfalls unter

*) Weck Dresdener Chronik S. 134.
**) Jenisius Chron. Annaberg. p. 133. schreibt schon im Jahre 1561 von diesem „Klippelwerk“.

ihm *). Der Universität zu Wittenberg, die ihm besonders am Herzen lag, gab er 30,000 Gulden zu einem Konvikte und mehreren Freistellen, vermehrte die ordentlichen Professuren der Medizin und schuf daselbst eine Lehrkanzel für Geschichte und französische Sprache. Wittenberg und Leipzig verdanken ihm die Anlegung botanischer Gärten. Desgleichen ließ er in erstgenannter Stadt Vorträge über Naturlehre halten und unterstützte die Geschichtsschreiber Georg Fabricius **) (geb. 1516, † 1571), der eine meißnische Geschichte schrieb, Brotuff von Merseburg und Peter Albin Nivemontius von Wittenberg, welch' letzterer als kurfürstlich-sächsischer Historiograph ihm (1580) seine neue Meißner Chronik, die er in dessen Auftrage verfaßte, gewidmet hat. August selbst lernte das Latein im 47. und noch im 50. Jahre die hebräische Sprache. Im Annaburger und Dresdener Schlosse stiftete er eine Bibliothek, zu Dresden noch eine Gemälde- und Alterthümersammlung, ein Naturalien- und Kunstkabinet, das erste in Deutschland (1560). Auf fürstlichen Befehl bemühte sich David Hirschfelder und Johann Maria Nosseni, der die sächsischen Marmorbrüche entdeckte, edle Steine, Johann Renntmann, merkwürdige Naturalien, und Fritzsche, salzhaltige Quellen im Lande ausfindig zu machen. Sogar der Katholik Dr. Georg Agrikola (Bauer), Bürgermeister von Chemnitz, ein berühmter Arzt, Mineralog und Geschichtsschreiber († 1555), war der Freund des Kurfürsten ***). Dieser legte eine

*) Unter Augusts Regierung lebte der berühmte Rechenmeister Adam Riese, der (1559) als Gegenschreiber beim Bergamte in Annaberg starb. Hering Geschichte des sächsischen Hochlandes I. S. 225.

**) Eigentlich Georg Goldschmied, eines Goldschmieds Sohn zu Chemnitz. Er war seit 1546 Rektor der Fürstenschule zu Meißen.

***) Agrikola, gebürtig von Glauchau (1490), erst Lehrer der griechischen Sprache in Zwickau, erlangte in Italien das Doktorat der Medizin, wurde dann Arzt zu Joachimsthal in Böhmen und zog zuletzt nach Chemnitz. Er ist ein äußerst standhafter Katholik gewesen und hatte noch einige Monate vor dem Tode Geld zu Seelenmessen für die ihm verstorbene Tochter an den Bischof von Meißen geschickt. Er nahm vorkommenden Falls seine Kirche mit so großem Eifer in Schutz, daß ihn einst bei einer solchen Gelegenheit vor Zorn und Aerger der Schlag traf. Sterbend wies er den Genuß des Lutherischen Abendmahls von sich. Die Chemnitzer verweigerten ihm eine feierliche Beerdigung in der Stadtkirche, wo alle frühern Bürgermeister von dort begraben waren. Da sogar Kurfürst August die Verweigerung bestätigte, so wurde der Leichnam über

Mineraliensammlung an und ließ den einheimischen Marmor und Serpentin zu Kunstarbeiten verwenden. In der Chemie unterstützten ihn außer dem eigenen Leibarzte zumal der betrügerische Erzprobirer David Beuther, dessen Schüler Schirmer und später Sebald Schwerzer. Nebenbei trieb er wie gleichzeitig Kaiser Rudolph II. die Kunst, aus den Sternen (Astrologie, Sterndeuterei), aus Erde, Sand und Steinen (Geomantie) künftige Dinge vorherzusagen, so auch die Goldmacherkunst (Alchymie), welche besonders der kurfürstliche Leibarzt Paul Luther, des Reformators Sohn, der jedoch später seiner Kalvinistischen Grundsätze wegen diese Stelle niederlegen mußte, begünstigt zu haben scheint. August verlegte sich in Mußestunden außer der Jagd *) unter anderm auf das Drechseln, worin ihm sein Drechslermeister Lobenig, der mit im Dresdener Schlosse wohnte, Unterricht gab. Er war ein Freund der Musik und Baukunst und hatte die Italiener Johann Maria Rosseni (Bildhauer und Maler), Riccini, Gebrüder Tola, sowie die deutschen Künstler Lukas Kranach, dessen Schüler Johann Kreuter und Martin Krodel, beide von Schneeberg, dann Zacharias Wehme und Heinrich Göding, Maler — den Kriegsbaumeister Kaspar Voigt, Johann von Dehnen, genannt Rothfelßer, Schickedanz, Graf Rochus Quirinus zu Lynar, oberster Haus- und Landzeugmeister, der Augustusburg (1560—1572) baute, und die Gebrüder Buchner (Baumeister) gern um sich. Mit ihrer Hilfe entstanden die Schlösser Lichtenburg, Annaburg und die Dresdener Annenkirche, von der Kurfürstin so genannt, dann der Neubau des Freudensteins in Freiberg **). Er befestigte Dresden und Königstein, baute (1558) in der Mitte des Tharander Waldes das Jagdschloß Grüllenburg, erweiterte

---

Penig nach Zeitz gefahren und in der dortigen Domkirche beigesetzt. Sein sächsisches Geschichtswerk in vier Büchern ist leider verloren gegangen. Ein anderes Werk von ihm: „Ueber Bergwerkwesen", kam, in's Deutsche übersetzt, 1580 zu Basel heraus. Lehmann Chemnitzer Chronik u. A.

*) Die Liebe zum Waidwerke hätte ihm (1558) fast das Leben gekostet, als er in den Wäldern der sächsischen Schweiz einen weißen Hirsch auf einem schmalen Fußwege bis auf die Koppe des kleinen Winterberges verfolgte, wo beide nicht weiter konnten. Ein glücklicher Schuß stürzte das Thier in den Abgrund. Engelhardt Denkwürdigkeiten I. S. 77.

**) Iccander Beschreibung der Hauptbergstadt Freiberg S. 6. Magazin der sächsischen Geschichte vom Jahre 1784 S. 71. 72. 75. 77.

die Burg Nossen und vollendete Moritzburg. In Dresden wurde von ihm der Bau des Zeughauses, des Jägerhofes, des Kanzlei- und Münzgebäudes begonnen *). Uebrigens legte er (1559) den Grund zu einem Appellationsgericht, berief eine Gesetzkommission, welche (1572) die sogenannten Konstitutionen herausgab, die dem schwankenden Rechtszustande mehr Bestimmtheit und Gleichförmigkeit gaben, errichtete (1574) ein Geheimrathskollegium aus vier Mitgliedern, und verlieh dem Leipziger Schöppenstuhl eine zeitgemäßere Einrichtung. Nichts desto weniger kam es einige Jahre darauf (1585) vor, daß man zu Dresden zwei der Zauberei verdächtige Weiber hinrichten ließ **), was übrigens, wie überhaupt in ganz Deutschland, in Sachsen noch weit später (1694) sich wiederholte. „Statt der gestürzten Heiligen spielte jetzt der Teufel eine Hauptrolle," sagt ein bekannter protestantischer Geschichtsschreiber ***). August entwarf (1583) eine Polizeiordnung für das Voigtland, rief (1579) das Obersteuerkollegium in's Leben und setzte eine Kommission zur Abstellung von Landesbeschwerden nieder, die zu Grimma ihre Sitzungen hielt. Er war ein hochverdienter Staatswirth, ein weiser Gesetzgeber und Ordner (Sachsens Justinian), der mit Geist und Thätigkeit für die innere Kräftigung des Landes sorgte und die Folgen der letzten Kriegsjahre aufhob, indem Millionen von Kriegsschulden nach und nach bezahlt wurden, und noch ein Schatz von 17 Millionen Thalern nach seinem Tode hinterblieb. Auch erwarb er erblich (1569) nach dem Ableben Heinrich Reuß VII. aus dem Hause Hartenstein, der sich zugleich Burggraf von Meißen schrieb, die Städte Plauen, Oelsnitz, Adorf und Pausa und bildete den voigtländischen Kreis daraus. Ferner überwies ihm der Kaiser Maximilian II. einige Theile von der Grafschaft Henneberg und Mansfeld, welche letztere (1780) als eröffnetes Lehn theilweise an Sachsen und

*) August verlegte die Schneeberger Münze nach Dresden. Meltzer Chronik S. 164.

**) Die eine davon, Helene Wiedemann, welche (20. Juli 1585) vor dem Wilsdruffer Thore verbrannt wurde, beschuldigte man, 27 Jahre lang Zauberei getrieben, und insbesondere ein Weib zu Sebnitz dermaßen behext zu haben, daß sie vier stumme Kinder zur Welt brachte. Ueberhaupt herrschte damals noch vielfacher Aberglaube, z. B. an die Alraunwurzel (das Alraunchen), die zu allerlei Zauberei dienen mußte. Gräße Sagenschatz S. 82.

***) Dr. C. Gretschel in seiner Geschichte des sächsischen Volkes und Staates.

Preußen, dann (1807 und 1808) an das Königreich Westphalen und endlich (1815) ganz an Preußen fiel. Uebrigens bekam er unterpfändlich als Entschädigung für verschiedene Kriegszüge den sogenannten „Neustädter Kreis“. Den von Gregor XIII. herausgegebenen verbesserten Kalender, welchen Kaiser Rudolph II. (1583) in den Lausitzen einführte, nahm er, weil vom Papste herrührend, aus übelberechneter Vorsicht mit den übrigen protestantischen Fürsten nicht an, was an den Landesgrenzen arge Verwirrungen hervorrief *), während man den Hexenhammer noch damals wie ein Evangelium anerkannte.

Seine, durch häuslichen und wirthschaftlichen Sinn ausgezeichnete Gemahlin, die das Volk gewöhnlich „Mutter Anna“ hieß, unterstützte ihn ihrerseits in den vielfachen Bemühungen für das Wohl des Landes. Sie war die Tochter des dänischen Königs Christian III., desselben, welcher der Lutherischen Sache in Dänemark den Sieg errang, und feierte mit August (7. Oktober 1548) zu Torgau die Vermählung. Sie hatte mit den Armen einen Beutel, eine Küche und eine Hausapotheke, kannte die Heilkräuter, womit sie Jedermann gern versah, gab sogar ein Arzneibüchlein heraus, liebte übrigens die Sparsamkeit und ging oft selbst mit auf den Markt. Man schreibt ihr wenigstens eine Begünstigung der Verfolgungen des Kryptokalvinismus zu. Sie gebar dem Kurfürsten 15 Kinder, wovon 11, darunter der vielbetrauerte Kurprinz Alexander, schon sehr früh starben. Christian und drei Töchter blieben am Leben, davon Elisabeth den Pfalzgrafen bei Rhein, Johann Kasimir, und Dorothea den braunschweigischen Herzog Heinrich Julius, die dritte, Anna, aber den Johann Kasimir von Sachsen-Koburg zur Ehe nahm. Diese wurde jedoch (1593) wegen zweifachen Ehebruchs geschieden und saß bis zu ihrem Tode (1613) in Gefangenschaft **). Nachdem die Kurfürstin, 53 Jahre alt, (1. Oktober 1585) an der damals herrschenden Pest zu Dresden gestorben war, heirathete August nach 3 Monaten (3. Januar 1586) die Prinzessin Agnes Hedwig, eine 13jährige Tochter des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt-Dessau, worauf er (11. Februar 1586) noch an demselben Tage, wo ihn zu Moritzburg der Schlag getroffen, nach

*) Grosser Lausitzer Merkwürdigkeiten S. 211. Magazin der sächsischen Geschichte vom Jahre 1785. S. 364.

**) Vermischte Nachrichten zur sächsischen Geschichte. XI. S. 228.

33jähriger Regierung im angetretenen 60. Lebensjahre zu Dresden starb. Seine letzte Ruhestätte fand der Kurfürst im Freiberger Dome neben der Gemahlin Anna und dem Bruder Moritz, welchem zu Ehren er ein herrliches Grabmonument und auf dem Schlachtfelde bei Sievershausen, wo dessen Eingeweide begraben wurden, ein Hospital errichtete.

August lebte mit Kaiser Ferdinand, besonders mit dem zum Protestantismus geneigten Maximilian II. und Rudolph II. in freundlichen Beziehungen und ließ für letzteren einmal (1565) 1000 Reiter gegen die Türken in's Feld rücken. Die deutschen Fürsten nannten ihn „des Reiches Herz, Auge und Hand" und sein eigenes Land „den Vater August". In Bezug auf das Benehmen gegen Bischof Johann IX. von Meißen, dem er schon wegen des anfangs von diesem verweigerten Tausches von Stolpen mit Mühlberg abgeneigt war, ist ihm aber Eigennutz und Parteilichkeit kaum ganz fremd geblieben. Die Bestätigung des unduldsamen Verfahrens gegen den katholischen Bürgermeister Georg Agrikola, welchen man in der protestantischen Stadtkirche zu Chemnitz nicht beerdigen wollte, die Annahmeverweigerung des vom Papste verbesserten Kalenders, die fortgesetzten Bemühungen, die Freilassung Johann Friedrichs des Mittleren zu verhindern, und endlich die schonungslosen Verfolgungen und Qualen der Kryptokalvinisten, zu Folge deren er mehrere Hundert Geistliche absetzen und in's Exil schicken ließ, weil sie dem im Sinne Kalvins verfaßten Dresdener Konsense ihre Zustimmung nicht ertheilen wollten, werfen einen düstern Schlagschatten auf den Charakter jenes einsichtsvollen Fürsten. Man überhäufte August darum mit Schmähworten, Verwünschungen, spottete desselben in einem von dem Schweizer Theologen Wilhelm Klewitz verfaßten Gedichte, welches unter dem Namen „die Nachtigall" erschien und in Leipzig durch Henkershand verbrannt wurde. Er mischte sich wohl allzuviel in die damaligen religiösen Streitigkeiten, konnte in früherer Zeit den Jähzorn nicht bemeistern und schlug einst im Lager vor Gotha auf einen Gefangenen mit der Pistole in der Hand los. Sonst war er, besonders in späteren Jahren, sehr milde und herablassend, überhaupt werden die ihm Schuld gegebenen Fehler durch seine rühmlichen Regententugenden weit überwogen *).

---

*) Wie sehr Kurfürst August auch bei seinen Feinden in Achtung und An-

34.

Kurfürst Christian I.
(1586—1591.)

Christian, August's einzig übriggebliebener Sohn, war (29. Oktober 1560) zu Dresden geboren und von dem Kalvinisch gesinnten Hofprediger M. Christian Schütz erzogen worden*). Im 21. Lebensjahre wurde der Prinz Vorsitzender bei der Landesregierung und (1584) kurze Zeit vor des Vaters Tode Mitregent desselben. Er hatte neben dem klugen Sekretär Dr. Nikolaus Krell, welcher früher Professor der Rechte in Leipzig gewesen, das geheime Rathskollegium zur Seite. Dr. Krell, ein Reformirter, dem der junge Kurfürst sich völlig überließ, beabsichtigte, den arglosen Regenten und mit ihm das ganze Sachsenland zur Kalvinischen Lehre hinüberzuziehen. Er bewog ihn darum, die bisher streng geforderte Verpflichtung der Geistlichen auf die Eintrachtsformel abzuschaffen, die Teufelsbeschwörungen bei der Kindertaufe (Exorcismus) unter beifälliger Begutachtung der Konsistorien einzustellen, alle widerstrebenden Geistlichen, unter Andern den strenglutherischen Superintendenten Selnecker zu Leipzig, ihres Amtes zu entsetzen, das Oberkonsistorium in Dresden (1588) aufzulösen und dafür das Konsistorium wie früherhin wieder nach Meißen zu verlegen. Auf diese Art bekam Dr. Krell vorerst großen Einfluß in die oberste Leitung der kirchlichen Angelegenheiten. Kaum hatte ihn Christian (1589) zum Staatskanzler erhoben, so ließ dieser durch die Hofprediger Salmuth und Steinbach sogar eine neue Bibelübersetzung und einen in Kalvinischem Geiste verfaßten Katechismus herausgeben**).

Bald erwachte hie und da im Lande Unzufriedenheit und zu Leipzig brach sich der Volksunwille öffentlich Bahn. Umsonst versuchten (1591) fünfzig Geistliche des Pirnaer Be-

---

sehen stand, zeigen Dr. Polykarp Lysers drei zu Wittenberg gehaltene und durch den Druck damals veröffentlichte Predigten.

*) Arnold Kirchenhistorie II. S. 385.

**) Uhse Kirchenhistorie des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Leipzig 1710. — Faust Leben Christians. Leipzig 1592. Letzteres besonders in Bezug auf den Kryptokalvinismus.

zirks mit ihrem Superintendenten an der Spitze vor dem Kämmlerthore in Pirna eine fußfällige Bitte beim Kurfürsten, der durch den vertrauten Umgang mit seinem Schwager, dem reformirten Pfalzgrafen Johann Kasimir, in den gewonnenen religiösen Ansichten bestärkt wurde. Vergeblich waren die Vorstellungen der Torgauer Landstände. Christian befragte zwar das Wittenberger Konsistorium um dessen Meinung in der Sache; da dasselbe aber die Aufhebung des Exorcismus für gut fand, so nöthigte er die Geistlichkeit zur Unterschrift in diesem Sinne. Der Kurfürst selbst ließ bei der Taufe seiner Tochter Dorothea die Beschwörungen nicht anwenden. Gleichwohl zwang ein Fleischer zu Dresden den Prediger, welcher dessen Kind taufen sollte, in der Kirche mit dem Schlachtbeile in der Hand zur Ertheilung des Exorcismus. Viele kümmerten sich entweder um die Taufe ihrer Kinder gar nicht, oder trugen sie zu diesem Zwecke an auswärtige Orte. In Zeitz, wo der Hofprediger Salmuth und der Pastor Gundermann von der Leipziger Thomaskirche die Geistlichen zur Abschaffung der Teufelsbeschwörung bewegen wollten, drohte sogar ein gefährlicher Tumult auszubrechen*).

Christian ließ seinem Kanzler freie Hand, weil er in denselben ein unumschränktes Vertrauen setzte. Hatte ihm doch Krell die Erbverbrüderungen mit Böhmen, Hessen und Brandenburg erneuert und einige Ansprüche auf die gräflich reußischen Länder als böhmische Lehn erzielt. Ferner gelang es dem klugen Staatsmanne, die Blicke des Kurfürsten auf die französischen Religionskämpfe unter Heinrich IV. zu richten, und den reformirten Hugenotten eine Unterstützung von 100,000 Gulden und vieler Mannschaft zu erwirken. Wirklich drang auch der Kalvinische Fürst Christian von Anhalt an der Spitze deutschen Kriegsvolks in Frankreich ein, mußte ersteres aber bald wieder entlassen. Uebrigens beschäftigte sich Christian I. im Innern seines Landes mit Verbesserung des Kriegswesens, da die Zeiten ein bedrohliches Ansehen gewonnen hatten, und mit kostspieligen Bauten, worunter das Salzhaus, das Kufenhaus, das Lazareth und der sogenannte Klepperstall in Dresden besonders erwähnenswerth sind.

Da starb der Kurfürst nach einer Erkrankung auf der Jagd bei Kolditz (25. September 1591) plötzlich zu Dresden im noch nicht vollendeten 31. Lebensjahre, und wurde in der von ihm

*) Kraft Geschichte vom Exorcismo. Hamburg 1750.

verschönerten Fürstengruft zu Freiberg beigesetzt *). Er zeigte wenig geistige Anlagen, besaß kein selbstständiges Urtheil, verrieth Mangel an Vorsicht, Muth und Entschlossenheit und war mit einem kränklichen Körper behaftet. Dabei liebte er die Ruhe der Residenz, fand zu viel Gefallen an Tafelfreuden, Hoffestlichkeiten, Jagdvergnügungen, schönen Pferden, glänzenden Heeresmusterungen, als daß er sich sehr der Regierung und dem Wohle des Landes gewidmet hätte. Krell mußte ihm einmal zur Erlangung einer Unterschrift mit den Akten sogar bis in die Schloßkirche nachfolgen. Der Kurfürst stiftete (1590) die sogenannte „güldene Gesellschaft", einen Orden aufrichtiger Vertraulichkeit und Treue, dessen Devise war: Fide sed vide (Trau und schau). Er übertrug diesen als ein Zeichen besonderer Zuneigung an fürstliche und hochgestellte Personen, und nahm ihn selbst tragend mit in die Gruft **). Doch erlosch derselbe bald wieder. Das Jahr vor seinem Tode (1590) herrschte große Trockenheit und Theuerung im Lande; denn da es durch 38 Wochen fast gar nicht regnete, so vertrockneten alle Felder und Wiesen, das Wild in den Wäldern verschmachtete, die Mulde glich nur einem Bächlein, viele Flüßchen versiegten gänzlich. Man mußte das Korn mehrere Meilen weit fahren, um es mahlen zu können; viele kochten es, um sich zu erhalten. Wegen allzugroßer Hitze und Dürre entstanden Waldbrände, so daß die Bauern zur Löschung derselben aufgeboten werden mußten ***).

Christian hinterließ von seiner Gemahlin Sophie, einer Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, die als Wittwe noch 30 Jahre lebte, drei unmündige Prinzen, Christian II. (geb. 1583), Johann Georg (geb. 1585) und August, welcher als Verwalter des Stiftes Naumburg-Zeitz (1615) unbeerbt starb, und zwei Prinzessinnen Sophie und Dorothea. Erstere vermählte sich mit dem Herzoge Franz von Pommern, letztere blieb unverheirathet. Von der Kurfürstin Sophie haben

*) Weck Dresdener Chronik S. 205 und 411. Von den Leichenceremonien berichtet umständlich M. Barth. Klamorius, Prediger zu Meißen, in seiner Orat. funebr. historica. Dresdae 1592.

**) Laurenz Faust, Pastor zu Schirmenitz, ordentliches Verzeichniß von Kurfürst Christiani Ankunft, Leben, Regiment, Glauben und Bekäntniß, Seel. Abschied und Begräbniß, S. 241. Glafey Kern der Geschichte S. 436.

***) Hering Geschichte des sächsischen Hochlandes II. S. 66.

daß dieser sich manche Eigenmächtigkeiten beim Erlasse kurfürstlicher Befehle erlaubt, die nach Augusts Tode hinterbliebene baare Verlassenschaft von 7 Millionen Thalern vergeudet, dem Kurfürsten zweideutige Gesinnungen gegen Oesterreich beizubringen gesucht, mit den Feinden Deutschlands, besonders Frankreich offene Bündnisse abgeschlossen und in religiösen Dingen gewaltthätige Veränderungen bezweckt habe. Friedrich Wilhelm trachtete nun, die Lehre Luthers in Sachsen zu befestigen, ließ (1592) eine außerordentliche Kirchenvisitation veranstalten, wobei jeder geistliche und weltliche Beamte vier Artikel, darin die Unterscheidungslehren der Kalviner und Lutheraner vom Abendmahl, der Person Christi, der Taufe und Gnade enthalten waren, unterschreiben mußte, enthob mehrere Kalvinisch gesinnte Prediger und Professoren ihrer Aemter und befahl hierauf, (11. Februar 1593) ein allgemeines Dankfest im Lande abzuhalten, als ob dasselbe von einer großen Gefahr wäre befreit worden. Doch mißbilligten Andere aus der Ritterschaft und etliche Städte jene Aufsehen erregenden Vorgänge, hießen die Verhaftung Krells „ein Verfahren rachgieriger Männer", und wandten sich zu Gunsten des hartbeschuldigten Staatsgefangenen nicht nur an den Kurfürsten von Brandenburg, sondern sogar an Kaiser Rudolph II., aber ohne Erfolg. Vielmehr wurde der förmliche Prozeß erst auf dem Ausschußtage zu Meißen (1594) mit aller Kraft eingeleitet. Diese religiöse Gährung und der öftere Meinungswechsel in den wichtigsten Glaubenswahrheiten seit Luther wirft ein starkes Schlaglicht auf die innern Zustände des Kurfürstenthums und mußte dem Lutherischen Kirchenwesen selbst nicht geringen Eintrag thun.

Nachdem Christian II. das 18. Lebensjahr erreicht hatte, übergab Friedrich Wilhelm ihm (23. September 1601) die 10 Jahre lang geführte Regierung des Landes und ging in seine Erbstaaten zurück. Der Herzog-Administrator zeigte sich als einen Freund und Bundesgenossen des Hauses Oesterreich, dem er viel Mannschaft gegen die Türken zu Hilfe schickte*). Er bewies große Mäßigung und Unparteilichkeit in der Krell'schen Klagsache; da das Volk (1592 und 1593) zu Dresden und Leipzig selbst wider die Kalvinisten aufgestanden war und das Haus eines Kaufmanns gestürmt hatte, ließ er sogar vier Rädelsführer in letzterer Stadt mit dem Schwerte hinrichten und Andere durch Staupenschlag und

*) Müllers Annalen S. 227.

Landesverweisung bestrafen *). Doch minderte sich dadurch die Wuth des Volkes noch nicht, ja einige Geistliche reizten es zu fernerer Verfolgung der Kalvinisten an und protestirten gegen den Befehl des Administrators, die Gemüther ihrer Gläubigen zu beruhigen. Daher geschah es, daß das bei Leipzig gelegene Haus und Vorwerk des im Rufe Kalvinischer Gesinnung stehenden Dr. Roth angezündet und der Leichnam eines von Taglöhnern zu Grabe getragenen Kalviners zu Dresden von dem Pöbel abscheulich mißhandelt wurde. Auch zu Torgau fand ein Auflauf der „Reuterjungen" gegen einen Kalviner statt.

Unterdessen war von der Oberappellationskammer in Prag dem Exkanzler Krell das Urtheil auf den Tod durch das Schwert gesprochen worden, weil er „wider den aufgerichteten Landfrieden zur Turbirung gemeines Vaterlandes Ruhe und Einigkeit gehandelt". Bald hernach (9. Oktober 1601) erfolgte in Gegenwart der Kurfürstin-Wittwe auf dem Dresdener Jüdenhof öffentlich die Hinrichtung **). Noch kurz vor derselben betheuerte Krell seine Unschuld, ohne Gehör zu finden, oder eine sächsische Frist zur Vertheidigung erlangen zu können. Der Prozeß hatte 10 Jahre gedauert und dem Lande viel Geld gekostet ***). Nicht lange darauf (1602) ward der Kirchenrath und später (1607) das Oberkonsistorium wieder hergestellt und mit einander verbunden, endlich der sogenannte Religionseid eingeführt, den Beamte wie Geistliche vor ihrem Amtsantritte ablegen mußten. Christian trat (1609) aus Rücksicht auf den Kaiser Rudolph II. der Union, welche die protestantischen Fürsten von Kurpfalz, Würtemberg, Pfalz-Neuburg, Brandenburg und Baden zu Halle in Schwaben gegen den Kaiser und den zu München gestifteten katholischen Bund (die Liga) geschlossen hatten, nicht bei. Gleichwohl ließ er doch (1609) im ganzen Lande ein kirchliches Dankfest feiern wegen des Majestätsbriefes, wodurch Kaiser Rudolph zum Theil mit auf Verwenden Christian II. allen Protestanten (den böhmischen und mährischen Brüdern) in Böhmen, Schlesien und den

*) Weck Beschreibung von Dresden S. 314 ff. und Vogels Annalen von Leipzig S. 368 ff.

**) Die Kurfürstin-Wittwe äußerte dabei: „Sie wolle dem Manne sein Recht thun sehen, welcher ihren seligen Herrn so übel angeführt hätte." Vermischte Nachrichten IV. S. 49.

***) Nach Walch Introd. p. 732 — 118,000 fl.

Lausitzen Religionsfreiheit zusicherte *). Unter diesem Kurfürsten brach auch, nach dem kinderlosen Tode des blödsinnigen Herzogs Johann Wilhelm von Jülich (15. März 1609) der Jülich-Cleve'sche Erbfolgestreit aus. Albrecht der Beherzte hatte nämlich vom Kaiser Friedrich III. zur Belohnung treuer Kriegsdienste auf das Herzogthum Jülich, Cleve und Berg eine bestimmte Anwartschaft erhalten, die überdies noch von Maximilian I. ihre Bestätigung erlangte; dann war jenes Gebiet Friedrich dem Weisen und Johann Friedrich dem Großmüthigen, letzterem wegen dessen Vermählung mit Sibylle von Cleve für den Fall der Erledigung in Aussicht gestellt worden. Aber Kursachsen zeigte jetzt nicht Kraft genug, seine alten Ansprüche geltend zu machen, zumal als Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg, welcher mit der Schwester des letzten Herzogs verehelicht war, und Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg zunächst für den Sohn der zweiten Schwester des Erblassers, seiner Gattin, den Besitz von Jülich, Cleve, Berg, Mark und Ravensberg, wie auch der Herrschaft Ravenstein sich förmlich angemaßt hatten. Kaiser Rudolph sprach zwar Sachsen das Recht auf Jülich und Cleve zu, sandte auch den Erzherzog Leopold von Steiermark als Sequester dahin ab, konnte aber die Besitzergreifung durch Andere nicht verhindern. Daher blieb dem sächsischen Kurfürsten nur der Titel eines Herzogs von Jülich, Cleve und Berg übrig, während ihm das schöne Ländchen selbst verloren ging **).

Christian II. traf (23. Juni 1611) auf einen raschen Trunk Biers nach einem stattgehabten Ringrennen im 28. Lebensjahr ein tödtlicher Schlagfluß, gerade 9 Jahre nach einer auf der Elbe ausgestandenen Lebensgefahr, in die er sammt dem Bruder Johann Georg auf der Fahrt von Sonnenstein nach Dresden durch den Brand eines Schiffes gerathen war. Ebenso hatte er 8 Jahre vorher (1603) in Gefahr geschwebt, da bei einer Auerhahnbalze in der Nähe von Gräfenhainichen ein gedungener Meuchelmörder auf den Kurfürsten schoß, glücklicherweise ohne denselben zu verletzen ***). Der Verbrecher wurde mit einem ähnlichen Vagabunden zwar gefangen und hingerichtet, allein es blieb unerwiesen, ob der Anhalt-Dessau'sche Kanzler Laurenz Bieder-

*) A. Kranz alte und neue Brüderhistorie.

**) Müllers Annalen S. 243.

***) Müllers Annalen S. 230 und 232.

mann und ein gewisser Oberstlieutenant Heinrich von Dünau, beide eifrige Kalvinisten, gegen welche die Mörder ausgesagt hatten, ihre Anstifter gewesen seien.

Christian II. war dem Kaiser Rudolph, der ihm zum Regierungsantritt durch eine Gesandtschaft gratuliren ließ, völlig zugethan, ging aber so wenig wie dieser gern mit Staatsgeschäften um. Er besaß einen riesigen Körperbau, huldigte der Bequemlichkeit, dem Becher, wie den Vergnügungen der Jagd, und bewies sich als einen schwachen Regenten. Er liebte gute Laune und scherzhafte Einfälle, und zog darum den witzigen Professor Friedrich Taubmann, den seine Feinde den Großvater aller Pritschmeister und poetischen Narren nannten, zu Wittenberg öfters an seinen Tisch *). Wegen der ihm angebornen Gutmüthigkeit, womit er nicht blos seine Brüder und Verwandte, sondern alle Unterthanen liebte, und ihnen mit freigebiger Hand Gutes erwies, wurde er vom Volke gewöhnlich „das fromme Herz" genannt. Sein Wahlspruch lautete: „Ich fürchte Gott, ehre den Kaiser und liebe die Gerechtigkeit." Doch pflegte er den strengen Rechtsspruch durch Güte und Milde öfters zu mäßigen und zu sagen: „er würde hiezu durch das kursächsische Wappen, nämlich die zwei rothen Schwerter in schwarz und weißem Feld, vermahnt". Gleichwohl blieb er, damaligen Zeitansichten gemäß, vom Aberglauben nicht frei und ließ (20. Juli 1608) zu Rochlitz den der Zauberei wegen angeschuldigten Johannes Bucher nach Urtheil und Recht des Schöppenstuhls lebendig verbrennen. Er sah es später ein, wie viel ihm noch an gründlichem Wissen mangle, und bedauerte oft schmerzlich, daß er in der Jugend so wenig Kenntnisse sich erworben habe. Man vernahm von ihm einmal das offene Geständniß, „wie er leider durch fremde Augen sehen und durch fremde Ohren hören müsse" **). Er hielt fest am Lutherischen Glauben, wäre aber eher zu bewegen gewesen, der katholischen Liga, als der reformirten Union beizutreten. Zu Anfang seiner Regierung (1601) baten acht böhmische Exulanten den kurfürstlichen Kammerherrn und Amtshauptmann Kaspar von Schönberg, Besitzer von Pfaffrode, um die Erlaubniß, sich am rechten Ufer der Flöha anbauen zu dürfen, was er ihnen auch gewährte. Binnen 7 Jahren entstand aus dieser Ansiedlung ein neues Dorf, welches den Namen Ober-Neu-Schönberg erhielt. Auch das

*) Engelhardts Denkwürdigkeiten II. S. 126.

**) Birk sächsischer Heldensaal II. S. 247.

bedeutende Dorf Salzungen im Amte Wolkenstein wurde damals zu diesem Zwecke neu angelegt *).

Christian hatte von der ihn überlebenden Gemahlin Hedwig, einer Tochter des dänischen Königs Friedrich II., keine Kinder, und darum kam nach ihm sein ältester Bruder Johann Georg I. zur Regierung.

36.

Rückblick auf die kirchlichen Verhältnisse der Oberlausitz.

In die Oberlausitz, welche seit langen Jahrhunderten größtentheils der böhmischen Krone unterstand, drangen schon zur Zeit Luthers kirchliche Reformationsgelüste ein **). Ein Kanonikus von Bautzen, Christoph von Haugwitz, der aber kein Priester war, trug viel dazu bei, daß mehrere katholische Bürger dort von ihrem Glauben abfielen. Er selbst verbat sich jegliches Gebet nach seinem Tode († 1536) ***). In der Budissiner Haupt- und Pfarrkirche versuchte zuerst (1523) M. Michael Arnold im Sinne der Reformatoren zu predigen, wurde (1525) auch als Prädikant geduldet, mußte jedoch wegen maßloser Ausfälle gegen die katholische Kirche das folgende Jahr die Stadt wieder verlassen. Dennoch bewog die Wahrnehmung, daß der Magistrat und die Bürgerschaft der Reformation geneigt seien, den domstiftlichen Dekan Paul Küchler (1526—1546), die Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalten einige Zeit geschehen zu lassen, und es versah das Lutherische Predigtamt an der Kollegiatkirche (seit 1526) als Vikar, später als Diakon M. Paul Kosel, obwohl nicht ohne Unterbrechungen. Nachher (1543) gelangte der Stadtrath zu einem Abkommen mit dem Stifte über die Zeit des protestantischen

*) In dieser Zeitperiode lebte der bekannte Geschichtsschreiber, Quellensammler und Annalist Johannes Pistorius, welcher zur katholischen Kirche zurücktrat und Domherr zu Konstanz, Probst an der Kathedralkirche zu Breslau und Rath Kaiser Rudolph II. war. Seine Schriften findet man bei B. G. Struve Scriptores rerum germ. III tomi.

**) Müller Reformationsgeschichte der Oberlausitz S. 99. Schmidt Kirchengallerie (Bautzen). M. Hasse Abriß der Kirchengeschichte.

***) Von ihm soll ein zu Wittenberg gedruckter Traktat mit einer Vorrede von Dr. Johann Bugenhagen, Professor der Theologie und Prediger daselbst, herrühren.

Gottesdienstes in der St. Petrikirche, und ein unter Leitung kaiserlicher Kommissarien (1556) geschlossener Vertrag gab das Predigen und die evangelische Seelsorge, die Beichte, Kommunion und den Besuch der Lutherischen Schule frei. Nachdem in Folge der Reformation im Meißnischen der letzte Bischof Johann von Haugwitz (1559) Stolpen, seine bisherige Residenz, verlassen und den Protestantismus angenommen hatte, wurde der Dekan von Budissin, Johann Leisentrit von Juliusburg, von ihm zum bischöflichen Kommissar und Generalvikar in der Lausitz ernannt, und auf die Art gelangte das dortige Kapitel durch Erlöschen der bischöflichen Gewalt zu höherem Ansehen. Denn, da der Probst Hieronymus von Kommerstädt, zugleich Dekan in Wurzen, schon vorher Protestant geworden war, und auf die Probstei in die Hände des Kurfürsten August resignirte, so übertrug der Kaiser in Ermangelung eines katholischen Probstes die Ausübung der bischöflichen Befugnisse mit der geistlichen Gerichtsbarkeit über die Katholiken in der Lausitz (Administratio ecclesiastica per utramque Lusatiam) (1562) dem Dekan zu Budissin Johann von Leisentrit und (1570) für den Fall einer Erledigung des Dekanats den Kapitularen*). Dieser wackere Domdechant und Pfarrer stand als bischöflicher Administrator beiden Lausitzen (1559—1586) vor, und wußte das Domstift und dessen Rechte gegen die Eingriffe der Lutherisch Gesinnten durch Muth und Ausdauer zu erhalten. Seit jener Zeit besteht das Kollegiatstift in der Würde eines von bischöflicher Jurisdiktion eximirten selbstständigen Domstiftes und nennt die Budissiner Kollegiatkirche — Domkirche und das Kollegium seiner Mitglieder — Domkapitel (Capitulum ingenuae et exemptae ecclesiae ad St. Petrum). Alle Privilegien und bischöflichen Rechte des Domstiftes Meißen wurden auf den Dekan beziehentlich auf das Domkapitel zu Bautzen übertragen und von dem päpstlichen Nuntius zu Wien, Zacharias Delphin bestätigt. Der Dekan zu Budissin wird, seitdem er die Administration bischöflicher Befugnisse hat, vom Papste in der Regel zum Bischofe in partibus infidelium ernannt**). An die Stelle der ehemaligen kirch-

*) Calles Series Misn. epp. Carpzows Ehrentempel.

**) In Ländern, wo förmliche Bisthümer nicht bestehen, werden zur Verrichtung des bischöflichen Amtes vom Papste sogenannte Apostolische Vikariate errichtet, welche im Auftrage desselben die volle bischöfliche Gewalt ausüben. Da aber jeder Bischof auf ein bestimmtes Bisthum ge-

lichen Aufsichtsbehörde des Probstes trat das domstiftliche Konsistorium, an dessen Berathungen der jedesmalige Domstiftssyndikus, als Vorstand der Domstiftsgerichte, ein evangelischer Rechtskundiger, Theil nimmt. Die Würde des Probstes suchte man nach der Reformation insofern zu erhalten, als ein von dem sächsischen Landesherrn dazu ernannter adeliger Domherr des Hochstiftes zu Meißen den Titel des Domprobstes führt und die Einkünfte der Probstei zu Budissin bezieht, ohne irgend etwas von den Amtsverrichtungen eines Probstes übernehmen zu dürfen, weil er, wie alle dermaligen Domherren zu Meißen, Protestant ist. Noch zu Lebzeiten des Dekans Leisentrit wurde den Lutheranern (1582) die Aufrichtung einer eigenen Kanzel im Schiffe der Kirche verstattet, die Emporkirche, auf welche (1584) die Orgel zu stehen kam, zur Leitung des Gesanges angewiesen und die Zeit ihres Gottesdienstes an Sonn- und Festtagen auf bestimmte Stunden festgesetzt. An dem im Schiffe aufgestellten neuen Altare hielten die Protestanten (25. Juli 1596) zum erstenmal die Kommunion. Die Stolgebühren mit den Parochialrechten verblieben damals noch der katholischen Geistlichkeit, wenn schon Trauungen und Begräbnisse durch evangelische Prediger verrichtet werden durften. Kinder zu taufen, wagten letztere (1596) nicht ohne Widerspruch, und erst der zweite, ebenfalls unter Leitung kaiserlicher Kommissarien (1599) abgeschlossene Vertrag gestattete den protestantischen Geistlichen die Besorgung sämmtlicher Ministerialhandlungen und den ungestörten Gebrauch des Schiffes der Kirche, worauf dann bei dieser Hauptkirche eine evangelische Stadtparochie mit eigenen Kirchenbüchern entstand *). Den Lutherischen Wenden, zu deren Seelsorge der Magistrat der sorbischen Sprache mächtige Diakonen an der Petrikirche anstellte, blieb ein eigener Gottesdienst in ihrer Sprache damals versagt.

Auch nach den meisten andern Städten und Dörfern der Oberlausitz verbreitete sich der Protestantismus, wiewohl nicht ohne Widerstreben **).

---

weiht sein soll, so erhalten die Apostolischen Vikare ihren bischöflichen Titel von einem ehemals katholischen, nun aber im Gebiete der Ungläubigen (in partibus infidelium) befindlichen Bisthume.

*) Carpzows Ehrentempel S. 249. Siehe das Buch der Denkwürdigkeiten des Domkapitels zu Bautzen.

**) Kirchengallerie Sachsens a. d. unten anges. Orten. Müller Reformationsgeschichte der Oberlausitz. M. P. Eckhardt wendische Kirchenhistorie.

Im Dorfe Großpostwitz bei Budissin predigte (seit 1520) der ehemalige Barfüßer-Mönch Paul Bossak die Lehre Luthers und spendete 2 Jahre darauf das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Darum gebot eine Verordnung des Domkapitels (24. Juni 1520) den Priestern und Laien, die Predigt Luthers vom Sakramente des Altars auszuliefern und von Seite der Priester das Volk zu belehren, daß Jene, welche das heilige Abendmahl unter einer Gestalt empfingen, solches nicht stückweise und zum Theil, sondern ganz und vollkommen erhielten. Dennoch ward Großpostwitz die erste neue protestantische Gemeinde unter den Wenden.

Zu Königsbrück leistete der Landvoigt Christian, Burggraf von Dohna, der Reformation große Dienste, und begünstigte sie auf alle Weise.

In Löbau hatte sich (1526) der Prediger Nikolaus von Glaubitz der Lutherischen Lehre zugeneigt und verehelicht, weshalb ihn die kirchlich gesinnten Bürger aus der Stadt trieben.

In Leutersdorf wagte es der erste Lutherische Pfarrer von Spitzkummersdorf, die protestantische Lehre zu predigen. Allein ein Herr von Schleinitz, der dem katholischen Glauben treu ergeben war, ließ diesen Geistlichen gefänglich einziehen, gegen Rumburg führen und dort vier Wochen lang in Haft setzen.

Zu Kamenz hielt der Ortsgeistliche Johann Ludwig am ersten Osterfeiertage (1527) in der Stadtkirche eine Predigt im Geiste Luthers, weswegen er das Amt verlor. Ebenso erging es später (1541) zwei andern Predigern daselbst, die geheirathet hatten. Doch ward (1546) der Prior Johann Färber, welcher durch seinen Eifer gegen Luther einen Theil der Bürger wider sich aufreizte, genöthigt, diese Stadt zu verlassen. Vorher schon (1535) waren von dem dasigen Rathe 44 Pfund silberne Kirchengefäße eingeschmolzen worden, darum er, vom Kloster zu Marienstern verklagt, 2000 Gulden Strafe zahlen mußte.

Die der Reformation zugewandten Einwohner von Oberkunnersdorf bei Herrnhut zwangen (1527) den dortigen katholischen Pfarrer und Schullehrer, auszuwandern, worauf später (1597) die Oberkunnersdorfer Kirchfahrt als ein Filial der Kottmarsdorfer evangelisch-lutherischen Kirche einverleibt wurde.

In Zittau und Hirschfelde residirte Christian von Watzdorf, ein Komthur des Ritterordens St. Johannes von Jerusalem, der die Güter und das Einkommen des Ordens in jener Gegend

verwaltete. Dieser setzte (1529) den M. Lorenz Heidenreich, einen Lutherisch gesinnten Prediger daselbst ab, welcher der Leipziger Disputation beigewohnt hatte. Doch da eine obrigkeitliche Person, Konrad Nesen, der Sache Luthers sich annahm, so verkaufte der Komthur dem Rathe zu Zittau (1570) die ganze Kommende mit Zubehör, wodurch die neue Lehre allda festen Fuß fassen konnte *).

In Berthelsdorf verjagte man (1538) den alten kranken Pleban (Pfarrer) Bartsch und verschloß dessen Wohnung.

In Ruppersdorf bei Herrnhut wirkten der Besitzer des dortigen Kirchdorfes, Dr. Ulrich von Nostitz (1548), und dessen Sohn Christoph von Nostiz († 1576) bis zu ihrem Tode der Reformation entgegen.

Die Cölestiner auf dem Oybin hatten zwar (1537) vom Kaiser Ferdinand eine abermalige Bestätigung ihrer Privilegien erhalten, allein sie verließen später (1546) dennoch den Oybin und zogen nach Zittau in den ihnen gehörigen Hof. Hier löste sich der Konvent unter seinem letzten Prior Balthasar Gottschalk, einem tüchtigen Jugendlehrer, auf, wornach die Klostergüter verpfändet wurden **).

Martin Hammer, Pfarrer zu Reichenau bei Zittau, legte (1565), da die Zahl der Protestanten in seinem Bezirke bedeutend anwuchs, das Amt nieder. Dasselbe thaten auch die Pfarrer Johann Temmler zu Göda (1557) und Lukas Jentsch von Gaußig bei Budissin (1575). In Schönau auf dem Eigen, wo Peter Kreuziger (1566) katholischer Pfarrer war, stieg ebenfalls die Anzahl der Lutherisch Gesinnten immer mehr, so daß dieselben einen evangelischen Lehrer beriefen, der in einem Privathause den protestantischen Gottesdienst hielt. Kreuziger behauptete sich im Besitze der Kirche und Pfarrei so lange, bis der gegenseitige Haß und die vorkommenden Kränkungen ihn zur Flucht nach Ostritz nöthigten. Ein Theil der Gemeinde widersetzte sich der Besetzung des Pfarramtes von Seiten des Klosters Marienstern mit einem katholischen Geistlichen, und so wurde der erste protestantische Pfarrer vom Oberamtshauptmann hier eingeführt. Auch in den andern Dorfschaften auf dem Eigen konnte das Kloster die Einführung der Reformation nicht verhüten. Bertsdorf hatte einen katho-

---

*) Vergl. Zittauer Chronik vom Archidiakonus Pescheck, 2 Bde. Carpzow Analecta fastor. Zittaviensium.

**) Die Cölestiner des Oybin von Pescheck.

lischen Geistlichen noch bis 1573 und Ditterbach bis 1588. In Bernstadt, wo das Kloster Marienstern wegen zu großer Entfernung nicht vollständig eingreifen konnte, wagte man es (1573), den dortigen Pleban Nikolaus Glauch zu beunruhigen, so daß er, wenn er nicht sein Leben auf's Spiel setzen wollte, noch in demselben Jahre diesen Posten verlassen mußte. Sein vom Kloster berufener Nachfolger, Georg Brenner, gab das Amt auf, da die Bernstädter ihn nicht anerkannten. Nach langen Streitigkeiten zwischen Marienstern und der Gemeinde, die weder durch kaiserliche noch kurfürstliche Befehle beigelegt werden konnten, und wobei bald der eine, bald der andere Theil einen Seelsorger berief, bekam Bernstadt unter Kollatur des Klosters einen evangelischen Pfarrer, als in Folge des Traditionsrezesses vom 30. Mai 1635 die Oberlausitz ganz an das Kurfürstenthum überging. Zu Radibor arbeitete (1605) der dortige protestantische Gutsbesitzer Christoph von Minckwitz daran, der katholischen Kirche daselbst den Untergang zu bereiten. Er soll auf grausame Weise den damaligen katholischen Pfarrer mißhandelt, und seine Nachfolger viel Drangsal haben erdulden lassen.

Zwischen Marienstern und der Stadt Wittichenau entstanden wegen Einführung der neuen Lehre vielfache Zerwürfnisse. Die Aebtissin Dorothea Schubert erließ (1631) an diese Stadt den Befehl, daß die Protestanten bis Ostern zur katholischen Kirche zurückkehren und das heilige Abendmahl unter einer Gestalt empfangen sollten, widrigenfalls sie das Ihrige verkaufen und weiterziehen müßte.

In Marienthal war die Aebtissin Ursula Laubigin dem Protestantismus geneigt, weshalb der Prager Erzbischof (1583) daselbst eine Untersuchung anordnete, in Folge deren Ursula ihrer äbtlichen Würde enthoben wurde. Die darauf gewählte Margaretha Kolmasin, welche der im Kloster eingerissenen Ungebundenheit keinen nachdrücklichen Widerstand leistete, entsetzte man sammt dem Probste und dem Klostervogte (1594) ihrer Würden und Aemter. Der nachher verordnete Probst Christoph Herrmann bestrebte sich umsonst, der auf den Stiftsdörfern immer weiter greifenden Reformation hemmend entgegen zu treten, und an die Stelle protestantischer Geistlicher katholische zu berufen. Das Mißlingen dieses Strebens zog ihm eine Gemüthskrankheit zu, woran er (1599) starb.

Marienthal, Marienstern und das Cisterzienserkloster

zu Neuzelle*) nebst den Städten Wittichenau und Ostritz mit den Pfarrdörfern Königshain, Grunau, Seitendorf, Krostwitz, Ostro, Nebelschitz, Ralbitz und Radibor, das Bautzner Kapitel und das Laubaner Nonnenkloster blieben katholisch, wurden durch Verträge, zuletzt durch den Prager Rezeß (1635) geschützt und mit einziger Ausnahme von Kloster Neuzelle bis auf unsere Tage forterhalten **).

Die katholische Stadt Schirgiswalde sammt deren Gebiet gehört erst seit dem 4. Juli 1845 zum Königreiche Sachsen ***).

VIII. Zeitraum.

Vom Beginne des XVII. Jahrhunderts bis zum Ende desselben.

(1611 — 1694.)

Wiedervereinigung der Lausitzen bis zur Erwerbung der polnischen Wahlkrone.

(1635—1697.)

37.

Kurfürst Johann Georg I.

(1611—1656.)

Johann Georg war (5. März 1585) zu Dresden geboren und von der Mutter Sophie sorgfältig erzogen worden. Er wurde

*) Schönfelder urkundl. Gesch. des Jungfrauenstiftes Marienthal S. 138 ff. 162. L. Mauermann, das fürstliche Stift und Kloster Cisterzienser Ordens Neuzell bei Guben in der Niederlausitz. Regensburg bei G. J. Manz. 1840. S. 111—115.

**) Kloster Neuzell war 1815 an die Krone Preußen gekommen und wurde 1817 aufgehoben.

***) Gesetz und Verordnungsblatt vom Jahre 1845. S. 99.

im 18. Jahre mündig und unternahm (1601) mit dem ihm zur Seite gegebenen Hofmeister Georg von Nißwitz behufs weiterer Ausbildung mehrere Reisen, wie nach Italien, wo sein Leben bei Ferrara und zu Verona in Gefahr kam*). Auch wäre er (23. Juni 1602) bei einer Lustfahrt auf der Elbe sammt dem Bruder Christian bald verunglückt. Die Prinzen fuhren nämlich von Pirna nach Dresden in einem Schiffe, welches von dem darauf veranstalteten Feuerwerke unversehens in Flammen gerieth. Georg wurde durch die Gewalt des Pulvers in's Wasser geworfen, aber von einem herbeieilenden Bauer aus Sobrigau bei Dresden gerettet, der seltsam genug dafür blos 11 Thaler Belohnung erhielt, nachdem kurz vorher schon ein Anderer als den Erretter des Prinzen fälschlicherweise sich ausgegeben und 20 Thaler empfangen hatte. Christian trug mehrere Brandwunden davon. Nicht lange nach jener glücklich vorübergegangenen Lebensgefahr bekam Johann Georg (9. Mai 1603) die Stiftsregierung zu Merseburg, das Landjägermeisteramt und ein Leibgedinge von 18,500 Gulden. Einige Jahre vor dem Tode des Bruders Christian II., mit dem er in freundlichen Verhältnissen stand, weihte er sich in die Regierungsgeschäfte ein und heirathete erst die württembergische Prinzessin Sibylle Elisabeth, nach deren baldigem Ableben (1607) aber Magdalena Sibylle, die Tochter des Markgrafen Albrecht Friedrich von Brandenburg. Da sein jüngerer Bruder August, welcher Stiftsverwalter von Naumburg war, bald verstarb, so erhielt Johann Georg auch diese Administration; außerdem wählte man ihn später (1611) zum Administrator des Bisthums Meißen **).

Ob nun gleich Kaiser Rudolph II. den utraquistischen Ständen in Böhmen (11. Juni 1609) durch den sogenannten Majestätsbrief religiöse Freiheit verbürgt hatte, so schloßen (5. Februar 1610) die protestantischen Fürsten Deutschlands (von der Pfalz, Württemberg, Baden-Durlach, Anspach, Kulmbach, Anhalt, dann Kur-Brandenburg, Hessen-Kassel und mehrere Reichsstädte) dennoch einen bewaffneten Bund unter dem Namen „Union", zu

*) Papst Klemens VIII. ließ den Kurprinzen, dessen Ankunft in Italien bekannt geworden war, zu einem Besuche in Rom einladen, welchen derselbe wegen anhaltender Schwäche nach einer zu Mailand überstandenen Krankheit ablehnte.

**) K. A. Müller Kurfürst Johann Georg I. 1838. Ebert Dom zu Meißen S. 43.

deren Oberhaupte der reformirte Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz ausersehen wurde. Diesem Bündnisse trat weder Christian II. noch Johann Georg bei, theils aus Abneigung und Mißtrauen gegen die Kalvinischen Mitglieder desselben, theils weil letzterer glaubte, daß die Protestanten seit dem Erlasse des Majestätsbriefes in ihrer Religionsfreiheit nichts zu befahren haben. Wohl mag er dabei auch durch die stille Hoffnung geleitet worden sein, die Cleve'sche Erbschaft mit kaiserlicher Hilfe doch noch erlangen zu können. Da die Union bald eine gefahrdrohende Stellung annahm, so gingen die katholischen Reichsstände (nämlich drei geistliche Kurfürsten und sieben Prälaten) ebenfalls in ein Bündniß zusammen, das die „heilige Liga" hieß und den Herzog Maximilian von Bayern zur Spitze bekam. Diese kriegerischen Verbindungen waren nun das Vorspiel eines der langwierigsten und blutigsten Kämpfe, welchen die Geschichte unter dem Namen des 30jährigen Krieges (1618—1648) kennt *).

Während der Regierung des Kaisers Mathias flammte das Kriegsfeuer zuerst in Böhmen auf. Die veranlassende Ursache dazu bestand in Folgendem: Rudolph II. hatte nämlich keineswegs allen böhmischen Protestanten, sondern nur den Ständen derselben im Majestätsbriefe freie Religionsübung zugesichert und auch diesen blos die Erlaubniß ertheilt, neue Kirchen, und zwar auf ihrem eigenen, nicht aber auf fremdem Grund und Boden zu errichten **). Nun war jedoch gegen den Sinn des königlichen Gnadenbriefes von den protestantischen Unterthanen gewagt worden, zu Braunau in Böhmen auf dem Gebiete des dortigen Benediktinerabtes und im Städtchen Klostergrab auf den Herrschaften des Erzbischofs von Prag wider beider Wissen und Willen eine Kirche ihrer Konfession zu bauen. Daher darf es nicht Wunder nehmen, wenn die erstere gesperrt und die letztere bald niedergerissen wurde. Kaiser Mathias, dessen Hilfe die Betheiligten anriefen, verwies ihnen jene religiösen Uebergriffe in drohenden Worten. Da glaubten die Protestanten, der Kaiser habe den Majestätsbrief verletzt, obwohl sie dies selbst gethan hatten. Sie kamen demnächst in Prag anscheinend zum Zwecke der Unterhand-

*) Er ist mehr ein Kampf um politische als religiöse Interessen zu nennen und verdient daher den in Schulen und Lehrbüchern so häufig gebrauchten Namen eines Religionskrieges nicht.

**) K. A. Müller böhmischer Krieg S. LXI. und S. 10.

lungen zusammen, und da dieselben kein günstiges Resultat hoffen ließen, so schritt man sofort zu Gewaltthätigkeiten. Bewaffnete drangen unter Anführung des Grafen Thurn dreist in den Sitzungssaal der königlichen Statthalter, von denen, wie man vorgab, die kaiserliche Zurechtweisung verfaßt worden war, stürzten (23. Mai 1618) den Jaroslaus von Martinitz, Wilhelm Slawata, nebst dem Geheimschreiber Fabritius durch ein Fenster des Prager Schlosses 28 Fuß tief in den sogenannten Hirschgraben hinab, wobei diese Männer wunderbarer Weise wohlbehalten blieben; dann bemächtigten sich die Aufständischen der Burg und Stadt, schufen eine provisorische Regierung unter 30 Direktoren, und beriefen nach dem Tode des Kaisers Mathias (1619) eigenmächtig den reformirten Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum böhmischen Könige, welcher als solcher auch gekrönt wurde *). Dagegen erkannten die Protestanten Ferdinand II., der auf Mathias gefolgt war, als ihren Herrn nicht an **). Gleich anfangs mußten die Jesuiten Stadt und Land räumen, andere treue Diener des Kaisers verließen Prag, und in Böhmen, Mähren, Schlesien und den Lausitzen predigte man offenen Aufstand ***). Da zugleich die deutschen Protestanten den abenteuerlichen Grafen von Mansfeld, der, wohin er später mit seinen Truppen kam, sei es in ein katholisches, Lutherisches oder Kalvinisches Land, Städte und Dörfer verbrannte †), den böhmischen Rebellen zu Hilfe schickten, ließ der Kaiser (1620) eine starke Waffenmacht gegen Prag vorrücken und (Juli 1620) nebstdem durch spanische Truppen die Unterpfalz besetzen.

Johann Georg I., dem man vorher, obschon ohne Erfolg, die böhmische Krone auch angeboten hatte, war bisher noch keiner

---

*) Lebensgeschichte Friedrich V. von der Pfalz. Köln 1693.

**) Hurter Gesch. Kaiser Ferdinand II. Schaffhausen. Sporschil 30jähriger Krieg S. 39. Pelzel Geschichte Böhmens S. 700 ff.

***) Die Direktoren verlangten von den Oberlausitzer Ständen die schriftliche Eingabe ihrer politischen und kirchlichen Beschwerden. Auf einen Punkt derselben, betreffend die evangelischen Wenden in und um Budissin, denen man, weil sie in die St. Nikolaikirche allda eingepfarrt waren, den Besuch des Lutherischen Gottesdienstes verboten hatte, erfolgte der Bescheid, daß den Wenden in Groß- und Klein-Dobschütz, Löhn und Haynitz der verlangte Gottesdienst zuzulassen sei.

†) Acta Mansfeldiana. Gründlicher Bericht von des Mansfelders Ritterthaten. 1623.

Partei beigetreten, rieth vielmehr zum Frieden und trug den Böhmen die Vermittlung bei Mathias an, die aber durch dessen Ableben unterblieb; gleichwohl traf er zu Hause Sicherheitsmaßregeln für den Nothfall, stellte sein Heer auf den Kriegsfuß, hielt im Lande persönlich Musterung über die Mannschaften und (1620) in Leipzig einen Kreistag, wobei jedoch die Stände jedem Bunde mit dem Kaiser Ferdinand abgeneigt waren. Bald indeß mußte der Kurfürst im raschen Drange der Zeitumstände für die eine oder andere Partei sich entscheiden, und so trat derselbe, vielleicht weil er nur mit geheimem Aerger einen Kalvinischen Fürsten auf dem böhmischen Throne sah, im Konvente zu Mühlhausen zu den Fahnen Kaiser Ferdinand II. Dieser versprach dem neuen Bundesgenossen nicht nur, daß in den Religionsangelegenheiten Böhmens keinerlei Veränderungen vorgenommen werden sollten, sondern auch, wie er ihm nach Beendigung des Krieges die aufgewandten Heereskosten wieder erstatten wolle *). Da die sächsische Ritterschaft den Feldzug gegen ihre protestantischen Glaubensbrüder immer noch ablehnte, so traf Johann Georg Veranstaltung zur Werbung eines eigenen Heeres.

Er drang in die böhmischen Lausitzen, welche am Aufstande Theil genommen, mit 15,000 Mann vor, erstürmte (5. Oktober 1620) Bautzen, Löbau und andere feste Städte, die Markgraf Johann Georg von Brandenburg besetzt hielt, und schloß Zittau und Görlitz ein. Inzwischen befand sich ein bayrisch-österreichisches Heer gegen die Hauptstadt Böhmens im Anmarsche, und es kam (8. November 1620) am Fuße des bei Prag gelegenen weißen Berges zur blutigen Entscheidung, wo die Truppen Friedrichs von der Pfalz in dem Augenblicke, als dieser auf dem Prager Schlosse ein glänzendes Banket gab, vollständig geschlagen wurden. „Der Winterkönig" gewann sammt seinem Hofstaate kaum noch die gehörige Zeit, den Händen der Verfolger zu entweichen. Der sonst als blutgierig verschrieene Tilly, welcher erkannte, was nun den Führern der Böhmen bevorstand, ließ sie warnen und gab Raum zur Flucht **). Ferdinand vernichtete nun vor den Augen der böhmischen Ständeversammlung den von Rudolph ausgestellten Majestätsbrief, der die erste Veranlassung

*) Londorp acta publica. Francof. ad M. II. tomo. p. 173.

**) Habernfeld de bello Bohemico p. 6. Nikolaus Belli kaiserl. Triumphwagen.

zu jenen Unruhen war, ließ die Hauptanstifter derselben streng bestrafen, zog ihr Vermögen ohne Weiteres ein, rief die vertriebenen Jesuiten zurück, denen es gelang, viele Tausende dem Schooße der Kirche wieder zuzuführen, und verwies dagegen alle protestantischen Prediger, welche die bestraften Rädelsführer des Aufstandes für Martyrer ausgaben, des Landes. Sein Recht zur Wiedereinführung der katholischen Kirche in dem Theile Böhmens, wo sie bereits verdrängt worden, lag nicht allein im Prager Siege, sondern auch im Augsburger Religionsfrieden und in der damals angenommenen Rechtsanschauung: „Wem das Land gehört, der hat auch über dessen Religion zu gebieten" (cujus regio ejus religio), ein Satz, welchen die protestantischen Reichsfürsten (1555) diktirt hatten. Anfangs waren aus Rücksicht auf Johann Georg, der dem Kaiser bei jenem Kampfe wesentliche Dienste geleistet, in Böhmen noch einige Lutherische Geistliche geduldet worden. Später aber änderte sich dies, als der päpstliche Gesandte Karl Karaffa Vorstellung machte, daß Kursachsen nicht allein keinen Katholiken dulde und keinen katholischen Gottesdienst gestatte, sondern auch, daß Johann Georg darin aus Rücksicht auf den Kaiser noch keine Aenderung vorgenommen habe *). Darum wanderte ein großer Theil von böhmischen Protestanten nach Sachsen aus und fand zu Zittau, Annaberg, Eibenstock und andern Orten bereitwillige Aufnahme. Johann Georg hatte dem Kaiser mittlerweile nicht nur die Lausitzen, sondern auch (1621) Schlesien völlig unterworfen. Zur Belohnung der treugeleisteten Dienste, und als Bürgschaft für Wiedererstattung der aufgelaufenen 7 Millionen Thaler Kriegskosten gab ihm Ferdinand den unterpfändlichen Besitz des Markgrafthums Lausitz. Zu Bautzen nahm der Kurfürst (13. Juni 1623) die Ober- und zu Luckau die Nieder-Lausitz in Pfand. Seit jener Zeit fingen die Protestanten an, in vorgenannten Ländern immer mehr sich auszubreiten **). Der

---

*) Sein in neuester Zeit von G. Müller Wien 1859 neu herausgegebenes bezüglich Deutschlands und Oesterreichs insbesondere wichtiges Geschichtswerk heißt: Relatione dello stato dell' imperio et della Germania fatta dopo il ritorno della sua nuntiatura apresso l'imperatore 1628.

**) Aus einem Schreiben des Abtes Mathias von Neuzell († 1550) an den Dombechant zu Bautzen, welches im Archive des dortigen Domstifts aufbewahrt wird, ersieht man, daß unter allen seinen Unterthanen schon damals nur noch sechs dem Glauben ihrer Väter treu geblieben waren.

auf tumultuarische Weise von der Lutherisch gesinnten Bürgerschaft zu Bautzen (1619) unternommene Versuch, die katholische Geistlichkeit aus dem Domstifte und der Petrikirche zu vertreiben, hatte nur kurzen Erfolg, da das Jahr darauf die Protestanten in Böhmen unterlagen, daher das Domkapitel bald wieder (20. Dezember 1622) in den Chor dieser Kirche einzog *). Doch erhielten die Lutheraner kurz darauf (1624) den Simultangebrauch der Domkirche.

So endete die erste Periode des 30jährigen Krieges zum Vortheile Sachsens, indessen sie den übrigen protestantischen Staaten tiefe Wunden schlug. Friedrich von der Pfalz verlor die Kurwürde, welche (1623) Herzog Maximilian von Bayern bekam, und verfiel mit dem Brandenburger Markgrafen in die Reichsacht. Die Union hatte alle Halt- und Spannkraft eingebüßt und ging ihrer Auflösung entgegen, während die heilige Liga gerüstet stehen blieb.

Der Krieg wälzte sich unterdessen nach Norddeutschland fort, wo ihn die Feldherren Graf Johann Tzerklas Tilly und Albrecht von Wallenstein (richtiger Waldstein) wider Ernst von Mansfeld, Christian von Braunschweig **) und Friedrich von Baden-Durlach mit vielem Glücke begünstigt fortführten; denn letztere wurden bei Wimpfen, Stadtlohe im Münsterischen, bei Höchst und an der Dessauer Brücke geschlagen. Tilly brachte auch dem König Christian IV. von Dänemark, der von den niedersächsischen Fürsten zu ihrem neuen Bundeshaupte gewählt worden war, unweit Lutter im Braunschweigischen eine entscheidende Niederlage bei, trieb ihn in dessen Erblande zurück und nöthigte demselben das Versprechen ab, sich in die deutschen Angelegenheiten schlechterdings nicht mehr einzumischen. Auch Wallenstein drang siegreich bis zur Ostsee vor und wurde zum Herzoge von Friedland und dann von Mecklenburg erhoben.

Johann Georg wäre vielleicht den glänzenden Sternen Ferdinands für immer treu geblieben, wenn ihn das kaiserliche

*) In demselben Jahre wurde aber eine Oberin des Klosters Marienthal durch Soldaten nach Prag abgeführt, weil sie „das Kloster zu einem weltlichen Stifte erklären wollte". Siehe Chronik des Klosters.

**) Von ihm behauptet selbst Spittler, daß in der Lebensgeschichte Christians „sogar Züge von Menschlichkeit nicht fehlen". Schriften Spittlers. Stuttgart 1827.

Restitutionsedikt, welches bald nachher (6. März 1629) erschien, hierin nicht wankend gemacht hätte. Darnach sollten alle zu weltlichen Zwecken verwendeten Kirchengüter und Stiftungen, worunter die Erzbisthümer Bremen und Magdeburg nebst zwölf Bisthümern, die seit dem Passauer Vertrage (1552) eingezogen worden waren, der alten Kirche als deren Eigenthum wieder zurückgegeben (restituirt) werden, und den katholischen Landesherren das Recht zustehen, die auf ihrem Gebiete wohnenden Protestanten zur Rückkehr in die Mutterkirche aufzufordern*). Vorerst in Augsburg, wo die evangelische Konfession überreicht worden war, dann in andern Ländern betrieb man die Ausführung des Restitutionsedikts mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Von Böhmen hatten sich dem zu Folge viele Protestanten nach Kursachsen gezogen, und noch jetzt zeigt man im Hinterhermsdorfer Forstrevier eine kahle Felsengruppe, den sogenannten „Altarstein", worauf mehrere Auswanderer in Ermangelung einer Kirche das Abendmahl nach Lutherischem Gebrauche feierten**). Dieses Edikt schreckte nicht nur die protestantischen Stände, sondern auch Johann Georg auf***), obgleich der Kaiser Kursachsen, das die eingezogenen geistlichen Stifter von Meißen, Merseburg und Naumburg besaß, von Vollziehung desselben in einem besondern Artikel ausnahm. Dem Tilly und Wallenstein wurde die Vollstreckung des kaiserlichen Edikts aufgetragen. Letzterer übte mit den ihm ergebenen wilden Horden unerhörte Greuel, und erst als Katholiken und Protestanten deshalb wider Wallenstein gerechte Klage erhoben, setzte ihn (1630) der Kaiser auf dem Reichstage zu Regensburg ab.

Die Rathlosigkeit der Protestanten, sowie die Entlassung des gefürchteten Friedländers benützte nun der ehrgeizige Schwedenkönig Gustav Adolph, um unter dem klug berechneten Vorgeben, den bedrängten Glaubensverwandten in Deutschland Hilfe zu leisten, und seine Vettern, die vertriebenen Herzoge von Mecklenburg in das ihnen entrissene Land wieder einzusetzen, die Errichtung einer deutsch-österreichischen Flotte zum Schaden Schwedens in der Nord- und Ostsee zu verhindern und selbst die eigenen geheimen Pläne auf den deutschen Kaiserthron zu er-

---

*) Carafa Germ. sacra restaurata. Append. Nr. 1. p. 3.

**) Schmidts Kirchengallerie Sachsens.

***) Londorp. act. publ. IV. p. 136.

reichen *). Ueberdies hatte ihm auch der Kaiser einen Vorwand zum Kriege geboten; denn da Gustav Adolph kurz vorher mit dem polnischen Könige Sigismund im Kampfe lag, war von Ferdinand dem letztern Hilfe gesandt worden. Darum schloß der Schwedenkönig (1629) auf Frankreichs Vermittlung mit Polen einen 6jährigen Waffenstillstand, um durch Unterstützung der deutschen Protestanten vorerst den Ruhm eines Glaubensretters zu verdienen, dann an dem Kaiser selbst sein Müthchen zu kühlen, und im glücklichen Falle dem Ziele lang gehegter Wünsche näher zu kommen. Als er (24. Juni 1630) 14,000 Mann stark von der Insel Rügen her plötzlich an der pommerschen Küste Anker warf, ohne vorher eine Kriegserklärung erlassen oder von irgend einem deutschen Fürsten einen Ruf erhalten zu haben, wichen der mißtrauische Kurfürst von Brandenburg und Johann Georg anfangs jeder Verbindung mit den Schweden aus; bald jedoch glaubte letzterer, wie vor 80 Jahren sein Vorfahr Moritz, zum Retter des Protestantismus berufen zu sein. Während Gustav Adolph (1631) mit Frankreich gegen das katholische Deutschland sich verband **), lud Johann Georg (6. Februar 1631) die protestantischen Fürsten zu einer gegenseitigen Berathung nach Leipzig, wo man den Beschluß faßte, vorerst beim Kaiser um Zurückziehung des Restitutionsedikts anzuhalten, nebenbei aber ein bewaffnetes Heer zur Vertheidigung gemeinschaftlicher Interessen auf die Beine zu bringen; doch traten Wilhelm von Hessen und Bernhard von Weimar sogleich zu den Schweden über. Zwar sammelte auch der Kurfürst 2000 Reiter und 9000 Mann Fußvolk, wollte hingegen mit Ferdinand bei alledem noch unterhandeln. Dieses zweideutige Beginnen zog ihm ernste Drohungen des Kaisers zu, weil der Leipziger Vertrag den Reichsgesetzen zuwiderlief. Nicht lange darauf (10. Mai 1631) erschien selbst der Feldmarschall Tilly vor der sächsischen Festung Magdeburg, welche mit dem Schwedenkönig ein Bündniß geschlossen, ihm freien Durchzug versprochen und schwedische Besatzung aufgenommen hatte. Er forderte sie zur Uebergabe auf und stellte

*) A. F. Gfrörer Gustav Adolph und seine Zeit. S. 391. — Theatrum Europ. II. 592.

**) Mosers patriotisches Archiv VI. S. 163. Dieser französisch-schwedische Vertrag wurde dem Papste, der die Fortschritte der kaiserlichen Waffen in Italien fürchtete, sofort mitgetheilt. Ranke Päpste II. S. 540.

vor, daß es „weder christlich noch billig sei, so viele unschuldige Menschen mit Verlust Leibes und Gutes, auch aller zeitlichen Wohlfahrt in das äußerste Elend zu stürzen"*). Da die Stadt die Uebergabe von sich wies, eroberte er (20. Mai 1631) dieselbe nach einigen Tagen, wobei das zügellose Kriegsvolk Pappenheims, Wallonen und Kroaten, wider den ausdrücklichen Willen des Feldmarschalls zu Mord und Brand schritt, während es blos Erlaubniß zur Plünderung hatte**). Ein Haufe der Stürmenden ward von dem Lutherischen Herzoge Adolph von Holstein angeführt; auch befanden sich unter Tilly's Heere viele Soldaten aus dem Kurfürstenthume Sachsen, „welche so erschrecklich, wie die heidnischen Kroaten und gottlosen Wallonen wider die armen Christen zu Magdeburg wüthen und toben halfen" ***). Nur der hohe Dom, das Kloster zu unserer lieben Frau und etliche arme Hütten blieben stehen. Tilly beklagte das Unglück der Stadt, welches für ihn von größerem Nachtheil war, als zwei verlorene Schlachten †), und erließ alsbald ein Manifest, worin er erklärte alles angewandt zu haben, Magdeburg zu einer billigen Kapitulation zu bewegen. Als er am dritten Tage mit Thränen in den Augen in die Stadt Einzug hielt und die Domkirche zu öffnen befahl, fand man noch etwa 1000 Menschen darin, denen er das Leben schenkte und Brod reichen ließ. Dann umzingelte der kaiserliche General Graf Fürstenberg die Stadt Merseburg und verwüstete die Vorstädte, indeß der Erstürmer Magdeburgs im Begriffe war, gegen Leipzig aufzubrechen ††).

*) Londorp. suppl. v. Meyern. tom. III. p. 446.

**) Da die Stadt schon an 30 bis 60 verschiedenen Punkten brannte, ehe sie noch ganz erobert war, und Pappenheim selbst mit einem Eide beschwor, an Magdeburgs Zerstörung unschuldig zu sein, so scheint die Behauptung einiger älterer protestantischer Schriftsteller, als Ablzreuter und Wassenberg nicht ungegründet zu sein, daß der schwedische Befehlshaber Magdeburgs (Falkenberg) und ein Theil der eraltirten Bürgerschaft die Stadt angezündet und in Asche gelegt habe, um dem Feinde die reiche Beute zu entreißen. Siehe H. W. Bensen Geschichte der Zerstörung Magdeburgs. „Magdeburg nicht durch Tilly zerstört" von Albert Heising.

***) Note des Invent. Sueciae II, p. 311.

†) Khevenhiller annal. Ferd. ab a. 1598—1639. XI. p. 1813.

††) Pufendorf comm. de rebus suec. III. §. 26. p. 50. Siehe bezüglich der Zerstörung Magdeburgs die Schrift des gleichzeitigen Konstanzer Domherrn Pappus: Epitome Rerum Germanicarum ab anno 1617 ad annum 1644 gestarum.

Jetzt erst ging **Johann Georg** (1. September 1631) mit dem Schwedenkönig ein **Bündniß** ein. Darnach sollte dieser an die Spitze der alliirten Armeen treten, die (4. September) bei **Düben**, in der Nähe Leipzigs auch wirklich zu einander stießen, Johann Georg aber die Verpflichtung übernehmen, mit dem Feinde ohne Vorwissen des andern Theils keinen Frieden zu schließen, den Schweden Lebensmittel zu liefern und die Elbpässe nach Böhmen offen zu halten. Nun rückte **Tilly** (15. September) vor **Leipzig** und ließ dasselbe von seinen Geschützen auf so nachdrückliche Art bestreichen, daß viele ansehnliche Gebäude, unter andern das Georgenhospital, zerstört wurden, und es in einem Todtengräberhäuschen vor den Stadtmauern eine Kapitulation (Vertrag wegen Uebergabe) abzuschließen gezwungen war, worauf sich die Besatzung nach Eilenburg zurückziehen mußte. Da trafen kurz darnach bei Leipzig die vereinigten Schweden und Sachsen auf die kaiserliche Vorhut. Der erfahrene 70jährige Greis Tilly schien einer Schlacht nicht sonderlich geneigt zu sein, und konnte allein von dem kühnen Reitergeneral Pappenheim dazu vermocht werden. Die Sachsen, welche den linken Flügel deckten, kamen aber bald in Verwirrung und wichen mit dem Kurfürsten vor dem Feinde bis nach Delitzsch und Eilenburg flüchtend zurück; nur die Schweden hielten Stand und errangen (7. September 1631) in 5 Stunden den blutigen Preis der Schlacht beim Dorfe **Breitenfeld**, wo 7000 Mann von dem liguistischen Heere auf der Wahlstatt blieben, und Tilly, der Sieger in 36 Schlachten, zum ersten Male geschlagen wurde *). Johann Georg kehrte bei der Nachricht davon auf den Kampfplatz zurück, um dem schwedischen Könige seine Glückwünsche darzubringen. In ganz Sachsen wurde wegen jenes Sieges ein Lob- und Dankfest gefeiert, das man bis 1738 alljährlich wiederholte **).

Während Gustav Adolph nach Thüringen, Franken, Schwaben und Bayern zog, um in Oesterreich einzufallen, nahm **Johann Georg** ohne Mühe das von Truppen entblößte **Prag** ein, wo ihn die Protestanten mit Jubel empfingen. Die Jesuiten wies man abermals aus der Stadt. Die sächsischen Soldaten plünderten über 2000 Häuser aus und ließen auf mehr als 50 Wagen den Vorrath des königlichen Zeughauses und die der

*) J. Sporschil Geschichte des 30jährigen Krieges II. S. 40.

**) Freiberger Chronik II. S. 464.

Prager Schatzkammer gehörigen Kostbarkeiten, welche vom Kaiser Rudolph herrührten, nach Dresden schaffen. Gleichwohl pflog Johann Georg durch seinen General Arnim, der von der Lausitz in Böhmen eingedrungen war, mit Ferdinand Unterhandlungen, die jedoch unter solchen Umständen natürlich zu keinem Ziele führten *).

Inmittelst hatte sich nach dem Tode Tilly's (1632) Albrecht von Wallenstein zur Annahme des Kommandostabs wieder bewegen lassen, trieb mit einer neu angeworbenen Streitmacht von 40,000 Mann die Sachsen aus Böhmen und den Lausitzen heraus, brach dann nach Nürnberg auf, kehrte aber bei der Kunde, daß ein sächsisches Heer in Schlesien vorgerückt sei, eiligst um, und fiel in Verbindung der kaiserlichen Generale Heinrich Holke und Gallas, welche die Vorhut führten, sengend und brennend durch das Voigtland in Kursachsen selbst ein. Da Annaberg, Oederan, Lichtenstein, Zwickau und andere Orte geplündert wurden, Chemnitz und Leipzig kapitulirten und Niemand dem Feinde im offenen Felde entgegen zu treten den Muth besaß, so bat Johann Georg den Schwedenkönig, der in Bayern stand und bereits Oesterreich bedrohte, neuerdings dringend um Beistand. Dieser schob seine Streitmassen durch Thüringen in die Leipziger Gegend vor, und ließ sich (6. November 1632) ohne sächsische Truppenhilfe mit Wallenstein bei Lützen in eine Schlacht ein, kam aber in der Hitze des Kampfes dem Streitgewühle zu nahe, und stürzte, von feindlichen Kugeln tödtlich getroffen, sterbend vom Pferde. Der tapfere Herzog Bernhard von Weimar übernahm sofort den Heerbefehl, schlug den Feind auf's Haupt und drängte ihn über die böhmischen Gebirge zurück. Erst den folgenden Tag zog man den vielfach verwundeten Leichnam des Königs nackt unter andern Todten hervor und brachte ihn nach Stockholm. Auf der blutigen Wahlstatt sowohl, als an der Stelle, wo der gefallene Held lag, wurden später Denkmäler gesetzt**). Gustav Adolph überragte wie an Kriegsruhm und persön-

*) Der Kurfürst setzte in seinen General Hans Georg von Arnim das vollste Vertrauen. Man hörte von letzterem keinen Fluch, kein leichtsinniges Wort. Er war thätig, geschickt mit dem Schwerte und der Feder und so enthaltsam und mäßig, daß ihn auch die katholischen Soldaten den lutherischen Kapuziner zu nennen pflegten. Khevenhiller Annalen II. Thl. S. 245.

**) Erinnerung an G. Adolph und die Schlacht bei Lützen. Leipzig 1857.

lichem Muthe, als auch an geistiger Bildung fast alle Fürsten seiner Zeit. Er errang sich nicht nur die Achtung und Bewunderung, sondern in Bezug auf seinen kläglichen Tod auch die Theilnahme seiner Gegner. Derselbe König, der drei seiner Unterthanen, welche heimlich katholisch geworden und einen Jesuiten nach Schweden gerufen hatten, hinrichten ließ*), erwiderte einigen Offizieren, die nach der Einnahme einer katholischen Stadt in Deutschland ihn zu harten Maßregeln aufforderten: „Die Stadt gehört nun mir und nicht mehr dem Feinde. Ich gebe denjenigen keine neuen Gesetze, die so zu leben wissen, wie ihre Religion sie gelehrt" **). Dies Wort beweist, daß Gustav Adolph keinen religiösen Fanatismus kannte. Er wollte nur die Schwächung der Macht des Hauses Oesterreich. Mit der Schlacht bei Lützen scheint überhaupt jede religiöse Färbung des 30jährigen Krieges verschwunden zu sein.

Obwohl nun der Kanzler Axel Oxenstjerna, welcher mittlerweile Reichsverweser von Schweden geworden war, gerade jetzt eine Vereinigung aller deutsch-protestantischen Länder wider den Kaiser gern herbeigewünscht hätte, so zeigte sich Johann Georg doch gegen den schlauen Staatsmann und dessen Verbündeten, den Herzog Bernhard von Weimar, anfangs kalt, und schien mehr zu friedlichen Unterhandlungen geneigt zu sein, in deren Folge Albrecht von Wallenstein (28. Mai 1633) auch einen Waffenstillstand erhielt. Da Oxenstjerna die veränderte Gesinnung des Kurfürsten inne ward, ging er selbst nach Dresden, um ihn beim schwedischen Bündniß fest zu halten, ja er soll demselben sogar zu einer Vermählung des Kurprinzen mit der jungen, nachher so berühmten schwedischen Königstochter Christina Aussicht gemacht haben***). In der That ließ sich Johann Georg noch einmal von den Schweden bethören; daher überschritt (4. August 1633) der kaiserliche General Holke mit seinen wilden Jägern das böhmische Gebirge, verwüstete Zöblitz, Schwarzenberg, Zwickau, Dippoldiswalde, nebst unzähligen andern Orten und trieb von

---

*) Grauert Christine und ihr Hof I. S. 113. Invent. eccles. Sueco-Goth. p. 739.

**) Gualdo Priorato historia delle guerre di Ferd. II. tom. II. V. p. 127.

***) Ranke die römischen Päpste, III. Bd. S. 77. Ueber Axel Oxenstjerna siehe B. Ph. von Chemnitz Königl. Schwedischer in Deutschland geführter Krieg im II. Bde. Ueber Christine siehe Grauert.

Leipzig 80,000 Thaler Brandschatzung ein. Allein eine tödtliche Pest, welche um diese Zeit abermals in Sachsen wüthete, zwang ihn, sicherheitshalber nach dem Voigtlande zurückzukehren. Hier starb er jedoch auf dem sächsischen Schlosse zu Troschenreuth bei Wiedersberg an derselben Landplage, und konnte, obwohl Protestant, den Beistand eines Predigers, wornach er zuletzt Verlangen trug, um vieles Geld nicht erhalten, weil sich alle geflüchtet hatten. Als endlich dennoch einer kam, war Holke bereits vom Tode abgerufen. Unterdessen drang Wallenstein von Brandenburg her in der Lausitz ein, nahm (Oktober 1633) Görlitz hinweg, und nöthigte Bautzen zur Kapitulation. Auch fuhren die gefürchteten Kroaten fort, von Schwarzenberg aus das ganze Erzgebirge zu beunruhigen, bis (Dezember 1633) eine Abtheilung sächsischer Soldaten zum Schutze desselben herbeieilte. Da wurde der kaiserliche Generalissimus Wallenstein unerwartet wegen Verrätherei abgesetzt und auf Befehl Ferdinands (25. Febr. 1634) zu Eger in Böhmen getödtet *). Nun drang Johann Georg neuermuthigt nach der Lausitz vor, wo er Bautzen und Görlitz wieder einnahm, während auch Arnim (13. Mai 1634) den Feind bei Liegnitz schlug und Glogau eroberte. Allein plötzlich traf die Kunde ein, daß Banner und Bernhard von Weimar (5. und 7. September 1634) bei Nördlingen in Bayern von dem kaiserlichen Kronprinzen Ferdinand III. eine blutige Niederlage erlitten haben und bis Pommern fortgetrieben worden seien. Jetzt dachte der Kurfürst ernstlicher denn je an den Frieden, dessen vorläufige Vergleichsbedingungen in Leitmeritz erwogen, dann (24. November 1634) zu Pirna festgesetzt wurden, woraus endlich (30. Mai 1635) der Prager Friedensschluß entsprang **). In demselben versprach Sachsen gegen Aufhebung des Restitutonsedikts zur Vertreibung der Schweden aus Deutschland kräftig mitzuwirken und erwarb das unwiderrufliche Erbrecht ***) auf das bisher in unterpfändlichem Besitz gehabte Markgrafthum der beiden Lausitzen mit allen Obrigkeiten, Hoheiten, Regalien, Titeln und Wappen. Johann Georg gelobte bei der feierlichen

*) Richter Wallenstein und sein letzter Tag in Eger. K. M. Frhr. von Aretin Wallenstein. Galeazzo Gualdo Historia della vita d'Alberto Valstain Duca di Fridland. Lione 1643.

**) Fata Lusat. p. 7. Glafey Nr. 8. S. 1014.

***) Vid. Biblioth. Juris Selecta Struviana C. XIV. §. 25. p. 603.

Uebergabe (24. April 1636) für sich und seine Nachkommen die katholische Religion sammt den Stiftern und Klöstern der Lausitzen in allen ihren hergebrachten Rechten und Freiheiten zu schützen und zu erhalten. Durch diesen Staatsvertrag, dessen Urkunde unter dem Namen des Prager Traditionsrezesses bekannt ist, wurden dem Domstift zu St. Petri in Budissin, den Cisterzienserklöstern Marienthal, Marienstern und Neuzell, dem Priorat des Magdalenenstiftes zu Lauban, sowie „allen Religiosen sambt ihren Leuthen und Beambten, Dienern und Unterthanen“ alle Privilegien und Rechte, Freiheiten und Gerechtigkeiten, „so sie bei vorgehenden Zeiten erlanget und hergebracht“, bestätigt. Das Kurhaus sollte überdies die genannten Stifter und Klöster nicht aussterben lassen. Doch hatte der Kaiser im Traditionsrezesse das oberste Schutzrecht sich vorbehalten *). Der Kurfürst ergriff das Jahr darauf von der Niederlausitz, welche über 260, und von der Oberlausitz, die bereits über 300 Jahre Böhmen angehörte **), thatsächlichen Besitz, wurde aber damit erst nachher (16. August 1638) förmlich belehnt. Für seinen Sohn August bekam er nebstdem das Erzstift Magdeburg in lebenslängliche Nutznießung, und die vier dortigen Aemter Querfurt, Jüterbogk, Dahme und Burgk mit Erbrecht. Die Protestanten erhielten übrigens ein noch 40jähriges Recht über die geistlichen Güter eingeräumt, und traten mit Ausnahme von Hessen-Kassel und Württemberg jenem Frieden bei.

So sehr Sachsen durch denselben einen Anwachs von Ländern erwarb, soviel hatte es nun von den Grausamkeiten der Schweden zu erdulden, die den Prager Frieden nicht anerkannten und forthin seine erbittertsten Feinde wurden. Diese bekamen noch einen Bundesgenossen an Frankreich, das unter König Ludwig XIII. und dessen Minister Richelieu in die deutschen Angelegenheiten sich einmischte, dem Herzog von Weimar mit Geld aushalf, der davon die Kosten einer eigenen Armee bestritt und gegen den Kaiser mehrere Schlachten gewann ***). Nun zog auch Johann Georg (August 1635) mit 26,000 Mann über die Elbe, säuberte

*) Schönfelder Jungfrauenstift Marienthal. Mauermann Neuzell S. 114.

**) Ein Theil der Oberlausitz gehört bekanntlich noch jetzt zum Königreiche Sachsen. Den Traditionsprozeß siehe in Einleitung zur Historie des Churfürstenthums Sachsen I. S. 279—294.

***) Hurter französische Feindseligkeiten gegen das Haus Oesterreich. Wien 1857.

das magdeburgische Gebiet, welches seinem Sohne eigen war, von den Schaaren Banners, und erklärte (6. Oktober 1635) letzterem den Krieg; doch wurde er bald wieder bei Dömitz im Mecklenburgischen (22. Oktober) von dem schwedischen Anführer Rudwen, und (7. Dezember) bei Ruppin (Kyritz) von Banner geschlagen*). Zwar gelang es ihm, sich mit dem österreichischen General Hatzfeld (31. Mai 1636) in der Nähe von Eisleben zu verbinden, und (3. Juli) Magdeburg zu nehmen, allein nach 3 Monaten schon (24. September 1636) brachte Banner der vereinigten österreichisch-sächsischen Hauptmacht bei der Stadt Wittstock im Brandenburgischen, und (3. Januar 1637) bei Eilenburg eine abermalige Niederlage bei, bemächtigte sich der Festung Torgau und drang bis Leipzig vor, das er jedoch nicht erobern konnte**). Da derselbe die Hoffnung auf Wiedergewinnung seiner alten sächsischen Bundesgenossen aufgeben mußte, und nicht einmal freien Durchzug nach Böhmen erhielt, so ließ er die Umgebung von Leipzig viele Meilen weit verwüsten und verübte alle Arten unmenschlicher Greuel an den Einwohnern, um sie zur Angabe verborgener Schätze, oder zu unerschwinglichen Brandschatzungen zu zwingen. Man schnitt dem Einen Nase, Ohren, Arme und Beine ab oder kreuzweise die Fußsohlen auf, streute Salz und Gerste hinein, die beim Aufquellen unerträgliche Schmerzen verursachte, schlug dem Andern spitzige Pflöckchen zwischen Fleisch und Nägel, sägte die Kniescheiben an, goß brennenden Schwefel über den nackten Leib, spießte kleine Kinder an die Thüren und schoß mit Pfeilen nach ihnen, schändete Jungfrauen und Weiber, verstümmelte wehrlose Greise, hing die armen Opfer auf, um sie bei unterlegtem Feuer zu rösten, oder bratete dieselben in glühendheißen Backöfen. Auch war der sogenannte Schwedentrunk schon bei den Soldaten Bernhards von Weimar gebräuchlich***); man warf nämlich die an Händen und Füßen gebundenen Unglücklichen nieder, spreizte ihren Mund mit Spannhölzchen auf, goß durch einen Trichter kannenweis Seifenwasser oder Düngerjauche hinein, und trat ihnen dann solange auf dem Leibe herum,

*) Pufendorf loco c. VII. §. 97 p. 215 und §. 116 p. 223. Carafa p. 592.

**) Vogel Leipziger Annalen S. 535.

***) Raumer Geschichte Europa's seit dem Ende des XV. Jahrhunderts. III. 602. Röse Bernhard von Weimar II. 10.

bis die Flüssigkeit wieder zum Munde herausspritzte. Es ist unglaublich, was für gräßliche Schandthaten die Schweden zu Wurzen *), Leisnig, Kolditz, Strehla, Meißen **), Zöblitz, Grimma, Schmiedeberg, Bischofswerda und später zu Pirna wie an andern Orten verübten. Obwohl General Banner einen scharfen Befehl gegen solche „tyrannische Prozedur" erließ, so konnte er derselben dennoch nicht steuern ***). Wenn die Gemarterten, das christliche Erbarmen ihrer gefühllosen Peiniger anrufend, von diesen zur Antwort erhielten: „sie seien keine Christen, sondern Teufel", so haben sie durch dieses einzige Wort sich selbst schon sattsam gebrandmarkt. Endlich kamen die Kaiserlichen unter Hatzfeld und Götz zum Entsatze der Stadt Leipzig herbei und jagten die Schweden nach Brandenburg.

Unterdessen starb Kaiser Ferdinand II. (15. Februar 1637) und es folgte ihm sein Sohn, der mildgesinnte Ferdinand III., der Sieger von Nördlingen, dem Johann Georg nicht minder ergeben blieb. Darum fiel (1638) schwedisches Kriegsvolk durch's Voigtland einem verheerenden Strome gleich abermals in Sachsen ein, entwaffnete das bei Plauen stehende kaiserliche Korps des Generals Salis, der auf der Fläche von Ruppertsgrün erreicht und gefangen wurde, besetzte Zwickau und (25. Februar 1639) Chemnitz, und drang bis Freiberg vor, welche Stadt jedoch alle Vertheidigungsanstalten getroffen hatte, und unter dem tapfern Oberstlieutenant von Haugwitz die stürmenden Schweden zurückschlug. Diese erfochten dafür (4. April 1639) unfern Chemnitz bei Hohenstein zwischen Mittelbach und Lungwitz über den in kurfürstliche Dienste getretenen General Marazini, zu dem vorher die Kaiserlichen gestoßen waren, einen vortheilhaften Sieg und eroberten in Folge davon Pirna. Hier in der Kirche, wohin die Einwohner ihre letzte Zuflucht nahmen, mordeten die

*) Der 4. bis 7. April 1637 hieß daselbst die Wurzener Kreuz- und Marterwoche. Siehe dieselbe im Auszuge bei Schöttgen. Leipzig 1637. S. 590.

**) Hier verbrannten die Schweden (1645) das Bett des hl. Benno, welches bis dahin in einer neben dem Wappensaale der Albrechtsburg befindlichen Kammer stand.

***) Brief Banners in Grossers Denkwürdigkeiten der Lausitz. S. 266. Ueber den Schwedentrunk Carpzow Annal. Zitt. V. p. 236 und Rochs Chronik S. 466.

Grausamen vor dem Altare Hunderte von Menschen hin *). Dresden, wiewohl oft von Schwedenhorden umschwärmt, blieb von ihnen unbelästigt, weil es damals für eine gute Festung galt. Dagegen besetzte Torstensohn Budissin, Zittau und Görlitz. Nachdem Bernhard von Weimar (1640) an der Lagerseuche gestorben war **), brachen die schwedischen Generale Königsmark und Banner aus Böhmen, wo dieser mehr als 6000 Dörfer eingeäschert hatte, in's Voigtland ein. Der linke Flügel des letzteren wurde indeß vom österreichischen General Breda bei Plauen geschlagen und aus dem Voigtlande gedrängt. Auch gelang es das Jahr darauf dem Erzherzoge Leopold Wilhelm von Oesterreich, mit einer starken Armee Zwickau und Görlitz einzunehmen und ganz Sachsen 6 Monate lang vom Feinde zu befreien. Doch erschien nach dem Tode Banners Torstensohn bald wieder auf sächsischem Boden und belagerte (2. Novbr. 1642) das feste Leipzig, welchem Erzherzog Leopold Wilhelm und Fürst Piccolomini von Dresden aus schnell zu Hilfe eilten. Die feindlichen Heere stießen bei Breitenfeld zusammen; es kam (2. November 1642) zur Schlacht, worin das Waffenglück die Schweden wiederum begünstigte. Sie trugen nach 4 Stunden über die Oesterreicher einen Sieg davon und drängten letztere nach Böhmen zurück ***). Leipzig kapitulirte und ließ (26. November) den Schweden die Thore öffnen, vermochte aber nur durch eine Tonne Gold und 30,000 Thaler sich vor Plünderung zu bewahren und blieb fortan 7 Jahre in ihrer Gewalt. Ganz anders erging es mit der Bergstadt Freiberg, zu deren Vertheidigung der wackere Bürgermeister Jonas Schönleben alle Anstalten traf. Sie erlag dem Feinde nicht, hielt diesem vielmehr tapfer die Wage. Als Torstensohn die Stadt zur Uebergabe aufforderte, that ihm der muthige Kommandant Georg Herman von Schweinitz zu wissen: „der Feldmarschall wird in dem Obersten Schweinitz einen Soldaten finden". Wirklich bot er den Feinden mit nur 290 Mann Besatzung 7 Wochen lang (27. Dezbr. 1642 — 17. Februar 1643) Trotz, bis Torstensohn von der Belagerung abstand, da der kaiserliche Feldmarschall Piccolomini zum Entsatze herbeieilte. Die

*) Die Schreckensperiode vom 16. bis 25. April 1639 nannte man nur das pirnaische Elend. Hering Hochland I. S. 321.

**) Cyprianus Adversaria historica Bernhardi Magni. Gothae 1729.

***) Ph. von Chemnitz a. a. O. IV. Bd.

Schweden hatten bei Freiberg, welches sie wie durch Zaubermächte vertheidigt wähnten, 3000 Mann nutzlos verloren, und waren genöthigt, nach der Lausitz zu flüchten*). Doch kehrte Torstensohn bald wieder in die Gegend von Leipzig zurück, schlug den Piccolomini bei Jüterbogk, zündete Pegau an, welches vor völliger Vernichtung nur durch den dortigen Superintendenten Lange gerettet wurde, der mit zwölf weißgekleideten Knaben unter Trauergesang bittend in's Lager zog. Als nun auch der schwedische Feldherr Königsmark Rochlitz und Meißen erobert und Torstensohn den General Hatzfeld (24. Februar 1645) bei Jankowitz in Mähren neuerdings auf's Haupt geschlagen hatte, ward Johann Georg durch die grausamen Bedrückungen, welche sich die Schweden in seinen Staaten erlaubten, durch die verschiedenen Wechselfälle und Verheerungen des Krieges und die Bitten seiner Söhne bewogen, mit den ihm verhaßten Schweden Unterhandlungen anzuknüpfen, die zuerst in einem Garten bei Kossebaude (15.—17. August 1645) begannen, dann einen 6monatlichen Waffenstillstand erzielten, welcher im Pfarrhause zu Kötzschenbroda bei Dresden (27. August 1645) abgeschlossen und zeitweise erneuert wurde. In Kötzschenbroda ist noch jetzt der hölzerne Tisch zu sehen, woran die beiderseitigen Abgeordneten bei den Verhandlungen saßen**).

Die Schweden bedungen sich demzufolge unter anderm die fortdauernde Besetzung von Leipzig und Querfurt, die Mitbesetzung von Torgau, freien Durchzug auf den Land- und Wasserstraßen in Sachsen und außerdem für monatliche Verpflegungskosten 11,000 Thaler aus, wogegen sie alle übrigen Städte zu räumen versprachen. Der Kurfürst durfte, wie vorher, zur Erfüllung seiner Reichspflicht dem Kaiser drei Regimenter senden, doch ward niemand anderm erlaubt, in Sachsen Werbungen zu machen. Während jenes Waffenstillstandes (1647) wäre Johann Georg durch die Hinterlist eines rachgierigen schwedischen Obersten, Namens Jakob Wanke, der von ihm früher widerrechtlich behandelt

*) Kaiser Ferdinand III. erhob den Bürgermeister Schönleben in den Reichsadelstand und ließ ihm eine werthvolle goldene „Gnadenkette" überreichen, davon noch ein Theil auf dem Freiberger Rathhause zu sehen ist. Eine noch kostbarere erhielt Oberstlieutenant von Schweinitz. Dr. Benseler Geschichte Freibergs.

**) Lünig. Spicil. contin. II. p. 448. Schmidt Kirchengallerie Sachsens.

zu sein glaubte, bald in Lebensgefahr gekommen, welche aber die göttliche Vorsehung abhielt. Derselbe Offizier wollte ihn mit der ganzen kurfürstlichen Familie in Dresden meuchlings ermorden, und befahl dem Fähndrich Andreas Hofmann, dahin abzugehen, um Nachts die Thore der Residenzstadt zu öffnen. Allein dieser Redliche verrieth den heimtückischen Plan und vereitelte ihn.

Der Waffenstillstand von Kötzschenbroda ist der Vorläufer des 3 Jahre darauf erfolgten allgemeinen Friedens, welcher (14. Oktober 1648) zu Osnabrück und Münster in Westphalen abgeschlossen und der westphälische Friede genannt wurde*).

Für Sachsen waren weder die Bedingungen des genannten Friedens, noch die Folgen des 30jährigen Krieges günstig. Zwar fiel ihm durch die Bestätigung des Prager Friedens der erbliche Fortbesitz der Lausitzen und aller geistlichen Güter anheim, die es schon früher (vor dem 1. Januar 1624) besaß. Doch sollte das Erzstift Magdeburg nach dem Tode des Prinzen August an Kurbrandenburg kommen und Leipzig den Schweden bürgschaftshalber noch 2 Jahre zur Besatzung dienen. Ehe jene dann (1. Juli 1650) die Stadt verließen, mußte ihnen Johann Georg zuvor die auf seinen Antheil kommende Kriegsentschädigung von 267,107 Thalern 11 Groschen 8 Pfennigen auszahlen. Dieser langwierige Krieg, der als ein blutiges Sühnopfer für die Greuel der Reformationsperiode betrachtet werden kann, kostete Sachsen überhaupt 66 Millionen Thaler und beinahe die Hälfte der Bevölkerung, welche durch Schwert, Brand und Pest massenweise hinweggerafft wurde. Viele Dörfer waren bis auf ein kaum sichtbar bemoostes Gemäuer ganz und gar verschwunden, wie z. B. Weitsch, ein Dorf bei Döhlen, Staucha, Leibitz und Gruna bei Burkartshain, Schladau bei Oschatz, das Dorf Sellnitz am Fuße des Liliensteines, wo noch vor wenig Jahren nur ein Haus und eine Schäferei stand, dann Borssendorf und Streitdorf bei Chemnitz, endlich Ailitz, Naundorf, Althartha, Ruhren, südlich von Freiberg, und Andere**). In letztgenannter Stadt selbst, deren Wohlhabenheit dermaßen abnahm, daß sie sich nie wieder zum alten Flore erhob, blieben von 4000 Mann Besatzung blos 500 übrig, und den südwestlich von

*) Woltmann Geschichte des westphälischen Friedens. Leipzig 1808. II. S. 124. Pufendorf comment. de rebus suecicis libri XXVI.

**) Schmidts Kirchengallerie Sachsens.

Dippoldiswalde gelegenen Bergflecken Schmiedeberg bewohnte von 400 Menschen nur noch ein einziges Ehepaar. Neben Plünderung, Mord und Brand kam über unser Vaterland noch die verheerende Pest, welche lange Jahre (1611, 1613, 1624 bis 1626, 1629, 1630, 1632, 1633, 1635 bis 1637, 1640 und weiterhin 1680 und 1682) anhielt, und mit dem Kriege um die Wette Stadt und Land entvölkerte, so daß auch der Kurfürst einmal (1630) gezwungen wurde, auf dem Schlosse zu Chemnitz sein Hoflager aufzuschlagen *). Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie lagen darnieder. Man zerhieb Archive und Bibliotheken mit dem Schwerte, zerriß oder warf die Bücher in's Wasser und gebrauchte sie zu Wachtfeuern oder Patronen **). Die Gewerbe befanden sich in einem höchst beklagenswerthen Zustande. Der Bauer konnte den Acker nicht bestellen, weil ihm weder Zugvieh noch Samengetreide zu Gebote stand. So mancher Begüterte gerieth durch immer drückendere Einquartierungslast in gänzliche Verarmung, oder mußte zuvor Haus und Hof aufbauen, wovon man die Rauchsäulen erst kurz vorher emporwirbeln sah. Uebrigens gab es auch, neben einer großen Ueberschwemmung in Thüringen (1613, die thüringische Sündfluth genannt), welche, mit einem schrecklichen Donner- und Hagelwetter begleitet, in einem Umkreise von 8—10 Meilen fürchterliche Verheerungen anrichtete, (1616, 1618 und 1621) wieder außerordentlich dürre Jahre, wo (z. B. 1616) von Walburgis bis Michaelis nicht ein einziges Mal Regen fiel, Bäche und Teiche vertrockneten, die Wiesen und Gärten wie verbrannt aussahen, ganze Wälder sich entzündeten und in Asche versanken. Der Bergbau war ziemlich verfallen, manche gewerkschaftlich betriebene Silbergrube verschüttet und die Münze, trotz Androhung harter Leibes- und Lebensstrafe, bis zur Werthlosigkeit verschlechtert. Das Unwesen des Kippens und Wippens ***) erreichte eine solche Höhe, daß große Theuerung entstand;

*) Lehmann Chemnitzer Chronik. Rochs Chronik S. 454.

**) Aehnlich erging es dem Manuskripte des pirnaischen Mönches Johann Lindner, das, von den Schweden auf die Strasse geworfen, einem Gewürzkrämer in die Hände fiel, und gewiß zu Düten verbraucht worden wäre, hätte nicht ein Landgeistlicher, der zufällig in den Laden kam, dasselbe vom Untergange gerettet.

***) Diejenigen Goldstücke, welche in der einen Wagschale niedersanken, oder, nach der damaligen Sprache ausgedrückt, niederkippten, ließen die Geldwechsler einschmelzen, die leichtesten aber, welche in der andern Wagschale

der betrügerische Geldwucher nahm überhand, und doch legte man dem Lande eine ungeheuere Steuerlast auf, so daß viele nur in der Auswanderung einen Ausweg fanden. Erst 2 Jahre nach dem Friedenswerke konnte Sachsen die Summe, welche es an Schweden zu bezahlen hatte, vollends entrichten, worauf auch die letzten Feinde unser Vaterland verließen. Nun wurde das durch ein landesherrliches Edikt angeordnete Friedensfest (22. Juli 1650) in ganz Sachsen gefeiert. In allen Kirchen mußte über den aus den Psalmen genommenen Text gepredigt werden: „Gelobt sei der Herr täglich! Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch! Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tode errettet" *). Es war eine glückliche Fügung der Vorsehung, daß man gerade nach den Kriegsjahren (1650) den ersten Anbau der Kartoffeln im Voigtlande mit Erfolg versuchte; aber noch geraume Zeit blieben viele Aecker brach liegen, viele Gemeinden tief verschuldet, viele Brandstätten in Asche, viele Dörfer ohne Geistliche, viele Schulen ohne Lehrer, die Unsittlichkeit und das Verbrechen hatten überhand genommen, und auf sehr lange hinaus konnte man die Folgen dieses göttlichen Strafgerichts nicht verwinden.

Einige Monate nach Abhaltung des 100jährigen Jubelfestes der Augsburger Konfession (25., 26. und 27. Juni 1655) rief der Tod (8. Oktober 1656) Johann Georg I. im 72. Altersjahre zu Dresden von der Schaubühne des Lebens ab, nachdem dieser vorher den kurfürstlichen Schmuck niedergelegt, und den Siegelring Luthers an den Finger gesteckt hatte. Er starb mit dem frommen Ausruf: „Meinen Jesum laß ich nicht!" **) Die hohe Leiche wurde (2. Februar 1657) in Freiberg beigesetzt. Schon 4 Jahre vorher (20. Juli 1652) war das Testament unterzeichnet und auch vom Kaiser Ferdinand III. bestätigt worden. Von seiner zweiten Gemahlin, der brandenburgischen Prinzessin Magdalene Sibylle, welche ihm 3 Jahre darauf im Tode nachfolgte, bekam er zehn Kinder, wovon vier Söhne: Johann Georg, August, Christian und Moritz und drei Töchter: Sophie

---

in die Höhe stiegen, oder wippten, setzten sie in Umlauf. Diese Geldwechsler wurden Kipper und Wipper genannt. Meltzer Schneeberger Chronik S. 765.

*) Hering sächsisches Hochland I. S. 375.

**) Birken sächsischer Heldensaal. 1755. S. 261.

Eleonore, Marie Elisabeth und Magdalene Sibylle am Leben blieben. Die erste Prinzessin heirathete den Landgrafen Georg zu Hessen-Darmstadt, die zweite den Herzog Erich zu Holstein-Gottorp und die dritte nahm erst den Kronprinzen von Dänemark, dann den Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen-Altenburg zur Ehe. Der älteste Sohn Johann Georg II., dem zugleich die Kurwürde gebührte, erhielt unter andern Kursachsen, die Burggrafschaft Magdeburg, den Meißner, Leipziger und erzgebirgischen Kreis nebst der Oberlausitz und der Oberhoheit über das Ländergebiet der Brüder. Doch mußte er nach des Vaters Ableben seinen drei Schwestern je 10,000 Thaler auszahlen, die Reichstage beschicken, die Gesandtschaften unterhalten, die Kammerschulden, öffentlichen Bauten u. s. w. übertragen. Dem zweiten Prinzen August, der auf die Stifter Meißen und Wurzen resignirte, wurde das Erzstift Magdeburg lebenslänglich, dann die Herrschaften Querfurt, Dahme, Burgk, Jüterbogk und unter andern auch Weißenfels zugetheilt, an welchem letzten Orte er gleichfalls Hof hielt *). Der dritte Prinz, Christian, bekam das Stift Merseburg, wo er residirte, die Niederlausitz und viele Aemter und Städte, und der vierte, Moritz, erbte das Stift Naumburg-Zeitz, woselbst er die Residenz aufschlug, ferner Plauen, Weida, Arnshaugk und andere Herrschaften. Gemeinschaftlichen Antheil hatten alle vier an den Archiven, Bergwerken, Universitäten, Hofgerichten und dergleichen **). Wie gut Johann Georg dieses alles letztwillig gemacht zu haben glaubte, so gab er dadurch doch Veranlassung zur Zersplitterung seiner Staaten, Schwächung der alten Hausmacht und legte auch den Keim zu vielen Streitigkeiten in der eigenen Familie.

Johann Georg I. handelte im Ganzen etwas unselbstständig, schwankend und unentschlossen, und wurde anfangs besonders von dem den Reformirten abgeneigten Oberhofprediger Hoë von Hoënegg, den der Kaiser zuletzt mit der Pfalzgrafenwürde bekleidete, und von andern Männern beherrscht, die ihm

*) Carol. Carafa l. c. p. 394. et app. p. 30. Kaiser Ferdinand II., der seinen Sohn Leopold Wilhelm zum Administrator des Erzstiftes Magdeburg einsetzen wollte, ersuchte den Kurfürsten in einem Schreiben vergeblich, in die auf dessen Sohn August gefallene Wahl des Domkapitels nicht einzuwilligen.

**) Die Weißenfelser Linie starb 1746, die Merseburger 1738 und die Zeitzer 1718 aus.

eher mit den Katholiken, als Reformirten Bündnisse einzugehen anriethen. Während des Aufstandes der Böhmen (1618), als der Kurfürst sich auf die Seite des Kaisers neigte, verkündigte Hoë dem Lande, daß die Reformirten schlimmer seien als Arianer und Türken. Der Kalvinismus sei der orientalische Antichrist *). Bei den stürmischen Ereignissen seiner Tage stand ihm zu wenig Umsicht, Klugheit, Kraft und Ausdauer zur Seite, um wirksam in den Lauf der Dinge einzugreifen. Es will sogar scheinen, als ob ihn hinsichtlich der glänzenden Erfolge Gustav Adolphs Mißtrauen und Eifersucht beschlichen hätten; gewiß ist aber, daß er dem protestantischen Bunde gleich vom Anfange an abgeneigt und mit der Zeit nur durch gewisse Rücksichten dazu zu bewegen war. Darum überhäufte man den Kurfürsten von einigen Seiten mit herabwürdigenden Schimpfreden, unterwand sich, zu sagen, er liebe, wie sein Vater Christian, das Merseburger Bier mehr, als das Wohl der Protestanten, und nannte ihn spottweise sogar einen Bierkönig. Zudem fand er an den Jagd- und Tafelfreuden viel Vergnügen, schränkte trotz der außerordentlichen Kriegsbedrängnisse und bei aller Finanznoth **) seine Hofhaltung nicht ein, und ließ kostspielige Banten ausführen. Er war zwar sehr wohlthätig gegen Arme und im Allgemeinen gutmüthig gegen Fehlende, zeigte aber auch unzähmbaren Jähzorn und grausame Strenge. So wurde einst, wie man erzählt, ein Amtsschösser, der zu einer großen Wildjagd im Erzgebirge einige anbefohlene Vorbereitungen sorgloserweise unterlassen haben soll, auf hohen Befehl blutig geschlagen und am fürstlichen Wagen angeschlossen mit fortgeführt. Doch achtete er sehr die Religion, hielt die Geistlichkeit hoch, war offen und bieder von Herzen, liebte nur Treue und Redlichkeit, und brach das gegebene Versprechen nie. Man erzählt sich, daß Johann Georg, als er bei einer Jagd in den Krottendorfer Wäldern (1609) von dem Blitze, der in seiner Nähe eine Tanne zerschmetterte, fast getroffen worden wäre, sein Haupt mit den Worten entblößte: „Nur Gott ist Herr ***)!“ Der Kurfürst feierte (25—27. Juni 1630) das 100jährige Jubiläum der Augsburger Konfession im ganzen Lande †). Sein Wahlspruch hieß: „Ich fürchte Gott, liebe die Gerechtig-

*) Londorp acta publ. I. p. 932.
**) Dr. W. Schäfer Sachsen-Chronik Serie I. S. 119.
***) Richter Königreich Sachsen II. S. 430.
†) Weck Dresdener Chronik S. 320.

keit und ehre meinen Kaiser." Merkwürdig ist das trauliche und freundschaftliche Verhältniß, in welchem der Kurfürst mit dem Mainzer Erzbischof Schweikhard und dem Erzbischofe von Köln stand. Er verwaltete zweimal das Reichsvikariat und zwar nach dem Tode Rudolphs II. (1612) und Mathias' (1619). Man nannte ihn wegen seiner festen Anhänglichkeit an die deutsche Verfassung „eine Säule des Reiches". Dem Kaiser Ferdinand II., welcher ihn (1617) zu Dresden besuchte, blieb der Kurfürst bis zum Auftreten Gustav Adolphs und nach dem Prager Frieden, Ferdinand III. aber für immer treu und gewann den Krieg nie lieb, wenn er denselben auch oft wider Willen führen mußte. Er bekam durch kaiserliche Gunst den erblichen Besitz der Lausitzen, nebst andern Erwerbungen zugleich die Anwartschaft auf die Grafschaften Hanau und Schwarzburg und den Titel: Durchlauchtig. Er errichtete (1613) zur Vertheidigung des Landes die sogenannten Defensioner, welche aus den tüchtigsten Leuten bestanden, und entweder bereits in Kriegsdiensten gewesen oder noch kampfrüstig waren Unter Johann Georgs Regierung legten (1654) protestantische Auswanderer aus Böhmen im wildesten Theile des Erzgebirges neben einigen Dörfern auch eine Stadt an, die nach dem Kurfürsten Johanngeorgenstadt hieß *). Der Hirtenknabe Matz Brändel, welcher (1590) zuerst angefangen hatte, den weichen Zöblitzer Serpentinstein zu schneiden und allerhand Figuren daraus zu machen, verfertigte, von seinem Dienstherrn Christoph Illgen zur Fortsetzung der Arbeit ermuntert, damals die ersten rohen Hausgeräthe, z. B. Trinkgeschirre von geschnittenem Serpentin, bis Michael Boßler die Serpentindrechselei erfand, welche unter der Regierung Johann Georgs (seit 1613) eine besondere Zunft bildete **).

Die Zeitgeschichte desselben nennt uns überdies einige als Sektenstifter bekannte Männer Sachsens. So lebte (1575—1624) zu Görlitz der Schuhmacher Jakob Böhme, ein religiöser Schwärmer der bessern Art, welcher, zu wenig Befriedigung in der Glaubenslehre des Protestantismus findend, auf geheime Offenbarungen verfiel, die er für unmittelbare Eingebungen Gottes hielt und niederschrieb. Sie wurden später von Gichtel ge-

---

*) Siehe den darüber erlassenen Befehl in Engelschalls „Beschreibung der Exulanten und Bergstadt Johanngeorgenstadt." 1723.

**) Steinbach Chronik von Zöblitz.

sammelt und (1682) in zehn Bänden herausgegeben. Vom Görlitzer Stadtpfarrer als Irrgläubiger verfolgt, sollte Böhme auch auf den Befehl des dortigen Stadtraths das Bücherschreiben unterlassen. Dessenungeachtet verfaßte er noch mehrere Schriften, gab dann die Schuhmacherei auf, mußte aber Görlitz verlassen und ging nach Dresden. Da nahm ihn der Hof und das evangelisch-lutherische Konsistorium in Schutz. Nach Gichtel bekamen Böhme's Anhänger den Namen „Gichtelianer" *). Ein anderer, wiewohl gefährlicherer Schwärmer war Ezechiel Meth zu Langensalza, welcher sich selbst Gottes neu erstgebornen Sohn der Heiligkeit, einen Großfürsten Gottes, den Erzengel Michael oder Christus nannte, und unter anderm vorgab, das Predigtamt sei nicht von Gott, er und seine Anhänger dürften weder auf eine Auferstehung der Todten rechnen, noch an ein ewiges Leben glauben. Meth wurde nach Dresden gerufen und in Verwahrung gebracht **). Auch Meths Oheim mütterlicher Seite Esaias Stiefel († 1627), ein Handelsmann aus Langensalza, hielt sich seltsamerweise für die einzige und auserwählte Braut Christi, und obschon er die von ihm gepredigte Lehre in Dresden, wo man ihn festnahm, abschwur, breitete er sie nach seiner Freilassung gleichwohl in Erfurt wieder aus. Aehnliche Schwärmereien verrathen endlich die Ansichten des M. Valentin Weigel, eines Pfarrers zu Zschopau (1567—1588), dessen Schriften (1611) von dem Kantor Weichert herausgegeben und (1624) auf kurfürstlichen Befehl in Chemnitz verbrannt wurden, doch zu spät, um deren Wirksamkeit zu hindern. Seine Anhänger, Weigelianer genannt, vermehrten sich allen Verboten zum Trotz und riefen in der Folge mancherlei Streitigkeiten hervor ***). Nach diesen machte (1635—1637) der Schulmeister von Seehausen bei Leipzig, Namens Georg Reichart, aus Altenburg gebürtig, großes Aufsehen, indem er geheime Offenbarungen zu haben vorgab. Er prophezeihte den baldigen Sturz des Papstes, das nahe Beginnen eines tausendjährigen Reiches, und sagte verschiedenen Ländern ihre Schicksale voraus. Mit diesen Prophezeihungen trieb

*) Jakob Böhme, ein biographischer Denkstein von Fouqué. Greiz 1831. Dr. A. Prix empfiehlt in seiner Schrift „J. Böhme, der deutsche Philosoph", das Studium der Ansichten dieses von ihm gepriesenen „Vorläufers der christlichen Wissenschaft".

**) Schröckh Kirchengeschichte IV. S. 679.

***) Kromayer de Weigelianismo. Lips. 1669.

er einen einträglichen Handel, und sie erschienen zu Halle und Berlin sogar in 6 Bänden gedruckt. Ein Magister, Paul Nagel aus Leipzig, ängstigte die Menschen durch zahlreiche Schriften und Klagen über das Verderben der Welt, ihren baldigen Untergang und andere fürchterliche Prophezeihungen. Er starb zu Torgau, und wurde da ohne Sang und Klang an ungeweihtem Orte begraben. Nicht minder fehlte es in Sachsen an zahlreichen Hexenprozessen, welche zeigen, wie der Aberglaube noch immer tiefe Wurzeln gefaßt hatte. So wurde unter andern (9. November 1615) zu Leisnig eine Mutter mit zwei Töchtern wegen Zauberei lebendig verbrannt *).

Eine Erscheinung erfreulicherer Art sind die gemüthvollen sächsischen Liederdichter damaliger Zeit, als Paul Gerhard (geb. 1606 zu Gräfenhainichen, † 1676), Martin Rinkhardt und Paul Flemming (geb. 5. Oktober 1609 zu Hartenstein im Schönburgischen, † 1640 als Arzt zu Hamburg). Paul Gerhard lebte einige Zeit lang als Prediger zu Berlin und starb als Archidiakonus zu Lübben in der Niederlausitz. Seine 120 Gesänge, worunter das fromme Trostlied: „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt" besonders anspricht, athmen Begeisterung für die vollkommenen Eigenschaften Gottes, hohe Glaubenswärme, heiteres Gottvertrauen und tief religiöse Empfindung **). Martin Rinkhardt, Diakonus von Eilenburg, war unter anderm Verfasser des Lobliedes: „Nun danket Alle Gott!" und von Paul Flemming rührt das Gedicht: „In allen meinen Thaten". In seinen Liedern, welche bald nach des Dichters Tode (1642) im Drucke erschienen, herrscht ein treuherziger Ton, eine zarte Gemüthlichkeit und edle Religiosität, die in ernsten Gefühlen über Tod und Ewigkeit, über den Wechsel irdischer Dinge ihren Ausdruck findet. Das Sonett: „An sich" und die eigene, 3 Tage vor dem Tode verfaßte Grabschrift sind den besten Dichtungen, die wir von ihm haben, beizuzählen.

*) Soldan Geschichte der Hexenprozesse. Stuttgart 1843. Benedikt Carpzow, Professor an der Hochschule zu Leipzig, der für den größten Rechtsgelehrten seiner Zeit galt, und den man den Gesetzgeber Sachsens nannte († 1666), behauptete damals noch, daß nicht allein Zauberei, sondern auch die Läugnung der Wirklichkeit teuflischer Bündnisse schwer bestraft werden müsse.

**) Roth P. Gerhard nach Leben und Wirken. Leipzig 1829. Becker P. Gerhard.

38.

Kurfürst Johann Georg II.
(1656—1680.)

Johann Georg II. (geb. 31. Mai 1613), dem außer der Kur und den Hoheitsrechten über die gesammten sächsischen Lande auch der meißnische, leipziger und erzgebirgische Kreis nebst der Oberlausitz anheimfiel, begann seine Regierung im 43. Altersjahre und erhielt die Huldigung der Stände nur unter der Bedingung, daß in Religionsangelegenheiten nichts verändert werden sollte, weil man schon damals den Rücktritt eines Prinzen zur katholischen Kirche befürchtete *). Nach dem Ableben Kaiser Ferdinand III. (23. März 1657) versah er über 1 Jahr lang das gemäß der goldenen Bulle ihm zustehende Reichsvikariat in Gemeinschaft des Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern, für den er sich mit Hintansetzung der Pfalz entschieden hatte **). Dann ging er selbst nach Frankfurt am Main zur Neuwahl eines deutschen Kaisers, während sein Bruder Moritz das Land verwaltete. Auf Johann Georgs Mitbetrieb bestieg endlich den Wünschen Frankreichs zuwider (18. Juli 1658) Leopold I. den Kaiserthron ***).

Nach den unsäglichen Leiden des 30jährigen Krieges war der Wohlstand von Kursachsen gänzlich verfallen, und da demungeachtet große Steuern ausgeschrieben wurden, so sahen sich Viele zur Auswanderung veranlaßt. Auch die Staatskräfte verriethen eine solche Abschwächung, daß der Kurfürst der ständischen Landschaft (1657) die Mittheilung machte, wie das Kammerwesen völlig darniederliege. Auf dem zweiten Landtage (1660) besorgte man einen förmlichen Staatsbankerott, denn Sachsen hatte eine neue Schuldenlast von mehr als 5 Millionen Gulden.

Bei so bewandten Umständen und der drohenden Kriegsgefahr war es Johann Georg ernstlich um Aufrechthaltung des westphälischen Friedens zu thun, weshalb er seltsamerweise (1664) auf Seite der Franzosen und (1666) der Schweden treten zu

*) F. Stichart das Königreich Sachsen ꝛc. S. 208.

**) Die Vikariatsbestellungsurkunde findet man in Corp. Aug. Tom. I. col. 423.

***) J. B. Mercken Leben und Thaten Kaysers Leopold I.

müssen glaubte. Mit ersteren schloß er die sogenannte rheinische Allianz auf 4 Jahre, mit letzteren einen gemeinsamen Bund zu Halle auf 10 Jahre, bis ihn endlich (1667) der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg davon abbrachte*). Als der schlaue König Ludwig XIV. von Frankreich die spanischen Niederlande — einen Bestandtheil des deutschen Reiches — und dann Holland bedrohte, schloß Johann Georg (1673) wieder mit den Kurfürsten von Mainz und Trier, dem Bischof von Münster und dem Markgrafen von Bayreuth ein Vertheidigungsbündniß zum Schutze des westphälischen Friedens, welchem Kaiser Leopold I. beitrat, und ließ eine Kriegsmacht von 6500 Mann unter dem Oberbefehle seines tapfern Sohnes Johann Georg III. zum Reichsheere stoßen, das auch wirklich (1679) mit den Franzosen am Rheine in Kampf gerieth. Zuletzt näherte er sich abermals dem französischen Könige, und wurde von ihm sogar zu einem Bunde gegen den Kaiser bewogen, bis endlich der Friede zu Nimwegen (5. Februar 1678) diesem Hin- und Herschwanken ein Ende machte **).

Johann Georg II. nahm weiter an keinem Kriege Theil, nur in Ungarn fochten einige sächsische Truppen gegen die Türken und zeichneten sich in den Schlachten bei Lewanz und St. Gotthard rühmlich aus. Wider die Schweden, Frankreichs Bundesgenossen, welche das sie auf deutschem Boden bedrängende Brandenburg angriffen, zog er nicht zu Felde, vielleicht aus Eifersucht auf das Wachsthum jenes früher unbedeutenden Staates. Auch nicht einmal gegen das aufständische Erfurt zeigte er Lust auszurücken, wie es ihm doch als sächsischen Kreisobersten gebührte. Diese Stadt stand ehedem sowohl unter Mainzer Erbherrlichkeit, als kursächsischer Schutzhoheit, und hatte im 30jährigen Kriege mit Hilfe der Schweden sich selbstständig und reichsunmittelbar gemacht. Der Erzbischof und Kurfürst von Mainz, Johann Philipp, eroberte (1664) mit Hilfe Frankreichs die deshalb vom Kaiser geächtete Stadt, und Sachsen entsagte (1667) in einem Vergleiche zu Schulpforta, durch eine Geldsumme zufriedengestellt, seinem Rechte auf dieselbe ***). Dagegen erwarb der Kurfürst (15. Juni 1663)

*) Pufendorf Res gestae Friderici Wilhelmi Magni Electoris Brandenburg. Berolini 1695.

**) Actes et memoires de la Paix de Nimegue t. I. p. 1—25.

***) Müllers Annalen S. 470. Lünig's Reichsarchiv Part. spec. III. S. 43.

die Stiftsländereien von Meißen durch Abschließung eines vortheilhaften Vertrags mit dem dortigen Domkapitel, wornach letzteres sich gegen Gewährleistung aller bisher besessenen Güter, Lehen und Gerechtigkeiten verpflichtete, Johann Georg II. und den jedesmaligen Kurerben zum Stiftsadministrator zu wählen (postuliren)*). Gleichzeitig setzte man zu Wurzen eine eigene Verwaltungsbehörde für Gerichts- und Polizeisachen des Stiftes unter Leitung eines Kanzlers ein. Bei jedem neuen Regierungswechsel wurde nun jene sogenannte Kapitulation Johann Georg II. wiederholt und unterschrieben, wie dies noch bis auf unsere Zeit geschehen ist. Ebenso kam nach dem Aussterben des Barby'schen Adelsgeschlechtes der Titel und die Oberhoheit über die gleichnamige Grafschaft an Kursachsen. Nicht minder gelang es dem Kurfürsten, die wegen des väterlichen Testaments ausgebrochenen Zerwürfnisse mit seinen Brüdern, welche auf volle Erbtheilung drangen und die Landeshoheit beanspruchten, durch den Dresdener Hauptvertrag (22. April 1657) auszugleichen**). In diesem Vertrage, den Leopold I. 3 Jahre darauf bestätigte, wurde ein neues Fürstenthum Sachsen-Querfurt unter der Hoheit Herzogs August gebildet und Leipzig als Gesammtuniversität wieder anerkannt. Vom Kaiser erhielt der Kurfürst endlich (1660) auch die erneuerte Anwartschaft auf das Herzogthum Lauenburg. Ungeachtet der verschiedenen Bündnisse mit den Franzosen und Schweden blieb er dem Hause Oesterreich gleichwohl ergeben, und äußerte einmal zu den französischen Gesandten: „es werde ihn Niemand abhalten, Gott, dem römischen Kaiser und dem Reiche bis zu seinem letzten Blutstropfen treu zu bleiben".

Doch war Johann Georg II. nicht der Fürst, welchem es geglückt wäre, auf dem Felde der Politik glänzendere Erfolge zu erzielen, oder eine weisere Gebahrung mit den Staatseinkünften anzubahnen. Er fand zu viel Gefallen an äußerem Gepränge und fürstlicher Pracht. Sein Hofstaat bestand (1676) mit Einschluß von 42 Kammerherren und 68 Kammerjunkern aus 291 Personen.

---

*) Die in's Deutsche übersetzte Urkunde findet man in F. A. Ebert Dom zu Meißen S. 46—51.

**) Den Inhalt des Hauptrezesses siehe deutsch in der Einleitung zur Historie des Kurfürstenthums Sachsen I. S. 330—354. Siehe auch Glafey Nr. 10 S. 1053, u. betr. den besonderen Rezeß wegen Uebergabe der Niederlausitz ebendas. S. 1080.

Er führte neben einer eigenen Leibkompagnie das sogenannte Defensionsmilitär als stehendes Heer ein, welches dem Lande große Summen kostete, hielt 1000 Mann uniformirte Garde, luxuriöse Festgelage, kostspielige Jagden, Nachtturniere, Löwenhetzen, Jägeraufzüge, Büchsenschießen, Feuerwerke, wendische Hochzeiten und allerhand öffentliche Spiele. Dabei verschönerte er aber auch seine Residenzschlösser zu Dresden, Bautzen und Torgau, ließ den Königstein besser befestigen, die Dresdener Elbbrücke bauen, das Zeughaus neu aufführen, auf dem Ostravorwerke ein eigenes Manufakturhaus für Woll- und Seidenstoffe errichten, die zerstörten Mauern mehrerer Städte und das Dach der Fürstenkapelle im Dome zu Meißen mit dem darauf stehenden Thürmchen wieder herstellen, die Monumente, Inschriften und Verzierungen derselben vom Schmutze reinigen, und vollendete dieses Werk (1662—1672) in 10 Jahren *). Er unternahm andere theuere Bauten, als die des Opern-, Ball-, Schieß-, Reit- und Löwenhauses und endlich die Anlegung des großen Gartens. Dresden bekam dadurch, daß er Ostra zur Stadt erhob, neue Größe und durch Anschaffung seltener Kunstschätze neuen Glanz. Von diesem Kurfürsten erhielt der Rittergutsbesitzer Christoph Friedrich von Salza (1670) die Erlaubniß, auf seinem Gute, Nieder-Spremberg, eine Stadt erbauen zu dürfen, die nach ihm Neusalza genannt wurde **). Johann Georg liebte die Wissenschaft und ließ sich noch in höherem Alter in der hebräischen Sprache unterweisen, um die heilige Schrift im Urtexte lesen zu können. Ihm verdankt das Vaterland eine bessere Einrichtung von Schulen und Universitäten. Er war den streng Lutherischen Glaubensbegriffen zugethan, übrigens aber für jene Zeit in so weit tolerant, bei der Taufe seines Sohnes, des nachmaligen Johann Georg III., sogar den Kaiser Ferdinand III. zum Gevatter zu bitten, weil damals (1647) gerade 100 Jahre seit Uebertragung der Kur an die Albertiner verflossen waren. Dessenungeachtet verbot er (1668 und 1673) den Dresdenern bei Gefängniß oder Ausweisung dem katholischen Gottesdienste in der österreichischen oder französischen Gesandtschaftskapelle beizuwohnen, im Wiederholungsfalle sogar bei Landesverweisung ***). Gleichwohl

*) M. J. F. Ursinus Geschichte der Domkirche. Ebert Dom zu Meißen S. 86.

**) Dr. Peschek die Auswanderung glaubenstreuer Protestanten aus Böhmen nach Sachsen im XVII. Jahrhundert. Löbau 1858.

***) Müllers Annalen S. 484 und 506.

sind dies die einzigen Orte gewesen, worin die wenigen Katholiken Dresdens derzeit ihre hl. Kommunion heimlicherweise halten konnten. Mit Ausnahme Bautzens verweigerten damals auch die Lausitzer Sechsstädte längere Zeit jedem Katholiken die Aufnahme. Doch machten sich auch die Lausitzer Katholiken gleicher Unduldsamkeit schuldig. So gaben (1661) die Ostritzer den Bau einer evangelischen Kirche in ihrer Stadt nicht zu, und mißhandelten einen Geistlichen, welcher den Protestanten des Orts das Abendmahl reichte *). Merkwürdig für die damalige Zeit bleiben die von protestantischer und katholischer Seite versuchten Bestrebungen zur Einigung der christlichen Kirchen **). 1675 reiste der Spanier Christoph Royas von Spinola, Bischof von Tina in Kroatien, an den Höfen der deutschen Fürsten umher, und suchte diese wie deren Theologen zur gemeinsamen kirchlichen Vereinigung zu bewegen. Spinola war in Ungarn Augenzeuge des gegenseitigen Hasses der kirchlichen Parteien gewesen. Kaiser Leopold genehmigte die Bestrebungen des wackern Mannes und begleitete eine ihm ertheilte Vollmacht ***), die er auch unterzeichnete, mit folgenden Worten: „Wir streben darnach, daß, wenn nicht in allen Punkten, wie es doch die heilige Schrift und die gesunde Vernunft mit Gottes Hilfe uns hoffen lassen, so doch in den wesentlichen Punkten des Glaubens die Uneinigkeit und das gegenseitige Mißtrauen vermindert werden könne. Wir hoffen dies um so mehr, weil es Einigen erscheint, und auch zum großen Theile als wahr befunden ist, daß jene Streitigkeiten über wesentliche Punkte entspringen aus einem Mangel an gegenseitiger liebender Geduld, an aufrichtigem Verständnisse der Seelen, an richtiger Auslegung der Meinungen und ihrer wahren Bedeutung, endlich aus der Verschiedenheit oder Veränderung der Namen.“ Spinola fand mit seinen Bestrebungen eine besonders günstige Aufnahme bei dem Herzog Johann Friedrich von Hannover, der in Rom katholisch geworden war, und trat hier mit Leibnitz in Verbindung. Dieser scharfsinnige Philosoph, welcher mit dem gelehrten Jesuiten Orden in vertrautester Freundschaft lebte, zeigte eine ähnliche Gesinnung, wie wenige Jahr-

---

*) Dies erzählt die Chronik des Klosters Marienthal mit gerechtem Tadel. Siehe B. Sigismund Skizzen.

**) Siehe Studien über Katholizismus &c. S. 317.

***) Siehe das Schreiben bei K. A. Menzel IX. 297.

zehnte zuvor sein Geistesverwandter Hugo Grotius *). Er trat über die Angelegenheit mit Bossuet, dem großen Bischof von Meaux, dem Abt Molanus von Lokum und andern berühmten Theologen in Frankreich in Briefwechsel **). Papst Innocenz XI., mehrere Kardinäle und bedeutende Theologen befaßten sich mit der Sache und äußerten sich günstig darüber. Allein nicht überall fand der Bischof von Tina dieselbe Geneigtheit, wie in Hannover, namentlich nicht bei Dr. Spener, Senior der evangelisch-lutherischen Geistlichkeit zu Frankfurt am Main, der, obwohl als Anhänger des Pietismus die guten Werke als Erweis des Glaubens für nothwendig hielt, die Anträge Spinola's dennoch zurückwies. Er erwiderte dem bekümmerten Bischof, daß nicht blos der Ausgang der Verhandlungen für die evangelische Kirche verfänglich sein würde, sondern daß auch dieselbe sich nicht einmal ohne Gefahr in Verhandlungen einlassen könne. Noch weniger als Spener waren die Theologen in Dresden und Berlin geneigt, auf die Rathschläge des Bischofs einzugehen. Somit zerschlugen sich auch in Sachsen die Einigungsversuche aus einem Grunde, worin ziemlich Alle übereinstimmten, nämlich aus „Abneigung und Groll gegen den Katholizismus", wie schon, obgleich bei einer andern Gelegenheit, Friedrich von Schiller sehr treffend bemerkte ***). Der Kurfürst Johann Georg, welcher jenen Einigungsbestrebungen ganz ferne stand, ließ vielmehr (1676) das 100jährige Jubiläum der Konkordienformel mit großem Glanze feiern, und bestimmte den 31. Oktober als den Tag, wo im ganzen Lande das Reformationsfest öffentlich begangen werden sollte. Uebrigens verdankt man ihm noch allerlei zweckmäßige Einrichtungen. So schloß er in dem säkularisirten Cisterzienser-nonnenkloster Zinna bei Jüterbogk mit Kurbrandenburg (1667) einen Münzvergleich, welcher über 20 Jahre in Geltung blieb, bis der Leipziger Münzfuß, den man später einige Zeit lang als Reichsmünzfuß annahm, eingeführt wurde †). Auch ein Duellmandat rührt von ihm her. Als in Dresden die Pest ausbrach, welche ebenfalls im Lande, wiewohl zum letzten Male wüthete, begab er sich nach Freiberg, wo ihn (22. August 1680) auf dem Freuden-

---

*) Adnotata in Consultationem G. Cassandri. Lugduni Bat. 1642.

**) Friedensbenehmen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molan für die Wiedervereinigung der Katholiken und Protestanten. Sulzbach 1815.

***) Geschichte des 30jährigen Krieges I. B. S. 22.

†) Thomann Acta publ. monetaria u. Tenzel Saxonia Numismatica.

steine der Tod nach einer 24jährigen Regierung im 67. Lebensjahre von der Erde abrief *). Johann Georg II., den eine damals geprägte Denkmünze auch den Friedfertigen und Freigebigen nennt, hinterließ von seiner brandenburgischen Gemahlin Magdalena Sibylle, welche ihn 7 Jahre überlebte, eine Tochter, die dem Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth ihre Hand gab, und einen einzigen Sohn

39.

Kurfürst Johann Georg III.
(1680—1691.)

Johann Georg III. (geb. 20. Juni 1647) genoß eine sorgfältige Erziehung. Er hatte den Lizentiaten Samuel Hunnius zum Sprachmeister, während Hans Kuffer den Kurprinzen in allerhand Waffenübungen unterwies; doch liebte derselbe vorzüglich die kriegerischen Beschäftigungen. Mit 16 Jahren ließ ihn der Vater in die Landesregierung einführen. Acht Jahre hindurch (von 1672) hielt er als oberlausitzischer Landvoigt auf der väterlicherseits verschönerten Ortenburg bei Bautzen Hof. Hier ward ihm Gelegenheit, den vielfältigen Regierungsgeschäften obzuliegen, obwohl er sich wenig darum kümmerte und sie großentheils seinem Oberamtsverwalter überließ; denn Johann Georg war mehr Kriegs- als Staatsmann. Vom Vater (1673) mit 6500 Mann zu dem Reichsheere gegen die Franzosen beordert, kam er bei dem Treffen von Sinsheim (1674) in Gefahr, selbst gefangen genommen zu werden, und kehrte erst nach dem Nimwegener Frieden (1678) wieder in die Heimath zurück **).

Da bei seinem Regierungsantritte die Dinge in Deutschland in einem bedrohlichen Zustande erschienen, so schloß der vorsichtige Kurfürst (8. April 1681) zu Finsterwalde mit Brandenburg ein gemeinsames Bündniß. Nachdem die Franzosen (30. Septbr. 1681) die Stadt Straßburg, den Schlüssel Deutschlands, durch Verrath genommen hatten, trat der Kaiser Leopold I. einem Bunde Wilhelm III. von Oranien mit den Generalstaaten und dem Könige

*) Zieglers Schauplatz der Zeit S. 953.

**) Siehe Klein Weltgeschichte S. 130. Weiss Vitae VIII principum Saxon. p. 38.

von Schweden gegen Ludwig XIV. bei, worauf auch Johann Georg III. (1683) eine Verbindung mit dem Kaiser einging, bis dieser endlich (1684) Frankreich zu einem 20jährigen Waffenfrieden bewog.

Ueberdies gerieth Johann Georg gleich anfangs mit den drei sächsischen Nebenlinien von Weißenfels, Merseburg und Zeitz in unerquickliche Streitigkeiten, die aber zu seinem Vortheile geschlichtet wurden *). Weniger günstig für ihn liefen andere Angelegenheiten ab. Nach dem Tode des letzten lauenburgischen Herzogs Julius Franz (19. Septbr. 1689) erneuerte neben andern Fürsten auch Johann Georg die alten Ansprüche auf Lauenburg, welche von Friedrich dem Weisen und Johann dem Beständigen herrührten, und durch spätere kaiserliche Bestätigungen (1660 und 1687) begründet waren. Obwohl nun Johann Georg vor Notar und Zeugen förmlichen Besitz von Lauenburg nahm, so ließ doch der Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Celle, als niedersächsischer Kreisoberster, Truppen einrücken und die sächsische Besatzung vertreiben. Der Streit wurde erst 8 Jahre darauf nach Johann Georgs Tode dadurch ausgetragen, daß das schöne Ländchen bei Braunschweig blieb, dieses aber an den damaligen sächsischen Kurfürsten Friedrich August eine Entschädigungssumme von 1,100,000 Thalern herauszahlen mußte. Letzterer erhielt blos den Titel Herzog von Engern und Westphalen und nach dem etwaigen Aussterben der braunschweigischen Herrscherfamilie die nächste Aussicht auf Lauenburg.

Ungeachtet der Kaiser in jener Angelegenheit zu Gunsten Braunschweigs entschied, blieb Johann Georg dennoch dem Hause Oesterreich ergeben und leistete Leopold I. vermöge des mit ihm (4. Juli 1683) abgeschlossenen Bündnisses thätige Hilfe gegen die Türken. Als der Großvezier (Obergeneral) Kara Mustapha an der Spitze eines zahllosen Heeres in Ungarn eingefallen war, und (1683) bereits Wien belagerte, ging Leopold von Linz aus die deutschen Fürsten und den polnischen König Johann Sobieski um Hilfe an, welcher mit Herzog Karl V. von Lothringen, Max Emanuel von Bayern und den Fürsten von Waldeck sofort zum Entsatze der Stadt aufbrach. Da rückte auch Johann Georg III.

*) Siehe den Wortlaut dieses sog. Elucidations-Rezesses vom 12. Septbr. 1682 in der Einleitung zur Historie a. a. O. S. 361—401 sammt Beilagen A—H, wie auch bei Glafey Nr. 12. S. 1115.

(25. Juli 1683) mit 12,000 Mann heran und verband sich mit dem christlichen Bundesheere. Die tapfern Sachsen drangen (2. Sept.) mit den Polen in's türkische Lager*), drängten den rechten Flügel der Feinde bei Döbling zurück und fügten ihnen eine so empfindliche Schlappe zu, daß sie ihr ganzes Lagergepäcke im Stiche ließen und eiligst die Flucht ergriffen**). Johann Georg III. kam bei diesem Kampfe selbst in Lebensgefahr, woraus ihn sein Oberster Hans Rudolph von Minckwitz glücklicherweise rettete. Nach der Entsetzung Wiens von den Türken (12. September) ging Johann Georg zwar wieder nach Dresden, wo ihm zu Ehren von der Bürgerschaft ein Standbild der Siegesgöttin auf dem Neumarkte errichtet wurde, ließ aber eine kleine Truppenabtheilung auf dem Kriegsschauplatze zurück. Das Jahr darauf reiste der Kurfürst nach Italien, schloß mit Kontarini, dem Dogen der Republik Venedig, ein 2jähriges Bündniß wider die Muhamedaner und stellte 3000 Mann, die unter dem Obersten von Schönfeld (bis 1687) fochten, und mit dem venetianischen Kapitän Morosini nach Morea vordrangen. Nur ein Drittel der sächsischen Truppen kam von dort, aber mit reicher Beute beladen, wieder zurück. Indessen hatten 5000 Sachsen unter dem Prinzen Christian von Weißenfels gegen den Halbmond in Ungarn zu Felde gelegen, und waren (1686) bei der siegreichen Erstürmung von Ofen mit Erfolg thätig gewesen***). Für diese Hilfeleistung gewährte der Kaiser eine Kriegsentschädigung von 300,000 Gulden. Später half er demselben neuerdings wider die Türken mit 1500 Mann, welche bei der Eroberung Belgrads (September 1688) mitkämpften †), und endlich bot er ihm (Oktbr. 1688) eine Unterstützung von 14,000 Mann gegen Frankreich, das auf kurpfälzische Länder Anspruch erhebend, den 20jährigen Waffenstillstand brach und in die Rheinländer eingedrungen war. Doch sah sich Johann Georg allein überlassen, und daher außer Stande, etwas auszurichten. Als man den Reichskrieg (1689) gegen Frankreich beschlossen hatte, unternahm er in Begleitung seiner beiden Söhne

---

*) Müllers Annalen S. 548 und 549. Kreyßigs Beiträge II. S. 410.

**) Theatr. Europ. XII. p. 420. Cam. Contarinus Istoria della Guerra di Leopoldo I. Imp. Venezia 1710. — Weiss Vitae p. 39. Mencken Leben Leopolds S. 272.

***) Müllers Annalen S. 556. Theatrum Europ. XII. p. 1012.

†) Rinck Leben Leopolds S. 982.

Johann Georg und Friedrich August eine zweite Heeresfahrt Er eroberte nach 8wöchentlicher Belagerung mit den Verbündeten die Festung Mainz und trat dann kränkelnd die Heimreise an. Zwar bekam derselbe (1690) bei einem dritten Feldzuge das Oberkommando über das Reichsheer, allein mit ihm sollte er seinen letzten Waffengang thun, denn nachdem er, bei Mannheim über den Rhein zurückgedrängt, Württemberg vor den Franzosen sichern wollte, da starb er fern von der Heimath (12. September 1691) zu Tübingen, wohin man ihn krankheitshalber hatte bringen müssen, an der Lagerseuche in einem Alter von 45 Jahren. Sein Leichnam ruht im Dome zu Freiberg *).

Johann Georg III. war ein kräftiger Fürst, dem der Kriegsruhm über alles galt. Der Wahlspruch dieses Helden lautete: „Jehova ist mein Panier.“ Man hieß ihn „den sächsischen Mars“, „der Türken Pestilenz“, „der Franzosen Schrecken und Deutschlands Säule“, und schlug sogar Medaillen auf denselben. Er verringerte während seiner 11jährigen Regierung den kurfürstlichen Hofstaat, trat dem von Frankreich her eingedrungenen Luxus entgegen, führte (1682) das Stempelpapier ein, schuf das geheime Kriegrathskollegium, das adelige Kadettenkorps und das Dresdener Waisenhaus. Gegen die Katholiken und Reformirten zeigte sich Johann Georg nicht besonders duldsam. Er verwies erstere ihrer Kommunion halber nach Böhmen oder in die Lausitz. Wegen der von ihm verbotenen Beiwohnung des in den Kapellen der fremden Gesandten gehaltenen katholischen Gottesdienstes entstand (1685) einmal sogar ein Auflauf, wobei die Katholiken aus der österreichischen Gesandtschaftskapelle mit Waffengewalt vertrieben werden sollten, und der kaiserlich österreichische Sekretär beim Handgemenge selbst mehrere Wunden erhielt **). Auch waren die geheimen Zusammenkünfte der Reformirten untersagt. Doch wurde der Kurfürst aus Anlaß verschiedener theologischer Streitigkeiten und Sekten von Jahr zu Jahr gegen die eigene Kirche selbst gleichgiltiger, zumal als er (1689) von Dr. Philipp Jakob Spener, der durch ihn aus Frankfurt am Main (1686) zum Oberhofprediger nach Dresden gerufen worden, wegen seines Lebenswandels eine schriftliche Mahnung erhielt, welche die Entfernung des ohnedies als Pietisten (d. i. Frömmler) verschrieenen

*) Müller a. a. O. S. 600.

**) Klemm Chronik der Residenzstadt Dresden S. 292.

Mannes zur Folge hatte *). Nach dem Tode des Kurfürsten verlautete das Gerücht, Johann Georg III. habe 1 Jahr vor erfolgtem Ableben dem Kaiser brieflich den Entschluß mitgetheilt, zur katholischen Mutterkirche rückkehren zu wollen **). So unwahrscheinlich, als man gewöhnlich glaubt, scheint das nicht zu sein. Auch der Sohn seines Oheims Herzogs Moritz von Naumburg, Moritz Wilhelm († 1718), der als Regent in Zeitz lebte, war in dem Prämonstratenser Jungfrauenstifte zu Doxan in Böhmen von seinem Bruder, dem Kardinal Christian August von Sachsen-Zeitz (26. Dezember 1715) in die katholische Kirche aufgenommen worden ***). Dasselbe that vor ihm (1689) sein Bruder Christian August (geb. 1666) aus zweiter Ehe, welcher (1696) Bischof von Raab, dann (1706) Kardinal und (1707) Erzbischof von Gran wurde; ferner (1692) der fünfte Sohn Herzogs August von Weißenfels, des Administrators von Magdeburg, Namens Albrecht; endlich später dessen Neffe Moritz Adolph Karl, der (1716) ebenfalls zur katholischen Kirche zurückkehrte, (1718) in den geistlichen Stand trat, (1719) Domherr zu Köln, (1722) Probst zu Altöttingen, (1725) Dechant, dann (1730) Erzbischof zu Pharsalien und zuletzt (seit 12. Mai 1734) Bischof von Leitmeritz war. Uebrigens gab sich damals ein religiöses Streben nach verschiedenen Seiten kund. So stellten einige Leipziger Lehrer, dem Plane Speners folgend, fromme Versammlungen an, worin man, obwohl mit Hintansetzung der Glaubenssätze, Vorlesungen über Tugend, gute Werke und Andacht hielt, und nur von Versenkung der Seele in Gott und vom Durchbruche der göttlichen Gnade sprach. Davon hießen sie spottweise Pietisten oder Frömmler. Es könnte scheinen, daß der Pietismus durch diese Richtung der katholischen Kirche wieder näher getreten sei. Spener selbst war von solcher Meinung weit entfernt. Weil jene geheimen Zusammenkünfte in Sachsen verboten wurden, zogen die Pietisten nach Halle im Brandenburgischen, wo sie

---

*) Hoßbach Ph. J. Spener und seine Zeit. II. Bd. 1828. C. A. Wildenhahn Spener. 1842.

**) Theiner Zurückkehr S. 104.

***) Er hatte sich aber von seiner Gemahlin Maria Amalie von Brandenburg wieder zur Aufnahme in die Lutherische Konfession in Pegau bewegen lassen, und starb gerade 1 Monat darauf (16. November 1718) zu Weida an den Blattern. Dr. M. M. Feyfar Geschichte des k. Prämonstratenserjungfrauenstiftes Doxan. Dresden 1860.

unter Christian Thomasius ihre Konventikel fortsetzten. Dort gelang es einem der biblischen Dozenten, August Herman Franke, der seiner pietistischen Ansichten halber Leipzig verlassen mußte, von milden Gaben ein Waisenhaus zu stiften, worin er viele tausend arme Kinder nach den strengen Grundsätzen Speners unterrichtete und erzog, und nebenbei eine Bildungsanstalt für Kinder reicher Eltern sammt einem Wittwenhause begründete*). Zur selben Zeit erwarb sich auch Gottfried Wilhelm Leibnitz, der Sohn eines Leipziger Professors (geb. 1646, † 1716) theils zu Mainz, Hannover, Berlin, Dresden und Wien viel Freunde. Da er in allen Wissenschaften bewandert war und die alten und neuen Sprachen verstand, ernannte ihn der Kurfürst von Brandenburg zu seinem Justizrathe und zum Historiographen — der Kaiser aber erhob ihn in den Reichsfreiherrnstand. Er schrieb viele gelehrte und wissenschaftliche Schriften **), worunter sich besonders sein mit den Lehren der katholischen Kirche ziemlich übereinstimmendes Werk „System der Theologie" ***) (systema theologiae) auszeichnet, und arbeitete an einer Vereinigung der verschiedenen christlichen Religionsparteien, die ihm jedoch, wie vorauszusehen, nicht gelang †). Unter Johann Georgs Regierung (1681) entdeckte M. Georg Samuel Dörffel, ein Landdiakon zu Plauen im Voigtlande, die wahre Gestalt der Kometenbahnen, gab, veranlaßt durch einen damals (1680) erschienenen großen Kometen eine Dissertation über denselben heraus, worin er schon vor dem berühmten Naturforscher Isaak Newton den Grundsatz aufstellte, daß die Bahn jedes Kometen eine Parabel sei, deren Brennpunkt in das Zentrum der Sonne falle.

Johann Georg hinterließ von der Gemahlin Anna Sophie, einer dänischen Königstochter, die ihn 26 Jahre überlebte, zwei

---

*) Guerike A. H. Franke Säkularschrift. Halle. Fabri Staatskanzlei XXX. S. 479.

**) Seine zum Theil von Peetz neu herausgegebenen Schriften: Scriptores rerum Brunsvicarum u. andere bilden noch jetzt eine der Hauptquellen der deutschen Geschichte.

***) Deutsch sammt einer Einleitung durch Räß und Weis, Mainz 1820.

†) Eberhard Charakteristik des Freiherrn von Leibnitz. Leipzig. Die neueste Sammlung seiner Briefe, welche manches Interessante über die religiösen Verhältnisse dieses großen Philosophen aufdecken, veranstaltete Cousin im Journal des Savans. 1844.

Söhne, Johann Georg IV. und Friedrich August I. oder den Starken.

40.

Kurfürst Johann Georg IV.
(1691—1694.)

Johann Georg (geb. 18. Oktober 1658) erhielt von dem dänischen Könige, seinem Großvater mütterlicherseits, neben dem Titel: „Erbe von Dänemark und Norwegen", welchen Johann Georg späterhin auch führte, zugleich die Versicherung der Erbfolge in den Staaten desselben *). Er bekam eine gute Erziehung, bildete sich durch Reisen und ging mit dem Vater nach dem Rheine, wo er während der Krankheit Johann Georg III. die sächsische Armee kommandirte **). Im 23. Lebensjahre zur Regierung gelangt, schloß er ein Bündniß mit dem schwäbischen und fränkischen Kreise und (1692) zu Torgau ein zweites mit Friedrich III., Kurfürsten von Brandenburg, zu dessen Gedächtniß er den Ritterorden „des güldenen Armbandes", einen Orden der Freundschaft, stiftete, welcher aber nach seinem Tode bald wieder erlosch. Er bestand in einem goldenen Medaillon, worauf ein Schwert und Szepter, zwei geharnischte Hände, mit der Inschrift: „Für immer vereinigt", auf der Kehrseite mit dem verschlungenen Namenszug F. und J. G. (Friedrich und Johann Georg) nebst der Beischrift: „Aufrichtige Freundschaft" zu sehen waren. Er schloß auch, auf den Rath seines Feldmarschalls von Schöning mit Hannover ein von Oesterreich unabhängiges Neutralitätsbündniß; da jedoch Hannover dem Kaiser davon Kenntniß gab, verlieh ihm dieser für Aufhebung jenes Bundes die neunte Kurwürde. v. Schöning aber wurde bei Gelegenheit einer Badekur in Töplitz auf kaiserlichen Befehl festgenommen und auf den Spielberg in Mähren zur Haft gebracht ***). Endlich ging Johann Georg (2. Februar 1693) einen andern Bundesvertrag mit

---

*) Lünig Reichsarchiv VIII. S. 593.

**) C. A. Engelhardt Denkwürdigkeiten aus der sächsischen Geschichte II. S. 318—322.

***) Theatr. Europ. XIV. p. 311. Büschings Magazin für die neue Historie VIII. S. 466.

Oesterreich gegen Frankreich ein, und sandte ein Heer von 12,000 Mann an den Rhein.

Doch war er kein kriegerischer Fürst, wie sein Vater. Er hatte sich (17. April 1692) blos nach dem Wunsche der Mutter mit der brandenburgischen Prinzessin Eleonore Erdmuthe Louise aus dem Hause Sachsen-Eisenach, einer Wittwe des Markgrafen Johann Friedrich von Ansbach, vermählt *), worauf (1693) auch der andere Bruder Friedrich August die Markgräfin von Bayreuth, Christiane Eberhardine, zur Ehe nahm. Allein Johann Georg besaß zu Eleonore keine Neigung, sondern liebte das Fräulein Magdalena Sibylla von Neitschitz, die Tochter des sächsischen Gardeobersten Rudolph von Neitschitz, welche er (1693) zur Reichsgräfin von Rochlitz erheben ließ. Er hielt ihr einen abgesonderten Hofstaat und wies derselben einen Palast und einige Kammergüter an. In einer geheimen Eheversicherung wagte er sogar zu sagen: „daß er solches für eine rechte Ehe halte, indem jenes (nämlich seine Ehe mit Eleonore) nur eine zugesetzte Sache von der Kirche ist, und daß keineswegs in der heiligen Schrift zwei Weiber zu haben verboten, sondern Exempla aufzuführen wären, worin es selber von unserer Kirche zugelassen **)". Die dringendsten Vorstellungen Friedrich Augusts und selbst der eigenen Mutter verfingen nichts bei ihm, daher kam es, daß die freundschaftlichen Beziehungen zu Brandenburg, zu seiner Gemahlin, zur Mutter, wie zum Volke allmählig erkalteten. Doch lange sollte das Aergerniß nicht dauern. Bald erlag (4. April 1694) die Gräfin von Rochlitz den damals grassirenden Kinderblattern. Sie wurde hinter dem Altare der Sophienkirche zu Dresden feierlicherweise beigesetzt. Noch war aber deren Leichenbegängniß kaum vorüber, als auch beim Kurfürsten das an ihrem Krankenbette eingesogene Blatterngift zum Ausbruch kam und denselben (27. April 1694) im 26. Lebensjahre schnell dahinraffte. Er ist der letzte sächsische Fürst, welcher im protestantischen Dome zu Freiberg ruht.

Johann Georg IV. war mit den besten Geistesanlagen ausgerüstet, geschickt in Staatsgeschäften, voll Eifer, die Justiz zu verbessern, jedoch unkriegerisch, weichlich und der sinnlichen Lust er-

*) Müllers Annalen S. 617 und 618.

**) Vergl. die Geschichte Sachsens von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Leipzig bei Kittler 1851. III. Bd. S. 517.

geben, weshalb ihm die Liebe seines Volkes verloren ging. Er gab dem vaterländischen Postwesen eine bessere Verfassung, stellte sächsische Postbeamte an, und schuf mehrere neue Posten. Er legte auf Perücken und Equipagen eine eigene Steuer. Nach dem Ableben des Kurfürsten wurde gegen die alte Generalin Frau von Neitschitz zu Dresden sogar ein förmlicher Hexenprozeß geführt, den das Amt und der Rath dort eingeleitet hatten. Selbst das Urtheil des Schöppenstuhls zu Leipzig wies auf die Anwendung von Zauberkünsten hin, womit sie die heftige Neigung Johann Georgs zu ihrer Tochter sollte erweckt haben. So beherrschte der Aberglaube noch damals nicht nur die Volksmeinung, sondern zugleich die sächsischen Gerichtshöfe *). Friedrich August I. sah der Generalin die ihr thörichterweise zuerkannte Folterstrafe nach und ließ sie wieder in Freiheit setzen. Auch übernahm er die Vormundschaft über das Kind Sibyllens. Der gelehrte Christian Thomasius in Leipzig erklärte sich derzeit — obwohl 70 Jahre später, als der fromme Jesuit P. Friedrich Spee in Bayern (geb. 1595), dessen Schriften er gelesen — entschieden gegen die Hexenprozesse und den Gebrauch der Folter, und drang mehr auf Anwendung des Naturrechts beim gerichtlichen Verfahren. Weil derselbe aber einige protestantische Glaubenssätze angriff, sowie unter Anderem behauptete, daß ein Reformirter in seinem Bekenntnisse selig werden könne, und das ewige Gezänk der damaligen Lutherischen Theologen scharf rügte, so mußte er Leipzig verlassen **).

---

*) Schröckh allgem. Biogr. V. 304. Thomasius Gedanken und Erinnerungen II. S. 44. Unschuld. Nachrichten vom Jahre 1701 und 1702. Luden Chr. Thomasius Schicksale und Schriften. Berlin 1805.

**) Auch Spener äußert sich in seinen „Letzten theologischen Bedenken" S. 551: daß „man durch zauberey den guten Herrn dahin gebracht".

IX. Zeitraum.

Vom Ende des XVII. bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts.

(1694—1768.)

Erwerbung der polnischen Wahlkrone bis zur Erhebung Sachsens zu einem Königreiche.

(1697—1807.)

41.

Kurfürst Friedrich August I. oder der Starke.

(1694—1733).

Friedrich August *), der zweite Sohn des Kurfürsten Johann Georg III. und der Prinzessin Anna Sophia von Dänemark, wurde (12. Mai 1670) zu Dresden geboren und folgte seinem ohne Erben verstorbenen Bruder Johann Georg IV. in der Regierung nach. Der Körper des jungen Prinzen war gewandt und kräftig, der Geist kühn und feurig, daher auch die unverbürgte Sage hie und da Glauben fand, er sei mit der Milch einer Löwin der kurfürstlichen Menagerie aufgezogen worden. Weil demselben zunächst keine Aussicht auf die Regierung offen stand, erhielt er Unterricht in der Kriegswissenschaft und in allerhand Waffenübungen, um aus dem ritterlichen Prinzen einen Feldherrn heranzubilden. Schon den 13jährigen Jüngling erfüllte der sehnlichste Wunsch, mit dem Vater zum Entsatze Wiens zu ziehen, das die Türken hart belagerten. Allein bald (1687) ging er unter dem Namen eines Grafen von Meißen 2 Jahre lang auf Reisen, um fremde Länder und Völker

---

*) Faßmann Leben Augusti II. (I.) Sein Prinzenleben ist trefflich geschildert in Engelhardts Denkwürdigkeiten III. S. 129—144 und 229—240.

zu sehen, und kam nach Frankreich, das damals der prachtliebende König Ludwig XIV. beherrschte, dessen glänzender Hofstaat in seinem empfänglichen Gemüthe einen bleibenden Eindruck zurückließ. Er sah dann Spanien, Portugal, England, Holland, Savoyen und Italien, besuchte Mailand, Venedig und Florenz, und da wurde in dem jugendlichen Prinzen die erste Liebe zur Kunst geweckt, und ein feiner Geschmack dafür ausgebildet. Doch hatte ihm der Vater begreiflicherweise verboten, Rom zu besuchen *), weshalb er durch Tyrol, Steyermark, Kärnthen nach Ungarn und Oesterreich reiste, wo Kaiser Leopold I. und der römische König Joseph dem Grafen von Meißen einen glänzenden Empfang bereiteten. Kurz darauf (1689) heimgekehrt, nahm Georg III. ihn und dessen Bruder mit an den Rhein. Hier that Friedrich August bei der Belagerung von Mainz sich ruhmvoll hervor **), und machte (1690 und 1691) alle deutschen Feldzüge mit. Zur Erinnerung daran erschien in Dresden eine Medaille, worauf ein alter Adler sammt zwei Jungen im Fluge gegen die Sonne begriffen zu sehen war. Nach dem Hinscheiden seines Vaters ehelichte er (10. Januar 1693) Christiane Eberhardine, eine Tochter des Markgrafen Ernst von Brandenburg-Bayreuth, unternahm hinfort die zweite Reise nach Italien, und konnte dann erst Rom und Neapel ungehindert besuchen.

Als plötzlich auch der regierende Bruder Johann Georg IV., mit dem er in keinem guten Einvernehmen lebte, vom Tode abgerufen wurde, ließ Friedrich August sich zu Dresden (1. Juli) und dann im ganzen Kurstaate huldigen. Er erneuerte (23. Mai 1694) mit Kaiser Leopold, welcher von Frankreich und der Türkei große Bedrängnisse zu erdulden hatte, das schon von Johann Georg IV. mit Oesterreich eingegangene Bündniß, weil ihm die nahe Aussicht auf Feldherrnruhm winkte, und erhielt von dem Wiener Hofe die Freilassung des Feldmarschalls Schöning unter der Bedingung, denselben im Kriege gegen die Franzosen niemals zu verwenden. Der Kurfürst ward zudem oberster Befehlshaber der Reichsarmee in Ungarn, und sollte nur 8000 Mann gegen die Türken stellen, ohne zu Truppensendungen an den Rhein verbunden zu sein ***). Mit diesem Hilfskorps verließ er (1695) Sachsen,

*) Dr. Gretschel sächsische Geschichte.

**) Rinck Leben Leopold des Großen S. 1115.

***) Menckens Leben und Thaten Leopold I. S. 607.

schwor als Oberfeldherr dem Kaiser den Eid der Treue und bezog ein befestigtes Lager bei Peterwardein in Ungarn *). Doch gerieth er mit den Türken, die nach Siebenbürgen und dann über die Donau zurückzogen, dazumal nicht zusammen, und kehrte für den Winter nach Wien und Dresden heim. Im folgenden Jahre stellte Friedrich August neue 4000 Mann zu dem ungarischen Heere, dessen Oberkommando er abermals übernahm. Während man Anstalten traf, Temesvar zu erobern, kamen die Türken zum Entsatze herbei und schlugen das Belagerungsheer bei Olács (spr. Olasch) (26. August 1696), obwohl mehr Türken als Christen im Kampfe gefallen waren **). Zwar ließ der Kurfürst die sächsischen Hilfstruppen noch 2 Jahre in Ungarn, ging aber selbst nach Wien, wo ihm die Nachricht von der Geburt eines Sohnes (7. Oktober 1696) zukam ***). Hier begab er sich des Oberbefehls, kehrte nach Dresden zurück, und erhielt da einen Besuch des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg. Nach dem entscheidenden Siege des Prinzen Eugen von Savoyen bei Szentha an der Theiß (11. September 1697), woran auch die Sachsen unter Reuß Antheil nahmen, wurde endlich (26. Januar 1699) mit den Türken der Karlowitzer Friede geschlossen, welcher Siebenbürgen und das ganze Land zwischen der Donau und Theiß, den Temesvarer Banat ausgenommen, an Oesterreich brachte †).

Doch schien dem Kurfürsten das Glück anderwärts holder zu sein. Nach dem Ableben Sobiesky's, Königs von Polen, des tapfern Retters von Wien (17. Juni 1696), kam der polnische Wahlthron zur Erledigung. Neben anderen Fürsten warb auch Friedrich August durch seinen Obersten von Flemming um die Krone von Polen, welches (seit 1572) ein Wahlreich war, reiste (5. März 1697) in dieser Absicht nach Wien, und wurde vom Kaiser sehr begünstigt. Die ersten dahin bezüglichen Unterhandlungen hatte bereits früher Johann Přebendowsky, der Kastellan von Kulm, ein Verwandter Flemmings, eingeleitet. Unterdessen erwies Friedrich August sich durch die auf verschiedenen Reisen erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen der katholischen Kirche geneigter, welchen Umstand sein Vetter Christian

*) Theatr. Europ. XIV. p. 753 — 754.

**) Theatr. Europ. XV. p. 5.

***) Müllers Annalen S. 647.

†) Klein Weltgeschichte S. 132.

August von Sachsen-Zeitz, der nach dem (1695) zu Paris erfolgten Rücktritte zur Kirche Bischof von Raab (später Kardinalerzbischof von Gran) geworden, rechtzeitig benützte, ihn selbst für die katholische Religion zu gewinnen. Möglicherweise zeigte man dem Kurfürsten noch den Brief des eigenen Vaters Johann Georg III., worin dieser dem Kaiser eröffnet, wie er unter gewissen Bedingungen nicht abgeneigt sei, in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen zu werden. Ob nebenbei auch der wichtige Umstand auf ihn eingewirkt habe, daß nur ein katholischer Fürst den polnischen Thron erhalten konnte, ist eine müssige Vermuthung, die durch seine feierliche Erklärung von Lobskowa aus in sich selbst zerfällt. Bald legte er am Feste der allerheiligsten Dreieinigkeit (1. Juni 1697) in der Kapelle der hl. Maria von Loretto auf dem kaiserlichen Lustschlosse Baden bei Wien das katholische Glaubensbekenntniß in die Hände des bischöflichen Vetters Christian August ab, und empfing die heiligen Sakramente der Buße, des Altars und der Firmung *). So sollte nach dem Willen der göttlichen Vorsehung die Albertinische Linie des Wettinischen Hauses in Sachsen zur katholischen Kirche wieder zurückkehren, welche von der Ernestinischen zuerst verlassen worden. Von jenem bedeutsamen Ereignisse setzte Christian August den Vizeprimas von Polen und Bischof von Kujavien, Dombsky, und den päpstlichen Nuntius zu Warschau sogleich in Kenntniß, und dies gab bei der polnischen Königswahl zuletzt den Ausschlag; denn Friedrich August wurde hernach von dem ansehnlichsten Theile des polnischen Adels auf dem Wahlplatze zu Wola wirklich gewählt, obwohl eine zweite Partei eine Gegenwahl beabsichtigte **). Sofort rief der Bischof von Kujavien den Kurfürsten (24. Juni 1697) unter dem Namen August II. als König von Polen ***) aus, und der sächsische Legationsrath von Gersdorf überbrachte die bestimmte Nachricht davon nach Dresden.

Friedrich August rückte darauf mit 8000 Mann über Breslau,

---

*) Geschichte der Zurückkehr der regierenden Häuser von Braunschweig und Sachsen ꝛc. Von Augustin Theiner. Nach Müllers Annalen S. 649. geschah die Conversion am 23. Mai und zwar am Pfingstfeste. Müller ist dem alten Kalender gefolgt, da Sachsen den verbesserten erst 1700 angenommen hat.

**) Europ. Herold. II. p. 317.

***) Polen hatte damals 12,000 Quadratmeilen mit 13 Millionen Seelen.

woselbst er in der dortigen Jesuitenkirche das heilige Abendmahl nahm, nach Polen, empfing die Gesandtschaft seiner Wähler zu Tarnowitz an der Grenze, zog in Krakau festlich ein, und ließ sich (15. September) nach hergebrachter Sitte feierlich krönen *). Dann hielt er (15. Januar 1698) als König von Polen einen glänzenden Einzug in Warschau. Nur Frankreich und Schweden erkannten ihn als solchen nicht an. Der von einer andern Partei, an deren Spitze der Erzbischof von Gnesen und Primas des Reichs, Michael Radzijowsky, stand, zum Gegenkönig berufene französische Prinz Ludwig von Conti, welcher mit Ludwig XIV. verwandt war, landete zwar zu Danzig, wurde aber beim Anmarsche sächsischer Truppen sofort zum Rückzuge genöthiget. Die Gemahlin Augusts, Christiane Eberhardine, vom Volke die Betsäule Sachsens genannt, blieb jedoch dem protestantischen Bekenntnisse treu, kam nie nach Polen, sondern hatte sich auf das Schloß Pretzsch an der Elbe zurückgezogen, wo sie, von ihrem Gemahle entfernt, nach 30 Jahren (4. September 1727) in der Einsamkeit starb, nachdem dieselbe auch die Rückkehr des eigenen Sohnes August (1717) zur katholischen Religion erfahren mußte. Philipp Jakob Spener, früher Oberhofprediger zu Dresden, damals Probst in Berlin und Beichtvater der Kurfürstin Mutter, welcher jenen Uebertritt als „ein göttliches Gericht über die verderbte Lutherische Kirche in Sachsen" ansah, tröstete die Kurfürstin in mehreren Briefen. König August dagegen gab in einem Mandate (27. Juli 1697) von Lobskowa zur Beruhigung seines Volkes die feierliche Erklärung: „Nachdem Wir durch göttliche Schickung schon längstens Uns entschlossen, zu dem Schooße der allgemeinen römisch-katholischen Kirche, worinnen vormals Unsere in Gott ruhenden Voreltern gewesen, zu treten, und dahero, nicht etwa aus Konsideration (in Betracht) einiger Würden und Nutzens, sondern allein Gott vor Augen haltend, den römisch-apostolisch-katholischen Glauben unlängst auf- und angenommen, der göttlichen Majestät aber indessen allergnädigst also gefallen, Unsere

---

*) Die ihm bei der Krönung zugestoßene Ohnmacht ward durch den schweren Harnisch, den Friedrich August unter dem blausammtenen Kurmantel trug, durch die lange Dauer der Zeremonie und durch die große Hitze jenes Tages verursacht. Siehe Verwirrtes Polen S. 107. Müllers Annalen S. 653.

Person zur Kron und Throne des Königreichs Polen zu erheben, so versichern Wir Unseren lieben Landständen und treuen Unterthanen anbei, daß wie bei Antretung Unserer hohen Kurwürde und Landesregierung, also jetzt fort nach aufgenommenem katholischen Glauben Wir dieselben bei dero augsburgischen Konfession, hergebrachten Gewissensfreiheit, Kirchen, Gottesdienst, Zeremonien, Universitäten, Schulen und fort allen andern, wie sie dieselben anjetzo besitzen, allergnädigst kräftigst erhalten und handhaben, so denn auch Niemanden zu Unserer itzt angenommenen katholischen Religion zwingen, sondern Jedweden sein Gewissen frei lassen werden" *). — Eine ähnliche und noch bündigere Versicherung ertheilte er den Ständen (29. September 1697) in demselben Jahre von Krakau aus **). Getreu hielt Friedrich August alle jene Versprechungen und gestattete den Katholiken in Dresden anfangs nicht einmal ein Haus zum Gottesdienste. Durch den westphälischen Frieden (24. Oktober 1648) war jedoch bestimmt worden, daß im Falle der Religionsveränderung eines Landesfürsten dieser für sich einen Hofgottesdienst einrichten und einer im Lande schon vorhandenen derartigen Gemeinde die Ausübung ihrer Religion gewähren könne, die bisher berechtigte Konfession aber in der Ausübung des Gottesdienstes und dem Besitze des Kirchengutes unverkümmert erhalten soll. Daher ließ Friedrich August im Dresdener Residenzschlosse blos einen früher zu Audienzen auswärtiger Gesandten benützten Saal zu einer neuen Kapelle für sich umgestalten, den Katholiken hingegen erst später (1708) das von Johann Georg II. (1664) erbaute Opernhaus zur Feier des Gottesdienstes einrichten, und leitete in Person den Umbau desselben. Zum Gewissensrath erkor der König den Beichtvater des vorigen Königs von Polen, den frommen Jesuiten P. Karl Moritz Vota, der mit dem päpstlichen Nuntius d'Avia und einigen polnischen Prälaten die Begleitung des Kurfürsten bei desselben Rückkehr in den Kurstaat (1699) bildete ***). Auch der katholische Fürst Anton Egon von Fürstenberg, den der kaiserliche Hof ihm empfohlen hatte, kam in die Nähe des Königs

---

*) Abriß der meißnisch-albertinisch-sächs. Kirchengeschichte. Von M. Hasse. II. S. 161. Siehe Cod. Aug. I. S. 348.

**) Codex Aug. Cont. I. tom. I. Siehe die Oberlausitzer Religionsversicherung bei Carpzov Analecta fastor. Zittaviens. III. p. 46.

***) F. Forwerk Geschichte der k. Hofkirche zu Dresden S. 8.

und wurde bei der nunmehr öfters nothwendig gewordenen Abwesenheit des letzteren Statthalter der Erblande. Nebstdem errichtete August ein geheimes Kabinet und eine Generalkommission, welche die im Kurlande eingeschlichenen Mißbräuche untersuchen und nach Befund abschaffen sollte.

Der Verbindung mit Polen wegen mußte das Mutterland nicht nur manche fremde Last übernehmen, sondern sogar einen zweifachen Krieg mitkämpfen, der ihm tiefe Wunden schlug. Da Friedrich August der Republik versprochen hatte, die (1660) von ihrem Reiche abgerissenen Theile mit derselben wieder zu vereinigen, so begann er (1698) in Gemeinschaft des österreichischen Feldmarschalls Prinzen Eugen von Savoyen den Krieg mit der Türkei, der er durch den Frieden von Karlowitz (26. Januar 1699) die Ukraine, Podolien und die Festung Kaminiecz (zusammen ein Zuwachs von 1500 Quadratmeilen) siegreich wieder abnahm *). Die Erwerbung der Krone Polens zog ferner den langwierigen nordischen Krieg nach sich, welcher die berüchtigten Schweden abermals in's Sachsenland brachte, und nach schweren Drangsalen mit dem Frieden von Altranstädt (1706) schloß. Veranlassung dazu gaben folgende Umstände. Der junge 16jährige Karl XII., König von Schweden, gerieth mit Christian V., König von Dänemark, in Streit, weil dieser den Schwager des ersteren, den Herzog Friedrich IV. von Holstein-Gottorp, der seinen Antheil an Schleswig durch Anlegung eines Walles und die Befestigungen von Töningen verschanzte, zu demüthigen und der lästigen Bedingungen des Kopenhagener Friedens ledig zu werden suchte. Darum erneuerte Dänemark (1698) mit den ihm befreundeten Sachsen einen Vertheidigungsbund, wodurch sich beide Theile nöthigenfalls mit 8000 Mann gegenseitig unterstützen, und wo möglich den Czar Peter den Großen für das Bündniß gewinnen wollten. Dieser bedurfte zur Gründung einer russischen Seemacht der schwedischen Ostseeländer und schlug dem König von Polen einen förmlichen Krieg mit Schweden zu der Zeit vor, als ein liefländischer Edelmann Namens Johann Reinhold von Patkul nach Sachsen gekommen, und von Friedrich August (1698) zum Geheimen Kriegsrath und darauf zum Generalmajor ernannt worden war. Patkul, voll Rache gegen Schweden, das ihn wegen seiner Freimüthigkeit gegen die schwedischerseits ver-

*) Rincke S. 1273.

suchte Beeinträchtigung der Rechte des liefländischen Adels zum Tode verurtheilt hatte, bewog Friedrich August endlich zum Kriege gegen jenes Land und zum Bündniß mit dem Czaren*), von dem der junge unerfahrene Karl, spottweise der Schneekönig genannt, ebensowenig wie von August gefürchtet wurde. Patkul rieth dem letzteren ohne Zustimmung des polnischen Reichstages — Liefland, das früher (1660) die Polen im Frieden von Oliva den Schweden abgetreten, unter gewissen Vorwänden wieder zu erobern, und versprach ihm dazu selbst die Hilfe der Liefländer. Allein die Polen wandten sich von diesem gewagten Unternehmen ab, und die mißtrauischen Liefländer schickten keine Hilfe. Dennoch schloß Friedrich August (1699) mit Friedrich IV. von Dänemark zu Dresden ein Bündniß wider Schweden und in demselben Jahre durch Patkul ein anderes mit dem Czaren von Moskau. Unterdessen heuchelte Peter Freundschaft für Karl XII., woran letzterer so wenig Bedenken fand, daß er ersterem sogar 300 eiserne Kanonen zum Geschenke bot, sowie auch August einen polnischen Senator nach Schweden sandte, um in einem Streite mit Kurbrandenburg die Vermittelung Karl XII. scheinbar in Anspruch zu nehmen **). Bald sollten jedoch die beiderseitigen Gesinnungen offenbar werden.

Eine von Patkul ausgesonnene Ueberrumplung Riga's durch sächsische, auf Bagagewagen, um deren freie Passirung durch jene Stadt man nachgesucht, verborgene Grenadiere gelang nicht; die Sachsen nahmen zwar (1700) die Koberschanze vor Riga mit Sturm und blokirten dann die Schanze Dünamünde und Riga von der Seeseite; aber der liefländische Adel wollte mit August nicht eher gemeinschaftliche Sache machen, bis Riga vollständig erobert wäre. Da auch schwedische Truppen aus Finnland zum Entsatze der Stadt herbeieilten, so hob Patkul schon nach 2 Monaten die Blokade Riga's auf **). Obgleich die Polen immer noch mit der Zustimmung zum Kampfe zögerten, ihr freundliches Einvernehmen mit den Schweden vorschützend, so erließ August II. (Juni 1700) gegen die letzteren gleichwohl eine förmliche Kriegserklärung,

*) Faßmann Leben Augusti S. 324 und 335.

**) A. Fryzell Geschichte Karl XII. Aus dem Schwedischen bearbeitet von A. v. Etzel. Leipzig 1860.

***) Memoires du Regne de Pierre le Grand par J. Nestesuranci 1725. tom. II. p. 267.

zog mit einer Armee von 20,000 Mann selbst gegen Riga und beschoß die Stadt, stellte aber die Belagerung bei der unerwarteten Nachricht von dem Frieden zu Travendahl, der von Dänemark mit Schweden (28. August 1700) geschlossen worden war, bald wieder ein; denn auch die Dänen hatten mittlerweile ebenso vergeblich Holstein-Gottorp angegriffen, und von den 8000 Mann sächsischer Hilfstruppen, die der Herzog von Zelle schnell zerstreute, keinen Beistand zu erwarten. Da Karl XII. zugleich plötzlich vor der dänischen Hauptstadt erschien, kam jener Friede von Travendahl unverzüglich zu Stande *).

Weil nun Dänemark August II. nicht länger unterstützen konnte, hielt Karl XII. für gut, seine Truppenmacht wider die in Liefland eingefallenen Sachsen zu richten, welche jetzt um so mehr zum Frieden geneigt schienen, als Peter wegen eines Türkenkrieges mit der Hilfeleistung zögerte. Bald jedoch schloß dieser mit den Türken Frieden, erklärte dagegen den Schweden den Krieg, und fiel in Liefland ein. Das änderte die Gesinnungen Friedrich Augusts; er brach die Friedensunterhandlungen sofort ab und trat mit den Russen wieder in neue Verbindung. Allein Karl XII. schlug und zerstreute die Russen bei Narva (30. November 1700) und ging mit dem Gedanken um, an König August Rache zu üben. Deshalb unterzeichnete letzterer (1701) ein abermaliges Bündniß mit dem Czaren zu Birsen in Lithauen, wornach Peter ihm eine Hilfe von 15—20,000 Mann und eine auf 2 Jahre laufende jährliche Unterstützungssumme von 200,000 Thalern versprach **). Zufolge jenes Vertrags hielt August einen Reichstag in Polen, um dasselbe zur Hilfeleistung gegen Schweden zu bewegen, konnte aber seine Absicht nicht erreichen; die Polen drangen vielmehr auf Frieden mit Schweden und verlangten die Entfernung der sächsischen Truppen aus der Republik. Da nun Karl XII. (19. Jul 1701) noch die Düna überschritt, die Sachsen unter Feldmarschall von Steinau schlug, und die Russen aus Lithauen sich zurückzogen, so mußte Friedrich August alle Hoffnung auf Kurland und Lithauen aufgeben, und war mehr als je wieder zu Friedensunterhandlungen geneigt ***).

Doch nun reifte in Karl der Entschluß, den König August

---

*) Gretschels sächsische Geschichte.

**) Faßmann S. 383.

***) F. Rühs Geschichte Schwedens. Halle 1804—14.

in Polen selbst aufzusuchen und dort unter dem angeblichen Vorwande zu entthronen, daß er die gemachten Verträge verletzt habe. Weder die Vorstellungen des Kaisers, noch die Beschwichtigungsversuche Augusts und der polnischen Nation vermochten etwas daran zu ändern. Auch die Botschaft der schönen Gräfin Aurora von Königsmark, welche nebenbei das Vermögen ihres in sächsischen Diensten stehenden Schwagers Löwenhaupt vor Einziehung sichern wollte, an Karl XII. im Lager von Würgau (1702) trug den gehofften Erfolg nicht, da dieselbe bei ihm nicht einmal vorgelassen wurde. Gleiches Schicksal erfuhr der zweite Gesandte Kammerherr Vitzthum von Eckstädt, welcher in Ermangelung eines schwedischen Passes noch dazu in Verhaft kam und erst nach 3 Monaten seine Freiheit wieder erhielt *). Die von ihm und der Königsmark den Schweden abgelieferten Briefe schickte man sogar nach Polen, wo sie bei dem spätern Reichstage (1704) zum Anlasse einer Anklage auf Hochverrath gegen den König dienten.

Endlich rückte Karl XII. (Mai 1702) wirklich nach Polen und forderte mittelst öffentlicher Bekanntmachung, worin er die Entthronung Friedrich Augusts aussprach, die Republik zur Vornahme einer neuen Königswahl auf. Dann zog er in Warschau ein, von dessen Bürgern er eine Brandschatzung von 100,000 Gulden verlangte. August floh nach Krakau, und schickte, nachdem der polnische Adel vergebens war aufgeboten worden, den Kardinal-Primas als Vermittler nach Praga zum Schwedenkönige. Da jedoch dieser dem Primas rundweg erklärte, daß Polen nur dann den Frieden erhalten sollte, wenn es einen andern König wähle, so dachte man an die Thronerhebung eines Prinzen aus dem Hause Sobieski. Friedrich August hatte inzwischen sein Heer durch sächsische und polnische Truppen verstärkt, und nahm mit 18,000 Mann bei Klissow und Pintschow dem Feinde gegenüber Stellung ein, wurde aber von Karl XII. (9. Juli 1702) angegriffen und theils zurückgedrängt, theils mit einem Verluste von 2000 Mann in die Flucht geschlagen **). Doch fiel auf dem Schlachtfelde Karls Schwager, der Herzog von Holstein-Gottorp, welcher die Ursache zum nordischen Kriege gewesen war. August floh wieder nach Krakau und hierauf nach Sandomir, zog frische

*) Zaluski Epistol. histor. familiaris III. p. 186.

**) Leben Karl XII. Königs in Schweden II. S. 463.

Verstärkung aus Sachsen herbei und brachte eine Verbindung des polnischen Adels zusammen, der Gut und Blut für seinen rechtschaffenen König aufzuopfern versprach, und in Thorn und Marienburg eine allgemeine Bewaffnung beschloß. Allein es fehlte an Zeit und Mitteln, diese Beschlüsse zu vollführen. Obwohl die Russen in Liefland, Ingermanland und Karelien vordrangen und Peter sogar die Festung Nöteburg (Schlüsselburg) eroberte, so gewannen dennoch die Schweden in Polen immer mehr Grund und Boden. Nachdem dieselben das Jahr darauf (1703) das rechte Bugufer überschritten, schlug Karl (1. Mai) den sächsischen Feldmarschall von Steinau bei Pultusk, belagerte Thorn und erhielt es durch Kapitulation. Auch Posen, Elbing und Danzig wurden von ihm genommen. Ein von König August zu Lublin gehaltener Reichstag war ebenfalls ohne Erfolg. Der Palatin von Posen, Stanislaus Lesczynski, hatte vielmehr zu gleicher Zeit eine schwedisch gesinnte Partei um sich gebildet. Nur Patkul, der unterdessen russischer Gesandter bei dem Könige von Polen geworden, gelang es, mittlerweile (Oktober 1703) einen Vertrag mit dem Czaren abzuschließen, wornach August von demselben 12,000 Mann und 300,000 Rubel empfangen sollte.

Nun schlug (1704) Karl XII. der Repubik den polnischen Magnaten Jakob Ludwig Sobieski zum Könige mit dem Versprechen vor, diesen nach geschehener Erhebung auf den Thron zu schützen. Darauf beriefen der Kardinal-Primas und der Großfeldherr Lubomirski zu Warschau eine Versammlung zusammen, welche (14. Febr. 1704) den König August für abgesetzt und eine Neuwahl nothwendig erklärte, obschon der von August gleich nachher zu Krakau berufene Reichsrath und der in Sendomir gehaltene Konvent gegen den Warschauer Beschluß ernstlich protestirte. Auch Peter der Große warnte die Warschauer vor jenem Beginnen und drang in sie, ihren König nachsichtig zu beurtheilen. Allein plötzlich kam ihnen die Nachricht von der durch August bewerkstelligten Gefangennehmung des Prinzen Jakob Sobieski zu *). Da nämlich August dessen Wahl zum Gegenkönig erfuhr, und das von Patkul ersonnene Märchen eines von Sobieski beabsichtigten Meuchelmordes glaubte, ließ er durch verkleidete

*) Memoires sur les dernieres revolutions de lu Pologne p. 64.

**) Bandtke Geschichte Polens. Memoires sur les dernieres revolutions de la Pologne von Prebendowsky anno 1710. Rotterdam.

sächsische Offiziere die Brüder Jakob und Konstantin Sobieski auf deren Reise von Ohlau nach Breslau unvermuthet überfallen und auf die Pleißenburg zu Leipzig, später nach Königstein bringen. Die polnische Kronarmee trat nun auf seine Seite und stimmte dem Bündniß von Sendomir bei. Doch unversehens überfiel den König (März 1704) der schwedische General Rheinschild in Krakau, und hätte ihn beinahe gefangen genommen; nur unter schwacher Bedeckung gelang es Friedrich August, Sendomir zu erreichen.

Weil Karl XII. die Neuwahl eines Königs immer nachdrücklicher betrieb, konnte man nicht länger widerstehen; bald gab (2. Mai 1704) der Kardinal-Primas die Absetzung Augusts kund und bestimmte den Wahltag. Karl XII. schlug nun den Prinzen Alexander Sobieski und nebstdem noch den Woiwoden von Posen, Stanislaus Leszcynski, vor, brach nach Warschau auf und setzte mit Gewalt des letzteren Wahl durch. Zwar überfiel August darauf Warschau und nahm die Besatzung gefangen, allein Patkul mußte die Belagerung von Posen aufgeben und ihm zu Hilfe eilen, da der Schwedenkönig gegen August heranzog und die Hauptstadt Polens wieder eroberte. Auch General Johann Mathias von der Schulenburg war zum Rückzuge nach Sachsen gezwungen *). Karl hatte durch den Primas (Mai 1705) einen neuen Reichstag nach Warschau ausschreiben lassen, welchen Paykul, ein Liefländer, mit 8000 Mann auseinander zu sprengen suchte. Er erlitt indessen (31. Juli) bei Wohla durch Karl XII. eine Niederlage, kam in Gefangenschaft und wurde (1707) zum Tode verurtheilt. Nach diesem Siege ließ Karl den Stanislaus Lesczynski von dem Lemberger Erzbischof zum Gegenkönig salben und (4. Oktober 1705) krönen, obwohl die Mehrzahl des polnischen Adels und der Geistlichkeit von der Krönungszeremonie sich fern hielt, weil der Papst gegen die Erwählung des Stanislaus durch seinen Nuntius protestirte. Mit dem neuen Polenkönig ging Karl (November 1705) ein Bündniß ein, nach welchem Beide den Czar und König August so lange zu bekriegen und letzteren in dessen eigenen Staaten anzugreifen beschloßen, bis er die Krone

*) Die Tage des 7. und 9. November erwarben dem Grafen den Namen des sächsischen Xenophon, genannt nach jenem athenienfischen Feldherrn, der mit 10,000 Griechen, die man dem Cyrus, König von Persien, zu Hilfe geschickt hatte, einen glücklichen Rückzug antrat.

niedergelegt hätte. August traf mit Peter I. in Grodno zusammen, wo man sich wegen Fortführung des Kriegs besprach und ersterer den Orden des weißen Adlers (pro fide, lege et grege) gründete.

August, einen baldigen Schwedeneinfall in Kursachsen befürchtend, ging den österreichischen Kaiser um Vermittlung an*). Dieser beauftragte den Grafen von Zinzendorf, mit Karl XII. behufs der Verzichtleistung des Königs auf den polnischen Thron zu unterhandeln, während der kaiserliche Gesandte in Dresden letzterem rieth, noch bei Zeiten, so lange es sich mit seiner Ehre vertrüge, die gefährdete Krone niederzulegen. Doch der sächsische Statthalter Fürst von Fürstenberg, der General Flemming und der russische Gesandte Patkul waren unbedingt für die Fortsetzung des Krieges. Patkul verfaßte (1705) eine in jenem Sinn geschriebene Schrift: „Politische Offenbarung, oder geringfügiges Bedenken von schwedischer Invasion in Sachsen", die aber für ihn üble Folgen hatte, weil er darin die sächsischen Minister nicht nur der Unfähigkeit und Unredlichkeit zieh und die Regierung derselben als sehr verderbt schilderte, sondern auch von der geheimen Freundschaft und Feindschaft auswärtiger Mächte sprach, und selbst den sächsischen Hof tief herabwürdigte. Da Patkul überdies in Berlin einen Frieden zwischen Rußland und Schweden zu Wege bringen wollte, um dadurch vielleicht von Karl XII. persönliche Verzeihung zu erlangen, und (15. Dezember 1705) mit dem kaiserlichen Gesandten zu Dresden einen Vertrag abschloß, wornach gegen den Willen des Dresdener Geheimen Rathes russische Truppen nach Sachsen marschiren und dem Kaiser in Sold gegeben werden sollten, um am Rhein und in den Niederlanden verwendet zu werden, ließ ihn das Dresdener Geheimrathskollegium (30. Dezember 1705) in der Nacht durch Schulenburg verhaften und auf den Sonnenstein bringen. Obwohl der russische Fürst Gallizin und der kaiserliche Gesandte Graf Strattmann wider die Verhaftung Patkuls protestirten, so wußte König August den Czar dennoch zu beruhigen, und nahm keinen Anstand, sogar eine öffentliche Vertheidigungsschrift Patkuls zu verbrennen.

Unterdessen wurde General Schulenburg (13. Febr. 1706) von den Schweden bei Fraustadt geschlagen, da die Truppen ihre Pflicht nicht gethan hatten, weshalb August ein strenges

*) Auf Leopold, der am 5. Mai 1705 starb, folgte Kaiser Joseph I.

Kriegsgericht hielt *). Im Herbste darauf kam Karl XII. in Begleitung Stanislaus mit 22,000 Mann in's Kurfürstenthum, wo er dem Generalmajor Jordan (6. September) bei Rothen-Kretscham eine Niederlage bereitete. Er zog hierauf über Bautzen und Meißen nach Leipzig, während Stanislaus sein Hauptquartier in Leisnig aufschlug und Schulenburg nach Thüringen und dann nach Franken retirirte. Endlich kam im Hauptquartier Karl XII. (24. September 1706) der Friede von Altranstädt (zwischen Leipzig und Lützen) zu Stande, welcher, von dem sächsischen Gesandten, Kammerpräsidenten Anton Albrecht von Imhof, und dem geheimen Referendar Georg Pfingsten unterzeichnet, für Kursachsen sehr harte Bedingungen enthielt, die den König August in große Bestürzung versetzten.

Nach denselben mußte August zu Gunsten des Stanislaus auf Lithauen und die Krone Polens verzichten und sich an dem bloßen Königstitel begnügen. Dann sollte er dem Bunde mit Rußland entsagen, den polnischen Prinzen Sobieski seiner Haft entlassen, den liefländischen Ueberläufer Johann Reinhold Patkul ausliefern, den Schweden Winterquartiere und Sold geben, gegen die evangelische Kirche weder in Sachsen noch der Lausitz etwas vornehmen, den Katholiken aber keine Kirchen, Schulen und Klöster, ja nicht einmal Plätze dazu einräumen **). Ein 10monatlicher Waffenstillstand war sofort die Folge dieses übereilten Vertrages. Die genannten Friedensbedingungen machten den König August nicht wenig betroffen, und kamen ihm um so ungelegener, als er noch mit dem Czar, der von dem Frieden nichts ahnte, in Verbindung stand. Und so geschah es, daß, als ein russisches Armeekorps die Schweden bei Kalisch angriff und (9. Oktober 1706) schlug, Sachsen und Polen an dem blutigen Treffen noch mit Theil nehmen mußten ***). August beging nichtsdestoweniger den Sieg zu Warschau durch ein feierliches Te Deum und erließ

*) Verwirrtes Polen S. 853. Histoire militaire de Charles XII. par M. Adlerfeld II. p. 541. — Nach anderen Geschichtsschreibern war der Schlachttag am 14. Februar.

**) Nebstdem verpflichtete er den Kurfürsten, in seinem Lande keine Religionsveränderungen zu dulden und weder den Bau katholischer Kirchen und Klöster, noch auch die Errichtung von derlei Behörden zuzugeben. Böttger sächsische Geschichte II. S. 243. Fabri Staatskanzlei XI. K. 12.

***) Histoire militaire III. p. 75.

eine Bekanntmachung des Inhalts, „wie er nie gesonnen gewesen, ein seiner Ehre und der polnischen Nation nachtheiliges Bündniß mit Schweden einzugehn, die einmal angenommene katholische Religion sammt allen Gesetzen und Freiheiten Polens bis zum Tode beibehalten werde und bereit sei, für das Wohl der polnischen Republik Blut und Leben hinzugeben". Kurz darauf (17. Dezember) hatten Karl XII. und König August zu Günthersdorf unweit Altranstädt ihre erste Zusammenkunft, worin aber der Schwedenkönig politische Gespräche vermied, vielmehr nur von seinen großen Stiefeln sprach, die er 6 Jahre lang nicht von den Füßen gebracht habe. Obschon sie sich bei dem beiderseitigen Abschied als Verwandte umarmten und küßten, so daß Thränen der Rührung in die Augen der Umstehenden traten, so blieb Karl gleichwohl eben so unerschütterlich, wie zuvor. August mußte daher nicht nur die Altranstädter Friedensurkunde (19. Januar 1707) in Leipzig unterschreiben, sondern auch dem Stanislaus zur Thronbesteigung Glück wünschen. Er that dies in einem Briefe mit den Worten: „Wir wünschen, daß Sie in Ihrem Vaterlande getreuere und gehorsamere Unterthanen finden, als wir in demselben verlassen haben. Jedermann wird uns glauben, daß wir für alle Wohlthaten und Sorgfalt nur mit Undank bezahlt sind, und daß die Mehrzahl nur auf Bildung von Parteien zu unserm Verderb gerichtet war. Wir wünschen, daß Sie nicht gleiches Unglück treffen möge." Darauf antwortete Stanislaus: „Ich hoffe, meine Unterthanen werden zum Treubruche keine Veranlassung haben, weil ich den Gesetzen des Reiches Folge leiste *)."

Nach Inhalt der Friedensartikel sollte Patkul an die Schweden ausgeliefert werden. Ungeachtet nun August im Stillen auf Mittel zur Abwendung dieses Mißgeschickes sann, so war er vertragshalber doch genöthiget, den Unglücklichen (8. April 1707) dem schwedischen General Meyerfeld zu Dippoldiswalde zu übergeben **). Karl ließ den Gefangenen, um seine Rachsucht zu sättigen, bei dem Städtchen Kasimierz in Polen auf qualvolle Art rädern und dann viertheilen. Bald nahm August auch die Unterhändler Imhof und Pfingsten in Gewahrsam und machte ihnen den

*) Engelhardts Denkwürdigkeiten II. S. 211 und 212.

**) Es kann aber nicht bewiesen werden, daß August sich bei Karl persönlich für Patkul verwendet hätte. Ebendas. S. 158.

26 *

Prozeß, da sie den Friedensabschluß übereilt hätten, ihre Vollmachten nur auf Unterhandlung mit den Schweden lauteten und endlich, weil sie das Bündniß mit dem Czaren aufgegeben und die Auslieferung Patkuls allzuleicht zugestanden haben. Pfingstens Hauptverbrechen bestand insbesondere darin, daß er dem Könige den abgeschlossenen Frieden einige Zeit verheimlichte und sich eines von Friedrich August und dem Großmarschall von Pflugk früher unterzeichneten Blanquets bediente, um die Genehmigung des Friedensvertrages nachher darauf zu schreiben; denn in einer späteren Bekanntmachung (8. April 1709) stellte der König diese Genehmigung des Friedensschlusses als einen durch die beiden Bevollmächtigten veranlaßten Zwang dar. Nach einstimmigem Urtheile des Schöppenstuhles zu Leipzig und der dortigen Juristenfakultät, sowie jener zu Wittenberg, wurde Imhof zu ewigem Gefängniß und Gütereinziehung, Pfingsten aber zum Schwerte verurtheilt *). Letzterer vom König zu Gefangenschaft begnadigt, starb nach 28 Jahren auf dem Königstein. Auch Imhofs Gefängniß setzte Friedrich August im Gnadenwege auf 10 Jahre herab und verwandelte es nachher in eine Geldbuße.

Obschon Karl XII. während seines 10monatlichen Aufenthaltes in Sachsen strenge Mannszucht hielt, so überlud er das Land immerhin mit unerschwinglichen Lasten. Er forderte von demselben die monatliche Summe von 625,000 Thalern und verwarf die deshalb versuchte Vorstellung der Stände. Die feindlichen Schweden erpreßten nach dem Altranstädter Frieden mehr als 23 Millionen Thaler. Den Bürgern von Leipzig wurde Monat für Monat die Zahlung von 70,000 Thalern aufgelegt und Sachsen überhaupt so erschöpft, daß man 400,000 Thaler in Holland aufzunehmen genöthigt war. Zum Ueberflusse streuten die Schweden den Pferden Heu unter, damit viel gebraucht werde, verhafteten treugesinnte Beamte, warfen die vermögendsten Einwohner einer Gemeinde in's Gefängniß und zwangen sie, für Andere Zahlung zu leisten. Man nahm den letzten Vorrath von Kleidern und Betten hinweg, verkaufte sie den Handelsjuden weit unter dem Werthe und schleppte Menschen und Pferde mit nach Polen. Auf solche Weise verfuhren die Schweden wie deren Väter in den blutigen Zeiten des 30jährigen Krieges, so daß alles, vom Kinde bis zum Greise, über die Schwedenangst seufzte.

*) Fabri Staats-Canzelley VII. S. 172.

Als der Herzog von Gotha für den Kurfürsten August und dessen schwer bedrängtes Land bei dem unerbittlichen Karl eine Fürbitte wagte, gab ihm derselbe zur Antwort: „Was August! — In Polen ist König Stanislaus und Kurfürst von Sachsen bin ich dermalen!“ Vielleicht um Karl eine bewegliche Vorstellung zu machen, lud ihn August (Februar 1707) zu einem Jagdfeste nach Liebenwerda ein, aber der stolze Schwede erschien nicht und besuchte dafür die verwittwete Kurfürstin zu Torgau, wo er seine beschmutzten Stiefel nachlässig auf einen sammtüberzogenen Stuhl zu werfen keinen Anstand nahm.

Da unterdessen Peter der Große in Polen eingefallen war, verließ Stanislaus (15. Juli 1707) Sachsen; ihm folgte (1. September) Karl mit einem auf 40,000 Mann angewachsenen Heere nach, um seinen dritten Feind zu demüthigen, was ihm aber nicht gelang. Zuvor stattete er von Oberau bei Meißen aus (5. September) mit vier Personen dem König August und dessen Mutter einen unerwarteten Abschiedsbesuch ab und pflog freundliche Unterredung mit demselben. Obwohl Feldmarschall Flemming seinem Herrn rieth, sich des Königs bei dieser Gelegenheit zu versichern, so ging er kluger Weise darauf doch nicht ein, sondern begleitete ihn noch eine gute Strecke auf dem Rückwege *).

Inzwischen mußte August überdies am spanischen Erbfolgekriege Theil nehmen, weil er (1702) mit dem Kaiser auf 10 Jahre eine Allianz abgeschlossen hatte, wornach Sachsen den Herzog von Anjou, einen Enkel Ludwig XIV. von Frankreich, als König von Spanien nicht anerkennen, dagegen der Erklärung eines Reichskrieges wider Frankreich beistimmen und dem Hause Oesterreich für 200,000 Thaler jährliche Unterstützungsgelder 8000 Mann überlassen sollte, welche (gegen Ende 1702) auch wirklich zu Felde zogen. Allein die sächsischen Truppen wurden (11. März 1703) von den Bayern, den Bundesgenossen Frankreichs, in der Nähe von Eisenbirn bei Passau geschlagen. Obschon im Frühjahre darauf (1704) Graf von der Schulenburg nach Sachsen zurückkehren und dann nach Polen gegen Karl XII. ziehen mußte, so nahmen die kurfürstlichen Truppen doch bald wieder an den Gefechten am Rhein, an der Mosel und in Flandern Theil, und zeichneten sich besonders in der blutigen

*) Karl XII. Leben VII. S. 198.

Schlacht bei Malplaquet (11. September 1709) aus*), wo die Oesterreicher gegen die Franzosen das Feld behielten, bis der Friedensschluß von Utrecht (11. April 1713) auch diesem 10jährigen Kampfe ein Ziel setzte.

Bei der unerwarteten Nachricht, daß Karl XII. (9. Juli [27. Juni] 1709) unweit Pultawa in der Ukraine (Rußland) von den Russen gänzlich geschlagen und in die Türkei geflüchtet sei**), trat Friedrich August zum zweiten Mal gegen Schweden auf, in der Hoffnung, das Königreich Polen wieder zu gewinnen. Er sammelte 15,000 Mann bei Guben in der Niederlausitz und erließ (8. August 1709) ein Manifest, worin er sich unter Berufung auf den geschwornen Eid, die polnische Krone niemals niederzulegen, wegen Abschluß des Altranstädter Friedens rechtfertigt, seinen bevorstehenden Einmarsch in Polen ankündigt und Allen, die binnen 3 Monaten ihn anerkennen, gänzliche Verzeihung verspricht***). Nachdem der König für den Fall, daß der schwedische Generalmajor Kraussau im Kurfürstenthum eindringen sollte, vorsichtshalber zweckmäßige Gegenanstalten angeordnet hatte, ging er über die Oder in das Brandenburgische, kam (1710) mit dem Czar, der die Rückkehr Augusts nach Polen für wünschenswerth hielt, zu Thorn zusammen, wo dieser seinen Bund mit demselben erneuerte, während er einen solchen auch mit Dänemark, welches abermals den Krieg gegen Schweden begann, von Neuem schloß, und zudem mit Preußen in Marienwerder ein Schutzbündniß unterzeichnete. Da Stanislaus Lesczynski nach Pommern zurückging, und nachher die Krone niederzulegen bereit war, fand August bald keinen Widerstand mehr, daher er in Thorn ungehindert einzog, einen Reichstag nach Warschau berief, wo ihm neuerdings der Eid der Treue geleistet wurde. August willigte zugleich in die Einverleibung der Ostseeprovinzen mit Rußland. Weil auch Dänemark den Kampf mit Schweden abermals eröffnet hatte, traf Oesterreich, damit das deutsche Reich nicht hineingezogen würde, unterdessen mit England und Holland (31. März 1710) eine

*) Rinck Leben Josephs S. 493. und J. C. Zschackwitz Leben und Thaten Joseph I. Leipzig 1712.

**) Welt=Staats=Spiegel VIII. S. 799. — Leben und Thaten des Czars Petri Alexiewitsch II. 1710. Nürnberg. Von Pultawa das schöne Anagramm vapulat (er wird geschlagen).

***) Memoires de Lamberty tom. V. p. 414.

gemeinsame Verabredung, das Haager Konzert, worin die Neutralität der deutschen Länder sammt Schleswig und Jütland ausgesprochen war *). Demselben traten später die verbündeten Mächte und der schwedische Senat bei, obwohl Karl XII. von Wien, Regensburg und Bender in der Türkei aus dagegen protestirte. Mittlerweile starb Kaiser Joseph I. (17. April 1711.) König August übernahm das deutsche Reichsvikariat **), und kam aus Polen nach Dresden, wo ihn Peter der Große auf seiner Reise in's Karlsbad mit einem Besuche überraschte.

August drang bald darauf wieder in die schwedisch-pommerischen Länder ein, verband sich mit den Dänen vor Stralsund und schloß mit ihnen einen anderweitigen Vertrag über Theilung der schwedisch-deutschen Provinzen, worin Preußens Bundesbeitritt gegen die Schweden angedeutet war. Da jedoch der schwedische Feldmarschall Graf Steenbock auf Rügen landete, so ging das Heer der Verbündeten aus Pommern nach Mecklenburg zurück. Steenbock schloß dann mit Flemming einen Waffenstillstand von 15 Tagen, worauf ersterer (20. Dezember 1712) die Dänen bei Gadebusch schlug, bald darauf aber, von den Verbündeten bedroht, nach Tönningen in Schleswig zurückwich, wo er sich mit seinem Heere zu ergeben genöthigt sah ***). Kurz nachher legte Preußen Beschlag auf ganz Pommern. Die Nachricht von dem bevorstehenden Verluste der deutschen Provinzen bewog Karl XII., die Türkei, worin er 5 Jahre ruhmlos verweilt hatte, sofort (November 1714) zu verlassen. Von einem einzigen Gefährten begleitet, kam er in 14 Tagen über Adrianopel durch Ungarn unerwartet in dem von August belagerten Stralsund an und verlangte von Preußen die Herausgabe von Pommern, welches rundweg verweigert wurde. Als auch der britische König mit Dänemark, Sachsen und Preußen in Verbindung trat, konnte Schweden die deutschen Provinzen nicht mehr retten. Wirklich fielen dieselben nach der Kapitulation Stralsunds dem Sieger völlig anheim, ohne daß August einen Antheil davon erhalten hätte †).

Wegen fortdauernder Zerwürfnisse in Polen, die nach Karl XII.

---

*) Electa juris publ. tom. II. p. 315.

**) Fabri Staats-Kanzelley tom. XVII. cap. XI.

***) Aulander Relation vom König von Schweden I. S. 203 und 229.

†) Historische Nachricht vom nordischen Kriege Cont. III. S. 463.

Rückkehr entstanden, ersuchte August den Czaren um erneuerte Hilfeleistung, bis endlich zwischen August und der Republik (3. November 1716) der Warschauer Friede zu Stande kam. Nach dem plötzlichen Tode Karl XII. in den Laufgräben von Friedrichshall in Norwegen (11. Dezbr. 1718) erkannte auch Schweden Friedrich August als König von Polen an, und schloß unverweilt Friede mit ihm, wogegen derselbe dem Stanislaus die Ehre des Königstitels ließ und eine Million Thaler für dessen Ansprüche zahlte. Mit der Friedensunterzeichnung zu Warschau (1732) nahm der zweite und letzte Akt des nordischen Krieges ein Ende.

Bald gerieth Friedrich August in Mißhelligkeiten mit der immer mehr anwachsenden Macht Preußen wegen des Herzogthums Kurland, das ein polnisches Lehn gewesen. August wollte es seinem Vetter, dem Herzog von Sachsen-Weißenfels, dann seinem Lieblingssohne Moritz, Grafen von Sachsen und Marschall von Frankreich, verschaffen, der, wiewohl (28. Juni 1726) zum Herzog gewählt, als solcher dennoch weder vom Czaren noch von Friedrich Wilhelm I. anerkannt wurde. Doch söhnte sich August mit Friedrich Wilhelm I. wieder aus *). In Folge davon beging ersterer (1730) zu Ehren des preußischen Königs, der denselben 2 Jahre vorher (1728) bei Tempelhof zu einer Heerschau über 16,000 Mann eingeladen, zu dessen Vergeltung das glänzende militärische Waffenfest bei Zeithain unweit Mühlberg, das allein gegen 968,780 Thaler zu stehen kam und die auf 30,000 Mann angewachsene und nach französischer Art in den Waffen geübte sächsische Armee zeigen sollte. Bei diesem Lustlager, das 1 Monat (30. Mai bis 29. Juni) dauerte, erschien auch der preußische Kronprinz Friedrich II., nachher der Große genannt, mit noch 47 andern fürstlichen Personen. Ein Theil der Armee trug das Kleid, die Waffen und Wehrgehänge als Janitscharen und erhielt 20 Mohren zur Feldmusik. Die militärischen Uebungen

---

*) Faßmann Leben Augusti II. S. 870 und 874. Moritz war einer der glücklichsten Generäle im XVIII. Jahrhunderte. Er gewann die Schlachten bei Fontenay, Rancoux und Lawfeld. Ludwig XV. ließ ihm von der Meisterhand Pigalle's ein prächtiges Denkmal in der Thomaskirche zu Straßburg setzen, das erst 1776 vollendet wurde. Sein Buch Reveries militaires ist für die Kriegswissenschaft von hohem Werth. D'Espagnac histoire de Maurice Comte de Saxe. Leipzic 1744.

fanden auf einem 3 Meilen umfassenden und von 500 Bauern und 250 Bergleuten erbauten Lagerplatze statt. Auf der Elbe schwamm eine kleine, mit 550 Matrosen in holländischer Tracht bemannte Flottille, davon die Ausrüstung des Hauptschiffs an und für sich 15,000 Thaler kostete. Am andern Ufer der Riesa gab ein Lichtmeer von über 500,000 Lampen eine großartige Illumination. Vier Delphine und ein schwimmender Wallfisch sprühten Feuerflammen. Eine von den vier über die Elbe geschlagenen Brücken wurde dabei in die Luft gesprengt. An dem einen Palast darstellenden Feuergerüste hatten allein 200 Zimmerleute 6 Monate lang gearbeitet, und dazu nicht weniger als 18,000 Holzstämme, eben so viel Bretter und 6000 Ellen gemalte Leinwand gebraucht. Hinter dem Gerüste standen 60 Kanonen, 48 Mörser und 42 Raketenkasten. Das Fest schloß mit Speisung sämmtlicher Regimenter, wozu man einen Transport von 80 Ochsen verschlachtete. Nach derselben feuerten die Soldaten auf gegebenes Kommando ihre hölzernen Teller, die den Namenszug des Königs trugen, in den vorüberfließenden Elbstrom. Die kurfürstliche Tafel war mit einem Kuchen von 14 Ellen Länge, 6 Ellen Breite und 1½ Ellen Höhe versehen worden, welchen ein achtspänniger, 10 Ellen breiter Wagen herbeifuhr und ein Zimmermann mit einem 3 Ellen langen Messer zerschnitt. Der König zahlte 200,000 Thaler für Anfertigung eines großen Kupferwerks, das ein Gesammtbild dieses Prunklagers geben sollte *). Zwei Jahre darauf hielt er eine ähnliche Heerschau von polnischen und sächsischen Truppen bei Warschau.

Zuletzt zerfiel Friedrich August (1732) mit Kaiser Karl VI. wegen der beabsichtigten Erbfolgeordnung Marien Theresiens von Oesterreich, die als die älteste kaiserliche Prinzessin durch die sogenannte pragmatische Sanktion das Recht zur Nachfolge ihres Vaters erhalten sollte **). Obgleich Josephine, die Gemahlin des sächsischen Kurprinzen, auf die Erbrechte in dem österreichischen Staate Verzicht geleistet hatte, so schien es dem August dennoch, daß für sie, als die Tochter Joseph I., ältere Ansprüche gegen die Tochter Karl VI., als dessen jüngeren Bruders, Geltung gewinnen müßten. Er schloß daher mit dem Kurfürsten von

---

*) Philipp Abriß der thüring. Historie S. 101.

**) Lettres patentes de la Sanction pragmatique siehe in Ruhe von Europa von J. J. Zinck und J. F. Christ.

Bayern, dem Gemahle der zweiten Tochter Kaiser Josephs, und mit Kurpfalz (1732) ein Schutzbündniß auf 3 Jahre, trat aber bald wieder wegen der zu ermöglichenden Erbfolge seines Sohnes in Polen mit dem Kaiser in Unterhandlung.

Als August das Jahr darauf von Dresden (10. Januar 1733) nach Warschau reiste, um daselbst den Reichstag zu eröffnen, erkrankte er zufolge eines in Brand gerathenen Fußübels gefährlich, traf schnell die nöthigen Anordnungen für den Kurprinzen, empfing die heiligen Sterbsakramente und verschied (1. Februar 1733) nach 38jähriger Regierung im Kurstaate und 36jähriger Regentschaft in Polen, 63 Jahre alt, in den Armen des Grafen Heinrich von Brühl. Ihm folgte sein Sohn Friedrich August II. Der königliche Leichnam wurde in Krakau beigesetzt, das Herz aber früherer Anordnung gemäß in einem silbernen Gefäße nach Dresden gebracht *).

Friedrich August I. war an Körper und Geist reich begabt und besaß von Natur aus eine ungeheure Muskelkraft, weshalb ihn das Volk gewöhnlich „den Starken" nannte. Da er einmal sein Pferd, das auf einer Reise in Ungarn die Hufeisen verloren hatte, frisch beschlagen ließ und der Schmied die neuen Eisen brachte, zerbrach sie der Prinz in mehrere Stücke, warf sie auf den Boden und sprach: „Was für elendes Eisen habt ihr hier zu Lande?" Man erzählt nun, der Schmiedgeselle, welcher andere Beschläge aufschlug, und dafür zwei harte Speziesthaler erhielt, habe dieselben vor den Augen des Prinzen eben so leicht zerbrochen, die Stücke auf die Erde geworfen und ausgerufen: „Was für elendes Silber ist zu diesem Gelde!" — Der verwunderte Fürst gewann den kraftvollen Gesellen lieb und nahm ihn in seine Dienste. Uebrigens rollte Friedrich August silberne, zinnerne oder kupferne Becher, Teller oder Schüsseln ohne Mühe wie Papier zusammen **). In Madrid hieb er einem der wildesten Stiere mit einem Streiche den Kopf vom Rumpfe, und streckte in Wien zwei ihn auf den Stephansthurm begleitende Trompeter mit den Armen zu einem obern Thurmfenster hinaus, in welcher Lage sie ihr Instrument blasen mußten. Im Nürnberger Zeughause hob er große und schwere eiserne Kanonenkugeln, die kaum Jemand bewegen konnte, mehrere Spannen vom Boden in die

*) Böttiger sächsische Geschichte II. S. 284.
**) Ludwig. Germ. Princ. l. III. p. 82 und 85.

Höhe, und zeichnete sich ebenda als Schütze aus, indem er auf ziemliche Entfernung den brennenden Docht eines Lichtes mit einem Pistolenschusse treffend augenblicklich verlöschte. Mit seinem Bruder Johann Georg machte er einst eine Wette, den 3 Meilen langen Weg zwischen Leipzig und Wurzen in der kurzen Zeit von ¾ Stunden zu Pferde zurückzulegen, was ihm auch gelang.

Friedrich August flößte schon beim bloßen Anblicke durch ein höchst vortheilhaftes Aeußere etwas Achtung Gebietendes ein. Er war eben so anziehend und einnehmend im Umgange, wie gutmüthig und leutselig gegen sein Volk. Trotz aller zerstreuenden Feste blieb bei ihm die Liebe zu demselben unverändert, und als man ihn einst vor einer Reise nach Polen in rauher Jahreszeit warnte, sprach er die eines Regenten würdigen Worte: „Ich fühle die mir drohende Gefahr; doch bin ich verpflichtet, mehr Bedacht zu nehmen auf meine Völker, als auf meine Person" *). Er erwarb zum Kurhute die Königskrone, welche auf das alte Sachsen einen neuen Glanz warf, und sparte auch die größten Opfer nicht, dem Lande eine höhere Stellung unter den europäischen Reichen zu verleihen. Er besaß einen feinen geselligen Ton, eine ritterliche Gesinnung, ein sicheres Urtheil, einen blendenden Witz, große körperliche Gewandtheit, zeichnete gut, war übrigens arbeitsam und in Kriegssachen, besonders in der Artillerie, sehr bewandert. Wegen der ihm eigenen hohen Tapferkeit nannten ihn die Deutschen „den sächsischen Herkules" und die Türken „die eiserne Hand" (Demirhelhe). Mit diesen Eigenschaften verband er eine strenge Gerechtigkeitsliebe. Die gegen alles Völkerrecht stattgefundene Verhaftung Patkuls ging nicht vom Könige, sondern vom Geheimrathe aus, und erregte sogar des erstern Mißmuth und Zorn. Später noch sann er auf Mittel, den unglücklichen Patkul zu befreien, konnte aber nach dem ihn niederdrückenden Altranstädter Frieden zu keinem festen Entschlusse kommen. Mit der Gerechtigkeitsliebe wußte August Gnade und Milde zu verbinden. Gelegenheitlich einer feierlichen Frohnleichnamsprozession zu Thorn in Polen hatten einst (1724) einige Studenten mehrere umstehende Protestanten genöthiget, den Hut vor dem Hochwürdigsten abzunehmen und niederzuknieen. Bei dem dieserhalb entstandenen Auflaufe stürmte man in fanatischer Wuth das dortige Jesuitenkollegium und richtete hier entsetzliche Verwüstungen

*) Gretschel sächsische Geschichte fortgesetzt von F. v. Bülau II. S. 659.

an. Da der Magistrat dagegen nicht eingeschritten war, verlangte der polnische Reichstag die Bestrafung der Frevler. August sandte eine Kommission dahin, welche die Verbrecher gefangen nahm und sogar über einige schuldige Häupter des Magistrats das Todesurtheil aussprach. Ungeachtet der Fürbitten des Berliner und Petersburger Hofes, ja des päpstlichen Nuntius selbst, unterschrieb August dennoch das gefällte Urtheil, begnadigte aber den Vizepräsidenten des Magistrats und den Gerichtsschreiber der Stadt *).

Ungleich mehr als den Krieg liebte der König die friedlichen Künste und schönen Wissenschaften, was ihm die späteste Nachwelt noch danken wird. Er stiftete die Maler- und Ritterakademie, vergrößerte die Bildergalerie, erweiterte das Münz-, Kupferstich- und Naturalienkabinet, die Rüstkammer und das grüne Gewölbe, wodurch das damals kleine Dresden sich den Namen des deutschen Florenz (Elbflorenz) erwarb. Er gründete (1716) das Zucht- und Armenhaus zu Waldheim und Torgau, gab den Codex Augusteus von Joh. Christian Lünig heraus, schuf eine allgemeine Feuerordnung und Brandkasse und beförderte sonst nach verschiedenen Richtungen hin das Wohl des Landes. Nachdem der Apotheker Joh. Friedrich Böttcher aus Schleiz (1706) das Porzellan erfunden, und ein Hammerherr (1709) die weiße Thonerde bei Aue dazu entdeckt hatte, rief Friedrich August (1710) die erste europäische Porzellanfabrik zu Meißen in's Dasein, und schenkte dem Erfinder großmüthig das Leben, welches durch dessen frühere Betrügereien dem Gesetze verfallen war **). Der Kurfürst ließ (1722) durch den Pfarrer Adam Friedrich Zürner zu Skassa bei Großenhain (geboren zu Marienei im Voigtland) die sächsischen Hauptstraßen nach Postmeilen vermessen, steinerne Meilensäulen, die hie und da noch stehen, errichten und genauere Landkarten zeichnen, als man sie bisher vom Kurstaate vorfand ***). Er schmückte Dresden mit prächtigen Bauten, z. B. dem Kosel'schen und Japanischen Palais, wo die Schätze der Kunst und Wissenschaft gesammelt wurden, dem Opern- und Prinzenhaus, dem Zwinger,

*) Lauterbach Historie der Könige von Polen S. 790 und Faßman S. 862.

**) Engelhardts Denkwürdigkeiten II. S. 62—70. Lunigs Reichsarchiv tom. VIII. 1. S. 750.

***) Die königlichen Ausschreiben an die Gerichtsobrigkeiten bei Schramm Saxon. Monum. viror. ill. und im Cod. Augusteus.

welcher die Natur- und Kunstseltenheiten und einen reichen Bücherschatz aufnahm, dem Schlosse im großen Garten bei Dresden, sowie mit der Militärkaserne, und verschönerte die steinerne Elbbrücke. Um das Geld zu diesen vielen Bauten, zur Bestreitung der Kosten des Krieges und der Hofhaltung aufzubringen, führte er freilich auch nach dem Beispiele anderer Staaten die Rang-, Kopf- und Vermögenssteuer, die Generalaccise und mancherlei Auflagen für Tabak, Leder, Papier und Spitzen ein *). Unter ihm gewann Altdresden auf dem rechten Elbufer an vielerlei Schönheiten und hieß fortan die Neustadt. Außer der nach dem Muster der Peterskirche in Rom (1727—1734) neu erbauten Frauenkirche zu Dresden entstand noch die Neu- und Friedrichstädter Kirche daselbst **). Friedrich August sandte (1727) eine Gesellschaft von Gelehrten unter Hebenstreit des Einkaufs wilder Thiere halber nach Afrika. Die prächtigen, den Dresdener Zwinger jetzt zierenden Orangenstämme, welche eigentlich als Schiffsballast mitgenommen und für die Drechselbank des Kurfürsten bestimmt waren, sind jenen Reisenden zu verdanken. So verdient der kunstsinnige König die ihm zu Ehren auf dem Neustädter Markte (1736) aufgestellte eherne Reiterstatue, die mit ihrem Angesichte Polen, wo er starb, zugekehrt ist.

Wie Friedrich August zum Kaiserhause Oesterreich, welches ihm (1708) das Erzjägermeisteramt erneuerte und auf die Politik des Königs erheblichen Einfluß nahm, seit jeher mächtig hinneigte, ebenso empfand er von vornhinein schon eine besondere Vorliebe für die **katholische Religion**, in deren Schooß er später auch zurückkehrte. Durch diesen Rücktritt verlor der Protestantismus einigermaßen seine Stütze an Sachsen, an dessen Stelle nun Brandenburg eintrat. Doch übertrug Friedrich August die Oberleitung in allen kirchlichen Dingen der protestantischen Konfession in und außerhalb des Kurfürstenthums dem Herzog Friedrich II. von Gotha, von dem sie an Herzog Johann Georg (den Verschwenderischen) von Sachsen-Weißenfels kam, was den protestantischen Reichsständen zu einiger Beruhigung diente. Die Oberaufsicht über die evangelischen Reichsangelegenheiten in Sachsen erhielt zunächst der Direktor des evangelischen Geheimraths und das Geheimraths-

*) Hunger Geschichte der Abgaben S. 46.

**) Schäfer Sachsen-Chronik I. S. 379—399. Magazin der sächs. Gesch. 1784. S. 158.

kollegium *). Friedrich August besetzte nur die Stellen in dem Konsistorium und an den Universitäten. Da der päpstliche Legat d'Avia (1699) um größere Religionsfreiheit und Ueberlassung einer Kirche gebeten hatte, so überwies Friedrich August den Katholiken zuerst eine kleine Kapelle im Moritzburger Jagdschlosse, die P. Vota (am Weihnachtsfeste 1699) unter Assistenz des Kapuziners Benignus und des österreichischen Gesandtschaftspriesters Johann Christian Paldam, eines gebornen Sachsen, einweihte. Hier ward nun seit 160 Jahren zum erstenmal in Sachsen wieder öffentlicher katholischer Gottesdienst gefeiert. Uebrigens mußte man sehr bedächtig vorgehen, indem bereits Befürchtungen wegen Ueberhandnahme der Katholiken entstanden waren. Daher wurde ein Kirchenbau, den die Leipziger Katholiken selbst ausführen wollten, vorzeitig unterbrochen. Erst später (1710) konnte auf den Betrieb des päpstlichen Nuntius Kardinal Hannibal Albani der erste öffentliche Gottesdienst allda gehalten werden. Der vom Papste Klemens XI. zum Präfekten der katholischen Missionen von ganz Sachsen ernannte P. Vota **) weihte endlich zu Dresden eine aus einem Theater hergerichtete Kirche zur gottesdienstlichen Feier ein, und erhielt für die Geistlichen von Dresden und Leipzig, denen der König selbst eine bestimmte Verfassung gab, eine eigene Wohnung angewiesen. Der katholische Statthalter von Sachsen, Fürst von Fürstenberg, bekam vom Papste seines religiösen Eifers wegen ein ihn ehrendes Breve zugeschickt und dankte (28. Januar 1700) dem heiligen Vater dafür in einem Schreiben. Nichtsdestoweniger hatte man sich in Rom größerer Entschiedenheit des Königs in gewisser Hinsicht versehen. Da derselbe den sächsischen Ständen die bereits früher gegebene Religionsversicherung in einem Patente (24. August (1705) wiederholte, besonders aber, weil er die für die katholische Kirche ungünstigen Bedingungen des Altranstädter Friedens annahm, beklagte sich Papst Klemens XI. (5. März 1707) darüber in einem Briefe an den Kardinal von Sachsen. Auch war von Rom aus schon vorher (1701) die protestantische Erziehung des Kurprinzen gerügt worden ***). Trotzdem empfing letzterer im 14. Lebensjahre (1711) zu Lichtenburg das Abendmahl

*) Glafey Kern der chursächsischen Historie S. 809.

**) Gedenkbuch des katholischen geistlichen Hauses zu Dresden bei Forwerk S. 12.

***) Aug. Theiner Geschichte der Zurückkehr rc. Einsiedeln 1843.

nach Lutherischem Brauch. Obwohl der König dem Papste hierüber seine Bestürzung kund that, tadelte der heilige Stuhl ernstlich dies zweideutige Verfahren. Doch bald bot die nach dem Tode Kaiser Joseph I. vorzunehmende neue Kaiserwahl Gelegenheit, den Kurprinzen auf Reisen, zunächst nach Frankfurt a. M. zu senden, worauf sich derselbe mit katholischem Gefolge nach Venedig und darauf nach Bologna begab. In einem Schreiben von St. Pölten aus erklärt damals der Kurprinz, daß ihm sein königlicher Vater vollkommene Gewissensfreiheit lasse und zu einer Religionsveränderung nicht zwinge. Zwar bat die sächsische Landschaft und Anna, Königin von England, den König dringend um Rückberufung des Prinzen, der König Friedrich IV. mahnte sogar daran, wie ersterer, sobald er der katholischen Kirche angehöre, von der Erbfolge in Dänemark für immer ausgeschlossen sein würde *); das Alles konnte aber nicht hindern, daß derselbe in Gegenwart des Kardinallegaten Casoni und des aus Sachsen gebürtigen Jesuiten Anton Vogler in der Hofkapelle des Legaten zu Bologna von dem Kardinal Buoncompagno und dem Rektor des deutschen Kollegiums zu Rom, Johann Baptist Salerno, am Feste Mariä Opferung (27. November 1712) in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen wurde. Der Kurprinz meldete dies Ereigniß sogleich dem Papste in einem eigenhändigen Schreiben. Allein erst nach dem Ableben der Kurfürstin-Mutter Anna Sophia (1717), der Wittwe Johann Georg III., machte August die Religionsveränderung seines Sohnes bekannt, sowie dieser selbst in Wien den ihm aufwartenden sächsischen Edelleuten dieselbe Mittheilung that und in der Wiener k. k. Hofkapelle durch Empfang des heiligen Sakraments des Altars ein öffentliches Zeugniß des von ihm angenommenen Glaubens ablegte. Von dem Primas in Ungarn, Christian August zu Sachsen-Weißenfels, ward dem Prinzen (2. Juli 1717) sogar eine Urkunde über dessen Rücktritt zur katholischen Kirche ausgestellt. Obwohl dieser als ein rein persönliches Werk zu betrachten ist, brachte er doch einige Aufregung im Lande hervor **). In einer Schrift mit dem Titel: „Unmaßgebliche Erinnerungen, wie die Freiheit der evangelischen Religion

*) Siehe auch Soldan, dreissig Jahre des Proselytismus in Sachsen. Leipzig 1845. IV.

**) Siehe Electa juris publici tom. XII. p. 464. 750. tom. XIII. p. 48. 195. 304. 428. 487. 575. 679. 983. Fabri Staats-Kanzelley XXX. S. 535.

in sächsischen Landen denen Verfassungen und Reichskonstitutionen gemäß und zwar mit gänzlicher Ausschließung des öffentlichen und heimlichen Exerzitii der päpstlichen unveränderlich zu halten" — wagte man selbst zu beantragen, daß kein Katholik auch ferner jemals das Bürgerrecht, die Innungsfähigkeit oder Grundstücke u. s. f. zu erwerben fähig sein solle, was offenbar die religiöse Unduldsamkeit jener Zeit kennzeichnet. König August erließ darauf (23. Oktbr. 1717) abermals eine Religionsversicherung zur Beruhigung seiner Unterthanen *). Dessenungeachtet schloßen die kursächsischen Stände (28. Mai 1718) eine gemeinsame Vereinigung, wornach sie sich gegenseitig versprachen, dem Lutherischen Bekenntnisse treu zu bleiben, ihre Güter vorkommenden Falls allein an Konfessionsgenossen zu veräußern und Niemand anders, als Lutheraner, zu den Land- und Ausschußtagen zuzulassen. Es mußten sogar jährliche Verzeichnisse der Katholiken dem geheimen Rathe eingereicht werden. Die Lutherischen Geistlichen, besonders M. Hahn **) an der Dresdener Kreuzkirche, eiferten heftig für den protestantischen Lehrbegriff. August erließ zu der Zeit ein Reskript (15. August 1718), welches den katholischen Geistlichen kirchliche Verrichtungen nur bei Personen vom Hofstaate gestattete und dieselben in Bürgerhäusern blos in der Stille, bei verschlossenen Thüren und in weltlichen Kleidern erlaubte ***). Das ward aber einige Jahre darauf, als die nachmalige Königin Maria Josepha in der Hofkapelle einen Taufstein errichtete, und ihren zweiten Sohn darin taufen ließ, natürlicher Weise anders. Friedrich August erklärte sich später in einer Urkunde ausdrücklich zum Stifter und Patron der katholischen Kirche in Sachsen, und wies die zur Erhaltung der Kirchen und Geistlichen erforderlichen Gelder aus seiner Kasse an. Er wollte dadurch die katholischen Rechte und Zustände für alle Zeiten sichern. Dazu kam, daß der Kurprinz (20. August 1719) die älteste Tochter Kaiser Joseph I., die Erzherzogin Maria Josepha, zur Gemahlin nahm und bald darnach auf dem

*) Cod. Aug. Cont. I. tom. I. S. 351. Ebenso erhielt die Oberlausitz eine besondere Versicherung. Mittag Leben und Thaten Augusti III. Leipzig 1737. S. 27.

**) Derselbe Archidiakonus, welcher den katholischen Reitknecht Franz Laubler in die evangelisch-lutherische Kirchengemeinschaft aufnahm, von diesem aber in einem Anfalle religiösen Wahnsinnes ermordet wurde. Hasche diplomatische Geschichte von Dresden IV. S. 89.

***) F. Forwerk Geschichte S. 31 und Klemm Chronik von Dresden S. 332.

Prachtschiffe Bucentaurus unter Begleitung vieler Hundert schöner Gondeln von Pirna her in Dresden anlangte. Diese hochherzige Fürstin erwies sich nachher als eine großmüthige Wohlthäterin und mächtige Beschützerin der katholischen Kirche Sachsens. Nachdem Karl Moritz Vota zu Rom, wohin er als Botschafter des Königs reiste, (9. Dezember 1715) gestorben war, übertrug man an dessen Stelle dem Präfekten der Missionen im Norden Deutschlands, Augustin Stephani, Bischof von Spiga, zu Köln residirend, die geistliche Gerichtsbarkeit über die sächsischen Katholiken. Salerno wurde auf Empfehlung Friedrich Augusts und des Kurprinzen zur Kardinalswürde erhoben, und erhielt von ersterem (1720) in Warschau das rothe Baret. Bald darauf gab der König seinen Unterthanen eine neue Religionsversicherung, und suchte ihr gewissenhaft nachzukommen *).

Bei aller Intoleranz des Landes bewies sich der König dennoch duldsam gegen die Reformirten. Er gab (1701) ihnen die bisher verweigerte Erlaubniß, das Bürgerrecht erwerben und zu Leipzig Gottesdienst in Privathäusern, wenn auch nicht ohne Bedingungen, halten zu dürfen. Weil der dortige Stadtrath und dann (1704) die Stände dagegen Einspruch erhoben, so zogen die Reformirten nach Volkmarsdorf bei Leipzig, um auf dem Rittergute des königlich preußischen Kämmerers Herrn von Thümmel, den Friedrich August wider alle Angriffe kräftig zu schützen versprach, ihre gottesdienstliche Feier zu begehen. Endlich räumte ihnen der König einen Betsaal im fürstlichen Amthause zu Leipzig ein, und erlaubte denselben auch zu Dresden gottesdienstliche Versammlungen **). Den Protestanten, die auf Befehl des Erzbischofs Leopold Anton in Salzburg aus dem Salzkammergute wandern mußten, gestattete er (1732) in Sachsen,

---

*) Um diese Zeit (1720) trat auch Christian Heinrich von Schönburg-Waldenburg zur katholischen Kirche, und lebte als kaiserlicher Oberstburggraf zu Wien († 1753).

August der Starke war mit unter denjenigen katholischen Fürsten Deutschlands, die (1720) den Papst Klemens XI. mit der Bitte um die endliche Heiligsprechung des Johannes von Nepomuk bestürmten, welche er (sie fand 19. März 1729 statt) noch erlebte. Damals (1729) entstand auch der bis jetzt bestehende Dresdener Gebetsverein der Bruderschaft zur Todesangst Christi (de agonia). — Diarium des katholischen geistlichen Hauses zu Dresden. B. Balbini vita B. Joannis Nepom.

**) Girardet kurze Geschichte der evang.-reform. Gemeinde zu Dresden. 1839.

wo sie reichliche Unterstützung fanden, freien Durchzug nach den preußischen Staaten.

Uebrigens kann nicht geläugnet werden, daß **Friedrich August** bei all' seinen glänzenden Eigenschaften auch menschliche Schwächen zeigte. Von Jugend an unter Schmeichlern aufgewachsen, besaß er einen ziemlichen Grad von Ehrgeiz, obwohl selbst in dieser Schwachheit immerhin etwas Großartiges lag. Die von ihm unternommenen Reisen zu den verschiedensten europäischen Höfen, vor allen zu dem des prunkliebenden Königs Ludwig XIV. in Frankreich, mochten den ersten Keim jener üppigen und verschwenderischen Lebensweise gelegt haben, der er nach der herrschenden Mode seiner Zeit gleichfalls ergeben war. Neben den ihm huldigenden Günstlingen und vertrauten Freundinnen kosteten ihm auch die kostspieligen Menagerien, prachtvollen Opern, zahlreichen Jagden, Bärenhetzen und Hoffeste große Summen. Andererseits brachte der Luxus zugleich viel Geld in Umlauf, das dem Lande mehrentheils wieder zu Gute kam. Der glänzende Königshof in Dresden zog viele polnische Edelleute nach Sachsen, die ihr Vermögen im Kurstaate verzehrten und ihre Söhne im Lande studiren oder in der sächsischen Garde dienen ließen. Das den König im Schwedenkriege verfolgende Mißgeschick warf ihn nicht selten in eine zweideutige Lage, woraus mancher Mißgriff und Fehler erklärt werden mag. Obwohl er viel für die Republik, oft selbst zum Nachtheile des Kurstaates, that, so war er als Deutscher doch von den wandelbaren und parteisüchtigen Polen nicht geliebt. Der ihm zuweilen gemachte Vorwurf, durch Erwerbung des polnischen Thrones seinen Erbstaaten manche Besitzungen, Gerechtsame und Ansprüche*) entzogen zu haben, um der Königskrone den gehörigen Glanz zu verleihen, wird dadurch gemildert, daß die meisten davon im Streite lagen, z. B. die Erbvoigtei über Quedlinburg, die er mit dem Amte Petersberg, wo sich die alte Ruhestätte der Wettin'schen Ahnherren befand, (1697) an Brandenburg verkaufte, und dann damit, daß die sächsische Macht damals

*) Er verkaufte nämlich die Erbansprüche auf Lauenburg für 1 Mill. Gulden, die Voigtei Quedlinburg mit einigen Aemtern für 400,000 Thaler an Brandenburg, das Amt Borna für ½ Mill. Gulden an Gotha, das Amt Gräfenhainichen für 35,000 Thaler an Dessau, den sächsischen Antheil von Mansfeld für 600,000 Thaler an Hannover und das Amt Pforta für 100,000 Gulden an Weimar.

außer Stande war, andere beim Lande zu erhalten, oder in deren vollen Besitz zu gelangen, wie es bei Lauenburg der Fall gewesen ist, wobei Friedrich August seine Ansprüche an Braunschweig-Lüneburg käuflich überließ, während der Henneberg'sche Antheil dem Herzog von Sachsen-Zeitz veräußert wurde.

Die Regierungszeit Friedrich Augusts zeichnete sich noch durch einige andere Vorkommnisse in Sachsen aus. Die böhmischen Brüder, welche aus Schlesien auswandern mußten, erfuhren (1724) von der Baronesse von Gersdorf zu Großhennersdorf (zwischen Zittau und Herrnhut) freundliche Aufnahme, und wuchsen nach und nach zu einer bedeutenden Gemeinde heran. Da sie in der Folge den Landesgesetzen, die ihre außerkirchlichen Zusammenkünfte verboten, nicht gehorchen wollten, brach ein Theil davon nach Berlin auf. Ziemlich gleichzeitig nahm Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, ein Enkel der Landvoigtin von Gersdorf, einen Zimmermann aus Senftleben in Mähren, Namens Christian David und andere, der mährischen Brüdergemeinde Angehörige auf seinem Gute Bertholsdorf auf, und wies ihnen unter dem Hutberge an der Straße von Löbau nach Zittau einige Bauplätze an. Davon hat jene Niederlassung den Namen Herrnhut erhalten *). Zinzendorf gab (1727) der neuen Gemeinde, welcher er Gesetzgeber und Prediger wurde, eine kirchliche Verfassung. Doch die sächsische Regierung verwies ihn später (1736) des Landes wegen der von ihm eingeführten geistlichen Konventikel und der demselben zur Last gelegten Gleichgiltigkeit in Glaubenssachen. Er ließ sich in Berlin zum mährischen Bischof weihen, machte große Reisen, überall für seine Brüdergemeinde werbend, und verfaßte viele geistliche Schriften. Bald (1747) ward ihm jedoch erlaubt, nach Sachsen wieder zurückzukehren, und dann (1749) erhielten die Herrnhuter sogar ein kurfürstliches Schutzdekret **). — Neben diesen religiösen Ereignissen machte sich auch die Wissenschaft und Kunst durch neue Entdeckungen und Erfindungen bemerkbar. Unter der

---

*) A. Kranz alte und neue Brüderhistorie S. 117. Dr. Schröder der Graf Zinzendorf und Herrnhut. Nordhausen.

**) Spangenberg Leben Zinzendorfs. Auch Duvernoy Nik. Lud. Graf von Zinzendorf. Barby 1793. S. 222. Nach Bretschneiders Vertrauten Briefen, herausgegeben von Moser, Reutlingen 1861, S. 12 ff. hielt „Graf Zinzendorf den Papst nicht für den Antichrist, sondern für einen großen Herrn und der katholischen Kirche rechtmäßiges Oberhaupt".

Regierung Friedrich Augusts starb (1695) Christoph Arnold, ein Bauer zu Sommerfeld bei Leipzig, welcher den großen, damals (1680—1681) erscheinenden Kometen beschrieb *); ferner Samuel Schurzfleisch, ein ausgezeichneter Gelehrter und Geschichtsschreiber der Universität Wittenberg und (1708) Ehrenfried Walter von Tschirnhausen, ein geborner Oberlausitzer, von dem die Brennlinie, der Tubus ohne Augenglas und die Schleifmühle mit Kammrädern erfunden, (1687) ein großer Brennspiegel vollendet und die erste Glasfabrik in Sachsen angelegt wurde. Darum gelangte er später zu der für einen Nichtfranzosen seltenen Ehre, zum Mitglied der Pariser Akademie aufgenommen zu werden **). Als Chemiker zeichnete sich Johann Kunkel, Direktor des Annaburger Laboratoriums, der die Bereitung des Phosphors aus Harn erfand, als Geschichtsschreiber und Chronist der Rektor der Kreuzschule, Johann Konrad Knauth, sowie als Quellenforscher der deutschen und sächsischen Geschichte Johann Burkhard Mencke, den Friedrich August (1708) zum Historiographen ernannte, vortheilhaft aus. — Endlich führte man (1700) im protestantischen Sachsen den verbesserten Gregorianischen Kalender ein. Schon im XVI. Jahrhunderte hatten die Astronomen berechnet, daß die frühere Jahreseintheilung in 365 Tage und 6 Stunden unrichtig sei, weil die Erde noch einige Minuten zu ihrem jährlichen Kreislaufe mehr brauche. Darum befahl Papst Gregor XIII. (1582) der ganzen Christenheit, nach dem 5. sogleich mit dem 16. Oktober fortzufahren, was Kaiser Rudolph II. auch im deutschen Reiche einzuführen beabsichtigte. Allein die protestantischen Kurfürsten wollten damals von dieser verbesserten Zeitrechnung nichts wissen, weil sie vom Papste ausging. Beim Nahen des letzten Jahres im XVII. Jahrhunderte nahmen denn nun die evangelischen Stände jene richtige Zeiteintheilung an. Da der alte Kalender dazumal um volle 11 Tage zurückgekommen war, strich man dieselben darin aus, so daß der Monat Februar schon den 17. endete ***).

*) Auf seinem Hause zu Sommerfeld hatte sich Arnold ein Observatorium erbaut. Der Leipziger Stadtrath gewährte ihm eine Geldunterstützung und befreite ihn von allen Abgaben.

**) Er erfand auch die Masse des weißen Porzellans. Magazin der sächsischen Geschichte vom Jahre 1784. S. 151.

***) Ulrici Junii Schediasma de Paschate Protestantium anno 1724 celebrando. Lipsiae 1723.

Dies Ereigniß ist von dem berühmten Leibnitz mit herbeigeführt worden, weil die neue Kalenderveränderung in dem von ihm gehegten Plane einer Vereinigung der protestantischen Kirche mit der katholischen lag. — Um die Zeit lebte auch der rühmlichst bekannte Bildhauer Balthasar Permoser aus Camer in Bayern, welcher Dresden und Leipzig mit seinen Bildwerken zierte*). Pantalon Hebenstreit brachte (1697) ein von ihm erfundenes Instrument, eine Art Hackebrett, das er nach sich Pantalon nannte, nach Dresden. Ein gewisser Christoph Gottlieb Schröter aus Hohenstein hörte es spielen und erfand (1699 und 1717) darnach das Fortepiano, welches Gottfried Silbermann († 1753), der durch manches Orgelwerk in Sachsen berühmt wurde, zu einem hohen Grade der Vervollkommnung erhob. Johann Sebastian Bach (1685—1750), ein großer Orgelspieler und Harmonist, zeichnete sich damals schon durch seine Kirchenkompositionen aus. — Unter Friedrich August fand ein erneuerter Anbau der Kartoffeln, welche Generallieutenant von Milkau aus Brabant nach Sachsen brachte, zu Würschnitz im Voigtlande (1717) statt.

Erwähnenswerth für die Geschichte jener Zeitperiode sind noch folgende Personen. Eine Zeugmacherstochter aus Lunzenau, Namens Anna Sophia Apitzsch, gab sich für den Kurprinzen aus, der damals gerade auf Reisen war, zog im Erzgebirge umher, nahm den Titel „Hoheit" und „Gnaden" an, täuschte Viele durch ihr feines Benehmen und wurde (1716) die erste Bewohnerin des neueröffneten Waldheimer Zuchthauses. Das Volk nannte sie spottweise „Prinz Lieschen". — Der wegen eines Mordes aus Frankfurt entwichene Baron Hektor von Klettenberg schloß mit dem Kurfürsten einen Kontrakt, wornach er eidlich versprach, diesem gegen monatliche Zahlung von 1000 Thalern die wahre Lebens- und Goldtinktur oder den Stein der Weisen zu bereiten. Bald kam seine Betrügerei an den Tag und er büßte sie auf dem Königstein, wo man ihn (1720) sicherheitshalber endlich enthauptete,

*) Magazin der sächsischen Geschichte vom Jahre 1784. S. 148—151. Nebstdem werden hier noch Matthäus Daniel Pöppelmann, der Erbauer des Dresdener Zwingers mit dessen Sälen und Gallerien sammt der kostbaren Elbbrücke, Maurot, welcher das Prachtschiff Bucentaurus, und der Rathsbaumeister Georg Bähr, der die schöne Frauenkirche zu Dresden baute, erwähnt. Siehe auch Hasche Beschreibung von Dresden I. S. 335 und Gebhardt Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften, Künste und Gewerbe in Sachsen. 1823.

weil er schon zweimal von da zu entweichen versucht hatte. Der damalige Festungskommandant Friedrich Wilhelm von Kyau, ein Mann von biederem Charakter, der die Gefangenen wie seine Freunde behandelte, ist seiner harmlosen Scherze und lustigen Schwänke wegen bekannt *).

42.

Kurfürst Friedrich August II.
(1733—1763.)

Friedrich August dem Starken folgte sein einziger rechtmäßiger Sohn Friedrich August II. in der Kurwürde nach **). Er war (7. Oktober 1696) — noch vor dem Rücktritte des Vaters zur katholischen Kirche — in Dresden geboren, stand anfangs unter strenger Aufsicht der Mutter und Großmutter, genoß dann einen guten Schulunterricht von Alexander von Miltitz, ward aber auch nach dem von Seite des Vaters erfolgten Religionswechsel in der evangelisch-lutherischen Konfession forterzogen und (1711) zu Lichtenburg darin konfirmirt.

Der 15jährige Kurprinz begab sich seiner weiteren Ausbildung wegen in Begleitung des katholischen Grafen Sulkowski (1712—1717) auf Reisen nach Italien und Frankreich und legte (27. Novbr. 1712) in der Kapelle des Kardinallegaten Casoni von Bologna das katholische Glaubensbekenntniß vor dem Kardinal Buonkompagno aus selbsterlangter Ueberzeugung ab, ohne väterlicher Seits dazu im Geringsten bestimmt worden zu sein ***). Seit diesem Ereignisse wurde kein sächsischer Prinz der albertinischen Linie mehr in der evangelisch-lutherischen Konfession getauft und erzogen. Umstände halber hielt man jenen Schritt 5 Jahre lang geheim. Als ihn jedoch der Kurprinz selbst in einem an seine streng protestantische Mutter gerichteten Schreiben bekannt machte und derselbe in Sachsen nicht geringes Aufsehen

*) Engelhardt Denkwürdigkeiten I. S. 154, II. S. 1 und I. S. 133.

**) Mittag Leben und Thaten August III. Leipzig 1737.

***) F. A. Forwerk Geschichte und Beschreibung der königlichen katholischen Hofkirche S. 16. A. Theiner Geschichte der Zurückkehr der regierenden Häuser von Braunschweig und Sachsen in den Schoos der kath. Kirche. Einsiedeln 1843.

zu erregen begann, suchte König Friedrich August die auftauchenden Besorgnisse durch die wiederholten Versicherungen zu zerstreuen, daß dieser Religionswechsel, wie sein eigener, bloß das Werk persönlicher Ueberzeugung sei und auf die evangelisch-lutherische Kirche in Sachsen, wie auf deren Rechte und Freiheiten, ohne allen Einfluß bleibe. Bald darauf (1719) vermählte sich der Kurprinz mit der Erzherzogin Maria Josepha, der ältesten Tochter des verstorbenen österreichischen Kaisers Joseph I. *), wornach das fürstliche Ehepaar unter großen Festlichkeiten, die einen ganzen Monat hindurch fortdauerten, auf dem prächtig geschmückten Schiffe Bucentaurus in Dresden anlangte. So war es denn im Rathe der göttlichen Vorsehung beschlossen, daß nach erfolgtem Tode der Kurfürstin-Mutter das sächsische Kurhaus wieder der katholischen Kirche wie ehedem angehöre und derselben immer zugethan bleiben wird.

Nach dem Ableben Friedrich August I. trat (1. Febr. 1733) sein Sohn unter dem Namen Friedrich August II. die Regierung des Kurstaates an und empfing in den vornehmsten Städten des Landes sofort die Huldigung. Zur Erwerbung der polnischen Krone, deren Annahme ihm der sächsische Kabinetsminister Graf von Brühl gerathen, der, ein Günstling Friedrich August des Starken, nach dessen Tode die polnischen Reichskleinodien ihm nach Dresden selbst überbracht hatte, verband sich der Kurfürst mit Oesterreich und Rußland, welche einen mächtigen Einfluß auf die polnische Königswahl üben konnten, und versprach in einem Vertrage einerseits die pragmatische Sanktion Karl VI., hiemit also die Thronfolge Marien Theresiens in Oesterreich — und den russischen Kaisertitel anzuerkennen, andererseits die althergebrachten Ansprüche Polens auf Kurland und Liefland zu mäßigen **). Daher geschah es, daß, während Stanislaus Lesczynski, der Schwiegervater des französischen Königs Ludwig XV. (12. Sept. 1733) zu Warschau, wo er als Kaufmann verkleidet ankam, von dem Primas Potocki zum König ausgerufen wurde, und ein ernster Kampf zwischen den polnischen Woywoden und den Sächsischgesinnten entstand, der General Lascy mit 20,000 Russen gegen die Hauptstadt plötzlich anrückte und den Stanislaus zur

*) Papst Klemens XI. dispensirte das hohe Brautpaar vom Ehehindernisse der Blutsverwandtschaft am 17. Juni 1719.

**) Wenckii Codex juris gent. recentiss. Lipsiae 1781. tom. I. p. 700.

Flucht nach Danzig zwang. Hierauf wählte man (5. Okt. 1733) den gemüthlichen Kurfürsten unter dem Namen August III. zum König von Polen. In der Rede, welche der Erzbischof von Posen an die sächsischen Bevollmächtigten hielt, kommt folgende Stelle vor: „Was uns zur einstimmigen Wahl dieses Prinzen bewogen, ist seine ungeheuchelte Neigung für den wahren römisch-katholischen Glauben, die an ihm hervorleuchtende Majestät, so viele herrliche Gemüthsgaben und das lebendige Andenken seines glorwürdigsten Herrn Vaters, welcher einem Könige nichts für wohlanständiger hielt, als wenn er sich gegen alle Menschen gnädig und geneigt erweise *)." Karl VI. hatte dessen Wahl unterstützt, während Spanien und Sardinien als Frankreichs Bundesgenossen wider ihn Partei nahmen. Gleichwohl reiste Friedrich August (9. Dezbr.) mit Maria Josepha nach Polen ab und beide ließen sich (17. Januar 1734) vom Bischofe Lipski zu Krakau krönen. So vereinte er also, wie sein Vater, die Königskrone mit dem Kurhute, wozu er auch nach dem Tode des Grafen Johann Reinhard III. noch den Titel eines Grafen von Hanau annahm **). Die Russen rückten darauf in Verbindung mit 12,000 Sachsen, welche Herzog Johann Adolph von Weißenfels nach Polen geführt hatte, vor Danzig und zwangen es nach 5monatlicher Belagerung (Juli 1734) zur Uebergabe, indessen Stanislaus, als Bauer verkleidet, in die Stadt Königsberg flüchtete, wo er den Schutz Friedrich Wilhelms von Preußen genoß ***). Schon im folgenden Jahre (1735) schloß der Kaiser mit Frankreich, Spanien und Sardinien den Frieden zu Wien. Stanislaus verzichtete in Königsberg (27. Januar 1736) auf Polens Krone und erhielt vom Kaiser das Herzogthum Lothringen und Bar sammt dem polnischen Königstitel, mit der Bedingung, daß es nach seinem Tode an Frankreich fallen solle. Die polnische Nation erkannte nachher (Juni 1736) auf dem Reichstage zu Warschau Friedrich August III. als ihren König an.

Doch sollte unter Friedrich August auch in Sachsen das blutige Kriegstheater aufgeschlagen werden, was wohl größtentheils dem Minister von Brühl, der (seit 1737) in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, zu verdanken ist. Dieser Mann gewann das ungetheilte Vertrauen des gutmüthigen Kurfürsten und suchte sich

*) Kabinet großer Herren XII. S. 1232.

**) Fabri Staats-Kanzelley LXXII. S. 158. Glafey S. 428.

***) Massuet histoire de la derniere guerre 1767 t. I. P. II. p. 150.

bei ihm um jeden Preis unentbehrlich zu machen; er übernahm ein einträgliches Amt nach dem andern, bekleidete die höchste Instanz in auswärtigen und Militär-Angelegenheiten und zog Sachsen nicht nur in den österreichischen Erbfolgekrieg hinein (1741—1748), wo er ihm vornehmlich im ersten und zweiten schlesischen Kriege bedeutenden Schaden zufügte, sondern seine übelberathene Politik trug auch die meiste Schuld daran, daß der für Sachsen unheilvolle siebenjährige Krieg hereinbrach.

Zuerst wurde das Kurfürstenthum in den sogenannten ersten schlesischen Krieg (1740—42) verwickelt, welcher wegen der Erbfolge Marien Theresiens ausbrach, die nach dem Hintritte ihres Vaters (1740) den Kaiserthron als einzige rechtmäßige Erbin wirklich bestiegen hatte*). Nun erhoben darauf neben Spanien, das Lust nach den italienischen Provinzen bekam, außerdem von Frankreich, wo Kardinal Fleury Minister war, begünstigt, die Töchter des Kaisers Joseph, als des ältern Bruders Karls, unerwartete Ansprüche, nämlich Maria Josepha, die Gemahlin Friedrich Augusts II. von Sachsen und die des Kurfürsten Karl Albrecht von Bayern, Maria Anna, obwohl erstere kurz vor ihrer Vermählung eidlich auf die österreichische Thronanwartschaft verzichtet hatte**). Dazu kam noch der gegen die pragmatische Sanktion erhobene Protest Preußens, das zugleich die vor dem 30jährigen Kriege zu Brandenburg gehörigen schlesischen Herzogthümer Jägerndorf, Brieg, Liegnitz und Wohlau von Oesterreich zurückverlangte, ungeachtet diese Ansprüche von Friedrich Wilhelm I. und den früheren Kurfürsten längst aufgegeben worden waren. Anfangs schloß zwar der Kabinetsminister Brühl zur Aufrechterhaltung der pragmatischen Sanktion einen Bund mit Rußland, wo die Kaiserin Elisabeth, eine Gegnerin des Königs Friedrich II. von Preußen und treue Freundin Marien Theresiens, herrschte. Als aber Friedrich II.***), welcher nach dem Tode Friedrich Wilhelm I. (1740) die Regierung antrat, mit 30 Bataillonen und 54 Schwadronen in Oesterreichisch-Schlesien eindrang, (Neujahr 1741) in Breslau einzog und durch seinen Feldmarschall Schwerin (10. April 1741) bei Molwitz siegte; endlich da auch die Nach-

*) Hensel Handbuch der schlesischen Geschichte. 1813.

**) Fabri Staats-Kanzelley LXXX. S. 291.

***) Preuß Friedrich der Große, 9. B. Berlin 1834.

richt kam, daß Kurfürst Karl Albrecht von Bayern zugleich mit französischen Hilfstruppen verstärkt bei Passau in Oesterreich und andererseits in Böhmen eingefallen sei, ließ sich Brühl durch den französischen Marschall Belle-Isle, der demselben auf Mähren und Oberschlesien eitle Hoffnung machte, unter allerhand Vorwänden zum Anschluß an Preußen und Bayern bewegen. Obschon auf dem Reichstage zu Preßburg, wohin der Wiener Hof geflohen war, (Septbr. 1741) die ungarischen Magnaten mit entblößtem Schwerte „für ihren König, Maria Theresia," zu sterben schwuren und bald 15,000 Reiter in's Feld stellen konnten, so eroberte Karl Albrecht (22. Novbr.), mit 22,000 Mann sächsischer Truppen unter dem Generale von Rutowski verstärkt, dennoch die Hauptstadt Prag, empfing da als böhmischer König die erzwungene Huldigung und wurde dann (24. Januar 1742) zu Frankfurt a. M. unter dem Namen Karl VII. in derselben Zeit zum deutschen Kaiser gewählt, als der österreichische General Graf Khevenhüller mit ungarischer Unterstützung den Feind aus Linz vertrieb und die von den Bergen herabstürmenden Tyroler die bayerische Residenzstadt München einnahmen. Bei einem Besuche zu Dresden ersuchte der preußische König den Friedrich August um Hilfstruppen gegen Oesterreich, welche ihm der Kurfürst zur Eroberung von Olmütz in Mähren wider den Willen Brühls zu stellen kein Bedenken trug. Jedoch konnte er ihm das zur Belagerung von Brünn nöthige Geschütz wegen Geldmangel nicht gewähren. Auch trennten sich die Sachsen bald vom preußischen Heere. Endlich behielt dieses zwischen dem Dorfe Chotusitz und der Stadt Czaslau in Böhmen (17. Mai 1742) über die Kaiserlichen die Oberhand, wornach eine Friedensunterhandlung zu Breslau (11. Juni) und dann der Separatfriede in Berlin (28. Juli) zu Stande kam. Sachsen trat ihm bei und mußte sein Kriegsvolk binnen 16 Tagen aus Böhmen zurückziehen. Preußen gewann ganz Niederschlesien sammt der Grafschaft Glatz *). Darauf schloß die österreichische Armee Prag ein, das seine Thore dem General Fürsten von Lobkowitz öffnete, und vertrieb die Franzosen aus Böhmen. Erst nachher konnte Maria Theresia auf dem Prager Schlosse zur böhmischen Königin gekrönt werden.

Dies bestimmte Friedrich August II., mit dem österreichischen Kaiserhause, das überdem England und Sardinien zu einem

---

*) Dr. Hense Friedrich der Große. Leipzig 1845.

gemeinsamen Bunde bewogen hatte, (Dezbr. 1743) zu Wien einen Vertrag abzuschließen, wornach Sachsen 20,000 Mann Hilfsvölker für den Fall eines erneuerten Krieges zu stellen versprach*). Allein auch Friedrich II. von Preußen ging (1744) zu Frankfurt mit dem länderlosen deutschen Kaiser Karl VII., mit Frankreich, Schweden, Hessen und der Pfalz Bündnisse ein, rückte dann mit 100,000 Mann durch Sachsen, das umsonst seine Neutrailtät vorschützte, nach Böhmen und nahm (16. Septbr. 1744) die Hauptstadt Prag, welche er aus 100 Feuerschlünden beschoß. Darauf drang er über Tabor nach Budweis und Frauenberg vor. Hiemit war der zweite schlesische Krieg (1744—1745) eröffnet, der für Sachsen und Oesterreich keinen günstigen Ausgang hatte**). Zwar ließ Friedrich August endlich seine Hilfstruppen unter dem Befehle des Herzogs Johann Adolph II. von Sachsen-Weißenfels nach Böhmen aufbrechen, und wirklich gelang es mit denselben dem Prinzen Karl von Lothringen, den König Friedrich II. wieder nach Schlesien zurückzudrängen. Ja Friedrich August schloß sogar zu Warschau (1745) eine besondere Allianz mit den Mächten von England und Holland gegen Preußen, sowie zu Leipzig einen eigenen Theilungsvertrag mit Maria Theresia***), allein die 24,000 Mann starke sächsische Armee, welche (im Mai 1745) mit den Oesterreichern nach Schlesien vordrang, erlitt bei Hohenfriedberg unweit Striegau (4. Juni) und später bei dem Dorfe Sorr an der schlesischen Grenze (30. Septbr.) eine empfindliche Niederlage, und mußte nach Böhmen zurückkehren. Inzwischen ging Friedrich II. (26. August 1745) mit England den sogenannten hannoveranischen Traktat ein, worin dem Könige von Preußen der Besitz Schlesiens verbürgt wurde, um den Frieden mit Oesterreich anzubahnen, während der neue Kurfürst von Bayern, Maximilian Joseph, und Friedrich August, der nach dem Tode Karls VII. eine Zeit lang das Reichsvikariat verwaltete, für die Erwählung des Großherzogs von Toskana, Franz Stephan, des Gemahls Marien Theresiens, zum deutschen Kaiser stimmten, welcher (Septbr. 1745) als solcher unter dem Namen Franz I. (1745—1765) in der That den Thron bestieg†).

*) Fabri Staats-Kanzelley LXXXVIII. S. 296.

**) Morgenbesser Geschichte von Schlesien. 1833.

***) Mosers Staatsarchiv. Hanau 1751—1757. I. S. 1042.

†) Als Frankreich und Preußen dem König Friedrich August die deutsche Kaiserkrone anboten, gab er die eines deutschen Fürsten würdige Ant-

Sofort fiel auch Friedrich II., dem mittlerweile der Plan Brühls, Berlin zu überrumpeln, mitgetheilt worden war, mit 30,000 Mann in die Lausitz und der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau (der „alte Dessauer" genannt) zugleich in Sachsen ein, nahm Torgau, besetzte Meißen und rückte auf Dresden los. Dies bewog den Kurfürsten mit dem Grafen von Brühl zur Flucht nach Prag, nur die jüngern Prinzen blieben in Dresden zurück. Bei Kesselsdorf, in der Nähe von Wilsdruff, kam es (15. Dezbr. 1745) zwischen Herzog Leopold von Dessau und Johann Adolph von Sachsen-Weißenfels zur blutigen Schlacht, worin die Sachsen 3000 Todte, 6000 Gefangene und 48 Geschütze verloren, und über das böhmische Grenzgebirge zu fliehen genöthigt wurden. Die preußischen Grenadiere erstürmten an diesem Tage eine von Eis glitscherige Höhe, die von den Sachsen mit 40 Kanonen tapfer vertheidigt war, nach vielen mißlungenen Versuchen mit großem Verluste. Das Blut rieselte von der Höhe herab in das mit Leichen gefüllte Thal und staute auf dem eisigen Boden zu grauenvollen Pfützen an*). Nach diesem Siege hielt der König von Preußen mit sechs Regimentern in Dresden seinen Einzug, ließ 6000 Mann Sachsen, die sich vom Schlachtfelde hereingerettet hatten, entwaffnen und in preußische Uniformen stecken. Obwohl er die Stadt vor Plünderung schützte, stiegen doch mit Ausnahme der Kontributionen, die von dem Lande in unerschwinglichen Summen erpreßt wurden, nur allein die Kosten für Verpflegung der feindlichen Armee über 89,000 Thaler. Indessen kam noch im selben Jahre (am Weihnachtsfeiertage 1745) der Friede in Dresden zu Stande, welcher den zweiten schlesischen Feldzug beendete**). Sachsen mußte auf alle Ansprüche Schlesiens verzichten, Friedrich II. im Besitze desselben, dem hannoveranischen Vertrage gemäß, anerkennen und eine Million Thaler Kriegsentschädigung an Preußen zahlen. Ueberdies bedingte man noch die Aufrechterhaltung der protestantischen Religion im Kurfürstenthume. Nach der Rückkehr Friedrich August II. (Januar 1746) genoß letzteres die Ruhe eines 10jährigen Friedens, obwohl der

---

wort: „Einen Kaiser zu wählen, stehe ganz allein dem Kurfürstenkollegio zu, und es wäre der goldnen Bulle und der Reichskonstitution entgegen, wenn sich eine fremde Macht darein mischen wollte."

*) Würdig des alten Dessauers Leben und Thaten. Dessau.

**) Fabri Staats-Kanzelley CI. S. 61.

österreichische Erbfolgekrieg von Oesterreich, England, Sardinien und Holland gegen Frankreich und Spanien in Italien und den Niederlanden noch 3 Jahre fortgesetzt und erst durch den Aachener Frieden (18. Oktober 1748) beendigt wurde.

Acht Jahre darauf brach der dritte schlesische oder sogenannte siebenjährige Krieg (1756—63) aus, der über unser Vaterland weit mehr Gefahr, Noth und Verwüstung häufte, als die beiden ersteren*). Oesterreich hatte nämlich in Hoffnung auf Wiedereroberung Schlesiens oder um Friedrich den Großen zu demüthigen und vor ferneren Eroberungen zurückzuschrecken, (1747) im Geheim mit Rußland ein Bündniß gegen Preußen geschlossen. Obgleich nun Friedrich August demselben trotz ergangener Aufforderung dazu förmlich nicht beigetreten war, so ließ doch der Premierminister Graf von Brühl unter der Hand sein Begehren kund geben: wie er noch weitere Vergrößerung Sachsens wünsche, als der frühere Theilungsvertrag andeutete, und pflog zu diesem Behufe selbst schriftliche Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Rußland. Niemand ahnte, daß dieselben in wörtlichen Abschriften von einem treulosen sächsischen Kanzellisten, Namens Friedrich Wilhelm Menzel, der mit dem preußischen Gesandten von Maltzahn in österem Verkehr stand und 3000 Thaler zum Verrätherlohn dafür erhalten hatte, ja sogar von dem österreichischen Gesandtschafts-Sekretär von Weingarten dem Berliner Hofe zugeschickt wurden. Obschon Menzel in ewigem Gefängnisse auf dem Königstein jenen Staatsverrath büßte, erwuchs aus demselben doch 7jähriges grenzenloses Elend für unser Vaterland**).

Während die Engländer und Franzosen wegen eines Landstrichs in Nordamerika einander bekämpften, ließ Friedrich der Große (29. August 1756), um einem Angriffe der Verbündeten zuvorzukommen, drei Kolonnen seines 60,000 Mann starken Heeres auf drei verschiedenen Seiten zu gleicher Zeit über Leipzig, Wittenberg und durch die Lausitz in Sachsen einfallen, besetzte die zwei genannten Städte, schrieb große Lieferungen an Geld und Lebensmitteln aus, befestigte Torgau und schuf allda ein Feldkriegsdirektorium, dahin von nun an alle sächsischen Staatseinkünfte

*) J. W. Archenholz Geschichte des 7jährigen Krieges. II. B. Berlin 1793.
**) K. A. Engelhardts tägliche Denkwürdigkeiten aus der sächsischen Geschichte III. S. 241.

eingezahlt werden mußten. Wenn auch der Preußenkönig ein Manifest erließ, womit er den Einfall in Kursachsen als von der Selbstvertheidigung geboten darstellte *), so sah man denselben doch für einen offenbaren Landfriedensbruch an **). Friedrich August, darauf ganz unvorbereitet, vermochte kaum seine Armee, die im Augenblicke nur aus 17,000 Mann bestand und blos auf wenige Wochen mit Proviant versehen war, in ein verschanztes Lager bei Pirna zusammenzuziehen, als Friedrich II. (9. Septbr.) auch schon in Dresden einrückte und dem Kurfürsten lediglich so viel Zeit blieb, mit Brühl auf den Königstein zu flüchten. Nun legte der Feind Beschlag auf alle Staatskassen, enthob die kurfürstlichen Behörden des Amtes, stellte dem sächsischen Obersteuerkollegium eine preußische Kommission zur Seite, ließ das Zeughaus mit 250 Kanonen räumen und wagte selbst in das Residenzschloß zu dringen und von der eben anwesenden Königin Maria Josepha rücksichtlos die Eröffnung ihrer Zimmer zu fordern, um in den Besitz der ihn betreffenden geheimen Originalaktenstücke zu gelangen. Da die Königin eine solche Zumuthung entschieden zurückwies und die Thüre zu den innern Gemächern mit eigner Person schützte, unterfing sich der preußische Kommandant von Dresden sogar, den Eingang mit brutaler Gewalt zu erzwingen. Preußische Soldaten faßten die hohe Frau, trugen sie in ein anstoßendes Zimmer und nahmen die für verdächtig gehaltenen Papiere aus dem Archive hinweg. Friedrich machte dieselben zu seiner Rechtfertigung durch den Druck bekannt, obwohl darin der Beweis eines sächsischen Bündnisses mit Oesterreich und Rußland nicht zu finden war ***). Uebrigens ließ er unter königlich polnischem und kurfürstlich sächsischem Bildniß und Wappen Geld nach geringerem Korne ausmünzen und die Leipziger Münzstätte an die Juden Ephraim und Itzig verpachten, wodurch nicht nur viel schlechtes Geld in den Verkehr kam, sondern auch eine unerhörte Steigerung der Lebensmittelpreise hervorgerufen wurde †).

---

*) Es erschien unter dem Titel: Deklaration derjenigen Gründe, welche Seine Majestät in Preußen bewogen, mit Dero Armee in Seiner königlichen Majestät von Polen und churfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen Erblande einzurücken.

**) Fabri Staats-Kanzelley CX. S. 691.

***) Massuet histoire p. 26.

†) Dr. Reiche Friedrich der Große und seine Zeit. Leipzig.

Nachdem das österreichische Heer unter General Brown (1. Oktober 1756) bei Lobositz in Böhmen, wiewohl mit großem Verluste, auf preußischer Seite unterlegen war, und sich mit 1800 Mann umsonst bis Schandau durchgeschlagen hatte, um den feindlich bedrohten Sachsen zu Hilfe zu kommen, kapitulirten 14,000 Mann der letzteren, von den Preußen 34 Tage lang eingeschlossen, den fürchterlichsten Hungerqualen und unaufhörlichen Regengüssen preisgegeben, sammt ihrem Befehlshaber General Grafen Rutowski (15. Oktober) und 180 Kanonen zu Ebenheit unter dem Liliensteine, wovon Friedrich August von der Festung Königstein aus, welche für neutral galt, trauriger Zeuge gewesen ist. Eine alte Linde kennzeichnet noch den Ort, wo die entwaffneten Truppen an Friedrich II. vorbeimarschirten. Den sächsischen Offizieren nahm man ihr Ehrenwort ab, nicht mehr gegen den preußischen Adler zu kämpfen, und entließ sie; die Unteroffiziere und Soldaten aber mußten fortan unter Friedrichs Fahnen dienen*); die meisten blieben jedoch nicht, sondern desertirten schaarenweise nach Polen oder Frankreich, wo der sächsische Prinz Franz Xaver, dazumal französischer Generalmajor, aus ihnen ein eigenes Freikorps von 10,000 Mann bildete, das sich später (1769) in den Treffen bei Lutterberg in Westphalen und bei Bergen unweit Frankfurt hervorthat. Friedrich August reiste nach der niederschlagenden Katastrophe unter dem Lilienstein sammt dem Minister Brühl mit preußischen Pässen nach Polen, und blieb hier bis zum Ende des 7jährigen Krieges. Der Kurprinz Friedrich Christian weilte bald zu Dresden, bald zu Prag oder München. Friedrich der Große aber schlug die Winterquartiere in Sachsen auf, welches zur Unterhaltung seiner auf 146,157 Mann herangewachsenen Armee monatlich über 900,000 Thaler zahlen und 8000 Soldaten ausheben mußte, ja sogar schon als erobertes Land betrachtet wurde.

Doch noch hatte der verzehrende Kriegsbrand nicht ausgeglommen sondern flammte von Neuem mächtiger denn je empor. Da man den Einfall Friedrichs II. in Sachsen für einen Friedensbruch ansah, kam eine allgemeine Waffenrüstung gegen Preußen zu Stande, indem die meisten europäischen Fürsten wider dasselbe gestimmt waren. Nur England, das der Grenze in Nordamerika wegen mit Frankreich auf dem Kriegsfuße stand, trat, wie Hannover, Hessen und Braunschweig zur Partei Friedrichs II., obwohl der

*) Massuet histoire l. c. p. 30.

britische König von vornherein dessen Einfall in Sachsen mißbilligte. Hingegen bot König Ludwig XV. von Frankreich, als Schwiegervater der Schwester Friedrich Augusts II., dem österreichischen Kaiserhause 105,000 Mann Hilfstruppen und 12 Mill. Franken Unterstützung zur Fortsetzung des begonnenen Krieges an *). Auch die Kaiserin Elisabeth von Rußland ging mit Oesterreich, und selbst König Friedrich Adolph von Schweden, der mit Friedrich II. verschwägert war, erklärte sich wider diesen. Alles das bestimmte den preußischen König (Frühjahr 1757), unverzüglich wieder in Böhmen einzubrechen, um der österreichischen Heeresmacht noch vor ihrer Verbindung mit fremder Hilfe wo möglich Abbruch zu thun. Wirklich glückte es ihm (6. Mai) bei Prag, das er abermals mit schwerem Belagerungsgeschütze beschoß, gegen den Prinzen Karl von Lothringen das Schlachtfeld zu behaupten **). Allein bald darauf (18. Juni) wurde er von dem österreichischen Feldmarschall Grafen Leopold von Daun, der die Preußen später auch bei Hochkirch und Maxen schlug, unweit Kollin in Böhmen völlig auf's Haupt geschlagen, wobei besonders vier sächsische Reiterregimenter, davon eins der kühne Dragoneroberst von Benkendorf befehligte, tapfer gefochten hatten. Mit dem Losungsworte: „Dies für Striegau!" warfen sie sich ergrimmten Löwen gleich auf die schöne Leibgarde Friedrichs, hieben sie schonungslos nieder, und wetzten so die alte 12jährige Scharte an ihren Feinden aus. Friedrich verlor 14,000 Mann, 43 Kanonen, und mußte die Belagerung Prags natürlicherweise aufgeben. Auf seinem Rückmarsche über Leitmeritz und Dresden verfolgte ihn Feldmarschall Daun bis in die Lausitz, und beschoß alldort die vom Feinde besetzte Manufakturstadt Zittau, worin sich preußische Magazine befanden, so heftig, daß kaum mehr als 60 Häuser stehen blieben und über 400 Einwohner von den einstürzenden Trümmern erschlagen oder in den Kellern vom Rauche erstickt wurden ***). Der inzwischen herannahenden französischen Heeresabtheilung unter General Soubise zog Friedrich II. bis Thüringen entgegen, wo sie zur Reichsexekutionsarmee unter dem Befehle des Prinzen Joseph Friedrich von Sachsen-Hildburghausen stieß.

*) Carlyle Geschichte Friedrich II. von Preußen, genannt Friedrich der Große. Deutsch von Neuberg. Berlin 1858.

**) Dr. Müller die Schlacht bei Prag. Berlin.

***) Dr. Pescheck Zittauer Chronik, 2 B.

Allein der siegewohnte Friedrich schlug dieselbe nicht nur bei Roßbach an der Saale (5. November 1757), so daß sie in wilder Flucht auseinanderstob*), sondern behielt auch in Schlesien, wohin er sich zurückzog, in der Schlacht bei Leuthen oder Lissa, unweit Breslau, (5. Dezember) gegen die Kaiserlichen das Feld**). Unterdessen rief der Herr über Leben und Tod die fromme Königin-Kurfürstin Maria Josepha, welche die Zeit her in Dresden blieb und fast wie eine Gefangene lebte (17. November 1757) aus dieser Zeitlichkeit ab, damit sie nicht noch schwerere Nothjahre sähe, die über das arme Kurland kommen sollten. Die katholische Kirche Sachsens verehrt in ihr eine edle Wohlthäterin und hohe Beschützerin und behält sie in gesegnetem Andenken.

Während der preußische Prinz Heinrich, ein Bruder Friedrichs II., das Kurfürstenthum (bis 1758) besetzt hielt, brachte letzterer (25. August 1758) zwar den Russen in der blutigen Schlacht bei Zorndorf in Preußen eine fühlbare Schlappe bei***), verlor dagegen (13—14. Oktober) in seinem Lager bei dem Dorfe Hochkirch zwischen Bautzen und Löbau durch einen nächtlichen Ueberfall Dauns, der daselbst die unhaltbare Stellung Friedrichs inne ward, 9000 Mann und 100 Stück Geschütze, und wäre ohne schnelle Dazwischenkunft der Husaren beinahe gefangen worden. Von da aus zog sich Friedrich dann über Budissin nach Schlesien zurück, nachdem er dem auf dem Felde der Ehre gefallenen preußischen Feldmarschall Keith in dem Gotteshause zu Hochkirch ein marmornes Denkmal hatte setzen lassen. Daun ging nach dem Elbthal auf das von den Preußen besetzte Dresden los, wagte aber nicht, es zu entsetzen, weil der feindliche Kommandant General Schmettau in der pirnaischen Vorstadt gegen 300 Häuser in Brand steckte und im äußersten Falle sich und die Dresdner unter den Ruinen der Stadt und des mit Pulver unterminirten kurfürstlichen Schlosses zu begraben drohte †). Die Kunde von der Annäherung Friedrichs des Großen bewog den österreichischen Feldmarschall, nach Böhmen

*) Dr. Müller die Schlacht bei Roßbach. Berlin. Wiltsch die Schlacht von und nicht bei Roßbach. Halle.

**) Dr. Müller die Schlacht bei Leuthen. Berlin.

***) Dr. Schottmüller, die Schlacht bei Zorndorf. Berlin.

†) Hasche Geschichte von Dresden IV.

zurückzugehen. Nun verlangte der König abermals 4 Millionen Thaler und mehrere Tausend Rekruten von den sächsischen Ständen. Da diese gegen jene Truppenlieferungen Anstand erhoben, ließ er ihnen sagen: „Wenn die Stände keine Rekruten stellen, so sollen die Regimenter sie sich selbst nehmen.“ Mit vieler Mühe erlangte man einen Erlaß von 300,000 Thalern. Das folgende Jahr (1759) war Friedrich II. ungünstig, indem er (12. Aug.) bei Kunersdorf, unweit Frankfurt a/O., von Oesterreichern und Russen unter Laudon und Soltikow vollständig geschlagen wurde *). Die Verbündeten drangen darauf unter dem Prinzen von Zweibrücken nach Sachsen vor, zwangen Leipzig, Torgau und Wittenberg zur Uebergabe, besetzten die Elbpässe und zogen in das von ihnen vorher blokirte Dresden ein, wo sie dem preußischen General Schmettau mit 5 Millionen Thalern erpreßten Geldes freien Abzug gestatteten. Obschon General Wunsch Wittenberg und einen großen Theil Sachsens wieder eroberte, und eine Abtheilung Reichstruppen bei Torgau schlug, blieben die Kaiserlichen dennoch bis zum Ende des 7jährigen Krieges Herren der Stadt Dresden. Im November darauf schloß Feldmarschall Daun den preußischen General Fink mit einem Korps von 12,000 Mann, welche nach Sachsen kamen, um den Oesterreichern die Zufuhr aus Böhmen abzuschneiden, bei dem Dorfe Maxen unweit Pirna ein und zwang sie zur Ergebung, was im Munde des Volkes „der Finkenfang bei Maxen“ genannt wurde. So vergalten die Oesterreicher an den Preußen die Kapitulation der Sachsen bei Ebenheit unter dem Lilienstein. Zwölf Tage darauf nahm Daun auch den General Dierke bei Meißen mit 1500 Mann gefangen. Dessenungeachtet kehrte Friedrich II. bald wieder zurück, um Dresden zu erobern und seine Winterquartiere im Lande zu halten, das er durch 5 Millionen Thaler Kriegskontributionen und unaufhörliche Rekrutenaushebungen noch vielfach bedrückte.

Das folgende Jahr (1760) schlugen die Oesterreicher (2. Febr.) den preußischen Oberst Möllerdorf bei Obermülsen unweit Zwickau und brachten (9. April) bei Niedermülsen den Hauptmann Froideville in einem Treffen zum Weichen. Dagegen erfuhr Dresden, das 13,000 Oesterreicher besetzt hatten (vom 13—29. Juli) ein furchtbares Bombardement, wobei 416 Häuser und 5 Kirchen, darunter die von Meister Hans Rein-

---

*) Hahn Kunersdorf am 12. August 1759. Berlin 1852.

hart gebaute Kreuzkirche *), in einen Stein- und Schutthaufen sanken, brennende Straßen zusammenstürzten und mit Ausschluß der öffentlichen Gebäude nur an Privateigenthum weit über eine Million Thaler verloren ging. Bei der Nachricht vom Heranrücken Dauns und der Eroberung von Glatz durch die Oesterreicher zog Friedrich II. nach Schlesien und mußte auf die Einnahme Dresdens verzichten **). Bald wurde auch Torgau von den Preußen geräumt und Wittenberg öffnete nach einer heftigen Beschießung der Reichsarmee die Mauern. Jedoch gelangte Friedrich kurz nachher durch die mörderische Schlacht bei Torgau (3. November), die er nach ungeheuern Anstrengungen und einem Verluste von 14,000 Mann mit Ziethen gegen Daun gewann, wieder in den Besitz Sachsens, ohne sich Dresdens bemächtigen zu können ***). Um aber wegen Plünderung des königlich preußischen Lustschlosses Charlottenburg an den Sachsen das Vergeltungsrecht zu üben, ließ er das prächtige Jagdschloß Hubertusburg durch das Freibataillon des Quintus Icilius ausplündern und verwüsten, verschonte jedoch auf die Bitten des damaligen katholischen Pfarrers Anton Norbert Schubert aus der Gesellschaft Jesu, der dem König in Dahlen einen Fußfall machte, die katholische Hofkapelle daselbst †). Friedrich schlug seine Winterquartiere in Leipzig auf, warf 120 angesehene Bürger in's Gefängniß, die nur für 8 Tonnen Goldes, womit sich der Berliner Kaufmann Johann Ernst Gotzkowski für sie verbürgte, ihre Freiheit wieder erhielten und hing Pechkränze an den Bürgerhäusern auf, da diese die geforderte Brandschatzung nicht zahlen wollten. So erpreßte er von der Stadt 800,000 Thaler. Schauderhaft bleibt es überhaupt, wie die Preußen in der letzten Hälfte des 7jährigen Krieges Sachsen behandelt haben.

Im folgenden Jahre (1761) setzte Friedrich der Große, der sich schon in einiger Noth befand, da sein Heer kaum mehr

*) Die katholische Hofkirche hatte dabei wenig erhebliche Beschädigungen gelitten. Forwerk Geschichte der königlichen Hofkirche S. 49.

**) Sachsens und Dresdens Unglück im XVIII. Jahrhundert. Von Paul Herrmann. Dresden 1860. S. 25. Nach dem Magazin der sächsischen Geschichte vom Jahre 1784 S. 51 verbrannte damals auch ein großer böhmischer Kelch mit Edelsteinen besetzt und mit gothischen Inschriften verziert, sowie ein werthvoller Bibelkodex aus dem XIV. Jahrhunderte.

***) Massuet histoire de la dernière guerre p. 123.

†) Schmidt Kirchengallerie IX. S. 125.

als 60,000 Mann zählte, den Krieg in Schlesien fort, während Prinz Heinrich mit einer Truppenabtheilung in Sachsen blieb und den Versuch machte, (1762) die Reichsarmee sammt den Oesterreichern aus den sächsischen Landen zu vertreiben. Inzwischen war (5. Januar 1762) die Kaiserin Elisabeth von Rußland gestorben und Peter III. ihr Nachfolger geworden, der mit Friedrich II. nicht nur Frieden schloß, sondern ihm auch 20,000 Mann Hilfstruppen sandte. Ebenso vermittelte Schweden mit ihm den Frieden. Doch hob Katharina II., die Gemahlin und Thronfolgerin Peters, welchen man der Regentschaft entsetzt hatte, das Bündniß mit den Preußen wieder auf. Gleichwohl wurden die Oesterreicher unter General Serbelloni von dem Prinzen Heinrich bei Döbeln (12. Mai) und unter dem General Haddik (29. Oktober) bei Brand in der Nähe von Freiberg geschlagen, wo sie 3000 Todte und 4400 Gefangene verloren, ja sogar über die böhmische Grenze zurückweichen mußten. Das war die letzte Schlacht im 7jährigen Kriege. Während Frankreich, England und Spanien zu Fontainebleau den Frieden anbahnten, ging auch Friedrich II. (November 1762) eine Waffenruhe ein, worauf die Oesterreicher und Preußen ihre Winterquartiere in Sachsen nahmen. Dies vermehrte die Theuerung aller Lebensmittel in noch weit höherem Grade. Dazu kam eine Masse schlechter Münzen, Ephraimiten genannt, von der Leipziger Münze in's Land, die Friedrich zuletzt um 7 Millionen Thaler dem Juden Ephraim Itzig und Kompagnie verpachtet hatte, welche die Mark Silber sogar zu 45 Thalern ausmünzten, so daß der Thaler nicht mehr als 6 Groschen Konventionsgeld werth war. Der Silbergroschen erreichte kaum den Kupferwerth eines guten Pfennigs.

Bald ward diese allgemeine Noth durch den darauffolgenden Frieden in etwas gemildert, denn bereits im Herbste trat der Kurprinz Friedrich Christian mit dem preußischen Könige zu Meißen in Unterhandlung. Dann kamen (31. Dezbr. 1762) der preußische geheime Legationsrath Herzberg, der österreichische Hofrath Ritter von Kallenbach und der sächsische Geheimrath Thomas von Fritsch auf dem vom Feinde verödeten kurfürstlichen Jagdschlosse Hubertusburg zusammen, und hier endlich wurde (15. Februar 1763) zwischen Oesterreich, Sachsen und Preußen (für Sachsen und Preußen auf Grundlage des Dresdener und für Oesterreich und Preußen auf Grund des Breslauer Friedens) der langersehnte Friede von Hubertusburg geschlossen und dar-

auf (am 1. März) unterzeichnet. Friedrich unterschrieb auf dem gräflich Bünau'schen Schlosse zu Dahlen die Hubertusburger Friedensakte *).

Hiermit hatten die sieben Leidensjahre ihr Ende erreicht. Sie kosteten dem Lande über 100 Millionen Thaler, gegen 40 Millionen Thaler Schulden und über 100,000 Menschen. Konnte auch die Grausamkeit dieses Krieges mit jener des 30jährigen nicht verglichen werden, so entkräftete ersterer dennoch die Finanzen des Staates und das Vermögen der Unterthanen in eben dem Maße. Eine große Zahl von Städten und Dörfern, ein bedeutender Theil Dresdens selbst, lag in Asche, wüste Marken gab es allein 537; der Feldbau, Viehstand, Handel und Gewerbebetrieb, die Volkszahl und öffentliche Sittlichkeit war tief herabgekommen; eine furchtbare Theuerung aller Lebensmittel nahm allenthalben überhand. Kein Land hatte so viel gelitten, als Sachsen, wo Friedrich II. den 7jährigen Krieg anfing und vollendete. In der Hand Gottes schien dieser als ein Mittel zur Erziehung der Menschheit zu dienen, welche, von unermeßlichem Elend gedrückt, den Blick vom blutigen Schlachtfelde und den rauchenden Trümmern ihrer Habe zu dem barmherzigen Himmel zu richten genöthigt wurde. Friedrich II., der sich im 7jährigen Kriege einen großen, aber immerhin blutbefleckten Ruhm erworben hatte, behielt das theuer erkaufte Schlesien, mußte bis zum 18. März, also in drei Wochen, Sachsen räumen, die Archive, Kriegsgefangenen und Festungen zurückgeben und bestätigte den Sachsen den freien Durchzug durch Schlesien nach Polen. Prinz Karl, der dritte Sohn des Kurfürsten, ward Herzog von Kurland. Mit gerührtem Herzen dankte das Volk dem Herrn an dem (31. März 1763) angeordneten Friedensfeste für das lang erflehte Ende des Krieges**). Bald kam Friedrich August II. (30. April) aus Warschau in sein Kurfürstenthum zurück. Er traf sogleich heilsame Einrichtungen, um den nachtheiligen Folgen des Kriegs möglichst zu steuern. Für die während desselben durch Brand herabgekommenen Städte Dresden, Wittenberg und Zittau wurde auf allerhöchsten Befehl im Lande eine Kollekte gesammelt. Der Kurfürst berief (6. August)

*) H. Schmidt Kirchengallerie Sachsens IX. Dr. Neumann Recueil des traités et conventions conclus par l'Autriche avec les puissances étrangeres depuis 1763 jusqu'à nos jours. Leipsic.

**) Hasche Geschichte von Dresden IV. S. 303.

einen außerordentlichen Landtag nach Dresden zusammen, der 40 Millionen Thaler Schulden zu verzinsen und zu tilgen hatte, ließ 1488 Zentner schlechter Münze in Freiberg einschmelzen, führte den Konventions- oder 20-Guldenfuß ein und errichtete eine Restaurationskommission zur Belebung des gesammten Kredits *).

Doch überlebte Friedrich August nicht lange die Segnungen des Friedens, denn plötzlich verschied er vom Schlage gerührt (5. Oktober 1763) zu Dresden, kurz vor seinem 67. Geburtstage im 30. Regierungsjahre als Kurfürst von Sachsen und im 29. als König von Polen. Mit ihm sank auch manche Hoffnung für die katholische Kirche im Kurfürstenthum zu Grabe, welche an der längeren Verbindung mit Polen eine nachhaltige Stütze gefunden hätte. Die Leiche des Königs wurde in der von ihm erbauten katholischen Hofkirche zu Dresden beigesetzt, worauf der Hofprediger P. Franz Achbauer die Trauerpredigt hielt **). Graf Brühl legte gleich nach dem Ableben seines Herrn das Ministerium nieder und starb bald darauf. Friedrich August hinterließ von 15 Prinzen und Prinzessinnen 10 Kinder, nämlich: Friedrich Christian (Leopold Georg Franz Xaver) (geb. 1722), der ihm in der Kurregierung nachfolgte und die Prinzessin Maria Antonia, eine Tochter Kaiser Karls VII. zur Ehe nahm; dann Franz Xaver August (geb. 1730), erst französischer Generallieutenant und nach dem Tode Friedrich Christians bis zur Volljährigkeit des Kurfürsten Friedrich August III. Administrator in Sachsen; ferner Karl Christian Joseph (geb. 1733), von kurischen Ständen (1758) zum Herzog von Kurland erwählt, von Czar Peter III. aber (1763) wieder verdrängt; nachher Albert Kasimir August (geb. 1738), der österreichische Militärdienste nahm, (1765) zum General-Feldmarschall und Statthalter von Ungarn emporstieg und durch seine Vermählung mit Maria Christina, einer Tochter der Kaiserin Maria Theresia, das oberschlesische Fürstenthum Teschen erhielt, weshalb er auch den Titel eines Herzogs von Sachsen-Teschen führte. In der Folge bekleidete er (bis 1793) das Amt eines Statthalters der österreichischen Niederlande; endlich Klemens Wenzel (geb. 1793 in Hubertusburg), der, obwohl im 20. Jahre zum kaiserlichen Feldmarschall-Lieutenant ernannt, (1761)

---

*) Klotsch Chursächsische Münzgeschichte II. S. 893 ff. und 914.

**) F. Forwerk Geschichte der königlichen Hofkirche S. 125.

die heiligen Weihen empfing, Bischof von Freising und Regensburg, später (1768) Erzbischof und Kurfürst von Trier und Bischof von Augsburg wurde *). Die Prinzessinnen waren: Maria Anna (seit 1747) die Gemahlin des Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern; Maria Josepha, welche den Sohn Ludwig XV., den Dauphin von Frankreich, einen Enkel des Stanislaus Lesczynski heirathete und Ludwig XVI., Ludwig XVIII. und Karl X., die drei letzten Bourbonenkönige Frankreichs, gebar; dann Maria Christina, nachherige Aebtissin des fürstlichen Stiftes Remiremont an der Mosel in Lothringen, ferner Maria Elisabeth, welche unvermählt zu Dresden lebte, endlich Maria Kunigunde, Fürst-Aebtissin zu Essen und Thorn, die († 1826) alle Geschwister überlebte **). Die älteste Prinzessin Friedrich Augusts, Maria Amalie Christina ist (1738) mit dem Könige beider Sizilien, Karl III., der später (1759) auch König von Spanien wurde, vermählt gewesen und war bei dem Tode ihres Vaters nicht mehr am Leben.

Friedrich August II. hatte eine sorgsame Erziehung und einen gründlichen Unterricht in der Lutherischen Lehre genossen, bildete sich auf Reisen weiter aus und verband mit einem vortheilhaften Aeußern viel Gutmüthigkeit des Herzens, wiewohl er die glänzenden Eigenschaften seines Vaters nicht besaß. Bei aller Vortrefflichkeit des Gemüthes war er im Umgange zurückhaltend, kümmerte sich wenig um die Staatsverwaltung, trug geringes Verlangen nach Kriegsruhm und gönnte seinem Minister zu viel Spielraum. Doch nahm er die katholische Religion nicht im Hinblick auf die polnische Königskrone, sondern aus innerer und vollständiger Ueberzeugung an. Da die königliche Hofkapelle am Taschenberge zu Dresden immer unzureichender erschien, so baute er (1739—51) die jetzige katholische Hofkirche daselbst für fast 2 Millionen Thaler ***). Gaëtano Chiaveri hatte dazu den Bauplan im italienischen Style entworfen, so daß

*) Einen schönen Zug aus dem Leben des Kurfürsten Klemens Wenzeslaus erzählt O. W. von Horn. Siehe Hungari Tugendgarben S. 199.

**) Eine fromme Stiftung dieser Prinzessin gab die Mittel zur Begründung der katholischen Kirche und Schule zu Pirna.

***) Inzwischen wurde auch zu Hubertusburg (1740—42) die schöne Schloßkapelle hergerichtet. Kirchengallerie IX. S. 124.

(am 28. Juli 1739) in aller Stille der Grund gelegt wurde *), wobei nur zwei katholische Geistliche, Joseph Raimund Ritter von Accoramboni, Kanonikus zu Ermeland und Warschau, und P. Superior Michael Gruber, in bürgerlicher Kleidung anwesend waren. Zwölf Jahre darauf konnte sie am Festtage der hl. Apostel Petrus und Paulus (29. Juni 1751) in Gegenwart JJ. MM. des Königs und der Königin, JJ. HH. des Kurprinzen Friedrich Christian, der Kurprinzessin Maria Antonia u. A. von Sr. Eminenz dem päpstlichen Nuntius am polnisch-sächsischen Hofe, Grafen Albrecht Archinto, Erzbischof von Nicäa, unter Assistenz des Domdechanten vom Domstifte St. Petri zu Budissin, Jakob Johann Joseph Woski von Bärenstamm, und der gesammten Hofgeistlichkeit feierlich eingeweiht werden, wobei der Beichtvater des Königs, Leo Rauch, die Weihepredigt hielt. Bisher war in der Schloßkapelle zu Dresden immer noch evangelischer Hofgottesdienst gehalten worden. Da erklärte der Kurfürst (9. Mai 1737) dem Rathe und Superintendenten zu Dresden, daß er den dazu gehörigen Raum für seine vermehrte Familie brauche, worauf am folgenden dritten Pfingstfeiertage darin der letzte Gottesdienst gehalten ward **). Viel guten Einfluß auf den König besaß seine fromme Gemahlin Maria Josepha, welche mehrere kirchliche und königliche Stiftungen machte, die ihr Andenken unter den Katholiken Sachsens noch bis auf unsere Zeit in Segen erhalten ***). Sie errichtete eine katholische Kapelle für die österreichische Gesandtschaft am sächsischen Hofe in den (1732) neuerbauten Kasernen zu Neustadt-Dresden. Jene Kapelle wurde später (1826) zur Pfarrkirche erhoben. Sie erbaute (1746) das katholische Josephinenstift sammt Kapelle sowohl zum Unterrichte und zur Erziehung katholischer Schulmädchen, als für Heranbildung derselben zu guten Christinnen und brauchbaren Dienstboten. Dieses wohlthätige Stift — das erste reinkatholische — ward im 7jährigen Kriege zwar zerstört, nachher aber wieder hergestellt und damit (1761) die sogenannte burkersrodaische Fräuleinstiftung zur Erziehung armer adeliger Mädchen katholischer Religion verbunden †).

*) Dresdener Merkwürdigkeiten vom Jahre 1739. Forwerk Geschichte der königlichen Hofkirche S. 33—42.

**) Hasche diplomatische Geschichte von Dresden V. 703.

***) A. Hermann Leben und Tugenden der Königin ꝛc. Maria Josepha. Leipzig 1766.

†) Hasche Urkundenbuch zur Dresdener Geschichte S. 694.

Sie begründete (1747) ein katholisches Krankenstift zu Friedrichstadt-Dresden in Verbindung mit einer Kapelle, die (1823) die Rechte einer Pfarrkirche bekam *). Die katholisch-geistliche Gerichtsbarkeit, welche (seit 1715) Bischof Augustin Stephani zu Köln über Sachsen ausgeübt hatte, übernahm nun (seit 1738) als apostolischer Generalvikar von Sachsen Leopold Heinrich Schorrer, Bischof von Helenopolis zu Hildesheim, während die jedesmaligen Beichtväter des Königs die Präfektur der sächsischen Missionen verwalteten. Bald gab es (1745) bereits vier katholische Elementarschulen in Dresden. Auch suchte man hier und da im Lande um Gestattung des katholischen Gottesdienstes nach. So wurde schon damals den Katholiken in Chemnitz die Schloßkirche dazu eingeräumt, worin sowohl katholische als protestantische Glaubensgenossen religiöse Zusammenkünfte hielten. Ebenso entstanden zu Meißen, Annaburg und Weißenfels katholische Kapellen. Friedrich August war auch nicht intolerant gegen andere Glaubensparteien. So rief er den Stifter der Herrnhuter, Grafen von Zinzendorf, aus der Verbannung zurück und gestattete den Gemeinden die Vermehrung ihrer Niederlassungen, die Erbauung von Betsälen zu Dresden, Niesky und Welka in der Oberlausitz und die Gründung einer Kolonie Gnadenau in der Nähe von Barby. Durch ein Reskript (vom 20. Septbr. 1749) hatte er ihnen obrigkeitlichen Schutz und ungestörten Aufenthalt in Sachsen, der Lausitz und zu Barby gewährt **).

Der Kurprinz betheiligte sich bei Lebzeiten seines Vaters leider nicht an den Regierungsgeschäften, was wohl mit Ursache wurde, daß nicht nur die innere Landesverwaltung, sondern zugleich die äußere Politik Sachsens schlaff und schwankend war und fast ganz in die Hände des Grafen von Brühl überging. Obwohl Friedrich August allen Unterthanen freien Zutritt zu sich versprochen hatte, so wußte dies Graf Brühl doch oft unter allerhand Vorwänden zu hintertreiben. Letzterer besonders regte in ihm die Lust nach der Krone Polens an und machte denselben durch namhafte Geschenke und Versprechungen bei den Woywoden und Starosten beliebt. Er war der letzte Kurfürst Sachsens, der die polnische Krone trug, welche das Mutterland in so viele Kriege verwickelte. Schon als Kurprinz liebte er vorzugsweise die Jagd

*) Dr. K. Ch. Hille das königliche Krankenstift zu Dresden. Dresden 1833.
**) Kranz Brüderhistorie S. 463.

und baute statt des alten Schlosses von Wermsdorf auf einer schön gelegenen Anhöhe dabei ein prächtiges Jagdschloß, das (1721) bereits von seinem Vater begonnen, zu Ehren des Patrons der Jäger St. Hubertusburg genannt und mit einer herrlichen Kapelle geschmückt wurde, welche später (1742) ihre jetzige Vollendung erhielt. Erst in unserm Jahrhunderte ward sie zur Pfarrkirche erhoben *). Zu Hubertusburg stiftete der König (7. Sept. 1736) nach dem Warschauer Reichstage den militärischen St. Heinrichsorden zum Andenken an den frommen Kaiser Heinrich II., wie zur Belohnung ausgezeichneter Tapferkeit im Kriege **). Ueberdies liebte er Künste und Wissenschaften, hielt eine vorzügliche Kapelle und errichtete die Bildergallerie, welche durch den Ankauf der werthvollen Modenaer Gemäldesammlung europäischen Ruf sich erwarb ***). Wenn auch Friedrich August gewöhnlich zur behaglichen Ruhe und Gemächlichkeit geneigt war und viel Geld auf kostspieligen Festprunk verwendete, so traf er doch andererseits manche heilsame Anordnungen im Lande. Er verwandelte das Appellationsgericht, welches bisher nur einigemale des Jahres Sitzungen gehalten hatte, in einen beständigen Gerichtshof, rief (1735) eine Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation in's Leben, die auf Grundlage einer über Förderung des Landbaues, der Gewerbe und des Handels bei den Behörden eingezogenen Erkundigung geeignete Vorschläge machte, die auch gehörig berücksichtigt wurden. Er gab eine Gesinde-, Trauer- und Kleiderordnung heraus, davon die letztere das Tragen inländischer Stoffe bezweckte, und verlieh (1755) einem gewissen Neumeister aus Nürnberg, dem Drucker baumwollener Gewebe, ein 30jähriges Privilegium für Plauen und den voigtländischen Kreis. Friedrich August stiftete (1748) das medizinisch-chirurgische Kollegium in Dresden, um junge Armee-Wundärzte heranzubilden, gründete zu Neustadt-Dresden ein Erziehungsinstitut, welches auf den Rath seines Beichtvaters P. Ludwig Liegeritz, eines Jesuiten,

*) F. A. Forwerk Geschichte der königlichen Hofkirche S. 28.

**) Glafey Kern der sächsischen Geschichte S. 448.

***) Der Prinz sandte (1715) sechs schwer beladene Maulthiere voll Geschenke und Schätze, die er für Literatur und Kunst erkauft hatte, aus Italien nach Dresden. Im grünen Gewölbe daselbst wird noch jetzt ein geweihter Hut und Degen aufbewahrt, den Papst Benedikt XIV. dem Prinzen (1726) durch den Kardinal Miaskowsky in der Johanniskirche zu Warschau überreichen ließ.

für 100 arme Soldatenknaben ohne Unterschied der Konfession errichtet wurde *) und in der Folge (1762) nach Annaburg kam, dann eine Ingenieur-Akademie mit einer Artillerieschule, erbaute das Zeughaus, das Seethor und andere Gebäude. Auch ließ er seinem erlauchten Vater (1736) auf dem Neustädter Platze zu Dresden eine durch den Künstler Wiedemann in Kupfer getriebene Reiterstatue errichten.

Unter Friedrich Augusts Regierung erhielt Kursachsen einige Gebietserweiterungen. Die große Herrschaft Hoyerswerda kam (1737) mittels Kaufs, Sachsen-Merseburg durch den Tod des Herzogs Heinrich und die Weißenfelser, Querfurther und Barby'schen Landestheile bei dem Ableben Johann Adolphs II. von Sachsen-Weißenfels (1746) durch Erbschaft an das Kurhaus, wornach dasselbe den früheren Gebietsumfang unter Johann Georg I. wieder besaß. Friedrich August ordnete ferner die alten Streitigkeiten über Lehns- und Landeshoheitsrechte der sächsischen Vasallen, nämlich (1738) der Grafen von Stolberg und von Schönburg, mit welch' letzteren er zwei Rezesse abschloß, und zwar den Hauptrezeß Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein, dann den Nebenrezeß Hartenstein und Stein, wodurch er mit der gesetzgebenden Gewalt auch die alleinige Landeshoheit im Schönburgischen erwarb.

Zu seiner Zeit lebten in Sachsen namhafte Künstler, Dichter und Gelehrte, z. B. der berühmte Maler Raphaël Mengs (geb. 1728 zu Außig in Böhmen, † 1779 zu Rom), von dem das herrliche Hauptaltarblatt in der katholischen Hofkirche zu Dresden herrührt; der Oberhofmaler Ludwig von Sylvester (geboren zu Paris 1676), den König August II. während seines Reichsvikariates in den Adelstand erhob; der Hofmaler Stephano Torelli aus Bologna **); der Maler und Bildhauer Adam Friedrich Oeser, Direktor der Kunstakademie zu Leipzig (geb. 1717, † 1799), der noch jetzt als Begründer eines edleren Kunstgeschmacks in Deutschland geschätzt wird; der Professor an

*) M. W. C. G. Weise Geschichte des kurfürstlich sächsischen Erziehungsinstitutes für Soldatenknaben evangelischer und katholischer Religion. Wittenberg 1803. Rüger Geschichte und Beschreibung des Soldatenknabeninstitus. 1788.

**) Dieser ausgezeichnete Maler entwarf die Zeichnungen zu den Statuen an der Außenseite der katholischen Hofkirche zu Dresden.

der Kunstakademie zu Dresden, Karl Hütin, welcher auch als Bildhauer und Kupferstecher Rühmliches leistete, und der Bildhauer Lorenzo Mattielli aus Vicenza*). Unter den Komponisten thaten sich hervor: Sebastian Bach, Karl Heinrich Graun, Johann Adam Hiller, der erste deutsche Liederkomponist, und der Oberkapellmeister und geistliche Tondichter Johann Adolph Hasse, welcher durch Friedrich II. im 7jährigen Kriege brotlos geworden war und nach Italien ging (von den Italienern il caro Sassone, der „geliebte Sachse" genannt). Unter den Dichtern haben einen guten Klang: Christian Fürchtegott Gellert (geboren zu Hainichen 1715, † 1769 als Professor in Leipzig), dessen Verdienste selbst Friedrich von Preußen anerkannte; Gotthold Ephraim Lessing (geboren 1729 zu Kamenz, † 1781 in Braunschweig), Bibliothekar an der Wolfenbüttler Bibliothek; Christian Felix Weiße (geboren 1726 zu Annaberg, † 1804), Leipziger Kreissteuereinnehmer; Johann Andreas Kramer (geboren 1723 zu Jöhstadt, † 1788), zugleich berühmter Kanzelredner; der Satyriker Gottlieb Wilhelm Rabener (geboren 1714 zu Wachau bei Leipzig, † 1771), dem bei dem Bombardement zu Dresden mehrere seiner Schriften verloren gingen; der Epigrammatist Abraham Gotthelf Kästner (geboren 1719 zu Leipzig, † 1800), Verfasser der Geschichte der Mathematik, und der Fabeldichter Magnus Gottfried Lichtwer (geboren 1719 zu Wurzen, † 1783), preußischer Regierungsrath zu Halberstadt. Unter den Geschichtsschreibern erwarben sich einen Namen: P. Ludwig Liegeritz, k. Beichtvater (seit 1724) — von dem eine werthvolle Geschichte der ehemaligen Meißner Bischöfe unter dem Titel: Series Misnensium Episcoporum a P. Sigismundo Calles e Societate Jesu, 1752, erschien**) —, Johann Gottlob Horn (geboren zu Pulsnitz 1680), Adam Friedrich Glafey (geboren zu Reichenbach im Voigtlande 1692, † in Dresden 1753 als Hof- und Justizrath), Christian Schöttgen, Georg Christoph Kreysig u. A.; unter den Archäologen und Kunstkennern: Johann Joachim

*) Mattielli wurde Inspektor der antiken Statuen zu Dresden. Forwerk Geschichte der königlichen Hofkirche S. 38.

**) Derselbe schrieb auch Annales eccles. germ. cum rebus summorum Principum serie tom. I — III. complect. IX. saecula. Viennae 1756 —1757

Winkelmann, der beim Grafen Heinrich von Bünau zu Nöthnitz bei Dresden (seit 1748) Leihbibliothekssekretär war und durch den päpstlichen Nuntius Archinto und den P. Leo Rauch in den Stand gesetzt wurde, auf eine Forschungsreise nach Italien zu gehen, wo er (1754) zur katholischen Kirche zurückkehrte *). Zu Leipzig lebte der bekannte Professor der Philosophie und Dichtkunst Johann Christoph Gottsched, der sich als Wortkritiker, deutscher Grammatiker und noch mehr als Sammler älterer Erzeugnisse unbestrittene Verdienste erwarb **). Professor Christian August Hausen in Leipzig gab (1743) zuerst die Glaskugel zur Elektrisirmaschine an. Ein anderer Professor daselbst, Johann Heinrich Winkler erfand das Jahr darauf das Reibezeug an der Elektrisirmaschine und entdeckte (1746) die Elektrizität der Gewitterwolken. Ebenso erfand Johann Gottlob Immanuel Breitkopf in Leipzig (1755) die neue Art des Notendrucks und (1764) die Kunst, Landkarten wie Schrift zu setzen und durch den Druck zu vervielfältigen. Höse in Dresden brachte (1755) große parabolische Brennspiegel zu Stande, und der Naturforscher Johann Gottlieb Gleditsch, Professor der Naturwissenschaft und Botanik in Leipzig, verfertigte die ersten Zeuge aus der syrischen Seidenpflanze.

Von den schweren Drangsalen, die Sachsen unter Friedrich August trafen, ist ein großer Theil der wankelmüthigen und unklugen Politik des herrschsüchtigen, habgierigen und verschwenderischen Ministers, Grafen Heinrich von Brühl, zuzuschreiben ***). Vom Glücke begünstigt, stieg er, der Sohn eines Geheimraths aus Weißenfels, vom Silberpagen zum geheimen Rath und Staatssekretär, stürzte den Reichsgrafen von Sulkowski, der, obwohl Katholik, (1733) mit Brühl zum Kabinetsminister sich emporgeschwungen hatte, und wurde später (1747) Premierminister des Königs. Er war zugleich Kammerpräsident, Obersteuerdirektor zu Dresden und Obersteuereinnehmer zu Zeitz, Direktor der Rentenkammer des Stifts Merseburg und Zeitz, Generalaccisdirektor, Oberkämmerer, Chef zweier Regimenter, General der Infanterie

---

*) J. Rönnefahrt J. J. Winkelmann kurze Lebensgeschichte bei Aufstellung des Winkelmann-Denkmals allen Mitbewohnern der Stadt Stendal und der übrigen Altmark gewidmet. Stendal.

**) Denzel Gottsched und seine Zeit. Leipzig 1853.

***) Justi Leben und Charakter des Grafen von Brühl. 3 Bde. 1760—64.

und Generalfeldzeugmeister. Ein königliches Dekret (vom 17. Juni 1737) ernannte ihn sogar zum Domprobst in Budissin. Diese verschiedenen einträglichen Aemter, welche er in einer Person vereinigte, warfen ihm das jährliche Einkommen von 52,000 Thalern ab. Er machte zu Hause einen wahrhaft fürstlichen Aufwand; seine Dienerschaft allein belief sich, mit Ausnahme der Leibwache, die einen hohen Gehalt bezog, gegen 200 Personen. Er besaß eine gewählte Bibliothek, eine Kunst-, Antiken-, Broncen- und Gemäldesammlung, gab oft glänzende Feste und bezahlte viele Spione, die ihn von allem unterrichten mußten. Die höhern Aemter besetzte er mit ihm ergebenen Günstlingen, bei denen alles käuflich war. Mit den laufenden Staatsgeschäften befaßte er sich im Ganzen wenig; an jedem Morgen mußten ihn seine Sekretäre von allem, was dem Könige vorgetragen werden sollte, unterrichten. Da er dessen argloses Vertrauen besaß, so gelang es ihm einmal sogar, Maria Josepha von dem Herzen des königlichen Gemahls, der ihr immer mit treuer Liebe anhing, einige Zeit lang zu entfremden. Er veräußerte nach Belieben kurfürstliche Domainen oder belastete sie mit Anleihen, und brachte die Finanzen des Landes herab, was ihn wieder zur Erhöhung der Abgaben nöthigte. Unter ihm wurde (1746) die Kopfsteuer eingeführt und die Accise verpachtet. Er war der Bestechung öfter zugänglich und hatte aus öffentlichen Kassen, wie man wissen will, über 4½ Millionen Thaler unterschlagen. Er soll in Polen durch P. Guarini *) heimlich zur katholischen Kirche übergetreten sein, was indessen nicht zu beweisen ist, obwohl er die eigenen Kinder nach der Religion seiner Gemahlin, der Gräfin Franziska Maria Anna Kolowrat-Krakowski, katholisch erziehen ließ. Doch betrug er sich in Polen als Katholik und in Sachsen als Protestant, und überall so geschmeidig und fügsam, wie es der jedesmalige Vortheil erheischte. Auf dem Sterbelager nahm er das Lutherische Abendmahl und hinterließ nach dem Tode ein Vermögen von 1½ Million Thaler.

---

*) Nicht zu verwechseln mit Giovanni Battista Guarini, dem eleganten italienischen Dichter.

43.
Kurfürst Friedrich Christian.
(1763.)

Friedrich Christian, der älteste Sohn Friedrich August II., war (5. September 1722) zu Dresden geboren. Er erhielt vom katholischen Oberhofmeister Joseph Anton Gabaleon Grafen von Wackerbarth-Salmour, einem gebornen Savoyer und dem Instruktor C. Wilhelm Gärtner eine treffliche Erziehung und erlernte die alten, sowie mehrere neuere Sprachen, die Mathematik und Geschichte, die Staats- und Kriegswissenschaften mit gutem Erfolg *). Da ihn jedoch wegen eines Gebrechens im Rückgrate große Körperschwäche befiel, so gebrauchte er die Töplitzer Bäder, und trat, weil diese ohne Wirkung blieben, unter dem Namen eines Grafen von der Lausitz, wo er (seit 1736) Landvoigt geworden war, (1738) eine Reise nach Italien an, um in dem Bade von Ischia Heilung zu suchen. Der Aufenthalt in Rom, Neapel und Venedig trug zur Bildung seines Geistes und Belebung des kirchlichen Sinnes wesentlich bei. Die gelehrte Gesellschaft der Arkadier zu Rom nahm den Prinzen unter dem Namen Lusatius in ihre Mitte auf und begeisterte ihn für die schönen Künste. Nach der Rückkehr aus Italien, wo er gegen 2 Jahre verweilt hatte, vermählte sich (1747) der Kurprinz mit der geistreichen Maria Antonia, einer Tochter des unglücklichen Kurfürsten Karl Albrecht von Bayern, vormaligen deutschen Kaisers Karl VII. Dieselbe wurde wegen ihrer vielseitigen Bildung unter dem Namen Ermelinde Thalia auch ein Mitglied der Gesellschaft der Arkadier, und ist als Gönnerin und Pflegerin der Wissenschaften und Künste noch heutzutage rühmlichst bekannt **).

Im ersten und zweiten schlesischen Kriege weilte Friedrich Christian mit seiner Gemahlin zu Dresden und erst im dritten Jahre des 7jährigen Krieges, als Friedrich II. den treuen Hofmeister Grafen von Wackerbarth gefangen nahm, ging

*) In der Baukunst unterrichtete ihn Generallieutenant Johann von Bodt aus Paris, und im Zeichnen der Oberlandbaumeister Zacharias Longlune. Hasche Magazin der sächsischen Geschichte vom Jahre 1784. S. 164.

**) Leipziger Zeitung vom Jahre 1858 Beilage Nr. 12.

er (1759) nach der von den Preußen verlorenen Schlacht bei Kunersdorf nach Prag, dann (1760) nach München und kehrte (1762) bei den vorhandenen Aussichten auf einen dauernden Frieden nach Sachsen zurück. Er trat (Herbst 1762) nach eingeholter väterlicher Genehmigung mit Friedrich II., der ihn hochschätzte, in Korrespondenz, woraus die Hubertusburger Friedensunterhandlungen hervorgingen. An diesen selbst hatte er thätigen Antheil genommen.

Friedrich Christian überkam nach dem Tode des Vaters (5. Oktober 1763) im 41. Lebensjahre die Regierung Sachsens und erließ ein Generalreskript, worin er neben der Religionsversicherung, die auch zu Regensburg erneuert wurde, die Erklärung gab, „nichts anders als den Wohlstand des Landes und die Beförderung der wahren Interessen desselben in allen, sogar den geringsten Zweigen" zur Richtschnur seiner unausgesetzten Thätigkeit machen zu wollen. Dem Primas von Polen that er sogleich das Ableben des Königs in einem Schreiben kund und zeigte sich darin der Annahme der polnischen Krone nicht abgeneigt. Friedrich Christian hob die Stelle eines Premierministers und die seitherigen Anwartschaften auf Aemter auf, theilte das geheime Kabinet in drei Departements für innere, äußere und Kriegsangelegenheiten mit zwei Ministern und gab dem geheimen Konsilium seine volle Wirksamkeit wieder zurück. Darauf suchte er nun den dem Kurfürsten gebührenden Einfluß zu üben, welcher dem Vater Friedrich August vom frühern Minister Brühl war entzogen worden. Um die tiefen Wunden des 7jährigen Krieges zu heilen, den erschöpften Kredit und die zerrütteten Finanzen des Landes wiederherzustellen, machte der Kurfürst in Vereinigung mit den Ständen (10. Oktober 1763) den Entwurf eines Planes bekannt, wie die Zinsen der auf 28 Millionen angewachsenen Staatsschuld sammt Kapital nach und nach zu bezahlen seien. Den Ständen sollte bei jedem Landtage Rechenschaft über Einnahme und Ausgabe der Staatskasse vorgelegt werden. Demnächst wurde auch eine Steuerkreditkasse zu Leipzig errichtet. Dadurch wäre die gesammte Staatsschuld in 50 Jahren fast getilgt worden, wenn nicht (1806) in dem preußischen Kriege und in den deutschen Freiheitskämpfen 1813, 1814 und 1815 der durch Napoleon erschütterte Friede neue Opfer gekostet hätte. Neben den Ersparungen, die der Kurfürst im Hofhalte zu machen begann, verzichtete er auch freiwillig auf den seit 100 Jahren üblichen,

vom Lande gewährten Deputat und auf die Beiträge zur Tilgung der Kammerschulden. Er setzte die für die Bedürfnisse des Heeres väterlicherseits veranschlagte Summe von 1,673,333 Thaler, durch die Vorstellungen der Stände bewogen, auf 1 Million herab, wozu er übrigens selbst noch 150,000 Thaler jährlich aus der eigenen Kammerkasse beitrug. So kam schon damals ein Steuerüberschuß von 8000 Thalern zum Vorschein, der sich später noch erhöhte.

Plötzlich erkrankte (15. Dezember 1763) der edle Fürst, bekam den andern Tag die Blattern und starb den dritten (17. Dezbr. 1763) im vollendeten 41. Jahre nach einer 2monatlichen segensreichen Regierung am Schlagflusse. Diese unerwartete Nachricht verbreitete eine tiefe allgemeine Trauer im Lande, die sich besonders bei der (6. Febr. 1764) in allen Kirchen abgehaltenen Gedächtnißfeier seines Todes ungeheuchelt aussprach. Das Requiem, welches bei dem Seelenamte für Friedrich Christian in der katholischen Hofkirche von dem Kapelldirektor Hasse aufgeführt wurde, ist dessen letztes Werk in Sachsen. Er zog als Pensionär nach Wien und starb (1783) in Venedig *).

Friedrich Christian war menschenfreundlich von Gemüth, gut gesinnt für das Land, strenge in Pflichterfüllung, gewissenhaft bei allem Wohlwollen, rein in seinen Sitten, einfach bei aller Würde und sparsam in der Hofhaltung. Er verminderte die Zahl der vielen Hofämter, schränkte den Haushalt ein, entließ die Opernsänger und Tänzer, behielt nur das Orchester für Kirchenmusik bei, setzte die Ausgaben für das Militärwesen, das Forstpersonal und zu hohe Anstellungen oder Pensionen herab, versah die höchsten Stellen mit tüchtigen Männern, entfernte unfähige oder unredliche Beamte, und hatte unmittelbaren Einfluß auf die Verwaltung des Landes. Er kannte die Bedürfnisse desselben wie die Pflichten eines guten Regenten, und traf in wenig Wochen so preiswürdige Einrichtungen, daß er in Kurzem die allgemeine Liebe des Volkes erwarb. War von ihm schon früher manchem Nothstande abgeholfen und durch seine außerordentliche Thätigkeit der Schluß des 7jährigen Krieges zu Wege gebracht worden, so erleichterte er nun die Drangsale des Krieges und das Elend im darauffolgenden Frieden, wo er konnte, und vermittelte die Hilfe,

*) Nach Andern starb er zu Dresden. Hasse ist der natürlichste, einsichtsvollste und eleganteste Komponist, der nebst vielen Opern eine Menge Oratorien und Kirchensachen komponirte.

wenn er selbst nichts zu thun vermochte. Man durfte ihm oder der Kurfürstin mündlich oder schriftlich mit Bitten nahen, er unterrichtete sich persönlich von den Angelegenheiten Einzelner und ging mit dem Plane um, eine eigene Behörde in's Leben zu rufen, um dem Handel, Ackerbau und Gewerbe aufzuhelfen. Schon damals erließ er die nöthigen Anordnungen zur Verfassung eines einfachen Gesetzbuches, erweiterte die von August dem Starken (1697) gestiftete Malerschule zu Dresden, und gab ihr mit den nöthigen jährlichen Einkünften den Titel einer „Akademie der zeichnenden und bildenden Künste", die den Kunstsinn des Volkes veredeln und wohlthätig auf das Fabrik- und Gewerbwesen einwirken sollte. Eine ähnliche Akademie wollte er zu Leipzig gründen, wenn ihn nicht der Tod daran gehindert hätte. Dieser und die Minderjährigkeit seines Sohnes ist auch die Ursache, warum die Polen eine andere Königswahl trafen. Sie fiel später auf Stanislaus August Poniatowski, den letzten König von Polen *). In die Regierungsperiode Friedrich Christians fiel die Errichtung des ersten apostolischen Vikariats für das Kurfürstenthum Sachsen. Den 5. Oktober 1763 wurde P. Augustin Eggs zum Vikar ernannt und erhielt die Ausübung der katholisch-geistlichen Gerichtsbarkeit **).

Maria Antonia, die Gemahlin Friedrich Christians, eine geistreiche und liebenswürdige Fürstin, welche denselben 17 Jahre überlebte, gebar ihm 7 Kinder, nämlich 5 Prinzen und 2 Prinzessinnen, und zwar:

I. Friedrich August (geboren 23. Dezember 1750), der dem Vater nach 5 Jahren in der Regierung nachfolgte.

II. Karl Maximilian (geboren 24. September 1752), der in seinem 29. Jahre (8. September 1781) starb.

III. Joseph Maria Ludwig (geboren 16. Januar 1754), welcher nach vollendetem 9. Lebensjahre (25. März 1763) aus dieser Zeitlichkeit schied.

IV. Anton Klemens Theodor (geboren 27. Dezbr. 1755, † 6. Juni 1836), der nach dem Tode Friedrich Augusts König von Sachsen wurde. Endlich

---

*) Stanislaus II. unterzeichnete am 25. Nov. 1794 den Traktat der letzten (3.) Theilung Polens, wurde nach St. Petersburg gebracht, wo er den 12. Februar 1798 starb.

**) Forwerk Geschichte der königlichen Hofkirche S. 156.

V. Maximilian Maria Joseph (geboren 13. April 1759, † 3. Januar 1838), der Vater unsers hochverehrten Königs Johann. Er liebte die Wissenschaften und sprach die neueren Sprachen, besonders die französische, englische, italienische, polnische und spanische. Er vermählte sich (9. Mai 1792) mit Karoline Maria Theresia, Prinzessin von Parma und Infantin von Spanien, mit der er in einer 12jährigen glücklichen Ehe lebend, 7 Kinder (3 Prinzen und 4 Prinzessinnen) zeugte, und zwar:

1) Friedrich August, der nach dem Tode König Antons die sächsische Königskrone erlangte (geb. 18. Mai 1797, † 9. August 1854);
2) Klemens Maria Joseph (geb. 1. Mai 1798), gestorben (4. Januar 1822) auf einer Reise nach Italien zu Pisa;
3) Johann Nepomuk Maria Joseph (geb. 12. Dezbr. 1801), unsers jetzt regierenden Königs Majestät;
4) Maria Amalia Friederike Auguste (geb. 10. Aug. 1794). Diese Prinzessin hat sich als Schriftstellerin ausgezeichnet und nicht nur einige italienische Opern, sondern auch die „Originalbeiträge zur deutschen Schaubühne" verfaßt, deren Ertrag wohlthätigen Zwecken bestimmt war;
5) Maria Ferdinanda Amalia (geb. 27. April 1796). Sie wurde (6. Mai 1821) die Gemahlin des Großherzogs Ferdinand III. von Toskana, der bald nachher (18. Juni 1824) mit Tode abgegangen ist;
6) Maria Anna Karoline Josepha (geb. 15. Novbr. 1799, † zu Florenz 24. März 1832). Sie war (seit 16. Novbr. 1817) mit dem Erbgroßherzoge Leopold III., dem Sohne des Großherzogs Ferdinand III. von Toskana vermählt. Endlich
7) Maria Josepha Amalia Beatrix (geb. 6. Dezbr. 1803, † zu Aranjuez 17. Mai 1829). Diese hatte (seit 20. Oktober 1819) Ferdinand VII., König von Spanien, zum Gemahle.

Nach dem Tode der Prinzessin Karoline Maria Theresia (1. März 1804) wurde Maria Louise Charlotte (geb. 1. Oktbr. 1802), eine Tochter des Königs Ludwig von Etrurien und eine Schwester des Herzogs von Lucca (Parma), sowie Infantin von Spanien, seine Gemahlin.

Die Töchter des Kurfürsten Friedrich Christian hießen:

VI. Maria Amalia (geb. 26. Dezbr. 1757, † 30. April 1831). Sie ward (1774) die Gemahlin des (seit 1775) regierenden Herzogs Karl von Pfalz-Zweibrücken. Endlich

VII. Maria Anna (geb. 27. Febr. 1761, † 26. Novbr. 1820). Dieselbe blieb unvermählt.

44.

Administrator Prinz Franz Xaver.
(1763—1768.)

Für den erst 13jährigen Kurprinzen Friedrich August übernahm sein Vormund und ältester Oheim, Prinz Hubertus Franziskus Xaverius, die 5jährige Administration des Landes.

Dieser war (25. Aug. 1730) auf dem Jagdschlosse zu Hubertusburg bei Oschatz geboren und in der dortigen Kapelle vom päpstlichen Nuntius getauft worden. Nach der unglücklichen Kapitulation bei Pirna (1756) hatte er sich zunächst nach Polen, darauf zu dem österreichischen Heere nach Prag begeben und wohnte der Beschießung Zittaus bei. Dann ging er (1758) unter dem Namen eines Grafen von der Lausitz nach Frankreich, stieg daselbst bald zum Generalmajor empor, und kommandirte die von den Preußen zu den Franzosen übergegangenen sächsischen Truppen in einigen Feldzügen und Belagerungen bis zum Ausgange des 7jährigen Krieges. Endlich kehrte er (1763) nach dem Hubertusburger Friedensschlusse in's sächsische Vaterland wieder zurück, und wurde bei dem unerwarteten Ableben seines Bruders Administrator in Sachsen und zugleich Vormund des minderjährigen Neffen.

Beim Verwaltungsantritte (19. Januar 1764) gelobte er feierlich, wie alle Vorgänger, die Aufrechthaltung der Landesverfassung und aller Rechte der evangelisch-lutherischen Kirche. Wie aufrichtig und redlich er dies in letzterer Beziehung meinte, geht mit daraus hervor, daß er, umgeben von den höchsten Staatsbeamten, sogar eigenhändig den Grund zu der neuen evangelischen Hauptkirche in Dresden legte, und zu ihrem Wiederaufbau (1766) wie zur Reparatur anderer Kirchen ein Geschenk von 140,000 Thalern gab. Er entsagte (1765) im Namen des minderjährigen Kurfürsten allen Ansprüchen auf Polen, wogegen auch

der neugewählte polnische König Stanislaus Poniatowski auf Sachsen Verzicht leistete. Er führte so manche von seinem thätigen Bruder begonnenen Verbesserungen im Lande aus, widmete sich eifrig den Regierungsgeschäften, hielt zweimal wöchentlich Ministerrath in Gegenwart der verwittweten Kurfürstin Maria Antonia, welche das Finanzwesen trefflich mitleitete, errichtete zur Tilgung der Kammerschulden eine eigene Kammerkreditkasse *), hob die Verpachtung der Generalaccise auf, versetzte unfähige Beamte in den Ruhestand, entließ die bei der unredlichen Landesverwaltung Brühls Betheiligten, und stellte in den sieben Kreisen der Erblande Kreishauptleute an, denen er zur Beaufsichtigung der inneren Verwaltung einige Amtshauptleute beiordnete. Er gründete in Dresden eine eigene Polizeikommission, ein Sanitätskollegium und eine Artillerieschule. Er erneuerte das seither von einem Kurprinzen versehene Amt eines Landvoigts der Oberlausitz, sowie (1768) den bereits bestandenen militärischen St. Heinrichsorden zur Auszeichnung verdienter Krieger **). Er brachte das im Kriege fast ganz zu Grunde gegangene Handels- und Gewerbewesen wieder empor, verbesserte den Münzfuß, fing einige Kunststraßen zu legen an, gebot am Hofe nur inländische Stoffe zu tragen, und errichtete eine Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation, wodurch der Landbau, die Industrie und der Handel belebt wurde. Seine Regierung berief den Fabrikanten Wilhelm Georg Schlüssel nach Sachsen, gab ihm einen Vorschuß von 800 Thalern auf 16 Jahre und vermochte ihn durch allerhand Begünstigungen, die erste Kattunfabrik in Chemnitz anzulegen ***). Prinz Xaver bekam vom König Karl III. von Spanien (1765) eine Anzahl spanischer Zuchtschafe zum Geschenke, kaufte später noch mehrere Hundert dazu, und legte in Hohenstein, Lohmen und Rennersdorf zur Veredlung inländischer Schafe spanische Musterschäfereien an. Er errichtete eine Zeichnungs-, Maler- und Architektur-Akademie zu Leipzig und stiftete (1765) die Bergakademie zu Freiberg, welche durch den nachherigen

*) Contin. Cod. Aug. I. S. 1327.

**) Von nun an fiel in dem Motto Pietate et Virtute bellica (durch Frömmigkeit und kriegerische Tapferkeit) das Wort Pietate weg. Die Ordensstatuten siehe Gesetz- und Verordnungsbl. 1830 S. 1.

***) Lehmann Chronik von Chemnitz.

Bergrath Abraham Gottlob Werner einen weltberühmten Ruf erhielt *).

Zuletzt übergab Prinz Xaver (15. Septbr.) seinem erst (23. Dezbr. 1768) nach einem Vierteljahre das 18. Lebensjahr erreichenden und mündig werdenden Neffen Friedrich August die Regierung des Landes, während er nur die Reichsangelegenheiten noch einige Zeit lang (bis zum 23. Dezbr.) unter eigener Verantwortlichkeit fortführen ließ, und ging hierauf unter dem Namen eines Grafen von der Lausitz nach Frankreich, wo er sich als Inhaber eines Husarenregiments (bis 1792) anfangs in Paris und später (bis 1796) in Rom aufhielt. Durch die französischen Kriege in Italien genöthigt, in's Vaterland zurückzukehren, starb er (1806) auf seinem Gute zu Zabeltitz, das er von dem jungen Kurfürsten nebst einer jährlichen Apanage (Leibgedinge) von 70,000 Thalern erhalten hatte.

Prinz Xaver, (seit 1767) mit Gräfin Klara Maria Rosa Spinucci vermählt, ein kriegsgeübter, körperlich und geistig begabter und thätiger Fürst von festem Charakter, verweste das Land mit tiefer Einsicht und Treue, mit Sorgfalt und Schonung, war bei aller Prachtliebe sparsam und führte das von seinem verewigten Bruder eingeleitete Gute mit kräftiger Hand zur Vollendung. In der Trauerrede, welche am Tage der Beisetzung (18. Juli) der kurfürstliche Hofprediger Lang in der Hofkirche hielt, wird er als ein Fürst geschildert, „der die treue Ausübung der Pflichten des Christenthums sich stets angelegen sein ließ; der aber auch als Christ, von dem Geiste der Religion geleitet und beseelt, den Pflichten eines Fürsten treu Genüge leistete. Als Feind aller Falschheit und Verstellung, jeder Unbilligkeit und jeden Unrechts zeigte er sich in seinem ganzen Betragen. Sowie er unaufhörlich bemüht war, vor dem Allsehenden in Wahrheit einherzuschreiten, so behauptete sich auch dieser gerade Sinn in allem, was er vor Menschen redete oder that. Sowie ihm die Wahrheit stets heilig war, so wollte er nur sie aus dem Munde Anderer hören und haßte jede Lüge, ja selbst jede Schmeichelei.

*) Er ist der Schöpfer der wissenschaftlichen Mineralogie und erhob durch seine Forschungen die Geognosie zu einer selbstständigen Wissenschaft. Frisch Lebensbeschreibung A. G. Werners. Leipzig 1825. — Hasse Denkschrift zur Erinnerung an die Verdienste Werners. Dresden und Leipzig 1848.

Da er gewohnt war, Jedem Recht widerfahren zu lassen, Ruhe und Eintracht als die schätzbarsten Güter des Lebens zu betrachten, so war ihm nichts so zuwider, als Uneinigkeit. Er konnte die Rechte auch des Geringsten unter den Seinigen nicht beeinträchtigt sehen, ohne es, wo er nur konnte, zu hindern oder an dem Urheber zu ahnden. Das offene und selbst liebreiche Betragen, das Jedermann, der sich ihm nahte, wiederfuhr, in welchem er oft mit einnehmender Herablassung Jedem begegnete, dies haben um so mehr Jene erfahren, die in seinem Dienste standen, die er auf alle Art zu schonen, mit Güte an sich zu ziehen, Theil an ihren Unfällen zu nehmen, ihnen in der Krankheit und im Alter die nöthige Pflege zu versichern, ja nach ihrem Tode für die Unterstützung ihrer Angehörigen reichlich zu sorgen, stets sich zur Pflicht machte. — Sein lebhaftes Temperament konnte ihn zwar auf einen Augenblick manchmal überraschen, aber daß er es kannte und zu bezwingen wußte, dies zeigte seine unverzügliche Rückkehr zur Gelassenheit; doch, war irgend etwas zu verfolgen, was er als gut und vortheilhaft erkannte, da ist auch kein Hinderniß so stark, kein Widerstand so mächtig gewesen, seine Standhaftigkeit zu erschüttern. — Eingeschränkt und genügsam in der Befriedigung eigener Bedürfnisse, wußte er freigebig da zu sein, wo Wittwen und Waisen dem drückenden Mangel zu entreißen, wo Kranke die zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nöthigen Mittel aus eigenem Vermögen nicht bestreiten konnten, zu unterstützen waren *)." — Darum hinterließ er in Sachsen einen Namen gesegneten Andenkens.

*) Trauerrede auf den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Franziskus Xaverius, Königl. Prinzen in Polen, Herzog zu Sachsen ꝛc., vorgetragen bei Hochdesselben feierlichem Leichenbegängnisse in der Kurfürstlichen Hofkirche den 18. Juli 1806 von Anton Xaver Lang S. 5 und 10.

X. Zeitraum.

Von der Mitte des XVIII. bis zu jener des XIX. Jahrhunderts.

(1768—1861.)

Erhebung Sachsens zu einem Königreiche bis auf die neuesten Zeiten.

(1807—1861.)

45.

Kurfürst Friedrich August III. (als König I.) oder der Gerechte.

(1768—1827.)

Friedrich August*) — der älteste Sohn Friedrich Christians — wurde (23. Dezbr. 1750) zu Dresden geboren und noch an demselben Tage durch den päpstlichen Nuntius Archinto getauft **). Unter dem Obersthofmeister und Geheimen Rath Franz Freiherrn von Forell, Komthur des Malthefer-Ordens, einem gebornen Schweizer, empfing der geistig begabte Kurprinz eine zweckmäßige Bildung. Er machte sich eben so genau mit den Staatswissenschaften, als mit Geographie, Geschichte und der lateinischen, französischen, italienischen und polnischen Sprache vertraut, liebte und pflegte die Musik und Botanik, welche zu seinen Lieblingswissenschaften gehörten. Graf Kamillo Markolini war durch Vornahme körperlicher Uebungen für die Erstarkung der

*) Mittag Leben und Thaten Augusti III. — Pölitz Regierung Friedrich August III.

**) A. L. Herrmann Friedrich August. Dresden 1827. S. 17.

geschwächten Gesundheit des Prinzen besorgt, während P. Franz Herz, nachheriger apostolischer Vikar in Sachsen, die religiöse Erziehung leitete *).

Als Kurprinz Friedrich August 3 Monate vor erreichter Volljährigkeit (15. Septbr. 1768) die Regierung des Landes übernahm, faßte das Volk freudige Hoffnungen für die Zukunft, welche auch, soweit es an dem ersteren lag, in Erfüllung gingen. Er vermählte sich (29. Januar 1769) mit der 17jährigen Prinzessin Maria Amalia Augusta, einer Tochter des Pfalzgrafen Friedrich von Zweibrücken, und empfing zu Dresden (4. April 1769), nachher in den sieben Kreisstädten der Erblande und in den Lausitzen die feierliche Erbhuldigung, worauf er (17. Juni), wie seine Vorgänger, die Staats- und Kirchenverfassung aufrecht zu erhalten versprach **).

Der junge Kurfürst suchte vor allem mit den auswärtigen Mächten ein freundliches Verhältniß anzuknüpfen, und pflog besonders mit Friedrich II. von Preußen, wie mit dem kaiserlich österreichischen Hofe ein gutes Vernehmen. Doch gerieth er (1777) mit letzterem durch einige Jahre in Irrungen, welche das damals noch gräfliche Haus Schönburg-Waldenburg herbeigeführt hatte ***). Der kaiserliche wirkliche Geheimrath und katholische Graf Albrecht Christian Ernst von Schönburg zu Hinter-Glauchau wollte sich nämlich der sächsischen Landeshoheit entziehen, weil er glaubte, daß die früheren Rezesse (von 1740), worin die Rechtsverhältnisse zwischen Sachsen und Schönburg geordnet waren, in Ermangelung der Bestätigung des Kaisers als Oberlehnsherrn der schönburgischen Rezeßherrschaften (Glauchau, Waldenburg, Lichtenstein) und der Genehmigung des Königs von Böhmen ungiltig seien. Ein zufälliger Prozeß des preußischen Grafen von Finkenstein gegen den Grafen von Schönburg, seinen Schwiegervater, der ihm das versprochene Heirathsgut von 20,000 Thalern vorenthielt, nöthigte den darum angegangenen Kurfürsten, auf Grund des Rezesses sofort einzuschreiten und Glauchau mit Exekutionstruppen zu besetzen. Die Kaiserin Maria Theresia, welche der Graf von Schönburg um Vermittlung bat, forderte

*) Forwerk Geschichte der königlichen Hofkirche S. 160.

**) Siehe Religionsversicherung Corpus juris eccl. Sax. S. 425.

***) A. Grützner Monographie über das fürstliche und gräfliche Haus Schönburg. Leipzig 1847.

vom Kurfürsten, in den schönburgischen Lehnsherrschaften den Stand der Dinge wieder herzustellen. Auf die Entgegnung des letztern, daß er ohne Beeinträchtigung der böhmischen Lehnsherrlichkeit blos seine Hoheitsrechte zu behaupten suche, kam ein österreichischer Kommissar mit 150 Husaren und vier Kanonen nach Glauchau, erklärte im Namen der Kaiserin den Rezeß mit Sachsen für aufgehoben, und verbot den schönburgischen Unterthanen sogar die Entrichtung von Abgaben an den Kurfürsten. Er besetzte zugleich die Stadt und befahl, an den Grenzmarken von Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein statt des sächsischen Wappens den kaiserlichen Adler aufzurichten. Aus Liebe zum Frieden und um weiteren Streit zu vermeiden, zog Friedrich August die Truppen zurück, entschlossen, den diplomatischen Weg zur Wahrung seiner Rechte zu betreten, bis endlich die Friedensverträge des bayerischen Erbfolgekrieges dem Kurfürsten zu den alten Gerechtsamen verhalfen *).

Die Veranlassung zu diesem bayerischen Erbfolgekriege war das (30. Dezbr. 1777) erfolgte Ableben des Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern, wodurch die Wilhelminische Linie des Wittelsbacher Hauses ausstarb, und Bayern dem Kurfürsten von Pfalz-Zweibrücken, Karl Theodor, der zu Mannheim residirte, anheimfiel. Nun erhoben aber Oesterreich, Sachsen und Mecklenburg Ansprüche auf Bayern. Die Kaiserin Maria Theresia bewog indeß Karl Theodor zu einem (3. Januar 1778) in Wien abgeschlossenen Vertrag, welchem zufolge nach Theodors kinderlosem Tode Niederbayern, die Herrschaft Mindelheim, die böhmischen Lehen in der Oberpfalz und die Landgrafschaft Leuchtenberg Oesterreich einverleibt werden sollten. Daher besetzten bis zur Beendigung des Krieges österreichische Truppen Niederbayern und die Oberpfalz. Friedrich August, dessen Mutter Maria Antonia die einzige Schwester des verstorbenen Kurfürsten von Bayern war, und die Ansprüche auf diese Erbschaft ihrem Sohne vor einem Jahre förmlich abgetreten hatte, ließ 4 Tage nach dem Tode seines Onkels einen Bevollmächtigten nach München abgehen, um jene Erbgüter in Besitz zu nehmen **).

---

*) Pölitz sächsische Geschichte I. S. 205.

**) Ihro churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen rechtsbegründete Ansprüche an die bayerische Allodialverlassenschaft. Dresden 1778 S. 73. der Beilage Nr. 23.

Da dem Gesandten jedoch von allen Seiten Hindernisse in den Weg gelegt wurden, so wandte er sich, gleich Mecklenburg, das eine Anwartschaft auf die Landgrafschaft Leuchtenberg besaß, an den alten Friedrich II., König von Preußen. Derselbe machte ihm bei solcher Gelegenheit den Antrag, nach dem künftig zu erfolgenden Ableben des bayerischen Kurfürsten die beiden Lausitzen bis zur schwarzen Elster gegen die Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth umzutauschen. Allein Friedrich August gab darauf die dieses Fürsten würdige Antwort: „Ich kann mich nicht entschließen, mir ergebene und völlig treue Unterthanen abzutreten und gegen andere zu vertauschen.“

Obschon Friedrich August gern dem Kriege ausgewichen und gegen Verzichtleistung auf einen Theil seiner Forderungen neutral geblieben wäre, so gestatteten dies gleichwohl die eingetretenen Verhältnisse nicht mehr. Er mußte 22,000 Mann Sachsen unter General Grafen zu Solms zu den Preußen stoßen lassen, worauf der Krieg (5. Juli 1778) zwar eröffnet wurde, jedoch ohne Schwertstreich endigte.

Wohl unternahm anfangs das Armeekorps des österreichischen Feldmarschalls Laudon Streifzüge in das sächsische Erzgebirge und der nachherige Kaiser Joseph II., Sohn der Kaiserin Maria Theresia, stellte sich mit einem Heere unter Grafen Lascy dem preußischen Könige Friedrich II. entgegen, welcher über Glatz und Nachod in Böhmen einfiel, während Prinz Heinrich in Vereinigung der Sachsen bei Rumburg die kaiserliche Grenze überschritt. Indeß zog Laudon tiefer nach Böhmen hinein, und schlug bei Münchengrätz und Jungbunzlau ein festes Lager, um Prag wider den Prinzen Heinrich zu schützen, und Joseph war bei Jaromiersch so fest verschanzt, daß ihm Friedrich nicht beikommen konnte. Doch nahm Prinz Heinrich die Verschanzungen bei Gabel und drang sogar bis Nimes vor, nachdem auch zwei österreichische Heeresabtheilungen (Septbr. 1778) das sächsische Erzgebirge überschritten und Annaberg, Schlettau, Scheibenberg, Buchholz und Zöblitz gebrandschatzt hatten. Da jedoch die Kaiserin Katharina II. von Rußland erklärte, daß sie ihren Bundesgenossen, den König von Preußen, nöthigenfalls mit 60,000 Mann unterstützen wolle, leitete Maria Theresia Friedensverhandlungen mit Friedrich II. ein, welche nach dem vorläufigen Waffenstillstande

von Breslau den Abschluß des **Friedens** zu **Teschen** in Oesterreichisch-Schlesien (13. Mai 1779) herbeiführten *).

Darin verpflichtete sich Kurpfalz, an Friedrich August für dessen Ansprüche eine Abfindungssumme von 6 Millionen Gulden in halbjährigen Terminen zu zahlen, wogegen die von Böhmen erworbenen oberlehnsherrlichen Rechte über die schönburgischen Rezeßherrschaften an Sachsen ohne Vorbehalt abgetreten wurden. Mit jener Abfindungssumme befriedigte der Kurfürst erst die Ansprüche seiner Geschwister und war edel genug, das Uebrige der Hauptstaatskasse zuzuweisen, wodurch die unter Friedrich August II. bei Aufnahme eines hannoverischen Darlehens von 3½ Millionen Thaler entstandene Staatsschuld allmählig erlosch und die an Braunschweig versetzten Aemter und Landesrenten wieder an Sachsen zurückfielen. Karl Theodor aber blieb Kurfürst von Bayern und trat die Festung Braunau, sowie das Innviertel an Oesterreich ab. Dies ist das Ende des unblutigen bayerischen Erbfolgekrieges, welchen das Volk, weil er einen Herbst hindurch dauerte, den „Kartoffelkrieg" nannte **).

Durch das 1 Jahr darauf (31. März 1780) erfolgende Erlöschen des gräflich **Mansfeld'schen** Hauses entstand eine andere Mißhelligkeit; denn es fiel der größere Theil dieser Grafschaft, die bereits mehr als 200 Jahre lang (1570) schuldenhalber von Sachsen, Magdeburg und Halberstadt mit Beschlag belegt worden ***), als erledigtes Lehen an Friedrich August, sowie auch nach dem Aussterben des Anhalt-Zerbster Fürstenhauses (1793) das Amt Walternienburg an Sachsen kam. Auf die Verwendung der Kaiserin Katharina II. von Rußland, deren Stammhaus Zerbst war, verglich sich der Kurfürst mit den drei dagegen protestirenden anhaltinischen Linien, denen er das Amt Walternienburg gegen eine jährliche Zahlung von 4000 Thalern und andere Lehnsleistungen überließ.

Noch eine andere auswärtige **Angelegenheit** beschäftigte eine Zeit lang unsern Kurfürsten.

Nach dem Ableben der Kaiserin Maria Theresia (29. Novbr.

---

*) Traité de paix entre S. M. l'Imperatrice, Reine de Hongrie et de Bohème et S. M. le Roi de Prusse, conclu et signé à Teschen. Berlin 1779.

**) Weisse Geschichte Friedrich August III. 1811.

***) Glafey Kern der sächsischen Geschichte S. 987 der Beilage Nr. 6.

1780) bestieg ihr Sohn und bisheriger Mitregent Joseph II. den deutschen Kaiserthron. Dieser suchte Karl Theodor zu einem Umtausche Bayerns gegen Uebernahme der österreichischen Niederlande — mit Ausnahme des Herzogthums Luxemburg und der Grafschaft Namur — und gegen Annahme des Titels eines Königs von Burgund zu bewegen. Allein der Herzog Karl August von Zweibrücken, muthmaßlicher Thronerbe Bayerns, wollte darein nicht willigen, und rief zum Schutze der Länder seines Hauses die Vermittelung Friedrichs II. von Preußen an, welcher „zur Aufrechthaltung der Unverletzlichkeit des deutschen Reichs“, die er freilich früher selbst mißachtet hatte, (23. Juli 1785) den deutschen Fürstenbund stiftete, dem auch Friedrich August beitrat. Daher sah sich Joseph veranlaßt, das genannte Vorhaben aufzugeben*). Doch erlosch jener Bund wieder mit dem Tode Friedrichs (17. August 1786).

Bald mußte Friedrich August seine Aufmerksamkeit auf betrübende Zustände des eigenen Landes richten, denn es brach, wie im Trier'schen, auch in Sachsen (1790) ein Bauernaufruhr aus, der jedoch keine politische Bedeutung an sich trug. In der „Bauernzeitung“ und andern sächsischen Volksblättern hatte man von der französischen Revolution gelesen, wodurch die lästigen Frohndienste und gewisse gehässige Steuern abgeschafft worden waren. Das fachte in Sachsen den Unmuth des Bauernstandes gegen den oft unleidlichen Druck mancher Gutsbesitzer und die Härte und Sportelsucht der Gerichtsverwalter an. Besonders ist der große Wildstand, der den Bauern viel Schaden verursachte, ein Gegenstand ihres Mißmuthes gewesen. So rotteten sich die Bauern von 14 Dörfern im Amte Hohenstein (Juli) unversehens zusammen und schoßen das Wild in den kurfürstlichen Gehegen nieder. Zwar ließ der Kurfürst diesen Frevel untersuchen; da man aber die Klagen nicht unbegründet fand, befahl er, das Wild ohne Schonung niederzuschießen. Allein das war blos das Vorspiel der Unruhen. Ein gewisser Geißler aus Liebstadt brachte (Juli) ein sogenanntes Promemoria nach dem benachbarten Dittersbach und forderte darin die Bürger des Städtchens Lauenstein zum Anschlusse an einen Zug von 18,000 Mann auf, der den Kurfürsten mit fliegenden Bannern und Musik von Pillnitz nach

*) Mailath Geschichte des österreichischen Kaiserstaates. Hamburg 1834—1845. 3 Bde.

Dresden abzuholen beabsichtige. Hier wollte man ihn angehen, „alle jene Beamten, welche Sachsen bisher unglücklich gemacht haben, abzusetzen, eine Nationalgarde zu errichten, das Acciswesen, die Fleisch- und Tranksteuer zu verändern, die Rittergutsbesitzer zu beschränken, den großen Wildstand aufzuheben, alle Advokaturen ohne wirkliche Gerichtsbestallung abzuschaffen und sogar neue Verfassungsregeln für das geistliche Ministerium zu geben". Doch that man Geißler zu Pirna in Haft, brachte ihn nach Dresden und von da als Irren nach Torgau, weil er vom Arzte für geisteskrank befunden wurde *). Einen Monat später entstanden in den fruchtbaren Gegenden bei Lommatzsch, Oschatz, Stauchitz und Pinnewitz wirkliche Aufstände gegen die Rittergutsbesitzer, denen man den Frohndienst und andere herkömmliche Rechte zu versagen begann. Die Unruhen verbreiteten sich bis Freiberg, Rochsburg, Penig, Wechselburg, Neukirchen, Burkhardsdorf, Klaffenbach und Lichtewalde. Die Bauern von Petzschwitz bei Lommatzsch nahmen sogar einen Artillerielieutenant mit 30 Mann gefangen, und eine Deputation von 2000 Mann trotzte dem Kreisamte zu Meißen die Freilassung einiger Verhafteten ab. Zu Rochsburg griff eine bewaffnete Rotte den Grafen von Schönburg in dessen Schlosse an, wobei es nicht ohne blutige Köpfe ablief. Da das Verlesen des Tumultmandates umsonst war, verkündigte man von den Kanzeln ein kurfürstliches Reskript, worin vor ferneren Unruhen gewarnt und allen gerechten Klagen der Unterthanen Gehör verheißen ward. Doch erst durch Militäraufgebote gelang es, binnen 14 Tagen Meister des Aufruhrs zu werden Die 34 Mann, welche unter 200 Verhafteten auf den Königstein gebracht wurden, begnadigte der Kurfürst im nächsten Jahre und ließ an die bei der Herstellung der Ordnung thätig gewesenen Bürger und Bauern zur Anerkennung ihrer Verdienste 5 goldene Medaillen und 630 Vikariatsspeziesthaler austheilen. So verband er Milde mit Gerechtigkeit.

Neben diesen Tugenden besaß dieser Kurfürst auch Klugheit und Mäßigung. Damals hatte Kaiser Leopold II. als Schwager des unglücklichen Königs Ludwig XVI. von Frankreich, dem seine Flucht von Paris mißlungen war, durch die drohenden Beschlüsse der dortigen Nationalversammlung geschreckt, ein Rundschreiben an einige europäische Mächte erlassen, und sie zur Ergreifung ge-

*) Pölitz sächsische Geschichte I. S. 221—232.

meinschaftlicher Maßregeln für den gefangenen König aufgefordert. In Folge dessen fand eine Zusammenkunft zwischen Kaiser Leopold und König Friedrich Wilhelm II. von Preußen im Beisein des Prinzen von Nassau als Abgeordneten Rußlands, des Grafen Artois (nachher König Karl X.), eines Bruders Ludwig XVI. und anderer französischer Emigranten (25—27. August 1791) zu Pillnitz statt*), woran jedoch Friedrich August außer der Bewirthung seiner hohen Gäste, keinen weitern Antheil nahm, um sich nicht ohne Noth in fremde Angelegenheiten zu mischen und durch ein Bündniß gefährliche Verwicklungen für Sachsen herbeizuführen**).

Eine weitere Probe kluger Vorsicht gab er in den polnischen Angelegenheiten. Der Reichstag zu Warschau sandte (1791) den Fürsten Adam Kasimir Czartoryski nach Dresden, um dem Friedrich August die Krone Polens und zwar erblich sogar in dessen weiblicher Nachkommenschaft anzubieten. Obwohl nun dem Kurfürsten hier freiwillig ein Königsthron angetragen wurde, den seine Vorfahren nur unter vielen Kämpfen und Opfern errungen und erhalten haben, so lehnte er dies glänzende Anerbieten in Anbetracht der voraussichtlichen Abneigung Rußlands, Preußens und Oesterreichs und der innern politischen Zerklüftung jenes Wahlreiches dennoch ab, und erhielt dadurch dem Mutterlande die Ruhe und den Frieden. Die Jahre darauf, wo Polen nach der ersten Theilung (1772) noch eine zweite (1792) und dritte (1794) erfuhr, und hiemit aus der Zahl selbstständiger Staaten bis auf unsere Zeit verschwand, lehrten ihm die Erfahrung, wie weise er gehandelt habe.

Doch war es dem klugen Kurfürsten nicht möglich, sein Heer forthin von aller Betheiligung an den französischen Feldzügen, die nun ihren Anfang nahmen, fern zu halten. Zwar trat er dem (7. Febr. 1792) zwischen Oesterreich und Preußen gegen Frankreich geschlossenen Separatbündnisse nicht bei; allein da hierauf ein Reichsbeschluß (22. März 1793) den Krieg wider die französische Republik erklärte, so mußte er als deutscher Reichsstand das verfassungsmäßige Truppenkontingent stellen. Dieses zeichnete sich bei der Belagerung und Eroberung von Mainz (13. April — 22. Juli),

*) Fürstenfest in Pillnitz und Dresden vom 25. bis 27. August. Friedrichstadt bei Dresden. Wittwe Gerlach. 1791.

**) Sachsen-Chronik von Dr. W. Schäfer II. Ser. S. 61.

in den Gefechten bei Pirmasens (14. September) gegen Moreau, vorzüglich aber in der Schlacht bei Moorlautern (28—30. November) aus, wo es den Sieg entschied. Da jedoch Preußen nach mehrfachen Kriegsunfällen mit Frankreich den schmählichen Separatfrieden zu Basel (5. April 1795) schloß, ließ Friedrich August das sächsische Heer zur österreichischen Armee stoßen, und rief es zur Deckung seiner Landesgrenzen erst dann wieder zurück, als die Franzosen (September 1795) den Rhein überschritten *). Indessen vereinigten sich schon im nächsten Jahre die sächsischen Truppen zu wiederholten Malen mit der Reichsarmee unter dem Oberbefehle des Erzherzogs Karl, welcher darauf bei Wetzlar (17. Juni 1796) das Feld behielt. Sobald aber die französischen Generale Moreau und Jourdan gegen die deutschen Marken vorrückten, war Friedrich August zu einem Waffenstillstande gezwungen, der (13. August 1796) zu Erlangen abgeschlossen wurde und zugleich die Neutralität verbürgte. Von da an blieb Sachsen durch 10 Jahre (bis 1806) unbetheiligt bei allen Kriegsereignissen.

Allein, als Napoleon, ein in allen Kriegskünsten unterrichteter Mann, der plötzlich von einem französischen Feldherrn zum ersten Konsul und dann zum Kaiser von Frankreich emporgestiegen war, die mit den Russen vereinigten Oesterreicher in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz (2. Dezbr. 1805) besiegt und 16 süddeutsche Fürsten genöthigt hatte, einen neuen Bund, die sogenannte Rheinbundakte (12. Juli 1806) zu schließen, wodurch die 1000jährige deutsche Reichsverfassung aufgelöst wurde, rüstete sich Preußen wieder zum Kriege gegen Frankreich; Friedrich August mußte seine Neutralität aufgeben, trat auf die Seite Preußens und ließ 22,000 Mann Sachsen unter General von Zezschwitz zu den preußischen Fahnen stoßen. So brach der Krieg auch über unser sächsisches Vaterland herein, der durch die verlornen Schlachten bei Saalfeld und Schleiz unglücklich begann, und durch die Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt (14. Oktober 1806) einen schrecklichen Ausgang nahm **). 6000 Mann Sachsen kamen in französische Gefangenschaft, und Friedrich August gerieth in größte Bestürzung, da das Land plötzlich dem Feinde offen stand, und Napoleon von seinem Hauptquartier zu Ebersdorf aus einen

*) Klein Weltgeschichte S. 167.

**) A. Thiers histoire du Consulat et de l'Empire, l. XXV.

Aufruf an alle Sachsen ergehen ließ. Schon wollte er mit dem Hofe nach Prag abreisen, als Napoleon an ihn den gefangenen sächsischen Major von Funk nach Dresden mit der Erklärung absendete, „der Kaiser werde es für ein Zeichen persönlicher Feindschaft ansehen, wenn der Kurfürst Dresden verlasse". Er versprach zugleich die möglichste Schonung Sachsens, wenn letzteres das Bündniß mit Preußen aufgebe. Friedrich August blieb nun zwar, mußte aber die bisher dem preußischen Heere zugetheilten Truppen abrufen, und erhielt von Napoleon Friedensanerbietungen unter der Bedingung, daß Sachsen dem Rheinbunde beitrete *). In der Absicht, dem Lande den Frieden zu erhalten, entsprach der rathlose Fürst diesem Ansinnen und bezahlte ein Dritttheil der französischen Kriegssteuer, nämlich 2⅓ Millionen Thaler, aus eigenen Mitteln, um den Druck von seinem Volke abzuwenden. Nun erst kam zwischen Frankreich und Sachsen der Friede von Posen (11. Dezember 1806) zu Stande, wodurch Friedrich August sich nicht nur dem Rheinbunde anschloß, sondern auch den Königstitel als Friedrich August I. und im künftigen Frieden mit Preußen gegen Abtretung eines eben so großen Gebietes in Thüringen den Kottbußer Kreis zugesagt erhielt **). Der Artikel V. dieses Vertrags und des in Folge davon erlassenen Mandates vom 16. Februar 1807 ***) bestand nebstdem darin, daß den Katholiken ungekränkte Ausübung ihres Gottesdienstes, die Befähigung zur Erlangung von Grundbesitz und in bürgerlicher und politischer Beziehung gleiche Rechte mit den Protestanten gewährt wurde. Jener Artikel lautet:

„Da die Gesetze und Akten, welche das in Deutschland bestehende wechselseitige Recht des Gottesdienstes bestimmen, durch die Auflösung des ehemaligen deutschen Reichskörpers abgeschafft und übrigens nicht mit den Grundsätzen verträglich sind, auf welche die Konföderation (d. i. der Rheinbund) gegründet ward,

*) Lucchesini historische Entwicklung der Ursachen und Wirkungen des Rheinbundes (deutsch, 3 Bde. Leipzig 1821—25).

**) Sachsen hatte damals 639 Qu.-Meilen und bestand aus dem Kur- oder Wittenberger, Meißner, Leipziger, Erzgebirgischen, Voigtländischen, Neustädter und Thüringer Kreise.

***) Cod. Aug. Cont. III. Abth. I. S. 11. Auch nach diesem Mandate „wird die Ausübung des römisch-katholischen Gottesdienstes der Ausübung des Gottesdienstes der Augsburgischen Konfessionsverwandten im gesammten Königreiche Sachsen gänzlich gleichgestellt".

so soll die Ausübung des katholischen Gottesdienstes im ganzen Königreiche Sachsen der Ausübung des Lutherischen Gottesdienstes ganz gleichgestellt werden und die Unterthanen beider Religionen ohne Einschränkung die nämlichen bürgerlichen und politischen Rechte genießen."

Seine Majestät der Kaiser Napoleon machte die kirchliche und politische Gleichberechtigung der Katholiken mit der Lutherischen Konfession zu einer ganz besonderen Bedingung. Die gewährte Religionsfreiheit und rechtliche Gleichstellung sprach später auch der 16. Artikel der deutschen Bundesakte vom 8. Juni 1815 aus.

So war denn also das Sachsenland, welches fast 500 Jahre lang eine Markgrafschaft und 383 Jahre ein Kurfürstenthum gewesen, zur Würde eines Königreiches erhoben worden, und hatte der katholischen Kirche zugleich die seit 267 Jahren entzogene bürgerliche und religiöse Freiheit wieder zurückgegeben.

Der bald darauf fortgesetzte Kampf Napoleons mit Preußen nöthigte Friedrich August, 6000 Mann zu den Franzosen stoßen zu lassen. Sie thaten sich bei der Belagerung Danzigs (Februar bis Mai 1807) und in der Schlacht bei Friedland (14. Juni) gegen die Russen hervor. Durch den nachher geschlossenen Frieden von Tilsit (7. und 9. Juli 1807) mußte Preußen den großen Kottbußer Kreis an Friedrich August abtreten, wogegen letzterer die Grafschaften Barby, Mansfeld und Treffurt zur Bildung des neuen Königreichs Westphalen hingab. Friedrich August wurde endlich durch diesen Frieden erblicher und souveräner Herzog von Warschau *). Bei der ersten Anwesenheit des französischen Kaisers zu Dresden stiftete der König (20. Juli 1807) den Hausorden der Rautenkrone mit dem Sinnspruch: Providentiae memor (der Vorsehung eingedenk) zur Erinnerung an jene Zeiten, wo die Vorsehung zu seiner Erhaltung und zum Wohle des von ihm regierten Staates so kräftig gewirkt hatte. Im Herbst des nächstfolgenden Jahres fand zu Erfurt eine Zusammenkunft Napoleons mit Kaiser Alexander von Rußland statt, wobei neben andern Fürsten auch der König von Sachsen anwesend war **).

---

*) Thièrs histoire du consulat et de l'empire l. XXVII.

**) Der Kongreß zu Erfurt. Dresden 1808. Völckner.

Zwei Jahre darauf (1809) brach der Kampf Frankreichs mit Oesterreich aus. Während der Erzherzog Ferdinand mit einem Heere von 30,000 Mann Warschau zur Kapitulation zwang, sich aber später nach Mähren zurückzog, war der Krieg in Deutschland, Italien und Spanien zu hellen Flammen entbrannt. Napoleon hatte den Rheinbund gegen Oesterreich aufgeboten, und Friedrich August mußte letzterem den Krieg erklären. 19,000 Sachsen nahmen Theil an dem Siege der Franzosen bei Wagram [5. und 6. Juli 1809] *), indessen der sächsische König sammt Familie (18. Juni bis 8. August 1809) in Frankfurt am Main weilte, da sein nur von 3000 Mann besetztes Land theils von dem preußischen Major Ferdinand von Schill, einem gebornen Sachsen, der umsonst eine Ueberrumpelung Wittenbergs, wo sich die königlichen Kassen befanden, versuchte **), theils durch den Herzog von Braunschweig-Oels beunruhigt wurde, welcher in Dresden einrückte, um Kontribution zu erheben. Endlich schloß Oesterreich den Wiener Frieden (14. Oktober 1809). Darin erhielt nicht nur das Großherzogthum Warschau durch die Einverleibung von Westgalizien, Krakau und den Zamosker Kreis, sondern auch das Erbland Sachsen durch den Anfall der aus sechs Komthurhöfen bestehenden Ballei Thüringen einen bedeutenden Gebietszuwachs. Von Napoleon dazu aufgefordert, legte der König (1810) zu Torgau eine neue Festung an, die aber unvollendet blieb, und entschloß sich zu einer Reise nach Paris, wo unter den sechs anwesenden Königen Friedrich August mit Auszeichnung empfangen wurde.

Noch waren 3 Jahre nach dem letzten Friedensschlusse nicht vergangen, als der Krieg auf's Neue entbrannte.

Nach dem Dresdener Kongresse, wozu Napoleon Friedrich August, den Kaiser von Oesterreich und den König von Preußen eingeladen hatte, erklärte Frankreich (22. Juni 1812) zu Wilkowski Rußland den Krieg. An den 3 Tagen darauf überschritten 400,000 Mann Infanterie, 80,000 Reiter mit mehr als 1200 Kanonen den Grenzfluß Niemen. Drei sächsische Regimenter drangen mit gegen Moskau vor, drei andere gegen Witepsk und zeichneten sich in der siegreichen Schlacht bei Smolensk (17. Aug.

*) Thièrs histoire l. c. l. XXXV.
**) Döring Ferdinand von Schill. Leipzig 1838.

30 *

1812) und an der Moskwa (7. September) aus *). Eine andere am Bug stehende Abtheilung der sächsischen Armee unter Lecocq nahm Theil an dem Gefechte bei Kobryn (27. Juli), wo die abgeschnittene Brigade Klengel gefangen genommen wurde, und in der Schlacht bei Podubnie in Polen (12. August), wo die Russen zurückweichen mußten. Dann zogen die Sachsen (14. September) mit den Franzosen vereinigt in der alten russischen Hauptstadt Moskau ein, um Winterquartiere zu nehmen. Als aber die Russen letztere Stadt in Brand steckten und Napoleon zum Rückzuge aus ihrem Lande zwangen, litten die sächsischen Truppen theils durch die entsetzliche Kälte in den russischen Eisgefilden, theils durch Hunger und Verfolgung, und ertranken zu Tausenden bei dem Uebergange über die Beresina **). Von den sächsischen Soldaten des Regiments von Low, das den Rückzug über die schmale Brücke des noch nicht fest zugefrornen Flusses deckte, kamen nur etwa 20 Mann in's Vaterland zurück. Die 500,000 Mann, welche nach Rußland zogen, waren so zusammengeschmolzen, daß kaum 30,000 davon übrig blieben. Napoleon selbst hatte in Wilna sein Heer verlassen, und langte (in der Nacht des 14. Dezembers) in einem einfachen Schlitten zu Dresden an. Der Kampf bei Wolkowysk (14. und 15. Novbr.), wo die Sachsen erst wichen, dann aber den General Sacken zum Rückzug zwangen, endlich jener bei Kalisch (13. Februar 1813), bei dem die sächsischen Truppen nach blutigem Gefecht sich zurückzogen, blieb ohne Bedeutung.

Dieser unglückliche Feldzug, wodurch Polen in die Hände der Russen gerieth, und das stattliche französische Heer auf 30,000 Mann herabsank, untergrub den Glauben an die Unüberwindlichkeit Napoleons und bewog die deutschen Fürsten, das Bündniß mit ihm aufzugeben. Friedrich August erkannte, daß seine feindlich besetzten Lande nur in einem engen Anschlusse an Oesterreich Schutz finden könnten, und befahl (21. Februar 1813) dem General Lecocq, sich von den Franzosen zu trennen und neutral zu bleiben. Ebenso wurde die Festung Torgau dem Feinde verschlossen ***). Der König selbst knüpfte mit dem österreichischen Hofe Verhandlungen

---

*) von Hormayrs allgem. Geschichte der neuesten Zeit III. S. 310 und 312.

**) Thièrs histoire du consulat et de l'empire l. XLIV. und XLV.

***) A. Graf von Holtzendorf Beiträge zu der Biographie des General Freiherrn von Thielmann. 1830. S. 245.

an, die eine bewaffnete Neutralität bezweckten. Nachdem eine Immediat-Kommission zur Vorsorge für das Beste des Landes bestellt und eine Kundmachung an das Volk erlassen worden war *), verließ er (25. Februar 1813) das vom Feinde besetzte Dresden, um dem französischen Einflusse zu entgehen, reiste dem Wunsche Napoleons zuwider nicht nach Frankfurt oder Mainz, sondern zunächst nach Plauen, Regensburg und endlich nach Prag.

Nun erhoben sich Preußen und Rußland auf's Neue gegen Napoleon, und schloßen zu Kalisch (27. und 28. Februar) einen Angriffs- und Vertheidigungsbund, wodurch Sachsen zum Kriegsschauplatze wurde. Friedrich Wilhelm III. von Preußen erließ Aufrufe an das preußische Volk und Heer zur Vertheidigung des Vaterlandes wider das fremde Joch, und Tausende von Freiwilligen ergriffen die Waffen **). Die Drohung, daß alle Fürsten, die diesem Aufrufe zur Befreiung Deutschlands nicht Folge leisten, ihre Staaten verlieren werden, konnte Friedrich August nicht bewegen, seine Neutralität aufzugeben. Nun nahm Preußen den Kottbußer Kreis in Besitz, ohne den König vorher davon zu benachrichtigen, und lud letzteren (9. April) ein, sich dem Vertheidigungsbunde mit Rußland anzuschließen, widrigenfalls er als Widersacher des heiligsten Zwecks — der Befreiung Deutschlands von fremder Herrschaft — betrachtet und darnach behandelt werden sollte. Obwohl Napoleon mit einem neugesammelten Heere den sächsischen Grenzen nahte, die Franzosen zur bessern Vertheidigung Wittenbergs dessen Vorstädte niederbrannten, Marschall Davoust zwei Pfeiler und einen Bogen der Dresdner Elbbrücke sprengte, um den Alliirten den Uebergang zu erschweren, hatten diese doch die Elbe überschritten, und waren bald Herren von Leipzig und Dresden. Auch Napoleon drängte nun den König Friedrich August zur Entscheidung, und ließ ihm durch Herzog Karl August von Weimar nach Prag schreiben: „Ich will, daß sich der König erkläre; dann werde ich wissen, was ich zu thun habe; ist er aber gegen mich, so soll er alles verlieren, was er hat ***)."

Der Sieg der Franzosen bei Lützen (Großgörschen) (2. Mai 1813) gegen die Russen und Preußen entschied endlich das Schicksal

---

*) Sporschil Freiheitskriege I. S. 86.
**) Dr. Förster Geschichte der Befreiungskriege 1813. 1814. 1815. Berlin.
***) Sporschil deutsche Freiheitskriege I. S. 99.

Sachsens *). Die Feinde nahmen Besitz davon, und Napoleon, der (8. Mai) nach Dresden kam, forderte von Friedrich August durch einen Abgesandten binnen 2 Stunden die Erklärung, ob der König nach Dresden zurückkehren, Torgaus Thore öffnen, ihm die sächsischen Truppen zur Verfügung stellen, überhaupt seinen Verpflichtungen als Mitglied des Rheinbundes nachkommen wolle, widrigenfalls Sachsen als ein von Frankreich erobertes Land angesehen werden solle. Da weder Aufschub zu erlangen war, noch von Wien eine bestimmte Weisung erfolgte, verließ Friedrich August unter dem Namen eines Grafen von Landsberg (10. Mai) Prag mit schwerem Herzen, und traf 2 Tage nachher in Dresden ein, wo ihm Napoleon bis über den großen Garten entgegenritt. Nun hörte die Neutralität Sachsens auf, und es fochten in der von dem Kaiser gegen die Verbündeten gewonnenen Schlacht bei Bautzen (Wurschen) (20. und 21. Mai 1813) wieder Sachsen unter den französischen Adlern **). Nachdem Preußen und Russen (5. Juni bis 17. August) einen Waffenstillstand mit Frankreich abgeschlossen, zerschlugen sich die zwischen Napoleon und Oesterreich gepflogenen Prager Friedensunterhandlungen, worauf endlich auch Kaiser Franz Frankreich den Krieg erklärte, und der Kronprinz von Schweden Karl Johann (Bernadotte) mit 30,000 Mann ersterem zu Hilfe eilte.

Inzwischen war Napoleon in die Lausitz vorgedrungen und griff den preußischen General Blücher bei Löwenberg in Schlesien an; Marschall Oudinot aber, welcher mit den Sachsen gegen Berlin vorrückte, wurde bei Großbeeren und Wittstock (23. August) mit einem Verluste von mehr als 2100 Mann geschlagen, worauf Blücher (26. August) den französischen General Macdonald bei Wahlstatt an der Katzbach in Schlesien auf's Haupt schlug ***). Die vereinigte Armee der Oesterreicher, Russen und Preußen drang unterdeß über Böhmen nach Sachsen, um Dresden zu erobern. Napoleon kehrte schnell aus Schlesien zurück und schlug die Verbündeten (26. und 27. August) in der Schlacht bei Dresden, welche 15,000 Gefangene in seine Hände brachte,

*) Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten vom Jahre 1813 S. 65.

**) Sporschil a. a. O. S. 191.

***) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs. Jahrgang 1830. VII. VIII. und IX. Heft.

und ihm selbst einen Verlust von 10,000 Mann zuzog *). Tausende von Menschen hatte das Schwert und ein bösartiges Nervenfieber hinweggerafft. Doch war das der letzte große Sieg Napoleons auf deutschem Boden. Von nun an begann der Glücksstern des kühnen Eroberers zu erbleichen. Er verlor hinter einander die Schlachten bei Kulm, Dennewitz (auf der Straße von Jüterbogk nach Berlin) und Nollendorf, und zog (7. Oktober 1813) mit seiner Hauptarmee gegen Leipzig in der Absicht, einen entscheidenden Schlag zu wagen. Friedrich August verließ sammt Gemahlin Dresden, das mit einer französischen Besatzung von 40,000 Mann bald von 35,000 Russen und Oesterreichern eingeschlossen wurde, und ging nach Leipzig.

Zuerst bei Liebertwolkwitz (14. Oktober) entspann sich ein Reitergefecht, das dann (16. Oktober bei Wachau und Möckern, 17. und 18. bei Konnewitz, Probstheida, Stötteritz und Paunsdorf) in der entscheidenden Völkerschlacht bei Leipzig endete, wo das 300,000 Mann starke Heer der Verbündeten und 180,000 Franzosen mit 2000 Kanonen einander gegenüberstanden. Am ersten Tage begünstigte das Kriegsglück mehr die Franzosen, allein am dritten begann ein mörderischer Kampf gegen sie. Von dem Kanonendonner erzitterte die Luft, und die Erde erbebte. Noch lag die Entscheidung über das Geschick Europa's in der Wagschale. Napoleon setzte alles an alles, um den Sieg zu gewinnen. Doch bald waren die eisernen Würfel gefallen. An demselben Tage noch gingen die Sachsen ohne Wissen und Geheiß ihres Königs bei Paunsdorf zu den Verbündeten über, und führten den Wendepunkt herbei **). Am 18. Oktober Abends that der Oberfeldherr Fürst Karl von Schwarzenberg den drei verbündeten Monarchen den vollendeten Sieg ihrer Heere kund. Auf einem Hügel bei Dölitz knieend dankten die Fürsten dem Gott der Schlachten für diesen glänzenden Sieg ***). Die ganze Macht Napoleons war gebrochen und fast vollständig vernichtet. Während die Franzosen nach Thüringen zu retiriren begannen, schlug Napoleon dem König Friedrich August am Morgen nach der Schlacht vor, ihn nach Weißenfels zu begleiten, um von da aus mit den Verbündeten zu unterhandeln. Allein der König, welcher im

*) Sporschil a. a. O. II. S. 130.
**) Feldzüge der Sachsen 287.
***) Schmidt Kirchengallerie Sachsens.

Lande bleiben und das Schicksal seines Volkes theilen wollte, verließ Leipzig im Vertrauen auf die Großmuth der Sieger nicht. Napoleon entband ihn aller Verbindlichkeiten gegen sich, nahm freundschaftlichen Abschied und eilte (10 Uhr Vormittags) nach Weißenfels fort, worauf man auf seinen Befehl viel zu früh die Elsterbrücke sprengte und dadurch die Gefangenschaft von mehreren Tausend Franzosen veranlaßte. General Joseph Anton Fürst Poniatowski, der mit den Polen den Rückzug der Franzosen decken sollte, ertrank mit tausend Andern bei dem Versuche, sich zu retten, in den Fluthen *).

Während des (19. Oktober Mittags) erfolgenden Einzugs der Verbündeten in Leipzig besuchte der Kronprinz von Schweden den König Friedrich August. Der Versuch des letzteren, mit den Verbündeten Verhandlungen anzuknüpfen, mißlang, seine Bitte, ihnen einen Besuch abstatten zu dürfen, beantwortete der König von Preußen gar nicht; nur der Kaiser Alexander ließ ihm sagen, er sehe ihn als einen Gefangenen der Alliirten an, und halte dafür, daß eine persönliche Annäherung für Beide unangenehm sein werde. Bald darauf (21. Oktober) erhielt der König die Bestimmung, als Gefangener nach Berlin abzureisen, wohin ihn (23. Oktober) seine Gemahlin Maria Amalia Augusta und seine Tochter Prinzessin Auguste, Kabinetsminister Graf von Einsiedel und General von Zeschau begleiteten **). Später wohnte er im Schlosse Friedrichsfelde bei Berlin, dann auf Veranlassung des Kaisers von Oesterreich (vom 4. März 1815 an) zu Preßburg in Ungarn, während die Brüder des Königs vom Kaiser Franz in Prag zu wohnen eingeladen wurden.

Noch waren die Festungen Dresden, Torgau und Wittenberg ***) von den Franzosen besetzt, welche nur langsam wichen; denn Dresden ergab sich erst 1 Monat nach der Leipziger Schlacht (12. November 1813) den Russen und Oesterreichern, die es eingeschlossen hielten. Torgau ward 1 Monat und Wittenberg nach langer Beschießung 2 Monate darauf erstürmt †). Neben diesen Kriegsdrangsalen wütheten Pest, Krankheit und Hunger. Die Stockung des Handelsverkehrs und häufige Durchzüge nach

*) Sporschil a. a. O. S. 264.
**) Sporschil a. a. O. III. S. 266.
***) Sporschil a. a. O. IV. S. 185. 197. 212.
†) Grulichs (Bürger) Denkwürdigkeiten von Torgau S. 148.

Frankreich vermehrten die Noth des erschöpften Landes. Hunderte von Dörfern lagen in Asche, Vieh und Getreide mangelte, die verödeten Felder zu bebauen, der Krieg des Jahres 1813 hatte dem Lande allein 40 Millionen Thaler gekostet. Sachsen stand nun unter russischer Regierung und wurde vom Generalmajor Fürsten von Repnin, der anfangs zu Leipzig, dann in Dresden wohnte und den Titel eines Generalgouverneurs führte, verwaltet. Derselbe übergab die Stadt darauf (8. Novbr. 1814) dem preußischen Staatsminister von der Reck und dem Generalmajor von Gaudi.

Nachdem Napoleon durch die Verbündeten gänzlich geschlagen (30. Mai 1814) den ersten Pariser Frieden unterzeichnen mußte, und nach der Insel Elba bei Italien verbannt wurde, gelangte der Bourbone Ludwig XVIII. wieder auf den französischen Königsthron. Der Kongreß zu Wien, wo die Verbündeten (Oktober 1814) zur Ordnung der Staatsangelegenheiten Europa's zusammen getreten waren, entschied auch das Schicksal Sachsens. Anfangs verlangte Preußen dieses Königreich und Rußland ganz Polen, wogegen jedoch die Bevollmächtigten Oesterreichs, Bayerns und Koburgs das selbstständige Fortbestehen unsers Vaterlandes bevorworteten. Obwohl zugleich Friedrich August eine Rechtsverwahrung gegen die Besitznahme Sachsens durch Preußen einlegte, entschieden sich die verbündeten Mächte mit Frankreich doch für eine Theilung Sachsens *). Die größere Hälfte desselben sollte Preußen erhalten, Rußland und Preußen aber Polen dergestalt theilen, daß das neugeschaffene Großherzogthum Posen mit 800,000 Einwohnern Preußen anheimfiele **). Noch zögerte Friedrich August die Urkunde zu unterzeichnen und ließ vielmehr eine schriftliche Gegenvorstellung einreichen. Da ihm indeß erklärt wurde, daß, wenn er binnen 5 Tagen nicht unterzeichne, auch über das ihm bisher gelassene Gebiet anderweitig verfügt werden könnte, unterschrieb Friedrich August (21. Mai 1815) zu Laxenburg bei Wien mit Hingebung in die Fürsehung Gottes die Abtretungsurkunde, welche unter dem Namen des Wiener Friedens (vom 18. Mai

---

*) Der rheinische Merkur, welchen Joseph Görres herausgab, brachte damals einen Aufsatz zu Gunsten der Untheilbarkeit dieses Landes.

**) Klüber Akten des Wiener Kongresses 9 Bde. Frankfurt 1815—1835. Flassan histoire du congrès de Vienne. Paris 1829. Deutsch, Leipzig 1830. 2 Bde.

1815) bekannt ist und nahm in einem ergreifenden Schreiben Abschied von den Bewohnern des an Preußen übergegangenen Theils seines Königreichs. Sachsen verlor außer Warschau noch den Wittenberger Kreis mit Barby und Gommern, den Thüringer und Neustädter Kreis, die Fürstenthümer Querfurth, Mansfeld und Henneberg, die ganze Niederlausitz, einige Gebiete der Oberlausitz, des Leipziger, Meißner und Voigtländer Kreises, den größten Theil der Stifter Merseburg und Naumburg-Zeitz *).

Wie betrübend auch diese Zerstücklung Sachsens für den Vaterlandsfreund gewesen ist, so war es doch für unser Land ein hoher Festtag, als Friedrich August (7. Juni 1815) sammt Gemahlin und Tochter wieder nach Dresden zurückkehrte. Seine Reise von der böhmischen Grenze bis nach Dresden glich einem Triumphzuge. In einem von demselben Tage der Rückkehr datirten Schreiben an das sächsische Volk begrüßte er es mit freudigen Gefühlen, erkannte dessen Anhänglichkeit und Treue an und sprach die tröstliche Hoffnung aus, daß die in schwerer Zeit geschlagenen Wunden unter Gottes Beistand nach und nach geheilt werden **). Ueberdies stiftete der König (August 1815) zur Erinnerung an diese Rückkehr und an die herzliche Liebe und Treue des Volks den Civil-Verdienstorden zur Belohnung der Verdienste um das Vaterland und bestimmte den Tag der freudigen Rückkehr nach Sachsen als Stiftungsfest desselben.

Inzwischen bemächtigte sich neuer Schrecken der Gemüther. Napoleon war (26. Februar 1815) aus der Gefangenschaft auf der Insel Elba entflohen. Sein Unstern hatte ihn nach Frankreich zurückgeführt, wo er im Vorfrühlinge (1. März) mit einigen Getreuen landete. Bald bekam er die Gewalt wieder in die Hand. Die Verbündeten, welche (13. März) auf dem Wiener Kongresse den Wortbrüchigen in die Acht thaten, sammelten schon Ende Mai über 800,000 Mann schlagfertiger Truppen, wozu Friedrich August nach Unterzeichnung des Friedens 16,000 Mann mit 3900 Mann Kavallerie zu stellen sich verpflichtete. Dieses Heer brach, begleitet von den königlichen Prinzen Friedrich und Klemens, nach Frankreich auf, ohne den zusammengerafften Mannschaften

---

*) von Hormayr allgemeine Geschichte der neuesten Zeit III. S. 383.

**) Siehe die königliche Proklamation in Herings Sächsisches Hochland. I. S. 547.

Napoleons zu begegnen, der bereits in der Schlacht bei Waterloo *) (18. Juni 1815) geschlagen war und sich später den Engländern überliefert hatte. Letztere verwiesen den Gefangenen auf eine ihnen gehörige Felseninsel St. Helena im atlantischen Ozean, wo er nach 6 Jahren (5. Mai 1821) vom Schauplatz der Erde abtrat. Die Verbündeten schloßen (20. Novbr. 1815) mit dem zurückgekehrten Könige Ludwig XVIII. den zweiten Pariser Frieden **), worauf das sächsische Heer bis auf 5000 Mann unter dem Oberbefehle des englischen Herzogs Wellington Frankreich verließ. Sachsen erhielt von den 700 Millionen Franken Kriegskosten, die Frankreich zahlen mußte, 6,804,746 Franken, welche der König zum Besten der Armee verwendete. Die deutschen Staaten gründeten zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit den deutschen Bund und Friedrich August ließ die deutsche Bundesakte (8. Juni 1815) durch seinen Bevollmächtigten unterzeichnen ***). Auch dem (26. Septbr. 1815) vom Kaiser Alexander gestifteten heiligen Bunde zur Anerkennung des gesetzlichen Besitzstandes der bestehenden außerdeutschen Regierungen trat er (14. Juli 1816) durch eigenhändige Unterschrift bei †).

Nach 2 Jahren der Theuerung, wo das königliche Haus viel zur Linderung der allgemeinen Noth that, feierte Friedrich August zwei Jubelfeste, das seiner 50jährigen Regierung (15. Sept. 1818) und jenes seines goldenen Ehejubiläums (19. Januar 1819). Das erste wurde den Sonntag darauf (20. Septbr.) im ganzen Lande durch einen Gottesdienst, öffentliche Aufzüge und andere Festlichkeiten feierlich begangen, während fürstliche Personen, außerordentliche Gesandte auswärtiger Mächte und alle Landesbehörden ihm ihre Glückwünsche und Huldigungen in Dresden darbrachten. Seit Markgraf Heinrich dem Erlauchten hatte kein Wettiner Fürst das 50jährige Jubelfest seiner Regierung gefeiert. Die wiederholten Bitten der Stände, dem König ein Ehrendenkmal setzen zu dürfen, lehnte dieser mit den Worten ab, daß er „das schönste Denkmal in der Zufriedenheit des Volkes über die lange Dauer seiner Regierung fände". Doch machte man zum Andenken an jenen Jubeltag an manchen Orten gemeinnützige Stiftungen

*) Sporschil Freiheitskriege 1815 I. S. 273.

**) Sporschil Freiheitskriege 1815 II. S. 209 und IX. Bd. S. 270.

***) Protokolle der deutschen Bundesversammlung. Frankfurt 1816.

†) Vergl. Wiener Jahrbücher 1819. I. Heft. Pölitz II. S. 248.

und errichtete auf dem von nun an „Augustusberg“ genannten Keulenberg in der Nähe von Kamenz einen Granitobelisken. In neuerer Zeit wurde dem Könige im Vorhofe des jetzigen Museums zu Dresden ein schönes Denkmal gesetzt, und (7. Juni 1843) feierlich eingeweiht. Das goldene Ehejubiläum des Königspaares feierte der Hof wie das ganze Land mit gleich rührender Theilnahme. Noch hatte der König kurz vor seinem Tode ein Friedenswerk zu verrichten. Nach dem Ableben Herzog Friedrich IV. (1825) war das Regentenhaus von Sachsen-Gotha erloschen. Bei dem Umstande aber, daß die Ernestinischen Herzoge von Sachsen-Meiningen, Sachsen-Hildburghausen und Sachsen-Koburg-Saalfeld über die Regulirung jener Erbschaft sich nicht vereinigen konnten, übertrug man die Entscheidung darüber Friedrich August als dem Oberhaupte des sächsischen Stammhauses. Dieser ordnete die streitige Angelegenheit auf friedlichem Wege durch einen Theilungsvertrag, den die drei Herzoge (15. Novbr. 1826) unterschrieben. Bald schied Friedrich August selbst in das Land des ewigen Friedens. Nachdem er (30. April 1827) einer Jagd beigewohnt und den Abend des folgenden Tages (1. Mai) noch das Schauspielhaus besucht hatte, befiel ihn in der folgenden Nacht eine Krankheit, welche mit einem Schlagfluß endete, der 4 Tage nachher (5. Mai) seinem Leben im 77. Alters- und 59. Regierungsjahre ein schnelles Ende bereitete. Mit tiefem Schmerze erfüllte der Tod die königliche Familie, allgemeine Betrübniß ergriff das Volk zumal bei dem Trauergedächtnißfeste, das in allen Kirchen des Landes gefeiert wurde *).

Friedrich August besaß unter vielen glänzenden Eigenschaften ein scharfes Urtheil, gutes Gedächtniß, redliches Gemüth und eine allseitige gründliche Bildung. Er war ein gewissenhafter, pünktlicher und ordnungsliebender Regent, umsichtig in den Regierungsgeschäften, selbstständig in der Handlungsweise, wirthschaftlich in der Staatshaushaltung und hatte ein frommes, wahrhaft religiöses Herz. Er genoß die Hochachtung fremder Fürsten und Völker, und führte nach dem Ableben Kaiser Joseph II. (20. Febr. 1790) und dessen Nachfolgers Leopold II. (1. März 1792) zweimal das Reichsvikariat. Er bewies sich mäßig im Glück, gottergeben im Unglück, als einen wahren Vater des Vaterlandes, dem die Be-

*) Pölitz die Regierung Friedrich Augusts von Sachsen. Leipzig 1830. II. Bd.

glückung des ihm theuern Volkes über alles ging. Wie suchte er die Bildung und Sittlichkeit desselben und den Wohlstand des Landes zu heben, jede Art von Bedrückung von ihm abzuhalten und den Frieden selbst mit schweren Opfern zu erkaufen! So bezahlte er die von Napoleon auferlegte Kriegssteuer aus seiner eigenen Chatulle und war edelmüthig genug, die Einkünfte der Ballei Thüringen nicht für sich zu behalten, sondern den beiden Landesuniversitäten Leipzig und Wittenberg, sowie den drei Landesschulen zuzuweisen und 1000 Thaler zu 22 Stipendien für 11 katholische und 11 reformirte Studenten auszusetzen. In den Theuerungsjahren 1771 und 1772, wo der Scheffel Roggen die Höhe von 14 Thalern erreichte und gegen 66,000 Menschen von Hunger und Krankheiten weggerafft wurden, ließ er in Dresden durch 5 Monate außer Holz täglich zwei Scheffel Mehl an Arme austheilen, ausländisches Getreide herbeischaffen, die den Verkehr belastenden Abgaben aufheben, während die verwittwete Kurfürstin Tag für Tag mehr denn 300 Arme durch kräftige Suppen und Geld unterstützte. Zur Zeit der zweiten Theuerung (1805), wo der Scheffel Roggen auf 16 Thaler gestiegen war, setzte er eine Kommission nieder, welche die verschiedenen Kreise des Landes mit Getreide unterstützte. Er ließ theils in den Häfen der Ostsee, in Böhmen und Bayern Getreidevorräthe aufkaufen, theils welches auf seinen Vorwerken zu geringen Preisen verkaufen und sandte den Kranken Erquickungen verschiedener Art.

Gewissenhaft erfüllte er die gegen Napoleon eingegangenen Verbindlichkeiten, so daß dieser von ihm sagte: „Friedrich August ist der ehrlichste Mensch, der je auf einem Throne saß." Auch König Friedrich II. von Preußen soll von ihm sich geäußert haben: „Schon als Knabe konnte er sein Wort nicht brechen." Er verdient in Wahrheit den Namen des Gerechten, den ihm das Volk beilegte, denn er besaß neben den Tugenden der Milde und Billigkeit einen unbeugsamen Rechtssinn, welcher ihm bei allen Entschließungen als Richtschnur galt; er erkannte und ehrte die Rechte Anderer und hielt streng auf die Erfüllung seiner eigenen Pflichten. Wenn nun auch die gewissenhafte Strenge, womit er jeder Obliegenheit gegen Napoleon nachkam, die unglücklichen Ereignisse des Jahres 1813 herbeiführte, so bleibt dabei die Handlungsweise Friedrich Augusts dennoch tadellos, da selbst der klügste Politiker den Erfolg der deutschen Freiheitskämpfe nicht voraussehen konnte. Uebrigens mochte er sich Napoleon zu innigem

Danke verschuldet glauben. „Zweimal“, sagte ersterer in seiner Gefangenschaft zu Berlin, „lag es in der Hand des mächtigen Mannes, mich zu verderben, und er that es nicht. Dessen werde ich immerdar eingedenk bleiben.“ Das Privatleben des Königs ist ein Muster der reinsten Sittlichkeit und Religiosität. Die Lebensweise desselben war streng geregelt, und hatte er sich auch einen gewissen Ernst und ein gemessenes Betragen gegen Andere angewöhnt, fand man ihn weniger zugänglich, als manchen Fürsten, so bewies er doch gegen Näherstehende Hingebung und Innigkeit. Es zeigt von frommer Pietät Friedrich Augusts zu seinen Vorfahren, wenn er (1787) die noch wenigen Ueberbleibsel derselben zu Altzelle sammeln, in einer Gruft theilweise in steinernen Särgen beisetzen und darüber ein schönes Denkmal in Form eines kapellenartigen Gebäudes errichten ließ *).

Die Gesetzgebung gestaltete er nach seinem milden Sinn und schaffte die Tortur, die Landesverweisung, den Staupenschlag und die Todesstrafe bei mehreren Eigenthumsvergehen ab, ließ neben Waldheim und Torgau, wo außer dem Strafhause auch noch 200 Plätze für Irre, Blödsinnige und Waisen begründet wurden, zu Zwickau (1775) eine neue Strafanstalt einrichten **). Später (1803) kam eine Korrektionsanstalt für Bettler und Landstreicher in Kolditz dazu. Friedrich August hob (1788) die bisher bestandene Verpachtung der Justiz- und Rentämter auf, ließ die Gebäude-Assekuranz gegen Brandschäden gesetzlich einführen, beförderte den Land- und Bergbau, den Handel und das Gewerbewesen. Unter seiner Regierung wurde (1787) das größte Amalgamirwerk Europa's zu Halsbrücke bei Freiberg errichtet. Er unterstützte den Engländer Whitefield, der (1800) in Chemnitz die ersten Baumwollspinnmaschinen baute, mit einem Jahresgehalte von 1000 Thalern ***). Der Staatshaushalt war so wohlgeordnet, daß der König zwei ständische Ermächtigungen zur Aufnahme von mehreren Millionen unbenützt ließ und die Staatsschulden selbst (1764—1804) um 16 Millionen Thaler verringerte. Er schuf (1773) eine Generalhauptkasse, (1782) ein geheimes Finanzkollegium, und führte (1772) das Papiergeld ein. Er baute das Landhaus zu Dresden, gab dem sächsischen Heere eine neue Ge-

*) Beyer Cisterzienserstift Altzelle S. 516.
**) Weisse Geschichte Friedrich August III. S. 137.
***) Lehmann Chemnitzer Chronik.

stalt, befahl die Einimpfung der Schutzpocken und traf andere zweckmäßige Einrichtungen. Er rief die Schullehrerseminarien von Friedrichstadt-Dresden (1788) und Weißenfels (1794) und das erste Taubstummeninstitut in's Leben. Er war nebstdem ein Liebhaber der Kunst, hatte eine gute Kapelle, die man für die erste in Deutschland hielt, und vermehrte die Sammlungen der Residenz durch Ankauf der Mengs'schen Gypsabgüsse, und andere für das Antiken-, Mineralien- und Münzkabinet.

Auch nachdem Friedrich August den Gerechten die Königskrone schmückte, gedieh das Wohl des Landes durch weise Gesetze. Er errichtete (1810) die Gensd'armerie, gab dem Leipziger Oberhofgerichte eine angemessene Organisation, begründete (1818) die Gesetzsammlung, führte (1812) ein neues auf den wahren Werth der Grundstücke berechnetes Abgabensystem ein, staltete (1815) das Finanzkollegium um, worin (seit Dezbr. 1822) unser verehrter König Johann arbeitete, verordnete an die Stelle des geheimen Konsiliums den geheimen Rath, setzte die Zahl der Kassenbillets auf 2¼ Millionen herab, erhob (1816) das Kotta'sche Privatinstitut zu Tharand zur königlichen Forstakademie, vereinigte die Ingenieur- und Artillerieschule unter dem Namen Militärakademie und ließ (1822) ein Soldatenknabeninstitut zu Kleinstruppen, an die Stelle des an Preußen abgetretenen zu Annaburg, errichten. In Dresden entstand eine Blindenlehranstalt, in Pirna (1811) das Heil- und Versorgungshaus für Geisteskranke, in Bräunsdorf (1824) das Land-, Waisen- und Erziehungshaus, zu Kolditz (1817) das allgemeine Korrektionshaus und das Landesgefängniß, in Olbernhau (1818) eine Gewehr- und Stahlfabrik, in Bautzen (1817) ein Schullehrerseminar. Allenthalben fanden zur Hebung des Gewerbewesens allgemeine Kunst- und Gewerbeausstellungen statt.

Unter Friedrich Augusts Regierung lebte (1762—1814) der bedeutende Philosoph Johann Gottlieb Fichte (geb. 1762 zu Rammenau in der Oberlausitz) *), erhielt der als Theolog, Prediger und Schriftsteller geschätzte Christian Friedrich von Ammon (1813) die Oberhofpredigerstelle zu Dresden, welcher auf den als vorzüglichen Kanzelredner bekannten Dr. Franz Volkmar

*) Er starb als Professor in Berlin 1824. Seine Wissenschaftslehre, die sich durch Scharfsinn, Einheit und Konsequenz auszeichnete, suchte das Kantische System zu verdrängen.

Reinhard folgte*). Ebenso gehört der Komponist Karl Maria von Weber [ein Katholik]**), der Dichter Christoph August Tiedge, Sänger der Urania [geb. 1752 zu Gardelegen, † 1841 zu Dresden]***), und Gottfried Seume, der unter andern durch seinen „Spaziergang nach Syrakus" bekannt war, August Friedrich Langbein (geb. 1759 zu Radeberg, † 1835), Ludwig Tieck, Novalis (F. L. Hardenberg) in diese Periode. Schon damals versammelte Prinz Johann, unser verehrter König, einen Kreis gebildeter Männer in den Abendstunden um sich, denen auch oft Prinz Friedrich beiwohnte. Darin bildete Kunst, Literatur, Politik, Erziehung den Stoff der Unterhaltung. Unter den gelehrten Vereinen wurde (1779) die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften und Künste gegründet. Der bekannte und vom Könige sehr begünstigte Bauer Pahlitzsch in Prohlis bei Dresden, welcher in der Astronomie nicht unbewandert war, entdeckte (1769) zuerst den großen Kometen. Johann Gottlieb Kloß, ein Häckselschneider, gewann (1814—1818) in den Aemtern Kolditz, Rochlitz, Meißen, Mügeln und Leisnig viele Anhänger für seine religiösen Schwärmereien.

In kirchlicher Beziehung erlangte später auch (1811) die reformirte Konfession und (1814) die griechische Kirche (durch Fürst Repnin) Gleichstellung in bürgerlichen und politischen Rechten, worauf ein Regulativ (1818) die kirchlichen Rechtsverhältnisse der ersteren ordnete †). Dann wurden die wechselseitigen Beziehungen der katholischen und evangelischen Kirche, sowie die Ausübung der katholischen Gerichtsbarkeit mittels eines Mandats (19. Februar 1827) geregelt. Dasselbe erklärte das apostolische Vikariat als oberste geistliche Behörde für die Katholiken der vier Kreislande. Mit dem katholisch-geistlichen Konsistorium, das die Gerichtsbarkeit in unterer Instanz erhielt, sollte nun das aposto-

---

*) Pölitz Reinhard nach seinem Leben und Wirken. Leipzig 1813.

**) Er war zuletzt königlich sächsischer Kapellmeister und Musikdirektor der deutschen Oper zu Dresden. Geboren zu Eutin im Holsteinischen, † zu London 1826, begraben auf dem Friedrichstadt-Dresdener katholischen Kirchhofe.

***) von Falkenstein Tiedge's Leben und poetischer Nachlaß. Leipzig 1841—1842.

†) Kober des königlich sächsischen Kirchenrechts S. 215.

lische Vikariat die geistlichen Angelegenheiten verwalten. Ein Vikariatsgericht, dem der apostolische Vikar präsidirt, bildet die höchste Appellationsinstanz. Die Parochialzwangsrechte der evangelisch-lutherischen Kirche gegen katholische Glaubensgenossen sollten wegfallen, dagegen die auf Grundstücken der Katholiken haftenden Parochiallasten ihre zeitherige Anwendung bezüglich der protestantischen Kirche behalten. Ein zweites Mandat vom 20. Februar 1827 ordnete den Uebertritt von einer Konfession zur andern. Dann folgten hinter einander Bestimmungen hinsichtlich der dem apostolischen Vikar zuständigen Zensur der Bücher von katholischen Verfassern, über das Religionsbekenntniß der Kinder aus gemischten Ehen und ähnliche Verordnungen. Damals entstand auch die katholische Hauptschule und das Progymnasium zu Dresden und in Leipzig eine katholische Schule. Die Kapelle zu Neustadt-Dresden erhob man (1825) zur Pfarrkirche; zu Zwickau, Pirna und Meißen wurde ebenfalls katholischer Gottesdienst eingerichtet *). Ein solcher fand in den größeren Städten des Landes hie und da im Jahre und oft blos zufällig statt. So las der apostolische Nuntius in München und Erzbischof von Tyrus, Hannibal della Genga (seit 1823 Papst Leo XII.), der auf einer Reise nach Dresden begriffen war, in der Stadt Plauen, auf die Bitte eines dortigen katholischen Gastwirths **), bei dem er eingekehrt war, eine hl. Messe auf einem in der Eile vorgerichteten Altare vor einer großen Anzahl von Katholiken. Nicht das geringste Mißtrauen gegen den König herrschte selbst nach der Gleichstellung der Katholiken mit der Lutherischen Landeskirche. Der Beichtvater Friedrich Augusts war der beliebte, als Schriftsteller und als Kanzelredner allgemein geachtete Bischof von Argia, Dr. Johann Aloys Schneider, apostolischer Vikar, im Königreiche Sachsen, den auch Papst Pius VII. ehrte ***). In der Lausitz hatte sich der Dekan des Domstifts St. Petri zu Budissin und Bischof von Antigone, Franz Georg Lock, die gleiche Hochachtung der Protestanten und Katholiken erworben. Doch von anderer Seite keimte bald ein Mißtrauen gegen die

*) Forwerk Geschichte der königlichen Hofkirche S. 168 und 169.

**) Sendbote zur Sion vom Jahre 1857.

***) Er gab ein „Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen", „Kurze Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu" und „Fastenpredigten" heraus.

nun gleichberechtigten Katholiken auf, welches von den damaligen Schriftstellern Tzschirner und Krug in ihren Schriften genährt wurde *). Bezüglich der königlich sächsischen Oberlausitz ist zu bemerken, daß (1783) die darin liegenden Pfarrkirchen Marienthaler Patronats, welche dem katholischen Glauben treu geblieben, von der Prager Erzdiözese getrennt und der Jurisdiktion (geistlichen Gerichtsbarkeit) des Domstifts zu Budissin übergeben worden sind.

Der König führte mit seiner Gemahlin Maria Amalia Augusta eine 59jährige glückliche Ehe, aus der (21. Juni 1782) die Prinzessin Maria Augusta, die noch jetzt im hohen Alter lebt, geboren wurde. Maria Amalia Augusta, welche durch Milde und Wohlthätigkeit eine Mutter des Volks gewesen ist, entschlummerte 1 Jahr nach dem Hinscheiden ihres Gemahls (15. Novbr. 1828) zu einem bessern Sein.

---

*) Dr. Heinrich Gottlieb Tzschirner, Professor der Theologie und dann Superintendent zu Leipzig, griff den berühmten Staatsmann Karl Ludwig von Haller wegen dessen Uebertrittes zur katholischen Kirche an, überhäufte in einer Streitschrift mit einem katholischen Geistlichen Bayerns *) die Kirche mit ungegründeten Beschuldigungen und schrieb zwei Briefe über eine in Dresden (1825) herausgekommene Schrift: „Die reine katholische Lehre" **). — Wilhelm Traugott Krug, Professor der Philosophie zu Leipzig, eiferte in aufhetzender Weise gegen das Ausschreiben des Papstes Leo XII. wegen eines (1825) von allen katholischen Kirchen der Welt zu feiernden Jubiläums und den deshalb (1826) erschienenen Hirtenbrief des Bischofes Ignaz Mauermann in einer Brochure: „Die geistlichen Umtriebe und Umgriffe im Königreiche Sachsen und in dessen Nachbarschaft". In einer andern Schrift: „Darstellung des Unwesens der Proselytenmacherei durch eine merkwürdige Bekehrungsgeschichte" ist eine erdichtete Abschwörungsformel der lächerlichsten und gehässigsten Art abgedruckt. Gegen die Schrift des Direktor Otto: „Der Katholik und Protestant", Dresden 1824, erschien: „Die reine katholische Lehre, dargestellt in einer freimüthigen Beleuchtung". Dresden 1825.

*) M. Prechtel Beleuchtung der Dr. Tschirner'schen Schrift: „Protestantismus und Katholicismus". Sulzbach 1823.

**) Schreiben eines katholischen Geistlichen an den Verfasser der zwei Briefe durch die jüngst zu Dresden erschienene Schrift: „Die reine katholische Lehre" veranlaßt. Sulzbach 1828.

46.
König Anton der Gütige.
(1827—1836.)

Anton Klemens Theodor, (27. Dezbr. 1755) zu Dresden geboren, war der vierte Sohn des edlen Kurfürsten Friedrich Christian und der österreichischen Prinzessin Maria Antonia, einer Tochter Kaiser Karl VII. Treffliche Lehrer übernahmen die Erziehung des reichbegabten Prinzen und pflanzten innige Liebe zur Wissenschaft und den Lebenskeim echter Religiosität in sein Herz. In stiller Zurückgezogenheit ernsten Studien obliegend fühlte er anfangs einige Neigung zum geistlichen Stande, die jedoch der drohenden Zeitläufe halber unbefriedigt blieb. Bei den später ausbrechenden Kriegsunruhen mußte er zweimal aus dem vom Feinde bedrohten Sachsenlande fliehen, um (1809) zu Frankfurt am Main und (1813) in Böhmen Sicherheit zu suchen, und bereiste nach siegreicher Beendigung des letzten Feldzuges Oesterreich und Italien, das heilige Rom zu sehen.

Nach dem erfolgten Tode Friedrich August, des Gerechten, seines erlauchten Bruders (5. Mai 1827), bestieg Anton im 72. Lebensjahre den sächsischen Thron, und empfing (im Oktober) zu Dresden, Freiberg, Plauen, Budissin, Leipzig, sowie in anderen Städten des Landes die herkömmliche und ungeheuchelte Huldigung des Volkes *). Gleich beim Regierungsantritte erklärte er, im edlen Sinne und Geiste Friedrich Augusts fortwirken, aber in Anbetracht des ihn überkommenen Greisenalters sich zunächst auf die bewährte Treue der bisherigen Minister und Räthe der Krone verlassen zu wollen. Um jedoch die Herzen seiner Unterthanen von vorneherein zu gewinnen, erließ er den Städten und andern Besitzern königlicher Lehen großherzig den Betrag der bei jedem Regierungswechsel gesetzlich zu zahlenden Lehensmuthung von 1½ Million Thalern und überwies der Superintendentur in Dresden eine namhafte Geldsumme zur Unterstützung evangelischer Stadtarmer. Bald nachher gab er den, mit dankbarer Freude aufgenommenen Befehl, in den königlichen Forsten alles Schwarzwild niederzuschießen, das Rothwild aber zu vermindern und in wohl-

*) Leipziger Zeitung vom Jahre 1827. Nr. 250 ff.

richtiges Streben nach Fortschritt. Doch schien dieser anfangs mehr auf das Aeußerliche, als auf eine tiefer gehende Reform des innern Staatslebens abzuzielen.

Da brauste plötzlich ein im Westen Europa's entfesselter Sturm über Deutschlands Gauen hin und drohte ihren innern Staatsorganismus gewaltsam zu erschüttern. Es waren mit dem Beginne der dreißiger Jahre unerwartet politische Unruhen in Frankreich und Belgien ausgebrochen, die auch über die deutschen Grenzmarken hinaus eine gefährliche Rückströmung äußern mußten. Die Franzosen hatten (1830) gegen ihren König Karl X. von Bourbon und die Niederländer gegen das ihnen aufgedrungene Haus Oranien die Sturmfahne des Aufruhrs erhoben. Wie in den preußischen Rheinprovinzen, in Hamburg, Braunschweig, Berlin und Breslau, nahm man ebenso in Sachsen eine immer mehr anwachsende Gährung der Gemüther und bald eine offenkundige Unzufriedenheit mit der bestehenden Staats- und Kommunalverfassung wahr. Man klagte zunächst über den mächtigen Einfluß des Kabinetsministers Grafen Detlev von Einsiedel, der das Vertrauen des Landes nicht mehr besitzen und zur pietistischen Glaubensrichtung hinneigen sollte, über die drückende Last der Abgaben, Beschwerung der Gewerbe und die unerträgliche Härte der Frohnen. Selbst die auf den Landtag zu Dresden (25. Septbr. 1830) einberufenen Stände, welche 3 Monate vorher erst waren verabschiedet worden, weil es an Vorlagen für die ständische Thätigkeit mangelte, wünschten zeitgemäße Reformen im Finanz- und Polizeiwesen, in den Zensurverhältnissen, im Besteuerungssysteme, in der Bürgerbewaffnung und besonders in der Landes- und landständischen Verfassung. Dazu gesellte sich eine bedenkliche Mißstimmung wider einzelne Stadtmagistrate und obrigkeitliche Personen wegen mancher ihnen schuldgegebenen Eigenmächtigkeiten und Bedrückungen und ein unverhaltenes Mißtrauen gegen die katholische Kirche, welche seit ihrer öffentlichen Anerkennung in Sachsen (1817) naturgemäß an Bekennerzahl zu wachsen und von den gesetzlich gewährleisteten Rechten Gebrauch zu machen anfing *). Von der einen Seite zieh man einzelne Geistliche, wiewohl ohne nachweis-

*) Die Geschichte Sachsens von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Leipzig 1851. III. S. 842. Dr. Schladebach König Friedrich August II. 3. Abschnitt S. 143.

baren Grund, der Proselytenmacherei, wies auf angebliche oder mögliche geistliche Uebergriffe hin und glaubte an heimliche Einführung von Jesuiten, woran nicht zu denken war; von anderer Seite erwähnte man der für das bischöfliche Pallium nach Rom zu zahlenden Geldsumme, ohne sich darüber belehren zu lassen, daß der apostolische Vikar ein Pallium niemals erhalten könne, weil er im Königreiche Sachsen keine wirkliche Diözese besitzt *). Man sprach von geheimen Begünstigungen und außerordentlichen Privilegien der katholischen Kirche, und bedachte nicht, daß manche angefochtenen Rechte in ihrer besondern Eigenthümlichkeit und hierarchischen Kirchenverfassung liegen oder durchaus ungegründet und völlig erträumt waren. Man machte es der besonnenen Regierung sogar zum Vorwurfe, daß sie auf alle jene lächerlichen Anklagen und ängstlichen Befürchtungen geschwiegen, und die unter dem Namen eines „katholischen" Redakteurs (Alexander Müller) angekündigte Zeitschrift: „Der kanonische Wächter", welche in Leipzig gegen jesuitische Uebergriffe erscheinen sollte, verboten hatte **). Allerdings mußten die katholisch-geistlichen Behörden gleich anfangs daran denken, den Gemeinden großer

---

*) Freimüthige Beleuchtung der freimüthigen Beleuchtung. Dresden 1831. S. 80. Barthel de pallio unacum insertis vindiciis pallii. Herbipoli 1754.

**) Auf dem Gebiete der Literatur erschienen in den Jahren 1830 und 1831 noch andere Parteischriften, theils gegen, theils für die katholische Kirche und ihre Geistlichkeit, als:

1. Freimüthige Beleuchtung der Parität zwischen der protestantischen und katholischen Kirche in Sachsen, besonders in Dresden, und als treffliche Gegenschrift von katholischer Seite:
2. Freimüthige Beleuchtung der freimüthigen Beleuchtung der Parität zwischen der protestantischen und katholischen Kirche in Sachsen.
3. Ueber die Furcht vor den Jesuiten im Königreiche Sachsen mit geschichtlichen Nachweisungen und den Glaubensbekenntnissen zweier sächsischer Fürsten.
4. Gründe zur Befürchtung über das Dasein von Jesuiten in Sachsen.
5. Neue merkwürdige Erscheinung in Sachen des Lichts und der Finsterniß.
6. Einige Aufschlüsse, betreffend die katholische Geistlichkeit in Sachsen. Vom königlichen Feiertagsprediger Kirpal. Als Gegenschriften:
7. Gewissensfragen an und für die katholische Geistlichkeit, von Girardet.
8. Auch einige Aufschlüsse über das Verhältniß der evangelischen und römisch-katholischen Geistlichkeit, von Zscheile.

Städte Gelegenheit zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse zu gewähren, neue Schulanstalten zu gründen und die bestehenden zu verbessern. So legte Bischof Ignaz Bernhard Mauermann (6. April 1820) den Grund zu einer katholischen Kirche in Zwickau und sorgte, nachdem (1827) auch die katholisch-geistlichen Behörden in's Leben gerufen worden waren, für baldige Eröffnung der Freischule (2. Januar 1828) und (3. Januar) der Knaben- und Mädchenschule zu Dresden. Er weihte (1828) eine Kirche zu Chemnitz, wo (seit 1821) bereits eine Schule bestand, und (1829) nach Einrichtung einer solchen zu Zwickau, das Jahr darauf (15. August 1830) eine Kapelle zu Freiberg ein. „Das alles", sagt ein neuerer protestantischer Geschichtsschreiber, „war nur ein Nachholen dessen, woran die Katholiken zeither durch eine intolerante Gesetzgebung verhindert gewesen waren *)."

Da gab die 300jährige Uebergabsjubelfeier der Augsburger Konfession (25. Juni 1830) die nächste Veranlassung zu den ersten politischen Unruhen, weil sich das unbegründete Gerücht verbreitet hatte, daß verschiedene Behörden größerer Städte die Festfeier beschränken wollen, um dem katholischen Hofe zu schmeicheln **). In der That besorgte man bei der mehrseits beabsichtigten Ausdehnung der vorhabenden Festlichkeiten mit Rücksicht auf die herrschende konfessionelle Spannung nur einige Ausschreitungen, obgleich der greise König selbst seine Verwunderung darüber ausgesprochen hatte, daß so manche vorgehabte Feierlichkeiten unterlassen worden. Bald brachen die gefürchteten tumultuarischen Ruhestörungen aus. Zwar suchte in Dresden das Militär, in Leipzig die Polizei dagegen einzuschreiten, wobei es allerdings zu blutigen Zusammenstößen kam. In Leipzig gab die Mißhandlung eines Lehrlings von Seite der Polizei dem Pöbel die Veranlassung, (vom 2—4. September 1830) mehrere Häuser, Laternen und Fenster zu zerstören, wobei aber die Büste Friedrich August des Gerechten verschont blieb. In Dresden stürmte die zügellose Volkswuth das Rathhaus und zerstörte (9. Septbr.) das Polizeigebäude, worin man einen Greuel und Scheuel der Verwüstung begann und einen Theil der Kassengelder raubte ***). Bei der augenblicklichen Abwesenheit des Militärs

*) Dr. C. Gretschel sächsische Geschichte.

**) Dr. Schladebach König Friedrich August II. 3. Abschnitt S. 144.

***) Dr. Schladebach König Friedrich August II. 3. Abschnitt S. 147 u. 148.

wurde der aufrührerische Pöbelunfug nur dadurch unterdrückt, daß eine Kommission zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung mit dem allgemein beliebten Prinzen Friedrich August an der Spitze (10. Septbr.) sofort in's Leben trat, und zur Sicherung des Staats- und Privateigenthums, wie der öffentlichen Ruhe, aus den erlesenen Reihen patriotisch gesinnter Bürger eine Kommunalgarde schuf, deren Kommando später der zweite Neffe des Königs, Prinz Johann, annahm. Zu Chemnitz brach (11. Septbr. 1830) ein von fanatischem Religionshaß und niedrigem Handelsneid beseelter Pöbelhaufe in das Haus und die Waarenniederlage der achtbaren katholischen Familien Rompano und Sala und verwüstete unter den gröblichsten Verwünschungen und Mißhandlungen derselben ihre Handlungslokale und Hausgeräthe, während die Behörde 8 Stunden lang ruhig zusah. Auch in andern Städten und Fabrikbezirken des Landes zeigte sich derselbe Geist des Aufruhrs und Vandalismus*).

Das Herz des väterlich gesinnten Königs, welcher unterdessen im Schlosse zu Pillnitz residirte, wurde durch die Kunde von jenen tumultuösen Auftritten in und außerhalb Dresden sehr schmerzlich berührt, da er selbst Niemand Unrecht zugefügt hatte. „Ich habe geglaubt," waren seine Worte, „daß ich geliebt sei unter meinem Volke; ich habe Niemand wehe gethan, ich habe alles gelassen, wie es war unter meinem hochseligen Bruder" **). Doch genehmigte er den Rücktritt des für unbeliebt geltenden Kabinetsministers Grafen Detlev von Einsiedel, den man als grundsätzlichen Gegner einer zeitgemäßen Staatsreform ansah, und übergab dem mit dem allgemeinen Vertrauen beehrten geheimen Rathe Bernhard August von Lindenau die Leitung des Ministeriums. Auf den vereinten Vorschlag der geheimen Räthe von Nostitz und Jänkendorf, von Zezschwitz, von Lindenau und von Könneritz, sowie nach Anhörung eines der treuesten Diener des Königs, des alten Marchese Alexander Piatti, ernannte Anton zur Erleichterung der ihm obliegenden schweren Regentenpflichten und aus landesväterlicher Fürsorge seinen Neffen, den populären Prinzen Friedrich August, den ältesten Sohn Maximilians († 1838), welcher auf die Thronfolge edelmüthig verzichtet hatte, am 13. September 1830 zum Mitregenten.

---

*) Dr. J. Schladebach König Friedrich August II. 3. Abschnitt S. 173.
**) Ebendaselbst 3. Abschnitt S. 151.

Der Prinz-Mitregent Friedrich August

wurde beim ersten öffentlichen Erscheinen allenthalben mit dem lautesten Jubel begrüßt. Als er am Abende des folgenden Tages durch die hellerleuchteten Straßen fuhr, spannte das treue Volk die Pferde aus und zog den Wagen mit den lebhaftesten Freudenbezeugungen über die Brücke in's königliche Schloß. Bald machte auch der König und sein Mitregent dem freudig bewegten Lande die befriedigende Zusage einer zeitgemäßen Konstitution. Die denkwürdigen Worte, welche Friedrich August (20. Septbr. 1830) einer Deputation der Dresdener Kommunalgarde zurief, als diese bei ihm den Antrag stellte, mit dem Militär gemeinschaftlichen Dienst zu thun, waren zur rechten Zeit in die schwankende Wagschale gefallen und mit hoher Begeisterung aufgenommen worden: „Ich habe mich nicht getäuscht," lauteten sie, „das Vertrauen, welches ich vom ersten Augenblicke in Sie setzte, hat sich herrlich bewährt. Vertrauen erweckt wieder Vertrauen; darum bitte ich Sie, meine Herren, vertrauen Sie auch mir. Ich glaube es zu verdienen, mein Inneres sagt es mir. Mit den liebevollsten Gefühlen, welche ich in meinem Herzen von Jugend auf genährt, werde ich mit allen Kräften für das Wohl des Staates sorgen. Glauben Sie, es sind nicht leere Worte, die ich zu Ihnen sage; vielmehr soll mein künftiges Leben nur dahin gerichtet sein, alles Gute zu befördern und stets für das Wohl des Landes zu sorgen." Die freudigsten Hoffnungen wurden wach, als er Sachsen eine konstitutionelle Staatsverfassung zu geben, den billigen Wünschen seiner Unterthanen Rechnung zu tragen, alle Mängel und Gebrechen nach Möglichkeit abzustellen versprach. Doch hatte der Mitregent schon einige Tage früher (13. September) die Zumuthungen der Bürgerdeputation aus Dresden, welche ihn bat, „die Krone allein auf sein Haupt zu setzen und zur Lutherischen Konfession überzutreten", mit den ernsten und entschiedenen Worten zurückgewiesen: „Da sei Gott vor, daß ich zum Rebellen würde an meinem lieben und ehrwürdigen Oheim! Wo man mich aber dazu zwingen wollte, so werde ich noch heute das Land meiner Väter verlassen und nie wieder zurückkehren. Was das zweite (die Religion) betrifft, so muß dies lediglich Sache meiner eigenen Ueberzeugung

bleiben" *). — Dies sind goldene Worte für jedes katholische Herz, wodurch Friedrich August in der Stunde der Versuchung von seiner Glaubenstreue das herrlichste Bekenntniß ablegt. Gleiche Anerkennung fanden sie bei allen gebildeten Protestanten. Es bedurfte noch Jahresfrist zur Beilegung der Ruhe und Ordnung im Lande, wo des Volkes Wuth gegen einzelne Stadträthe und unbeliebte Beamte gerichtet war; es konnten auch die zu Dresden (18. und 19. April 1831) und zu Leipzig (30. August) ausgebrochenen neuen Unruhen nicht eher gestillt werden, bis das Militär von seinen Waffen ernstlichen Gebrauch machte. Endlich kam nach 6monatlicher Arbeit der Landstände das neue Staatsgrundgesetz (Konstitution, Verfassung) zu Stande, und wurde (4. September 1831) im Thronsaale des königlichen Schlosses von beiden Regenten feierlich beschworen **). Als König Anton die Urkunde dem Landtagsmarschall überreichte, sprach er: „Herr Landtagsmarschall, hier übergebe ich Ihnen die neue Verfassung, zu deren treuen und vollständigen Erfüllung ich mich mit meinem fürstlichen Worte verpflichte. Möge der Himmel seinen Segen dazu geben, daß diese Verfassung das Land und seine Bewohner so glücklich mache, als es mein herzlicher Wunsch und Wille ist." Und der Prinz-Regent fügte dem im feierlichen Tone hinzu: „Beseelt von denselben Gesinnungen, welche Seine Majestät der König soeben ausgesprochen haben, verspreche auch ich bei meinem fürstlichen Worte, die jetzt übergebene Verfassung treu zu beobachten, zu bewahren und zu beschützen ***)." — Gemäß derselben hörte das geheime Kabinet und der sogenannte geheime Rath auf, es trat ein Ministerium der Justiz, der Finanzen, des Kultus und öffentlichen Unterrichts, des Kriegs, des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten und ein Staatsrath unter dem Vorsitze des hochverehrten Prinzen Johann in's Leben.

Von dieser Zeitepoche an entwickelte sich in Sachsen eine ganz neue Staatsorganisation, die eine Reihe zweckmäßiger Einrichtungen und Gesetze im Gefolge führte, als die Einführung einer allgemeinen Städteordnung (2. Febr. 1832), Bestimmungen über Ablösung aller Frohnen und Dienstsachen (17. März 1832), die Errichtung einer Landrentenbank in Dresden, wo das Jahr

*) Dr. J. Schladebach Friedrich August II. S. 166.
**) Gesetzsammlung 1831 S. 241.
***) Schladebach Friedrich August 3. Abschnitt S. 199.

vorher der erste ordentliche Landtag zusammengetreten war, die Aufhebung der Erbunterthänigkeit in der Oberlausitz, ein Gesetz über die Erfüllung der Militärpflicht (26. Oktober 1834), ein Heimathsgesetz (26. Novbr. 1834), eine Gesindeordnung (10. Jan. 1835), die Einsetzung von vier Bezirksappellationsgerichten (28. Januar 1835), eines Oberappellationsgerichtes, von vier Kreisdirektionen zu Dresden, Leipzig, Zwickau und Budissin sammt deren Bezirken, von 14 Amtshauptmannschaften, eines evangelischen Landeskonsistoriums zu Dresden und (6. Juni 1835) ein Gesetz über das Elementar- und Volksschulwesen *). Sachsen, das schon früher (1828—1833) mit einigen Staaten und freien Städten einen mitteldeutschen Handelsverein geschlossen, trat (1. Januar 1834) dem preußisch-deutschen Zollvereine bei, was die Errichtung von Zoll- und Steuerdirektionen, von Hauptzoll- und Hauptsteuerämtern, von Kreissteuerräthen, Bezirkssteuereinnahmen und das Gewerbe- und Personalsteuergesetz, eine Umgestaltung des gesammten indirekten Abgabensystems zur nächsten Folge hatte.

In der neuen Verfassung des Königreichs war den katholischen Glaubensgenossen die freie und öffentliche Religionsübung für immer gewahrt, wenn auch weder neue Klöster errichtet, noch Jesuiten und andere Orden in Zukunft zugelassen werden durften **). Doch nahm man bei der Ständevertretung des Landes den jedesmaligen Dekan des Domstifts St. Petri zu Budissin, oder in dessen Behinderung einen der drei Kapitularien des Stiftes als Mitglied der ersten Kammer auf und stellte bei dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts einen Kirchenrath für alle katholisch-geistlichen Angelegenheiten an, dem die Theilnahme an den Entschließungen in Kirchen- und Schulsachen, sowie das Recht zustand, eintretenden Falls unmittelbaren Vortrag bei Seiner Majestät dem König zu erstatten.

Noch gewährte Gottes gnädige Vorsehung dem ehrwürdigen Königsgreise, welcher damals der älteste Regent Europa's war, das seltene Glück, (27. Dezember 1835) seinen 80jährigen Geburtstag zu feiern, den sämmtliche Kreise des Landes, besonders die Residenzstadt Dresden, auf's Festlichste mitbegingen. Das Volk bewies bei jener Gelegenheit dem gütigen Fürsten so viel Hochachtung, Dankbarkeit und Liebe, daß derselbe sich ge-

*) Gesetz- und Verordnungsbl. a. a. O.

**) Verfassungsurkunde vom 4. Sept. 1831. S. 252. §. 56.

drungen fühlte, „seinen Unterthanen aller Klassen und Stände und aller Theile des Landes den herzlichen und väterlichen Dank“ öffentlich auszusprechen. Doch schon wenige Monate darauf (6. Juni 1836) wurde er im 81. Altersjahre nach 9jähriger Regierung dieser Erde schnell entrückt. Unter allen sächsischen Fürsten hatte er die höchste Lebensdauer erreicht.

König Anton war mit einem leutseligen, milden, menschenfreundlichen Herzen und frommen Sinn begabt. Für das allgemeine Wohl gewissenhaft sorgend und aufrichtig das Glück seines Landes anstrebend, traf er die zweckmäßigsten Einrichtungen und bewahrheitete durch die That den von ihm ausgesprochenen Grundsatz: „Ich will, daß meine Unterthanen alle glücklich sein mögen, und es soll solches an mir nicht fehlen.“ Zwar berührten ihn die Ereignisse der dreißiger Jahre sehr schmerzlich; dennoch war er weise genug, den gebieterischen Anforderungen der Zeit gerecht zu werden und viele Rechte seines Hauses zum Besten des Vaterlandes in edler Bereitwilligkeit zu opfern. Unter ihm trat Sachsen zuerst in die Reihe der konstitutionellen Staaten ein. Das Volk gab ihm daher den wohlverdienten Namen „des Gütigen“, hieß (seit 1835) zur Dankbarkeit den neuen Anbau zu Dresden „die Antonstadt“, und setzte ihm in der Friedrichstadt (27. Dezbr. 1836) das sogenannte Antonsmonument, wozu man am 80. Geburtstage des Königs den Grundstein legte. Anton besaß überdies viel Liebe zu den schönen Wissenschaften, besonders zur Musik, und komponirte mehreres für den häuslichen Kreis. Er hatte einen regen Sinn für die Schönheiten der Natur, und trug 40 Jahre lang den bescheidenen Wunsch im Busen, einst in der ländlichen Stille Weesensteins Erholung zu finden. In einem jenem Schlosse benachbarten Wiesengrunde bei Dittersbach steht am Fuße einer eisernen Büste König Antons der schöne Vers:

„Nicht um die Krone, — Dein Volk zu beglücken, wurdest Du König *).“

Seine erste Gemahlin war Marie Karoline Antonie, eine geborne Prinzessin von Sardinien, die aber bereits nach 1 Jahre (28. Dezbr. 1782 an den Blattern starb. Die mit ihm später (18. Oktober 1787) vermählte Maria Theresia, Erzherzogin von Oesterreich, eine Tochter des Großherzogs Leopold (II.) von Toskana, der nachher den deutschen Kaiserthron bestieg, er-

*) Schmidts Kirchengallerie Sachsens.

krankte während der Huldigungsreise des Königs und verschied zu Leipzig (7. November 1827). Alle vier dieser Ehe entsprossenen Kinder waren im zartesten Alter schon ihrer Mutter vorangegangen.

Auf religiösem Gebiete ist noch von drei neuen Erscheinungen aus der Regierungszeit König Antons kurz zu berichten.

Zu den bereits bestehenden Bibel- und Missionsgesellschaften der Lutherischen Kirche kam (1832) auch die Stiftung des Gustav-Adolph-Vereins *), den der thätige Superintendent Dr. Großmann in Leipzig zur Unterstützung armer protestantischer Gemeinden des Auslandes in's Leben gerufen hatte. Durch Unterhandlung desselben mit dem in Hessen gebildeten evangelischen Unterstützungsverein ging später (1842) „der evangelische Verein der Gustav-Adolph-Stiftung" hervor, welcher die Sammlung von milden Gaben für die kirchlichen Bedürfnisse protestantischer Glaubensgenossen in und außerhalb Deutschlands bezweckt und die Genehmigung seiner Statuten in Betreff Sachsens von Seite des königlichen Kultministeriums erlangte. In neuerer Zeit scheint aber dieser Verein eine feindselige Stellung wider die katholische Kirche annehmen zu wollen **).

Der Pastor Martin Stephan an der böhmischen Gemeinde zu Dresden, deren religiöse Versammlungen in der ihr (seit 1650) eingeräumten Johanniskirche dort stattfanden, erregte lange die öffentliche Aufmerksamkeit durch seine Sprech- und Erbauungsstunden, sowie durch Errichtung von geheimen Abendgesellschaften auf einem Hoflößnitzer Weinberge bei Dresden. Man beschuldigte ihn (schon 1821) der Sektirerei und Schwärmerei, der Herrschsucht und sittlichen Unlauterkeit, und stellte ihn sogar unter Polizeiaufsicht, was denselben, nachdem über ihn (1837) die Amtssuspension ausgesprochen worden, sammt 800 Anhängern, welche die ächte Lehre Luthers zu besitzen glaubten, veranlaßte, aus Sachsen, „dem nach seiner Ansicht abgefallenen Vaterlande der Reformation", (1838) nach Amerika auszuwandern.

Dazu gesellten sich in den dreißiger Jahren noch andere religiöse Umtriebe unter einer Anzahl von 127 Katholiken, die nach dem Reformationsfeste (1830) zu Dresden in öffentlichen

*) Dr. Zimmermann der Gustav-Adolf-Verein. Darmstadt.
**) Vergl. Allgemeine Zeitung 19. und 20. September 1855.

Blättern unsinnige Vorschläge über eine vom Papste unabhängige und von sogenannten Menschensatzungen freie Kirche aussprachen und eine „reformirte reine katholische Kirchengemeinschaft“ gründen, die Ohrenbeichte, Unauflöslichkeit der Ehe, überflüssigen Feiertage, den alltäglichen Gottesdienst und das Priestercölibat abschaffen, und ihr neues Kirchenwesen unter einen obersten Landesgeistlichen stellen wollten *). Sie erreichten nichts anderes, als daß sowohl bei den Protestanten als Katholiken mit Genehmigung der beiderseitigen kirchlichen Oberbehörden (1831) die Zahl der Feiertage vermindert wurde.

47.

König Friedrich August II.
(1836—1854.)

Friedrich August **) wurde (18. Mai 1797) zu Pillnitz geboren und noch an demselben Tage durch seinen Großoheim Klemens Wenzeslaus, Kurfürsten und Erzbischof von Trier, nachher Bischof von Augsburg, getauft. Er war der erste Sohn des liebenswürdigen Prinzen Maximilian und der Prinzessin Karoline Marie Theresia Josepha von Parma, welche die Vorsehung dazu bestimmt hatte, Mutter zweier Könige zu werden. Das ganze Land begrüßte seine Geburt auf's Freudigste, da der Kurfürst keine männlichen Erben bekam, und ein dem damaligen Prinzen Anton geborner Sohn vom Todesengel bald wieder abgerufen ward. Er verlor bereits vor Antritt des 7. Jahres (1. März 1804) seine treffliche Mutter, die den Folgen einer Erkältung beim Besuche der Kirche unterlag, und erhielt mit den jüngeren Brüdern Klemens und Johann unter eigener Ueberwachung des Vaters und des wackern Generals und Oberhof-

*) Die darauf bezüglichen öffentlich erschienenen Schriften sind:
1. Was sollen jetzt die protestantischen Katholiken in Deutschland thun? Von W. T. Krug, Universitätsrektor und Professor zu Leipzig.
2. Sixtus Sendschreiben an die 127 abfälligen Katholiken.
3. Die große Einheit der 127 antirömischen Katholiken.
4. Wünsche für eine zeitgemäße Reformirung der katholischen Kirche in Sachsen.

**) Dr. Julius Schladebach Friedrich August, König von Sachsen. Ein Denkmal für alle seine Verehrer. Dresden 1854.

meisters Freiherrn von Forell von tüchtigen Lehrern eine ausgezeichnete Erziehung, welche dem jugendlichen Gemüthe die unwandelbaren Grundsätze des Glaubens und der Tugend einflößte. Die schweren Zeitereignisse waren auch für ihn eine ernste Schule der Erfahrung. Mächtigen Eindruck mußte es auf das Herz des 19jährigen Prinzen machen, als sein Oheim in Folge des Posener Friedens (1806) die Königswürde überkam und Friedrich August das Jahr darauf den sieggekrönten Kaiser Napoleon mit vielen bedeutenden Fürsten und Feldherren zu Dresden kennen lernte. Beim Ausbruche des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich verließ (1809) der Prinz die gefährdete Residenz und traf mit seinen hohen Eltern auf dem Wege über Leipzig in Frankfurt ein, von wo er im nächstfolgenden Herbste nach Dresden wieder zurückkehrte *). Vier Jahre nachher mußte er abermals flüchten und lebte zu Regensburg, Linz und Prag, wohin er, auf die Nachricht von dem Siege Napoleons bei Lützen kaum in Dresden angekommen, nach der verhängnißvollen Schlacht bei Leipzig sammt Vater und Geschwistern noch einmal auf 1½ Jahr sich zurückzog, um seine so vielfach unterbrochenen Studien ungestört fortsetzen zu können.

Nach der unerwarteten Rückkehr Napoleons von der Insel Elba (1815) ließ der sächsische König 20,000 Mann zu den Verbündeten stoßen. Friedrich August nahm mit seinem jüngeren Bruder Klemens an diesem Feldzuge Theil und reiste über Preßburg, wohin der König sich begeben, in das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg nach Wien. Während der für Napoleon verlorenen Schlacht bei Waterloo (18. Juni) weilten beide Prinzen bei der Reservearmee des Erzherzogs Ferdinand von Este zu Dijon in Frankreich. Hier lernten sie die Regeln der Kriegskunst praktisch kennen und gingen nach einem kurzen Aufenthalte in Paris, in Baden, Würtemberg und Bayern (24. Oktober) wieder nach Dresden, wohin der König bereits früher zurückgekehrt war. Unter der Oberleitung des Generallieutenants von Watzdorf unterrichtete der Major und nachherige kommandirende General von Cerrini den strebsamen Prinzen im praktischen Militärdienst, der Hof- und Justizrath Dr. Stübel in der Jurisprudenz, Dr. Günther im Staatsrecht und Major von Eppendorf in der Mathematik. An seinem Geburtstage noch vor dem Feste

*) Dr. Julius Schladebach Friedrich August II. 1. Abschnitt S. 40.

der 50jährigen Thronbesteigung des königlichen Oheims (1818) erhielt er das Patent als Generalmajor, nahm das Jahr darauf an den Geheimrathsitzungen Theil, wo ihm hinreichende Gelegenheit wurde, seine Erfahrungen im praktischen Staatsleben zu bereichern, und vermählte sich (7. Oktbr. 1819) mit der Erzherzogin Maria Karolina, der vierten Tochter des österreichischen Kaisers Franz I. *)

Später unternahm der Prinz einige Reisen. Auf der ersten nach Oberitalien erkrankte er (1821) mit den beiden Brüdern Johann und Klemens an einem hitzigen Fieber, dem der letztere zur größten Trauer der königlichen Familie (4. Januar 1822) in Pisa unterlag. Eine zweite Erholungsreise nach Belgien und Holland (1824) benützte er zur Ausbildung seines Kunstsinnes und besuchte in Begleitung des Adjutanten und Oberstlieutenants von Cerrini die niederländischen Städte Brüssel, Amsterdam, Leyden und Antwerpen. Während einer dritten nach Frankreich (1825) lernte er den Herzog Louis Philipp von Orleans (nachmaligen König) und andere berühmte Staatsmänner und Gelehrte kennen. Vom Vater und seiner jüngsten Schwester, der spanischen Königin Josepha, die bereits einige Jahre darauf (16. Mai 1829) starb, begleitet, trat Friedrich August die Rückreise in's Vaterland an, welches bald (1827) durch das Hinscheiden des greisen Königs Friedrich August des Gerechten in tiefe Trauer versetzt wurde. Nach erfolgter Ernennung zum Generallieutenant sehen wir ihn (1828) auf einer vierten Reise nach Unteritalien begriffen, wo Oberstlieutenant von Cerrini, der geheime Rath von Minckwitz, Hof- und Medizinalrath Dr. Carus, der Professor der Kunstakademie Hartmann und ein junger Arzt für die botanischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen seine Begleiter waren. Er kam bis Neapel hinab, kehrte durch die Schweiz nach Sachsen wieder zurück, und hatte vollauf Gelegenheit, sowohl die Wunder der Natur, als die staunenswerthen Schöpfungen der Kunst zu sehen. Am Grabe des hl. Apostels Petrus zu Rom empfing er die frohe Kunde von der (23. April) erfolgten Geburt des jetzigen Kronprinzen Albert, ersten Sohnes seines erlauchten Bruders Johann. Bei dieser Freudenbotschaft fiel er, von frommer Andacht

*) Leben, Wirken und Tod Sr. Majestät des Höchstseligen Königs Friedrich August II. Leipzig 1854. S. 9—13.

bewegt, auf seine Kniee nieder, um für das Wohl des Neugebornen und all' der Seinen zu beten. Papst Leo XII., früher apostolischer Nuntius in München, welcher Sachsen aus eigener Anschauung kannte, veranstaltete zu Ehren des jungen Fürsten eine festliche Beleuchtung der St. Peterskuppel, und ließ am Abende des Frohnleichnamsfestes bei dem großen Feuerwerke auf der Engelsburg die Namenszüge des verehrten Prinzen illuminiren *).

Bald nach dem Tode Lecocq's wurde Friedrich August (1830) zum kommandirenden General und Oberbefehlshaber der sächsischen Armee und in den Septemberstürmen desselben Jahres (13. Septbr.) zum Mitregenten seines königlichen Oheims ernannt, als welcher er die drückende Last der Regierungssorgen mit auf die Schultern nahm. Nach dem Tode seiner Gemahin Karoline (22. Mai 1832) **), die lange Jahre hindurch mit ununterbrochener Kränklichkeit zu kämpfen hatte, vermählte sich der Mitregent (24. April 1833) zum zweiten Male mit der geist- und gemüthvollen Prinzessin Maria Anna Leopoldine (geb. 27. Januar 1805), vierten Tochter des verstorbenen Königs Maximilian Joseph von Bayern, einer wahren Landesmutter, die unermüdete Wohlthätigkeit mit liebenswürdiger Herablassung verbindet und (1836) die Frauenvereine sammt anderen Barmherzigkeitsanstalten in's Leben rief. Zur Befestigung der durch rastlose Thätigkeit erschütterten Gesundheit unternahm Friedrich August (1834) mit seiner jungen Gemahlin eine Erholungsreise nach Marienbad und (1835) eine zweite in die Salzburger und Tyroler Alpen, wo er beim Rückwege von einem hohen Berge sich verirrte und nur durch einen Gemsenjäger glücklich errettet wurde ***).

Nach dem Tode König Antons (6. Juni 1836) bestieg der Prinz-Mitregent unter den freudigsten Hoffnungen des Volkes den sächsischen Thron. Mit diesem Zeitpunkte traten Ein-

---

*) Diese Reise beschrieb Hofrath Dr. Carus in seinem Werke: Reise durch Deutschland, Italien und die Schweiz im Jahre 1828.

**) In demselben Jahre starb auch seine erlauchte Schwester Maria Anna Karolina Josepha, Großherzogin von Toskana.

***) Dr. Schladebach König Friedrich August II. 3. Abschnitt S. 215—224.

richtungen und Gesetze in's Leben, die von der segensreichsten Tragweite auf die Entwicklung des Staatslebens waren. Das Institut der königlichen Bezirksärzte (1836), die Einweihung des neuen Universitätsgebäudes zu Leipzig (1836), welchem man zu Ehren Friedrich August des Gerechten den Namen „Augusteum" gab, die Errichtung von Pensionskassen für die Wittwen und Waisen von Geistlichen (1837), und später von evangelischen Lehrern, die Verfassung eines neuen Militärstraf- und Kriminalgesetzbuches (1838), eines Zollgesetzes und einer Landgemeindeordnung, die Versetzung der weiblichen Sträflinge von Waldheim in das neuerrichtete Arbeitshaus zu Hubertusburg (1838) *), die Errichtung des Landeswaisenhauses zu Großhennersdorf **), das nachher (1852) in eine Erziehungs- und Besserungsanstalt sittlich verwahrloster Knaben umgewandelt wurde, das Gesetz über Ablösung von Naturalleistungen an Geistliche und Schullehrer, über die Armenordnung, die Landeskranken- und Versorgungsanstalt in Hubertusburg (1840) **), die neue durch Sachsens Anschluß an den Zollverein nothwendig gewordene Münzverfassung, wornach der alte Konventionsfuß aufgehoben und der 14-Thalerfuß eingeführt wurde, die Eröffnung des königlichen Hofschauspielhauses zu Dresden (1841), die Einführung eines neuen Grundsteuersystems, die Einrichtung von Grund- und Hypothekenbüchern (1843), das Gewerbe- und Personalsteuergesetz (1845), das Gesetz über Erfüllung der Militärpflicht mit 6jähriger Dienstzeit und Gestattung der Stellvertretung (1846), die Grundsteinlegung zum neuen Museum in Dresden (1847), die Gebietserweiterung des Königreichs durch Einverleibung der Stadt Schirgiswalde (1845) nebst den Orten Neuschirgiswalde, Petersbach, dann (1848) Nieder- und Neuleitersdorf, Neuwalde und Josephsdorf mit einem Antheile von Ullersdorf und Weigsdorf, welche Städte und Ortschaften Oesterreich an Sachsen abtrat — dies sind die vorzüglichsten Erscheinungen in den ersten zehn Regierungsjahren Friedrich Augusts ***).

Auf einer (Juli 1837) nach Illyrien unternommenen Er-

---

*) Bergsträsser die vereinigten Landesanstalten zu Hubertusburg.

**) K. H. Nicolai erster öffentlicher Bericht über das K. S. Landeswaisenhaus zu Großhennersdorf.

***) Gesetz- und Verordnungsblätter zu d. a. Jahren.

holungsreise fiel er in Folge einer Erkältung beim Besuche der Adelsberger Höhlen zu Laibach in eine gefährliche Krankheit. Durch die liebevolle Pflege der mit dem Leibarzte sofort herbeieilenden Königin genas der geliebte Monarch und kehrte (Ende Augusts) zur Freude des Landes alsbald nach Pillnitz zurück, wo eben auch sein theurer Vater Prinz Maximilian von schweren Leiden wiedergenesen war. Doch schon in nächster Zeit (3. Januar 1838) ging „Vater Max" im 79. Lebensjahre zur ewigen Ruhe ein, was die königliche Familie in tiefe Trauer versetzte. Auf einer zweiten großen Reise (1838) *) durchwanderte Friedrich August Istrien, Dalmatien und Montenegro, wo er den Vladika dieses Landes, Petar II., in seiner Residenz Cettinje besuchte; auf einem dritten Ausfluge das sächsische Erz- und auf einem vierten (1840) das Riesengebirge. Darauf reiste er nach München und in die oberbayerischen Alpen, (1842) nach Böhmen, (1843) nach Thüringen und in den Harz. Eine weitere Reise (1844) führte ihn nach England und in das schottische Hochland, wo er überall mit der größten Auszeichnung aufgenommen wurde. Jene stammverwandte Nation umschaarte huldigend den hohen Gast ihrer Königin; Flotte und Heer prangte im Festschmucke; die seltensten Kunstschätze, die bewunderungswürdigsten Schöpfungen des menschlichen Geistes boten sich der Anschauung des erhabenen Kenners dar. Bei seiner Rückkehr über Hamburg empfing ihn das Volk an den Grenzdorfschaften, zu Leipzig und Dresden mit enthusiastischem Jubelrufe **). Ein Jahr darauf aber mußte er den Schmerz erleben, daß sein erlauchter Bruder Prinz Johann bei einem Besuche in Leipzig (12. und 13. Aug. 1845) in Folge der damaligen religiösen Wirren, die der sogenannte Deutschkatholizismus, das Neuthum der protestantischen Lichtfreunde, veranlaßte, und der Maßregeln, welche die Regierung dagegen traf, von dem bethörten Pöbel vor dem Hotel de Prusse auf dem Roßplatze auf eine schmachvolle Weise behandelt wurde, so daß Militär gegen jene Ausbrüche frevelhafter Roheit einschritt und

---

*) Der Italiener Dr. Biasoletto gab eine Beschreibung derselben.

**) Der geheime Medizinalrath Dr. Carus ließ von dieser Reise eine interessante Beschreibung im Druck erscheinen.

acht Personen tödtete. Dies erregte eine bittere Stimmung unter der Einwohnerschaft Leipzigs, die sich noch durch die feierliche Weise steigerte, womit man die Leichen der gefallenen meist schuldlosen Opfer zu Grabe trug, und war das Vorspiel zu der 4 Jahre darauf ausbrechenden Revolution, welche ein schwarzes Blatt in der neuesten Geschichte Sachsens bildet, und durch die sturmreiche Periode der kirchlichen Wirren vorbereitet ward.

Nach dem freiwilligen Austritte des Ministers Bernhard August von Lindenau aus dem sächsischen Staatsdienste *) begann (1844) auf kirchlichem Gebiete eine bewegte Zeit, welcher bereits die Auswanderung des pietistischen Predigers Stephan mit 800 Anhängern nach Amerika und der Bekenntnißstreit (das Rosenmüller'sche und apostolische Glaubensbekenntniß) zu Leipzig als bedeutungsvolle Vorzeichen des nahen Kampfes vorausgegangen waren. Das 300-jährige Jubiläum der Einführung der Reformation im Albertinischen Sachsen (1839) wurde überall mit größter Feierlichkeit und ohne konfessionelle Reibungen begangen **). Bald aber sollte es anders kommen. Ein in den Leipziger Vaterlandsblättern Nro. 164 abgedruckter Schmähbrief des schlesischen Exkaplans Johann Ronge (15. Oktbr. 1844) an den Bischof Arnoldi zu Trier, worin die Ausstellung des heiligen Rockes daselbst ***) als ein „Götzenfest" bezeichnet war, wurde von der liberalen Presse mit ungeheuerem Jubel aufgenommen. Aus dem einfachen Umstande, daß man in dem Hauptaltare der neugebauten katholischen Kirche zu Annaberg, welche dem hl. Kreuze und der Jungfrau Maria geweiht war, unter anderen auch Reliquien des hl. Ignazius, des Stifters des Jesuitenordens, und jene des hl. Franz Xaverius gelegt hatte, aus dem Bestehen einer Bruderschaft vom heiligen und unbefleckten Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder zu Braunа in der

*) Der hochverdiente Minister bestimmte seine Pension zu milden Zwecken und nahm seinen bleibenden Aufenthalt in Altenburg, wo er starb.

**) Die damals erschienene Brochure: „Die wahren Verhältnisse der katholischen Kirche in Sachsen" wurde durch eine unter dem Titel: „Katholische Zustände im Königreiche Sachsen", Dresden 1840, von einem Katholiken geschriebene treffliche Gegenschrift widerlegt.

***) J. Enen kurzer Inbegriff der Geschichte von Trier und Beschreibung der dortigen Kirchen und Heiligthümer. 1514. Marx Geschichte des hl. Rockes. Trier 1844.

Lausitz und dem angeblichen Auffinden eines Jesuitensiegels zu Dresden, welches nach dem Gutachten eines bewährten Sachverständigen entschieden der Zeit vor dem Jahre 1773 angehörte, bis wohin die Jesuiten im Lande öffentlich geduldet wurden, zog der böse Argwohn gegen alle Logik der gesunden Vernunft den Schluß, daß in Sachsen heimlicherweise immer noch Jesuiten sich aufhalten müssen und jene Kirche in nahen Beziehungen zu diesem Orden stehe, dessen Aufnahme im Lande durch die Verfassungsurkunde untersagt ist *). Die gröblichsten Anschuldigungen ergingen deshalb gegen den Bischof Franz Laurenz Mauermann, welcher erst seit 2 Jahren (6. März 1842) den Hirtenstab überkommen hatte. Man beschwerte selbst den König und dessen erlauchten Bruder, den Prinzen Johann, mit dem Verdachte stiller Begünstigung der katholischen Kirche. Eine Verordnung des Kultusministeriums (17. Novbr. 1844), worin die bischöfliche Erklärung des einfachen Sachverhaltes enthalten war, vermochte die im Lande künstlich angeschürte Unruhe und Aufregung gegen die Katholiken nicht zu dämpfen. Hatten die letzteren in den Jahren 1817, 1825 und 1830 manche Kränkung zu erdulden gehabt, so sollte das darauffolgende Jahrzehent sie nicht unbehelligt lassen. Die Spannung der Gemüther wuchs noch durch die sich überstürzenden Nachrichten, daß nach dem Vorgange zu Schneidemühl in Posen und zu Breslau in Schlesien (1845) auch in Leipzig (12. Febr.), Annaberg (17. Febr.), Dresden (22. Febr.), Chemnitz (12. März) nach erfolgten Aufrufen in öffentlichen Blättern, durch gesammelte Geldspenden und glänzende Verheißungen ermuthigt, deutschkatholische Gemeinden mit obrigkeitlicher Erlaubniß entstanden seien, denen einzelne Privatpersonen, Stadtverordnete, ja sogar Stadträthe besondere Lokale zu ihren Zusammenkünften einräumten, und daß (23. und 24. März 1845) in einem Hotel am Dresdener Bahnhofe zu Leipzig ein sogenanntes Konzil der Deutschkatholiken, aus drei Geistlichen und 27 Laien bestehend, abgehalten worden sei **). Hier hatte man mit Zugrundelegung des Dresdener und Zuziehung des

*) Haustein die Umtriebe der Jesuiten in Sachsen. Leipzig 1844. — Habt Acht! oder die katholische Kirche zu Annaberg. Altenburg 1845.

**) Bericht, wie die Sache der kathol. Dissidenten im Königreiche Sachsen gefördert worden ist. Leipzig 1846. S. 18. 23. 24. 27. 28—54. M. Hasse Abriß der meißnischen Kirchengeschichte II. S. 450.

Berliner, Breslauer, Elberfelder, Schneidemühler, Braunschweiger, Hanauer, Hildesheimer, Kreuznacher, Offenbacher, Wiesbadener und Wormser Glaubensbekenntnisses 51 allgemeine Grundsätze „der deutschkatholischen Kirche" aufgestellt, welche die Glaubenslehren, den Gottesdienst, die Seelsorge, das Gemeindewesen, die Verfassung und Bestimmungen über die allgemeinen kirchlichen Versammlungen enthielten. Die großartigen Erwartungen, welche Viele von dieser Bewegung hegten, gingen jedoch nicht in Erfüllung. Nur ein sehr geringer Theil der katholischen Bevölkerung Sachsens ließ sich von seiner Religion abwendig machen *). Als man aber später durch die Erfahrung belehrt wurde, daß eine namhafte Anzahl von Protestanten, die nach dem 5. Synodalartikel des Leipziger Konzils in unbeschränktem Maße aufnahmsfähig waren, den Dissidenten zufalle, und der evangelisch-lutherischen Kirche daraus noch bedenklichere Gefahr drohe, wenn nicht in der protestantischen Kirchenverfassung des Landes selbst eine für nothwendig erkannte Reform vorgenommen werde, entwarfen nahe an 1000 Männer geistlichen und weltlichen Standes in Leipzig eine Bittschrift an das königliche Kultusministerium zu dem Zwecke, daß den evangelisch-lutherischen Gemeinden ein größerer Antheil in der Anordnung ihrer kirchlichen Angelegenheiten als bisher eingeräumt werde. Aehnliche Gesuche um Verleihung einer Presbyterial- und Synodalverfassung, ja sogar um Abschaffung der Symbole als Glaubensnorm und des Religionseides der Geistlichen gingen aus sehr vielen Städten Sachsens ein. Es wurden jedoch dieselben von den mit den evangelischen Angelegenheiten des Landes beauftragten Staatsministern in einer Bekanntmachung (vom 17. Juli 1845) nicht nur ablehnend beschieden, sondern auch alle Vereine und Versammlungen, welche eine Aenderung des augsburgischen Glaubensbekenntnisses bezweckten, (19. Juli) auf's strengste untersagt **). Da man aber durch jene Verordnungen und Verbote die Gewissensfreiheit für bedroht

---

*) J. Sporschil sprach in einer Brochure: „Praktische Bedenken gegen den Versuch, eine sogenannte apostolisch katholische Kirche in Deutschland zu gründen," Leipzig 1845 †), seine Zweifel über die Rechtszulässigkeit und Ersprießlichkeit des Verfahrens jener Neuerer aus.

†) Siehe seine Warnungsschrift: „Lasset die Löwin in Frieden!" welche 2 Monate darauf erschien, und „Ursache des Abfalles der sogenannten Deutschkatholiken."

**) Abriß der meißnischen Kirchengeschichte. Von M. H. G. Hasse S. 459.

hielt, so entstand eine ungewöhnliche Aufregung im Lande, welche nach einem, am Abende desselben Tages (12. Aug.), wo Prinz Johann zu Leipzig eine Kommunalgardenrevue hielt, verübten Pöbelunfuge sich in's Unglaubliche steigerte. Dem (14. Septbr. 1845) vom Könige eröffneten fünften Landtage, der eine sehr bewegte Haltung zeigte, floßen unaufhörlich eine große Anzahl von Beschwerden gegen das Ministerium in Betreff der Presse und der Vorfälle zu Leipzig, sowie Petitionen um Herstellung der Freiheit zu Volksversammlungen und Vereinen, um Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Strafverfahren, um Kirchenverfassungsreform und Anerkennung der Deutschkatholiken zu. Doch konnten die Stände in Bezug auf die letztern eine hauptsächliche Entschließung noch nicht fassen und fanden nur eine interimistische Ermächtigung (ein sogenanntes Interimistikum) zur Gewährung nöthiger Abhilfe größerer Unzuträglichkeiten für angemessen *). Da demzufolge den Dissidenten der Gebrauch von Kirchen im Allgemeinen nur ausnahmsweise in einzelnen Städten, die Vornahme von Trauungen aber und die Befreiung von der Verbindlichkeit zu den Parochiallasten ihrer bisherigen Konfession gar nicht zugestanden wurde, so fühlten sie sich durch die Ergebnisse des Landtagsabschieds nicht befriedigt. Auch die Einberufung und Zusammensetzung eines (21. Januar 1847) neu eröffneten außerordentlichen Landtages erregte im Lande mancherlei Mißmuth und sogar lauten Widerspruch. Eine Anzahl Leipziger Stadtverordneter, an deren Spitze der bekannte Deutschkatholik Robert Blum **), übersandte (14. Febr.) eine von 871 Bürgern unterzeichnete „feierlichste Verwahrung" gegen alle etwaigen Beschlüsse des angeblich verfassungswidrig zusammengesetzten Landtages an die zweite Kammer, welche die Bedenken der Beschwerdeführer unbegründet fand. Weil von letzteren ohne obrigkeitliche Erlaubniß eine Bürgerversammlung veranstaltet worden war, so

*) J. Sporschil Beweis der Nothwendigkeit, das Interimistikum in ein Definitivum zu verwandeln. Leipzig 1845.

**) Blum wurde 1848 zu Wien wegen Theilnahme am dortigen Aufstande erschossen, kehrte aber vorher zur katholischen Kirche wieder zurück. Die Gewißheit über Letzteres erhielt ich selbst aus dem Munde des Herrn Friedrich von Hurter, k. k. Hofraths und Reichshistoriographen zu Wien, der die erste Nachricht davon von P. Raimund, welcher Blum zum Tode vorbereitete, empfing, und in einem deutschen Blatte veröffentlichte.

würde man ein polizeiliches Strafverfahren, selbst eine Kriminaluntersuchung gegen sie eingeleitet haben, wenn nicht die drückende Theuerung der Lebensmittel und der in dessen Folge in Sachsen herrschende Nothstand die Aufmerksamkeit abgezogen und an mehreren Orten, besonders in den Städten Chemnitz und Zwickau bedauerliche Volksunruhen veranlaßt hätte, denen nur durch weise Maßregeln der Regierung, durch aufopfernde Privatwohlthätigkeit und durch eine gesegnete Ernte abgeholfen werden konnte.

So standen die Sachen auf kirchlichem und politischem Gebiete, als das Jahr 1848 am gewitterschwülen Horizonte heraufzog und den tobenden Elementen neuen Zündstoff beigesellte.

In Frankreich hatte eine bei Gelegenheit der Wahlen (24. Februar 1848) ausgebrochene Revolution die Abdankung des Königs Louis Philipp, seine Flucht nach England und die Verkündigung der Republik zur Folge. Die Nachricht davon durchflog mit Blitzesschnelle Europa und erzeugte viel Aufregung unter den Völkern, welche bald auch in Sachsen ihren Nachhall fand. Von Leipzig und andern Städten richtete man eine Fluth freisinniger Adressen an den König, was ihn veranlaßte, (6. März) in einer öffentlichen Ansprache: „An meine Sachsen“, dieselben zum Ausharren und Vertrauen auf ihn zu ermahnen. „Ruhe und Ordnung“, so ruft er ihnen zu, „Gesetzlichkeit, unverrücktes Festhalten an dem Rechtszustande, welchen die Verfassungsurkunde begründet hat, Eintracht zwischen Fürst und Volk, Muth und Vertrauen, das ist es, worauf Deutschlands Freiheit und Selbstständigkeit beruht, das ist es, wodurch wir allein jeder Gefahr mit Erfolg entgegentreten können. — Sachsen, bewahret eure alte Treue!“ *)

Als aber trotz der öffentlichen Berufung der Frankfurter Bundesversammlung auf deutsche Treue gleichwohl zu München (3. März) die gährende Volkswuth zum Ausbruche kam, waren gleiche Aufstände auch in Sachsen zu befürchten, wo theils fremde Emissäre und einheimische Schwärmer den Pöbel zu gewaltsamen Excessen aufreizten, theils eine Anzahl von Beschwerdeadressen gegen die bisherige Gesetzgebung und die Rathgeber der Krone, welche man in Selbsttäuschung und Unkenntniß der öffentlichen

*) Leipz. Zeitung 1848. Nr. 56.

Meinung befangen wähnte, von Leipzig, Dresden und anderen Städten an den König abging *). Dies veranlaßte die sächsischen Staatsminister, denselben (9. März) um Enthebung von ihren Aemtern dringend zu bitten. Se. Majestät genehmigten (13. März) ihren Wunsch an dem nämlichen Tage, da der Aufruhr zu Wien seinen Anfang nahm, und suchten die wachsende Aufregung durch Einberufung eines außerordentlichen Landtages, durch Gewährung der Preßfreiheit und die Wahl eines sogenannten volksthümlichen Ministeriums zu beschwichtigen. Obwohl nun nach einer Bekanntmachung an das sächsische Volk Se. Majestät auch zur Beeidigung des Militärs auf die Verfassung, zur Aufhebung der Censur, zum Erlasse eines Preßgesetzes ohne das System der Konzessionen und Cautionen, zur Reform der Rechtspflege und des Wahlgesetzes, zur Anerkennung des Vereinsrechtes, zur gesetzlichen Ordnung der kirchlichen Verhältnisse im Geiste der Duldung und Parität, zur Revision des Vereinszolltarifs, zur Mitwirkung für zeitgemäße Gestaltung des deutschen Bundes ihre Zustimmung gegeben hatten, wollten die wühlerischen Umtriebe zum Umsturze der gesetzlichen Ordnung dennoch kein Ende finden. Kurz darauf, nachdem sich die Nachricht von den (18. und 19. März) zu Berlin vorgefallenen Exzessen verbreitet hatte, zerstörte das irregeleitete Volk (29. März 1848) zwei Nagelfabriken zu Elterlein und Mitweide bei Schwarzenberg und verbrannte (5. April) das fürstlich schönburgische Schloß zu Waldenburg. Da unterdessen in Frankfurt eine deutsche Nationalversammlung zusammengetreten war, ordnete Friedrich August (11. April) die Wahl von Volksvertretern an, während das Ministerium des Innern eine Kommission für Erörterung der Gewerbe- und Arbeiterverhältnisse in's Leben rief. Der (18. Mai) nach Dresden einberufene Landtag sprach die Aufhebung des alten und die Nothwendigkeit der Bearbeitung eines neuen provisorischen Wahlgesetzes aus. Im Drange der Zeitumstände erließ man Gesetze über die Presse, das Vereins- und Versammlungsrecht, über Schwurgerichte und Umgestaltung des bisherigen Gerichtsverfahrens, über Militärpflicht und die Rechtsverhältnisse der Deutschkatholiken u. s. f., welche in Anbetracht ihrer später sich herausstellenden theilweisen Unzweckmäßigkeit meist wieder aufgehoben wurden.

---

*) Dr. Schladebach a. a. O. III. S. 246—253.

Unterdessen hatte (Juni) die Frankfurter Nationalversammlung eine vollziehende provisorische Centralgewalt geschaffen und den Erzherzog Johann von Oesterreich zum deutschen Reichsverweser ernannt, wozu die betheiligten Monarchen ihre Zustimmung erklärten. Die sächsischen Landtagsabgeordneten fanden sich noch besonders veranlaßt, dem Könige zu Pillnitz ihren Dank für die bereitwillige Anerkennung der deutschen Centralgewalt in Sachsen darzubringen. Tags darauf, nachdem Erzherzog Johann, der auf seiner Reise über Dresden nach Frankfurt von Friedrich August bis Leipzig begleitet wurde, (11. Juli) in der alten Wahlstadt deutscher Kaiser am Main eingetroffen war, übertrug ihm der Bundestag die Rechte der Reichsverwesung *). Doch bald verrauchte der Jubel über dieses freudige Ereigniß und machte neuen Schrecken und Besorgnissen Raum, da in Frankfurt (Septbr.), zu Wien und Pesth (Oktbr.) der Aufruhr abermals sein Schlangenhaupt erhob. Auch zu Chemnitz (12. Septbr.) und Zwickau (6. Oktbr.) fanden Volksunruhen statt, und im Voigtlande waren republikanische Gelüste in dem Grade zum Vorschein gekommen, daß zur Verhütung von Ruhestörungen Militär in einige Städte gelegt werden mußte. Vergeblich suchte Friedrich August die im Lande herrschende Aufregung dadurch zu besänftigen, daß er (17. Novbr.) die Reichsgesetze über die Einführung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland in Sachsen veröffentlichen ließ. Die demokratische Presse, die wühlerischen Volksvereine und die Deputirten des (17. Januar 1849) eröffneten Landtages drängten das vor 1 Jahre neugebildete Ministerium (24. Februar 1849) zum Rücktritte, wornach die Auflösung der Kammern (28. April 1849) von selbst erfolgte **).

Gleichwohl dauerte die Mißstimmung unter dem Volke noch fort. Von vielen Seiten forderte man theils in der Presse, theils durch Adressen an den König mit drohendem Ungestüm die Anerkennung der von der Frankfurter Nationalversammlung ausgegangenen deutschen Reichsverfassung, welche, obwohl sie bereits mehrere deutsche Fürsten angenommen, dennoch von Oesterreich, Preußen, Bayern, Hannover und Kurhessen zurückgewiesen worden war. Daher wurde sie auch von Friedrich August, der sonst zu jedem

*) Dr. Schladebach a. a. O. III. S. 255.

**) Dresdener Journal vom 29. April 1849.

Opfer für Förderung deutscher Einheit bereit gewesen, mit Zustimmung seiner beiden Minister Freiherrn von Beust und des Kriegsministers Obersten Rabenhorst fest und entschieden abgelehnt, während die drei anderen Staatsminister ihre Entlassung gaben *). Da der König fortfuhr, die Anerkennung der Reichsverfassung auch der Deputation der Dresdener Kommunalbehörde gegenüber standhaft zu verweigern, weil diese Verfassung nur ein zerstückeltes und uneiniges, kein großes und mächtiges Deutschland erzielt haben würde, und die Erfahrung gelehrt hatte, daß jene Forderung nur ein Gaukelspiel der Demokraten sei, und als Hebel zum Umsturz der bestehenden Staatsgesetze diene, erhob man (3. Mai 1849) zu Dresden die blutige Fahne des Aufruhrs und suchte mit Gewalt in Sachsen zu erzwingen, was schon von Preußen entschieden abgelehnt worden war. Eine Hause Aufständischer wollte das königliche Zeughaus durch einen Handstreich nehmen **), um sich des dortigen Waffenvorrathes zu bemächtigen, was ihm aber nicht gelang. Bei dem Umstande, daß seit März die größere Hälfte der sächsischen Armee mit dem Prinzen Albert in Schleswig-Holstein an dem Kriege der deutschen Bundesgenossen gegen Dänemark Theil nahm, und in Folge stellenweiser Zerstörung der Eisenbahnen die für den Nothfall zugesagte Militärhilfe Preußens nicht sogleich bei der Hand sein konnte, begab sich Friedrich August sammt den übrigen Gliedern der königlichen Familie auf den Rath seiner Minister (4. Mai) sicherheitshalber nach der Festung Königstein ***). An demselben Tage noch kehrten die ihn begleitenden Staatsminister Freiherr von Beust und Rabenhorst nach Dresden zurück, wo bereits blutiger Straßenkampf wüthete und die Aufständischen durch bewaffnete Zuzüge aus der Nähe und Ferne täglich Verstärkung empfingen. Eine sogenannte provisorische Regierung leitete den Entwicklungsgang der Empörung und hatte Befehl gegeben, mehrere Häuser auf der kleinen Brüdergasse in Brand zu stecken, um dadurch auch das nahe Prinzen-

---

*) „Die Reichsverfassung war im April 1849 bereits eine Todtgeburt. Aber eben, daß der König nicht aus blinder Furcht vor dieser, sondern nur für Ehre, Pflicht und Gewissen muthvoll in die Schranken trat, und dafür die Krone selbst einsetzte, war die größte That seines Lebens." v. Wietersheim (sieh S. 512).

**) A. v. Montbé der Maiaufstand in Dresden. 1850. S. 143.

***) Ebendaselbst S. 94.

palais und das daranstoßende königliche Residenzschloß zu vernichten, was aber zum Glück mißlang. Gleichwohl waren das alte Opernhaus und zwei Zwingerpavillons mit ihren Kunstschätzen in Flammen aufgegangen. Doch bald (9. Mai) erhielt das tapfere sächsische Militär in Verbindung mit den braven preußischen Hilfstruppen die Oberhand und warf die Rebellen aus der Stadt *). Einige Häupter derselben flohen nach Freiberg und von da nach Chemnitz, wo man des Nachts sie ergriff, indessen Andere in's Ausland entkamen. Auch zu Leipzig gab es während des Dresdener Kampfes unruhige Auftritte, die um so gefährlicher zu werden drohten, als nur eine schwache Garnison in der Stadt lag und wegen der Ostermesse bedeutender Fremdenzufluß erfolgte. Doch gelang es der dortigen Kommunalgarde (vom 6—7. Mai), den bereits in Angriff genommenen Bau von Barrikaden zu verhindern und größerem Unglück vorzubeugen. Außer Dresden und dessen Umgegend mußte auch Werdau nebst Amtsbezirk in Kriegszustand versetzt werden.

Dank der göttlichen Vorsehung, Dank der bewährten Treue der sächsischen Minister von Rabenhorst, von Beust und von Zschinsky, Dank der aufopfernden Tapferkeit des Militärs, daß die verderbendrohenden Anschläge und weitaussehenden Pläne der vielverzweigten Revolutionspartei keinen Erfolg hatten und Thron und Vaterland gerettet wurden. Friedrich August richtete (am 9. und 30. Mai) eine väterliche Ansprache an das sächsische Volk, worin es unter anderm heißt: „Kehret zurück, die ihr verführt oder verirrt seid, verschließet euer Ohr dem Einflusse Fremder, welche euch mißbrauchen, einzelner Ehrgeiziger und Habsüchtiger, die nur ihren eigenen Vortheil wollen. Vereinigt euch Alle auf dem Wege der Pflicht, schaart euch um euern König!" **) — „Als ich in den ersten Tagen dieses Monats den dringenden Bitten Vieler unter euch widerstand, und die unbedingte Annahme der Reichsverfassung ablehnte, da geschah dies nicht aus dynastischen Rücksichten, nicht deshalb, weil ich im einseitigen sächsischen Interesse der großen Sache Deutschlands entgegentreten wollte, oder weil ich persönlich nicht zu jedem Opfer bereit gewesen wäre.

---

*) Graf v. Waldersee der Kampf in Dresden im Mai 1849. Berlin 1849. S. 205.

**) Ebendaselbst S. 216.

Ich that es einzig und allein in der festen, wohlbegründeten Ueberzeugung, daß die Reichsverfassung in der damaligen Gestalt nicht geeignet sei, die Einigkeit und das Glück des deutschen Volkes auf die Dauer zu begründen, daß sie überhaupt nicht mehr ausführbar sei, nachdem der mächtigste Staat Deutschlands, nachdem Preußen sie abgelehnt hatte!" — Nach einigen Wochen (5. Juli) verließ der König sammt Familie die Veste Königstein, wo das Haar seines würdigen Hauptes schnell gebleicht war, um die Sommerresidenz in Pillnitz zu beziehen. Auf dem Wege dahin über Struppen empfing Friedrich August erneuerte Beweise der Liebe und Huldigung; in Pillnitz selbst erwartete ihn ein herzlicher Empfang, der nach so bitteren Erfahrungen doppelt wohlthuend wirkte*). Nach 14 Tagen besuchte der König (20. Juli) zum ersten Male wieder die Residenzstadt Dresden auf einige Stunden, und begab sich erst später (18. August 1850) öffentlich unter sein Volk. Es bedurfte keiner langen Zeit, das alte Band des Vertrauens und der Liebe auf's Neue zu schlingen. Seine angeborne Milde ließ an den Verbrechern Gnade für Recht ergehen. Er milderte oder verkürzte die Strafen vieler Uebelthäter, ließ nicht ein einziges Todesurtheil vollziehen, und gab Tausenden von Gefangenen die Freiheit und das Leben wieder zurück.

Nach Niederwerfung der Revolution mußten die betreffenden Staaten vorerst darauf bedacht sein, die Grundlagen des deutschen Bundes sicher zu stellen, den Sinn für Ordnung und Gesetzlichkeit wieder zu wecken und den Frieden Europa's dauerhaft zu befestigen. Darum wurde zu Dresden (23. Dezember 1850 bis 15. Mai 1851) von den Bevollmächtigten Deutschlands durch mehrere Monate eine Ministerialkonferenz abgehalten und (2. Septbr. 1850) der über 2 Jahre unterbrochene Bundestag zu Frankfurt am Main wieder eröffnet. Waren die Beziehungen Sachsens hiemit nach Außen geordnet, so strebte der König zugleich mit aller Sorgfalt dahin, im Innern des Landes Gesetzlichkeit und Ordnung zur Geltung zu bringen. Sein edles, wiewohl schwer gekränktes Herz konnte es sich nicht versagen, dem Volke die alte Liebe wieder zuzuwenden, und es durch fortgesetzte Gnadenbezeigungen zu gewinnen. In den 5 Jahren, welche ihm

*) Augsburger Allgemeine Zeitung Beilage zu Nr. 191 vom 10. Juli 1849. S. 2950.

die Vorsehung noch nach der Revolution zu leben vergönnte, ist ihm das auch vollständig gelungen.

Seit den letzten (1845) in die galizischen und ungarischen Karpathen und (1846) in sein geliebtes Tyrol unternommenen Wanderungen bereiste er zweimal (1847 und 1849) einen großen Theil von Sachsen, besonders des Erzgebirges und Voigtlandes, und wurde überall mit herzlicher Freude empfangen. Von Oberitalien (1851) zurückgekommen, besuchte er (1852 und 1853) abermals die Tyroler Alpen, wo ihn neben dem Schutze der göttlichen Vorsehung nur die Entschlossenheit seines Adjutanten aus naher Lebensgefahr errettete. Seine zehnte Reise dahin sollte für ihn die letzte und verhängnißvollste sein. Anfangs August des nächstfolgenden Jahres (1854) machte er einen Ausflug nach München, wo die allgemeine Industrie- und Kunstausstellung eröffnet war, und wollte sich von da wieder nach dem bayerischen Hochgebirge und Tyrol begeben, um in dem schönen Alpenlande noch das romantische Pitzthal zu besuchen. Von Possenhofen zu Zirl in Tyrol angekommen, ließ er „seinen guten Frühmesser", den würdigen Priester Alois Moriggl zu sich entbieten, der ihm als kundiger Führer auf die Alpe Lisens nach Silz diente, wo der Fürst sein letztes Nachtquartier aufschlug. In Silz nahm Friedrich August von P. Moriggl mit den Worten Abschied: „Bleiben Sie meiner im Gebete eingedenk!" und reiste mit Extrapost nach Imst, und von da wegen des schlechten Weges auf einem „Einspannwägele" mit zwei Pferden nach Wens, um in's Pitzthal zu gelangen*). Allein der leichte Wagen wurde auf einem unterhalb Brennbichl steil abwärts beugenden schmalen Wege bei einer kleinen Wendung umgeworfen, und der den König begleitende Flügeladjutant Major von Zezschwitz an den Rand des Weges, der Kammerlakai aber zwischen die Pferde geschleudert. Der theure Fürst fiel hinter das durch den Sturz über den Zugstrang scheugewordene Handpferd, welches mit dem Hufe ausschlagend den König an den Hinterkopf traf, was eine Gehirnerschütterung desselben und nach einer Stunde den Tod des Monarchen zur Folge hatte. Er starb im nahegelegenen Gast-

*) Die letzten Tage Sr. Majestät des Königs Friedrich August. Von einem Augenzeugen. Johann König von Sachsen von Ed. v. Mildenstein. Anhang S. 27—36.

hause zu Brennbichl (9. August 1854) durch den Priester Stephan Kriesmar mit der heiligen Oelung versehen, und vollendete unter solch' betrübnißerregenden Umständen seine 18jährige Regentenlaufbahn. Bald ward das Todtenzimmer zu einer Kapelle umgewandelt, wo die Kapuziner von Imst ihre Gebete verrichteten und die dortigen Schützen die Ehrenwache hielten. Mit Blitzesschnelle durchflog die erschütternde Trauerkunde das gesammte Vaterland. Die Staatsminister Dr. Zschinsky und von Falkenstein eilten sogleich nach dem Schlosse Weesenstein, um dem Prinzen Johann die Schreckensbotschaft zu überbringen. Eine Kommission begab sich von Dresden aus nach Brennbichl, die hohe Leiche zu übernehmen, und führte dieselbe (13. August) nach der Eisenbahnstation Biesenhofen und dann über Hof nach Dresden, wo (16. August Abends) die entseelte Hülle von dem neuerwählten Bischofe Ludwig Forwerk eingesegnet und unter allgemeiner Trauer des Volkes in die Fürstengruft der katholischen Hofkirche gebettet wurde. Bei den (19. August) in letzterer gefeierten Exequien hielt Bischof Forwerk eine Rede, welche die ungeheuchelte Frömmigkeit, die Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit, die Festigkeit und Entschiedenheit des hohen Verblichenen mit beredten Worten rühmte. Kurz darauf (2. Septbr.) feierte man in den Kirchen des Landes das Todtengedächtniß *). Allgemein erkannte man den hohen Werth und die erhabenen Tugenden des Heimgegangenen an, und wußte den schmerzlichen Verlust zu würdigen, der jedem treuen Sachsenherzen durch dies grausenvolle Ereigniß erwuchs. Ihre Majestät die Königin Maria ließ ihrem edlen Gemahl auf der Stelle, wohin der tödtlich verletzte Fürst von treuen Dienerhänden hingelegt worden war, eine schöne, in rein gothischem Style erbaute Kapelle errichten, und machte eine Stiftung zur Unterhaltung der ewigen Lampe in der Dorfkirche zu Brennbichl, dessen Einwohner an der verhängnißvollen Stelle unaufgefordert ein Kreuz hatten aufstellen lassen. Ein Jahr nachher unterzeichnete die Königin-Wittwe den Stiftsbrief der Friedrich-August-Kapelle **). Auf der Höhe des Roch-

---

*) Gedächtnißreden für Se. Majestät ꝛc. Friedrich August II. von Ludwig Forwerk. 1854. Friedrich August II. Sein Leben, Sein Wirken und Seine letzten Tage von Einem, der Ihn liebte. Ein Gedenkbuch für jeden Sachsen. Leipzig, Roßberg 1854.

**) Dr. J. Schladebach Friedrich August II. S. 301—304.

litzer Berges hat ihm sein treues Volk (18. Mai 1860) durch Erbauung eines geschmackvollen Thurmes ein ehrenvolles Denkmal gesetzt. Se. Majestät König Johann wohnte der Einweihungsfeierlichkeit desselben bei.

Friedrich August entwickelte schon frühzeitig hohe Geistesgaben und einen männlichen Charakter voll Ernst, Festigkeit und Klarheit, der in den stürmischen Zeitläuften späterer Jahre eine noch entschiedenere Richtung erhielt. Bei aller Einfachheit und Natürlichkeit hatte er doch einen in allen Zweigen des Wissens hochgebildeten Geist, welcher sich vornehmlich zu den Rechts-, Staats-, Kriegswissenschaften, zur Natur und Kunst hingezogen fühlte. Seine Neigung zu der Militärlaufbahn flößte ihm eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Napoleon und anderen berühmten Feldherren (1812) zu Dresden ein. Ebenso scheint er die besondere Vorliebe für die Botanik und Mineralogie von seinem Oheim geerbt zu haben. Darin besaß er wahre Fachgelehrsamkeit und erwarb sich einen wissenschaftlichen Ruf durch die von Heidler herausgegebene flora Marienbadiensis oder Pflanzen und Gebirgsarten, gesammelt und beschrieben von dem Prinzen-Mitregenten von Sachsen, von J. W. von Göthe. Jenes Studium gab die Veranlassung zu öfteren Reisen nach Tyrol, Illyrien, Italien, Dalmatien und Istrien. Neben diesen naturwissenschaftlichen Forschungen fand er die süßeste Erholung und eine unversiegbare Quelle reiner Genüsse in Beschäftigung mit der Kunst, deren hoher Beschützer und Beförderer er war. Inländische Künstler erfreuten sich seiner Unterstützung; manches Erzeugniß ihres Talentes wurde von ihm angekauft; er suchte die Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen der Weinbergsvilla bei Wachwitz, seines Lieblingsaufenthaltes, immer mehr zu vergrößern. Die im Hause des Prinzen Johann allabendlich stattfindenden Versammlungen hochgebildeter Männer beehrte Prinz Friedrich oft mit seiner Gegenwart. Er besaß einen gerechten, milden und väterlichen Sinn und ein tiefes Gemüth, das in gefahrvoller Versuchung ebenso treu seiner Religion, als dem geliebten Onkel Anton sich anschloß*). Hochachtung und Liebe zu letzterem, wie

*) E. v. Wietersheim Gedächtnißrede auf Se. Majestät Friedrich August König von Sachsen, in der öffentlichen Sitzung der Königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften am 27. Oktober 1854 gehalten. Leipzig 1854. S. 5—8. 21.

eine feste Anhänglichkeit an die katholische Kirche verläugnete er nie. Als das aufgeregte Volk in den dreißiger Jahren ihm die Zumuthung machte, an die Spitze der Regierung zu treten und die Lutherische Religion anzunehmen, erklärte der edle Prinz, daß er lieber augenblicklich das Land seiner Väter für immer verlassen, als gegen eigene Ueberzeugung jenem Volkswunsche nachgeben werde *).

Welch' aufopfernde Wohlthätigkeit bewies Friedrich August in den Jahren der großen Hochfluth (1845) und Theuerung (1846)! Er suchte vermittelst des königl. Ministeriums des Innern dem Nothstande durch wohlfeile Getreideeinkäufe im Auslande nach Kräften abzuhelfen und unternahm in dem reichlich gesegneten Jahre 1847 sammt seiner edlen Gemahlin eine Reise durch's Land nach dem hohen Erzgebirge, besuchte verschiedene Schulanstalten und Fabriken und wandelte beim Schulfeste zu Annaberg unter den fröhlichen Kindern. Er bewahrte herablassende Milde und das herzlichste Wohlwollen gegen sein Volk, obschon ihm zu Zeiten mit Undank dafür vergolten wurde. Er konnte den Landständen gegenüber in Wahrheit sagen: „Bin ich es mir bewußt, stets und überall das Wohl meiner Unterthanen vor Augen gehabt und treu und fest im Sinne der Gesetze und der Verfassung gehandelt zu haben, und habe ich die Ueberzeugung, daß auch Sie, meine Herren Stände, sich ein gleiches Zeugniß zu geben im Stande sind, so lebe ich der frohen Ueberzeugung, daß Gott unserm redlichen Streben seinen Segen nicht versagen, und die ausgestreute Saat zum fröhlichen Gedeihen bringen wird!" **) — Seine großherzige Milde ging so weit, von den über die politischen Verbrecher gefällten Todesurtheilen nicht ein einziges vollziehen zu lassen, Tausende von Gefangenen in Freiheit zu setzen, Andern die Strafen zu mildern oder abzukürzen. Er hatte eine versöhnende Mission. Er war ebenso bewandert in allen Fächern der Staatswissenschaft, als vertraut mit den Bedürfnissen seiner Unterthanen, deren Herz ihm in dem Maße offen stand, daß er die allgemeinste Popularität unter dem Volke genoß und ebenso der Liebling der königlichen Familie, wie des ganzen Landes

---

*) Dr. J. Schladebach Friedrich August II. S. 166.

**) Leben, Wirken und Tod Sr. Majestät des Höchstseligen Königs Friedrich August II. Leipzig 1854. S. 34.

wurde. Diese Liebe verläugnete es selbst in den dreißiger Jahren nicht. Ueberall, wo der Mitregent in den bewegten Massen erschien, verwandelte sich das Murren in Jubel, das Mißtrauen in Zuversicht. Er führte die öffentlichen Audienzen ein, wodurch jedem Sachsen der Zutritt zu ihm freistand. Sein Herz schlug nur für die Wohlfahrt und das Glück des Volkes. Ihm und dessen erhabenem Nachfolger, dem König Johann, ist das Zustandekommen und der Ausbau der konstitutionellen Staatsverfassung besonders zuzuschreiben. Er wird daher als Miturheber, Pfleger und Entwickler der neuern Zeit in Sachsen angesehen. Das ganze Denken, Wollen und Wirken desselben war dem Vaterlande geweiht. Das Wort aus den Septembertagen des Jahres 1830, mit welchem er seine Regententhätigkeit begann: „Mein künftiges Leben soll nur dahin gerichtet sein, alles Gute zu befördern und stets für das Wohl des Landes zu sorgen," hielt er treulich, wie so manche wichtige Gesetze und segensreiche Einrichtungen bezeugen *).

Unter seiner Regierung wurden nicht nur viele Ersparnisse in den Staatsausgaben gemacht, sondern auch die Landesschulden bis auf 10 Millionen Thaler herabgebracht; gleichwohl konnte in den Jahren 1840, 1841 und 1843 die Hälfte der Gewerbe- und Personalsteuer erlassen werden. Die Eröffnung der Leipzig-Dresdener Eisenbahn, wodurch Sachsen die erste große Bahnstrecke in Deutschland ausgeführt zu haben sich rühmen durfte, und jene der sächsisch-bayerischen (1844) mit der Werdau-Zwickauer Zweigbahn, ferner der sächsisch-schlesischen, welche (23. Juni 1846) bis Bautzen in Betrieb kam; endlich (1847) der Löbau-Zittauer, der sächsisch-böhmischen (7. April 1851) und (1852) der Chemnitz-Risaer Eisenbahn, die der Staat schon vorher (31. Dezbr. 1850) sammt der schlesischen (31. Jan. 1851) übernommen hatte, waren bedeutungsvolle Ereignisse seines Königthums. Dahin fällt auch der Beginn des Baues der Albertsbahn (1853), der Entwurf der Eisenbahnverbindung von Zittau nach Reichenberg und die Vollendung der Gölzschthal- und Dresdener Marienbrücke. Dann

*) Friedrich August II. König von Sachsen. Sein Leben, sein Wirken und sein Tod in gerechter Würdigung der erhabenen Tugenden und Verdienste des hohen Heimgegangenen dem sächsischen Volke nach den besten Quellen dargestellt. Neusalza 1854.

wurde (1841) das große Orangeriehaus zu Dresden, ein Denkmal Friedrich August des Gerechten im Zwinger, der durch den Brand im Maiaufstande erforderliche Ausbau desselben, die Ausschmückung des Thronsaales im Dresdener Schlosse durch Freskogemälde und die Gründung des Leipziger Konservatoriums der Musik vollendet. Seiner weisen Fürsorge haben wir noch folgende wichtigere Gesetze, Anordnungen und Einrichtungen zu verdanken:

Im Jahre 1849 die Einführung der allgemeinen deutschen Wechselordnung (25. April), die Gesetze über kaufmännische Anweisungen, Schuldarrest und Wechselprozeß (7. Juni); die Erhebung des königlichen Civilverdienstordens zu einem allgemeinen Verdienstorden; 1850 die Stiftung des Albrechtordens zum Andenken an den tapfern Herzog Albrecht den Beherzten und „zur Auszeichnung aller derer, die dem Staate nützliche Dienste geleistet, sich durch bürgerliche Tugend, Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet oder sonst Anspruch auf des Königs Erkenntlichkeit erworben haben". Im Jahre 1851 das Preßgesetz (14. März), das Verfahren bei Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit (10. Mai), zeitgemäße Umgestaltung der Verfassung des Regalbergbaues (22. Mai), Verordnungen über den Staatsforstdienst (27. Novbr.), über die Erhöhung des Einkommens der Volksschullehrer, über Auflösung der sogenannten freien Gemeinden. 1852 wurde die 1847 gegründete Anstalt für blödsinnige Kinder in Hubertusburg zur öffentlichen Landesanstalt erhoben, der Anschluß an den deutsch-österreichischen Postverein herbeigeführt, und die Stellvertretung beim Militär in Friedenszeiten wieder gestattet. 1853 erfolgte die telegraphische Verbindung von Sachsen mit der Schweiz, Belgien, Frankreich, die Abgabe von Patrimonialgerichten u. A.*)

So fest Friedrich August an seinem kirchlichen Bekenntnisse hielt, ebenso thätig arbeitete er mit den Ministern dahin, daß auch die religiösen Verhältnisse des Landes nach und nach geregelt würden. Ein Gesetz (vom 1. Novbr. 1836) betraf die Ehen unter Personen evangelischen und katholischen Glaubens und die religiöse Erziehung der von Eltern verschiedener Konfession erzeugten Kinder. In Gemäßheit des Gesetzes vom 8. März 1838, der Verordnungen vom 31. Mai 1838 und vom 10. Oktbr.

*) Gesetz- und Verordnungsblatt v. J. 1849—1853.

1839 sollten die sächsischen Katholiken zur Aufbringung ihrer Kirchen- und Schulbedürfnisse, die früher aus Staatskassen bestritten worden waren, einen bedeutenden Beitrag geben. Anfangs wurde zwar durch den damaligen Bischof Ignaz Mauermann *) der gesammte Bedarf edelmüthigerweise vorgestreckt, um ihn dann durch freiwillige Beiträge der Katholiken in soweit decken zu lassen, als das von Seite der Staatskasse und Civilliste nicht geschah. Da aber auf solche Weise in Zukunft nicht fortgeschritten werden konnte, so beschloß das Ministerium (12. Oktbr. 1841), den Katholiken eine Parochialanlage aufzulegen, was eine große Anzahl derselben, besonders von denen im Lande zerstreut lebenden, zum Abfalle von ihrer Kirche veranlaßte, weil sie Abgaben zur Deckung der Kosten religiöser Bedürfnisse zahlen mußten, zu deren Befriedigung ihnen jede Gelegenheit fehlte. Um nun jenem vorhergesehenen Uebelstande nach Kräften Einhalt zu thun, traf Bischof Ignaz Mauermann (1840) mit Genehmigung des Königlichen Kultministeriums die segensreiche Einrichtung, den Katholiken an mehreren, von den Seelsorgsstationen entfernten Orten des Landes einigemal im Jahre sogenannten Missionsgottesdienst halten zu lassen. Gleiche Verdienste um die Kirche erwarben sich seine Nachfolger. Bischof Franz Laurenz Mauermann vergrößerte (1842) den katholischen Gottesacker zu Dresden, erbaute eine Kapelle darauf, eröffnete eine katholische Schule zu Grimma, wo seit der Zeit auch achtmaliger Gottesdienst im Jahre stattfindet, und weihte (20. Oktbr. 1844) die neue Kirche zu Annaberg ein, zu deren Erbauung Bischof Ignaz Mauermann den größten Theil seines Vermögens bestimmt hatte. Der Fürsorge des Bischofs Laurenz Mauermann, des Verfassers einer Geschichte „des fürstlichen Stifts und Cisterzienserklosters Neuzell" **), ist auch die Aufbringung einer gesammelten Summe von 35,000 Thalern als Fond zum Baue einer

---

*) Seiner oberhirtlichen Fürsorge verdanken wir die Herausgabe eines neuen „katholischen Gesang- und Gebetbuches für den öffentlichen und häuslichen Gottesdienst, Leipzig 1838. In Kommission bei Rostosky und Jackowitz", mit vollständigem Melodienbuche, und einer zweiten Auflage des Katechismus zum Gebrauche der katholischen Schulen. 1824. Hier ist zugleich der 1834 durch den Bautzner Kanonikus Schönfelder herausgegebenen urkundlichen Geschichte des Jungfrauenstiftes Marienthal Erwähnung zu thun.

**) Geschichtliche Darstellung der Entstehung, des Fortbestandes und der Sekularisation dieses Klosters. Regensburg, bei G. J. Manz. 1840.

neuen Kirche in Leipzig zu verdanken. Doch wurde dieses schöne Gotteshaus erst unter dem nachfolgenden Bischofe Joseph Dittrich vollendet und (19. Septbr. 1847) feierlich eingeweiht. Der nämliche Bischof, welcher als Redner und Schulmann eines ausgezeichneten Rufes genoß, unternahm nebst dem Baue des katholischen Hauptschulgebäudes in Altstadt auch jenen des neuen Kirchen- und Schulgebäudes in Neustadt-Dresden *), eröffnete (1849) eine katholische Schule zu Annaberg und (Ostern 1851) ein katholisches Schullehrerseminar zu Bautzen. Zugleich führte er sowohl in der Budissiner, als in der erbländischen Diözese jährlich abzuhaltende geistliche Konferenzen ein, wodurch dem priesterlichen Geiste und Gemüthe reichliche Nahrung und Aufmunterung geboten wurde, und gründete die Missionsorte Auerbach, Döbeln, Haynichen, Leisnig, Plauen, Riesa, Roßwein, Schneeberg, Zittau, Spittel bei Kamenz und Sdier. Unter ihm fand die hundertjährige Jubelfeier der Einweihung der katholischen Hofkirche zu Dresden (29. Juni 1851) statt **). Leider rief der Tod diesen würdigen Oberhirten (5. Oktbr. 1853) bald von dem Schauplatze einer segensreichen Thätigkeit ab. Während seines Hirtenamtes (1850) entstand der erste Vinzenzius-Verein in Dresden zur Unterstützung und Pflege armer und kranker Glaubensgenossen. Vorher schon (1844) waren zur Pflege der Kranken aller Konfessionen in Sachsen die ersten Diakonissinnenanstalten in Wechselburg und Dresden gegründet worden. Die Rechtsverhältnisse der Deutschkatholiken wurden erst später (2. Novbr. 1848) gesetzlich geordnet. Seit 1850 erschien mit Genehmigung der geistlichen Behörde der erste katholische Kirchen- und Volkskalender für Sachsen.

Wie es das Loos Aller ist, die ausgezeichnete Stellungen im Leben einnehmen, sollte auch Friedrich August in dem

*) Dr. C. B. Alippi die neuerbaute katholische Kirche in Neustadt-Dresden. 1856. (Die feierliche Konsekration dieses Gotteshauses geschah erst am 8. Dezember 1859.) Von demselben Verfasser: die der Allerheiligsten Dreieinigkeit gewidmete neuerbaute katholische Kirche von Leipzig. 1845.

**) Geschichte und Beschreibung der königlichen katholischen Hof- und Pfarrkirche zu Dresden rc. Nach Urkunden, Aktenstücken rc. bearbeitet von F. A. Forwerk. Dresden 1851. Bischof Dittrich wohnte zudem der (Nov. 1848) zu Würzburg gehaltenen Versammlung der deutschen Erzbischöfe und Bischöfe mit bei. Siehe Aktenstücke der in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands. Würzburg 1848. S. 5.

Revolutionsjahre 1849 von einem Theile des Volkes verkannt werden, was sein edles Herz tief erschütterte. Doch selbst in jenen Zeiten der Aufregung und Gefahr verließ ihn nie sein fester und besonnener Muth. Der tobenden Brandung wußte er immer ruhige Entschlossenheit entgegenzusetzen. Gern wollte er jedes Opfer zur Erzielung eines einigen, freien und starken Deutschlands bringen, doch lehnte er entschieden mit weiter in die Zukunft schauendem Blicke die ihm angesonnene Anerkennung der deutschen Reichsverfassung ab, welche dem Vaterlande weder Einigkeit noch Stärke verliehen hätte. Bald erkannte man dies klarer, und so gab sich allenthalben die innigste Anhänglichkeit und ungeheucheltste Theilnahme bei seinem Tode kund. Die Liebe der geistreichen Königin, der Rath seines hocherleuchteten Bruders, dessen Kinder er wie die eigenen liebte, standen ihm überall treu zur Seite. Dies rühmt er selbst in einem eigenhändig geschriebenen Testamente (vom 4. April 1854) mit den Worten: „Vor allem danke ich meiner geliebten Frau für ihre treue Liebe, womit sie mein Leben verschönert, mir die trüben Tage erheitert, und mir die glücklichsten Stunden bereitet, die ich in diesem Leben genossen. Ebenso danke ich meinen lieben Geschwistern, Schwägerinnen, Schwager, Neffen und Nichten und andern Verwandten für die mir fortwährend bewiesene Liebe.“ Tief schmerzte ihn der Verlust des zweitgebornen Prinzen Ernst, der nach kaum vollendetem 16. Lebensjahre (12. Mai 1847) nach kurzer Krankheit im Schlosse Weesenstein starb *).

48.

König Johann I.
(1854.)

Johann Nepomuk Maria Joseph **) (geb. 12. Dezbr. 1801), ein Sohn des edlen Prinzen Maximilian und dessen Gemahlin

---

*) Dr. Nobbe: Friedrich August der Vertrauungsvolle, König von Sachsen. Eine biographische Skizze. Leipzig 1854.

**) Dr. Schladebach Johann, König von Sachsen. Sein Leben und Wirken bis zu seiner Thronbesteigung. Leipzig 1854. — König Johann von Sachsen. Von Ed. v. Wildenstein. Leipzig 1854. — Lubojatzky: Johann, König von Sachsen und Sein bisheriges Wirken als Erster des Sachsenvolkes. Historische Skizze. Löbau 1854.

Maria Theresia von Parma, welche er (8. März 1804) frühzeitig durch den Tod verlor, war der jüngste Bruder des Königs Friedrich August, ein Erbe seiner Tugenden und ein würdiger Nachfolger auf dem Throne der Ahnen. Unter Aufsicht des Vaters und trefflicher Erzieher, worunter General von Forell und Freiherr von Wessenberg rühmend zu erwähnen sind, wurde der geistig begabte Prinz mit seinen beiden Brüdern Friedrich und Clemens vielseitig und gründlich in allen Kenntnissen, besonders in den Rechts- und Staatswissenschaften, in den alten und neueren Sprachen unterrichtet und erhielt in dem jugendlichen Alter von 20 Jahren Sitz und Stimme im geheimen Finanzkollegium. Nach einer mit beiden Brüdern (1821) unternommenen Reise in Italien, um in Kunst und Literatur sich auszubilden, feierte er (21. Novbr. 1822) sein Vermählungsfest mit der Prinzessin Amalie Auguste, einer Tochter des Königs Maximilian Joseph von Bayern, und wurde später (1824) Vorstand des Vereins zur Erforschung sächsischer Alterthümer. Er sammelte (1826) einen gewählten Kreis von hochgebildeten und gelehrten Männern um sich, worunter Christoph August Tiedge, Ludwig Tieck, Friedrich Kind, Christian Friedrich von Ammon (Oberhofprediger), Karl Borromäus von Miltitz (Dichter und Komponist), Karl Christian Vogel von Vogelstein, Karl Maria von Weber, Hofrath Böttiger, Theodor Hell (Hofrath Winkler), Oberbibliothekar Friedrich Adolph Ebert, geh. Kabinetsrath Friedrich Ludwig Breuer, der Professor der Kunstakademie Hartmann, General von Gersdorf und andere gefeierte Namen waren. Der Gegenstand des Gesprächs umfaßte Literatur und Kunstgeschichte, Pädagogik, Verfassung und Regiment. In dieser wissenschaftlichen Periode begann die höchst gelungene metrische Uebertragung und historisch-kritische Erläuterung der göttlichen Komödie von Dante Alighieri, des Altmeisters der italienischen Poesie, welches Werk der gelehrte Prinz unter dem Namen „Philalethes“ (Freund der Wahrheit) von 1839 bis 1849 in drei umfänglichen Bänden herausgab.

In der Sturmperiode des Jahres 1830 war Johann Mitglied der Kommission zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Chef der sächsischen Kommunalgarden. Nachdem er (1831) Sitz und Stimme im geheimen Rathe erhalten, wurde ihm nachher (16. Novbr.) der Vorsitz im Staatsrathe übertragen. Ihm gebührt ein wesentlicher Antheil an dem Zustandekommen und

dem Ausbau der sächsischen Landesverfassung, die zu den besten der neuen deutschen Grundgesetze gehört, wie er auch durch die Konstitution Mitglied der ersten Kammer geworden ist, und bei den ständischen Arbeiten und Berathungen thätig mitwirkte*). In den Revolutionsjahren 1848 und 1849 lebte er still in der Residenz oder meist auf seinen Gütern zu Weesenstein und Jahnishausen.

Am Tage nach dem unerwarteten Hinscheiden Friedrich Augusts in Tyrol erschien (10. Aug. 1854) eine öffentliche Proklamation, wornach Se. Majestät König Johann die Regierung Sachsens nach dem verfassungsmäßigen Erbrechte übernahmen. „Ich ergreife die Zügel der Regierung," heißt es darin, „mit dem festen Vorsatze, in des hohen Vollendeten Sinn und Geiste fortzuwalten, in dem Geiste jener Gerechtigkeit und Milde, jener Umsicht und Festigkeit, jener treuen Liebe zu Meinem Volke, die Sein Andenken stets in Segen erhalten werden. Kommet auch ihr Mir mit Vertrauen und Liebe entgegen, so wird das alte Band, das die Sachsen und ihre Fürsten seit Jahrhunderten umschlingt, auch uns innig vereinen" **).

Bald darauf zeigte er sich dem Volke in verschiedenen Theilen des Landes. Ueberall huldigte man ihm mit tiefer Ehrerbietung und aufrichtiger Liebe. Seiner Anwesenheit in Chemnitz (26. Aug. 1855) verdankt die Privatstiftung der dortigen Rettungsanstalt für sittlich verwahrloste oder der Gefahr einer Verwahrlosung ausgesetzte Kinder aller Konfessionen ihr Entstehen. Die heilsamsten Gesetze und Einrichtungen geben den Beweis, wie sehr er die dem Volke beim Regierungsantritte gemachte Zusage zu erfüllen bestrebt ist.

Ein Dekret vom 15. März 1855 genehmigte den Bau und Betrieb der Leipzig-Weißenfelser Eisenbahn; ein anderes (vom 23. April) darauf jenen der Zittau-Reichenberger Bahngesellschaft. Ein Gesetz (vom 13. Mai) verordnete den Bau einer Staatseisenbahn von Chemnitz über Glauchau nach Zwickau und an die altenburgische Grenze, sowie (vom 4. Septbr.) von Zwickau nach Schwarzenberg. Vom 11. Aug. 1855 datirt das Gesetz, die

*) Siehe beispielsweise die Landtagsakten vom 29. Januar 2. Sitzung der I. Kammer, vom 14. Juni 63. Sitzung, vom 26. Juni 1833 und vom 1. Juli 1834.

**) v. Milbenstein: Johann König von Sachsen S. 25.

Einsetzung von Friedensrichtern betreffend, das Strafgesetzbuch, die Strafprozeßordnung und das Militärstrafgesetzbuch. Ein Gesetz vom 13. Aug. befahl die Einrichtung von Behörden erster Instanz für die Rechtspflege und Verwaltung, ein zweites vom 15. Aug. desselben Jahres ordnete die Ent- und Bewässerungsanlagen sowie die Wasserläufe. Am 6. Sept. desselben Jahres erschien das Gesetz wegen Anfertigung und Ausgabe neuer königlich sächsischer Kassenbillete an die Stelle der seitherigen und am 21. Septbr. jenes, die Anlegung und Benutzung elektro-magnetischer Telegraphen betreffend. Mit dem 1. Oktbr. 1856 wurden alle Patrimonialgerichte des Landes aufgehoben und die Bildung von 116 Gerichtsämtern und 19 Bezirksgerichten mit öffentlichem und mündlichem Gerichtsverfahren in Kriminalsachen angeordnet. Am 29. April, 24. Dez. 1857, 22. Juni und 21. Sept. 1858 erschienen die Bekanntmachungen wegen Eröffnung anderweitiger Telegraphenvereinsstationen, am 28. Jan., 12. März, 11. Juni, 21. und 28. Okt. 1858 wegen Erbauung neuer Eisenbahnen, Einführung eines allgemeinen Landesgewichts und Verbesserung der Gehaltsverhältnisse der Elementarlehrer. Am 3. und 7. Juni 1859 kam die Advokaten- und Notariatsordnung, sowie ein neues Postgesetz, am 30. Mai und 2. Juli 1860 die Verordnung wegen Anlage der Koswig-Meißner Zweigbahn und der Erlassung eines Regulativs für die Realschulen u. s. w. heraus *).

Handel und Industrie, Wissenschaft und Gewerbe blühen im Lande, mit fremden Staaten werden günstige Verträge abgeschlossen und Erleichterungen im Post- und Telegraphenwesen getroffen. Zur Beilegung der Feindseligkeiten, welche zwischen Rußland und den alliirten Staaten Frankreich und England ausgebrochen waren, und den Krim'schen Feldzug zur Folge hatten, wirkte Sachsen (1855) durch seinen am französischen Hofe weilenden Gesandten Baron von Seebach wesentlich mit. Nach einer (Juli 1857) in Italien unternommenen Reise wohnte der König (8. Septbr.) der Einweihung der neu restaurirten Peterskirche zu Wettin bei, in deren Gruft viele erlauchte Ahnen des Wettiner Fürstenhauses ruhen. Am 16. und 17. Juni 1860 befand sich König Johann bei der Zusammenkunft deutscher Fürsten mit dem französischen Kaiser Louis Napoleon zu Baden-Baden. Im Wohlthun ist Johann und das ganze Königshaus unermüdet,

*) Gesetz- und Verordnungsblätter von den a. Jahren.

was die rege und hilfreiche Theilnahme desselben in den Theuerungsjahren 1854 und 1855 beweist. Er beschloß, die alte ehrwürdige Albrechtsburg und den gothischen Dom in Meißen wiederherzustellen, besichtigte und unterstützte die (1858) von großer Wasserfluth überschwemmte Stadt Glauchau und bereiste (vom 18—27. Aug. 1858 sowie im Jahre 1860) das obere Erzgebirge, wo er überall mit begeistertem Jubel empfangen wurde. Er unternahm nicht lange darauf (1861) eine Reisetour im Leipziger, zum Theil auch im Zwickauer Regierungsbezirke, besuchte in den Thälern der Zschopau, der Freiberger und Zwickauer Mulde Städte und Dörfer, Schlösser, Fabrikorte, Waldungen und Kohlenwerke, wobei die Bevölkerung ihre Freude über den ihr zu Theil werdenden Besuch auf herzliche Weise an den Tag legte *). Neben entschiedener Festigkeit des Charakters und strenger Gerechtigkeitsliebe zeichnet den Fürsten gründliche wissenschaftliche Durchbildung, ein frommer und milder Sinn aus **).

Unter seinem Szepter genießen alle Konfessionen des Königreichs tiefen Frieden. Der neue (am 24. Septbr. 1854) zu Prag konsekrirte Bischof von Leontopolis Ludwig Forwerk entwickelte bald eine segensreiche Wirksamkeit ***). Eine Bekanntmachung des apostolischen Vikariats vom 17. Aug. 1855 wies die in den erbländisch evangelischen Pfarrbezirken Beiersdorf, Göda, Neusalza, Spremberg, Steinigtwolmsdorf und Wittichenau wohnenden katholischen Glaubensgenossen der Pfarrei der katholischen Kirche Unserer Lieben Frauen in Bautzen zu. Am 30. Nov. 1855 wurde die neue katholische Kirche zu Neustadt-Dresden, am 2. Septbr. 1857 das Waisenmädcheninstitut zu den hh. Schutzengeln in Gruna von dem Bischof Ludwig Forwerk eingeweiht und am 11. Oktbr. des letztgedachten Jahres auch die Einweihung der neugebauten Kapelle zur allerheiligsten Dreifaltigkeit in Grimma vollzogen. Der Bau des katholischen Pfarr- und Schulgebäudes zu Leipzig erreichte 1858 sein Ende. Zur selben Zeit erschien auf Anordnung des apostolischen Vikariates ein neuer kleiner Katechismus für katho-

*) Dresdener Journal vom 4—13. Juni 1861.

**) Mit Recht sagt daher Eduard von Wietersheim in seiner oben angeführten Gedächtnißrede S. 25: Fromm, gerecht und thatenreich wird Seine Regierung gewiß sein; möge sie der Allgütige auch eine recht glückliche werden lassen!

***) Se. Majestät König Johann schmückte den würdigen Oberhirten 1860 mit dem Ritterkreuze des Verdienstordens.

lische Schulen, und das Jahr darauf (1859) gab Franz Stolle, der Begründer des Vinzenzius-Vereins zu Leipzig, im Verein mit mehreren Mitarbeitern daselbst ein katholisches Monatsblatt heraus *). Derselbe Bischof gründete (1857) den Missionsort zu Stollberg, vollendete das schöne Gotteshaus in Dresden-Neustadt und einen Ueberbau des Pfarrhauses zu Chemnitz zum Zwecke einer Erweiterung der dortigen Schule, berief (Mai 1860) die ersten drei Schwestern des schlesischen Elisabethiner-Vereins zur unentgeltlichen Pflege der Kranken in das katholische Krankenstift zu Friedrichstadt-Dresden und sandte einen ständigen Seelsorger nach Plauen, wo den 16. Sept. 1860 der erste katholische Gottesdienst in einem dazu gemietheten Lokale abgehalten wurde **). In demselben Jahre erhielt auch der Dresdener Vinzenzius-Verein Korporationsrechte und kaufte zu Friedrichstadt-Dresden ein Vereinshaus sammt Garten. Der im Mai 1860 begonnene Bau einer Kirche zu Neuleitersdorf in der Oberlausitz ist gegen Ende 1861 glücklich vollendet worden.

Die Ehe des geliebten Königs, welcher (21. Nov. 1847) im stillen Familienkreise das 25jährige Jubelfest seiner Vermählung feierte, wurde mit neun Kindern gesegnet:

1) Maria Auguste, geb. 22. Jan. 1827, welche aber schon am 8. Oktbr. 1857 in ihrem 30. Jahre starb.
2) Friedrich August Albert, der jetzige Kronprinz, Herzog zu Sachsen, geb. 23. April 1828, vermählt am 18. Juni 1853 mit Prinzessin Karoline von Wasa. Derselbe zeichnete sich in dem Kampfe der Schleswig-Holsteiner gegen Dänemark durch persönlichen Muth und kalte Unerschrockenheit besonders am 13. April 1849 bei Erstürmung der für uneinnehmbar geltenden Düppler Schanzen aus.

---

*) Als katholische Schriftsteller in Sachsen und der Oberlausitz können seit J. Leisentritt, dessen „Pfarrbuch" und „kurze Fragestücke von dem Sakrament des Altars" 1578 zu Köln erschienen, überdieß angeführt werden: Dr. Karl Baptist Alippi, Karl Borromäus von Miltitz, Andreas Deutschmann, Dr. Mathias Feyfar, Friedrich Forwerk, Michael Haschke, Emil Heine, Anton Hermann, Dr. Karl Christian und C. A. Hille, Joseph Hoffmann, Johann Hrabieta, Jakob Kutschank, Ludwig Liegeritz, Laurenz Mauermann, Dr. Franz Přihonsky, Anton Schönfelder, Dr. Alois Schneider, Johann Sporschil, Max Maria Freiherr v. Weber, Chr. G. Wilke u. A.

**) Seit 1. Okt. 1861 ist in einem käuflich erworbenen Hause daselbst eine Kapelle eingerichtet.

3) Maria Elisabeth, geb. 4. Febr. 1830, vermählt 22. April 1850 mit dem Prinzen Ferdinand von Sardinien, Herzoge von Genua, und seit 11. Febr. 1855 dessen Wittwe.
4) Moritz Ernst, geb. 5. April 1831, gestorben am 12. Mai 1847 nach kurzem Krankenlager im Schlosse Weesenstein.
5) Friedrich August Georg, geb. 8. Aug. 1832, seit 11. Mai 1859 vermählt mit Donna Maria Anna, Prinzessin von Portugal aus dem königlichen Hause Braganza. Am 19. Juni 1860 wurde diese Ehe mit der Geburt einer Prinzessin, Namens Maria Johanna Amalia gesegnet, welche aber nach 9 Monaten (2. März 1861) wieder starb.
6) Maria Sidonie, geb. 16. Aug. 1834, Vorsteherin des Dresdener Bennovereins zur Anschaffung gottesdienstlicher Gewänder, Paramente ꝛc.
7) Anna Maria, geb. 4. Jan. 1836, vermählt den 22. Novbr. 1856 mit dem Erbgroßherzoge Ferdinand von Toskana, † 10. Febr. 1859 zu Neapel.
8) Margaretha Karoline, geb. 24. Mai 1840, vermählt den 4. Novbr. 1856 mit dem Statthalter von Tyrol und Vorarlberg, Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich, und gestorben den 15. Septbr. 1858 zu Monza in Italien.
9) Sophia Maria Friederike, geb. 15. März 1845.

Gott erhalte **Johann den Weisen** noch lange zum Glücke seines treuen Volkes und beschütze unser geliebtes Fürstenhaus, damit die Krone im Albertinischen Sachsen forterbe von Geschlecht zu Geschlecht und von Jahrhundert zu Jahrhundert!

Heil und Segen

Unserem Könige Johann,

Dem Königlichen Hause,

sowie dem biedern

Sachsenvolke!

Wettin.

Nach der Stamm-Tafel des Haufrich August 2c. 2c. zugeeignet von Carl Lange.

Konrad der Große 1

Otto der Reiche 115

Albrecht der Stolze. Di
1190—1195.

Hei

Alb

Frie

Frie

Frie

Frie

Frie

Ernerzte 1485—1500.

Frieinrich der Fromme 1539—1541.

ritz. August 1553—1586.
—1553. Christian I. 1586—1591.

I. Johann Georg I. 1611—1656.

Johann Georg II. 1656—1680.

Johann Georg III. 1680—1691.

Friedrich August I. 1694—1733.

riedrich August II. 1733—1763.

riedrich Christian 1763.

(I.). Anton. Maximilian.
1827—1836.

Friedrich August II. Johann I.
1836—1854. 1854.

2.

Reihenfolge der alten Meißner Bischöfe.

Nach Calles Series Episc. Misnens., vergl. mit M. J. F. Ursinus Geschichte der Domkirche zu Meißen aus ihren Grabmälern, und F. A. Ebert der Dom zu Meißen.

---

1. Burghard (Burchard), 958—972.
2. Volkold (Volchold, Volkhuld, Volkrad, Volchrad, Volhold), 972—995.
3. Eido (Aido, Eicho, Eid, Ido, Eiko, Auko, Heiko, Esiko, Egedus, Aegydius), 995—1015.
4. Eilwerd, (Erward, Elward, Eilbard, Ediward, Agilward, Hildeward, Hildebert), 1016—1023.
5. Hucbert (Hubrecht, Hubert, Humbert, Humbrecht, Umbert, Wipert, Rupert), 1023—1024.
6. Dietrich, (Theodorich) I., 1024—1045.
7. Meinward (Meinwert, Meinhard, Numidius, Menward), 1045—1051.
8. Reiner, (Reginher, Reginpert, Rotmann), 1051—1066.
9. Erato (Kraft, Crafto, Christ) nur erwählt und geweiht.
10. Der heilige Benno, Graf von Woltenberg, 1066—1106.
11. Herwig (Hertwig, Herewig, Hebikus, Heinrich), 1106—1118.
12. Grambert (Grambor, Grambod, Grambrecht, Scambonus), 1119—1125.
13. Godebold (Gotthold, Godebald, Gottwald, Goswald, Gotthard, Gorhold), 1125—1140.
14. Reinward (Reinwald, Reinbert, Reinwert, Rembert, Meinward, Reinhard, Richard), 1140—1146.
15. Berthold, 1146.

16. Albert I., 1146—1152.
17. Bruno I., 1152—1154.
18. Gerung (Gerund), 1154—1170.
19. Martin, 1170—1190.
20. Dietrich II. von Kittlitz, 1192—1207.
21. Bruno II. Graf von Gersdorf zu Baruth, 1209—1229.
22. Heinrich, 1230—1240.
23. Konrad I. von Wallhausen, 1240—1258.
24. Albert II., 1258—1268.
25. Witigo I. (Wittich), Herr von Kamenz, 1268—1293.
26. Bernhard, Herr von Kamenz, 1293—1299.
27. Albert III., Graf von Leisnig, 1299—1312.
28. Witigo II., Herr von Kolditz, 1312—1342.
29. Johannes I., Graf von Eisenberg, 1342—1370.
30. Konrad II. von Wallhausen, 1370—1375.
31. Johannes II. von Genzenstein, 1376—1379.
32. Nikolaus I., 1379—1392.
33. Johannes III. von Kittlitz, Herr zu Baruth, 1393—1401.
34. Thimo, Herr von Kolditz, 1401—1411.
35. Rudolph von Planitz, 1412—1427.
36. Johannes IV. (Hofmann), 1427—1451.
37. Kaspar von Schönberg, 1451—1463.
38. Dietrich III. von Schönberg, 1463—1476.
39. Johannes V. von Weissenbach, 1476—1487.
40. Johannes VI. von Saalhausen, 1487—1518.
41. Johannes VII. von Schleinitz, 1518—1537.
42. Johannes VIII. von Maltitz, 1538—1549.
43. Nikolaus II. von Karlowitz, 1550—1555.
44. Johannes IX. von Haugwitz, 1555—1581.

3.

Namensverzeichniß der in diesem Werke citirten Schriftsteller.

Die * Namen bezeichnen katholische Verfasser.



Berichtigungen.

Seite 4. von Oben 15. Zeile nach Halberstadt setze: (780)
„ 11. v. O. 17. Z. lies Eimusclus
„ 18. v. O. 9. Z. l. (1091) statt 1092
„ 19. v. O. 1. Z. l. (1091) statt 1092
„ 19. v. O. 2. Z. l. Schmölln
„ 19. v. U. 13. Z. l. Mildenfurth
„ 19. v. O. 17. Z. l. Thossen
„ 29. v. U. 10. Z. l. Magdeburger
„ 30. v. O. 2. Z. statt „Grundlegung" lies: Klosterkirche
„ 34. v. U. 1. Zeile l. Schamelius
„ 39. v. U. 3. Z. statt darauf l. nach der dem hl. Bischofe zugefügten Mißhandlung
„ 48. v. O. 15. Z. l. 8. (nicht 7.)
„ 48. v. U. 18. Z. l. (1279) (nicht 1249)
„ 58. v. U. 18. Z. setze den Beistrich vor 1180
„ 127. v. U. 3. Z. l. Grüner
„ 142. v. U. 2. Z. l. Bullar. Magnum Rom. statt Benedicti 1826.
„ 248. v. U. 3. Z. l. Bartholomäus Zastrowe Chronik
„ 249. v. O. 10. Z. l. schaffte
„ 253. v. O. 17. Z. l. versuchte angeblich der Teufel
„ 317. v. U. 1. Z. l. C. P. Lepsius, Bischöfe rc. rc.
„ 332. v. O. setze Seite 336
„ 340. v. U. 1. Z. l. Bircken
„ 346. v. O. 1. Z. l. Dittersbach und 26. Z. l. müßten
„ 361. v. U. 3. Z. l. Traditionsrezeß
„ 374. v. U. 1. Z. l. Mencken und 3. Z. l. Bestallungsurkunde
„ 378. v. U. 6. Z. l. Orden
„ 385. v. U. 8. Z. l. Pertz
„ 395. v. U. 1. Z. l. Rinck
„ 396. v. U. 2. Z. l. Nestesuranoi und 4. Z. l. Fryxel
„ 399. v. U. 3. Z. l. de la
„ 408. v. U. 1. Z. l. Leipsic
„ 412. v. U. 4. Z. l. Lünigs
„ 190. v. U. 4. Z., S. 225. v. U. 15. Z., S. 227. v. O. 13. Z., S. 283. v. U. 1. Z., S. 388. v. U. 5. Z., S. 399. v. U. 6. Z. fehlt das 2. Sternchen (**)
„ 309. v. U. 9. Z., S. 396. v. U. 9. Z. fehlt das 3. Sternchen (***)
„ 388. v. U. 2. Z. soll nur *) stehen
„ 399. v. U. 10. Z. fehlt ein Sternchen (*) nach: protestirte.
„ 498. v. O. 17. Z. fallen **) weg

Zusätze und Berichtigungen.

Seite VIII. von Unten 7. Zeile: Friedfertigen statt Sanftmüthigen.
v. U. 8. Z.: Landgräfin statt Kurfürstin.
4 von Oben 15. Z. nach Halberstadt setze (780.)
11 v. O. 17. Z. lies Cimuselus.
18 v. O. 9. Z. l. (1091) statt 1092; — v. U. fällt 1. Zeile weg.
19 v. O. 1. Z. l. (1091) statt 1092; — 2. Z. l. Schmölln; — 17. Z. l. Thossen; — v. U. 17. Z. l. Mildenfurth.
27 v. U. 1. Z. l. Bruno.
29 v. U. 10. Z. l. Magdeburger.
30 v. O. 2. Z. statt Grundlegung lies Klosterkirche.
31 v. U. fällt 3. Zeile weg.
34 v. U. 1. Z. l. Schamelius.
38 v. U. 1. Z. l. tom. II. f. 1872.
39 v. U. 3. Z. statt darauf lies nach der dem hl. Bischofe zugefügten Mißhandlung.
47 v. U. 1. Z. l. Annales Vetero-Cellens. bei Mencken II. p. 385.
48 v. O. 15. Z. l. 8 (nicht 7); — v. U. 18. Z. l. (1278) nicht (1249).
48 v. O. 24. u. 25. Z. l. Sobieslaw I., Wladislaw II., Sobieslaw II., Friedrich, Wenzel II., Heinrich, Wladislaw III., Premysl, Wenzel I., Premysl Ottokar II., bis Wenzel II.) dessen &c.
52 v. U. 6. Z. l. 1098.
58 v. U. 18. Z. setze den Beistrich vor 1180.
71 v. U. 4. Z. nach Erlauchte lies: verwirft diese Angaben der alten Jahrbücher.
85 v. U. 1. Z. nach Mencken setze tom. II.
102 v. U. 3. Z. statt Rohte Chron. lies Annales Vetero-Cell. II. p. 411.
105 v. U. 5. Z. l. Krone statt Fürstenhut.
119 v. U. 1. Z. l. Calles S. M. E. p. 226.
127 v. U. 3. Z. l. Grüner.
136 v. U. 1. Z. l. Mencken tom. II. statt I.
142 v. U. 2. Z. l. Bullar. Magnum Rom. statt Benedicti 1826.
150 v. U. 2. Z. l. 1220; — 1. Z. l. S. 270 statt 255.
170 v. U. 2. Z. nach Naumb. l. Mencken II. p. 48.
182 v. U. 1. Z. lies l. c. statt c. l.
217 v. U. 7. Z. l. ad statt an; — 4. Z. nach 77. l. Den Namen Keßlin halten spätere Forscher für zweifelhaft.

Seite 230 von Unten 1. Zeile lies S. 1109.
= 248 v. U. 3. Z. l. Bartholomäus Zastrowe Chronik.
= 249 v. O. 10. Z. l. schaffte.
= 253 v. O. 17. Z. l. versuchte angeblich der Teufel.
= 287 v. U. 3. Z. } l. 11. Cap. 1. Buch statt II. 2. — Auflage 1737,
= 301 v. U. 2. Z. } wie durchgängig.
= 317 v. U. 1. Z. l. C. P. Lepsius, Bischöfe ꝛc.
= 332 v. O. setze Seite 336.
= 335 v. U. 2. Z. l. S. 549.
= 340 v. U. 1. Z. l. Bircken.
= 342 v. O. 19. l. Leisentritt.
= 346 v. O. 1. Z. l. Dittersbach u. 26. Z. l. müßten.
= 352 v. O. 16. Z. l. Karafa statt Karaffa; — v. U. 6. Z. l. e statt et.
= 355 v. U. 5. Z. l. S. 1034.
= 360 v. U. 2. Z. l. Glasey S. 262.
= 361 v. U. 3. Z. l. Traditionsreceß.
= 374 v. U. 1. Z. l. Mencken u. 3. Z. l. Bestallungsurkunde.
= 376 v. U. 1. Z. l. Seite 1361; — 2. Z. l. Seite 1321.
= 378 v. U. 6. Z. l. Orden.
= 381 v. U. 1. Z. l. Nr. 11, S. 1365.
= 385 v. U. 8. Z. l. Pertz.
= 395 v. U. 1. Z. l. Rinck.
= 396 v. U. 2. Z. l. Nestesuranoi; — 4. Z. l. Fryxel.
= 399 v. U. 3. Z. l. de la.
= 408 v. U. 1. Z. l. Leipsic.
= 412 v. U. 4. Z. l. Lünigs.
= [illegible] v. U. 1. Z. l. Seite [illegible].
= 420 v. U. 18. Z. fällt noch weg; statt mehr setze weniger.
= 422 v. U. 2. Z. l. Schooß.
= 424 v. U. 2. Z. fällt Glasey S. 428 weg.
= 442 v. U. 7. Z. setze hinzu: über die anderen sächsischen Orden. S. 548.
= 443 v. U. 13. Z. setze hinzu: R. Mengs ließ sich zu Rom 1749 in die kath. Kirche aufnehmen.
= 460 v. U. 1. Z. nach Seite setze blos 512.
= 523 v. U. 3. Z. setze hinzu: A. Buzzi, Franz Poland, Pfarrer Sommer, P. Tecelin, P. Walde.
= 525 v. U. 13. Z. fällt oder der Friedfertige weg.
= 531 v. U. 13. Z. l. * Bruno.
= 190 v. U. 4. Z., S. 225 v. U. 15. Z., S. 227 v. O. 13. Z., S. 283 v. U. 1. Z., S. 388 v. U. 5. Z., S. 399 v. U. 6. Z. fehlt das 2. Sternchen: **)
= 309 v. U. 9. Z., S. 396 v. U. 9. Z. fehlt das 3. Sternchen: ***)
= 388 v. U. 2. Z. soll nur *) stehen.
= 399 v. U. 10. Z. fehlt ein *) nach: protestirte.
= 498 v. O. 17. Z. fallen **) weg.

